Olaf Kühne

Stadt – Landschaft – Hybridität

Ästhetische Bezüge im postmodernen Los Angeles mit seinen modernen Persistenzen



RAUMFRAGEN
STADT – REGION – LANDSCHAFT



RaumFragen
Stadt – Region – Landschaft

Herausgegeben von
S. Kinder, Tübingen, Deutschland
O. Kühne, Saarbrücken, Deutschland
O. Schnur, Tübingen, Deutschland

Im Zuge des „spatial turns“ der Sozial- und Geisteswissenschaften hat sich die Zahl der wissenschaftlichen Forschungen in diesem Bereich deutlich erhöht. Mit der Reihe „RaumFragen: Stadt – Region – Landschaft“ wird Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern ein Forum angeboten, innovative Ansätze der Anthropogeographie und sozialwissenschaftlichen Raumforschung zu präsentieren. Die Reihe orientiert sich an grundsätzlichen Fragen des gesellschaftlichen Raumverständnisses. Dabei ist es das Ziel, unterschiedliche Theorieansätze der anthropogeographischen und sozialwissenschaftlichen Stadt- und Regionalforschung zu integrieren. Räumliche Bezüge sollen dabei insbesondere auf mikro- und mesoskaliger Ebene liegen. Die Reihe umfasst theoretische sowie theoriegeleitete empirische Arbeiten. Dazu gehören Monographien und Sammelbände, aber auch Einführungen in Teilaspekte der stadt- und regionalbezogenen geographischen und sozialwissenschaftlichen Forschung. Ergänzend werden auch Tagungsbände und Qualifikationsarbeiten (Dissertationen, Habilitationsschriften) publiziert.

Herausgegeben von

Prof. Dr. Sebastian Kinder,
Universität Tübingen

PD Dr. Olaf Schnur,
Universität Tübingen

Prof. Dr. Dr. Olaf Kühne,
Universität Saarbrücken

Olaf Kühne

Stadt – Landschaft – Hybridität

Ästhetische Bezüge im postmodernen Los Angeles mit seinen modernen Persistenzen



Olaf Kühne
Universität Saarbrücken, Deutschland

ISBN 978-3-531-18661-0 ISBN 978-3-531-18662-7 (eBook)
DOI 10.1007/978-3-531-18662-7

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Springer VS
© VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden 2012
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Einbandentwurf: KünkelLopka GmbH, Heidelberg

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist eine Marke von Springer DE. Springer DE ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media
www.springer-vs.de

Mein Dank gilt all jenen, die mich bei der Arbeit an diesem Buch unterstützt haben.

Inhalt

1 Einleitung

„Dass wir in kollektive Experimente verstrickt sind, muss nicht erst lange bewiesen werden", stellt Bruno Latour (2004: 184) fest. Los Angeles stellt den Extremfall eines solchen Experimentes dar, und zwar unter anderem in Hinblick auf die Verkehrserschließung, die Entwicklung von Zuständen, die sich mit Urbanität und Verstädterung nur noch unzureichend beschreiben lassen, von Migration, Medienrepräsentanz, Umformung natürlicher Grundlagen von Landschaft, Wechsel von Regulationsregimen und deren Rückkopplungen. Die vorliegende – multiperspektivisch angelegte – Arbeit zu Los Angeles befasst sich mit sozialen Hybridisierungen und ihren räumlichen Repräsentanzen einerseits und den sozialen Deutungs- und Bewertungsmechanismen dieser Hybridisierungen und deren räumlichen Repräsentationen andererseits. Dabei werden insbesondere Bezüge zwischen Ästhetik und Angst – zwei wesentliche soziale Phänomene, die auch die Materialität von Los Angeles prägen – und zwischen den Polaritäten von Moderne und Postmoderne hergestellt. Ebenso werden die vielfältigen und rekursiven Zusammenhänge zwischen Materialität und Fiktion herausgearbeitet, die sich in sozialen wie räumlichen Hybridbildungen niederschlagen. In Los Angeles wird die Janusgesichtigkeit des Experiments des Siedlungstypus der Megastadt „als urbanes Zentrum wirtschaftlicher und sozialer Modernisierung auf der einen Seite und als chaotischer und grausamer Moloch, charakterisiert durch Armut, Kriminalität und Fragmentierung" (Schwentker 2006: 15) auf der anderen Seite besonders virulent. Die herausgehobene Bedeutung von Los Angeles im Kontext urbaner Entwicklung bietet – auf Grundlage der weitreichenden Beobachtung der Entwicklung der Megastadt aus nicht explizit ästhetischer Perspektive – die Akzentuierung einer ästhetischen Betrachtung des Räumlichen jenseits dichotomer objektverhafteter Stadt-Landschaftstrennungsmuster (siehe auch Turner 1996, Ipsen 2006). Diese Beobachtung von Los Angeles aus Perspektive der Ästhetik erhält über die megastädtischen Bezüge hinaus seine Bedeutung aus der hybriden Kombination gesellschaftlicher und natürlicher Faktoren. So beschreibt Mike Davis (2004: 70) als Charakteristikum der Agglomeration von Los Angeles „nicht das bloße Zusammenspiel von Erdbeben, Buschbränden und Überschwemmungen, sondern die einzigartige explosive Mischung aus natürlichem Gefahren- und sozialem Konfliktpotenzial", deren Ausdrücke auch Aufstände, überfüllte Straßen mit ständig hohem Unfallpotenzial, Ozonsmog und unsichere Arbeitsverhältnisse sind (Cronon 1996a). Eine Mischung also, die in spezifischen Mustern ästhetischer Deutung und Aneignung ihren Niederschlag findet.

O. Kühne, *Stadt – Landschaft – Hybridität,* DOI 10.1007/978-3-531-18662-7_1,
© VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden 2012

Los Angeles polarisiert die (nicht nur wissenschaftliche) Debatte: „Es ist das Terrain und das Thema erbitterter ideologischer Kämpfe" (Davis 2004: 42) aus einer Melange von Postmodernekritik, Kulturkritik, Kapitalismuskritik, Typenbildungskritik und vielerlei mehr. Anfeindungen gegenüber der Suburbanisierung – in der stadtwissenschaftlichen Symbolik repräsentiert durch die Agglomeration von Los Angeles -erfolgen aus ästhetischer, politischer, ökonomischer wie aus ökologischer Perspektive (aus amerikanischer Perspektive: Duany/Plater-Zyberk/Speck 2000, Calthrope/Fulton 2001,Hayden 2004a und 2004b, Beauregard 2006). Nooteboom (2001: 13, zuerst 1973) beschreibt Los Angeles als „eine Wüste von Immobilien, unzureichend strukturiert und eingehüllt in gelben Nebel". Sympathiebekundungen gegenüber weit verbreiteten Suburbien bleiben in der Minderheit (z. B. Holzner 2000, Bruegman 2005, Waldie 2005, Banham 2009 zuerst 1971). Insbesondere aus europäischer Perspektive, bei der „Anti-Amerikanismus zu einem intellektuell-differenzierten Habitus gehört" (Schneider-Sliwa 2005: IX; vgl. auch Hardinghaus 2004), wird Los Angeles vielfach zum Synonym für die amerikanischste der amerikanischen Städte (wie auch vielfach Kalifornien als der amerikanischste der amerikanischen Bundesstaaten gilt; eine Deutung, die durch Roye 1908 in die wissenschaftliche Debatte eingebracht wurde; vgl. auch hierzu Starr 2007), nahezu ein physisches Manifest eines Idealtypus der amerikanischen dezentrierten Siedlungsgefüge, und somit populäres Objekt von Kritik und Distanzierung[1]. Ob Los Angeles als der „dystypische Albtraum einer ‚Höllenstadt' von gigantischen Ausmaßen" (Soja/Scott 2006: 283), als Höllenstadt ohne Urbanität, Historie oder Horizont (wie Lévy 2005) oder als die „Verwirklichung einer Art urbaner Utopie und des amerikanischen Traums" (Soja/Scott 2006: 283) gesehen wird: Los Angeles stellt für weite Teile der gegenwärtigen Stadtforschung nahezu den Prototyp einer postmodernen Megastadt dar – vergleichbar der Bedeutung Chicagos für die Moderne (z. B. Garreau 1991, Soja/Scott 1998, Soja/Scott 1998 und 2006, Dear/Flusty 2002a, Erie 2002, Lake 2005, Hall 2006, Kotkin 2006, Laux/Thieme 2008, Culver 2010): Die Werke der ‚Los Angeles School' haben seit den 1970er Jahren die emergenten Prozesse postmoderner megastädtischer Entwicklung zum Ende des 20. Jahrhunderts am Beispiel der Agglomeration von Los Angeles insbesondere mit

1 Wefing (2005: 124–125) vergleicht populär in seiner „Gebrauchsanweisung für Kalifornien" Los Angeles – als Archetypus einer suburbanen Region – mit sarkastischem Unterton mit anderen urbanen Siedlungen: „Stadt aus Licht und Lügen. Ich fürchte, ich muss Sie vor Los Angeles warnen. Wenn Sie San Francisco mögen, Boston, Krakau oder Barcelona, werden Sie von L. A. nicht entzückt sein. Sie haben recht gute Chancen, auf irgendeinem achtspurigen Freeway die Abfahrt zu Ihrem Hotel zu verpassen; Hollywood wird Sie enttäuschen, weil es überhaupt nicht glamourös ist, sondern schmuddelig und voller Touristen. […] Vergessen Sie alles, was Sie über Städte zu wissen glauben, wenn Sie nach Los Angeles kommen. Streichen Sie die vertrauten Bilder von Kirchtürmen, Parks oder Hochhauszentren aus dem Gedächtnis. Nichts von alledem gilt für L. A. Diese Stadt besitzt keine Wahrzeichen, bloß abenteuerlich verknotete Schnellstraßen, auf denen zu fahren eine seltsam betäubende Wirkung hat. Nichts, woran man sich orientieren könnte, nur die immer gleichen gesichtslosen Flachbauten und Tankstellen und dürren Vorgärten. Die Straßen nehmen kein Ende und führen, so scheint es, allesamt ins Nirgendwo. […]" (ähnlich Grünbein 1999).

der Begründung untersucht, dass als postmodern bezeichnete Entwicklungsprozesse in Los Angeles in besonderer Vielfalt und besonderer Intensität zu beobachten seien (z. B. Scott 1988a, Soja 1989, 1994 und 1996, Garreau 1991, Marchand/Scott1991, Zukin 1991, Jameson 1992, Sudjic 1993, Dear 1998, Soja/Scott 1998, Halle 2003a, Fröhlich 2003 und 2004, Davis 2004, Laux/Thieme 2006, Lebuhn 2008, Culver 2010; in Ansätzen bereits von Nelson/Clark 1976)[2, 3].

Die Aufarbeitung räumlicher Bezüge der Postmoderne – unter wesentlichem Einfluss des französischen Poststrukturalismus – hat seit dem initial wirkenden Werk David Harveys (1989) eine eigene Forschungstradition entwickelt. Diese Forschungstradition lässt sich in den so genannten *cultural* bzw. *linguistic turn* einordnen (z. B. Olson 1991, Ó Tuathail 1996, Doel 1999), an den sich der *spatial* bzw. *topographical turn* anschließen. Damit verschiebt sich der Fokus von der Zeit als primärem Ordnungskriterium der Moderne auf den Raum als postmodernes Strukturprinzip (vgl. Fischer, N. 2001, Latour 2005, Schroer 2008, Werlen 2008). Diese Fokusverschiebungen werden in jüngerer Zeit ergänzt durch den *performative*, den *iconic*, den *pictorial*, den *mnemonic* wie auch den *body turn* (Döring/Thielmann 2008). Diese *turns* lassen sich sowohl als Indikatoren für eine gesteigerte Aufmerksamkeit für bestimmte Forschungsgegenstände (Schlögel 2004, Schroer 2008) als auch als Zeichen einer postmodernen Perspektivenpluralisierung interpretieren. Der *spatial turn* in den Sozial- und Kulturwissenschaften bedeutet nicht, dass Raum eine bislang unbeachtete Kategorie war, sondern vielmehr, „dass es sich bei *Raum* um eine zumeist nur implizit verwendete Kategorie handelt, die nur selten eigens thematisiert wird, in vielen Diskursen ein subkutanes Dasein fristet“ (Schroer 2008: 126; Hervorh. i. O.), eine Kategorie also, die im Zuge des *spatial turns* einer expliziten Betrachtung zugeführt wird. Diese explizite Betrachtung basiert – so Löw (2010: 37) – auf der Erkenntnis, „dass gesellschaftlicher Wandel ohne eine kategoriale Neukonzeption der räumlichen Komponente des sozialen Lebens nicht hinreichend erklärt werden kann“. Dabei wird Raum nicht allein als physisches Substrat verstanden, sondern in der Pluralität sozialer, virtueller, transnationaler, symbolischer, ethnischer, identifikatorischer etc. Räume (vgl. Schroer 2008, Lossau 2009).

Im Zuge des Postmodernediskurses wird auch ein Bedeutungsgewinn des Ästhetischen konstatiert, insofern bildet seine Untersuchung und Reflexion in Bezug auf Los

2 Auch wenn die Kritiker der Los Angeles School darlegen, Los Angeles sei nicht prototypisch für die Entwicklungen der Agglomerationen der Welt und ihr mikrosoziale Blindheit sowie wissenschaftlich auf die Geographie ausgerichtete Fixiertheit (andere Wissenschaften seien nicht hinreichend repräsentiert) vorwerfen (z. B. Savage/Warde 1993, Clark 2008, Greene 2008), so hat die Los Angeles School wesentliche Aspekte postmoderner Siedlungsentwicklung dargelegt (zusammenfassend Dear/Burridge/Marolt/Seymour 2008). Die Untersuchung postmoderner Siedlungen lässt sich dabei auf bislang weniger intensiv betrachtete Ebenen wie die mikrosoziale oder auch die ästhetische Perspektive ausdehnen (vgl. auch Charlesworth/Cochane 1997).

3 Baboulet (2008) weist darauf hin, dass Los Angeles im 20. Jahrhundert nicht die erste Siedlung sei, der eine zukunftsweisende Funktion zugeschrieben worden sei, dies sei bereits mit New York und Las Vegas geschehen (zu ergänzen ist auch Chicago als Stadt des Industriezeitalters).

Angeles einen Schwerpunkt dieser Arbeit: „Ästhetische Erfahrung erscheint als eine Weise, sich in der Welt zu orientieren“ (Küpper/Menke 2003: 9), wobei Alltägliches als eine „ästhetische Vermittlung in das Bewusstsein gerückt wird“ (Greverus 2005: 38; vgl. auch Haapala 2005, Leddy 2005). Diese Orientierung vollzieht sich – wie Helbrecht (2003: 164) feststellt – auffallen Maßstabsebenen, „von der kleinsten räumlichen Einheit, den Türgriffen, Geschirr und Wohnzimmereinrichtungen bis hin zum Straßenzug, der Stadtgestaltung, Regionalentwicklung, nationalen Symbolen (Flagge, Uniformen) oder dem Erscheinungsbild weltweit agierender Konzerne (Logos)“. Mittels ästhetischer Kommunikation (sowohl in reinem Handlungsbezug als auch über die Vermittlung über Artefakte) wird Macht transformiert und ästhetische Kommunikation im Spannungsfeld von Reinheit und Hybridität instrumentalisiert (vgl. Helbrecht 2003). Der physische Raum der Stadt ist auch ein „Territorium ästhetischer Raumbildung: der ungleichen Verteilung von Interesse und Neugier oder der Fähigkeit, Amüsement und Freude zu erregen“ (Bauman 2009a: 251). Infolge der postmodernen Dekonstruktion der Grenze von Hoch- und Popularkultur – als eine Hybridbildung interpretierbar – werden die vormals eindeutigen Einheiten und Hierarchien ästhetischer Kommunikation pluralisiert. Allerdings kommt dadurch der Gestaltung öffentlicher und halböffentlicher Räume eine besondere Bedeutung bei der Konstruktion und Manifestierung postmoderner Entwicklungen zu: Sie sind für die meisten Menschen zugänglich, ihre Gestaltung unterliegt ästhetischen (und ökonomischen) Kalkülen, wodurch in städtischen Landschaften die Sprache der Architektur eine besondere, privilegierte Bedeutung (Jameson 1986) erhält. Diese Sprache städtischer Landschaft ist rekursiv angelegt: „Die Stadt spricht zu ihren Bewohnern, wir sprechen unsere Stadt, die Stadt, in der wir uns befinden, einfach in dem wir sie bewohnen, durchlaufen und ansehen“ (Barthes 1987: 202; vgl. auch Rapoport 1990 und 2005)[4]. Die ästhetische Welt des stadtlandschaftlichen Kontextes ist – in einem größeren Zusammenhang stehend (z. B. durch städtische räumliche Ordnung, Architektur, produzierten Images, Wirtschaftsgefügen) – insbesondere alltäglich angelegt, „‚in de[m] Menschen schöpferisch tätig sind‘, formen und spielen, phantasieren, sich zusammenklüngeln und sozial erkunden“ (Molotch 1998: 225; siehe auch Lewis 1979)[5]. Mit dem Bedeutungsgewinn postmoderner und damit ästhetischer Bezüge zu Welt erlebt auch der ästhetisierende Blick, die ästhetisierende Konstruktion von Welt als Landschaft eine Renaissance[6]. Gerade mediale – auf ästhetischen Deutungen basierende – Kodierungen erlangen durch die Repräsentation von Los Angeles durch das

4 Auch wenn – im Sinne einer vereinfachten Lesbarkeit des Textes – (zumeist) lediglich die männliche Form eines personenbezogenen Wortes genutzt wird, sind Frauen – wenn nicht anders gekennzeichnet – ebenfalls gemeint.

5 Mit dem Ziel einer besseren Lesbarkeit des Textes wurden fremdsprachige Zitate übersetzt.

6 „Landschaften sind durch mediale und wissenschaftliche Kodierungen, politische Regulationen, ökonomische Praktiken und lebensweltliche Aneignungen der physisch-biogeographischen Umwelt strukturierte Räume“, definiert Kaufmann (2005: 342; vgl. auch Groth/Wilson 2003) und verdeutlicht damit die multiplen – vielfach ästhetisch regulierten – Einflüsse auf das, was Landschaft genannt wird.

Hollywoodkino, aber auch Fernsehreportagen, Dokumentarfilme, Internet-verbreitete Filme unterschiedlichen Professionalitätsgrades, eine zentrale Bedeutung, und in besonderer Weise in der Untersuchung des postmodernen Los Angeles (vgl. z. B. Dear 2000, Davis 2004, Lüke 2008, Löw 2010)[7]. Ein Grund, warum es keinen „ahnungslosen Blick auf Los Angeles geben kann" (Salas/Roth 2001: 1). Insofern erhält die Untersuchung der filmischen Konstruktion und Konstitution von Los Angeles eine hohe Bedeutung im Deutungspatchwork des Siedlungsagglomerats in Südkalifornien. Allerdings stellt die Frage nach Ästhetik in den Untersuchungen der (modernen) Geographie und der (modernen) Soziologie eine unterrepräsentierte Form der relationalen Beziehungnahme der Gesellschaft zu ihrer Umwelt dar (vgl. Choi 2004). Ein Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, vor dem Hintergrund der Postmodernedebatte und der hohen alltagsweltlichen Bedeutung von städtischer und landschaftlicher Ästhetik (z. B. Bonaiuto/Fornara/Bonnes 2003), einen Beitrag zur (Re-)Integration ästhetischer Fragestellungen in die geographische und soziologische Forschung zu leisten (siehe Choi 2004). Dies geschieht nicht in Form einer impliziten Normativität oder wie es Wolfgang Welsch (2006: 35) ausdrückt, ästhetischer Konstitutionen, „denen die Tarnkappe des Anästhetischen übergezogen" wurde, wie sie Gerhard Hard (1970) für die klassische geographische Landschaftsforschung nachwies, sondern als einen möglichen, in sich kontingenten und zugleich ästhetisch-philosophisch begründeten und explizit gemachten Zugriff auf Raum.

Hybridisierungen bedeuten eine Zunahme an Komplexität, schließlich stellen sie auch moderne auf Dichotomien beruhende Deutungsmuster in Frage, Entwicklungen, die Unsicherheit und Angst auslösen (können; vgl. Bauman 2008a), Gefühle, die sich wiederum in besonderen Konstitutionen von Landschaft ausdrücken (können). Im angelsächsischen Sprachraum weist die Verbindung von Landschaft und Angst eine gewisse Tradition auf (z. B. Tuan 1979, Sennett 1991, Douglas 1992, Gold/Revill 1999 und 2003, Potteiger/Purinton 2002), die in den deutschsprachigen Landschaftswissenschaften aber nur wenig Resonanz fand. Eine Ausnahme dazu bildet Eisel (2001). Die physischen Manifestationen von Angst eignen sich in besonderer Weise zur Indikation sozialer Zustände (zum Einschreiben des Sozialen in die physischen Strukturen von Stadt siehe z. B. Helbrecht 1996), schließlich löst Angst einen Schutzreflex (z. B. in Form physischer Strukturen) aus, „der die Identität und Labilität einer Person, einer Kultur oder einer Zivilisation zu einem bestimmten Zeitpunkt zum Vorschein bringt und widerspiegelt"

7 Die ästhetische Betrachtung von Los Angeles – hier aus der Perspektive der ästhetischen Landschaftsforschung – ist von besonderer Bedeutung, da Postmoderne für sich einen ästhetischen *turn* in Anspruch nimmt. Dabei ist es jedoch nötig, den ästhetischen Landschaftsbegriff von Joachim Ritter zu erweitern. Definierte Ritter (1974: 150) Landschaft als „Natur, die im Anblick für einen fühlenden und empfindenden Betrachter ästhetisch gegenwärtig ist", erfordert die ästhetisch-landschaftliche Untersuchung der Agglomeration von Los Angeles eine Erweiterung um kulturspezifische Elemente (und ihre Hybride mit dem Natürlichen) einerseits und andererseits um die Frage der gesellschaftlichen Mechanismen der Konstitution von ästhetischen Urteilen.

(Moïsi 2009: 136)[8]. Neben der von Mike Davis (2004) konstatierten ‚Ökologie der Angst' wird Los Angeles in ähnlichem Maße von einer ‚Ästhetik der Angst' geprägt, die als ‚Landschaft der Angst' (Tuan 1979) angeeignet wird. Diese Ästhetik der Angst manifestiert sich in den sozialen Bezügen (hier zu Los Angeles) – aber auch damit in rekursivem Zusammenhang stehend – im physischen Raum, zu deren Charakteristika ihre stete Formation und Reformation (Tuan 1977) zählt, in der „die stetige Bewegung der Bewohner und Investoren eine räumliche Kristallisierung von Geschichte und Gedächtnis verhindert" (Assmann 2009: 16) und gerade deswegen eine spezifische „Landschaft als sichtbar gemachte Geschichte" (Horowitz 1997: x) darstellt: Durch den raschen Wandel von Los Angeles rücken dabei in Komplementarität zu der zitierten Aussage von Horowitz (1997) die verworfenen Elemente städtischer Landschaft in den Blickwinkel; Landschaft wird dadurch auch zu unsichtbar gemachter Geschichte. Grundlage der vorliegenden Arbeit ist also nicht allein die physische Landschaft, sondern auch die Modi ihrer sozialen Konstruktion, Kommunikation und Darstellung. Landschaft wird dementsprechend nicht allein im physischen Raum, sondern auch in den landschaftsbezogenen Raumsemantiken in dem Bewusstsein gelesen (Hard 2008), dass Landschaft häufig „ein subtiler Text mit vielen Autoren" (Hugill 1995: 234)[9] ist. Ein wesentliches Ziel der Arbeit ist also der Nachvollzug der Eigenlogik, die Löw (2010: 78; Hervorh. i. O.) als „*ein Ensemble zusammenhängender Wissensbestände und Ausdrucksformen* [bezeichnet], wodurch sich Städte zu *spezifischen Sinnprovinzen* verdichten", wobei sich das Eigene „sowohl aufgrund *historisch motivierter Erzählungen, Erfahrungen und Materialschichtungen* als auch im *relationalen Vergleich zu formgleichen Gebilden*, das heißt anderen Städten" (Löw 2010: 96; Hervorh. i. O.) ergibt. Die Agglomeration Los Angeles wird dabei einerseits „als lokale Manifestation globaler Bedingungen" (Varnelis 2009a: 15), andererseits hinsichtlich der mit globalen Entwicklungen interferierenden Eigenlogiken, aber auch lokalen Widerständigkeiten gegen das Globale (McDowell 1999, Löw 2010), untersucht. Physische Objekte (wie Straßen und ihre Verläufe) können so als Ergebnis der Eigenlogik einer Stadt rekonstruiert werden, wobei es des Vergleichs bedarf, um die spezifische Eigenlogik nachvollziehen zu können (Löw 2010). Dieser Vergleich ist im Folgenden ein doppelter: Einerseits, der Vergleich zu europäischen Stadtentwicklungen, andererseits zu jenen in den Vereinigten Staaten (wie insbesondere New York, das neben San Diego und San Francisco immer wieder als Vergleichsmaßstab herangezogen wird). Dabei gilt es, den Entwicklungspfad der Region Los Angeles „jenseits kontinentaler Konzepte (europäische Stadt, amerikanische Stadt) und machtlogischer Großkatego-

8 Die indikatorische Bedeutung von Angst (und ihrer physischen Manifestationen) fasst Moïsi (2009: 136) pointiert, mit leicht essentialistischem Grundton: „Sag mir, wovor du dich fürchtest und was du tust, um deine Furcht zu überwinden, und ich sage dir, wer du bist".

9 Das Zitat bezieht sich auf das Beispiel des Ortes Cazenovia bei New York, kann aber auch verallgemeinert werden, da die Genese der die physischen Grundlagen von Landschaft strukturierenden Prozesse selten von einer Person und selten mit monovalenter Klarheit vollzogen werden.

rien (Weltstadt, Megacity, Global City)“ (Löw 2010: 111) zu rekonstruieren und in seinem Verhältnis zu diesen Konzepten zu reflektieren.

Die vorliegende Arbeit stellt die Weiterentwicklung und Erweiterung sozialkonstruktivistischer landschaftstheoretischer Ansätze (insbesondere Kühne 2006a, 2008a und 2008b) durch explizite Hinwendungen zum Städtischen dar (zum Thema der Deutung von Stadt als Landschaft siehe Lewis 1976 und 2003b, Relph 1987, Hayden 1997, Woodward 2008)[10].

Mit dem hier verfolgten sozialkonstruktivistischen Ansatz ist der hier gewählte Zugang zum Thema Landschaft mit der jüngeren angelsächsischen Tradition der Landschaftsforschung enger verbunden als mit der stark positivistisch oder essentialistisch ausgerichteten deutschsprachigen. In den Fokus der neueren angelsächsischen (Kultur-) Landschaftsforschung rücken der Symbolgehalt von Landschaften und die Repräsentationen des Sozialen in Landschaften wie auch Fragen nach den Manifestationen von Macht in Landschaften in das Zentrum des Interesses (z. B. bei Duncan 1990, Cosgrove 1993 und Daniels 1999). Mit der hier weiterzuentwickelnden sozialkonstruktivistischen Position der Landschaftsforschung (Daniels/Cosgrove 1988, Cosgrove 1999, Kühne 2009) soll diese Arbeit auch einen Beitrag zur Füllung des „theoretischen Vakuums“ (Carlson 1993: 51) der Landschaftsforschung leisten. Die landschaftliche Betrachtung der Agglomeration von Los Angeles aus postmoderner Sicht dient dabei nicht nur der Exemplifizierung der theoretischen Erörterungen, sondern induziert Reflexionen zum sozialen Umgang mit Raum, Landschaft, Stadt und den hybriden Entwicklungen von Stadt und Land (und der damit verbundenen Entwicklung von Stadtlandhybriden). Damit wird auch dem von Lefèbrve (1996) unterbreiteten Vorschlag, die Stadt als Œuvre, als Gesamtwerk, zu betrachten und damit einem explizit ästhetischem Deutungsmuster zu unterwerfen, gefolgt, indem der ästhetisch begründete landschaftliche Blick auf Stadt gerichtet wird; und zwar einer Siedlungsagglomeration, der – objektzentriert – Cain (2002, zuerst 1933) jede Ästhetik absprach. Auch in dieser Arbeit werden hermeneutische semiologische Deutungen der Verhaltens- und Handlungsspuren im Alltagsweltlichen vollzogen, wie sie die angelsächsische Landschaftsforschung seit rund 20 Jahren (wie bei Goss 1993, Corner 2002, zuerst 1991) und die Cultural Studies seit vier Jahrzehnten (allerdings ohne explizit landschaftlichen Bezug) betreiben (wie Fiske 2003, zuerst 1989, Hall 1980 und 1994a, Lewis 1979)[11]. Die vorliegende Arbeit greift somit – durchaus

10 Aus dieser Perspektive lässt sich auch der Konstruktcharakter der vorliegenden Arbeit deuten. Die konstitutiven Begriffe wie Postmoderne, Struktur, Gesellschaft etc. lassen sich als Konstrukte der Strukturierung von Welt auffassen, wie auch Karten nicht als Abbild der ‚Realität‘ zu verstehen sind, sondern als bildhaft konstruierte und kombinierte Repräsentanzen von (subjektiv konstruierter) Welt (vgl. Jäger 2005, Waldie 2005). Dementsprechend sind – in der Denktradition Vilfredo Paretos (2006, zuerst 1916) – die Resultate der Wissenschaft als „*kontingent* und nur mehr oder weniger *wahrscheinlich*“ (Albert 2005: 89; Hervorh. i. O.) zu verstehen.

11 Einen ausführlicheren Einblick in die Entwicklung der angelsächsischen Humangeographie dies- und jenseits des Atlantiks liefert Kemper (2003).

in postmodernem Wissenschaftsverständnis (siehe Abschnitt 2.1.1 – Postmoderne und Wissen) – neben der sozialkonstruktivistischen Perspektive der Landschaftsforschung unterschiedliche Traditionen der geographischen und soziologischen Forschung auf:

1. Sie knüpft an der Tradition der *Cultural Landscape Studies* an, deren Forschungsprogramm von Carl Sauer bereits 1925 (2005: 91–92) als „Etablierung eines kritischen Systems gesehen [wird], das die Phänomenologie der Landschaft umfasst, um so Bedeutung und Bandbreite der verschiedenen Erdschauplätze begreifen zu können".
2. Sie greift auch Weiterentwicklungen der *Cultural Landscape Studies* durch J. B. Jackson auf, die mit einer Fokusverschiebung auf vernakuläre Landschaften (Jackson 1984 und 1990; vgl. auch Bélanger 2009) verbunden ist. Dabei wird auch dem indikatorischen Ansatz Hardtkes (1956; für den städtischen Kontext siehe Helbrecht 1996) gefolgt, physische Objekte als Indikatoren für soziale Prozesse zu verstehen.
3. Sie nutzt dazu komplementär mit den Konzepten der Residuen und Derivationen wesentliche Aspekte der Handlungstheorie Vilfredo Paretos (2010, zuerst 1916) auf, um soziales Handeln und seine physischen Vermittlungen in Los Angeles nachvollziehen zu können.
4. Sie ist – wie die bisherigen Ausführen bereits gezeigt haben – durch die Los Angeles School des Urbanismus (z. B. Soja 1989, Dear/Flusty 2002a, Dear 2005a) inspiriert, ohne jedoch deren bisweilen essentialistisch-marxistische Position (in Bezug auf einen ökonomischen Determinismus) zu übernehmen (vgl. auch Laclau/Mouffe 2000, zuerst 1985,Graham 2002, zuerst 1992, Clark 2008).
5. Sie folgt stattdessen einem Verständnis, das über den ökonomischen Ansatz hinausgeht, indem in der Tradition von Pierre Bourdieu (z. B. 1987 und 2005, zuerst 1983) über die Wirkungen ökonomischen Kapitals hinaus auch soziales und kulturelles Kapital untersucht werden (vgl. auch Smith 2008).
6. Sie bezieht sich auf Autoren postmoderner philosophischer Forschung (Lyotard beispielsweise 1979, Welsch z. B. 2003) und insbesondere die soziologische Forschung Zygmunt Baumans (u. a. 1995, 1997, 1999).

Die vorliegende Arbeit stellt damit keine Landeskunde mit einem wie auch immer gestalteten Anspruch auf Vollständigkeit dar. Vielmehr dominiert ein Pastichecharakter, der sich in vielen Fällen in schlaglichtartigen Betrachtungen von einzelnen Objekten und sozialen Prozessen (wie auch deren Rückkopplung) äußert. Sie richtet sich an Personen, deren Interesse der Stadt- und Landschaftsforschung gilt, im Besonderen der Stadt- und Regional- wie auch der Raumsoziologie, der Stadt- und Sozialgeographie, der Landschaftsplanung und -architektur sowie auch Nachhaltigkeitswissenschaften. Neben Analyse des (sehr umfangreichen) Schrifttums zu Los Angeles basiert die Arbeit auf deutendem Verstehen von physischen Handlungsspuren, aber auch der Analyse medialer Konstruktion von Los Angeles. Der eigentlichen Untersuchung von Los Angeles vorgeschaltet sind Kapitel 2 (Allgemeiner theoretischer Rahmen: Postmoderne, Residuen,

Angst, Ästhetik und Hybridität) und Kapitel 3 (Der Rahmen der Landschaft – theoretische Zugänge), in denen zunächst der terminologische und konzeptionelle Rahmen der Arbeit verdeutlicht wird. Die Annäherung an das postmetropolitane Los Angeles erfolgt über die allgemeine Charakterisierung der Entwicklung postmoderner Agglomerationen (in Abgrenzung zu ihren modernen Vorläufern; Kapitel 4 Von der Moderne und der Postmoderne – Entstehung und Entwicklungen der Stadtlandhybriden) und der Untersuchung der spezifischen Entwicklungen in den Vereinigten Staaten von Amerika (Kapitel 5 Entwicklungslinien der Stadt-Landschaftshybriden in den Vereinigten Staaten). Die Untersuchung der Spezifika von Los Angeles erfolgt zunächst in einer allgemeinen Untersuchung der historischen Entwicklungen sowie räumlicher Konkretisierungen (Kapitel 6 – Los Angeles – Aspekte der Entwicklung). Daran anschließend werden bestimmte Aspekte der Entwicklung von Los Angeles konkreter untersucht: Neben wesentlichen Ergebnissen bisheriger theoretischer wissenschaftlicher Deutungen der Entwicklung von Los Angeles werden bestimmte wesentliche Charakteristika der Agglomeration untersucht. Dies gilt für ihre Verkehrs- und Siedlungsstrukturen ebenso wie für ihre Beschaffung von Trinkwasser und ihre Tendenzen zur Exklusion des ‚Anderen' (Kapitel 7 – Einschreibungen von Macht, Angst und Sehnsucht im Stadtlandhybriden Los Angeles). In Kapitel 8 (Kompartimente des postmodernen Stadtlandhybriden) werden ausgewählte Teilräume der Agglomeration von Los Angeles einer genaueren Betrachtung unterzogen, die einen Eindruck von der Bandbreite der unterschiedlichen Entwicklungspfade innerhalb der Agglomeration (mit differierender Eigenlogik) ermöglichen. Das darauf folgende Kapitel 9 (Der virtuelle Raum und rekursive Produktion der Stadtlandhybriden von Los Angeles) befasst sich mit der gesellschaftlichen Konstruktion von Los Angeles im Kontext von Film, Fernsehen und Internetvideo. Daran anschließend werden zwei spezifische ästhetische Zugangsweisen (Kontemplation und Kritik) zur Agglomeration Los Angeles dargestellt und ein Vorschlag metaphorischen Zugangs hierzu unterbreitet (Kapitel 10 Ästhetische Zugänge zum Stadtlandhybriden Los Angeles). Das Fazit (Kapitel 11) dient der synthetischen Betrachtung der Ergebnisse.

2 Allgemeiner theoretischer Rahmen: Postmoderne, Residuen, Angst, Ästhetik und Hybridität[12]

2.1 Moderne und Postmoderne – einführende Bemerkungen

Kaum ein anderer Begriff der philosophischen und sozial- und kulturwissenschaftlichen Gegenwartsdiagnose hat die mit Gesellschaft befassten Wissenschaften wie auch die interessierte Öffentlichkeit seit mindestens drei Jahrzehnten „so sehr fasziniert und in Atem" (Eickelpasch 2000: 11; Best/Kellner 1991) gehalten wie der Begriff der Postmoderne[13]. Dieser relationale Begriff der Postmoderne (er erhält erst durch die Konturierung in Bezug auf die Moderne Anschlussfähigkeit; Friesen 1995) bleibt dabei bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt undeutlich, bisweilen stereotyp, teilweise schlaglichthaft und stellt eine grobe Vereinfachung komplexer gesellschaftlicher Prozesse dar (Pfeiffer 1999, vgl. auch Kühne 2006a).Wer sich mit Postmoderne auseinandersetzt, verstrickt sich nicht selten in einen „terminologischen Irrgarten" (Bertens 1987: 47). Grundsätzlich lässt sich der Begriff der Postmoderne – ohne der Komplexität des Begriffs gerecht

---

12 Dieses Kapitel umfasst weder eine detaillierte Entwicklungsgeschichte der Ästhetik, noch eine umfängliche Gesellschaftsdiagnose der Gegenwart. Vielmehr sollen einerseits wesentliche gesellschaftliche Aspekte der Postmoderne vielfach in Kontrastierung zur Moderne, andererseits wesentliche Entwicklungspfade zur Ästhetik der Postmoderne herausgearbeitet werden. Sowohl hinsichtlich der Ästhetik als auch zum Themenfeld der Postmoderne existieren bereits mehrere Einführungen, auf die in diesem Zusammenhang verwiesen werden kann. Hinsichtlich der Ästhetik sind beispielsweise Gethmann-Siefert (1995), Schneider (2005) und Pöltner (2008) zu nennen, für das Themenfeld Postmoderne Best/Kellner (1991), Vester (1993a), Zima (1997), Kubsch (2007) und Behrens (2008).

13 Zur Bestimmung der in dieser Arbeit verwendeten Begriffsinhalte der sich um den Terminus Postmoderne rankenden Verständnisse sei – in Anlehnung an Vester (1993a) – an dieser Stelle eine terminologische Vorklärung vorgenommen:

1. Die Begriffe ‚Moderne' und ‚Postmoderne' sind auf jeweils charakteristische – in der Regel nach Max Weber (1972a, zuerst 1921) idealtypische – Konfigurationen oder Strukturen mit bestimmten politischen, sozialen, kulturellen und ökonomischen Merkmalen bezogen.
2. Die Bedeutung der adjektivischen Verwendung ‚modern' und ‚postmodern' entspricht der oben genannten substantivischen.
3. Begriffspaar ‚Modernität' und ‚Postmodernität' bezeichnet idealtypische Konfigurationen und ist dabei jeweils sach- oder sachverhaltsgebunden.
4. Die Begriffe ‚Modernismus' und ‚Postmodernismus' werden auf die reflexive Verwendung der oben genannten Begriffe, im Sinne von theoretischen Konstrukten, bezogen.
5. Unter ‚Modernisierung' und ‚Postmodernisierung' werden Prozesse verstanden, die auf das Erreichen der im ersten Punkt genannten idealtypischen Zustände zulaufen.

O. Kühne, *Stadt – Landschaft – Hybridität,* DOI 10.1007/978-3-531-18662-7_2,
© VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden 2012

zu werden – negativ als Nicht-Moderne abgrenzen. Dabei ist die Moderne „nicht plötzlich in die Postmoderne übergegangen, wobei eine Zeit zwischen den Zeiten entstand, eine Zwischenzeit, in der eine Unbestimmtheit herrschte, die offensichtlich im Pluralismus der Postmoderne und ihrer Beurteilung fortbesteht" (Friesen 1995: 50). Der postmoderne Pluralismus erschöpft sich nicht in der Pluralisierung von Lebensstilen, räumlichen Strukturen, wirtschaftlichen Entwicklungen, ästhetischen Deutungen etc., sondern bezieht sich auch auf die Regeln der Lebensführung. Dieser Pluralismus der Regeln „lässt die moralischen Entscheidungen (und im Gefolge das moralische Bewusstsein) als intrinsisch und irreparabel *ambivalent* erscheinen" (Bauman 2009a: 38; Hervorh. i. O.; zur Bedeutung von Ambivalenz in der Soziologie Baumans siehe Junge 2002).

Die Postmoderne emergiert neue Entwicklungen. Das bedeutet, dass vieles, was heute als postmodern gilt, zwar in der Moderne angelegt war – schließlich gründen postmoderne Entwicklungen auf modernen Wurzeln –, sich aber nicht allein aus der Logik der Moderne erklären lässt (vgl. auch Friesen 1995). Deutlich wird diese Emergenz der Postmoderne aus der Annäherung an den Begriff der Postmoderne, wie sie vom Soziologen Bauman (1992a: 127) vertreten wird: „Die Postmoderne ist die Moderne, die die Unmöglichkeit ihres ursprünglichen Projektes eingestanden hat. Die Postmoderne ist die Moderne, die mit ihrer eigenen Unmöglichkeit versöhnt ist – und um jeden Preis entschlossen ist, damit zu leben". Postmoderne lässt sich damit auch als emanzipierte Moderne fassen, die auch als „radikale Selbstkritik der Moderne" (Behrens 2008: 19) aufgefasst werden kann. Postmoderne bedeutet damit keine Verabschiedung von der Moderne, „sondern deren radikale Befragung", sie ist nicht „durch einen Bruch von der Moderne getrennt, sondern durch spezifische Verflechtungen mit ihr verbunden" (Welsch 2006: 79; vgl. auch Dingler 2003). Postmoderne bedeutet, „dass es […] die Moderne selbst ist, die ihre Unfähigkeit – und zwar jenseits vernünftiger Zweifel – zeigen wird (wenn sie es nicht schon hat), die Vergeblichkeit ihrer Hoffnungen und das Überflüssige ihres Wirkens" (Bauman 2009a: 22). Die Schwierigkeit des postmodernen Bezugs zur Moderne, aber auch „der Definition der Postmoderne erscheint dabei selbst ein Indiz der Postmoderne" zu sein (Behrens 2008: 11).

2.1.1 Postmoderne und Wissen

Ein wesentliches Bemühen der Moderne liegt darin, ab- und auszugrenzen, um Eindeutigkeiten zu produzieren, wodurch die Grundkonzeption der Moderne eine konfrontative ist, das Entweder-Oder, das gnadenlose Duell bis zu Sieg oder Niederlage ist für sie konstitutiv (Werntgen 2008: 101): „Sein oder Nicht-Sein, Drittes oder Mittleres ausgeschlossen". Peter Sloterdijk (1987) nennt diese Haltung der Moderne Exklusivismus. Der Modernismus, also die zur Norm erhobenen Grundzüge der Moderne, sei – so Sloterdijk (1987: 49) – als „eine Revolte gegen das Selbstverständliche" zu verstehen, der

Modernismus „war in permanenter Bewegung und besaß in seiner Ausschließungskraft sein revolutionäres Prinzip" (Sloterdijk 1987: 49). Das Selbstverständliche war – Sloterdijk (1987) zufolge – unhinterfragte Traditionen oder Trägheiten. Mit der Abschaffung der Selbstverständlichkeit in der Moderne wurde „die Ausschließung des alten Selbstverständlichen zur neuen Selbstverständlichkeit" (Sloterdijk 1987: 50), wodurch deutlich wird, dass das Prinzip der modernen Reflektion als zweite Reflektion auch die Modernität zum Gegenstand macht (Sloterdijk 1987: 51): „Die Modernität muss es sich gefallen lassen, dass man ihre eigenen Fragen noch einmal an sie richtet".

In seinem Kernbestand wies der Modernismus einen (letztlich irrationalen) Glauben an den „*Viersatz von Vernunft, Wissen, Fortschritt und Emanzipation* [auf]. Aus der Vernunft lässt sich ein sicheres Wissen generieren, das zu einem ständigen Fortschritt führt, der wiederum eine zunehmende Emanzipation des Menschen nach sich zieht" (Dingler 2003: 45; Hervorh. i. O.; siehe auch Soja 2000, Choi 2004, Sloterdijk 2007). Der Glaube[14] an diesen Viersatz kombinierte die Moderne mit einem Streben nach Ordnung und Reinheit. Dabei gehört es zum Wesen des Reinigens, „dass sein Effekt nicht nur der eigentlich angestrebte – nämlich die Herstellung von Reinheit – ist, sondern dass es zugleich zwei problematische ‚Nebenerscheinungen' mit sich bringt: Erstens produziert es Abfall, der ja überhaupt erst anfällt, wenn gereinigt wird, zweitens tritt als Folge des Reinigungsprozesses eine Verarmung der akzeptierten Wirklichkeit, eine Verringerung ihres Reichtums und ihrer Fruchtbarkeit ein" (Fayet 2003: 157; Engler 1997). Der Logozentrismus, als exklusivistische Ablehnung aller nicht-logischen Diskurse (Lyotard 2004), impliziert einen Eurozentrismus mit einer rekursiven Legitimation des abendländischen, rationalen Denkens, der Vorherrschaft des die rationalen Entscheidungen sakralisierenden Kapitalismus (Amin 1988, Leitner/Sheppard 2005), der Vorherrschaft des Weißen (Derrida 1974) und des stereotyp Männlichen (Butler 1991). Moderner Exklusivismus bedeutet auch die Höherschätzung des Autochthonen gegenüber dem Allochthonen, wie es sich in der Matrix des stereotyp Heimatlichen entwickelt, gebildet aus einem Amalgam von Dialekt, Ortsansässigkeit der Vorfahren, Heterosexualität, Religion, lokalen und regionalen Traditionen (Kühne/Spellerberg 2010 vgl. auch Kristeva 2001, Peil 2007, Behrens 2008). Der Postmodernismus hingegen ist darum bemüht, Widersprüche und Mehrdeutigkeiten und auch Unreinheiten anzuerkennen. Diese Haltung postmodernen Denkens nennt Sloterdijk (1987) Post-Exklusivismus,das Prinzip des „Auch-anders-sein-Können[s] der Dinge" (Sloterdijk 1987: 90). Mit Richard Rorty (1989) ist die Absage an den modernistischen Wahrheits-, Vernunft- und Moraluniversalismus der Moderne mit einer Anerkennung der radikalen Kontingenz verbunden

14 Dass Glaube eine zentrale Bedeutung für die Durchsetzungsfähigkeit eigener Ansprüche hat, verdeutlicht Bertrand Russell (2009, zuerst 1947: 145): „Die Macht einer Gemeinschaft hängt nicht allein von ihrer Zahl, ihren wirtschaftlichen Hilfsquellen und ihrer technischen Kapazität ab, sondern auch von ihrem Glauben".

und lässt sich als Verfassung radikaler Toleranz bezeichnen, in der sämtliche (Gewalt ablehnende) Lebensstile akzeptiert und als Bereicherung des gesellschaftlichen Lebens gewertet werden (vgl. auch Welsch 1988, Choi 2004).

Zentraler Ansatz postmodernen Denkens liegt in der Ablehnung großer Ideologien, großer Synthesen und Einheitsideen. Stattdessen betont postmodernes Denken die Vielfalt von Perspektiven, Pluralität und Dezentrierung. Lyotard (1979) erkennt für die Postmoderne das Ende ‚Großer Erzählungen' (oder ‚Meta-Erzählungen') mit exklusivistischem Geltungsanspruch mit ihren „Finalitätsmythen" (Beck/Bonss/Lau 2001: 17). Das Projekt der Moderne, nämlich „die Verwirklichung von Universalität […] [ist] nicht aufgegeben, vergessen, sondern zerstört, ‚liquidiert' worden" (Lyotard 1999: 50, zuerst 1984)[15]. Infolge ihres Ausschließlichkeitsprinzips sind die ‚Großen Erzählungen' untereinander durch Autoritätskonkurrenzen (siehe Abbildung 1) gekennzeichnet, die sich bis hin zu Kriegen und Massenmorden steigern können und an deren Ende eine sinnkrisenhafte Kette von Enttäuschungen steht: „enttäuscht vom Sozialismus, enttäuscht vom Liberalismus, enttäuscht schon bald vom Postkommunismus" (Augé 2011: 39, zuerst 1992). In diesem Sinne lässt sich auch die Kritik von Feyerabend (1986) am Methodenzwang der Wissenschaft lesen: Als ein In-Frage-Stellen des Machtanspruchs von Wissenschaft als eine ‚Große Erzählung' der Moderne (vgl. auch Behrens 2008). Aus der Sicht des Postmodernismus gilt es an die Stelle der ‚Großen Erzählungen' in der Postmoderne die ‚Kleinen Erzählungen' (Lyotard 1987) treten zu lassen, also Aussagen über die Welt mit begrenztem Wahrheitsanspruch, verbunden mit einer Bevorzugung der individuellen Sichtweise, des Besonderen, des Individuellen, des Kleinen, aber auch des Lokalen. Mit der Zuwendung zu den ‚Kleinen Erzählungen' wird Weltdeutung fragmentiert und damit von Unbestimmtheiten geprägt (Best/Kellner 1991, Hassan 1988, Dingler 2003), was auch mit dem Verlust der Möglichkeit eines allgemeingültigen Maßstabes von Kritik einhergeht: „die Gesellschaft als Ganzes ist für den Kritiker nicht greifbar; sie besteht vielmehr aus einer Vielfalt unterschiedlicher Felder, deren Grenzen er [der Kritiker; Anm. O. K.] nicht eindeutig bestimmen kann. Kritik ist aus diesem Grunde allenfalls noch als Partialkritik möglich" (Friesen 1995: 10) und wird abhängig vom jeweils eingenommenen Standpunkt. Der Verlust ‚Großer Erzählungen' bedeutet auch den Verlust der Illusion, Welt nach einem universalen Prinzip ordnen zu können[16]. So

15 Dies gilt für die spekulative Theorie Hegels von der universellen Vernunft durch die rationalisierte Barbarei von Auschwitz, die Idee des Kapitalismus durch die Wirtschaftskrisen von 1911, 1929, 1974–1979 und Ende der 00er Jahre aber auch die Idee des Sozialismus durch die Aufstände in Ostmitteleuropa und seinen Zusammenbruch in weiten Teilen der Welt (Lyotard 1987a, 1999, zuerst 1984).

16 Der Verlust der ‚Großen Erzählungen' hat auch zur Folge, „dass die Erzeugung von Solidarität durch die Garantie definierter Grenzen zu anderen Klassifikationssystemen, beispielsweise durch den Nationalstaat, nicht mehr möglich ist" (Junge 2002: 93).

Abbildung 1 Aussagen wichtiger ‚Großer Erzählungen' der Moderne über sich und andere ‚Große Erzählungen' (nach: Blotevogel 2000).

y über x	Christentum	Marxismus	Kapitalismus	Wissenschaft
Christentum	Die Offenbarung	Häresie	Mäßigung	Unvollständig, Gott in den Lücken
Marxismus	Opium fürs Volk	Die ultimative Gesellschaft	Unheilbar krank	Teilweise nützliche Verwendung
Kapitalismus	Darf nicht im Wege stehen	Kann nicht funktionieren	Beste aller Ordnungen	Teilweise nützliche Verwendung
Wissenschaft	Inexistenz von Wundern	Quelle für Forschungsfinanzierung	Quelle für Forschungsfinanzierung	Einziger Weg zur Wahrheit

charakterisiert Bauman (2009a: 55) Postmoderne als „*Moderne ohne Illusionen*"[17]. Die Desillusionierung betrifft dabei auch den moralischen Universalismus: Moralität wird einerseits durch „*diskursive Regeln*, andererseits *Ästhetik*" (Bauman 2009a: 55).

Die Kontingenz, also das „Auch-anders-sein-Können", postmodernen Denkens ist auch in der kritischen Auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen Bedeutung von Sprache und ihrer Bedeutung in der sozialen Reproduktion begründet. Ausgangspunkt für postmoderne Überlegungen ist die prinzipielle „Unhintergehbarkeit der Sprache" (Weik 1998: 24). Sprache und Wirklichkeit sind demnach nicht deckungsgleich, vielmehr besitzen sie eine Art „Schnittmenge" struktureller Ähnlichkeit und zeugen „von der Inkommensurabilität von Denken und wirklicher Welt" (Lyotard 1987c: 257). Sprache schafft Realität, sie strukturiert Wahrnehmung. Damit ist Sprache „kein ‚Kommunikationsinstrument', sondern ein höchst komplexer Archipel, der aus Inseln von Sätzen besteht, die ungleichartigen Ordnungen angehören, so dass es unmöglich ist, einen Satz aus einer Ordnung (einen deskriptiven Satz zum Beispiel) in einen Satz einer anderen Ordnung (einen evaluativen oder präskriptiven) zu übersetzen" (Lyotard 1985: 86, vgl. auch Lyotard 1987b). Sprache täuscht – so bereits Nietzsche (1956) – eine Wahrheit vor, die es – außer in der Einbildung des Menschen – nicht gibt. Das Wort dient – Nietzsche (1956: 313) zufolge – nicht mehr der Erinnerung an „das einmalige ganz und gar individualisierte Urerlebnis, dem es sein Entstehen verdankt", sondern wird vielmehr eigenständig und löst sich vom Erlebten, wird zum Begriff verfestigt, womit die Entstehung der Sprache mit dem Vergessen der Wirklichkeit einhergeht. Dabei sind Bedeutungszu-

17 Wodurch die Kehrseite dieser Aussage lautet: „die Moderne ist eine Postmoderne, die ihre eigene Wahrheit nicht akzeptieren will" (Bauman 2009a: 55).

schreibungen für Objekte allerdings auch „nicht willkürlich, aber kontingent, d.h. sie bestimmen sich innerhalb der Koordinaten eines kulturell (räumlich) und geschichtlich (zeitlich) spezifischen Aussagesystems“ (Wachholz 2005: 24; ähnl. Berger/Luckmann 1970). Dabei ist der Zugang des menschlichen Bewusstseins zu seiner Umwelt von Sprache determiniert: Der Mensch „lebt so sehr in sprachlichen Formen, in Kunstwerken, in mythischen Symbolen, dass er nichts erfahren oder erblicken kann, außer durch Zwischenschaltung dieser künstlichen Medien“ (Cassirer 1960: 39)[18]. Dies macht die Relativität des sozialen Konstruktes von ‚Wahrheit‘ deutlich. Foucault (1981: 74, vgl. hierzu auch Bauman 1992b) charakterisiert die Produktion von Wahrheit wie folgt: „Die Wahrheit ist nicht von dieser Welt; in dieser Welt wird sie aufgrund vielfältiger Zwänge produziert, verfügt sie über geregelte Machtwirkungen. Jede Gesellschaft hat ihre eigene Ordnung der Wahrheit, ihre ‚allgemeine Politik‘ der Wahrheit: d.h. sie akzeptiert bestimmte Diskurse, die sie als wahre Diskurse funktionieren lässt; es gibt Mechanismen und Instanzen, die eine Unterscheidung von wahren und falschen Aussagen ermöglichen und den Modus festlegen, in dem die einen oder anderen sanktioniert werden; es gibt einen Status für jene, die darüber zu befinden haben, was wahr ist und was nicht“. Die enge Verflechtung von Macht und Wissen subsummiert Foucault (1983: 114) in der kurzen Definition von Macht als „der Wille zum Wissen“. Ein Regulationsmechanismus zur Definition von Wissen und dessen Verteilung ist das (zumeist staatlich organisierte) Bildungssystem. Das sich als neutral postulierende Bildungssystem (Bourdieu 1973) reproduziert so – durch das Macht- und Distinktionsmittel Sprache als „Zeichen- und Regelsystem“ (Werlen/Weingarten 2005: 192, Pred 2005, zuerst 1990) – die bestehenden Sozialstrukturen[19]. Dabei muss das Bildungssystem nicht auf die Machtinstrumente der physischen Interaktion zurückgreifen, sondern erzeugt eine verinnerlichte und somit unhinterfragte Folgebereitschaft in Form des Habitus (Han 2005: 56–57): „Der Habitus leitet die Handlungen so, dass die herrschenden Machtverhältnisse sich diesseits einer rationalen Begründung auf eine fast magische Weise reproduzieren“. Durch die Transformation von Außenzwängen in Innenzwänge (vgl. auch Elias 1992), wird in der Disziplinargesellschaft Macht über die ‚ideologischen Staatsapparate‘ (Althusser 1977) wie Schule, Gefängnis etc. hinaus ausgedehnt und in eine allgegenwärtige Kontrollgesellschaft transformiert (Foucault 1977, Hardt/Negri 2002, Dingler 2003).

18 Unter Rückgriff auf die Terminologie Wittgensteins (2001) lassen sich Aussagesysteme als „Sprachspiele“, also als Sprache und den mit Sprache verbundenen Tätigkeiten verstehen (Wittgenstein 2001). Die Bezüge des Sprachspielers innerhalb des Sprachspiels charakterisiert Meder (2004: 40) dabei wie folgt: „Der Sprachspieler weiß nicht, was er macht im Spiel, sondern er macht es, und was es ist, was er dabei macht, ergibt sich aus der figuralen Vernetzung von Spielzügen, in der sich das Sprachspiel aktualisiert und situativ präsentiert“.

19 Dies lässt sich durchaus kritisch hinterfragen: Die Schule „bringt den Kindern der beherrschten Klassen den Respekt vor der herrschenden Kultur bei, ohne ihnen den Zugang dazu zu ermöglichen“ (Fuchs-Heinritz/König 2005: 42). Gerade im Bereich der Bildung wird die Kultur der unteren Klassen entwertet. Sobald ihre Vertreter „dort ihre Sprache anbieten, bekommen sie schlechte Noten; da fehlt ihnen die richtige Aussprache, die richtige Syntax usw.“ (Bourdieu 1982a: 49).

Abbildung 2 Wissenschaft in der Moderne und Postmoderne (nach: Koslowski 1987).

	Moderne	**Postmoderne**
Wissenschaftsverständnis	Szientistisch, weltbildkonstituierend	Kritisch und instrumental
Wissenschaftsmethoden	Objektivierendes Erklären	Verstehen und Erklären
Verhältnis zur Metaphysik	Ametaphysisch	Anerkennung eines metaphysischen Kerns von Wissenschaft
Wissensformen	Wissenschaftsmonismus	Pluralität von Nutz-, Bildungs- und religiösem Wissen

Die Bedeutung von Wissenschaft und Forschung in der Gesellschaft ändert sich (Abbildung 2): Heute ist – infolge der Dekonstruktion des positivistischen Weltbildes – davon auszugehen, „dass der naive Empirismus – als der Forscher den toten Mann spielte – überwunden ist zugunsten einer Methodologie der teilnehmenden Beobachtung" (Sloterdijk 1987: 81)[20]. Latour (2002: 31) konstatiert in diesem Zusammenhang einen Übergang von dem, was er Wissenschaft, zu dem, was er Forschung nennt: „Wissenschaft besaß Gewissheit, Kühlheit, Reserviertheit, Objektivität, Distanz und Notwendigkeit, Forschung dagegen scheint all die entgegen gesetzten Merkmale zu tragen: Sie ist ungewiss, mit offenem Ausgang, verwickelt in die niederen Probleme von Geld, Instrumenten und Know-how und kann nicht so leicht zwischen heiß und kalt, subjektiv und objektiv, menschlich und nicht-menschlich unterscheiden". Mit Gibbons et al. (1994) und Nowotny (1999) lässt sich dieser Wandel von Modus 1 zu Modus 2 als ein grundlegender Bruch der Epistemologie beschreiben: Wissenschaft ergründet demnach nicht mehr grundlegende Zusammenhänge mit dem Anspruch auf objektive Gültigkeit, sondern produziert als Forschung in interdisziplinären Anwendungskontexten „sozial robustes Wissen" (vgl. auch Viehöver 2005).Auch das wissenschaftliche Wissen ist also durch Unbestimmtheiten in Form von Kontingenzen, Brüchen, Verschiebungen und Ambiguitäten geprägt (Hassan 1988, Dingler 2003, Bauman 2009a). Wissenschaft im Modus 2 wird als in einen vielfach rückgekoppelten Kontext eingebundener Knoten gesehen (Latour 2002):

1. Als Mobilisierung der Welt lassen sich Mittelverstehen, die die Einbindung von nicht-menschlichen Wesen in den Diskurs erfordern, beispielsweise technische In-

20 Schließlich gilt es zu beachten, „dass die methodologische Einheit, auf die man sich bei der Diskussion von Fragen der Prüfung und des empirischen Gehaltes beziehen muss, aus einer Menge teilweise überschneidender, mit den Tatsachen vereinbarer, miteinander unverträglicher Theorien besteht" (Feyerabend 1986: 44; Hervorh. im Orig.).

strumente, Datenerhebungen, Befragungen oder Expeditionen, mit deren Hilfe Informationen über die Welt außerhalb der Wissenschaft gesammelt werden.
2. Die Autonomisierung bezeichnet die Arbeit einer Disziplin, Profession oder Clique, sich von alternativen Bewertungskriterien unabhängig zu machen und sich ein eigenes Bewertungs- und Referenzsystem zu geben (Latour 2002).
3. Die Bildung von Allianzen beschreibt das Wecken von Interesse bei Gruppen für spezifische wissenschaftliche Themen und Disziplinen[21].
4. Die Repräsentation in der Öffentlichkeit bezeichnet die Regelung des Verhältnisses von Wissenschaften und Journalisten und „der Frau und dem Mann auf der Straße" (Latour 2002: 127).

Eigens die Amalgamierung von politischem und externen wissenschaftlichem Feld durch den Übergang der Wissensproduktion von Modus 1 zu Modus 2 bedeutet zwar eine Erweiterung der Rechenschaftsbasis von Wissenschaft (Nowotny 2005), impliziert aber auch ein brisantes Problem: Der von Experten in der Politikberatung betriebene wissenschaftliche Diskurs, hat einen erheblichen Einfluss auf politische Entscheidungen, „und sei es nur in der Weise, dass es ihnen die zusätzliche Legitimität der Rationalität und der ‚Objektivität' verschafft" (Weingart 2003: 92; siehe auch Beck 1986 und 2006, Žižek 2001; in Bezug auf Landschaft siehe Turner 1996, Holand 2005, Kühne 2008a, Wöhler 2010), allerdings jenseits der demokratischen Legitimationsquellen von Politik. Nicht nur die Grenze zwischen Politik und Wissenschaft verschwimmt in der Postmoderne sukzessive, auch „der Unterschied zwischen kanonischem und nicht-kanonischem Wissen wird durch das Internet verwischt (Brockhaus versus Wikipedia)" (Kubsch 2007: 49). Der explosionsartige Bedeutungsgewinn des Internets macht riesige Informationsressourcen global verfügbar (Graham 1997).

Im Bewusstsein der Dezentrierung von Wissen und seiner abschließenden Unbegründbarkeit erhält die Dekonstruktion von Narrativen (in Bezug auf Landschaft sowohl in der Dimension von Landschaft als Bild, als Text, aber auch als Text über Landschaft), also ein „kritisches Hinterfragen scheinbar in sich schlüssiger und wahrer Aussagen über ein eindeutiges Bezugsobjekt" (Fröhlich 2003: 116), eine Schlüsselbedeutung. Soja (2008: 252) mahnt in diesem Zusammenhang eine sowohl hinsichtlich der Zeit als auch des Raumes kritische Perspektive an: „Alles, was existiert, jemals existiert hat, je existieren wird, hat eine räumliche Dimension, und eine kritische räumliche Perspektive auf alles, was als existent denkbar ist, kann uns eine wesentliche Hilfe sein, die Welt zu verstehen". Zentral ist dabei die Frage nach den gesellschaftlichen Machtverteilungen, insbesondere in der Definitionshoheit über gesellschaftliche Diskurse, woraus

21 Dieser Zusammenhanglässt sich mit Latour (2002: 125) beispielhaft fassen: „Man muss Militärs für Physik, Industrielle für Chemie, Könige für Kartographie, Lehrer für Pädagogik und Abgeordnete für politische Wissenschaften interessieren. Ohne eine solche Anstrengung, Interesse zu wecken, bleiben die anderen Schleifen folgenlos wie Reisen mit dem Finger auf der Landkarte".

die anti-hegemoniale Haltung der Postmoderne im Allgemeinen und der postmodernen Wissenschaft im Besonderen zum Ausdruck kommt (Fröhlich 2004, Beck 2006). Die machtkritische Dekonstruktion der allgemein gesellschaftlichen, aber auch wissenschaftlichen Metanarrative als bislang unhinterfragten Autoritäten, macht nach Dear (1986) eine Rekonstruktion von Wissen im Bewusstsein der Kontingenz von Welt mit Hilfe der Perspektiven- und Methodenvielfalt nötig, um nicht einer vollständigen epistemologischen Willkür zu unterliegen. Eine solche Willkür würde schließlich die Gefahr einer weitgehenden machtbezogenen Instrumentalisierung von Wissenschaft bergen. In der postmodernen Wissenschaft finden – im Bewusstsein der prinzipiellen Relativität von Wissen – unterschiedliche Methoden Anwendung. In den Raumwissenschaften finden sich die Interpretation sozialstatistischer Daten, die Analyse von Machtbeziehungen in der regionalen Geschichte der ästhetischen Konstruktion von Raum und Landschaft und die Anwendung der Methodik der *cultural studies* wie auch der qualitativen Sozialforschung und einer hinsichtlich objektivistischer Attitüden bereinigten quantitativen Sozialforschung (vgl. Dear 2000, Fröhlich 2003, Basten 2005, Kühne 2006a).

2.1.2 Postmoderne und Gesellschaft

Gesellschaftlich lässt sich die Moderne insbesondere durch eine soziale Differenzierung in Einheiten mit speziellen Problemlösungskompetenzen verstehen[22]. Die Postmoderne ist dagegen von einer Differenzierung und De-Differenzierung von Differenzierungen geprägt (Lash 1990, Vester 1993a, Choi 2004): Dieser Vorgang entgrenzt und überholt die Polarität von Differenzierung und Entdifferenzierung „durch den Begriff *Pastiche*" (Vester 1993a: 29; Hervorh. i. O.). Das Konzept des Pastiches bedeutet dabei „nicht einfach Entdifferenzierung, sondern *setzt Differenzbildung voraus*, um dann zu Hybridkreuzungen, Rekombinationen, Reintegrationen zu führen" (Vester 1993a: 29; Hoesterey 2001). Die gesellschaftliche Postmodernisierung bedeutet keinesfalls, „dass die Gesellschaft postmodern ist. Moderne Strukturen sind noch überall zu finden. Aber sie vermögen es nicht, die Ausbreitung der Postmoderne zu behindern" (Bormann 2002: 84).

Der Übergang von Moderne zu Postmoderne lässt sich auch als von einem Wertewandel geprägt verstehen. Im Zuge der Postmodernisierung vollzieht sich eine Verschiebung der Wertprioritäten von materialistischer zu postmaterialistischer Werthaltung (Inglehart 1977 und 1998). Zwar gehört ökonomische Sicherheit in der Öffentlichkeit sich postmodernisierender Gesellschaften noch immer zu den als erstrebenswert geltenden Werten, sie ist aber nicht länger Synonym für Glück, wohingegen die Bedeutung

22 In der Terminologie von Luhmann (1984) lassen sich diese beispielsweise als Systeme beschreiben, in der Terminologie von Bourdieu (1987) als Felder.

von Lebensqualität eine immer höhere Position in der Hierarchie anzustrebender Werte einnimmt (Inglehart 1977 und 1998)[23, 24].

Im Zuge der Postmodernisierung der Ökonomie wandelt sich infolge der Postindustrialisierung der Gesellschaft (Bell z. B. 1973) das System „standardisierter Vollbeschäftigung" in ein „System flexibel-pluraler Unterbeschäftigung" (Beck 1986: 222)[25]. Mit der Postmodernisierung der Gesellschaft wird ein Wandel von den fordistischen ‚*economies of scale*' zu den post-fordistischen ‚*economies of scope*' vollzogen (vgl. Esser/Hirsch 1987, Harvey 1989, Moulaert/Swyngedouw 1989, Lipietz 1986, Storper/Scott 2002, zuerst 1989, Knox/Pinch 2010), wobei die Postindustrialisierung im Wesentlichen mit der Verlagerung von Produktionsstandorten (vielfach in kontinentalem und globalem Maßstab) und Produktionsausgliederungen (auch in regionalem Maßstab) verbunden wird und nicht zu einer gänzlichen Absenz materieller Produktion führt (Scott 1988a, Soja 2000).

---

23 Die Theorie des intergenerationellen Wertewandels basiert auf zwei Schlüsselhypothesen Ingleharts (1977):

- Die Mangelhypothese: Die Prioritäten einer Person reflektieren die sozioökonomische Umwelt. Der höchste subjektive Wert wird solchen Dingen beigemessen, die relativ knapp sind.
- Die Sozialisationshypothese: Die Beziehung zwischen sozioökonomischer Umwelt und Wertprioritäten wird nicht regelmäßig hergestellt: Sie vollziehen sich mit erheblicher Zeitverzögerung, denn die nicht hinterfragten Werte eines Menschen spiegeln im hohen Maße die Bedingungen wider, die in seinen Entwicklungsjahren herrschten.

Der Übergang von materialistischen zu postmaterialistischen Werten wirkt in sämtlichen sozialen Normsystemen und weist eine inter- und intragesellschaftliche Differenzierung auf (Inglehart 1998):

1. Postmoderne Werte sind in den wohlhabendsten und stabilsten Gesellschaften am weitesten verbreitet, während in weniger wohlhabenden Gesellschaften existenzielle Werte stärker betont werden.
2. In jeder Gesellschaft vertreten wohlhabende und gebildete Bevölkerungsteile stärker post-materialistische Werte als ökonomisch unabgesicherte und weniger gebildete, die wiederum stärker auf die Existenzsicherung ausgerichtete Werte vertreten.
3. Wirtschaftlicher Aufschwung verstärkt die Verbreitung postmaterialistischer Werte in einer Gesellschaft, während ökonomische Stagnation, Unruhen in der Bevölkerung und Bürgerkrieg stärker existentielle Bedürfnisse hervorrufen.
4. Gesellschaften, in denen sich über einen längeren Zeitraum eine Maximierung ökonomischer und physischer Sicherheit vollzog, weisen erhebliche Differenzen zwischen den Wertprioritäten älterer und jüngerer Generationen auf.
5. Gesellschaften, in denen sich das Wachstum ökonomischer und sozialer Sicherheit in überdurchschnittlicher Geschwindigkeit vollzog, weisen einen starken intergenerationellen Wertewandel auf. Verlief dieses Wachstum hingegen langsam und stetig, ist auch die intergenerationelle Wertedifferenz gering.
6. Die angelegten Werte bleiben langfristig stabil, da – mit Ausnahme von kurzfristigen Schwankungen – jede Generation die einmal sozialisierten Werte konserviert.

24 Mit diesen Ausführungen nimmt Inglehart direkten Bezug auf die Theorie menschlicher Bedürfnisse von Maslow (1954). Wobei Maslow davon ausgeht, dass eine höhere Stufe der Bedürfnisse nur dann erstrebt wird, wenn die unteren Stufen bereits erreicht sind.

25 Der Terminus der postindustriellen Gesellschaft beinhaltet nicht die Annahme einer völligen Abschaffung der Industrie, sondern vielmehr (auch) eine Verlagerung der Schwerpunkte industrieller Fertigung innerhalb einer Volkswirtschaft im Prozess der Postmodernisierung: den Bedeutungsverlust der Schwerindustrie im Vergleich zum Bedeutungsgewinn der hochkomplexen Computerindustrie.

Die Basis für eine soziale Standardisierung in der Moderne lässt sich mit Beck (1986) in der Homogenität von Arbeitsorten nachvollziehen. Diese Arbeitsorte – organisiert nach fordistischem Kalkül – sind formal organisierte Industriebetriebe mit homogenen Arbeitszeiten (Ganztagsarbeit) und rechtlichen Bedingungen (kollektive Tarifverträge). Die Muster der Moderne bei der Herstellung von Gütern und Dienstleistungen lassen sich also in den Worten Standardisierung, Berechenbarkeit, Vorhersagbarkeit und Effizienz zusammenfassen (Vester 1993a: 112; vgl. auch Lash 1990).

Auch die sozialen Beziehungen der Moderne waren von bestimmten Standardisierungen geprägt: Formalisierung (beispielsweise heterosexuelle Zweierbeziehung mit den daraus erwachsenden Kindern), Beherrschbarkeit (beispielsweise die Abhängigkeit der nicht erwerbstätigen Ehefrau) und Berechenbarkeit (durch Sanktionen abgesicherte Normen, wie sich die Aufgaben von Ehefrau und Ehemann gestalten) von Handlungsformen sicherten die Standardisierung von Lebenslauf und Alltag (Wagner 1995; für die Vereinigten Staaten siehe Hayden 2004a). Mit der Postmodernisierung werden diese Muster jedoch dekonstruiert, gesellschaftliche Normen hinterfragt und entlegitimisiert, Lebenslagen werden individualisiert und flexiblilisiert, führen zu einem Herausheben aus traditionellen Schicht- und Klassenstrukturen, Erfolg wie Misserfolg werden individualisiert und sind immer weniger von Klassen- oder Schichtzugehörigkeiten abhängig (Hassan 1988, Hage/Powers 1992, Bauman 2000a, 2008 und 2009b), ein Vorgang der sich mit Bauman (2008) als ‚Verflüssigung' ehemals fester moderner Strukturen durch Deregulierung verstehen lässt (Bauman 1999; vgl. auch Reese-Schäfer 2002, Ritzer/Murphy 2002). Individualisierung bedeutet dabei nicht „die Befreiung des Menschen von den Fesseln der Gesellschaft, sondern eine bestimmte, historisch neue Form der Vergesellschaftung. Individualisierung bezeichnet eine gesellschaftliche Zumutung, einen paradoxen Zwang" (Eickelpasch/Rademacher 2004: 20): Den Zwang, jenseits traditioneller Bindungen eine eigene Existenz zu entwerfen (unabhängig von Stand, Klasse und Herkunft; Beck/Beck-Gernsheim 1994).

Die soziale Flexibilisierung und Individualisierung, die auch Ergebnis der Dekonstruktion allumfassender Wert- und Normsysteme ist (Lipovetsky 2004), ist wiederum rekursiv mit den Anforderungen der sozialen, kulturellen und insbesondere ökonomischen Globalisierung rückgekoppelt, die auf den „flexiblen Menschen" mit dem Ziel des Abarbeitens „unmittelbare[r] und kurze[r] Aufgaben" (Sennett 2007: 43; vgl. auch Ritzer/Murphy 2002, Richter 2005, Bauman 2009b) einerseits angewiesen ist, seine Flexibilität andererseits primär pekuniär entlohnt. Als gravierendste sozio-psychologische Wirkung der Flexibilisierung nennt Bauman (2000a: 48), dass sie „die Position der Betroffenen dauerhalft destabilisiert"[26], indem sie die Bereitschaft voraussetzt „Verpflichtungen und

26 Die daraus resultierende Leitvorstellung eines Menschen ist nicht mehr der aufgrund seiner Fürsorge berechenbare Familienvater einer Kleinfamilie, sondern der flexible – durch seine ökonomisch orientiere Lebensform ebenso berechenbare – Yuppie (vgl. Behrens 2008) mit seinen wechselnden und einem steten Aushandlungsprozess unterliegenden Partnerschaften. Der Umgang mit Geld durch Yup-

Loyalitäten ohne Bedauern aufzugeben und Chancen wahrzunehmen, die sich aktuell bieten, anstatt den eigenen, vorgefassten Präferenzen zu folgen“ (Bauman 2008: 11). Dabei ist die postmoderne ökonomische und soziale Welt durch „eine neuartige wettläufige Leistungsverfassung“ (Sloterdijk 2007: 143) geprägt, die „die Entwicklung des Individuums zu einer adaptionsbereite[n] Biomaschine“ (Sloterdijk 2007: 143) erzwingt. Mit der Globalisierung wird dabei die nationalstaatlich gefasste ökonomische Selbstdefinition (Beck/Bonss/Lau 2001: 23; Beck 2002 und 2006) der Moderne unterlaufen: Der globalisierten Konkurrenz stehen nationale Wirtschaft- und Arbeitsmarktpolitiken einerseits weitgehend einflusslos gegenüber (vgl. Beck 1997), die global verflochtene Wirtschaft hat nationale Ökonomie zu einem Mythos werden lassen, „der aus wahltaktischen Gründen aufrechterhalten wird“ (Bauman 2009a: 208), andererseits hat die Globalisierung „einen universellen Prozess des Benchmarking[s], der vergleichenden Bewertung, in Gang gesetzt“ (Moïsi 2009: 31) und Eliten aus ihrem lokalen Kontext gelöst und sie kosmopolitisch werden lassen (Richter 2005). Volkswirtschaften, Unternehmen, Betriebe bis hin zu einzelnen Wirtschaftssubjekten werden miteinander verglichen und mit Hilfe quantifizierter Indikatoren bewertet. Zugleich impliziert die Unterwanderung der exklusiven Souveränität des Nationalstaates (nicht allein in Bezug auf die Steuerung von Wirtschaftstätigkeit, sondern auch der Ausprägung legislativer und exekutiver internationaler politischer Arenen) seine Legitimationskrise (Sassen 1996). Die Nutzung von Informationstechnologien und die Verringerung von Transportkosten machen es den Unternehmen möglich, komparative Standortvorteile lokal, regional, national, kontinental und global für sich verfügbar zu machen und damit physische Strukturen einerseits neu zu schaffen, andererseits ökonomisch und sozial zu entwerten (Malecki 1991, Graham/Marvin 1996, Soja 2000) und sich „dem Staat und seinen Kontrollbegehren“ (Varcoe/Kilminster 2002: 33) zu entziehen. Vernetzte Entwicklungsabteilungen in Nordamerika, Europa und Japan nutzen Zeitzonen für einen kontinuierlichen (= beschleunigten) Arbeitsprozess, während die Produktion der Güter in sogenannte Billiglohnländern verlagert wird. Hinsichtlich des Einflusses von nationalstaatlich gefasster Politik und globalisierter Ökonomie entsteht im Zuge der Postmodernisierung eine Asymmetrie: „Die Gladiatoren des Wirtschaftswachstums, die von Politikern umworben werden, unterminieren die Autorität des Staates, indem sie zwar seine Leistungen beanspruchen, aber ihm die Steuern entziehen“ (Beck 1997: 19; vgl. auch Malecki 1991, Knox/Agnew 1994, Baumann 2000, Beck 2002 und 2006)[27].

pies lässt sich – so Ehrenreich (1994: 225) – als „eine beispiellose Kapitulation vor der Konsumkultur“ deuten, da sie sich die für sie erstrebenswerten Dinge (wie Eigentumswohnung und Porsche) nicht leisten können, gönnen „sie sich im Alltag ein paar extravagante Kleinigkeiten: Salatdressing aus Himbeeressig und Walnussöl, Mineralwasser aus Frankreich, Turnschuhe für 100 Dollar oder ein Essen für 50 in einem Trendrestaurant“ (Ehrenreich 1994: 225).

27 Die ‚Große Erzählung‘ von der Allheilungskraft des Kapitalismus mit seinem technologischen Fortschritt wird zusätzlich durch (globale) Umweltkrisen unterminiert: So zeigte spätestens der Störfall von Harrisburg am 28. März 1979 die Fragilität der technischen Beherrschbarkeit der Technik, spätestens die

In der Argumentation Baumans (1995) lässt sich ein wesentlicher Aspekt im Verständnis der kulturellen Postmoderne in der Transformation vom Produktions- in den Konsumkapitalismus festmachen, wobei beide auf der Verfügbarkeit billiger Energiequellen basieren (Conzen 2001b). In der modernen Spielart des Kapitalismus bildete die Arbeit die zentrale soziale Integrationsinstanz, Arbeit war „das Band, das die Lebenswelten der Individuen mit der Rationalität des Systems verklammert und die Gesellschaft zusammenhält" (Eickelpasch/Rademacher 2004: 41). In der Postmoderne kommt dem Konsum diese Funktion zu: „In seiner gegenwärtigen Konsumphase setzt das kapitalistische System das Lustprinzip zu seiner eigenen Verewigung ein" (Bauman 1995: 41). Bei der Produktion von Gütern und Dienstleitungen werden die Nutzwerte in Anpassung an die konsumkapitalistischen Erfordernisse immer stärker von den Imagewerten hinsichtlich ihrer Bedeutung zurückgedrängt[28].Die kreative Klasse der in wissensintensiven Bereichen Tätigen – vielfach mit einem hohen Grad an kulturellem, aber einem geringen Grad an ökonomischem Kapital (i. S. von Bourdieu 1987) ausgestattet – wird zur urbanen – und Technologie, Talent und Toleranz suchenden – Wachstums- und Leitbranche (Florida 2002; vgl. auch Glaeser/Shapiro 2001, Scott 2007, Sailer/Papenheim 2007). Mit dem Bedeutungsgewinn von Technologie, Talent und insbesondere Toleranz wird eine der Hauptaufgaben des modernen Staates, nämlich die Abwehr des Angst erzeugenden Fremden[29] (Tuan 1979, Bauman 1999 und 2009) – unterminiert: Das Fremde wird konstitutiv für ökonomische Entwicklung. Der Machtverlust des Politischen gegenüber der übrigen Gesellschaft ist mit einem Verlust an Legitimität verbunden, da – wie Rosenau (1990) betont – Legitimität nicht, wie in der Moderne üblich, fraglos aus Prinzipien ableitbar ist, sondern durch spezifische Leistungen bewiesen werden muss und diese medial in zentrierten (Fernsehen, Zeitungen) wie auch dezentrierten Netzwerken (insbesondere dem Internet) in wechselnden Kontexten diskursiv bewertet werden und als Grundlage von wechselnden Wahlentscheidungen dient – die Klassen- und die Schichtgesellschaft mit ihren Stammwählerpotenzialen ist der Milieugesellschaft mit nur noch losen parteipolitischen Bindungen zumindest weitgehend gewichen. Im Zuge der Postmodernisierung nehmen zwar einerseits die Ansprüche an eine lokal, regional oder national gefasste Politik zu, deren Handlungspotenzial Herrschaft auch ausüben zu können, sinkt jedoch. Zur Lösung dieses Dilemmas werden Scheinprobleme konstruiert und deren Scheinlösung inszeniert (vgl. auch Alheit 1992, Häußermann/Siebel 1993,

gescheiterte Klimakonferenz vom Kopenhagen im Dezember 2009 die Handlungsunfähigkeit der (Umwelt)Politik gegenüber der globalisierten Ökonomie.

28 So erstrecken sich die „‚Image-Produktionsaktivitäten' der Kulturökonomie […] in der heutigen Marketing-Gesellschaft nicht nur auf die von Werbe- und Design-Agenturen kreierten Produkt-Images, sondern insbesondere auch auf die von der Unterhaltungsindustrie und Medienwirtschaft verbreiteten Lebensstil-Images" (Krätke 2002: 13).

29 Fremdheit lässt sich von universell erfahrbarer Andersheit durch eine besondere zusätzliche Qualität unterscheiden: „Fremdheit […] liegt […] dann vor, wenn die Andersheit eines Alter Ego als Irritation oder als Störung empfunden wird" (Stichweh 2010: 162).

Dingler 2003). Durch die Asymmetrie von politischen Problemlagen und politischer Handlungsfähigkeit werden politische Diskurse (um Macht, Recht und Grundfragen der gesellschaftlichen Ordnung) „zugunsten ökonomischer, rechtlicher, wissenschaftlicher, dramaturgisch-medialer und symbolisch-ästhetischer Diskurse" (Jain 2000: 423; Kastner 2002) verdrängt. Eine solche Politik, die „in systemexternen ‚Sachzwängen' aufgelöst ist" (Jain 2000: 423; siehe auch Žižek 2001), bedient sich – zur Legitimitätssteigerung – sachlicher bzw. fachlicher Expertisen (Nowotny 2005, Levidow 2005)[30]. Die fraglose Autorität der Gesetze, als Ausdruck des Bestrebens, Moral müsse „entworfen und in das menschliche Verhalten eingeführt werden" (Bauman 2009a: 16), ihrer Tautologie zum Trotz (ein Gesetz ist ein Gesetz, weil es ein Gesetz ist), unterliegt einem reflexiven Hinterfragen insbesondere ihres kontextualen Sinns und bewirkt vielfach ihre Delegitimierung (vgl. Derrida 1991, Vester 1993a, Dingler 2003, Bauman 2009a). Der moderne Glaube, moralische Individuen ließen sich durch „Training und Drill" (Baumann 2009: 54) gesetzlicher Regelungen gesellschaftlich hervorbringen, wird dadurch dekonstruiert, wodurch sich allmählich ein Verständnis entwickelt, „wonach es die moralische Befähigung des Menschen sein muss, die es in so bemerkenswerter Weise fertig bringt, Gesellschaften zu formen und gegen alle Widerstände ihr – mehr oder weniger glückliches – Überleben zu sichern" (Bauman 2009a: 54; Pulkkinen 1996).

Die Kontingenzsteigerung in der Postmoderne im Vergleich zur Moderne lässt sich mit einer kulturellen Phasenverschiebung (Ogburn 1964) verbunden verstehen: Die sozial-kulturelle Entwicklung weist ein höheres Beharrungsvermögen auf als die ökonomisch-technische Entwicklung, daher wird vielfach auf neue Herausforderungen nicht mit der Entwicklung neuartiger Strategien reagiert, sondern vielmehr mit dem Beharren auf tradierten Konfliktregelungsmustern. So lässt sich das in den vergangenen Jahren vieldiskutierte Bedürfnis nach Heimat, Ortsbezug, lokalen und regionalen Identitäten als eine tradiertes Muster der Kontingenzreduzierung, insbesondere– wie Anthony Giddens (1995) feststellt – der Globalisierung, lesen. Die Ortslosigkeit der Globalisierung als „Prozess der Herausbildung einer Weltgesellschaft und einer globalen Kultur, in der transkontinentale Vernetzungen und Mobilitäten einen strukturellen Wandel einleiten" (Castells 1991: 130), verbunden mit der Ausbreitung differenzierter urbaner Lebensweisen (Clarke 2003), wird durch ein *re-embedding*, eine Rückverortung, zu kompensieren versucht (vgl. auch Massey 1991). Der identifizierbare Ort hilft dabei „dem Menschen, den Eindruck zu gewinnen, in einer bedeutungsvollen und stabilen Welt zu leben, was er [der Mensch; Anm. O. K.] auf unterschiedlichen Ebenen des Bewusstseins, auf Basis eines organisch verankerten Gespürs für Identität" (Tuan 1992: 44) auf Grundlage von Habitualisierungen und Routinen vollzieht. In ihren ökonomischen, kul-

30 Experten sind jedoch darauf ausgerichtet, „die Freiheitsgrade, da wo sie vorhanden sind, zu kaschieren und auf jene Stellen hinzuweisen, wo Entscheidungsfreiheit fehlt, und dieses Fehlen als ‚Sachzwang' zu bejammern" (Burckhardt 1982: 106), um das Eigeninteresse (z. B. fortgesetzter Expertise) zu wahren (vgl. Goodman 1973, Sofsky/Paris 1994, Paris 2005, Kühne 2008a).

turellen, sozialen und politischen, aber auch ökologischen Ausprägungen, führt die Globalisierung zu einem *dis-embedding*, einer Ortslosigkeit des Menschen, „Lebenswelten verlieren durch Globalisierung ihre Zentrierung“ (Luckscheiter 2007: 181)[31]. Aufgrund einer zunehmenden horizontalen, vertikalen und geographischen Mobilität gewinnt die affektiv-kathektische Handlungsorientierung, die emotionale Besetzung von Objekten (Parsons 1968), an Bedeutung. Dieser Bedeutungsgewinn der affektiv-kathektischen Handlungsorientierung liefert eine Deutungsmöglichkeit der zunehmenden Wertschätzung des Historischen, des Vertrauten und Verständlichen in der Postmoderne, die allerdings häufig mit einer bis hin zu Stigmatisierung und Gewalt reichenden Exklusion des Fremden einhergeht (Tuan 1979, Hanson 2005, Stearns 2006), was dem Toleranzprinzip der Postmoderne widerspricht.

Jürgen Hasse (1993) charakterisiert die Amivalenz der Postmoderne, indem er ihr neue Möglichkeiten, aber auch die Gefahr der Vergrößerung von Differenzen attestiert. Stark generalisiert lässt sich der Diskurs der Postmoderne in zwei bipolare Deutungsdimensionen (mit vielen Nuancen) fassen: Die Dimension einer optimistischen und einer pessimistischen sowie die einer (neo)marxistischen und einer nicht-marxistischen. Die optimistische wird insbesondere von Lyotard und Lipovetsky (2004), aber auch Jencks (1993),vertreten, die die Chancen einer sozialen Pluralisierung in einer stärkeren Toleranz und individuellen Entfaltungsmöglichkeiten stärker betont, Wissen bedeutete Erkenntnisfortschritt und die Möglichkeit zur Emanzipation von Zwängen, wie auch die Entstehung neuer Emergenzen und Synthesen. Gemäß der optimistischen Interpretation der Postmoderne wird Ästhetik als eine Form der Erkenntnis rehabilitiert, die „den Menschen neue autoreferentielle Erlebnisfelder“ (Hasse 1993: 85) präsentiert. Foucault hingegen bestimmt die pessimistische Variante: liberale Demokratisierungen bedeutet Leistungszwang, Pluralisierung Vervielfältigung der Machtbeziehungen, die durch die Generierung neuen Wissens in Form von neuen rechtlichen Normen und deren Überwachung gesichert werden; eine ähnlich pessimistische Haltung vertritt auch Baudrillard, die Welsch (2006: 162) als ein „rien ne va plus“ charakterisiert, aber auch Harvey (1989). Die (neo)marxistische Deutung der Postmoderne wird unter anderem von Jameson (1994) und Harvey (1985, 1987, 1989) wie auch der L. A. School (z. B. Soja 1989, 1989, Davis 1990, 2007) vertreten, in deren Zentrum die Analyse neuer Formen des Kapitalismus, geprägt durch eine Intensivierung der Kapitaldurchdringung und globaler Abhängigkeiten sowie deren Auswirkungen auf das Lokale, stehen. Vertreter einer nicht-marxistischen Interpretation der Postmoderne (wie Baudrillard 1976, 1994, Lyotard 1979, 1987b, Bauman 1992b, 1997) interpretieren die als postmodern beschrie-

31 Die Wiedereinbindung jedoch erfolgt vielfach als Kompensation „durch die Expansion von objektzentrierten Umwelten“ (Knorr Cetina 2006: 101). Objekt-zentrierte Umwelten „situieren und stabilisieren das Selbst und definieren die individuelle Identität ebenso wie menschliche Gesellschaften dies getan haben“ (Knorr Cetina 2006: 101, vgl. hierzu die empirischen Ergebnisse von Kühne/Spellerberg 2010).

benen Entwicklungen als „neue Arten der Information, des Wissens und Technologien" (Best/Kellner 1991: 3).

2.2 Residuen, Derivate, Derivationen und Angst – Kompartimente zu einer Deutung postmoderner Welten

2.2.1 Residuen, Derivate und Derivationen

Vilfredo Pareto überwindet mit seinem 1916 erstmals erschienenen Werk ‚System der Allgemeinen Soziologie' den naiven Positivismus „durch eine handlungs- und kognitionstheoretische Verankerung" (Bach 2000: 331)[32]. Zentral für sein Werk ist die Residuen- und Derivationentheorie. „Während Derivate die dem Akteur bewussten Aspekte seines Handelns darstellen, kann man die Residuen als *mentale Entitäten mit emotionalem und kognitiven Anteilen* auffassen, die die *unbewusste* Grundstruktur nicht-logischen Handelns verkörpern" (Albert 2005: 129–130; Hervorh. i. O.). Pareto unterscheidet grundsätzlich zwei Klassen von Handlungsrationalitäten: Die erste Klasse umfasst ‚logische Handlungen', die „einem Zweck angemessene und mit diesem logisch verbundene Mittel darstellen" (Pareto 2006: 40), hier sind „subjektiver und objektiver Zweck […] identisch" (Pareto 2006: 41). Exemplarisch findet sich diese Handlungsrationalität in den empirischen Wissenschaften oder in der Homo-Oeconomicus-Annahme der Wirtschaftswissenschaften (Bach 2000 und 2004)[33]. Die zweite Klasse umfasst die ‚nichtlogischen Handlungen'. Die Befassung mit den ‚nichtlogischen Handlungen' macht Pareto zum Theoretiker sozialer Praktiken (Albert 2005). Im Gegensatz zu den ‚logischen Handlungen' fallen Sichtweise des Beobachters und des Akteurs hier auseinander. Pareto (2006) unterscheidet hierbei in drei Unterklassen: a) instinktives, unbewusstes, habituelles Verhalten, b) magische und religiöse Praktiken, c) intentionales Handeln

32 Zwar vertritt Pareto die Auffassung, „dass alle menschliche Erkenntnis subjektiver Natur ist" (Albert 2005: 34), doch unterscheidet er subjektive und objektive Aspekte: „Jede soziale Erscheinung kann von zwei Seiten ins Auge gefasst werden, nämlich je nachdem, wie sie wirklich ist und wie sie im Geist bestimmter Menschen erscheint" (Pareto 2006: 38). Dabei folgt er einer anti-realistischen Auffassung, in deren Tradition er eine objektive Erkenntnismöglichkeit ablehnt, bei der lediglich eine „‚objektivierbare' Erfahrung" (Albert 2005: 34) möglich ist. Dies hat Auswirkungen auf den potenziellen Wahrheitsgehalt und deren Ausschlusswirkung von Theorien: Im Sinne Paretos können Theorien höchstens im Sinne von empirisch adäquat wahr sein, daher „sind für ihn mehrere empirisch äquivalente Theorien gleichermaßen wahr" (Albert 2005: 43). Eine solche Auffassung wird – wie bereits gezeigt – auch von postmodernen Wissenschaftlern vertreten. Der wissenschaftlichen Praxis liegt – Pareto (2006) zufolge – „implizit ein *Ähnlichkeits-Nominalismus* zugrunde, insofern nur von individuellen Dingen ausgegangen wird, die einen mehr oder minder großen Grad an Ähnlichkeit aufweisen können" (Albert 2005: 89; Hervorh. i. O.).

33 Dass diese erste Klasse von Handlungen einen vorrationalen Kern trägt, wurde im Vorangegangenen erläutert, insofern ist sie für die weitere Untersuchung weit weniger bedeutsam als die zweite Klasse der Handlungen.

mit nichtintendierten Folgen (Bach 2000 und 2004). Residuen als relativ unveränderliche, vorreflexive, soziomentale Sinnstrukturen (Bach 2000) lassen sich – gemäß Pareto (2006) – als Ursachen nicht-logischen Handelns bezeichnen und bestimmen auch dessen Verlauf (Albert 2005). Pareto (2006) unterscheidet sechs Klassen von Residuen:

- Klasse I: Instinkt der Kombinationen. Dieses Residuum bezeichnet die Neigung des Menschen, gewisse Dinge auf Geratewohl, „also in Unkenntnis der Ursache, die […] Handlungen gehabt haben könnten" zu kombinieren (Pareto 2006: 81). Dabei werden seltene Dinge mit wichtigen Ereignissen, ein Glückszustand mit guten, lobenswerten Dingen und Unglückszustände mit bösen Dingen verbunden (Pareto 2006).
- Klasse II: Persistenz der Beziehungen eines Menschen mit anderen und mit Orten. Dabei handelt es sich um Residuen, die „Menschen und Tieren gemeinsam" (Pareto 2006: 96) sind. In Menschen wie Tieren persistiert das Gefühl, sich mit Orten und Sachen zu verbinden und sie als Eigentum zu betrachten. Zu dieser Art Residuen gehört, „was man beim Menschen Familien-, Eigentumssinn, Patriotismus, Liebe zu seiner Sprache, seiner Religion, seinen Freunden nennt" (Pareto 2006: 97).
- Klasse III: Bedürfnis nach Gefühlsausdruck durch äußere Handlungen. Wie bei Tieren sind auch bei Menschen „starke Gefühle […] im allgemeinen von bestimmten Handlungen begleitet, die nicht einmal in unmittelbarer Beziehung zu diesen Gefühlen zu stehen brauchen, sondern nur das Bedürfnis, zu handeln, befriedigen" (Pareto 2006: 109). Diese Gefühle ausdrückende Handlungen sind in der Lage, die Gefühle einerseits zu verstärken, andererseits vermögen sie sogar bei Menschen, die noch keine Gefühle haben, diese hervorzurufen.
- Klasse IV: Residuen der Soziabilität. Diese Residuen stehen in Beziehung zum sozialen Leben. Vereinigungen bilden sich aus unterschiedlichen Gründen: „aus bloßer Zerstreuungslust, zu Zwecken besonderen Nutzens, nach religiösen, politischen, literarischen Anschauungen usw." (Pareto 2006: 113). Die Residuen der Soziabilität beziehen sich in besonderer Weise auf das „Bedürfnis nach Gleichförmigkeit" (Pareto 2006: 114), ob in Bezug auf ganze Gesellschaften oder gesellschaftliche Gruppen (wobei nach freiwilliger und erzwungener Gleichförmigkeit unterschieden wird; Pareto 2006). Residuen der Hierarchie sichern durch gesellschaftliche Über- und Unterordnungen mit dem Mittel des Bedürfnisses „der Billigung durch das Kollektiv" (Pareto 2006: 139) den Fortbestand gesellschaftlicher Strukturen.
- Klasse V: Unverletztheit (intégrité) des Einzelnen und der Seinen. Diese Klasse von Residuen wird „von den Gefühlen der Sicherheit des Einzelnen und seiner Umgebung gebildet" (Pareto 2006: 149), damit stellt sie „in gewissem Sinne die Ergänzung von Klasse IV" (Pareto 2006: 149) dar. Die Verteidigung von Besitz und der Versuch, ihn zu mehren, sind „zwei Tätigkeiten, die oft ineinander übergehen. Die Verteidigung der Sicherheit der Persönlichkeit und ihre Entfaltung sind folglich zwei Tätigkeiten, die sich nicht erheblich voneinander unterscheiden und sogar ineinander übergehen können" (Pareto 2006: 149).

- Klasse VI: Gesellschaftliche Formen der Sexualität. Dieses Residuum wird bei Pareto in Verbindung mit Enthaltsamkeit thematisiert. Demnach bestehen in modernen Gesellschaften drei Tabus der Enthaltsamkeit: „Das sind, in der Reihenfolge wachsender Intensität die Enthaltung von Fleisch, von Wein und allem, was die geschlechtlichen Beziehungen angeht“ (Pareto 2006: 176).

In Verbindung mit Residuen stehen in der Paretoschen Soziologie Derivate und Derivationen. Derivate „sind nicht-logische-experimentelle Theorien“ (Albert 2005: 128), die auf Residuen (als konstante Elemente) und Derivationen als kontingente und variable Elemente schließen lassen (vgl. Abbildung 3). Bei Derivationen handelt es sich um pseudo-logische Argumentationen, deren Ziel darin besteht, nichtlogischen Handlungen ex-post eine logisch erscheinende Stimmigkeit zu verleihen; dabei beziehen sie ihre Überzeugungskraft weder aus dem wissenschaftlichem Wahrheitsgehalt noch der logischen Schlüssigkeit der Argumentation, sondern aus der Mobilisierung von Gefühlen und Residuen (Bach 2000 und 2004): „Man sucht durch mehr oder minder logische Überlegungen vor allem das Bedürfnis der zu Überzeugenden nach logischen Entwicklungen zu befriedigen; will man auf Gefühle wirken, auch unter Zuziehung anderer Residuen“ (Pareto 2006: 184). Residuen, die in sozialen Normen ihren Ausdruck finden, stellen also „die konstantesten, relativ veränderungsresistentesten Elemente des Handelns dar und finden sich als Kern in den Derivaten“ (Albert 2005: 131). Derivationen hingegen weisen einen hohen Grad an Variabilität auf „und erscheinen sozusagen in der Peripherie der Derivate als Modi der Erklärung, der Rechtfertigung oder des Folgerns“ (Albert 2005: 131)[34]. Pareto (2006) unterscheidet wiederum vier Klassen von Derivationen: Klasse I umfasst die Behauptungen, die sich auf experimentelle oder imaginäre Tatsachen, Gefühle oder die Verbindung von Gefühlen mit Tatsachen stützen können. Klasse II befasst sich mit Autorität (eines oder mehrerer Menschen), aufgrund von Bräuchen, Überlieferungen und Gewohnheiten, aber auch eines göttlichen Wesens oder einer Personifikation. Klasse III ist auf die Übereinstimmung mit Gefühlen und Grundsätzen bezogen, die sich in Einzel- und Gruppeninteresse, rechtlichen, metaphysischen oder

---

34 In der Theorie Paretos nimmt das Verhältnis von Residuen und Derivationen einen essentialistischen Charakter an: Residuen bilden die Substanz des konkreten Phänomens nicht-logischer Handlungen, Derivationen ihre Form“ (Albert 2005: 185). Ein zentrales Element des Essentialismus ist dabei „die Annahme der Existenz wesentlicher, also essentieller und zufälliger, akzidenteller Eigenschaften von Dingen. Die essentiellen Eigenschaften eines Dings machen es dabei zu dem, was es ist, während die akzidentellen Eigenschaften für die Existenz des Dinges keine solche Bedeutung haben“ (Albert 2005: 44; vgl. auch Brody 1980). Diese essentialistische Position widerspricht der an anderer Stelle bei Pareto vorgetragenen Position des Positivismus: Hier die Philosophie des Wesens, dort die Philosophie des (ernstgenommenen) Scheins (Albert 2005). Der Widerspruch „zwischen Erkenntnistheorie und praktizierter Methode, zwischen philosophischem Positivismus und praktizierter essentialistischer Methode [mag] unschön und bedauernswert sein, aber er ist keinesfalls ein ernstes Hindernis dafür, einem Ansatz Kohärenz zuzusprechen“ (Albert 2005: 242). Eigens aus postmodern-pluralistischer Sicht kann diese innere theoretische Gebrochenheit als Element der Perspektivenvielfalt aufgefasst werden.

Abbildung 3 Das Verhältnis von Residuum und Derivation in der Theorie ‚nicht-logischen' Handelns Vilfredo Paretos (nach: Albert 2005).

Residuum	**Derivation**
Substanz	Form
Primäres Element	Sekundäres Element
Hauptsächlich	Nebensächlich
Konstant	Variabel
Kern	Peripherie
Konstitutiv	Derivativ
Ursache	Wirkung

übernatürlichen Wesenheiten ausdrücken können. Klasse IV umfasst die Beweise mit Worten, also der Frage, wie Metaphern, Allegorien und Analogienoder „zweifelhafte, unbestimmte Ausdrücke, denen nichts Konkretes entspricht" (Pareto 2006: 190) zur Rationalisierung herangezogen werden.

In Bezug auf die Postmoderneforschung ergibt sich – im Zusammenhang mit der postmodernen Rehabilitierung des Emotionalen – ein Beobachtungsfeld, in welcher Form eine Durcharbeitung, Weiterentwicklung und Rekombination von vormodernen und modernen Residuen, Derivationen und Derivaten erfolgt. Die vorliegende Arbeit befasst sich dabei insbesondere mit der Frage, wie und in welcher Form sich diese Residuen, Derivationen und Derivate im sozialen und physischen Raum manifestieren, wie diese Manifestationen wiederum gesellschaftlich (re)konstruiert und bewertet werden.

2.2.2 Angst und Unsicherheit in der Postmoderne

Angst begleitet das menschliche Leben (aber auch das von Tieren; Tuan 1979) in ihren zahlreichen Äußerungen: Sie greift „tief in unser Leben ein, aktiviert den Einzelnen entweder und spornt ihn zu besonderen Leistungen an oder hemmt, lähmt, ja zerstört ihn" (Krohne 2010: 13; vgl. auch Tuan 1979). Die Geschichte der Menschheit lässt sich auch als eine Geschichte der Auseinandersetzung mit Angst nachvollziehen, diese Geschichte „lässt immer neue Versuche erkennen, Angst zu bewältigen, zu vermindern, zu überwinden oder zu binden" (Riemann 2009: 7, zuerst 1961). Dabei ist Angst ein unscharfer und schwer fassbarer Begriff: „Auf der einen Seite suggeriert er irrationale Furcht, Ehrfurcht und Aberglauben einer vormodernen Welt; Aberglauben, Mythologien, Glauben und Rituale formen einen Ursprung von Erklärungen und Trost für ‚primitive' Menschen. Dennoch sagen uns Soziologen, dass wir zunehmend in einem von Angst dominierten

Zeitalter leben, vollzogen auf jeder Bezugsebene, vom Individuum bis hin zum globalen ökonomischen System" (Gold/Revill 2003: 1; vgl. auch Douglas 1993, Wouters 1998). Angst impliziert stets einen zeitlichen Bezug, wie Dominique Moïsi (2009: 20) Angst gegenüber Hoffnung und Demütigung kontrastierend konstatiert: „Ein Mensch, dessen Leben von Angst beherrscht wird, fürchtet sich vor der Gegenwart und erwartet, dass die Zukunft immer gefährlicher wird. Hoffnung dagegen ist ein Ausdruck von Zuversicht; sie beruht auf der Überzeugung, dass die Gegenwart besser als die Vergangenheit ist und die Zukunft besser sein wird als die Gegenwart. Demütigung ist das gekränkte Selbstvertrauen, das die Hoffnung in die Zukunft verloren hat; ihre Hoffnungslosigkeit ist die Schuld von anderen, die sie in der Vergangenheit schlecht behandelt haben". Angst ist dabei häufig mit Verlust oder der Befürchtung eines Verlustes, also einer Differenz zwischen Sollen und konstruiertem Sein verbunden. In ästhetischem Sinne kann Angst also auch in Form von Angst vor dem (befürchteten) Verlust des begehrten Gutes ‚Schönheit' oder aber auch in der Angst, das begehrte Gut ‚Schönheit' nicht zu erlangen, auftreten (Ronen 2009). Diese Verbindung von Angst und Schönheit bedeutet – so Ronen (2010) – eine paradoxe Situation: Ein Gut, dem Schönheit zugeschrieben wird (wobei diese prinzipiell ein Wohlgefallen auslöst), wird infolge von Verlustangst zum Gegenstand von Angst. Diese Bezogenheit von Angst auf ein ‚Gut' deutet auf die Objektvermitteltheit von Angst hin (Lacan 2010, zuerst 1962–1963). Objekte können demnach mit Angst besetzt werden, wobei physische Objekte auch durch imaginäre Substitute ersetzt werden können (Lacan 2010, zuerst 1962–1963).

Bereits Sigmund Freud (1971, zuerst 1893) unterschied Angst in einen aktuellen Zustand (Angstaffekt) und ein habituelles Persönlichkeitsmerkmal (Hysterie und Neurasthenie)[35]. Norbert Elias (1986 und 1987; siehe auch Stearns 2006) stellt emotionale Gestimmtheit (insbesondere Angst) in den Zusammenhang zur Fähigkeit, rational zu handeln:

35 Freud verstand (durchaus essentialistisch) unter „Angst einen spezifischen persönlichen Aspekt einer universalen Struktur" (Ronen 2009: 9). Die aktuelle Angstemotion lässt sich als ein mit bestimmten Situationsveränderungen intraindividueller variierender und affektiver Zustand des Organismus verstehen, „der durch erhöhte Aktivität des autonomen Nervensystems sowie durch die Selbstwahrnehmung von Erregung, das Gefühl des Angespanntseins, ein Erlebnis des Bedrohtwerdens und verstärkte Besorgnis gekennzeichnet ist" (Krohne 2010: 17; vgl. auch Flam 2002, Riemann 2009, zuerst 1961). Das Persönlichkeitsmerkmal Ängstlichkeit hingegen, „bezeichnet die intraindividuell relativ stabile, aber interindividuell variierende Tendenz, Situationen als bedrohlich wahrzunehmen und hierauf mit einem erhöhten Angstzustand zu reagieren" (Krohne 2010: 17). Die zeitgenössische Psychologie unterscheidet zudem vielfach zwischen Angst, Furcht und Stress. Angst soll dabei dann ausgelöst werden, wenn eine Situation als gefährlich erlebt wird, ohne dass momentan angemessen reagiert werden kann" (Krohne 2010: 27). Furcht hingegen „soll dann vorliegen, wenn in derartigen Situationen Reaktionen möglich sind". Stress bezeichnet zum Dritten „in neueren psychologischen Theorien […] eine spezifische Beziehung zwischen Umwelt und Person, in der Anforderungen vorliegen, die die Bewältigungsmöglichkeiten der betroffenen Person stark beanspruchen" (Krohne 2010: 27).

1. Je stärker die emotionale Gestimmtheit, desto weniger sind Menschen in der Lage, Handlungen vernünftig zu planen.
2. Je weniger eine Situation kontrollierbar erscheint, desto stärker werden Emotionen und Affekte.
3. Je geringer und unrealistischer das Wissen über die relevanten Aspekte einer Situation, desto weniger ist eine Situation kontrollierbar.
4. Je geringer die Fähigkeit ist, die eigenen Gedanken zu steuern und zu kontrollieren, desto weniger ist Wissen situationsangemessen.

Eine rationale (im Sinne Paretos auf ‚logischen Handlungen' basierende) Gesellschaft wäre demgemäß eine angstfreie Gesellschaft (vgl. Robin 2000). Werden Residuen hingegen durch Derivationen einer Rationalisierung unterzogen, bleiben irrationale Angst bestände. Eine durch Willkür in Angst versetzte Gesellschaft wäre hingegen leicht zu beherrschen (Robin 2000).

Zygmunt Bauman (2008: 23) konstatiert einen grundlegenden Unterschied zwischen „heutigen Erscheinungsformen von Ängsten und denjenigen, mit denen Menschen in vergangenen Epochen vertraut waren". Er geht von einer Loslösung angstinspirierter Handlungen von solchen existenzieller Erschütterungen aus, „die die Angst erzeugen, die unseren Handlungen zugrunde liegt" (Bauman 2008: 23). Die Bewältigung von Angst, Furcht und Stress vollzieht sich im individuellen wie sozialen Kontext. Cohen/ Lazarus (1979; vgl. auch Krohne 2010) benennen fünf Möglichkeiten der Bewältigung von Angst, Furcht und Stress:

1. Reduzierung des Einflusses schädigender Umwelteinflüsse und Verbesserung der Aussicht auf Erholung,
2. Tolerierung als negativ bewerteter Ereignisse,
3. Sicherung des emotionalen Gleichgewichts,
4. Aufrechterhaltung eines positiven Selbstbildes,
5. Fortsetzung bzw. Erlangung befriedigender Beziehungen mit anderen Menschen.

Bei der Bewältigung von Angst erlangen Rationalisierungs- und Derivationsvorgänge eine hohe Bedeutung: Kognitive Annäherungen (durch logische Analyse und positive Neubewertung von Situationen) und kognitive Vermeidungen (resignierendes Akzeptieren von logisch hinterfragten Situationen) treten neben verhaltensmäßig-annähernde (Suche nach Unterstützung bei der Problemlösung) und verhaltensmäßigvermeidende (Suche nach alternativen Belohnungen und emotionale Distanzierung) Strategien (Valentiner/Holahan/Moos 1994, vgl. auch Krohne 2010). Angst veranlasst den Menschen dazu, Maßnahmen zu seiner Verteidigung zu ergreifen, wodurch „die Angst […] wiederum unmittelbar greifbar" (Bauman 2008: 18) wird. Angst ist inkorporiert und befinden sich in einem steten Zustand der Latenz, sie „durchdringt unseren Alltag; sie bedarf kaum weiterer Reize von außen, denn die Handlungen, zu denen sie uns tagein,

tagaus veranlasst, liefern ausreichend Motivation und Energie, damit sie sich selbst reproduziert“ (Bauman 2008: 18; siehe auch Bauman 2009b). Das Streben nach Verteidigung ist vielfach mit der Entstehung von Hass auf das Andere, gegen das es sich zu verteidigen zu gelten scheint, verbunden. Hass bedeutet damit ein Rückgriff auf prämoderne Modi des Umgangs mit Welt (Ignatieff 1994, Allen/Seaton 1999), Residuen, die – wenn überhaupt – lediglich einer geringen Derivation unterliegen.Als eine andere Strategie des Versuchs der Kontrolle von Angst lässt sich mit Gold/Revill (2003) die Transformation von Angst in Risiko bezeichnen, „wodurch sie [die Angst; Anm. O. K.] zu uns als technische Lösungen durch Politiker, Mediziner, Planer, die Versicherungsindustrie und viele andere zurückkommen“ (Gold/Revill 2003: 2). Risiko erscheint berechenbar und rational beherrschbar (und lässt sich als Derivation, insbesondere der Klasse I im Sinne Paretos 2006, beschreiben).

Der Übergang von der Moderne zur Postmoderne lässt sich mit Zygmunt Bauman (2008: 7) auch als „Übergang von der ‚festen‘ zur ‚flüchtigen‘ Moderne“ interpretieren und ist damit auch Teil und Ausdruck der kulturellen Phasenverschiebung (Ogburn 1964; vgl. auch Davis 2004). Soziale Formen, die einerseits individuelle Entscheidungsspielräume begrenzen, Institutionen, als Überwachungsmechanismen von Routineabläufen wie auch allgemein akzeptiere Verhaltensmuster, werden zunehmend nur für kurze Zeit beibehalten und zerfallen „so schnell, dass sie schon geschmolzen sind, während sie noch geformt werden“ (Bauman 2008: 7). In der „Multioptionsgesellschaft“ (Gross 2005: 7) schwinden die Chancen, „eine konsistente und kohärente Strategie zu entwickeln oder gar einen individuellen ‚Lebensentwurf‘ zu verwirklichen“ (Bauman 2008: 7; siehe auch Flam 2002). Die zugleich ablaufende – sich der politischen Kontrolle immer mehr entziehende – Globalisierung wird „zur Quelle und im Prinzip unbezähmbarer Ungewissheit“ (Bauman 2008: 8; vgl. auch Beck 2006, Bauman 2009b), zu deren Komplexitätsminderung häufig auf Emotionen zurückgegriffen wird (Moïsi 2009). Der Übergang der Beschreibung der Gesellschaft von einer festen ‚Struktur‘ zu einem flüchtigen ‚Netzwerk‘[36] verdeutlicht die Zunahme gesellschaftliche Kontingenz: Gesellschaft „wird als Matrix wahrgenommen und behandelt, die aus zufälligen Verbindungen und Trennungen sowie aus einer im Prinzip unendlichen Fülle möglicher Permutationen besteht“ (Bauman 2008: 9). Diese Permutationen bedeuten eine Zunahme der Unübersichtlichkeit, die Situationen weniger kontrollierbar erscheinen lässt. Nach Zygmunt Bauman (2008a) gehört Unsicherheit – jenseits der Sicherheit der (physischen) Lebensgrundlagen Maslows – somit zu den problematischen Phänomenen der Postmoderne[37]. Unsicherheit umfasst – Bauman (2000a) zufolge – drei Dimensionen:

36 Peter Sloterdijk (2007: 134) ironisiert Netzwerke als eine „interidiotische Beziehungsarchitektur“, in der versucht wird, „schwache Intelligenzen so zu verschalten, dass sie zusammen klüger sind“.

37 Die postmoderne Unsicherheit betrifft insbesondere die Residuen der Klasse II (Persistenz der Beziehungen eines Menschen mit anderen und mit Orten), die Verlässlichkeit sozialer Gefüge (Klasse IV: Residuen der Soziabilität) und ihre räumliche Verortbarkeit wie auch Residuen der Klasse V (Unverletztheit (intégrité) des Einzelnen und der Seinen).

1. Das Gefühl der Ungewissheit *(uncertainty)*, also die nicht mehr vorhandene Kenntnis „des Unterschieds zwischen vernünftig und dumm, glaubwürdig und irreführend, nützlich und nutzlos, passend und unpassend oder vorteilhaft und schädlich" (Bauman 2000a: 31).
2. Das Gefühl nicht vorhandener Sicherheit *(insecurity)*, also die Abwesenheit des Vertrauens, das jenes, was erworben und gewonnen wurde, auch Bestand hat und als Quelle von Stolz und Achtung gilt. Sicherheit lässt die Welt „beständig und verlässlich" (Bauman 2000a: 31) erscheinen, sie basiert auf der Annahme, die eigenen Maßstäbe seien „die Richtigen, die erlernten Gewohnheiten erfolgreichen Handelns wie auch die erlernten Fertigkeiten, die man angesichts der Herausforderungen des Lebens braucht" (Bauman 2000a: 31) seien für eine erfolgreiche Lebensführung geeignet (vgl. auch Bauman 2009a).
3. Das Gefühl der Schutzlosigkeit *(unsafety)*, also das Gefühl der Abwesenheit der Gewissheit, mit einem ‚richtigen' Verhalten Schaden von dem eigenen Körper „und seinen Verlängerungen – Besitz, Zuhause und Nachbarschaft – wie auch dem Raum, dem all diese Elemente eines ‚größeren Ich' eingeschrieben sind" (Bauman 2000a: 31), abhalten zu können.

Diese drei Tendenzen „sind Symptome eines *nagenden existenziellen Misstrauens*" (Bauman 2000a: 31; Hervorh. i. O.), die sich auch in der Auflösung von Alltagsroutinen (die bereits aufgrund ihrer Gleichförmigkeit geeignet waren, Angst auszulösen; vgl. Massumi 1993, Bauman 2009b) und dem ständigen Zwang äußern, gewohnt, gewiss und sicher Scheinendes einer ständigen Überprüfung zu unterziehen. Die damit einhergehende Wahrscheinlichkeit „unerwünschter Konsequenzen, die jede Wahl mit sich bringt, und das Bewusstsein, solche Konsequenzen nicht genau kalkulieren zu können, wecken weniger das Verlangen, die Ergebnisse des eigenen Handelns zu kontrollieren (was kaum realistische Aussichten hätte), als den Wunsch, sich gegen die Risiken, die alle Handlungen bergen, abzusichern und die Verantwortung für die Ergebnisse abzuschütteln" (Bauman 2000a: 32). Dieses Verlangen nach Sicherheit[38], Risiken zu minimieren und Verantwortung zu externalisieren, wird zu einer zentralen Motivation menschlichen Handelns, der Gewissheit zum Trotz, dass das Streben nach Sicherheit in einer Welt der Unsicherheit zusätzliche Angst vor dem Verlust der neu gewonnen (scheinbaren) Sicherheit impliziert, und somit zur Steigerung von Unsicherheit beiträgt. Unsicherheit und Angst sind hierbei rekursiv verkoppelt. Die Ungewissheit hinsichtlich des Eintretens der intendierten Folgen eines Handelns und die Ungewissheit, ob dieses Handeln nicht von einem überraschendem Umfang an Nebenfolgen gekennzeichnet ist, wird durch eine ‚Meta-Ungewissheit' verschärft, „die Ungewissheit im Hinblick auf den Grad an

38 Eine solche Sehnsucht nach Sicherheit (in den genannten drei Dimensionen) spiegelt sich auch in dem Liedtext ‚Irgendwas bleibt' der Gruppe ‚Silbermond', in dem das Private als Gegenstück zur unsicheren Öffentlichkeit stilisiert, aber dennoch auch die Hoffnungslosigkeit dieses Verlangens transzendiert wird.

Gewissheit, den man vernünftigerweise als den eigenen und insbesondere sicheren Besitz beanspruchen kann" (Bauman 2000a: 45).Unsicherheit wird dadurch gestärkt, weil weder „die Wissenschaft noch die herrschende Politik, noch die Massenmedien, noch die Wirtschaft, noch das Rechtssystem oder das das Militär […] in der Lage [sind], Risiken rational zu definieren oder zu kontrollieren" (Beck 2006: 107), wodurch die Person sich gezwungen sieht, „den Rationalisierungsversprechungen dieser Institutionen zu misstrauen" (Beck 2006: 107). Die Unsicherheit reicht tief in moralische Weltdeutungen (Bauman 2009a: 38; Hervorh. i. O.): „Unsere Zeit ist eine der *tiefempfundenen moralischen Ambiguität:* sie offeriert eine nie zuvor gekannte Entscheidungsfreiheit und befängt uns gleichzeitig in einem nie gekannten Zustand der Unsicherheit". Angst wird damit – wie auch Ergebnisse von Zeidner (1998) nahelegen – zu einem Charakteristikum postmoderner sozialer Gefüge.

Die postmoderne Unsicherheit lässt zwar einerseits (insbesondere in den Vereinigten Staaten mit ihren weitgehend privatwirtschaftlichen Sicherungssystemen) die physische Sicherheit fragiler werden, doch erlangt andererseits die Unsicherheit infolge brüchig gewordener Rollen-, Normen- und Wertestrukturen ebenso eine zusätzliche Bedeutung wie die Auslösung kollektiver Handlungs- und Deutungsmuster, die zumeist einem impliziten Wissen unterliegen (Werlen 2003)[39]: Vormoderne Residuen, die modernen Derivationen unterlagen, werden durch die Dekonstruktion dieser Derivationen aktualisiert. Die ‚Meta-Ungewissheit' (Bauman 2000a) infolge des Wissens über die zunehmende Inadäquanz kollektiver wie individueller Deutungs- und Handlungsschemata verunsichert, da die Erfolgsaussichten von Problemlösungsstrategien ungewisser werden. Die zunehmende (und irrationale) Angst- und (vergebliche) Angstvermeidungskommunikation umfasst lediglich eine Dimension des Angsthandelns und -verhaltens, das eigentliche gesellschaftliche Problem dieser Kommunikation[40] liegt – so David L.

39 Die postmoderne Unsicherheit (in allen drei Dimensionen) unterscheidet sich grundsätzlich von der vormodernen Unsicherheit, die durch die modernen Strategien der Sicherheitsgenerierung und -steigerung zurückgedrängt wurde: War die vormoderne Unsicherheit vor allem eine Unsicherheit hinsichtlich der physischen Grundlagen des Lebens (Hunger, Krankheit, ständige Bedrohung durch physische Gewalt), brachte die Moderne mit ihrem Ausbau des Gesundheitssystems, der industriellen Landwirtschaft und dem Gewaltmonopol des Nationalstaates eine Sicherung dieser Hierarchiestufe der Bedürfnispyramide mit sich.

40 In Anlehnung an Aufermann (1971) fasst Faulstich (2002) das Grundmodell der Kommunikation in fünf Bestandteilen zusammen:

1. den Kommunikator (Sender, Adressant, Sprecher),
2. den Zeichenvorrat (Code),
3. das Medium (Signalsystem, Kommunikationsmittel, Kanal),
4. den Rezipienten (Empfänger, Adressat, Hörer)
5. den Prozesscharakter (Encodierung plus Zeichenübermittlung plus Dekodierung).

Angstkommunikation setzt an allen Bestandteilen des Prozesses an, so greift der in Angst versetzte Kommunikator (oder auch der Kommunikator, der Angst erzeugen will) auf bestimmte gesellschaftlich sozialisierte Codes der Angst zurück, die er über bestimmten Medien (auch in Form von Artefakten) dem Rezipienten sendet, mit dem Ergebnis, dass der Prozess der Kommunikation in unterschiedlicher Weise von Angst beeinflusst und bestimmt ist.

Altheide (2003) – in den aus ihr entwickelnden sozialen und physischen Folgen und Nebenfolgen. Diese Folgen und Nebenfolgen der Angstkommunikation stellen den zentralen Gegenstand dieser Abhandlung dar.

2.3 Postmoderne und Ästhetik

2.3.1 Anmerkungen zur Entwicklung der Ästhetik zur Postmoderne[41]

In der Philosophie ist Ästhetik eine Teildisziplin, jedoch eine, die einerseits stark von Nachbarwissenschaften, wie den Kunst-, Kultur- und Sozialwissenschaften, der Architektur und Landschaftsarchitektur, aber auch den Planungswissenschaften, genutzt und für ihre spezifischen Fragestellungen adaptiert wird. Sie hat jedoch auch andererseits als philosophische Teildisziplin „einen schweren Stand" (Pöltner 2008: 13). Auf der einen Seite wird ihr „ein Bedeutungsverlust attestiert, der bis zur Selbstauflösung der Disziplin gehen soll, auf der anderen Seite gibt es den Anspruch, Ästhetik beerbe de facto dasjenige, was einst Erste Philosophie genannt wurde" (Pöltner 2008: 13). Das aus dem Griechischen *(Aisthetike Episteme)* stammende Wort ‚Ästhetik' bedeutet Wissenschaft von der sinnlichen Wahrnehmung und ist analog zur Wissenschaft vom Denken *(Logike Episteme)* und der Wissenschaft von der Moral *(Ethike Episteme)* gebildet. Ihren antiken Wurzeln und der mittelalterlichen Befassung mit Ästhetik zum Trotz, bildet sich die philosophische Ästhetik als eine eigene philosophische Disziplin erst in der Neuzeit heraus (Gilbert/Kuhn 1953): Alexander Gottlieb Baumgartens *Aesthetica* etablierte Mitte des 18. Jahrhunderts eine neue Denkform, die „das aus Antike und Mittelalter überkommene Paradigma einer ontologisch fundierten Theorie des Schönen immer mehr verdrängt" (Schneider 2005: 7). Ein wesentliches Feld des philosophischen Dissenses bezieht sich auf die Definition Baumgartens von Ästhetik als Lehre von der sinnlichen Wahrnehmung: Eine solche Beschränkung auf das sinnlich Wahrnehmbare negiert das Vorhandensein von ästhetischen Relevanzen außerhalb der sinnlichen Wahrnehmung (Pöltner 2008: 15): „Weder sei jede Wahrnehmung schon eine ästhetische, noch decke sich umgekehrt jedes ästhetische Erlebnis mit einer sinnlichen Wahrnehmung" (vgl. auch Tscherunerev 1992, Wicks 2011). Baumgarten grenzt sich mit seiner „Zuordnung des Schönen zur sinnlichen Erkenntnis" (Pöltner 2008: 85) von einer rationalistischen Denkrichtung ab, „für die das Schöne Sache des Intellekts gewesen ist" (Pöltner 2008: 85). Dieser Grundhaltung entsprechend, schrieb Baumgarten den Sinnen

41 Dieser Abschnitt soll einige wesentliche Aspekte der Ästhetik in Bezug auf Postmoderne und (Stadt) Landschaft erläutern. Seine Aufgabe besteht nicht darin, einen Überblick über den Diskussionsstand der Ästhetik zu liefern. Hierzu sei auf die Werke von Gethmann-Siefert (1995), Liessmann (1999), Schweppenhäuser (2007), Pöltner (2008) und Wicks (2011) verwiesen.

eine größere Sicherheit als jedem anderen Erkenntnisvermögen zu[42]. Als Zentralbegriff der Ästhetik lässt sich Schönheit, klassischerweise definiert als „Einheit in der Vielheit" (Schweppenhäuser 2007: 63), als ein Zustand, in dem das Ganze mehr ist als die Summe seiner Teile, identifizieren (Borgeest 1977: 100): „Die Geschichte der Ästhetik besteht aus einer ständigen Uminterpretation des Schönheitsbegriffs. Es gibt zur Bestimmung des Schönen nicht einen Orientierungspunkt, der auf allseitige und allzeitliche Akzeptanz hoffen darf und von dem nicht mit gleichem Recht das Gegenteil behauptet werden könnte"[43].

Immanuel Kant widerspricht der schönheitszentrierten Auffassung von Ästhetik, wenn er in seiner ‚Kritik der ästhetischen Urteilskraft' neben die Schönheit auch die Erhabenheit zum Gegenstand der Ästhetik erklärt. Lässt sich nach Kant (1956, zuerst 1790) jenes als schön beschreiben, was ohne Begriff allgemein gefalle[44], ist im Erhabenen „die Natur in Bezug auf den Menschen betrachtet, und zwar näherhin in ihrer Fähigkeit, durch die Anschauung moralische Ideen im Menschen zu wecken" (Gethmann-Siefert 1995: 90; vgl. auch Cronon 1996a, Loesberg 2005, Wicks 2011)[45]. Mit Edward Burke (1989, zuerst 1757: 153) lässt sich ein Unterschied hinsichtlich der emotionalen Anregung des Menschen im Schönen als Liebe und im Erhabenen als Bewunderung nachvollziehen: Das Erhabene sei die Ursache der Bewunderung und habe seinen Sitz in großen und schrecklichen Objekten, während Liebekleine, angenehme Objekte betreffe. Damit wird das Erhabene zum Resultat des „freien Zusammenspiels von Einbildungskraft und Vernunft" (Gethmann-Siefert 1995: 90) und ist durchaus mit Angst durchsetzt (Gold/Revill 2003, Ronen 2009); das Wohlgefallen am Erhabenen lässt sich also als ein durchaus ‚gemischtes Gefühl' beschreiben (Friesen 1995). Mit Immanuel Kant (1956, zuerst 1790) lässt sich das Erhabene vom Schönen dadurch unterscheiden, dass es auch in einem formlosen Gegenstand aufzufinden sei, sofern dieser Gegenstand auf Unbegrenztheit bzw. Totalität verweise. Erhabenheit ist also bei Kant – im Gegensatz zu Burke (1989, zuerst 1757), der den Gedanken der Erhabenheit auf die pure Ausdehnung eines Gegenstandes bezogen hatte – auch über die physische Quantität eines Gegenstandes hinaus auf eine übergeordnete Qualität verweisend angelegt (vgl. auch Friesen 1995, Carlson 2009): Beschränkt sich das mathematisch-Erhabene auf die physische Größe eines Ge-

42 Dieser Haltung folgten nicht alle Philosophen: So geht Hegel noch von einer „alten, aus Platonismus und Scholastik herrührenden ontologischen bzw. erkenntnistheoretischen Hierarchie aus, nach der der Geist die höchste Stufe darstellt, Sinnlichkeit ihm jedoch nachgeordnet ist" (Schneider 2005: 83).

43 So definiert Alexander Gottlieb Baumgarten auch das Schöne als vollkommene Form der sinnlichen Erkenntnis als zentralen Gegenstand der Ästhetik.

44 Schönheit von Natur lässt sich aus der Sicht Kants also nur dann erfassen, „wenn die Wahrnehmung statt auf objektivierende Erkenntnis" bzw. auf die Mittel „zur Verwirklichung menschlicher Zwecke" vielmehr „auf verweilende Anschauung ziele" (Seel 1996: 23–24).

45 Aus Sicht der Ästhetik versteht Seel (1996: 20) unter Natur jenen „sinnlich wahrnehmbaren Bereich der lebensweltlichen Wirklichkeit des Menschen, der ohne sein beständiges Zutun entstanden ist und entsteht", ein Verständnis von Natur, das in vorliegender Abhandlung mehrfach ergänzt und spezifiziert wird.

genstandes, verweist dasdynamisch-Erhabene auf seine Macht über den Menschen (vgl. Kant 1956, zuerst 1790).Dabei oszilliert das Erhabene zwischen den „mentalen Kräften von Behagen und Unbehagen“ (Ronen 2009: 3). Das Erleben von Erhabenheit ist jedoch an eine gewisse Emanzipation des Menschen von der Natur gebunden[46]. Die Konfrontation mit dem Anblick von Naturgewalten wird nur umso „anziehender, je furchtbarer er [der Anblick; Anm. O. K.] ist, wenn wir uns in Sicherheit befinden; und wir nennen diese Gegenstände gern erhaben, weil sie die Seelenstärke über ihr gewöhnliches Mittelmaß erhöhen und ein Vermögen zu widerstehen von ganz anderer Art in uns entdecken lassen, welches uns Mut macht, uns mit der scheinbaren Allgewalt der Natur messen zu können“ (Kant 1956: 104, zuerst 1790)[47]. Für Hegel wiederum erreicht das Erhabene in der Kunst seinen prägnantesten Ausdruck in der Architektur, so wie auch das Kunstschöne höher stehe als die Schönheit von Natur. Schließlich sei diese eine „*aus dem Geiste geborene und wiedergeborene Schönheit*, und um soviel der Geist und seine Produktionen höher steht als die Natur und ihre Erscheinungen, um so viel ist auch das Kunstschöne höher als die Natur“ (Hegel 1970: 14, zuerst 1832–1845; Hervorh. i. O.; vgl. auch Liessmann 1999, Pöltner 2008, Wicks 2011). Neben dem Erhabenen lässt sich auch das Hässliche als Teil des Ästhetischen beschreiben. Dabei lässt sich das Erhabene nicht als „Mittelwert zwischen dem Hässlichen und dem Schönen“ (Seel 1996: 132) beschreiben. Schönheit, Hässlichkeit und Erhabenheit seien Dimensionen eines dreipoligen ästhetischen Urteils (Seel 1996). Die ästhetische Befassung mit dem Hässlichen ist eng mit dem Namen Karl Rosenkranz (1805–1879; 1996, zuerst 1853) verknüpft. Sie folgt der Begründung, das Böse gehöre zum Gegenstandbereich der Ethik, ebenso wie die Krankheit zum Gegenstand der Pathologie gehöre: „Die Hölle ist nicht bloß eine religiös-ethische, sie ist auch eine ästhetische. Wir stehen inmitten des Hässlichen“ (Rosenkranz 1996, zuerst 1853: 11). Dabei habe das Hässliche das Schöne zur Voraussetzung und führe als das „Negativschöne“ ein „sekundäres Dasein“ (Rosenkranz 1996, zuerst 1853: 14–15)[48]. Als wesentliche Merkmale des Hässlichen nennt Rosenkranz:

---

46 Dieser Aspekt ist auch bei der idiographischen Landschaftskunde von Bedeutung und macht dabei ihren immanenten Widerspruch deutlich: Sie geht von einer Naturdeterminiertheit von Kultur aus, die sich in der Ausprägung von ‚Kulturlandschaften‘ äußert, die es gegen die Modernisierung zu erhalten gelte. Gleichzeitig ist diese Betrachtungsweise zutiefst modernistisch, da ohne die Emanzipation von Natur ein landschaftlicher Blick nicht in dieser Form möglich gewesen wäre (vgl. auch Eisel 2009).

47 Nach Friedrich Wilhelm Joseph Schelling manifestiert sich auch im Kunstwerk das Schöne und das Erhabene: Verweist das Kunstwerk auf die Unendlichkeit, ist es erhaben, ist seine Darstellung endlich und perspektivisch, so lasse sich das Kunstwerk als schön bezeichnen, Friedrich Schiller (2005) sieht die Anmut in gedanklicher Nähe zum Schönen, Würde in Bezug zum Erhabenen.

48 Die ästhetische Aufhebung des Hässlichen gelingt – Rosenkranz (1996, zuerst 1853) zufolge – durch die Transformation ins Komische, „welches das Hässliche (das immer einen Zwang enthält) in die Freiheit des Schönen zurückbildet. Das Komische vereinigt das Schöne und das Hässliche, indem es beide von ihren jeweiligen (pseudo-idealen) Einseitigkeiten befreit“ (Hauskeller 2005: 61). Durch die Synthese von Schönheit und Hässlichkeit im komischen werde das Hässliche „von seiner hybriden, selbstischen Natur“ (Rosenkranz 1996, zuerst 1853: 14) befreit.

- die Amorphie, also die Gestaltlosigkeit, der es an wesensentsprechender Begrenzung bzw. „der Einheit am erforderlichen Unterschied mangelt“ (Pöltner 2008: 161),
- die Asymmetrie, also die Ungestalt, in der ein Unterschied als falsche Gleichheit/falsche Ungleichheit auftritt,
- die Disharmonie, also die Misseinheit, in der statt Übereinstimmung falsche Kontraste zu finden sind.

Ähnlich Baudelaire, der sich gleichfalls mit der Reflexion des Hässlichen befasste, durchbrach Rosenkranz überkommene Schönheitsnormen und lockerte ein beobachtungseinschränkendes Tabu, „so dass die lange Zeit automatisierte Wahrnehmung auf Intention, Formlösung und Bedeutungsqualitäten aufmerksam wird, für die es zuvor noch kein geschärftes Sensorium gab“ (Schneider 2005: 17)[49].

Sowohl das Hässliche als auch das Erhabene sind mit Angst verbunden, die der Person im Modus des ästhetischem Weltzugriffs die Möglichkeit einer Katharsis eröffnen. Dem Erhabenen ist dabei die Katharsis immanent, schließlich ist Erhabenheit konstitutiv mit dem Schrecken, dem Respekt und der Bewunderung und ihrer ästhetischen Hebung verbunden. Das Hässliche hingegen kann einerseits als Kontrast zur Wahrnehmung des Schönen dienen, andererseits kann es zur Relativierung und Weiterentwicklung des Schönheitsbegriffs herangezogen werden (Ronen 2010). Die ästhetische Dreipolung von Schönheit, Hässlichkeit und Erhabenheit lässt sich durch das zwischen Schönem und Erhabenen angesiedelten Konzept des Pittoresken erweitern: „Ein Historiker des Pittoresken fasst die Unterschiede folgendermaßen: schöne Objektesind in der Regelklein und sanft, aber subtil variierend, zart und angemessen in der Farbe, während erhabene Dinge dagegen stark, groß, intensiv und erschreckend sind. Malerische Gegenstände sind in der Regel in der Mitte zwischen denen, die schön sind und denjenigen, die erhaben sind, sie sind komplex und exzentrisch, vielfältig und unregelmäßig, reich und kraftvoll und lebendig mit Energie“ (Carlson 2009: 3). Das Pittoreske lässt sich gemäß Herrington (2006) in dreierlei Art verstehen: als Stil, der unterschiedliche Techniken, Strategien und Motivwahl (insbesondere ländliche Landschaften) romantischer Malerei umfasst; als Ideologie, in der physische Landschaften nach ästhetischen Vorstellungen gestaltet werden sollten; als ästhetische Theorie, in der zwischen den Polen von Schönheit und Erhabenheit vermittelt wird.

Neben der Frage, ob Ästhetik ihren Gegenstand auf das Schöne beschränke, stellt sich die Frage der vielfach suggerierten Zusammengehörigkeit von Schönem und Kunst, was Ästhetik als eine Kunstphilosophie beschreiben ließe, schließlich könnten ästhetische Erlebnisse „auch durch andere Dinge als durch Kunst ausgelöst werden“ (Pöltner 2008: 15). Insbesondere Natur wird als Gegenstand ästhetischer Erlebnisse gedeutet und gegenüber dem Kunstschönen in Vergleich gesetzt: Kant (1956, zuerst 1790) ordnet das

49 Dabei lässt sich die Rosenkranzsche Ästhetik des Hässlichen – so Günther Oesterle (1977) – auch als Ausdruck der Resignation hinsichtlich des Scheiterns der revolutionären Ereignisse von 1848 lesen.

Ästhetische der Natur dem der Kunst über, da es sich bei dem Naturschönen um ein absichtslos Schönes, also eine Nebenfolge von Natürlichkeit, handelt. Hegel (1970, zuerst 1835–1838: I, 14) hingegen weist das „Höhere des Geistes und seiner Kunstschönheit gegenüber der Natur" auf, schließlich entstehe Schönheit durch eine Übereinstimmung zwischen Begriff und äußerer Realität und werde somit zur Idee und lasse sich auch als Wahrheit der Erscheinung definieren. Diese Wahrheit könne in der sich unbewusst schaffenden Natur niemals gegeben sein: „Dort ist der Geist noch außer sich und tritt nur andeutungsweise in Erscheinung. Es fehlt der Natur insgesamt die unbedingte Einheit und Autonomie des Begriffs" (Hauskeller 2005: 52)[50].

Die Motive des Natur- und Kunstschönen findet sich auch in der Kritischen Theorie wieder, indem die künstlerische Tätigkeit eine herrschaftsfreie Annäherung an die Wirklichkeit, die Natur, ermöglichte (Adorno 1970). Natur werde zu einem gleichberechtigten Gegenüber einer kommunikativen Handlung: „Wie verklammert das Naturschöne und das Kunstschöne sind, erweist sich an der Erfahrung, die jenem gilt. Sie bezieht sich auf Natur einzig als Erscheinung, nie als Stoff von Arbeit und Reproduktion des Lebens. Wie die Kunsterfahrung ist die ästhetische Erfahrung von der Natur eine von Bildern. Natur als erscheinendes Schönes wird nicht als Aktionsobjekt wahrgenommen. In der Lossage von den Zwecken der Selbsterhaltung, emphatisch in der Kunst, ist gleichermaßen die Naturerfahrung vollzogen" (Adorno 1970: 112). Ästhetik erhält dadurch einen emanzipatorischen Charakter: Die ästhetische Erfahrung von Natur, aber auch von Kunst, ermögliche die Erfahrung eines nicht entfremdeten Verhältnisses des Menschen zur Natur und zu anderen Menschen. Dabei sei die Erfahrung von Kunst auf die Natur angewiesen, da diese als Nachahmung des Naturschönen zu verstehen sei, und die ästhetische Erfahrung von Natur auf die Kultivierung durch den Menschen, schließlich könne Natur, wenn sie dem Menschen als Übermacht entgegenträte, nicht als ästhetisch wahrgenommen werden (Adorno 1970, vgl. auch Zimmermann 1989)[51, 52]. Gerade im Zusammenhang mit der sich zuspitzenden Diskussion um Natur- und allgemein um Umweltschutz hat die Frage nach dem Naturschönen neue Aktualität erhalten (vgl. Lundmark 1997, Tiezzi 2005), wobei eine naturschöne Betrachtung zwar anthropozentrisch bleibt, aber Natur nicht als physische Ressource betrachtet (vgl. Noy 2003, Haber 2006). Martin Seel (1996) konstatiert eine Gemeinsamkeit des Natur- und Kunstschönen. Ästhetische Natur und ästhetische Kunst haben demgemäß gemeinsam, „dass sie

50 Diese Argumentation wird von Croce (1930) weitergeführt, indem er feststellt, Schönheit sei Ausdruck und dieser wiederum sei an geistige Tätigkeit gebunden, wodurch Natur als Passives und Geistloses von der Schönheit ausgeschlossen bliebe.

51 Eine Deutung der Abhängigkeit der Ästhetisierung von Natur durch Distanz des Menschen, die auch bereits Kant (1956, zuerst 1790) dargelegt hatte.

52 Auch Rosenkranz (1996, zuerst 1853) hat sich in seiner ‚Ästhetik des Hässlichen' mit den Fragen der Kunst- und Naturästhetik in Bezug auf Hässlichkeit befasst. Er vertritt darin den Standpunkt, es gäbe auch das Naturhässliche, etwa in Form der Verfehlung der natürlichen Form, wie es auch das Kunsthässliche gäbe, dessen Aufgabe darin bestünde, die Wahrnehmung des Schönen zu steigern.

beide ‚Einheitsphänomene' des Ästhetischen sind" (Seel 1996: 269), also nur von unterschiedlichen ästhetischen Dimensionen zu verstehen seien sieben Unterschiede:

1. „Alle Natur enthält einen Bezug zu Kunst, nicht jedoch alle Kunst einen Bezug auf Natur" (Seel 1996: 270; i. O. kursiv). Demnach ist das Naturschöne „ohne den imaginativen Bezug auf Werke der Natur nicht möglich. Kunst hingegen ist möglich, ohne jeden inhaltlichen Bezug auf Natur" (Seel 1996: 270).
2. „Natur ist inklusiv, Kunst ist es meist" (Seel 1996: 270; i. O. kursiv). Das bedeutet, dass eine ästhetische Totalität im Reich der Natur stets gefunden sein, während Kunst um die Totalität noch bemüht sei.
3. „Natur ist das primäre, Kunst das potenzielleEinheitsphänomen des Ästhetischen" (Seel 1996: 270; i. O. kursiv). Demnach ist das Naturschöne ein primäres Einheitsphänomen, da „es stets inklusiv ist und immer einen Bezug auf die Imagination der Kunst umfasst" (Seel 1996: 270). Dagegen beziehen sich Kunstwerke häufig auf andere Kunstwerke, bisweilen auch auf Natur.
4. „Der Natur ist das Werksein zufällig, der Kunst ist es notwendig" (Seel 1996: 270–271; i. O. kursiv). Diesen Aspekt benennt Seel (1996) als zentral, da sich hieraus die übrigen Unterschiede ableiteten. Idealiter gesprochen würde der „Raum der Natur keine Werke" kennen, während das „Objekt der Kunst […] ganz Werk" (Seel 1996: 271) wäre. Dies bedeutet allerdings, dass Natur nicht durch den Menschen überformt, Kunst hingegen ohne (auch materiellen) Naturbezug auskommen müsste, was angesichts der später zu behandelnden Naturkulturhybridität lediglich als idealtypische Konstruktion eine Bedeutung hätte.
5. „Die Einheit der Natur ist okkasionell, die Einheit der Kunst ist strukturell" (Seel 1996: 272; i. O. kursiv). Demnach ist das Kunstwerk „das kalkulierte Entstehenlassen einer oder mehrerer ästhetischer Funktionen" (Seel 1996: 272), während das Naturschöne „bei der Gelegenheit – für die Zeit – seiner Betrachtung die wechselnden Attraktionen sinnfremder, sinnhafter und bildhafter Erscheinungen zeitigt" (Seel 1996: 272).
6. „Kunst will verstanden sein, Natur ist nicht zu verstehen" (Seel 1996: 272; i. O. kursiv). Das Verstehen eines Kunstwerkes ist demnach an das Verstehen seiner Konstruktion und/oder seines Kalküls gebunden, Natur hingegen folgt keiner ästhetischen Konstruktionslogik. Schließlich lassen sich– Seel (1996: 147) zufolge – Kunstwerke als Zeichen verstehen, „deren Sinn es ist zu zeigen, wie sie zeigen, was sie zeigen".
7. „Natur ist ein Lebenszusammenhang, Kunst steht über den und in Zusammenhängen des Lebens" (Seel 1996: 273; i. O. kursiv). Auch wenn Natur ästhetisch betrachtet werden kann, bleibt sie „Element einer selbstständigen Sphäre des Lebens" (Seel 1996: 273). Dagegen kann zwar Kunst Teil der „Lebenswirklichkeit werden", doch bleibt sie ein „Medium, an dem sich die Wirklichkeit des Lebens bricht" (Seel 1996: 273).

Darüber hinaus findet sich eine weitere Bruchlinie in dem Diskurs über Ästhetik, die sich an der Frage konturiert, ob Schönheit Eigenschaft eines Objektes ist, eine Position,

die sich als Naturalismus (Shusterman 2001) bezeichnen lässt, sie stellt eine subjektive-kognitive Zuschreibung dar, die durch die soziale Entwicklung geprägt ist (Historismus, im Sinne von Shusterman 2001), oder aber eine intuitiv-subjektive Erkenntnis. Die Position der objektiven Ästhetik wird bereits von Platon (2005) formuliert, in dem die Auffassung vertreten wird, jedem Gegenstand läge eine Idee zugrunde, die umso schöner erscheine, je mehr sich diese Idee materiell auspräge. Wird Ästhetik als dem Objekt immanent und rational erklärbar gesehen, lässt sich Schönheit messen und quantifizieren[53]. Friedrich Schiller (2005) hingegen setzt der objektiv-rationalen eine objektiv-sinnliche Deutung entgegen. Schiller zufolge geht Schönheit auf eine Freiheitsanalogie zurück, die sich auf den Begriff der praktischen Vernunft gründet: „Unter der Form der praktischen Vernunft erscheint etwas wie selbstbestimmt, d. h. wie frei und also schön" (Pöltner 2008: 128). Schönheit wird zu einer freien Erscheinung (da Freiheit nicht sinnlich erscheinen kann) und ist als Schein objektiv und damit keine bloße Sinnentäuschung. Diese Ausführungen Schillers zum Ästhetischen sind (auch) Ausdruck seines politischen Welt-Wollens: Ästhetik soll als Ausdruck des freien In-Erscheinung-Tretens der Natur des Menschen – ohne affektiertes Gehabe und Standeskonventionen – fungieren (Schiller 2005, Schneider 2005)[54]. Eine zentrale Bedeutung für die freie Entfaltung des Menschen hat – Schiller (2005) zufolge – die freie Entfaltung von dessen Spieltrieb, der konstitutiv für die Eigentümlichkeit des ästhetischen Zustandes ist und sich sowohl vom physischen als auch moralischen Zustand des Menschen unterscheide: „Im physischen Zustand erleiden wir die Macht der Natur, im moralischen beherrschen wir sie; im ästhetischen aber *entledigen* wir uns dieser Macht und werden frei" (Hauskeller 2005: 43; Hervorh. i. O.).

Die subjektivistische Deutung hingegen schließt aus der Tatsache, „dass Schönes ohne das Subjekt gegeben ist, […] den Schluss, dass das Subjekt auch der Seinsgrund des Schönen ist, und Schönheit sich im Subjekt konstituiert" (Pöltner 2008: 72). Bereits Francis Hutcheson (1694–1747; 1988) vertrat die Auffassung, die Vorstellung des Schönen sei einerseits von der Verbindung von Einförmigkeit und Mannigfaltigkeit auf der Ebene der Gegenstände, insbesondere aber von der Beschaffenheit des Vermögens, Schönheit zu empfinden, abhängig. Friedrich Theodor Vischer (1807–1887; 1922: 438) bestimmt das Schöne als Tätigkeit des Subjektes: „Schönheit ist kein Ding, sondern ein Akt". Dieser Akt – verbunden mit der Frage „welche Gegenstände ein Lustgefühl in uns zu wecken geeignet seien" (Lipps 1907: 350) – ist zwar einerseits im Wesentlichen durch das Subjekt aktualisiert, jedoch sozial zumindest beeinflusst; Eduard v. Hartmann (1842–1906; 1924: 3) formuliert Schönheit als „Produkt des Subjektes und seiner geistigen Anlagen und Fähigkeiten" und für Schopenhauer ist „das sogenannte Schöne nicht

53 Die überwiegende Zahl der Landschaftsbewertungsverfahren beruht – zumeist implizit – auf dieser Sichtweise (vgl. auch Bourassa 1991).

54 In der Tradition Hegels und Schillers assoziiert auch Karl Rosenkranz (1990, zuerst 1853: 56) Schönheit mit Freiheit: „Wahre Freiheit ist allweg die Mutter des Schönen, Unfreiheit die des Hässlichen".

mehr eindeutig bestimmbar", wodurch der „Begriff anfängt, vieldeutig wie auch nichtssagend zu werden, und […] der Versuch, ihn festzulegen, gar nicht mehr ein Zentralthema der ästhetischen Theorie bildet" (Pothast 1982: 81). Die geistigen Anlagen und Fähigkeiten zu ästhetischen Deutungen sind damit durch soziale Einflüsse (insbesondere der Sozialisation) geprägt. Bereits für Immanuel Kant (1956, zuerst 1790 und 1959, zuerst 1781) basiert die ästhetische Deutung auf „soziokulturellen Werten, erlernten Normen, persönlichen Erfahrungen, Charaktereigenschaften und Wunschvorstellungen" (Frohmann 1997: 175). Diese ästhetische Deutung basiert auf einem Urteil, das jedoch kein Erkenntnisurteil, also kein logisches Urteil, darstellt, sondern ein Geschmacksurteil, also ein ästhetisches Urteil (Kant 1956, zuerst 1790).Damit erhält der Geschmack eine konstitutive Bedeutung für die Beurteilung des Schönen (Kant 1956, zuerst 1790: 16): „Geschmack ist das Beurteilungsvermögen eines Gegenstandes und seiner Vorstellungsart durch ein Wohlgefallen oder Missfallen ohne anderes Interesse. Der Gegenstand eines solchen Wohlgefallens heißt schön". Die Kenntnis und die Unterscheidung von Werten, die dem Geschmacksurteil unterliegen, sind dabei von einer sozialen Definition abhängig. Geschmack vermittelt zwischen Innen- und Außenwelt: Zwar ist „Geschmack […] ein selbsteigenes Vermögen" (Kant 1956, zuerst 1790: 53), doch „glaubt man eine allgemeine Stimme für sich zu haben, und macht Anspruch auf den Beitritt von jedermann, da hingegen jede Privatempfindung nur für den Betrachtenden allein und sein Wohlgefallen entscheiden würde" (Kant 1956, zuerst 1790: 95)[55, 56], Geschmack lässt sich somit einerseits als „Synonym für ästhetische Urteile" (Illing 2006: 8) bezeichnen, andererseits bezeichnet er verschiedene Arten und Weisen, „die Urteile sozial zu präsentieren und auf die eigene Persönlichkeit zu beziehen" (Illing 2006: 8; vgl. auch Liessmann 1999). Geschmack ist somit Teil einer „eingespielten Semantik, mit der Werturteile und Rangordnungen des Ästhetischen integriert und damit individualisiert und dadurch sozial kommunizierbar werden" (Illing 2006: 13–14). Damit unterliegt das Ästhetische der sozialen Definition – was sie auch zu einem Gegenstand soziologischer Betrachtungen operationalisiert – sowie deren individueller Inkorporation (Bourdieu 1987, in Bezug auf Landschaft: Schein 2003, Kühne 2006c). Eine solche Inkorporation des Geschmacks – im Sinne operationalisierter Ästhetik – prägt den Habitus (Gronow 2001). Der Habitus lässt sich mit Bourdieu (1996) als das in den Körper eingegangene Soziale beschreiben; was auch bedeutet, dass Residuen im Sinne von Pareto als Teil der Sozialisation begriffen werden können (vgl. Albert 2005). Daraus ergibt sich eine ins Körperliche eingegangene differenzierte Repräsentanz der Unterscheidung von ‚eigen/fremd', die „am menschlichen Körper allenfalls noch beobachtbar sind" (Stichweh 2010: 64).

55 Ist die Beurteilung von Kunst – Kant (1956, zuerst 1790) zufolge – eine Frage des Geschmacks, ist ihre Hervorbringung eine Frage des Genies, da sich Kunst nicht an vorgegebenen Regeln orientieren könne, sondern sich der geniale Künstler neue Regeln gäbe.

56 Bourdieu (1987) kritisiert den Kantschen Ansatz insofern, als dass Kant nicht die klassenspezifische Gebundenheit des Geschmacks reflektiere (vgl. auch Gronow 2001). Hierauf wird in Abschnitt 2.3.3 (Die verworfene Seite der Ästhetik: Kitsch) genauer eingegangen.

Geschmack als Teil des Habitus wird damit als Transmissionsmechanismus zwischen den Vorstellungen und sozialen Strukturen der Gesellschaft auf der einen Seite und alltäglichen Handlungen der Person auf der anderen verstehen[57]. Sowohl die Verstandeserkenntnis als auch die intuitive Erkenntnis (die Croce dem Erkennen des Schönen zuweist) lassen sich als im Habitus verankert verstehen und werden durch ihn aktualisiert (vgl. auch Loesberg 2005)[58].

Damit ist die kommunikative Bedeutung des Schönen umrissen, nicht jedoch ihre soziale Funktion. Eine Antwortmöglichkeit liefert Friedrich Nietzsche (1844–1900; 1988), der in seinem ästhetischen Denken die Ideen der Postmodernisten stark beeinflusst hat (vgl. Vester 1993a, Schneider 2005), indem er die Kunst als Möglichkeit konzipiert, der Sinnlosigkeit des menschlichen Daseins temporär zu entfliehen. Dabei versteht er Kunst als „eine integral das Leben durchdringende Existenzform" (Schneider 2005: 124), weswegen er scharf gegen die Partikularisierung von Kunst als Erholungskunst polemisiert. Das Entfliehen der Sinnlosigkeit des Daseins durch Kunst vollzieht sich – Nietzsche zufolge – in apollinischer, durch das lustvolle Erleben der bildhaften Welt, und dionysischer Kunst, als Rausch orgiastischen Grauens. Der Kunst wird damit die Aufgabe zugewiesen „jene Ekelgedanken über das Entsetzliche oder Absurde des Daseins in Vorstellungen umzubiegen, mit denen sich leben lässt" (Nietzsche 1988, Band 1: 57). Das Dionysische lässt sich – aus soziologischer Perspektive – als der modernen, individualisierenden gesellschaftlichen Entwicklung zuwider laufende Vergemeinschaftung verstehen: „Unter dem Zauber des Dionysischen schließt sich nicht nur der Bund zwischen Mensch und Mensch wieder zusammen: auch die entfremdete, feindliche oder unterjochte Naturfeiert wieder ihr Versöhnungsfest mit ihrem verlorenen Sohn, dem Menschen" (Nietzsche 1988, Band 1: 29). Natur und Kultur werden – über die Vergemeinschaftung hinaus – damit im dionysischen Prozess – fragil vereint. Mit Nietzsche wird die Subjektivierung des Schönen radikalisiert (Pöltner 2008), indem der Mensch das für schön hält, was er nach seinem Willen nach dem Kalkül von Selbsterhaltung und Selbsterweiterung geformt hat. Folgt man Nietzsche, so muss man davon ausgehen, dass nur der Mensch Urheber des Schönen sein kann[59].

---

57 Infolge der Einschreibung des Sozialen in das Subjekt durch den Habitus entsteht eine Entsprechung zwischen sozialen Anforderungen und individuellen Handlungen, „welche nach Bourdieu dazu führt, dass die gesellschaftlichen Akteure spontan bereit sind, zu tun, was die Gesellschaft von ihnen verlangt" (Wayand 1998: 226). Der Habitus als halbbewusstes individuell sozial präformiertes Phänomen verbindet die von Benedetto Croce (1930) dichotom entgegengesetzten Erkenntnistypen von Intuition in Form von Wahrnehmungen aber auch reinen Vorstellungsbildern und Logik.

58 Ein eingängiges Beispiel für die Wirkung des Habitus findet sich bei Flam (2002: 232): „Der Habitus der höheren Schichten weckt ihre Vorliebe für Wein statt Bier und führt ihre selbstsicheren Schritte zum Feinkostgeschäft statt um die Ecke zu McDonalds oder in den Supermarkt".

59 Ein ähnliches Konzept wie Nietzsche verfolgt John Dewey (1988), indem er ästhetische Erfahrung als Erhöhung des Lebensgefühls konzipiert, wobei Dewey das Gemeinschaftliche dieser ästhetischen Erfahrung positiv besetzt. Bei der Konstituierung einer ästhetischen Erfahrung werden Objekte, „die an-

Einer sozial-emotionalisierten Bedeutungserfüllung erteilt Nelson Goodman (1992: 573) eine drastisch formulierte Absage: „Jede Vorstellung von der ästhetischen Erfahrung als einer Art emotionalem Bad oder einer Orgie ist einfach blödsinnig. Verglichen mit der Furcht, Trauer, Niedergeschlagenheit oder Begeisterung, die eine wirkliche Schlacht oder ein Verlust, eine Niederlege oder ein Sieg auslösen, sind die Emotionen, die dabei eine Rolle spielen, gewöhnlich unterdrückt und indirekt (oblique), und sie sind im allgemeinen nicht ausgeprägter als die Erregung, Verzweiflung oder Freude, die das wissenschaftliche Forschen und Entdecken bereitet." Goodman versteht die Strukturen bildhafter Darstellungen in Analogie zu den Strukturen sprachlicher Äußerungen. Bilder als Elemente von Zeichensystemen „stehen in syntaktischen Beziehungen zueinander, haben genau bestimmbare Bedeutungsrelationen und sind in intersubjektive Handlungsbezüge eingebettet, die ihnen Sinn verleihen und deren Sinn sie umgekehrt zugleich konstituieren" (Schweppenhäuser 2007: 250). Mit Goodman (1987) werden Kunst und Wissenschaft als nicht eindeutig trennbare, sich vielmehr gegenseitig bedingende Arten der Welterzeugung dargestellt, wodurch Ästhetik als eine Sonderform der Epistemologie verstanden werden kann. Die Nähe von Ästhetik und Wissenschaft wird auch deutlich, wenn Goodman (1968: 242–243) die ästhetische Einstellung als „ruhelos, wissbegierig, prüfend" charakterisiert. Erkennen heißt demzufolge, „unterschiedliche Weltentwürfe (in Wissenschaft wie Kunst) hervorzubringen" (Gethmann-Siefert 1995: 110); Wissenschaft wird zu einer Form der Kunst (Feyerabend 1984; vgl. auch Kloock/Spahr 2007)[60]. Einen Unterschied zwischen Ästhetik und Wissenschaft sieht Goodman jedoch in der Dichte der verwendeten Symbole: Diese seien in der Wissenschaft auf wenige Dimensionen beschränkt, während die ästhetischen Symbole durch eine große Fülle gekennzeichnet seien. Goodman (1992) benennt vier Kennzeichen für Symbole, von denen mindestens eine erfüllt sein muss, um sie als ästhetisch bezeichnen zu können: Erstens, syntaktische Dichte; zweitens, semantische Dichte; drittens, exemplifikatorische Dichte; viertens, relative syntaktische Fülle. Ein Kunstwerk ist dabei als komplexes Symbol mit Bezügen versehen. Häufig wird diese Bezugnahme durch die Repräsentation (Darstellung) als besondere Form der Denotation (Bezeichnung) vollzogen. Repräsentation hat dabei „nichts mit Ähnlichkeit zu tun. Ein Bild kann ein Objekt repräsentieren, ohne ihm im Mindesten ähnlich zu sein, wie es umgekehrt auch ähnlich sein kann, ohne es zu repräsentieren" (Hauskeller 2005: 87). Symbole haben dabei kein eigenständig-absolutes Dasein: Gemäß dem Begriff des Symbolsystems von Goodman (1968) „ist jedes Symbol oder Zeichen immer nur relativ zu dem System zu beurteilen, in das ein Benutzer es einordnet. Symbole sind folglich nicht intrinsisch bestimmt,

sonsten als nichtssagend und banal zurückgewiesen worden wären" (Schneider 2005: 219) ästhetisiert und mit Bedeutung gefüllt.

60 Die Schranke zwischen dem Ästhetischen und dem Logischen wird überflüssig, wenn mit Peter Sloterdijk festgestellt wird: „Etwas merken ist Wahrnehmung, ist Ästhetik im weitesten Sinne und bleibt so bis in die letzte Instanz die Angelegenheit des Denkens" (Sloterdijk 1987: 125).

sondern erst durch einen spezifischen Gebrauch in einem jeweiligen Kontext“ (Sachs-Hombach/Schürmann 2005: 114).

Wird der sozial-präformierten subjektivistischen Sicht von dem, was als ästhetisch beschrieben wird, gefolgt, wird nicht eine ästhetische Qualität eines Gegenstandes (i. e. S. der Zuschreibung ästhetischer Qualität), sondern die ästhetische Erfahrung zum zentralen Begriff ästhetischer Reflexionen (vgl. Küpper/Menke 2003). Die Erfahrung von Schönheit wird damit zum rekursiven Prozess: Entspricht ein Objekt unserem Deutungsmuster des Schönen, wird ihm die Zuschreibung ‚schön‘ zuteil, was wieder zu einer Bestätigung und damit Stärkung unseres Deutungsmusters des Schönen führt. Diesen Zusammenhang beschreibt Kant (1956, zuerst 1790: 37) folgendermaßen: „Wir weilen bei der Betrachtung des Schönen, weil diese Betrachtung sich selbst stärkt und reproduziert“.

2.3.2 Vier Weisen der Annäherung an ästhetisierte Objekte

Die ästhetische Erfahrung lässt sich anhand von vier Näherungsweisen an das ästhetisierte Objekt systematisieren (Schweppenhäuser 2007, vgl. auch Seel 1996): Die Haltung der ästhetischen Kontemplation, das pragmatische Modell der ästhetischen Erfahrung, das Modell der Kritik und das Differenz-Modell.

2.3.2.1 Die Haltung der ästhetischen Kontemplation

In der ästhetischen Haltung der Kontemplation „widmen sich die Betrachtenden ohne Handlungsziele und vorgefasste Intentionen ganz den Objekten bzw. den Prozessen oder Ereignissen, die sie anschauen bzw. erleben“ (Schweppenhäuser 2007: 22). Ohne „Erwägung von Nützlichkeit oder bestimmten Zwecken“ (Schweppenhäuser 2007: 22), z. B. hinsichtlich des Standortes für Einfamilienhäuser oder als Jogging-Kulisse, erfreuen sich die Betrachter „an der bloßen Anwesenheit der Landschaft“ (Schweppenhäuser 2007: 22). Die Kontemplation ist der Versuch, „alles am Gegenstand wichtig zu nehmen, auch und gleichermaßen das, was eine theoretische oder pragmatische Beziehung zum Gegenstand als unwichtig ansehen würde“ (Seel 1996: 39). So wird bei kontemplativer Einstellung „der See weder als ein Symbol für etwas anderes noch als Zeichen oder ein Fall von etwas aufgefasst, er wird nicht als ein so und so beschaffener klassifiziert, wir verfolgen seine Beschaffenheit in der Fülle und im Spiel der Erscheinungen, in denen er sich für die Zeit dieser Anschauung gibt“ (Seel 1996: 39; zur Diskussion kontemplativer Erfahrung in der Postmoderne siehe 10.1.1 – Vorbemerkungen zur Kontemplation: theoretischer Kontext und Überlegungen zu ihrem Ort und ihrer Zeit). Dabei spielt sich die Kontemplation – so Seel (1996: 61) – zumeist „irgendwo zwischen den Polen der reinen Versenkung und der extatischen Erschütterung“ ab. Die Kontemplation bietet also

Raum für ein Oszillieren des Erlebens zwischen den Polen des Schönen und des Erhabenen. Dabei ist – in dem Verständnis von Seel (1996: 70) – die ästhetische Kontemplation „eine ganz profane Angelegenheit. Sie hat die Verbindung zur sakralen Feier oder Andacht abgebrochen und ist zum Fest der ungebundenen Sinne geworden“. Dadurch unterscheidet sie sich von der theoretischen Kontemplation, deren Ziel in der Generierung von Erkenntnis besteht und gleichermaßen durch die Betrachtung der äußeren wie der inneren Welt angeregt sein kann (Seel 1996).

2.3.2.2 Das pragmatische Modell

Das pragmatische Modell der ästhetischen Erfahrung betont, „dass Kunstwerke und ästhetische Objekte – aber auch Vorgänge in der Lebenswelt – als Erfahrungen aufgenommen und verarbeitet werden, die unser Wissen erweitern und uns helfen, uns im Handeln zu orientieren“ (Schweppenhäuser 2007: 24). So kann eine Landschaft das eigene Erleben intensivieren, sie kann Kulisse und Symbol für heimatliche Bindungen sein (vgl. Hayden 1995, Peil/Sooväli 2005, Paasi 2008, Kühne/Spellerberg 2010), damit ist sie kein Ort der interesselosen Anschauung mehr, diese Landschaft ist vielmehr in zahlreichen Bezügen mit dem Erfahrenden verbunden. Es wird ein „aus bedeutsamen Episoden gebildeter Raum“ (Seel 1996: 90) geschaffen. Landschaft wird in pragmatischer Hinsicht „als Ausdruck und Teil der durch sie eröffneten Möglichkeit des guten Lebens“ (Seel 1990: 90) erfahrbar und erlangt auch eine existenzielle Bedeutung: Landschaft wird „als lebensweltliche[r] Ereignisraum“ (Seel 1996: 98) wahrgenommen und nach gesellschaftlich vermittelten Kriterien (wie schön/hässlich) bewertet. Schönheit entsteht im pragmatischen Modell durch eine Übereinstimmung des Wahrgenommenen mit den eigenen Lebensentwürfen; Erhabenheit hingegen entsteht, wenn das Wahrgenommene „das menschliche Sinnvermögen zugleich herausfordert und überfordert“ (Seel 1996: 110). Die pragmatische Sicht folgt dem allgemeinen menschlichen Bedürfnis, Sinnzusammenhänge in der Welt zu konstituieren. Im Falle des ästhetischen Weltzugangs handelt es sich um Sinnzusammenhänge, „die weder das Ergebnis instrumentaler und funktionaler Ausrichtung noch einer feststehenden Interpretation des Daseins sind“ (Seel 1996: 116), wobei die Sehnsucht nach wenig feststehenden Interpretationen von Welt durch sozial akzeptierte Deutungsmuster eine deutliche Einschränkung findet (Kühne 2008a).

2.3.2.3 Das Modell der Kritik

Mit dem Modell der Kritik wird „die besondere Beschaffenheit von ästhetischer Erfahrung reflektiert, die sie von allen anderen Formen der Erfahrung unterscheidet“ (Schweppenhäuser 2007: 27). Gemäß der Begriffsbedeutung der Philosophie der Neu-

zeit wird ‚Kritik' als Bestimmung einer spezifischen „Leistung oder Funktionsweise" (Schweppenhäuser 2007: 27) verstanden, der betrachtete Gegenstand wird kognitiv zu erfassen gesucht: „Dabei werden die Unterschiede zwischen dem Ästhetischen und dem ‚Wirklichen' akzentuiert und die utopischen, wirklichkeitsverändernden Dimensionen der Ästhetik artikuliert" (Schweppenhäuser 2007: 27). Das Modell der Kritik basiert darauf, dass auch imaginative Wahrnehmung (von Natur, Raum, Landschaft etc.) nie eine reine ist, „sondern stets anschauliche, also objektbezogene Einbildung ist" (Seel 1996: 140), also stets mit der sozialen und individuellen Resonanzfähigkeit (beispielsweise durch verfügbare Erlebnis- und Deutungsmuster) zum Ersten, der Objekte in der physischen Welt zum Zweiten und der Projektion individueller und sozialer Deutungen auf die Objekte zum Dritten, verbunden ist. Hinsichtlich der ästhetischen Erfahrung von Landschaft lässt sich fragen, welche gesellschaftlichen Bedingungen erfüllt sein müssen, um Landschaft so und nicht anders wahrzunehmen.

2.3.2.4 Das Differenz-Modell

Das Differenz-Modell „fokussiert die Beschreibung von Funktionen und Strukturen, durch die sich ästhetische Kommunikation von den anderen zeichenvermittelten Kommunikationsformen unterscheidet" (Schweppenhäuser 2007: 31). In Anlehnung an die Systemtheorie Luhmannscher Prägung wird Kunst als ein „ausdifferenziertes und autonomes gesellschaftliches System" (Schweppenhäuser 2007: 31) verstanden, das einer eigenen Sinnrationalität folgt, die sich von der Sinnrationalität anderer gesellschaftlicher Systeme unterscheidet (vgl. Luhmann 1997b). Hinsichtlich landschaftsbezogener ästhetischer Forschung lässt sich mit Hilfe des Differenz-Modells die Frage untersuchen, welche Spezifika die Konstruktion von Landschaft im Vergleich zu anderen räumlichen Konstrukten aufweist.

2.3.3 Die verworfene Seite der Ästhetik: Kitsch

Die ästhetische Moderne produziere – so Liesmann (1999: 160) in Anschluss an José Ortega y Gasset – eine Spaltung „in Verstehende und Nichtverstehende, Eingeweihte und Banausen". Das ästhetische Urteil ‚Kitsch' bedeutet die Konstatierung einer Abweichung von einem sozial konstruierten und anerkannten Deutungsschema (nämlich durch die Verstehenden und Eingeweihten). Er ist aber auch Ausdruck des Bedürfnisses nach Geborgenheit, Harmonie und Vertrautheit. Kitsch ist als „das Böse im Wertesystem der Kunst" (Broch 2007: 223, zuerst 1933) seit dem Ende des 19. Jahrhunderts Gegenstand heftiger Auseinandersetzungen in der Abgrenzung von Hoch- und Trivialkultur (Dettmar/Küpper 2007a). Dabei ist Geschmack als Teil des Habitus „sozial, räumlich und zeitlich bedingt" (Illing 2006: 7), was als ‚guter' oder ‚schlechter' Ge-

schmack beurteilt wird, ist davon abhängig, „von welchem so definierten Punkt aus andere Geschmäcker beurteilt werden“ (Illing 2006: 7). Der den Kitsch-Geschmack aus Sicht des legitimen Geschmacks im Sinne Bourdieus entlarvende Akt ist die Rezeption von Kitsch aus Sicht des legitimen Geschmacks als Kunst. Wer also Kitsch als Kunst rezipiert, „dessen ästhetische Urteilskraft gilt als unterentwickelt; statt künstlerische Wahrheit zu suchen, heißt es, der gibt sich mit pseudokünstlerischen Reizmitteln zufrieden“ (Schweppenhäuser 2007: 55; vgl. auch Gronow 2001, Greverus 2005)[61]. Das Urteil ‚Kitsch‘ bedeutet die Stigmatisierung des ‚schlechten Geschmacks‘ durch den ‚guten Geschmack‘, schließlich hat sich die Ästhetik nach Baumgarten zu einer „Ästhetik für Kenner“ (Gethmann-Siefert 1995: 58) entwickelt, als „Lehre von den kompetenten (sachkundigen und zutreffenden) Urteilen über das Schöne“ (Gethmann-Siefert 1995: 58)[62]. Pierre Bourdieu hat in seinem Werk ‚Die feinen Unterschiede – Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft‘ (1987) die „herrschende Klasse“ (Intellektuelle und Großbürger) als Trägerin des ‚guten Geschmacks‘ (bei Bourdieu 1987 des ‚legitimen Geschmacks‘[63]) mit der Definitionshoheit über ästhetische Standards ermittelt. Kitsch ist demnach Ausdruck des erfolglosen Strebens der Träger des mittleren (oder prätentiösen) Geschmacks, der Kleinbürger, den legitimen Geschmack durch Nachahmung zu imitieren (Bourdieu 1987). Die An-

---

61 Der Begriff des Kitsches symbolisiert das Ideal Friederich Schillers (2005: 667), dem gemäß „der Geschmack allein Harmonie in die Gesellschaft [brächte], weil er Harmonie in dem Individuum stiftet“, da allein Schönheit einen geselligen Charakter stiftete. Der Begriff des Kitsches bedeutet das Auseinanderbrechen des Begriffs der Schönheit.

62 Die Konstatierung eines ‚schlechten Geschmacks‘ verweist zugleich auf eine distinktiv wirkende Zuschreibung eines Mangels an Selbstverwirklichung angesichts gültiger ästhetischer Standards (Illing 2006), wobei der um Avantgardismus bemühte ‚Träger des guten Geschmacks‘ stets mit der Bedrohung konfrontiert wird, sein Geschmack könnte – aufgrund einer neueren Avantgardegeneration – bereits als Kitsch abgewertet werden. Kitsch wird – mit Gelfert (2000: 10) – zur „Sozialneurose der Moderne“.

63 Die hier verwendete Terminologie zum Geschmack geht auf Bourdieu (1987; vgl. auch Fuchs-Heinritz/König 2005) zurück. Er identifiziert drei Klassen des Geschmacks:
- Der legitime Geschmack, auch ästhetische Einstellung genannt, betont die Form von kulturellen Gütern und Praktiken gegenüber ihrer Funktion, wodurch die Darstellung Vorrang gegenüber dem Dargestellten erhält. Dabei beruht die Ästhetik als „Einheit des Glaubens“ auf der entsprechenden Definition einer „Orthodoxie einer Gruppe“ (Bourdieu 1992a: 125), Objekte, so und nicht anders zu codieren. Dieser Vorgang stellt eine Definition bestimmter ästhetischer Standards dar, die durch den Apparat der Kulturindustrie als Strukturierung der Öffentlichkeit Verbindlichkeit insbesondere gegenüber dem mittleren, aber auch dem populären Geschmack, erhält (Resch 1999).
- Der mittlere (oder prätentiöse) Geschmack ist durch das erfolglose Streben gekennzeichnet, dem legitimen Geschmack durch Imitation nachzueifern. Sobald jedoch legitime Kulturgüter (wie der Bolero) von den Trägern des mittleren Geschmacks angeeignet werden, wenden sich die Träger des legitimen Geschmacks anderen Objekten zu, der Distinktionsgewinn für den mittleren Geschmack ist somit nicht von Dauer. Die Aneignungsbemühungen des mittleren Geschmacks sind dabei durch falsche Objektwahl, Missdeutung und fehlinvestierten Glauben geprägt (vgl. auch Resch 1999).
- Der populäre Geschmack bzw. die populäre Ästhetik ist dominiert durch schöne oder wichtige Erfahrungen und Ereignisse darstellende Motive. Wesentlicher Bestanteil des populären Geschmacks ist die Erwartung von Konformität, die insbesondere auf Zweckhaftigkeit basiert, wobei die Extravaganz der Bourgeoisie akzeptiert, aber nicht imitiert wird.

eignungsbemühungen des mittleren Geschmacks sind dabei durch falsche Objektwahl, Missdeutung und fehlinvestierten Glauben geprägt (vgl. auch Fuller 1992, Resch 1999, Loesberg 2005, Kühne 2006c und 2008b).

Das Urteil „Kitsch" ist als distinktive Definition ein Produkt der gesellschaftlichen Modernisierung. Bereits im ausgehenden 18. Jahrhundert wird die entstehende, vielfach gelesene und professionell produzierte Unterhaltungskultur und -literatur „Zielscheibe der Kritik zwischen Aufklärung und Klassik" (Dettmar/Küpper 2007b: 56), wenngleich das Wort ‚Kitsch' erst Ende des 19. Jahrhunderts in Gebrauch kommt. Insbesondere in dem künstlerischen Feld war das herabwürdigende ästhetische Urteil beliebt und diente zur (distinktiv motivierten) Disqualifizierung der Konkurrenten (Dettmar/Küpper 2007c). Elias (2002: 157–158) zufolge kommt im Wort ‚Kitsch' die „ganze Verachtung der kapitalistischen Gesellschaft, aber auch die Tragik dieser Konstellation, bei der die Spezialisten, seien es Künstler, Händler oder Verleger, aus wirtschaftlichen Gründen Produkte vertreiben und herstellen müssen, die sie selbst verachten" zum Ausdruck. Damit hat Kitsch– so Liessmann (2002) – also stets zwei Seiten, eine äußere und eine innere: Die äußere Seite definiert sich über die billige, massenhafte Herstellung und den ebenso billigen und massenhaften Vertrieb, während Kunst – Adorno (1970: 337) zufolge – „die Statthalter der nicht länger vom Tausch verunstalteten Dinge" seien. Die innere Seite des Kitsches hingegen bezieht sich – in Anlehnung an Adorno (1970) – auf die Vortäuschung nicht vorhandener Gefühle einerseits und das Vorspiegeln von Kunst, „wo nur das plakativ Schöne zu finden ist, durch Vortäuschung von Erschütterung, wo nur ein falsches Sentiment erzeugt wird, durch die Illusion tiefer Emotionalität, wo nur kalkulierte Tränen fließen" (Liessmann 2002: 9). Nach Adorno müsse Kunst in einer pervertierten Welt hässlich sein, um diese zu denunzieren. Farbenfrohe Buntheit disqualifiziere den Versuch von Kunst zu affirmativem Kitsch. In diesem Punkt unterscheide sich der Kitsch der Moderne – so Greenberg (2007, zuerst 1939) – von der Volkskultur der Vormoderne: Die Volkskultur sei authentisch gewesen, während der Kitsch unecht sei (vgl. auch Adorno 1972), damit würde eine „Scheidelinie zwischen inszenierter, demnach gefälschter, und authentischer, also genuiner, (Volks)Kultur konstruiert" (Welz 2001: 94).

Doch forderte die kulturindustriell erzeugte Alltagsästhetik nicht allein zur Kritik vor dem Hintergrund der (scheinbar) untergehenden Volkskultur heraus, sondern auch den Widerspruch der modernen ästhetischen Avantgarde des Funktionalismus mit seinem Leitprinzip des *‚form follows function'*. Die kulturindustriell erzeugte Alltagsästhetik wurde als „Schönheit aus zweiter Hand, Ausdruck eines beschränkten, falschen Bewusstseins, das sich den wahren Anstrengungen und Zumutungen einer authentischen Moderne verweigerte" (Liessmann 2002: 56; vgl. auch Gronow 2001, Leddy 2005) stigmatisiert. Gelfert (2000) zufolge kreist die Diskussion über Kitsch um folgende sieben Aspekte:

1. Kitsch wird als ‚seichte' Kunst verstanden. Also als der Mangel an künstlerischem Tiefgang begriffen, also jenem, „was die Deutschen mehr als die übrigen Kulturnatio-

nen von Kunst erwarten" (Gelfert 2000: 7), statt neuer Perspektiven wird lediglich ein allgemeines Klischee reproduziert (Eisel 2001, Dutton 2010).
2. Kitsch wird als kommerzialisierte – also profanisierte – Kunst rekonstruiert, „die schamlos den vulgären Geschmack der Massen bedient" (Gelfert 2000: 7).
3. Kitsch wird als „nicht materialgerechte Kunst" begriffen, bei dem ein Missverhältnis von Form und Stoff bestehe (wobei dies auch prinzipiell für unvollkommene Kunst gilt).
4. Kitsch gilt als „unechte Kunst", also als billige Kopie eines geschätzten Originals (wobei diese Kategorisierung eine ethische, keine ästhetische darstellt).
5. Kitsch wird als „das Böse im Wertsystem der Kunst" (Gelfert 2000: 7) angesehen. Hierbei erhält die Vermischung von Ethischem und Ästhetischen eine konstitutive Bedeutung, wobei der „Kitsch-Mensch" (Giesz 1960 – zit. nach Gelfert 2000: 9) sich als „Genießender im Genuss genießt", während der ästhetische Genuss „eine spielerische Distanz zwischen Bewusstsein und Gegenstand zur Bedingung macht" (Gelfert 2000: 9).
6. Kitsch wird zudem als „Sozialneurose der Moderne", als Ausdruck einer sentimentalen Stimmung, „die charakteristisch für den modernen Intellektuellen ist" (Gelfert 2000: 10), verstanden.
7. In der Postmoderne erfolgt eine Relativierung des Kitsches, die von einer Aufhebung des Gegensatzes von Trivial- und Hochkultur ausgeht (Jameson 1984; vgl. auch Friesen 1995).

Objekte, denen das Attribut ‚Kitsch' zugeschrieben wird, stellenden physischen Ausdruck einer Sehnsucht nach Sicherheit (im Sinne von *certainty*) insbesondere in einem arrondierten Privaten (das gegen das Eindringen des Öffentlichen in das Private gerichtet ist) gegen die überkomplexe Welt dar. Kitsch dient der Sublimierung von Unsicherheit (insbesondere als die Abwesenheit von *security* und *unsafety*) in einer perforiert gewordenen Öffentlichkeit.

2.3.4 Identität und Postmoderne – Vorüberlegungen zu einer postmodernen Deutung von Ästhetiken

Identität ist ein zentraler Begriff der Moderne, zu dessen Implikationen Ideen von Widerspruchsfreiheit, Einheit, Ordnung, Versöhnung und Fortschritt zählen (Kühne/Spellerberg 2010)[64]. Die Bildung von Identität ist nicht auf die einzelne Person beschränkt. Sie

64 Die Bildung von Identität als „eine Frage der praktischen Vernunft" (Korsgaard 1999: 210) basiert auf dem individuellen, aber sozial vermittelten Wunsch nach „einem einheitsstiftenden Verfahren oder einem einheitsstiftenden Prinzip der Entscheidung" und lässt sich auf die Notwendigkeit zurückführen, „Entscheidungen zu treffen" (Korsgaard 1999: 209). Bei der Entwicklung einer Identität ist die Person

äußert sich ebenfalls in dem Bemühen, soziale Identitäten her- und darzustellen (vgl. Moïsi 2009). Eine soziale Identität lässt sich als „die Wahrnehmung der Zugehörigkeit zu einer sozialen Kategorie (oder Gruppe)" (Tajfel/Turner 1986: 18) umreißen. Die Zuordnung einer Person zu einer sich identifizierenden Gruppe vollzieht sich zunehmend über distinktive Symbole, die ein wechselseitiges Erkennen und Abgrenzen ermöglichen. Das moderne Streben nach Identität steht in Widerspruch zu anderen Entwicklungen der Modernisierung der Gesellschaft: Modernisierung bedeutet letztlich eine Zunahme der Zahl der Wahlmöglichkeiten (Dahrendorf 1970), die sich, wie zu zeigen ist, in der Postmoderne zu einem Wahlzwang entwickelt. Dabei treffen – teilweise auf engstem Raum – unterschiedliche kulturelle Strömungen aufeinander und „gehen – oft konfliktreiche – Verbindungen ein. Doppelsprachigkeit, also die Fähigkeit, sich aus der Fixierung auf das Vertraute zu lösen, mehrörtige Existenzen, Dauermobilität, immer mehr Menschen mit Doppelpässen, Leben über Grenzen hinweg, schaffen ein komplexes Geflecht geteilter Loyalitäten, ohne dass die als ursprünglich erlebten Identitäten preisgegeben würden" (Beck 2002: 15). Identität lässt sich mit Keupp et. al. (2002: 28) als „selbstreflexives Scharnier zwischen der inneren und der äußeren Welt" beschreiben, sie ist als ein „Sich-selber-Versichern" (Ipsen 1999: 151) vom sozialen Kontext abhängig, schließlich muss Identität stets „durch das Nadelöhr des Anderen gehen, bevor es sich selbst konstruieren kann" (Hall 1994a: 45). Identität ist somit „sowohl aktiv wie auch passiv" (Korsgaard 1999: 195), sie entsteht einerseits aus der Perspektive des Handlungssubjektes, ist andererseits aber auch aus Erfahrung des Subjekts gewonnen. Nach der Auffassung von Keupp et al. soll Identität „das unverwechselbar Individuelle, aber auch das sozial Akzeptable darstellbar machen" (Keupp et. al. 2002: 28).

Infolge der sozialen Modernisierungs- und insbesondere Postmodernisierungsprozesse (z. B. Flexibilisierung, Individualisierung) „werden Menschen aus ihren identitätsbereitenden sozialen Kontexten herausgerissen" (Wagner 1995: 98–99; ähnl. Bauman 2009b) und zu einer bewussten Identitätsarbeit gezwungen[65]. Damit verlieren die in der Moderne geteilten Vorstellungen von Erziehung, Sexualität, Gesundheit, aber auch Geschlechter- oder Generationenbeziehungen den Charakter des Selbstverständlichen" (Keupp et al. 2002: 47). Identitätsarbeit wird in diesem Zusammenhang immer stärker durch Arbeit an der Integration verschiedener Komponenten sozialer, ethnischer und kultureller Herkunft geprägt (Welsch 2006: 171): „Identität ist immer weniger monolithisch, sondern nur noch plural möglich. Leben unter heutigen Bedingungen ist Leben im Plural, will sagen: Leben im Übergang zwischen unterschiedlichen Lebensformen".

darum bestrebt, ein positives Selbstkonzept zu erreichen, ein Einklang zwischen Person und Lebenswelt wird daher als identitätsstabilisierend erfahren (Tajfel 1981, vgl. auch Kühne/Spellerberg 2010).

65 Vor dem Hintergrund erhöhter Mobilitätserfordernisse des entwickelten Kapitalismus, einer steigenden Dynamik des Arbeitsmarktes, wachsender Bildungsabhängigkeiten sowie der „‚Durchmarktung' aller Lebensbereiche und ein durchschnittlich hohes Maß der Existenzsicherungen" (Eickelpasch/Rademacher 2004: 6) vollzieht sich die Freisetzung des Menschen „aus den vertrauten Bindungen von Klasse, Beruf, Nachbarschaft, Familie und Geschlechterverhältnissen" (Eickelpasch/Rademacher 2004: 6).

Der Mensch der Postmoderne ist entsprechend „ein modularer, aber auch sich selbst modellierender Mensch" (Bauman 2000a: 225). Die reflexive Identitätskonstruktion erhält in der Postmoderne eine zunehmend imperativische Bedeutung (Keupp et al. 2002: 55): „Architekt und Baumeister des eigenen Lebensgehäuses zu werden, ist allerdings für uns nicht nur Kür, sondern zunehmend Pflicht in einer grundlegend veränderten Gesellschaft. […] Nur noch in Restbeständen existieren Lebenswelten mit geschlossen weltanschaulich-religiöser Sinngebung, klaren Autoritätsverhältnissen und Pflichtkategorien". Eine solchermaßen aus unterschiedlichen Versatzstücken gebildete ‚Patchwork-Identität' – Gross (1985) spricht auch von einer ‚Bastel-Identität', McDowell (1999) von hybriden Identitäten – des postmodernen Individuums erfordert eine ständige rekursive Aktualisierung mit der sozialen Welt in einer reflektiven Regulierung des Alltags (siehe auch Bauman 1999, Reese-Schäfer 2002), bei der „es schwierig ist, eine strikte Linie zwischen ethischen und ästhetischen Aspekten des Lebens zu ziehen" (Haapala 2005: 52). Der individualisierte Mensch sieht sich dabei „permanent mit einer verwirrenden Fülle von Deutungs-, Stilisierungs- und Identitätsangeboten konfrontiert, aus denen er mehr oder minder ‚frei' sein Lebenspuzzle zusammensetzen muss" (Eickelpasch/Rademacher 2004: 22; vgl. auch Liessmann 1999). Das Know-how sowie Kompartimente dieses Puzzles rekrutieren sich vielfach aus dem „kompetente[n] Gebrauch von populären Filmen, Fernsehsendungen, Videoclips, die die Funktion von ästhetischen Expertensystemen einnehmen" (Winter 1997: 68) und somit als „rituelle Weltdeuter und Konstrukteure symbolischer Wirklichkeiten dienen" (Schneider 2008: 37), deren Bedeutung diskursiv auch in Internetplattformen ausgehandelt wird (Robinson 2007)[66]. Das postmoderne Sinnbasteln lässt sich als ein nahezu künstlerisches Verfahren beschreiben, bei dem „diverse und disperse Elemente zu einem ästhetischen Sinnganzen verarbeitet werden, das dem Leben eine Form verleiht" (Eickelpasch/Rademacher 2004: 24; vgl. auch Hitzler/Honer 1994). Werbung als ästhetisierte Produktinszenierung wird eine entscheidende Quelle der ästhetischen Inspiration und reproduziert damit die globalisierte kapitalistische Ökonomie[67]. Identität wird abhängig von speziellen Konsummustern (Jackson/Thift 1995) und entsteht „nicht quasi-biologisch durch Entfaltung eines Personenkerns, sondern im wörtlichen Sinne durch Identifikation" (Welsch 2006: 181). Die enge Bindung von Freiheit in der Postmoderne an das Konstrukt der Konsumentenfreiheit, die konstitutive Bedeutung des Konsums für die Darstellung (und Bildung)

66 Diese ästhetischen Expertensysteme zwingen von einer ständigen „Reflexion über das eigene Leben, in der Kleidung und Frisur" (Winter 1997: 68; Davis 1991), bis hin zur Überlegung der Frage, ob und wie viele Kinder gezeugt werden (Cohen 2008) und sind auch hinsichtlich ihres Distinktionspotenzials integraler Bestandteil von Sozialisationsprozessen (Stearns 1998).

67 Jameson (1984: 85) fasst diesen Zusammenhang folgendermaßen: „Die postmoderne Maschine, organisiert von der Logik des Simulacrum, reproduziert, anstatt zu produzieren. Die ästhetische Ausgestaltung dieses Verfahrens, insbesondere in der Werbung, im Film und im Fernsehen, repliziert nichtmehr allein lediglich die Logik des Spätkapitalismus, sie stärkt und intensiviert sie". Genauere Ausführungen zu Simulacra, sich verselbständigenden Simulationen, finden sich in Abschnitt 2.3.5 (Konzeptionelle Überlegungen zu einer postmodernen Deutung von Ästhetiken).

von individuellen und kollektiven Identitäten erschwert bzw. verhindert – so Bauman (1995: 261) – die Kontrolle des eigenen Lebens: „Der Konsumismus verspricht etwas, was er nicht halten kann. Er verspricht die Universalität des Glücks. Jeder hat die Freiheit zu wählen, und wenn nur jeder Zutritt zum Laden hat, dann ist jeder gleich glücklich" (vgl. auch Bushman 1992, Matt 1998, Eickelpasch/Rademacher 2004).

Mit der Entstehung postmoderner flexibler und aus unterschiedlichen Komponenten zusammengesetzter Identitäten als eine Abkehr von der „gesicherten Identität des Individuums" (Mingione 2004: 232) in der Moderne gehen persönliche und soziale Instabilität, Risiken und Unsicherheiten einher (Beck 1986, Bauman 1999, 2009a und 2009b, Mingione 2004, Sennett 2007). Durch die Flexibilisierung von Lebenslagen wird eine Gegenwartszentrierung des Daseins hervorgerufen: Erfolge der Vergangenheit lassen sich nur unvollständig in symbolisches Kapital[68] umsetzen, Zukunftspläne stehen unter dem Vorbehalt von Flexibilitätsanforderungen. Damit wird die Existenz im Hier und Jetzt zum bestimmenden Handlungsbezug, die relevante Bezugszeit schrumpft auf die Gegenwart zusammen, der Raum wird zur Bühne der Inszenierung gesellschaftlichen Status. Persönliche und soziale Instabilität, Risiken und Unsicherheiten äußern sich dabei auch in einem zunehmenden Mangel „an sozialer Integration und ein[em] Unsicherheitsgefühl, niedrige[n] Toleranzgrenzen und geringe[r] Solidarität", eine Entwicklung, „die ohne Zweifel Kreisläufe sozialer Ausgrenzung hervorruft" (Mingione 2004: 328). Das postmoderne Subjekt konzipiert sich – im Vergleich zum modernen – „ohne eine gesicherte, wesentliche oder anhaltende Identität" (Hall 1994b: 182). Die fließende Vielfalt möglicher Identitäten, „von denen wir uns zumindest zeitweilig mit jeder identifizieren können" (Hall 1994b: 183; vgl. Davis 1991), bedeutet neben dieser Vielzahl an Identifikationsangeboten auch einen steten Zustand der Unsicherheit, also der angesprochenen „dreifachen Plage des Gefühls von Ungewissheit, Unsicherheit im engeren Sinne und mangelndem Schutz" (Bauman 2000a: 228).

Die postmodernen Identitätsbezüge sind dabei Ergebnisse von freien und individuellen, stets revidierbaren Entscheidungen (Eickelpasch/Rademacher 2004: 50): „Es

68 Bourdieu (1987) versteht unter symbolischem Kapital dabei Chancen, die geeignet sind, soziale Anerkennung und soziales Prestige zu gewinnen und zu erhalten. Symbolisches Kapital tritt „als wahrgenommene und als legitim anerkannte Form" (Bourdieu 1985: 11) in Form von ökonomischem, sozialem und kulturellem Kapital auf (Bourdieu 1985 und 1987):

1. Unter ökonomischem Kapital versteht Bourdieu materiellen Besitz, der in Geld getauscht werden kann.
2. Soziales Kapital bezieht sich auf die Bildung sozialer Netzwerke, die sich in soziale Anerkennung transformieren lassen, „oder anders ausgedrückt, es handelt sich um dabei um Ressourcen, die auf der Zugehörigkeit zu einer Gruppe beruhen" (Bourdieu 2005: 63).
3. Kulturelles Kapital (als Informationskapital) tritt in drei unterschiedlichen Formen auf: In objektivierter Form (Bücher, technische Gerätschaften, Kunstwerke),in inkorporierter Form (Bildung, kulturelle Fertigkeiten) und in institutionalisierter Form (Abschlusszeugnisse, Bildungstitel; Bourdieu 2004). Kapital wird zu symbolischem Kapital, da es in jeder Form „zur symbolischen Durchsetzung von Machtansprüchen eingesetzt werden" (Rehbein 2011: 113) kann.

Die Verfügbarkeit von insbesondere kulturellem Kapital prägt dabei den Habitus.

sind *Wahlgemeinschaften*, nicht *Herkunftsgemeinschaften*“ (Hervorh. i. O.), die „‚Wärme‘, Behaglichkeit und Komfort“ (Bauman 2009b: 7) versprechen. Diese Wahlgemeinschaften – sie lassen sich in der Terminologie Baumans (2000b, 2009a) auch als ‚Neostämme‘ bezeichnen – werden durch den Drang getragen, dazuzugehören. So entstehen Freundschafts- und Bekanntennetzwerke, die vielfach die Funktion von Familien (die weit verstreut leben) als lebensweltliche Kommunikationsbezüge ablösen und Stabilität, jenseits fluktuierender Beziehungen und Karrieren, vermitteln (Watters 2003). Um Stabilität simulieren zu können, müssen sich diese Gemeinschaften „dauerhaft präsentieren und ihr eigenes Bewusstsein ihrer Flüchtigkeit verbergen“ (Varcoe/Kilminster 2002: 44). Die Währung, in der der Preis für ein Dazuzugehören zu jenen neuen ‚urbanen Stämmen‘ (Watters 2003) zu zahlen ist, „heißt Freiheit; man könnte sie ebenso gut ‚Autonomie‘, ‚Recht auf Selbstbehauptung‘ oder ‚Recht aus Individualität‘ nennen“ (Bauman 2009b: 11). Die Erhaltung von Exklusivität der einzelnen ‚Neostämme‘ durch identifizierende Handlungen hat eine bemerkenswerte „aggressive Intoleranz“ (Varcoe/Kilminster 2002: 44) zur Konsequenz.

Die neuen Formen der Identitätsgenerierung lassen sich durchaus ambivalent als „riskante Chance“ (Eickelpasch/Rademacher 2004: 7) kennzeichnen. Einerseits sind sie durch die Pluralisierung von Autoritäten und das Fehlen allgemeinverbindlicher Normen mit dem Gewinn an „Wahlmöglichkeiten und Optionsspielräumen für die Ausgestaltung des ‚eigenen Lebens‘“ (Eickelpasch/Rademacher 2004: 7) verbunden, so dass „Selbstkontrolle, Selbstreflexion und Selbstbewertung“ (Eickelpasch/Rademacher 2004: 44) zu den wichtigsten Aktivitäten der freigesetzten Subjekte werden, was potenziell die „Schärfung des moralischen Bewusstseins“ (Bauman 1995: 239) begünstigt. Andererseits bedeutet die Postmodernisierung einen Verlust sozialer Sicherheit und Zugehörigkeit mit den Folgen der Zunahme von Unsicherheit, Orientierungslosigkeit und Angst, die postmoderne Subjekte mit einem „rastlosen Streben nach Genuss und einem zwanghaften Konsumismus zu betäuben“ (Eickelpasch/Rademacher 2004: 44) versuchen. Individuelle und soziale (Patchwork-)Identitäten unterliegen einem ständigen Aktualisierungs-, Anpassungs- und Evaluationsdruck, Distinktion wird zur alltäglichen Praxis: „In einer Identitätskultur wird Differenz notwendigerweise zu einer knappen Ressource“ (Sloterdijk 2007: 157; vgl. auch Loesberg 2005), denn „was man *Lifestyle* nennt, ist der Durchbruch von Design auf die Ebene der Selbststilisierungen und der Biographien“ (Sloterdijk 2007: 158). Soziale Bindungen und Identitäten gelten „von vornherein ‚bis auf weiteres‘, die intensive Bindung von heute macht Frustrationen morgen nur umso heftiger“ (Bauman 1993: 17). Mit der Postmodernisierung haben sich auch die Spaltungen der Gesellschaft verschoben und pluralisiert: Waren in der Moderne Ungleichheiten und Konflikte insbesondere auf ungleiche Einkommensverteilungen bezogen, werden in der Postmoderne Ungleichheiten und Konflikte in Wahlfreiheit ebenso konstituiert, wie „zwischen der Fähigkeit zur Selbstkonstitution und der Verweigerung einer solchen Fähigkeit, zwischen autonom entwickelten Selbstdefinitionen und auf-

gezwungenen Kategorisierungen, die beschränkend und lähmend empfunden werden“ (Bauman 1995: 233; vgl. auch Eickelpasch/Rademacher 2004).

2.3.5 Konzeptionelle Überlegungen zu einer postmodernen Deutung von Ästhetiken

Die ästhetische Inszenierung der Person wird in der Postmoderne zu einem sozialen Imperativ, der in dem Zwang besteht, ständig die eigene patchworkhafte Identität rekursiv darzustellen (vgl. Hassan 1988). Der eigene Körper wird zur inszenierten Projektionsfläche der eigenen patchworkhaften und rekursiv gebildeten Identität (vgl. Welsch 2005). Damit ist der Körper des postmodernen Menschen „der plakativste Austragungsort der Moden und muss sich nicht nur Fitnesswahn und Diäten unterziehen, sondern auch plastischen chirurgischen Eingriffen, um dann in eng anliegenden Kleidern und Stilettos komplizierte Supermarktbauten, Shopping-Malls und Museumsarchitekturen zu durchlaufen“ (Kirsch 2008: 198). Darüber hinaus wird mit der Inszenierung des eigenen Körpers dieser zum Ausdruck einer ‚Ästhetik der Existenz‘ (Behrens 2008), die sich auch in der beliebig scheinenden, aber dennoch hinsichtlich auf Wirkung und Rückwirkung reflektierten, Kombination von Haute-Couture- und Flohmarktmode ebenso ausdrückt wie in seiner sportiven Formung und seiner chirurgischen Revidierung (Martin 2000). Damit wird deutlich, dass in der postmodernen *Patchwork*-Identitätsbildung dem Konsum und seiner sozialen Präsentation eine besondere Bedeutung zukommt (vgl. Clarke 2003, Kirsch 2008).

Die postmoderne Ästhetisierung umfasst alle Gesellschaftsbereiche (Hasse 1993, Appadurai 1996, Rancière 2004, Loesberg 2005; kritisch z. B. Gelinsky 2001). Ästhetik dokumentiert wie kaum ein anderer Begriff die Prinzipien postmodernen Denkens von Perspektivität und Relativität – aber auch von Toleranz und resultiert letztlich aus der Erkenntnis, dass sich das Denken „seit Kant zunehmend auf die Einsicht zubewegt, dass die Grundlage dessen, was wir Wirklichkeit nennen, fiktionaler Natur ist“ (Welsch 2006: 8). Die konstitutiven Bedeutung des Ästhetischen für die Gesellschaft in der Postmoderne wird bei Rancière (2004) deutlich: Er geht davon aus, Ästhetik und Politik seien zwei Formen der Verteilung des Sinnlichen, das durch „Prozesse des Strukturierens, Identifizierens, Abgrenzens und Kontextualisierens“ (Funcke 2008: 142) gekennzeichnet sei. Damit unterscheidet sich der postmoderne Zugriff auf Welt fundamental vom modernen, so lässt sich diese als Regime verstehen, das „im Zeichen der Reinigung von allem Ästhetischen steht und so dessen Auslöschung und Abschaffung zu fördern scheint“ (Baier 2008: 138). Dabei leistet diese Einsicht ein Begründungsmuster zur Ablehnung der ‚Großen Erzählungen‘ der Moderne: „Traditionelles Wirklichkeitswissen wollte objektivistisch bzw. fundamentalistisch sein, während man sich an ästhetischen Phänomenen Gesetzlichkeiten genuiner Erzeugung klar machte. Unter der Hand

hat man jedoch zugleich Kategorien für das Verstehen von Wirklichkeitserzeugung entwickelt" (Welsch 1993a: 42; vgl. auch Trigg 2009). Lyotard (1990: 47–48; Hervorh. i. O.) formuliert für postmoderne Kunst den Anspruch, „dass es uns nicht zukommt, *Wirklichkeit zu liefern*, sondern Anspielungen auf ein Denkbares zu erfinden, das nicht dargestellt werden kann", also die Sensibilität für Kontingenzen zu steigern (vgl. auch Dutton 2010).Auch über die Kunst hinaus haben andere Kategorien, selbst das Erkennen, einen ästhetischen Charakter. Damit sind selbst Kategorien wie Schein und Beweglichkeit zu „Grundkategorien der Wirklichkeit" (Welsch 1993a: 42) geworden[69]. Von der Ästhetik grenzt Welsch (2006: 10) die Anästhetik ab, die er als ihren Gegenbegriff konzipiert: Anästhetik meint dementsprechend „jenen Zustand, wo die Elementarbedingungen des Ästhetischen – die Empfindungsfähigkeit – aufgehoben ist". Diese Empfindungslosigkeit wird dabei auf unterschiedlichen Ebenen konzipiert, „von der physischen Stumpfheit bis zur geistigen Blindheit". Damit wird Anästhetik zur Kehrseite der Ästhetik, ohne dabei zu einer Anti-Ästhetik zu werden, da sie die Dimension des Ästhetischen nicht pauschal verwirft. Der Anästhetik geht es „auch nicht um das Un-Ästhetische – also das nach ästhetischen Kriterien als negativ Qualifizierte" (Welsch 2006: 10), sie lässt sich zudem nicht als das Nicht-Ästhetische fassen, das „keinerlei Bezug zu ästhetischen Fragen hätte (Welsch 2006: 10–11).

Das Ende der ‚Großen Erzählungen' der Moderne bedeutete eine Entheroisierung und Entidealisierung. Mit dem Verschwinden der Ideale lässt „das Interesse daran nicht etwa nach, sondern verlegt sich auf die Manier, sie darzustellen. ‚Manier' nannte Kant den *modus aestheticus* des Denkens. Ästhetisch ist der Modus einer Zivilisation, die von ihren Idealen im Stich gelassen worden ist. Sie kultiviert das Gefallen an deren Darstellung – und sie nennt sich dann Kultur" (Lyotard 1993: 417). Dadurch greift die Ästhetik von der Kunst auf das Denken: Das postmoderne Denken ästhetisiert, wo in der Moderne das Aufklärungs- und Vernunftmodell galt und Wirklichkeit erweist sich immer mehr als „nicht ‚realistisch', sondern [als] ‚ästhetisch' konstruiert" (Welsch 2006: 7; vgl. auch Trigg 2009). Diese ästhetische Konstruktion von Welt führt zu Abstraktionen, die dazu dienen, dem postmodernen Bewusstsein angesichts der „Unübersichtlichkeit von Globalisierungsprozessen" (Dünne 2008: 53) seine Handlungsfähigkeit zu erhalten. Dies bedeutet eine „Abwendung von der Beobachtung eines Objektiven, das als gegeben vorausgesetzt wird, zugunsten einer erhöhten Aufmerksamkeit gegenüber dessen Beobachtung, Konstruktion und schließlich Simulation" (Landgraf 2004).

69 Wolfgang Welsch (2006: 9–10) versteht diese Grundkategorie in zweifacher Hinsicht: Einerseits – in Überwindung der modernen Verengung auf das Schöne und die Kunst – „als Thematisierung von Wahrnehmungen aller Art, sinnenhaften ebenso wie geistigen, alltäglichen wie sublimen, lebensweltlichen wie künstlerischen", andererseits aber auch – in Anlehnung an der alltäglichen Sprachgebrauch – „nicht mehr nur die wissenschaftliche Thematisierung sinnenhafter Phänomene, sondern [als] die Struktur dieser Phänomene selbst".

Im Gegensatz zur modernen Kultur sieht sich postmoderne Kultur „nicht an universell bindende Autoritäten" (Kastner 2002: 232) gekoppelt, vielmehr nivellieren sich „maßgebende Hierarchien" (Kastner 2002: 232), so dass sich die postmoderne Kultur „durch interpretative Polyvalenz" (Kastner 2002: 232) auszeichnet (Bauman 1995), woduch Kultur „als staatliches Ordnungsmittel nicht mehr in Frage kommt" (Kastner 2002: 232; Bauman 1995). Die Kultur der Postmoderne ist nicht eine Kultur des Neuen, sondern des reflexiv Umgestalteten, des neu Kombinierten, des Spiels mit Zitaten und ironisierten Plagiaten, des ‚Playgiats' also (z. B. Federman 1991), in denen Simulationen reale Bezüge ersetzen: „In der Postmoderne sind Simulacren nicht mehr eine Kopie der Welt, noch produzieren sie Repliken der Wirklichkeit. Heute beziehen sich Simulationen nicht mehr auf eine Realität, sie schaffen die Idee einer Realität, die sie gleichzeitig zu repräsentieren behaupten. Die Postmoderne ist um solche Simulationen organisiert. Von Musterhäusern, über Modelle der Stadtplanung, guten Sex, Männlichkeit, Mode und persönliche Identität, ist die gesellschaftliche Wirklichkeit von Codes und Modellen strukturiert, die die Realität produzieren, die sie behaupten, lediglich zu repräsentieren" (Seidman 1994: 210). Simulationen werden hyperreal zu ‚Simulacra', Realität zu etwas, wovon äquivalente Reproduktionen herstellbar sind (Baudrillard 1976 und 1994). Jean Baudrillard entwirft die Geschichte der Erkenntnis nach der Aufklärung als eine Geschichte der Entwicklung von Zeichen in drei Phasen (Baudrillard 1978, vgl. auch Vester 1993a, Ipsen 2002a):

1. In der ersten Phase stehen Zeichen für die Einsicht in die Zusammenhänge der realen Welt. Insbesondere die Wissenschaft entwirft Formeln und Modelle, um die ‚reale Welt' zu simulieren.
2. In der zweiten Phase dienen Zeichen zur Maskierung des Realen. Zeichen werden also dazu verwendet, gesellschaftliche Machtverhältnisse zu maskieren, um die ‚soziale Wirklichkeit' zu verschleiern. Die ideologische Funktion der Zeichen ist durch eine kritische Diskussion demaskierbar.
3. In der dritten Phase werden Zeichen zu Simulacra und verweisen auf etwas Reales, das es nicht gibt, und werden somit selbst zu Realitäten. Simulacra lassen sich nicht mit dem Begriff der Lüge beschreiben, da sie nicht als falsche Erzählungen bloß zu stellen sind. Simulacra erzählen ihre Wahrheit, da sich die wahre Wirklichkeit selbst als Simulacrum erweist.

Die sich durch die Simulation vollziehende Auflösung der Sicherheit der Moderne, „dass es in letzter Instanz eine wirkliche, materielle Welt gibt" (Behrens 2008: 24), die auch als Grundlage der Überprüfung der Originalität von Simulationen dienen könnte, wird durch die mediale Beschleunigung wie auch die steigende Bedeutung der Simulation bei der Entwicklung technischer Artefakte (vom Werkstoff bis zum Fertigprodukt, der A 380 mag als Beispiel hierfür gelten) zusätzlich verstärkt (Virilio 1993, Welsch 2006),

„wo also die Simulation nicht mehr mimetisch, sondern produktiv zu verstehen ist, da greifen die alten Kategorien von Sein und Schein und die entsprechenden Denkformen von Realismus und Fiktionalismus nicht mehr“ (Welsch 2006: 59)[70].

Durch Simulation und Beschleunigung und der damit verbundenen Erosion von Sicherheit hat sich die Ästhetik in der Postmoderne gewandelt. Wesentliche Ausdrücke einer postmodernen Ästhetik sind dabei Ironie, Polysemie (nach Vester 1993a: Polyvalenz) und Intertextualität. Ironie drückt die Perspektivität und Relativität „des menschlichen Geistes auf der Suche nach Wahrheit aus, die ihm [dem menschlichen Geist; Anm. O. K.] entflieht und ihm lediglich einen ironischen Einblick oder ein Übermaß an Selbstbewusstsein gestattet“ (Hassan 1987: 161–162; vgl. auch Oltmann 2008). Polysemie/Polyvalenz rekurriert dabei auf die Vielsinnigkeit von Aussagen von Texten als Sammelbegriff für interpretationsfähige Phänomene[71], Texte werden als Hybride konzipiert und als (in der Regel andere) Hybride wahrgenommen. Hybride werden – auch „als Genre-Mutationen“ (Behrens 2008: 16) – zum Charakteristikum der Postmoderne (Hassan 1988). Intertextualität bezeichnet die Bezugnahme von Texten auf andere Texte (Hoppmann 2000, Hoesterey 2001, Oltmann 2008). Hybridisierungen dienen dabei auch Künstlern aus marginalisierten sozialen Bezügen, einerseits ihre eigenen Identitäten bei gleichzeitig hoher Fähigkeit zur Ambiguität auszudrücken, aber andererseits auch, den Angehörigen der Mehrheitskultur deren Vieldeutigkeit, Unreinheit, Widersprüchlichkeit und Fragmentiertheit zu demonstrieren: „Sie pflanzen damit in die Mehrheitskultur den Keim eines *Bewusstseins der Differenz* und entlarven die Idee homogener und festgefügter Verortungen und Zugehörigkeiten als Fiktion“ (Eickelpasch/Rademacher 2004: 110; vgl. auch Lipsitz 1986). Ironie, Polyvalenz und Intertextualität stellen Hybridisierungen dar, sie nehmen einer Aussage den (intendierten) Anspruch auf Eindeutigkeit und erweitern Bezugs- und Anschlussmöglichkeiten (vgl. Bachtin 1981).

Der moderne Anspruch an Autonomie, Authentizität (insbesondere in kontemplativer Versenkung) und Originalität sowie der unbedingte Innovationsdruck lassen sich angesichts einer playgiaristischen Verweisungsstruktur rezyklierter Inhalte in der Postmoderne nicht aufrecht erhalten: Autonomie verliert sich in Verweisen, Authentizität in Playgiaten, kontemplative Versenkung in Geschwindigkeit und Innovativität lässt sich maximal in neuen Arrangements des Rezyklierten erreichen. Während Einheit das Hauptmerkmal der Moderne darstellt, gilt dies für Vielheit in der Postmoderne: „Das postmoderne Werk zeichnet sich dadurch aus, dass ein Pluralismus grundlegend ist, und zwar nicht nur als Vielfalt verschiedener Werke innerhalb einer Biographie, son-

70 So wurde der Golfkrieg Anfang der 1990er Jahre zum Sinnbild einer hyperrealen Kriegsführung: Er wurde zum Medienereignis, die Inszenierung rückte ihn in die Nähe zur spielfilmischen Massenästhetik und suggerierte so einen Krieg ohne Opfer. Dabei wurde „diese[s] Medienereignis […] zum Gegenstand der Kommunikation in den Medien“ (Schweppenhäuser 2007: 186).

71 Ausdruck der Polysemie/Polyvalenz in Texten sind dabei insbesondere die Stilmittel der Metapher, der Übertragung eines konkreten Begriffs auf einen abstrakten, sowie die Allegorie (Hoppmann 2000), die Darstellung eines abstrakten Begriffs durch ein Bild.

dern als Vielfalt in ein und demselben Werk, die dessen Identität widerlegt" (Friesen 1995: 7). Dabei ist es Ziel der postmodernen Kunst, das Nicht-Zeigbare und Nicht-Darstellbare zu präsentieren (Hassan 1988, Lyotard 1994, Hoesterey 2001). Diese Funktion hat in der Postmoderne insbesondere das Erhabene als Chiffre. Dabei unterscheidet sich das postmoderne Erhabene vom modernen Erhabenen: Das moderne Erhabene war darauf ausgelegt, das Subjekt einer äußeren Macht zu unterwerfen (die faschistischen und kommunistischen Aufmärsche und Paraden seien hierfür als Beispiel genannt), während das postmoderne Erhabene Ausdruck von Heterogenität und deren normativer Unantastbarkeit sei (Welsch 2006). Des partiellen Einsatzes zum Trotz bleibt der Moderne das Erhabene stets suspekt: Verfolgt die Moderne das Ziel der weitgehenden Rationalisierung des Menschen, verweist das Erhabene über die Grenzen der Kognition hinaus, weswegen die Moderne die Ästhetik des Schönen präferiert. Das Erhabene wirkt für die Moderne bedrohlich, da es die Grenzen der Rationalität und Funktionalität anzeigt. Umgekehrt drängt die Moderne mit dem Projekt der Rationalisierung und Funktionalisierung das Erhabene zurück. Insbesondere mit Hilfe der Wissenschaft wird die Dynamik des Erhabenen beschnitten: Der Anblick eines Vulkans setzt weniger dynamische Erhabenheit frei, wenn er nicht den Zorn Gottes transzendiert, er vielmehr als Ergebnis des Prozesses einen Magmenaufstieg aus der Asthenosphäre gedeutet werden kann (oder zumindest der Betrachter des Vulkans sich in Sicherheit wiegt, es gäbe Personen, die über hinreichende Kenntnisse der Vulkangenese verfügen).

Der Übergang von einer modernen Ästhetik des Schönen zu einer postmodernen Ästhetik des Erhabenen folgt dabei – so Welsch (2006: 163) – einer doppelten Logik: „In der Gestaltung bleibt – nicht zufällig, sondern notwendig und unaufhebbar – etwas ungesagt und ausgeschlossen; es gibt immer solches, was sich der Darstellung entzieht". Darüber hinaus herrscht unter den verschiedenen Gestaltungen nicht etwa Verbindbarkeit, sondern Bruch: Unvergleichbarkeit nämlich und Inkommensurabilität". Schließlich bezieht sich die postmoderne Ästhetik nicht auf einen „Generalnenner aller Gestaltungen", es existieren keine allgemeinverbindlichen Normen und keine „Generalästhetik" (Welsch 2006: 163). Ästhetische Bezüge werden situativ (und zumeist machtvermittelt) ausgehandelt. Die Affinität der Postmoderne zur Erhabenheit lässt sich als Sehnsucht des modernistisch gebildeten Menschen nach dem Irrationalen, dem Emotionalen, dem Ursprünglichen deuten. Diese postmoderne Erhabenheit kann auch als Emergenz der modernen Rationalität verstanden werden: Die rationalistische Deutung der Welt gebiert ihr Gegenteil, eine Sehnsucht, die – infolge der Inkorporierung rationalistischer Deutungsmuster – zumeist in der Simulation und Inszenierung mündet. Aufgabe von Kunst wird in der Postmoderne, das Unbegreifliche der Welt erlebbar zu machen (Lyotard 1987a). Dabei erhält die Ästhetik des Erhabenen eine neue Bedeutung: „Angespornt durch die Ästhetik des Erhabenen, können und müssen die Künste, welches auch immer ihre Materialien sind, auf der Suche nach intensiven Wirkungen von der Nachahmung lediglich schöner Vorbilder absehen und sich an überraschenden, ungewöhnlichen und schockierenden Kombinationen versuchen. Und der Schock par excellence

ist, dass *es geschieht*, dass etwas geschieht und nicht nichts, dass die Beraubung suspendiert ist“ (Lyotard 1987c: 261; Hervorh. im Orig.; Lyotard 1999, zuerst 1982). Durch die Möglichkeit des Geschehens werde das Begriffs- und Gefühlsvermögen intensiviert, die Verortung in der sozialen und individuellen Welt erhält neue Bezugspunkte. Die Tendenz zur Oberflächlichkeit in Verbindung mit dem Verlust an Historizität unterlegt eine emotionalisierte Grundstimmung, die sich in einem Erleben von Intensitäten und Erhabenheiten äußert (Jameson 1984, Lyotard 1987c). In der Darstellung des nicht Darstellbaren entstehe – so Lyotard (1994) in Rückgriff auf Kant – das Gefühl der in Beziehungs-Setzung mit dem Absoluten.

Die Wertschätzung des Erhabenen in der Postmoderne ist sicherlich auch durch den Hang des Erhabenen zur Polyvalenz begründet: Hat die Aufklärung das Mathematisch-Erhabene relativiert, hat das Dynamisch-Erhabene als Restkategorie des Irrationalen die Moderne überdauert und wird nun postmodern inszeniert. In der Affinität der Postmoderne zum Erhabenen wird dieses durch den Hang der Postmoderne zur Ironie und den der Ironie immanenten Humor, relativiert (Paul 2000). In der Postmoderne äußert sich der (häufig selbst-)ironische Humor in einer karnevalistischen Performanz und (rest-)distanzierten Teilnahme (Hassan 1988), die Ästhetik des Spiels wird gegen die Ästhetik des Ernstes der Moderne gestellt, damit verweist sie einerseits „auf eine neue Leichtigkeit und betont lustvolle Aspekte der Kunst“ (Behrens 2008: 51), andererseits auch auf die Schillersche Konstitution der Kunst im Spieltrieb (vgl. Behrens 2008). Die postmoderne Lust an Ästhetik äußert sich auch in der Rehabilitation einer nicht funktionalen Ornamentik, an ironischer Überzeichnung, an Erotik, kurz: der Übersteigerung des Kitsches im ‚Camp‘[72] (Sontag 1980).

Die Funktion eines Gebrauchswertes von Objekten erhält eine nachrangige Bedeutung, vielmehr ist der Wert eines symbolischen Austauschs für den Identitätsbauer von Bedeutung (Baudrillard 1981), indem das „Individuum versucht, der normativen Erwartung der Gesellschaft zu entsprechen, als Konsument zu agieren und Geld auszugeben“ (Wood 2003a: 52), um damit die letztlich „irrationale Begierde nach Liebe, Prestige und Anerkennung – nicht durch Arbeit, sondern durch Konsum“ (Kirsch 2008: 202–203) zu befriedigen, ein Prinzip, das durch Medien, den signifikanten, aber auch den verallgemeinerten Anderen bereits in frühester Kindheit inkorporiert wird (Stearns 1998, Schor 2004). Koslowski (1987: 107) sieht in diesem Verhalten, soziales Handel konsumbezogen zu zentrieren, den Ausdruck einer Suche nach sozialer Identität, die „‚kulturell‘ angereicherte, ästhetisch verfeinerte […] Güter“ ebenso durch einen hohen Grad an Differenziertheit zu vermitteln scheinen wie die Wege ihrer Beschaffung wie *Shopping Malls*, Outlet Center, Katalog, Internet, Franchise Unternehmen, TV Shopping, Kreuzfahrtschiffe, Kaffeefahrten, Casinos, Auktionen u. a. (Ritzer 2005). Diese Sehnsucht nach

72 Camp lässt sich als eine ästhetische Anschauung beschreiben, die von Ironie und Überziehungen gekennzeichnet ist. Im Zentrum dieser Überzeichnungen und Ironisierungen stehen dabei häufig aus der Mode geratene Objekte der Populärkultur.

Darstellung der eigenen (Patchwork)Identität hat – so Campbell (1989) – einen versteckten Kern des Romantischen, der sich in der physischen Manifestation von (sozial vermittelten und akzeptierten) Träumen äußere.

Polyvalenz, Ironie und Inszenierung werden als Lebenskunst in der Postmoderne im Alltagsgebrauch zu Strategien zur Ablenkung von der Nietzscheschen Sinnlosigkeit des Daseins. Lässt sich die Aneinanderreihung von Videoclips bei MTV und VIVA als erste Stufe einer solchen Fluchtstrategie verstehen, wird YouTube zu einer zweiten: Jeder kann prinzipiell im globalen Wettbewerb um Aufmerksamkeit einer postmodernen ‚Trash'-Kultur um einen Anteil hochgradig fluktuierender Anerkennung (quantitativ in Klicks messbar gemacht) buhlen. In Internetblogs wird mit den gegenseitigen Verweisen und Zitieren „die Selbstdarstellung zum Kinderspiel" (Kubsch 2007: 49; vgl. auch Ritzer 2005, Kirsch 2008). Die dabei produzierten Bilder können nicht als Spiegel einer Objektwelt (in der Tradition Goodmans) gelesen werden. Bild und Wahrnehmung stehen in einer rekursiven „Verflechtung von Produktivität und Reproduktivität" (Sachs-Hombach/Schürmann 2005: 115; vgl. auch Lefèbvre 1974), einem nicht unmittelbar mehr oder minder zentriert beeinflussbaren Verflechtungsverhältnis (wie bei klassischen Massenmedien wie Fernsehen oder Zeitungen). Vielmehr entsteht ein Verflechtungsverhältnis, das lediglich von zumeist alltagsweltlichen internalisierten Werten, Normen, Rollen und Stereotypen reguliert ist.

Für die Ästhetik der Postmoderne hat die Aufhebung von Hoch- und Trivialkultur, von Kunst und Kitsch, eine nahezu konstitutive Bedeutung. Die Kultur der Postmoderne erhebt – im Gegensatz zur Moderne – „nicht mehr den Anspruch, Bedeutsames zu verkünden, denn die Unterscheidung wichtig/unwichtig fällt […] der Entdifferenzierung zum Opfer" (Bormann 2002: 85). Dem postmodernen ästhetischen Verständnis von Kitsch geht es dabei weniger um ein kontemplativesSchwelgen in dem, was die Moderne Kitsch nannte, vielmehr wird ‚Kitsch' reflektiert mit ironischen Kodierungen versehen, womit „Kitsch befreiende, parodistische Wirkungen erzielen kann" (Schweppenhäuser 2007: 57). Darüber hinaus deutet ein gebildetes und eigenwilliges Publikum die stereotypen Inhalte des Kitsch-Dargebots (z. B. TV-Serien) gemäß des eigenen kulturellen und lebensweltlichen Hintergrundes (Kellner 1999)[73].

Im Vergleich zur Moderne sieht Lash (1988) in der postmodernen Ästhetik einen Vorrang der Diskursivität vor der Figuralität. Rationalistische Auffassungen, formale Qualitäten der Kunst und ein Distanz des Betrachters zur Kunst verlieren zugunsten einer figuralen Ästhetisierung des Alltags an Bedeutung. Die noch von Theodor Lipps (1907: 367) zur Notwendigkeit erklärte Distanzierung zwischen nicht-ästhetischem und ästhetischem Modus der Weltbetrachtung, in der er erklärt, „schön ist nicht das Erfreuliche, Gute, Erhebende schlechtweg; sondern nur dasjenige, was uns erfreut oder

73 In Anlehnung an die Adornosche Aussage, Kitsch sei als Giftstoff aller Kunst beigemischt, formuliert Schweppenhäuser (2007: 60), man könne (im Zuge der Postmodernisierung) sagen, dass auch vielem, „was man herkömmlich als Kitsch bezeichnet hat ‚Kunst als Giftstoff' beigemischt" sei.

erhebt in der ästhetischen Betrachtung", wird zunehmend durch einen ästhetisch-inszenierenden Modus der Lebensführung ebenso abgelöst wie der aufklärerische Impetus des Adornoschen Kunstverständnisses in einer sukzessiven Dedifferenzierung von Kunst und Ökonomie, bei der Kunst zunehmend als Ware verstanden wird, und diesen Waren mit Hilfe von Design das Ästhetische eingeschrieben wird (Sloterdijk 2007). Ein Begründungsmuster für die Aufhebung des Alltäglichen im Ästhetischen lieferte bereits Benedetto Croce (1930), der in seiner „Aesthetik als Wissenschaft vom Ausdruck und allgemeine Sprachwissenschaft" auf den geistigen Ursprung menschlicher Tätigkeit hinwies, wodurch „alle Kunst […] Ausdruck [sei] und aller Ausdruck Kunst" (Hauskeller 2005: 66; vgl. auch Leddy 2005). Die – epistemologisch begründete – postmoderne Toleranzästhetik findet bei Croce einen Ansatzpunkt: „Keine Intuition ist besser oder wahrer als eine andere; ihr Ausdruck zu verleihen ist immer schön" (Hauskeller 2005: 68). Mit der Postmoderne erhält auch die Ästhetik als Wissenschaft neue Bedeutung. Dabei erhält die Erweiterung des Erkenntnisvermögens der Kognition um emotionale und sinnliche Bezüge eine zentrale Bedeutung (Strassel 1994).

Das Auseinanderbrechen des alteuropäischen Wahrheitsbegriffes mit der Einheit des Wahren, des Schönen und des Guten[74] wurde bereits von dem Vordenker der Postmoderne Nietzsche (1988; Band 13: 500) formuliert: „An einem Philosophen ist es eine Nichtswürdigkeit zu sagen: das Gute und das Schöne sind Eins: fügt er gar noch hinzu ‚auch das Wahre', so soll man ihn prügeln. Die Wahrheit ist hässlich: wir haben die Kunst, damit wir nicht an der Wahrheit zugrunde gehen". Weniger martialisch, dafür mit Ironie charakterisiert Peter Sloterdijk (1987: 30–31; vgl. in Bezug auf Städtebau auch Cosgrove 1990): Dieses Auseinanderbrechen der alteuropäischen Symbiose ließe sich darauf zurückführen, „dass die drei Dimensionen des klassischen Wahrheitsraumes in unversöhnbare Richtungen auseinander treiben. Das Wahre verliert tendenziell seine Beziehung zum Schönen und zum Guten, das Schöne emanzipiert sich mit grandiosem und bedrohlichem Eigensinn von Gutheit und Wahrheit, und das Gute wird vollends zu etwas, das zu schön wäre, um wahr zu sein". Diese Trennung von Wahrem, Guten und Schönen in der Postmoderne bedeutet eine Aufsplittung des einmal einheitlichen und unteilbaren ‚richtigen Weges' beispielsweise in „‚ökonomisch vernünftig', ‚ästhetisch angenehm' und ‚moralisch sauber'" (Bauman 2009a: 14; vgl. auch Piechocki 2010).

2.4 Hybridität und Postmoderne: Natur und Gesellschaft

Hybride lassen sich grundsätzlich als Mischwesen bezeichnen (Latour 1998). In den ‚Rassentheorien' des neunzehnten Jahrhunderts wurde der Begriff des Hybriden für die menschlichen Sprösslinge verschiedener ‚Rassen' verwendet: „Die wissenschaftliche

74 Als Einheit bereits bei Augustinus (354–430;1962, zuerst 390) und Psyeudo-Dionysius Areopagita (um 500; 1988) formuliert.

Thematisierung der Differenzen zwischen verschiedenen Rassen brachte das Urteil mit sich, dass die Menschheit in verschiedene Spezies eingeteilt sei: Es gab nicht die eine gemeinsame menschliche Rasse, sondern eine Vielfalt menschlicher Spezies“ (Aydin 2003: 7). Im Zuge der Entwicklung postmoderner Perspektiven wurde der Begriff des Hybriden aus seinen ursprünglichen Konnotationen mit Biologismus, Rassismus, Organismus, Essentialismus“ (Aydin 2003: 9) gelöst und der sozialwissenschaftlichen Analyse verfügbar gemacht. Die Postmoderne ist konstitutiv mit einer Sensibilisierung für Differenzen und gleichzeitig einer wachsenden Skepsis gegenüber den (normativen) Vorstellungen von Einheitlichkeit, Widerspruchslosigkeit und Kohärenzen verbunden (Hoesterey 2001, Eickelpasch/Rademacher 2004): „Hybridität hat keine derartige Perspektive von Tiefe oder Wahrheit zu bieten: sie ist kein dritter Begriff, der die Spannung zwischen zwei Kulturen oder die beiden Szenen des Buches in einem dialektischen Spiel der ‚Erkenntnis‘ auflöst“ (Bhabha 2000: 168). Dabei wird die Identitätslogik der Moderne durch eine Logik der Differenz abgelöst, die eine Vielzahl an Zuständen akzeptiert und einen spielerischen Umgang mit Interpretationen pflegt: „Die eine [Interpretation; Anm. O. K.] träumt davon, eine Wahrheit und einen Ursprung zu entziffern, die dem Spiel und der Ordnung des Zeichens entzogen sind, und erlebt die Notwendigkeit der Interpretation gleich einem Exil. Die andere, die dem Ursprung nicht länger zugewandt bleibt, bejaht das Spiel und will über den Menschen und den Humanismus hinausgelangen, weil Mensch der Name des Wesens ist, das die Geschichte der Metaphysik und der Ontotheologie hindurch, das heißt im Ganzen seiner Geschichte, die volle Präsenz, den versicherten Grund, den Ursprung und das Ende des Spiels geträumt hat“ (Derrida 1990: 138).Gerade Menschen, die auf eine persönliche Migrationsgeschichte zurückblicken, sind (häufig, sofern sie sich nicht in Enklaven organisieren) von kultureller Hybridität geprägt. Sie „mussten den Traum oder die Ambition aufgeben, irgendeine ‚verlorene‘ kulturelle Reinheit, einen ethnischen Absolutismus, wiederentdecken zu können. Sie sind unwiderruflich *Übersetzer*“ (Hall 1994b: 218; Hervorh. i. O.).

Neben den dichotomen Trennungen innerhalb des Gesellschaftlichen erweist sich auch die dichotome Trennung von Natur von Gesellschaftlichem/Kulturellem als unhaltbar. Sie lässt sich als ein Konstrukt modernistischen Denkens bezeichnen, „das den Konstruktionsprozess, der diese Bereiche erst definiert und hervorbringt, zugleich verdunkelt“ (Peuker/Voss 2006: 13). Das Problem der dichotomen Konstruktion von Welt (hier von Natur und Gesellschaft) lässt sich mit Passoth (2006: 46) folgendermaßen charakterisieren: „Diese moderne Welt, wie sie die Verfassung der modernen Welt beschreibt, hat es so nie wirklich gegeben. Tief unter den sauber getrennten Bereichen brodeln immer die Hybride“. Die hybriden Doppelzuordnungen (z. B. des Menschen als natürliches und soziales Wesen) werden (normativ) systematisch ausgeblendet oder getrennt (Latour 1998, vgl. auch Zierhofer 1999 und 2003). Die modernistische Trennung von Natur und Sozialem ist das Ergebnis bestimmter „Erkenntnispraktiken“ (Zierhofer 2003: 199): „Natur und Kultur liegen der Erkenntnis nicht voraus, sondern umgekehrt, bestimmte Praktiken gehen der Unterscheidung von Natur und Kultur voran“ (Zierhofer

2003: 1999). Damit wird deutlich, „dass das Soziale kein sinnvoll abgegrenzter Bereich der Wirklichkeit ist, sondern ein Prinzip der Verbindung, Verknüpfung und Beziehung“ (Groß 2006b: 173). Auch Natur ist demnach kein eindeutig definierbarer Bereich von Welt: „Sie ist immer definiert, domestiziert und zugerichtet“ (Köstlin 2001: 7; vgl. auch Mellemgaard 2001, Bonsdorff 2005).

Ein zentrales Beispiel für die Hybridität von Natur und Gesellschaft lässt sich in anthropogenen Umweltveränderungen finden (Latour 1998). Die Veränderungen der Natur lassen sich demnach als ‚natürlich‘ im Sinne der Unabhängigkeit vom Menschen, aber auch als ‚sozial‘ beschreiben, da sie vom Menschen hervorgebracht wurden, zudem sind sie „nicht nur gleichzeitig natürlich und sozial, sondern auch diskursiv“ (Peuker 2006: 75). Natur wird stets vom Menschen beeinflusst, ihre Konstruktion durch soziale Diskurse bestimmt. Gesellschaftliches Leben basiert auf natürlichen Grundlagen (auch den metabolischen des menschlichen Körpers), soziales Handeln wird vielfach durch Artefakte auf natürlichen Grundlagen (z. B. Holz) symbolisch vermittelt. Letztlich ist jede soziale Leistung des Menschen auf seine Natur zurückzuführen (Böhme 1992 und 1999; vgl. auch Zierhofer 2003). Darüber hinaus können wir „Objekte nicht mehr als feststehende Gegenstände vor unserer Erfahrung auffassen, sondern nur noch als Gegenstände, die erst durch unsere Interaktionen konstituiert werden“ (Zierhofer 2003: 210).

Die Akzeptanz der Hybridität von Natur und Gesellschaft lässt ein großes Projekt der Moderne unmöglich erscheinen: die Beherrschung der Natur. Diese Akzeptanz bedeutet, dass mit der Hybridisierung des Verhältnisses von Gesellschaft und Natur zu einem Melting-Pot die gesellschaftlichen Naturverhältnisse nicht im Vorhinein definiert sind, „sondern sie müssen aktiv und variabel gestaltet werden“ (Pelfini 2006: 160). Dies bedeutet auch, dass die Grenzziehung der Moderne mit ihren systemischen Deutungshoheiten erlöschen, wodurch „die Institutionen ihre eigenen Grenzen und Dimensionen“ (Pelfini 2006: 161) erweitert sehen und Konsensbildung „nun system- und bereichsübergreifende Vermittlungs- und Artikulationsfähigkeiten“ (Pelfini 2006: 161) erfordert. Die für die Durchsetzung von Macht zentralen Prinzipien der Generierung und Absicherung von Definitionshoheiten über die Hierarchie von ethischen und ästhetischen Bewertungsprinzipien (Bourdieu 2004) werden milieuspezifisch differenziert. Die Akzeptanz der Hybridisierung von Natur und Gesellschaft bedeutet darüber hinaus auch die Entgrenzung von in der Moderne isoliert gedachten Experimenten und ihren physischen Einschreibungen. So laufen für Latour (2004: 186) „die Mauern des Laboratoriums nun um den ganzen Planeten herum, Häuser, Fabriken, Äcker sind zu Zweigstellen der Laboratorien geworden“. Die Konsequenzen einer solchen Akzeptanz von Hybriden sind hinsichtlich der Gestaltung experimenteller Designs (in den Gesellschaft-Natur-Hybriden) weitreichend: Hierzu gehört „(1) das beständige Neuverhandeln des Ablaufs des Experimentes zwischen heterogenen Akteuren, inkl. der Natur als Akteur, (2), die Einbeziehung von – potenziell allen – Bürgern als aktive Mitgestalter und Mitforscher, sowie (3) ein Verfahren in dem überraschende Ereignisse (empfunden als natürlich oder als

‚sozial') so verarbeitet werden, damit sie zu neuem Wissen über natürliche oder ‚soziale' Phänomene führen, das in Zukunft nützlich ist" (Groß 2006b: 174–175).

2.5 Postmoderner Nomadismus

Mit Deleuze/Guattari (1980) und auch Bauman (1993, 1997, 1999 und 2009) lässt sich in der Postmoderne ein Bedeutungszuwachs vonnomadierenden Lebensformen konstatieren. Dieser wiederum konfligiere mit der jahrtausendealten Kultur der Sesshaftigkeit, die in den Staaten der Ersten Welt in der Moderne zur sozialen Norm erhoben wurde. Das Aufsuchen des räumlich veroreten Neuen und Anderen wird ein Element der postmodernen Glückssuche: „Die den gegenwärtigen Alltag ablösende Zeit offenbart sich im glücklichen bzw. glücklichmachenden Dort-Raum des Touristen, der zusammen mit anderen verwandten Freizeit- und Konsumwelten eine Projektion des Besseren und Begehrens darstellt" (Wöhler 2001: 31). Dabei werden postmoderne Menschen von einer nie versiegenden Hoffnung getrieben, der nächste Aufenhaltsort möchte von den Mängeln frei sein, „die ihm die bisherigen verleidet haben" (Bauman 1993: 17)[75]. Getrieben wird der postmoderne Mensch bei seinen Ortswechseln nicht von seinen autonomen Entscheidungen, sondern von den Verführungen des Konsumismus (Bauman 1995; vgl. auch Clarke 2003), die den Menschen als bewusst (und unbewusst) durch Symbole kommunizierende Existenzen Hoffnungen im spirituellen Sinne zu wecken trachten. Orte werden – wie (andere) Konsumprodukte auch – allerdings– infolge der Nichterfüllung spiritueller Hoffnungen – durch rasche oberflächlich-konsumorientierte Betrachtung unineressant, ihr Erleben schal: „Wenn ich gerade daran gehen will, die Früchte einer lange währenden Anstrengung zu kosten, taucht eine neue Verlockung am Horizont auf, und die genießerische Spannung ist dahin" (Bauman 2000b: 286). Mit dem ständigen Wechsel von Aufenthaltsorten, der lockeren und ständig revidierbaren sozialen Bindung, dem anhaltenden Aktualisierungsdruck von Identitäten und dem ständigen Zwang, kurzfristige Entscheidungen schwer absehbarer Reichweite zu treffen, wird auch Zeit fragmentiert (Bauman 1997: 148): „Die Zeit entspricht nicht mehr einem Fluss, sondern der Ansammlung von Teilchen und Tümpeln".

Zwei Arten von Nomaden sind für Bauman (1997, 1999 und 2009) archetypisch für die Postmoderne: Touristen und Vagabunden. Touristen, auf der ständigen Suche nach größerem Genuss und Lebensglück, nach Erfüllung von sozial definierten Träumen und neuen Perspektiven, nach dem Nervenkitzel scheinbarer Gefahr und selbst zum Klischee gewordener Abhebung von Klischees, sind die Gewinner der Postmoderne (vgl.

75 Hoffnung habe – so Moïsi (2009: 54) – in der westlichen Welt zwei Bedeutungen: „Da ist zum einen die Hoffnung im spirituellen Sinne, der Glaube an die ewige Seligkeit durch die Erlösung von den Sünden. Daneben gibt es die weltliche Bedeutung des Wortes: Hoffnung ist das Vertrauen in die eigene Identität, in die Fähigkeit, mit der Welt in gelingenden Austausch zu treten".

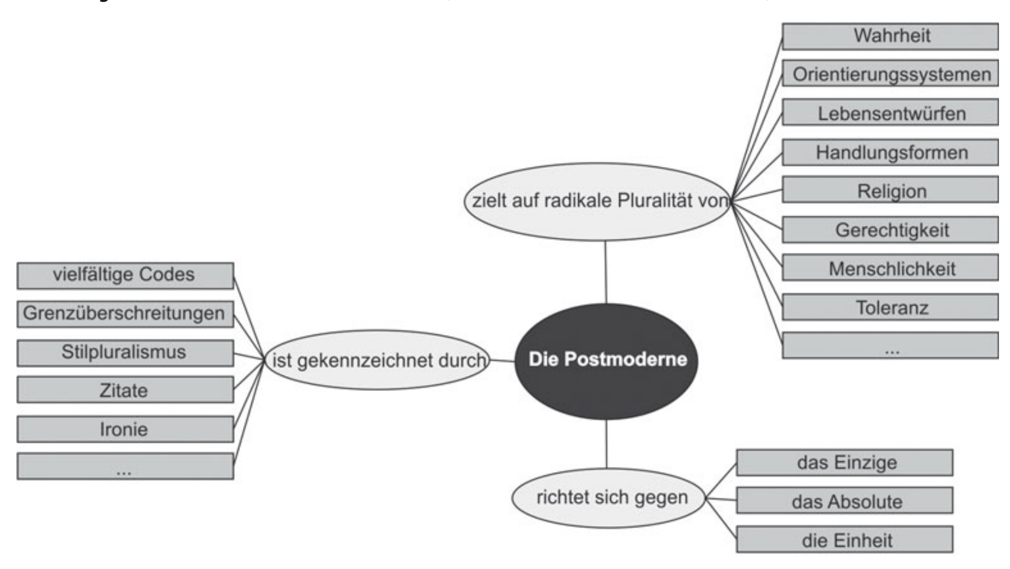
auch Löfgren 2002, Urry 2002). Dabei bleibt ihre Anwesenheit an nicht primär für den Tourismus[76] zugerichteten Orten (wie z. B. Disneyland) stets von einem aus voyeuristischen Praxen herrührenden Unbehagen geprägt. Touristen gelingt es, „am rechten Ort und doch fehl am Platz zu sein" (Bauman 1999: 160). Während Touristen über ein zeitlich und räumlich weitgehend stabiles Zuhause verfügen, an das sie nach ihren touristischen Streifzügen zurückkehren können, der ihnen Sicherheit (oder die Illusion davon) verspricht, haben „die ‚Vagabunden' nicht die Kompetenzen und Ressourcen, um sich am Konsumspiel des globalen Kapitalismus zu beteiligen" (Eickelpasch/Rademacher 2004: 46; vgl. auch McDowell 1999, Löfgren 2002, Urry 2002). Sie sind die aus chronischer Not Getriebenen des globalen Kapitalismus. Auf der ständigen Suche nach Möglichkeiten, ihre spärlichen vermarktbaren Fähigkeiten in ökonomisches Kapital umzusetzen, leben sie zumeist unter dem Existenzminimum. Ihnen fehlen die Mittel, am Konsum teilzunehmen, wodurch sie zu „fehlerhaften Konsumenten werden, denen der Zutritt zu den Tempeln des Konsums und zu den Wohnquartieren der Wohlhabenden versperrt werden muss" (Eickelpasch/Rademacher 2004: 48). Dadurch werden sie für den Konsumkapitalismus überflüssig.

2.6 Residuen, Ästhetik, Angst und Postmoderne: ein vorläufiges Fazit

Das in dieser Arbeit verfolgte Verständnis von Postmoderne ist weniger das einer übersteigerten, überspitzen oder reflexiven Moderne (wie beispielsweise bei Beck 1987, Lash/Urry 1994), sondern einer neuen Emergenzebene, die sich allein aus modernen Prinzipien nicht erklären lässt: Postmoderne lässt sich – in Anlehnung an Rorty (1989) und Welsch (1988) – als Verfassung radikaler Kontingenz beschreiben. Kontingenz bedeutet Pluralität, Toleranz und Inklusion, den Abschied von den ‚Großen Erzählungen' der Moderne (vgl. Becker 1998; Abbildung 4). Damit ist auch ein wesentlicher Unterschied zwischen Moderne und Postmoderne umschrieben (Welsch 2006: 196): Postmoderne nimmt Pluralität nicht „bloß zähneknirschend als ungeliebte, aber unumgängliche Realität [hin], sondern [erkennt] ihre befreienden Aspekte und [stimmt] dieser Pluralität aus Überzeugung [zu]". Demnach ist postmodern, „wer sich der Vielfalt unterschiedlicher Denk- und Lebensformen bewusst ist, wer sensibel ist für das Eigenrecht alles Ausgegrenzten, Abweichenden, Fremden, Zufälligen, Mehrdeutigen, Unbestimmten" (Eickelpasch/Rademacher 2004: 43). Eine der großen Herausforderungen der postmodernen Akzeptanz von Hybridisierung ist der Umgang mit Kontingenz, häufig mit doppelter Kontingenz. Diese doppelte Kontingenz ist insbesondere im Umgang mit Natur festzustellen: Wir wissen weder wie Natur auf Interventionen reagiert, noch steht die

76 Pott (2007: 49) charakterisiert Tourismus „als Phänomen hochentwickelter kapitalistischer Gesellschaften […], in denen es die arbeitsfreie Zeit und das hohe wirtschaftliche Niveau möglich machen, den Ortswechsel warenförmig als Urlaubsreise durchzukapitalisieren".

Abbildung 4 Merkmale der Postmoderne (leicht verändert nach: Kubsch 2007).



soziale Interpretation der Reaktion von Natur fest. Dadurch wird experimentelle Praxis (im Sinne der globalen Entgrenzung des Experiments; siehe Latour 2004) dann zu einer „*Prozeduralisierung* dieser Kontingenz“ (Groß 2006b: 179; Hervorh. i. O.). Die Welt gesteigerter Komplexität und Kontingenz mit dem Rückzug in die Welt des Schönen erscheint infolge der Implikation der Exklusion des Anderen, des Nicht-Schönen kaum als gangbarer Weg der postmodernen Ästhetik, vielmehr erscheint eine Zuwendung zum ästhetischen Deutungsmuster des Erhabenen nötig.

Postmoderne weist gegenüber der Moderne wesentliche Akzentverschiebungen und Unterschiede in sämtlichen gesellschaftlichen Bereichen auf (Abbildung 5). Damit findet in der Postmoderne auch eine Neuorientierung im Verhältnis zwischen Kunst und Wissenschaft statt, ohne allerdings die Brücken zur Moderne einzureißen. Dieser Zusammenhang wird bei Wolfgang Welsch (2006: 95) deutlich, wenn er im Rückgriff auf Lyotard formuliert: „Die postmoderne Philosophie artikuliert diskursiv, was die moderne Kunst künstlerisch vorexerziert hat“. Die Trennung zwischen Wissenschaft und Kunst wird also durch das Erkennen ihres ästhetischen Kerns seitens der Wissenschaft aufgehoben, die kognitiven Bemühungen der modernen Wissenschaft jedoch nicht negiert, sondern in einer neuen Gewichtung mit dem Ästhetischen aufgehoben. Dabei bedeutet postmodernes Denken vier Abschiede von modernen Prinzipien zu vollziehen, wie es Welsch (2006: 99) in Anlehnung an Dubuffet verdeutlicht: „Abschied vom Anthropozentrismus, vom Logozentrismus, von der Monosemie und vom Visualprimat“[77].

77 Die Postmoderne stellt auch Geschichte als lineare und logische Abfolge von aufeinander bezogenen Ereignissen in Frage. Auch in der modernen wissenschaftlichen Theorie gilt es, möglichst kommen-

Abbildung 5 Vergleich wesentlicher Merkmale von Moderne und Postmoderne (leicht verändert nach: Eickelpasch/Rademacher 2004).

	Moderne	**Postmoderne**
Ökonomie und Staat	Produktionskapitalismus	Konsumkapitalismus
	Fordistische Akkumulationsregime	Postfordistisches Akkumulationsregime
	Lebenslange Ganztagsarbeit	Fragmentierte Erwerbsbiographien
	Ordnungsfunktion des Staates	Schwächung des Staates durch Globalisierung
	Starker Sozialstaat	Abbau des Sozialstaates
	Stabile soziale Beziehungen	Instabile soziale Beziehungen
Kultur und Wissen	Kultur als System allgemein verbindlicher Werte und Normen	Pluralismus von Traditionen, Werten, Normen, Ideologien
	Kampf gegen Differenz und Ambivalenz	Akzeptanz von Kontingenz und Vielfalt
	Wissen als Kontroll- und Herrschaftsinstrument	Skepsis gegenüber Wissenschaft und Technik
	Rationalität als Norm	Skepsis gegenüber rationalen Weltdeutungen
	Intellektuelle als Träger der Deutungshoheit über Wissen	Intellektuelle als 'Interpreten' von Bedeutungen
	Fortschrittsoptimismus	Bewusstsein von Unsicherheit und Selbstgefährdung
Person und Lebensführung	Stabile Ich-Identität	Patchwork-Identität
	Langfristige Bindungen	Vermeidung langfristiger Bindungen
	Sicherheit und Selbstvertrauen	Hedonismus, Unsicherheit und Angst
	Zukunftsorientierung	Gegenwartsorientierung

surablen Denktraditionen zu folgen, wie den Linien Aristoteles – Hegel – Marx oder Durkheim – Parsons – Luhmann. Infolge des post-exklusivistischen Denkens der Postmoderne sind auch andere Denklinien wie Nietzsche – Leibnitz – Kant möglich (Behrens 2008). Darüber hinaus ist auch die Aufgabe des Konstruktes von Linearität möglich. Gedankengebäude aus unterschiedlichen modernen Denktraditionen bzw. Teile davon lassen sich zirkulär miteinander kombinieren, verknüpfen und aufeinander bzw. auf postmoderne Gedanken beziehen: Mit Bourdieu lässt sich Nietzsche ebenso ergänzen wie Kant, Sloterdijk trifft auf Croce und Luhmann. Wesentlich für postmodernes Denken ist dabei die Pluralisierung der exklusivistischen Schlüsselkonzepte der Moderne von *einer* Ästhetik und *einer* Wahrheit (Behrens 2008).

Postmoderne bedeutet also auch eine Abkehr von der modernistischen Präferierung visueller Aspekte (der Sehsinn wurde infolge seiner scheinbaren Objektivität in der Moderne bevorzugt betrachtet), auch die übrigen Sinne sind insbesondere in ihrer spezifischen Rhythmik als (gleichberechtigter) Teil ästhetischer Erfahrung (hier mit dem Schwerpunkt von Landschaft) zu verstehen (Degen 2008). Dieses legt eine Erweiterung des Kulturbegriffs nahe: Kultur ist in Design, Lebensstile, Technologie, in Rhythmen, Texturen, im Alltag eingebettet und ist demgemäß multisensorisch zu erschließen (Lash 1999, Degen 2008). Die Postmoderne ist schließlich eng mit der „Expansion der Kunst" (Claus 1979) in bislang nicht dem ästhetischen Modus unterworfene Bereiche verbunden. Mit Ästhetik wird heute nicht mehr nur eine philosophische Disziplin verstanden, sondern insbesondere die Gestaltung von Objekten. Damit ist der Begriff des Ästhetischen „inflationär und damit unscharf geworden" (Schneider 2005: 18).

Aufgrund der Inkorporierung (im Sinne von Bourdieu 1985) dessen, was vom Subjekt als Geschmacksurteil und als ästhetische Erfahrung erwartet wird, wird im Folgenden Ästhetik nicht als sinnliche Erkenntnis, aber auch nicht intellektualistisch verstanden. Bewertungs- und Erlebensmuster werden sozial vermittelt inkorporiert, sie werden vielfach unterbewusst aktualisiert. Die ästhetische Erfahrung wird im Folgenden in Form einer objektvermittelten subjektiven, sozial vorkonfigurierten Zuschreibung verstanden, deren Konstruktion einer synthetisierenden Zusammenschau von belebten, unbelebten und bewusstseinsinternen Objekten der ästhetischen Codierung schön-pittoresk-erhaben-hässlich bei gleichzeitiger emotionaler Bezugnahme unterliegt. Diese Vermittlung von Objekt und in den sozialen Kontext eigebundenem Subjekt vollzieht sich ich einem dreifachen rekursiven Prozess: Zum einen wird die ästhetische Erfahrung rekursiv im sozialen Kontext durch andere Personen formiert, zum anderen bedeutet die Betrachtung von Gegenständen und deren ästhetische Bewertung eine rekursive Bestätigung der eigenen Deutungsmuster, zum dritten werden Gegenstände nach den sozial (vielfach subkulturell) bestimmten und individuell aktualisierten ästhetischen Anforderungen produziert. Was vom wertenden Subjekt als ästhetisch betrachtet und wie bewertet wird, ist zum einen teilweise das Ergebnis des Sozialisationsprozesses (den Tuan 1979 mit der Kultivierung der ungeformten Natur des Kindes umschreibt), in dem sozial akzeptierte (im Kern residuale) Maßstäbe vermittelt werden, und zum anderen ist die intersubjektive Kommunikation von ästhetischer Betrachtung und Bewertung von belebten, unbelebten und bewusstseinsinternen Objekten von der Angst reglementiert, einen Ansehensverlust bei für das Subjekt relevanten Gruppen zu erleiden[78]. Dabei ist Ästhetik (moderne wie postmoderne) auf vielfältige Weise mit Angst verknüpft:

---

78 Dieses Verständnis eines „ästhetischen Denkens" in der Landschaftsforschung bedeutet in Anlehnung an Welsch (2006: 54–55) nicht „ein simples Plädoyer für Empfindung, Gefühl, Affekt und dergleichen – jedenfalls so lange nicht, wie man diese Phänomene noch traditionell im Schema einer Gegenüberstellung zu Reflexion, Gedenke, Begriff denkt". Selbst kognitiv erscheinende Gehalte sind demgemäß „ästhetisch signiert und bleiben es; vor allem können sie durch Reflexion nicht substituiert werden" (Welsch 2006: 55). Diese inklusivistische Position bedeutet eine Absage sowohl an einen „vermeintlich

- Angst findet sich konstitutiv im Erhabenen (Ronen 2009).
- Angst findet sich in der Furcht vor dem Verlust des Schönen und fordert zu dessen Verteidigung auf (Ronen 2009).
- Angst findet sich im modernistischen Streben nach Schönheit. Streben nach Schönheit schließt die Angst vor dem Hässlichen, dem Kontingenten und dem Hybriden ein (wie die Philosophie des Hässlichen von Rosenkranz (1996, zuerst 1853) verdeutlicht).
- Angst findet sich auch als Furcht vor dem Verlust an Distinktionspotenzial durch Trivialisierung des Schönen, Pittoresken oder Erhabenen zum Kitschigen.
- Angst findet sich zudem im Zusammenhang mit dem befürchteten Verlust des eigenen Distinktionsvermögens in der Postmoderne, denn schließlich setzt postmoderne Ironie die Kenntnis der Ästhetik-Kitschdistinktionen der Moderne voraus.

Mit der postmodernen Rehabilitierung und Aufwertung des Gefühls ist auch eine zunehmende Akzeptanz vormoderner Residuen – und moderner Angst vor dem Irrationalen – verbunden[79].

Unter den Bedingungen der Postmoderne, die von Kontingenzen und Ambiguitäten geprägt ist, lässt sich die Zielvorgabe postmoderner Politik mit „so wenig Unrecht wie möglich" (Lyotard, zitiert nach Fazis 1994: 36) umreißen und die „durch die notwendigen Entscheidungen hervorgerufenen negativen Folgeerscheinungen möglichst reparabel zu halten" (Fazis 1994: 36; siehe auch Rancière 1997, Žižek 2001)[80]. Dies tangiert insbesondere Fragen der Gerechtigkeit, in besonderer Weise die Frage der Stellung der ‚Vagabunden' (Bauman 1993, 1997 und 1999). Unter den Bedingungen der postmodernen ‚Meta-Ungewissheit' (Bauman 2000a) bedeutet – Bauman (2009b: 97) zufolge – ‚soziale Gerechtigkeit' eine Gesellschaft, „die sich bemüht, ‚jedem eine Chance zu geben', und deshalb jene Hindernisse beseitigt, die dem Ergreifen einer solchen Chance im Weg stehen"[81]. Nach dem Prinzip der Chancengleichheit sind alle systematischen Ungleichheiten im Zugang zu Ämtern und Positionen als illegitim zu betrachten (z. B. aufgrund von Alter, Geschlecht, sexueller Präferenz, Herkunft der Vorfahren; Rawls 1971; vgl. auch Kühne/Spellerberg 2010)[82].

---

wahrnehmungsunabhängige[n] Logozentrismus" einerseits, aber auch an einen strikten und reflexionsfeindlichen Intuitionismus andererseits (Welsch 2006: 55).

79 Die Wirkungen moderner Derivationen auf Grundlage vormoderner Residuen gilt es – insbesondere vor dem Hintergrund einer postmodernen Toleranzethik und -ästhetik – kritisch zu hinterfragen.

80 Die postmoderne Ästhetik greift auch hinsichtlich ihrer Politisierung moderne Ansätze der Ästhetik auf, so war die Rosenkranzsche Ästhetik implizit politisch, die Friedrich Schillers explizit mit politisch normativen Vorstellungen verknüpft.

81 Diese zentrale Position der Chancengleichheit lässt sich als Ausdruck der gleichzeitigen Kritik an einem radikalen Liberalismus und an dem Kommunitarismus bei Bauman interpretieren (zur Liberalismus- und Kommunitarismuskritik bei Bauman siehe Reese-Schäfer 2002).

82 Der Grundsatz der formalen Chancengleichheit blendet jedoch systematisch die sozialen Ausgangszustände aus, die als Primärsozialisationseffekte faktisch nur schwer zu modifizieren sind. Aufgrund

Die weiteren Ausführungen sind von einem Oszillieren zwischen der Lyotardschen hoffnungsgestimmten Lesart und der Foucaultschen pessimistischen Interpretation der Postmoderne geprägt. Einerseits können in der Expansion von Wissen, des *modus aestheticus* und der Toleranz emanzipatorische Entwicklungen entstehen, andererseits entstehen auch durch die Umwandlung von Außen- in Innenzwänge neue Restriktionen. Zudem hat die ästhetisierte Simulacrisierung des Alltags das Ästhetische zu einer das Leben integral durchdringenden Existenzform gemacht. Sie ist weniger zu einer Deweyschen Demokratisierung von Ästhetik als zu einer Nietzscheschen Dauerbetäubung von der Sinnlosigkeit der Welt geworden.

dieser Schwäche des Prinzips der formalen Chancengleichheit fordert Rawls (1971) eine substanzielle Chancengleichheit zum Ausgleich ungleicher Primärsozialisationsbedingungen als Aufgabe des Staates (wodurch er den liberalen Grundsatz auf Eigentum einschränkt, denn zur Herstellung der substanziellen Chancengleichheit werden Steuergelder benötigt).

3 Der Rahmen der Landschaft – theoretische Zugänge

Im Folgenden wird – unter Rückgriff auf das Differenz-Modell der Ästhetik – untersucht, welche Spezifika das Konstrukt ‚Landschaft' im Vergleich zu dem allgemeinen Konstrukt ‚Raum' aufweist (vgl. Hall 1997). Zudem gilt es, – in der Tradition des kritischen Modells der Ästhetik – die sozialen Funktionen von der und die Bedingungen für die Wahrnehmung von Landschaft zu eruieren. Die Modelle der Kontemplation und der Pragmatik werden hingegen lediglich gestreift bzw. in ihrer sozialen Bedeutung hinterfragt.

Der Begriff der Landschaft ist mit einem großen „semantischen Hof" (Hard 1969: 10) aus „Assoziationen, Emotionen, Evokationen" (Hard 1983: 178; vgl. auch Hasse 2000) versehen und lässt sich – wie Ipsen et al. (2003: 13) feststellen – als „kompositorischer Begriff" fassen. Im Begriff der Landschaft mischen sich territoriale, soziale, politische, ökonomische, ökologische, geographische, planerische, ethnologische, philosophische und insbesondere ästhetische Bezüge (vgl. z. B. Shepard 1967, Appleton 1975, Zube 1984, Sancar 1985, Bourassa 1991, Carlson 1993, Gobster1999, Kirchhoff/Trepl 2009, Dutton 2010). Zugleich lässt sich Landschaft mit Hauser/Kamleithner (2006: 74) als „eines der zentralen, vielfach verwendeten und daher äußerst unklaren Konzepte der europäischen Politik- und Geistesgeschichte des letzten Jahrtausends" beschreiben, das – wie Shepard (1967: 132) feststellt – zum allgemeinen „kulturellen Gepäck" der modernen (wie auch postmodernen) Zivilisationen zählt[83]. Wie alle komplexen Begriffe unterliegt auch der Begriff der Landschaft einem sozialen Evolutionsprozess sowie einem individuellen, sozial vermittelten Aneignungsprozess (Kühne 2008a). Insbesondere der Wechsel von moderner Weltsicht zu postmodernen Weltsichten ist mit einer Aktualisierung des Themas Landschaft verbunden (Fuller 1988), bedeutet er doch u. a. eine verstärkte Zuwendung zu ästhetischen Zugängen zu Welt.

Bevor auf den Vorschlag eines konstruktivistischen Landschaftsbegriffs eingegangen wird, seien einige positivistische Landschaftsbezüge aus Geographie und Planungs-

83 Meinig (1979) benennt zehn Perspektiven in Bezug auf das ‚kulturelle Gepäck' Landschaft: Demnach repräsentiert Landschaft Natur (als Bedingung für menschliches Leben), Habitat (als Bezug zu Natur), Artefakt (als Einfluss des Menschen auf Natur), System (als wissenschaftlicher Zugriff), Problem (als Herausforderung), Wohlstand (als Folge von Nutzung), Ideologie (als Ausdruck unterschiedlicher Muster der Welterklärung und des Weltwollens), Geschichte (als Einschreibung sozialer Prozesse), Ort (als Identität bestimmter räumlicher Arrangements) und Ästhetik (als Ausdruck von Geschmacksurteilen; vgl. auch Conzen 2010a, Meyer 2010).

O. Kühne, *Stadt – Landschaft – Hybridität,* DOI 10.1007/978-3-531-18662-7_3,
© VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden 2012

wissenschaften dargestellt, um daran die konstruktivistische Landschaftssichtweise zu kontrastieren und um eine Grundlage für die an späterer Stelle stattfindende kritische Reflexion eines positivistischen Landschaftsbegriffs zu schaffen.

3.1 Historische Aspekte des Verhältnisses von Mensch und Landschaft

Der soziale Produktionsprozess des Begriffs der Landschaft findet im germanischen Sprachraum seine Ursprünge bei der Bezeichnung eines Siedlungsraumes bestimmter Personengruppen, sowie den „sozialen Normen in einem Land" und dem „Land, in dem solche Normen Gültigkeit haben" (Müller 1977: 7; siehe auch Groth/Wilson 2003), wobei diese Normen zunächst eher auf gemeinschaftliches Handeln zurückgingen denn auf herrschaftliche Satzung, was durchaus zu Konflikten zwischen Gemeinschaft und Herrschaft führen konnte (Olwig 2002). Seit dem 9. Jahrhundert entwickelte sich der Begriff der Landschaft zu einer Bezeichnung der herrschaftlichen Zugehörigkeit der Bewohner eines Landes (Hard 1977, Sullivan 1998, Jessel 2000, Groth/Wilson 2003). Die Bezeichnung ‚Landschaft' war zu jener Zeit „ein präziser Ausdruck von menschlichen Gesetzen und rechtlichen Institutionen" (Olwig 1996a: 644).

In der Renaissance wurde der Begriff um eine – bis heute gemäß Kirchhoff/Trepl (2009) maßgebliche – ästhetische Komponente erweitert. Diese Komponente basiert auf der Entwicklung der Landschaftsmalerei als eigenständiger Disziplin (Andrews 1989, Schmeling/Schmitz-Emans 2007), die „mit unserer Vorstellung von einer idealen Landschaft unlösbar verbunden" (Riedel 1989: 45; siehe auch Cosgrove 1988a und 1993, Olwig 2007, Conzen 2010a, Foxley 2010) ist. Es handelt sich also um einen Bildtypus der idealisierten Landschaft, „der in der europäischen Malerei des siebzehnten Jahrhunderts geschaffen wurde und seine […] verbindliche Ausformung durch Claude Lorrain erfuhr" (Riedel 1989: 45; Hirsch 2003), was auch in der typischen Redewendung des späteren 18. Jahrhunderts, „eine Landschaft sähe aus, als hätte sie Lorrain erfunden" (Hard 1983: 177), zum Ausdruck kommt (vgl. auch Kaufmann 2005). Landschaft entstand also durch die malerische Transformation physischer Objekte, „sie war pittoresk, weil sie wie ein Bild aussah" (Thomas 1984: 265; Herrington 2006, Schmeling/Schmitz-Emans 2007). Damit wurde Landschaft „eine spezifische Erwartung visueller Wahrnehmung von einem bestimmten Standpunkt aus" (Tuan 1974: 133).

Mit der Modernisierung der Gesellschaft übertrug sich die ästhetische Betrachtungsweise auf die Betrachtung physischer Räume (Cosgrove 1988a und 1993, Hugill 1995). Der Übertragungsweg des Landschaftserlebnisses von der Kunst – insbesondere der Malerei, aber auch der Dichtung – in den Bereich des physischen Raumes wird am Beispiel der sogenannten Claude-Gläser (nach Claude Lorrain) anschaulich: Dabei handelt es sich um getönte Spiegel, „die man so lange hin und her bewegte, bis man eine ‚Lorrainsche Landschaft' gleichsam gerahmt eingefangen hatte, wobei der Betrachter der Landschaft bezeichnenderweise den Rücken zukehrte" (Kortländer 1977: 37; vgl.

auch Löfgren 2002, Groth/Wilson 2003, Groth/Wilson 2003, Foxley 2010). Der Gebrauch kann als Zwischenschritt in der Wahrnehmung von Landschaft gelten, im Ergebnis wurde Landschaft von der Welt des Gemäldes in die physische Welt übertragen (Shepard 1967). Zentral wird dabei die landschaftliche Symbolik. Als landschaftliche Symbole lassen sich in diesem Zusammenhang „physische Manifestationen von Ideen" (Davies 1988: 33) verstehen. In den Vereinigten Staaten erlangte die romantische Landschaftsmalerei insbesondere mit der Hudson River School an Bedeutung (als deren Begründer Thomas Cole (1801–1848) gilt), deren Bilder „detailreiche Landschaften mit moralischen Themen verband" (Campbell 2000: 63) und „Amerika als möglichen Garten Eden" präsentierte (Campbell 2000: 63), indem Wildnis und kultiviertes Land gegenübergestellt wurden.

Auch die Übertragung der Ästhetik der Landschaftsmalerei auf den physischen Raum in der Gartenrevolution des 18. Jahrhunderts in Form der Einführung des Landschaftsgartens leistete einen Beitrag auf die symbolisch kommunizierende „Sinnkonstitution von ‚Landschaft'" (Kehn 1995: 1) als Element einer „aktiven Produktion von Wirklichkeit" (Schmitz-Emans 2005: 10; vgl. Cosgrove 1985, Daniels 1988, 1991 und 1993, Bourassa 1991, Löfgren 2002, Mozingo 2003) und als Symbol für die Ablehnung der als ungerecht und überkommen geltenden Ordnung des Absolutismus und den ihn repräsentierenden französischen Barockgarten (Olwig 1995a). Symbolisiert der französische Garten den Drang nach naturwissenschaftlich-technischer Beherrschung, im Sinne von Seel (1996: 277) als „‚Korrektiv' der Natur" interpretierbar, setzt der englische Garten dem die Idealisierung (kulturalisierter) Natur entgegen (vgl. Daniels 1988 und 1999, Hasse 1993, Hugill 1995). Er lässt sich als physischer Ausdruck der Sehnsucht nach der Harmonie von Mensch und Natur interpretieren, die letztlich eine Natur „gemäß den Lebensbedürfnissen des Menschen" impliziert, die „schön-und-gut" (Seel 1996: 130) sein soll. Gernot Böhme (1989: 95) empfiehlt sogar, den Garten als Prinzip des menschlichen Naturbezugs in Form einer „Humanisierung der Natur" zu vollziehen[84].

Träger dieser ästhetisierten landschaftlichen Betrachtung waren in Europa insbesondere Gebildete (zumeist Stadtbewohner), die mit der nötigen ökonomischen und sozialen Distanz zur auf dem Land verorteten Landschaft ausgestattet waren (Williams 1973, Ritter 1974, Cosgrove 1988a, Daniels 1988 und 1993, Bourassa 1991, Löfgren 2002, Green

84 Seel (1996) charakterisiert Böhmes (1989) ‚ökologische Naturästhetik' als lediglich partial gültig, da sie sich auf die harmonische Natur beschränke, und ohne dass diese Einschränkung zu einer „doppelten Stilisierung des Naturschönen" (Seel 1996: 130) werde: „Das Schöne, dem nicht der Kontrast zum Hässlichen und wenigstens ein Keim des Erhabenen innewohnt, ist nur halb so schön; erst recht wäre eine Natur, wäre sie nicht nachmenschlichen, wie immer an der Natur aufgefundenen Normen der Schönheit gestaltet, nur noch der Wintergarten einer in sich selbst verliebten Kultur" (Seel 1996: 130–130). Markierter Teil klingt, als fehle ein Attribut zu Natur

2003)[85, 86]. Die konstitutive Bedeutung des Städtischen in Abgrenzung zum Ländlichen verdeutlicht Tuan (1979: 9), indem er die Stadt als „das sichtbarste Symbol der menschlichen Rationalität und des Triumphs über die Natur bezeichnet". Der Übergang von der Agrar- zur Industriegesellschaft bedeutete eine ökonomisch bedingte Entfremdung des Menschen von seiner ursprünglichen Naturverbundenheit. An ihre Stelle trat eine neue wissenschaftliche Naturerkenntnis und eine verstärkte Naturbeherrschung (siehe auch Donnelly 2002). Dabei wird Landschaft (als Gegenbild zur Stadt) im Zuge der zunehmenden Emanzipation vom Naturzwang und dessen Ablösung durch gesellschaftliche Zwänge (z. B. an technischen Notwendigkeiten ausgerichtete Arbeit) symbolisch aufgeladen: „Was den Städter vor die Tür und in die Natur treibt, ist nämlich genau dies: den gesellschaftlichen Zwängen, der sozialen und räumlichen Enge der Stadt zu entfliehen" (Kaufmann 2005: 59; ähnl. Tuan 1979). Die Ästhetisierung von Natur – in ihrer erhabenen Variante als Meer oder Hochgebirge oder als durch den Menschen kultivierte Natur in Agrarlandschaften – als Landschaft fand Ausdruck in einer emotionalen Hinwendung zur Natur, des Naturgefühls und der Naturerfahrung, die sich im Betrachten und Genießen äußert (Williams 1973, Tuan 1979, Bourassa 1991, Haber 1992, Zapatka 1995, Cronon 1996a, Fuhrer 1997, Fischer, L. 2001, Hoeres 2004). Diese Wiederverzauberung der durch die Aufklärung entzauberten Natur durch einen ästhetisierten Zugriff lässt „die Romantik als die dunkle Kehrseite der Aufklärung" (Illing 2006: 48; vgl. auch Sloterdijk 2007) deutbar werden. In der Romantik wurde sogar eine ganzheitliche Wissenschaft aus kognitiven, moralischen und intuitiv-ästhetischen Vorstellungen konzipiert (Eagleton 1994, Eisel 2009). Das ästhetisch vermittelte Konstrukt eines Sinnzusammenhangs ‚Landschaft' wird zum „Ausdruck des guten und wahren Lebens im Einklang mit der Natur und den ‚natürlichen' gesellschaftlichen Ordnungen [transformiert und] unter dieser antidemokratischen Perspektive im Zuge der Gegenaufklärung und Romantik in ein konservatives politisches Programm" (Körner/Eisel 2006: 46) überführt. Die landschaftliche Betrachtung wurde aber auch zum Gegenstand distinktiver Abgrenzung gegenüber jenen, die entweder nicht den gebildeten Code der Landschaft beherrschen, schließlich kann allgemein nur „wer den Code kennt, […] die Zeichen verstehen und weiterhin agieren" (Kastner 2002: 232), oder als Landwirte nur wenig Sinn für die Ästhetik des Raumes, dem sie ihren Lebensunterhalt abringen müs-

85 Chatwin (1987) verweist darauf, dass bei den Gemälden australischen Aborigines als Beispiel für eine vormoderne Gesellschaft eine episodische Darstellungsweise von Geschehnissen dominiere, landschaftliche Elemente lediglich dann in den Gemälden dargestellt wären, wenn sie zum kontextualen Verständnis der dargestellten Handlung dienten. Dabei wird eine abstrakte zweidimensionale Darstellung verwendet. Eine solche Form der Darstellung verweist auf eine nicht-ästhetisierte Wahrnehmung von Raum konstituierenden belebten und nicht belebten Objekten hin.

86 Diesen konstitutiven Zusammenhang zwischen Stadt und Landschaft bezeichnet Burckhardt (1994: 94) folgendermaßen: „Die Spannung des Übergangs von der Stadt zum Lande erzeugt das Landschaftsbild. Land ist Landschaft aufgrund des Osterspaziergangs der Städter, und Stadt ist Stadt aufgrund der staunenden Marktfrauen und Brennholzlieferanten" (vgl. auch Williams 1973, Tuan 1979, Olwig 2006b, Green 2003, Paasi 2008).

sen, entwickeln (vgl. Cosgrove 1988a und 1988b, Ipsen 2006; zur Verräumlichung von Codes siehe Lippuner 2008).

Die distinktive Ästhetisierung der Funktionslogik der gebildeten Städter äußert sich auch im Bereich der Landschaft in Verschwendung (Veblen 1899): Schön ist das, was teuer und nutzlos ist[87]. Teuer ist die Ästhetisierung von Landschaft für den gebildeten Städter, weil er – um Distinktionsgewinne zu erzielen – immer von neuen landschaftlichen Genüssen berichten muss, die ihn zu ausgedehnten Reisen veranlassen. Nutzlos ist Landschaft[88] deswegen für ihn, weil er nicht unmittelbar in dem ästhetisierten Raum seinen Lebensunterhalt verdienen muss oder – wie bei erhabenen Landschaften, worauf Fischer, L. (2001) hinweist – eine stoffliche Nutzung nicht oder nicht wirtschaftlich möglich ist (vgl. Prince 1988). Zentraler Ausdruck des Distinktionsgebrauchs von Landschaft war das Lesen (und Verfassen) von Reiseberichten, mit deren Hilfe Erlebens- und Wahrnehmungskonventionen entwickelt werden konnten, die zur Abgrenzung gegenüber jenen Verwendung finden konnten, die aufgrund der Sicherung ihres Lebensunterhaltes weder abkömmlich waren, noch die Muße aufbrachten, die in der Literatur dargebotenen Deutungen zu inkorporieren (vgl. Löfgren 2002). Doch auch innerhalb der herrschenden Klasse der Gebildeten (und mit hinreichend ökonomischem Kapital Ausgestatteten) konnte Landschaft als Distinktionsmechanismus Verwendung finden: Die Zahl der besuchten und als schön, erhaben bzw. pittoresk klassifizierten Landschaften entschied ebenso über die Generierung – von zentraler gesellschaftlicher Bedeutung seiender (Honneth 1992) – sozialer Anerkennung[89] bei relevanten sozialen Gruppen (hier der Gebildeten)[90] wie eine plastische Darstellung des Erlebten und physische Dokumente der Reise in Form von ‚authentischen' Souvenirs (vgl. Löfgren 2002).

Anders als in Europa war in den Vereinigten Staaten die Konstruktion von Landschaft weniger an das Städtische gebunden. Das hatte – wie an späterer Stelle gezeigt wird –

---

87 Im Jahre 1899 veröffentlichte Veblen seine Studie über die Entstehung von Prestige als eine Ableitung von Besitz. Um distinktiv wirken zu können, bedürfe Besitz – Veblen zufolge – einer symbolischen Vermittlung. Diese symbolische Vermittlung basiert – Veblen (1899) zufolge – auf zwei Mechanismen:
   1. Demonstrativer Müßiggang (conspicious leisure) ist konstitutiv durch eine möglichst große Ferne zu produktiver Arbeit geprägt. Die dabei ausgeübten Tätigkeiten (wie etwa das Erlernen toter Sprachen) produzieren dabei Bildung und Kunst, die durch Demonstration der erlernten Fähigkeiten in Distinktion umgewandelt werden.
   2. Demonstrativer Konsum (conspicious consumption) definiert sich durch den Konsum teuerster Waren und Dienstleistungen. Dem demonstrativen Müßiggang vergleichbar, findet sich auch beim demonstrativen Konsum die Ablehnung des Prinzips der Nützlichkeit: Prestige wird durch Verschwendung erzeugt.

88 Eine vergleichbare Haltung findet sich bereits bei Hegel (1970, zuerst 1832–1845). Für ihn ist die Entfunktionalisierung eine Voraussetzung für Ästhetisierung, was „für Gebrauchsgegenstände so gut wie für Kultobjekte" (Liessmann 1999: 39) gilt.

89 Ein zentrales Element sozialer Anerkennung ist die Autoritätsbeziehung, die auf einem zweifachen Anerkennungsprozess beruht (Popitz 1992: 29): „Auf der Anerkennung der Überlegenheit anderer als der Maßsetzenden, Maßgebenden und auf dem Streben, von diesen Maßgebenden anerkannt zu werden, Zeichen der Bewährung zu erhalten".

90 Zum Thema soziale Anerkennung in postmodernen Gemeinschaften siehe Bauman (2009b).

einen weniger konstitutiven Einfluss auf die kulturelle Selbstdefinition im Vergleich zu derjenigen Europas. In den Vereinigten Staaten konstituierte sich die Wahrnehmung von Landschaft zunächst stärker an der Abgrenzung von kultivierter Landschaft zu angsteinflößender Wildnis (vgl. Tuan 1979, Knox/Bartels/Holcomb/Bohland/Johnston 1988, Osborne 1988, Warner 1994, Cronon 1996a, Olwig 1996b, Keck 2006), als im weitesten Sinne „von Euroamerikanern unkontrolliertes Land" (Pregill/Volkman 1999: 435), als Sinnbild einer „bösen Gegenwelt" (Kirchhoff/Trepl 2009: 44): Landschaft wurde zunächst (wie auch in Europa) als „pittoreskes Spektakel" (Clake 1993: 9; ähnl. Olwig 2008; vgl. auch Hirsch 2003), als besonderer Ort auf Grundlage von Landnutzung und -besiedlung konstruiert und beschränkte sich im 16. und 17. Jahrhundert weitgehend auf die Räume angelsächsischer Kolonisierung in Virginia und Neuengland. Hier erfüllte die Ästhetisierung die Funktion einer zweiten Abgrenzung, nicht nur gegen Wildnis, sondern auch gegen das Erscheinungsbild französischer und spanischer kolonialer Territorien (Clarke 1993; vgl. auch Kaufmann 2005). Etwa ab dem Bürgerkrieg (1861–1865) setzte sich – nach dem Vorbild der Gestaltung englischer Landschaften – bei Industriellen in den Neuenglandstaaten der Wunsch durch, „die sorgfältig manikürten ländlichen Landschaften" (Hugill 1995: 157), insbesondere im Stil der englischen Landschaftsgärten (Hayden 2004a), zu imitieren. Damit wurde auch in den USA Landschaft zum Gegenstand von Gestaltungen auf Grundlage ästhetischer Überlegungen und nicht allein ex-post ästhetisierte Nebenfolge menschlicher (insbesondere wirtschaftlicher) Aktivität. Physischer Ausdruck der Wertschätzung ländlicher Landschaft wurde auch in den Vereinigten Staaten ab der zweiten Hälfte der 19. Jahrhunderts der Trend der herrschenden Klasse, Landwohnsitze – die stilistisch europäische Vorbilder zitierten – in als arkadisch konstruierten Landschaften zu errichten (Hugill 1995).

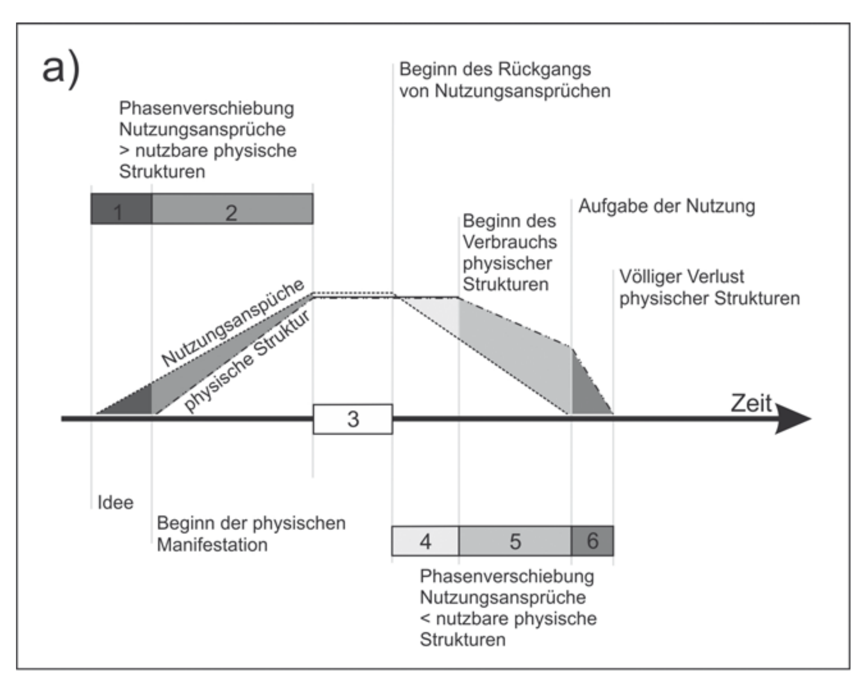
Erst im 19. Jahrhundert, insbesondere in der zweiten Hälfte, wurde auch wilde Landschaft – im Modus der Erhabenheit – als ästhetisch konstruiert (Oelschlaeger 1991, Clarke 1993, Abrams 2004, Kaufmann 2005), deren physische Grundlagen die aus West-Europa bekannte Vielfalt auch bei Weitem überstieg: Erhaben wahrgenommene Wildnis beschränkte sich hier nicht auf Wälder, Sümpfe, Gebirge und Küsten, sondern umfasste auch Wüsten, Vulkane, Steppen und Halbwüsten (Clarke 1993; vgl. auch Osborne 1988, Zapatka 1995, Kotkin 2006). Wildnis symbolisierte ab dieser Zeit „die idealisierten amerikanischen Werte von Unabhängigkeit, Selbstverantwortung und Aufrichtigkeit" (Pregill/Volkman 1999: 436, Cronon 1996b), wodurch Wildnis zu einem nun positiv besetzten moralischen Begriff transformiert (Kirchhoff/Trepl 2009) und auch zur distinktiven Abgrenzung zur stärker anthropogen beeinflussten Landschaft der Alten Welt herangezogen wurde (Zapatka 1995). Der Mechanismus der Distinktion – hier durch gebildete Bewohner einerseits von Städten, andererseits von ländlicheren Regionen – blieb hier allerdings derselbe wie in Europa und ging stark von Malern wie George Catlin, Schriftstellern und Philosophen wie Thomas Jefferson, Ralph Waldo Emerson, Henry David Thoreau und John Muir zurück (Rust 1957, Clarke 1993, Cronon 1996b, Westling 1996, Noy 2003, Abrams 2004, Hardinghaus 2004, Keck2006). Ein wesentlicher Aspekt

der Konstruktion von Landschaft war ihre Verbindung zu Angst: „Seit dem achtzehnten Jahrhundert war die ästhetische Erfahrung von Angst mit Natur und Landschaft verbunden, kodifiziert durch die Theorie des Erhabenen. Ausdrücke des Erhabenen reichen von den Gruselromanen und den Ursprüngen des Bergsteigens zum Film Noir, Science Fiction und Heavy Metal Rock Musik haben eine starke mediale Präsenz der Idee von Angst geliefert" (Gold/Revill 2003: 3).

Anders als in der ästhetischen Hinwendung zu Landschaft bleibt – Hard (1977) zufolge – in der geographischen (ebenso der planerischen) Fachspracheder mittelalterliche Bedeutungsinhalt des Wortes Landschaft im Sinne von Region erhalten. Diese stark geometrische Prägung des Begriffes, auch wenn sie im 19. Jahrhundert zunehmend aus der Alltagssprache verdrängt wurde, wurde in der Zeit der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert in den Raumwissenschaften mit dem Begriff von Landschaft im Sinne von *landscape*, also einer ästhetischen Betrachtung, ergänzt und verschmolzen. Der daraus resultierende Begriff der Landschaft besteht damit aus einem Amalgam ästhetischer undnaturalistischer Komponenten: Landschaft ist klar abgegrenzt und (normativ) schön.

Wie andere durch die herrschende Klasse definierte Kulturgüter, wurde auch der romantische Zugriff auf Landschaft durch den mittleren Geschmack im Sinne von Bourdieu (1987) übernommen. Neben der Popularisierung landschaftlicher Codes (freilich ohne die metaphorische Tiefe der Landschaftskonstruktion der Romantiker und Transzendenzialisten) war ein wesentliches Element dieser Trivialisierung das Aufkommen billiger Massenverkehrsträger, zunächst mit der Eisenbahn, später mit dem Kraftfahrzeug (vgl. Clarke 1993, Vöckler 1998, Green 2003). Im zweiten Drittel des 20. Jahrhunderts sind für Bourdieu (1987: 108) „‚kitschige' Lieblingsmotive wie Berglandschaft, Sonnenuntergang am Meer und Wald" Ausdruck der ‚Ästhetik' der unteren Klassen (vgl. auch Fischer, L. 2001, Kühne 2008a). Diese sei – so Greenberg (2007, zuerst 1939: 206) – durch Mechanisierung und Funktion nach festen Formeln geprägt und sei – als Kitsch – „Erfahrung aus zweiter Hand, vorgetäuschte Empfindung". Die erhabene naturnahe wie auch die arkadische Landschaft sind somit für den legitimen Geschmack ihrer Distinktionsfähigkeit beraubt worden und somit für eine ästhetisierte Betrachtung uninteressant geworden (Kühne 2008a). Geringe interpretative Komplexität ist ein wesentliches Element der retrospektiven Zuschreibung von Attraktivität (Jackson 1984: 38): „Was die amerikanische Landschaft des frühen 19. Jahrhunderts so attraktiv erscheinen lässt, ist die Leichtigkeit, mit der wir sie lesen und interpretieren können. In der Mitte der Felder liegt die Farm, welche den Grad an Wohlstand und Zufriedenheit signalisiert". Die soziale Distinktion des legitimen Geschmacks erfährt auch eine räumliche Verortung, wie Wyckoff (2010) anhand der Verwendung distinktiv wirkender Architekturen der herrschenden Klasse der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und desfrühen 20. Jahrhunderts in den Vereinigten Staaten untersucht: Neue architektonische Trends aus Europa wurden zunächst in New York imitiert und danach von den regionalen Metropolen wie Chicago, Denver oder San Francisco übernommen.

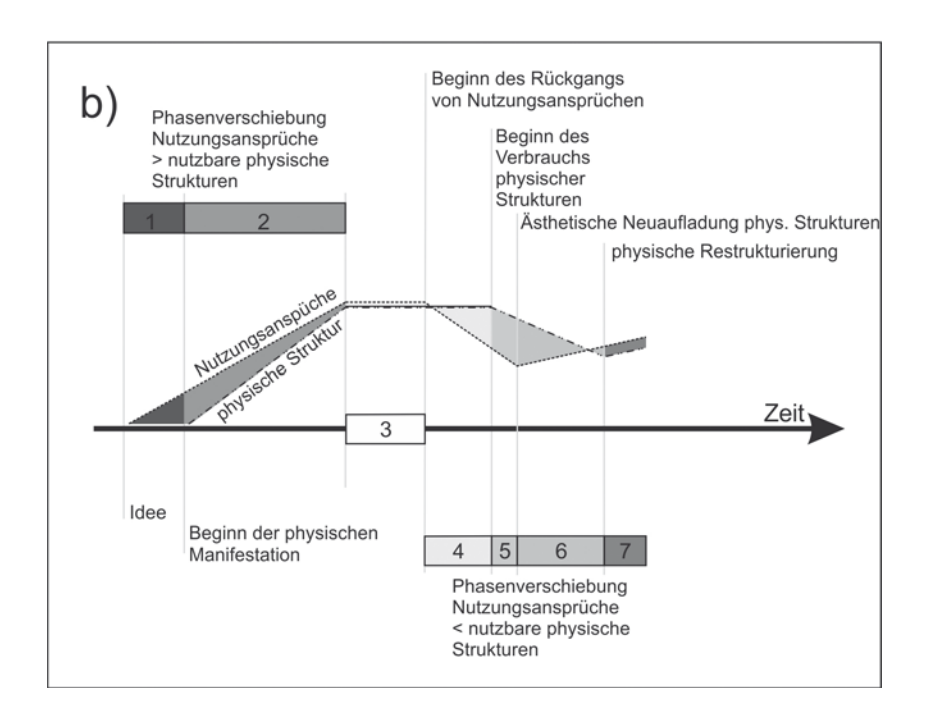
Abbildung 6 Das Modell der landschaftlichen Phasenverschiebung (a) (nach: Burkholder 2010): Phase a1: Entstehung von Nutzungsansprüchen, Phase a2: Aufbau physischer Strukturen gemäß den Nutzungsansprüchen; a3: Übereinstimmung von Anspruch und physischen Strukturen; Phase a4: Abnahme der Ansprüche bei gleichzeitig bestehen bleibenden physischen Strukturen; a5: Abnahme der Ansprüche und gleichzeitiger Verbrauch physischer Strukturen; Phase a6: Aufgabe der Ansprüche mit der Folge des beschleunigten Verbrauchs physischer Strukturen.



Wie der Übergang von der Agrar- zur Industriegesellschaft eröffnet auch der Prozess der Postindustrialisierung der Gesellschaft (Bell z. B. 1985, zuerst 1973) dem legitimen Geschmack die Möglichkeit, reliktische Objekte der Vergangenheit zu ästhetisieren, schließlich ist der Übergang vom modernen fordistischen zum postmodernen postfordistischen Akkumulationsregime (Boyer 1986, Hirsch/Roth 1986, Lipietz 1986, Storper/ Scott 2002, zuerst 1989) auch mit einer Transformation von Zeichen und Symbolen vom „industrial-space" zum „post-industrial-space" (Lash/Urry 1994: 193; Harrison 1994) verbunden, einerTransformation, die besonders drastisch in den Altindustriegebieten Westeuropas und Nordamerikas zu finden ist. Die Ästhetisierung von ökonomisch – durch die globale Mobilität von Kapital – entwerteten Altindustriestandorten ermöglicht nun, diese „erneut mit Bedeutung" (Hoppmann 2000: 159; vgl. auch Liessmann 1999, Pregill/ Volkman 1999) zu füllen[91]. Die Entwürfe postindustrieller Stadtlandschaften „assoziie-

91 Eine distinktive Aneignung von noch in Betrieb befindlichen Fabriken geht auf das Ende des 19. Jahrhunderts zurück, Repräsentanten der herrschenden Klassesetzten sich – verbunden mit einem gewissen

Die Möglichkeiten der Modifikation der Phasenverschiebung durch die Ästhetisierung von Landschaft: Phase b1 bis b4: Verlauf vergleichbar a1 bis a4; Phase b5: im Vergleich zu a5 verkürzt; Phase b6: Ästhetisierung physischer Strukturen bei deren gleichzeitigem weiteren Verfall; Phase b7: gestiegene Ansprüche an die physischen Strukturen induzieren deren Restrukturierung.



ren barocke Ruinenästhetik mit zerfallenden Hochöfen und Erinnerungen an den pittoresken Garten des achtzehnten Jahrhunderts" (Hauser 2004: 154; Herrington2006), die Burckhardt (1995a: 104) eine „paradoxe Konstatierung" nennt. Diese sei davon geprägt, „dass der verlorene Anspruch noch da ist, die Begründung aber nicht mehr im logischen Bereich, sondern nur noch durch Andenken, aus etymologischen Schichten zu führen ist". Der legitime Geschmack hebt (nahezu willkürlich) profane Objekte der Altindustrialisierung aus dem Gemenge der Funktions- und Wertlosigkeit und lädt sie mit Bedeutung auf (vgl. Bourdieu 1987, Liessmann 1999, Herrington 2006, Kühne 2006a; Abbildung 6) und symbolisiert durch seine Auseinandersetzung mit dem inno-

Voyeurismus – in distanzierte Beziehung mit der ‚authentischen' Welt der Minderpriviligierten. Diese Besichtigungen dienten neben der distinktiven sozialen Selbstvergewisserung auch der ästhetisch-erhabenen Annäherung an die Fabrikationsanlagen (Fleiß 2010). Mittlerweile sind diese Fabrikbesichtigungen zum Repertoire der beherrschten Klasse (auch in Funktion der Rekrutierung künftiger Mitarbeiter) geworden.

vativen Potential dieser Landschaften in Abgrenzung zum modernekritischen Diskurs der ‚Zurück-zur-Natur-Bewegung' (Giacomoni 2007) seine distinktiven Fähigkeiten. Dabei symbolisieren Ruinen den desillusionierenden Zweifel am Gelingen des Fortschritts (Trigg 2009). Die Aufgabe der bisherigen Nutzungen der Objekte ermöglicht konnotative Umcodierungen, wobei die vormaligen Funktionen latent vorhanden bleiben (Hasse 1993, Ipsen 2006). Mit einer solchen Sakralisierung des Profanen (Durkheim 1984) wird Landschaft (in Form der altindustriellen Landschaft) für die herrschende Klasse erneut mit distinktiver Funktion erfüllt. Bereits die Landschaftsmalerei des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts hatte mit Philippe de Loutherbourg, J. M. W. Turner und Joseph Wright industrielle Landschaft als erhaben ästhetisiert (vielfach wurden Industrieanlagen als menschengemachte Vulkane dargestellt; Fraser 1988). Weder der mittlere noch der populäre Geschmack haben einen Zugang zum Pathos der postmodernen ästhetischen Erhabenheit (im Sinne von Lyotard 1987c; Trigg 2009) altindustrieller Objekte entwickelt (vgl. zur Empirie Kühne 2006a). Das Muster der distinktiven Ästhetisierung des Altindustriellen als Symbole des „einfachen, harten Arbeiterlebens" (Vicenzotti 2005: 231) bedeutet eine Reproduktion des Bewertungsschemas des „einfachen, harten und gemeinschaftlichen Landlebens" in der Zeit des Übergangs von der agrar- zur industriegesellschaftlichen Ordnung (vgl. Höfer 2001; Fischer, N. 2001, Eisel 2009). Dem mittleren und populären Geschmack gelten altindustrielle Relikte hingegen eher als Symbole zumindest des ökonomischen, wenn nicht gar gesellschaftlichen, Scheiterns (Kühne 2006a) bzw. werden als hässlich beschrieben (Franke 2008). Aus modernistischem Kalkül ist die Konsequenz des Transzendierens des Scheiterns der Abriss von Ruinen, während eine widerspruchstolerante postmoderne Bezugnahme altindustrielle Ruinen als belebendes Element einer belebten und historisch verwurzelten Stadt begreifen kann (vgl. auch Hasse 2000, Trigg 2009). Die Deutung von Stadt als Landschaft, wie sie sich in den vergangenen Dekaden durchgesetzt hat, rekurriert dabei einerseits auf natürlich deklarierte Restbestände in Städten (Parks, Ruderalvegetation[92]), ist aber – so Fischer (2011) – vor dem Hintergrund der historischen Entwicklung des Landschaftsbegriffs als ästhetisierte Natur und der (später noch zu diskutierenden) Umbildung natürlichen Materials zu kultürlichen Zwecken zu sehen.

Die Ästhetisierung von Objekten zu Landschaft unterliegt dabei einer zentralen Voraussetzung: Landschaft gilt gemeinhin – im Gegensatz (zumindest im kapitalistischen Gesellschaftssystem) zu den einzelnen sie konstituierenden Flächen, Gebäuden, Bäumen etc. – als Allgemeingut. Eine Wertung, die auf die Ursprünge des Landschaftsbegriffs als Normen einer Gemeinschaft, jenseits der Herrschaft, zurückgeht (Olwig 2002). Dies verdeutlicht einerseits ihre hohe – wie später zu zeigen sein wird konstitutive – subjektive Bedeutung, andererseits lässt dieser Allgemeingutsbezug die vielfach großen

92 Unter Ruderalvegetation wird eine vorwiegend krautige Vegetation verstanden, die auf anthropogen stark überformten Wuchsplätzen wächst, sofern diese weder einer land- noch forstwirtschaftlichen Nutzung unterliegen.

Widerstände gegen Veränderungen von Objekten, denen eine große landschaftliche Bedeutung zugeschrieben wird, nachvollziehbar werden. Diese Eingriffe werden als Beeinträchtigungen des Allgemeingutes Landschaft wahrgenommen. Somit lässt sich mit Martin Seel (1996) feststellen, dass Landschaften vielfach als Symbol für ‚das gute Leben' genutzt werden. Dieses Symbol ist epochen-, klassen- und milieuspezifisch verschieden definiert. Damit wird ebenfalls deutlich, dass Landschaft zur Herstellung wie zur Stabilisierung gesellschaftlicher Identität und damit auch zur Perpetuierung Herrschafts- und Machtstrukturen genutzt wird (Hunsicker 2000).

3.2 Landschaft als Gegenstand

3.2.1 Wesentliche Aspekte der Vorstellung von Landschaft als Gegenstand

In der Alltagssprache wie auch zumeist in der Fachsprache der Raumwissenschaften (und häufig auch in den Sozial- und Kulturwissenschaften) gilt Landschaft bis heute zumeist als Gegenstandmit ästhetischen Konnotationen (Olwig 2002; vgl. auch Kirchhoff/Trepl 2009). Ein Beispiel für eine positivistische Landschaftsdefinition (hier aus der Geographie) findet sich bei Paffen. Er bestimmt die geographische Landschaft als „eine vierdimensionale (raumzeitliche) dynamische Raumeinheit, die aus dem Kräftespiel, sei es physikalisch-chemischer Kausalitäten unter sich, sei es diese mit vitalen Gesetzmäßigkeiten oder auch geistigen Eigengesetzlichkeiten, gepaart in einer stufenweisen Integration von anorganischen, biotischen und gegebenenfalls kultürlich-sozialen Komplexen als Wirkungsgefüge und Raumstrukturen erwächst" (Paffen 1953: 17–18). Landschaft als Gegenstand ist gemäß dieser Sichtweise also das Ergebnis natürlicher und kultürlicher Prozesse im Behälter-Raum, also einer Vorstellung der klassischen Physik eines dreidimensionalen euklidischen Raumes, im Sinne einer von materiellen Körpern gefüllten und von bewusstseinsabhängigen Konstitutionsprozessen unabhängigen Realität, die mit materiellen Körpern gefüllt sein kann oder eben auch nicht (vgl. Sturm 2000, Schroer 2006, Werntgen 2008)[93]. Wird Landschaft als Objekt konzipiert, wird sie vielfach als Schichtkonstrukt verstanden, mit der ersten Schicht der physikalischen Strukturen (z. B. Gestein und Boden), einer Ebene der biotischen Natur und schließlich einer überlagernden Ebene der Kultur (es handelt sich hierbei um eine Einteilung, die sich auch in dem kreativ-ästhetischen landschaftsarchitektonischen Zugriff auf Landschaft wiederfindet: hier wird von *Hardscapes*, von Bürgersteigen bis bin zu Felsen, und *Softscapes*, also Pflanzen, gesprochen; Phillips 1998). Dieses Schichtmodell verleitet zur

93 Carl Sauer (2005, zuerst 1925) definiert Landschaft als einen Raum, „der sich aus bestimmten, sowohl physischen als auch kulturellen Formen zusammensetzt". Damit verweist er auf nicht-materielle Bezüge von Landschaft, die sich jedoch im physischen Raum niederschlagen können (vgl. Sauer 2005, zuerst 1925, Kemper 2003).

Konstruktion einer Kausalität zwischen natürlichen Grundlagen und Kultur, wie Olwig (1995b) feststellt[94]. Aus diesen objekthaft konstruierten Zusammenhängen werden Soll-Vorstellungen zum Umgang mit dem ‚Objekt' Landschaft abgeleitet. Im Sinne der Logik einer objektimmanenten Ästhetik empfehlen beispielsweise Harker et al. (1999: 1), dass eine Verwendung autochthoner Pflanzen nicht allein die Landschaft widerherstellen würde, vielmehr führten sie auch zu einer ‚Verschönerung der Landschaft'. In ihrem Lehrbuch ‚Landscape Architecture. A Manual of Environmental Planning and Design' definieren Simonds/Starke (2006) sogar, welche Objekte und Objektkonstellationen ‚schön sind' und welche Gefühle sie auslösen (ähnl. Falter 1992). Natur- und Kulturlandschaft

Im modernistischen Sinne wird Natur von Kultur dichotom geschieden (Fuller 1988, Hauser-Schäublin 2001, Groß 2006a). Natur bezeichnet dabei „das Ursprüngliche und Gute […], das im Gegensatz zu Gesellschaft als dem Künstlichen und gar Zerstörenden steht", gleichwohl aber auch das „Wilde und Bedrohliche, das zum Schutz der Gesellschaft gezähmt wird" (Groß 2006a: 5) und bleibt stets aber „ein Stück Gegenerfahrung zur Sphäre der kulturellen Sinne" (Seel 1996: 115; vgl. auch Bonsdorff 2005). Diese dichotome Konstruktion von Kultur und Natur schlägt sich in der Landschaftsforschung in den Konstrukten von Naturlandschaft und Kulturlandschaft nieder: „Aus Perspektive des Naturschutzes wird eine ursprüngliche harmonische Naturlandschaftzunehmend von Eingriffen des Menschen überformt" (Sieferle 1999: 149)[95]. Diese Einteilung hat sich– im Gegensatz zu Europa – in den Vereinigten Staaten nicht allgemein durchgesetzt. Körner (2010: 7) begründet dies damit, dass es das, was Europäer „Kulturlandschaften nennen, […] in dieser gewachsenen Form in den USA" nicht gäbe. Auch eine naturwissenschaftlich orientierte Landschaftsforschung ist nicht frei von ästhetischen Bezügen: Auch hier werden Prinzipien der Ähnlichkeit und Unähnlichkeit zur Abgrenzung auf Grundlage der sinnlichen Wahrnehmung bestimmter landschaftlicher Phänomene herangezogen (z. B. bei der naturräumlichen Gliederung) und somit auch vom Modus der ästhetischen Betrachtung beeinflusst. Insofern kann selbst bei naturwissenschaftlich orientierter Landschaftsforschung von einer konstitutiven – aber impliziten – ästhetischen Komponente ausgegangen werden. Schließlich besteht „das Erkennen von Strukturen in hohem Maße darin, sie zu erfinden und auszuprägen. Begreifen und Schöpfen gehen Hand in Hand" (Goodman 1992: 37).

94 George L. Henderson (2003: 183) beschreibt den klassischen deutschen (auch wissenschaftlichen) Landschaftsbegriff (er überschreibt einen Abschnitt seiner Ausführungen als „Landscape as Landschaft") mehr oder weniger als Synonym zwischen dem Ländlichen aus einer Gemeinschaft in einer relativ kleinen räumlichen Einheit, die mehr oder weniger durch ein Gleichgewicht zwischen Menschen und Land, mehr oder weniger durch eine nachhaltige Bewirtschaftung der lokalen Ressourcen unter den Bedingungen einer mehr oder minder geteilten alltäglichen Technologie, geprägt ist" (ähnlich auch Olwig 2002).

95 Die Trennung von Natur- und Kulturlandschaft hat dabei (auch) forschungsstrategische Bedeutung: Die Zuständigkeit der Naturlandschaftsforschung wird (primär) in die Hand der Naturwissenschaften, jene für die Kulturlandschaftsforschung in die der Kulturwissenschaften gelegt.

Der Einfluss des Menschen auf die als Objekt verstandene Landschaft wird bei der Definition von Kulturlandschaft hervorgehoben, wie sie beispielsweise von Wöbse (1999: 269) präsentiert wird: „Kulturlandschaften sind vom Menschen gestaltete Landschaften, deren ökonomische, ökologische, ästhetische und kulturelle Leistungen und Gegebenheiten in einem ausgewogenen Verhältnis zueinander stehen, die eine kontinuierliche Entwicklungsdynamik gewährleisten und langfristig dazu geeignet sind, Menschen als Heimat zu dienen“[96]. Neben dem objekthaft-essentialistischen Charakter wird bei diesem Landschaftsverständnis neben einer Wertung (jene der Ausgewogenheit und der Eignung) auch eine objekthafte Gleichsetzung von Kulturlandschaft und Heimat vollzogen – eine Entwicklung, die sich in Nordamerika in dieser Form nicht vollzogen hat (Pregill/Volkman 1999; vgl. hierzu Kapitel 5)[97]. Als Grundlage für die räumlichen Planungsprozesse auf den unterschiedlichen planerischen Ebenen dienen gegenwärtig sehr differenziert elaborierte „Erfassungs-, Auswahl- und Bewertungsmethoden“ (Soyez 2003: 30; vgl. auch Bourassa 1991, Haber 2001) von Landschaft. Ziel solcher Verfahren ist in der Regel eine Übersetzung landschaftlicher Spezifika in ein quantifizierendes, (scheinbar) objektivierendes Darstellungsschema (vgl. z. B. Daniel/Boster 1976, Ruppert 1976, Schauman/Pfender 1982, Wagner 1999). Die Bewertungen basieren dabei auf dem Konstrukt von Werturteilen intersubjektiver Gültigkeit (Bechmann 1981, Harth 2006) als „Ausdruck gemeinsam geteilter, kollektiver Überzeugungssysteme“ (im Sinne von Ipsen 2006: 140).

Epistemologisch basiert der Begriff der Landschaft als physisches Objekt auf der Cartesischen Erfindung des Dualismus von Geist und Körper. Darin verfestigte sich im abendländischen Denken die Überzeugung, außerhalb des menschlichen Geistes gäbe es eine von ihm unabhängige und als intersubjektive Wirklichkeit erkennbare Welt, deren Funktionen und Strukturen durch wissenschaftliche Methoden als objektive Wahrheit erkannt werden können (Glasersfeld 2001, Soja 2003; Passoth 2006: 41): „Wir wissen etwas Wahres über die Welt, wenn das, was wir wissen, mit der Beschaffenheit der Welt übereinstimmt. Dieses Common-Sense Verständnis von Wissenschaftlichkeit begegnet uns allerorten“.

---

96 Bei anderen, differenzierteren Klassifikationen von Landschaft werden Abstufungen zwischen den extremen der Natur- und der Kulturlandschaft hervorgehoben. So unterscheidet beispielsweise Succow (1992: 10; zit. nach Job 1999) vier Intensitätsstufen der Nutzung von Landschaft:

1. Natur, ohne menschliche Beeinflussung,
2. extensive Nutzungslandschaft, geprägt durch historische Landnutzungsformen und naturnahe Erholung,
3. intensive Nutzungslandschaft, geprägt durch ökologischen Landbau, naturgemäßen Waldbau und Erholung,
4. Siedlungs- und Industrielandschaft, als Siedlungs-, Produktions- und Dienstleistungsraum.

97 Aus dieser Amalgamierung von Heimat und Landschaft als Objekt werden in der Regel Erhaltungsforderungen abgleitet (z. B. bei Henkel 1997, Piechocki et al. 2003, Schenk 2006; vgl. auch Groth/Wilson 2003, Piechocki 2010), die sich rekursiv in Bezugnahme auf rechtliche Kodifizierungen wie z. B. Naturschutzgesetze herstellen.

3.3 Die Konstruktion von Landschaft

In der vorliegenden Arbeit wird „objektivistischen und substantialistischen Raumvorstellungen“ (Lossau 2009: 34) nicht gefolgt. Konstitutiv für den dieser Arbeit zugrunde liegenden Landschaftsbegriff sind individuelle bzw. soziale Konstruktionen von Landschaft, (zunächst) jedoch nicht physische Objekte. Dabei bezeichnet Konstruktion „keine intentionale Handlung, sondern einen kulturell vermittelten vorbewussten Vorgang“ (Kloock/Spahr 2007: 56). Aus sozialkonstruktivistischer Sicht gibt es „nirgends so etwas wie reine und einfache Tatsachen“ (Schütz 1971: 5; Burr 1995), in jede Wahrnehmung fließt in Form von Abstraktionen Vorwissen über die Welt (wie z. B. über Landschaft) ein. Die Wahrnehmung von Welt (hier als Landschaft) ist dabei kein isoliertes Ereignis, sondern vielmehr das Resultat „eines sehr komplizierten Interpretationsprozesses, in welchem gegenwärtige Wahrnehmungen mit früheren Wahrnehmungen“ (Schütz 1971: 123–124) in Beziehung gesetzt und Verweisungsstrukturen aktualisiert werden. Dabei ist davon auszugehen, „dass die gesellschaftliche Wirklichkeit sozial konstruiert ist, in der sich handelnde Subjekte und gesellschaftliche Strukturen gegenseitig konstituieren“ (Risse-Kappen 1995: 175; siehe auch Berger/Luckmann 1970). Die Wahrnehmung von Landschaft (als Zusammenschau unterschiedlicher Objekte) ist also – wie alle Wahrnehmung – erlernt (Virilio 1994; vgl. auch Peuker/Voss 2006)[98].

Aus konstruktivistischer Sicht ist Landschaft als spezieller Fall der allgemeinen Raumerzeugung zu verstehen, wobei „Raumerzeugung […] hier vor allem die Erzeugung eines vom Außenraum abgesetzten Innenraums [bedeutet]“ (Müller 2008: 35), in der sich das Selbst konturiert und „aufgrund der erlebten Aufeinanderfolge von Räumen […] das Selbstverständnis darüber hinaus narrativ verfasst [ist]“ (Müller 2008: 36). Die sozial präformierte Zusammenschau von Objekten zu Landschaft „entstammt einem menschlichen Bedürfnis nach Sinnzusammenhängen“ (Seel 1996: 116; als Residuen der Klasse I, Instinkt der Kombinationen).

Die Verschränkung von individuellen/sozialen Wissensbeständen und physischen Objekten erfolgt durch Sinneseindrücke. Objekte lassen sich in nominalistischer Tradition als individuelle Gegenstände interpretieren, ihre Zusammenfassung zu Landschaft oder Raum stellen Abstraktionen durch den Menschen dar (Goodman 1951; vgl. auch Daniels/Cosgrove 1988)[99]. Grundlage der Interpretation von Sinneseindrücken ist in diesem Zusammenhang das bereits sozial vermittelte Erlernte. Schließlich ist uns Welt nicht als Abbild, sondern lediglich als Sinn- und Bedeutungszuschreibung verfüg- und erfahrbar (Burr 1995, Assmann 1999, Wöhler 2001). Bei einer solchen sozial

98 Wahrnehmung ist – so Virilio (1994: 39) – „eine Sprache, die man von einer Gesellschaft beigebracht bekommt. In verschiedenen Gesellschaften sieht man nicht auf die gleiche Weise. In einer primitiven Gesellschaft sieht man anders als durch all die technischen Mittel, die unser Sehen, unsere Optik, unsere Perspektive in Szene setzen – bis hin zur Industrialisierung, deren Opfer wir sind“.

99 In nominalistischer Tradition sind demnach auch Theorien und Gesetze der Wissenschaft reine Abstraktionen, mit dem Ziel, die Komplexität der Welt zu reduzieren (vgl. auch Pareto 2006).

präformierten individuellen Zusammenschau von Dingen werden Einheiten als Gestalten gebildet. Bei dieser Gestaltbildung erfolgt eine Abgrenzung des Ähnlichen von dem davon Verschiedenen (Ipsen 2006: 31): „Da die Gestaltbildung unbewusst ist, erscheint sie uns nicht als soziale Konstruktion, sondern als Wirklichkeit". Grenzen fungieren dabei als lineare Regulatoren, sie „definieren den Rahmen von Gedanken und praktischem Handeln in Aktionsräumen" (Soja 2005: 33). In Bezug auf die Konstruktion von Landschaftvollzieht sich die Gestaltbildung durch „den teilenden und das Geteilte zu Sondereinheiten bildenden Blick des Menschen", wobei Objekte „zu der jeweiligen Individualität ‚Landschaft' umgebaut" (Simmel 1990: 69, zuerst 1913) werden. Diese bewusstseinsinterne Konstruktion von Landschaft lässt sich mit Simmel (1990: 71, zuerst 1913) mit der Erschaffung eines Kunstwerkes vergleichen[100]. Das Erkennen von Landschaft in bestimmten Gegenständen in relationaler Anordnung ist also mehr als das Erkennen der Gegenstände, „genauso wie Textverstehen mehr als das Erkennen von Wortbedeutungen ist" (Berendt 2005: 29). Dem Erkennen von Dingen folgt bei der Konstruktion von Landschaft also zwingend eine Raumkonstruktion, wobei beide Ebenen konstitutiv aufeinander bezogen sind und in der Praxis der bewusstseinsinternen Konstruktion von Landschaft ein Oszillieren zwischen beiden Ebenen erfolgt, wobei die Dingbetrachtung zum Modus des Schönen gehört, die Raumanschauung dem des Erhabenen affin ist (Seel 1996). Mit Cosgrove (1988a: 13) lässt sich Landschaft somit „nicht als diejenige, die wir sehen" verstehen, sondern vielmehr als „Konstruktion, eine Komposition dieser Welt. Landschaft ist Ausdruck der Art, Welt zu betrachten"[101].

In systemtheoretischer Terminologie lässt sich die Erzeugung von Landschaft als Komplexitätsreduktion interpretieren. Ohne eine solche Komplexitätsreduktion wäre das menschliche Bewusstsein nicht in der Lage, sich zu orientieren, vielmehr müsste es mittels differenzierter Sinneneindrücke „jeden Baum von neuem kennen lernen, denn bekanntlich gleicht keiner dem anderen" (Eibl-Eibesfeldt 1997: 901), oder könnte mehrere nahe beieinander stehende Bäume nicht als Wald, als Feldgehölz oder Hain beobachten (vgl. auch Tuan 1974, Kaplan/Kaplan/Ryan 1998, Nohl 1997, Kühne 2008b). Dabei wird auf kulturell gebundene, sozial vermittelte Deutungen zurückgegriffen, Landschaft

100 Dieser Vergleich unterstreicht damit die nahezu konstitutive Bedeutung von ästhetischem Zuschreiben für Landschaft: „Denn das Verständnis unseres ganzen Problems hängt an dem Motiv: das Kunstwerk Landschaft entsteht als die steigernde Fortsetzung und Reinigung des Prozesses, in dem uns allen aus dem bloßen Eindruck einzelner Naturdinge die Landschaft – im Sinne des gewöhnlichen Sprachgebrauchs – erwächst. Eben das, was der Künstler tut: dass er aus der chaotischen Strömung und Endlosigkeit der unmittelbar gegebenen Welt ein Stück heraus grenzt, es als eine Einheit fasst und formt, die nun ihren Sinn in sich selbst findet und die Welt verbindenden Fäden abgeschnitten und in den eigenen Mittelpunkt zurückgeknüpft hat – eben dies tun wir in niederem, weniger prinzipiellem Maße, in fragmentarischer, grenzunsicherer Art, sobald wir statt einer Wiese und eines Hauses und eines Baches und eines Wolkenzuges nun eine ‚Landschaft' schauen".

101 Dabei handelt es sich um einen Akt der geistigen Aktivität, wie Schmeling/Schmitz-Emans (2007: 22) mit Fokus auf das Visuelle pointieren: „Eine Landschaft zu sehen, bedeutet ein Stück sichtbarer Welt zum ästhetischen Bild (Gemälde, Graphik, Photo) zurecht-zu-sehen".

wird zu „einem kulturellen Bild, einem bildlichen Weg der Repräsentation, da Umgebungen strukturiert und symbolisiert werden" (Daniels/Cosgrove 1988: 1)[102]. In die Zusammenschau Landschaft fließen lediglich die als (in diesem Zusammenhang) wichtig klassifizierten Objekte ein (Kaplan/Kaplan/Ryan 1998)[103]. Dies gilt beispielsweise für Objekte, die zu klein (z. B. einzelne Kiesel), zu beweglich (z. B. Vögel), zu zahlreich (z. B. Blätter, Grashalme) sind, um einzeln in die Zusammenschau „Landschaft" aufgenommen zu werden (vgl. Kühne 2006a). Diese Auswahl gilt aber auch für Objekte, die nicht in das (übliche) Schema ‚Landschaft' passen, wie Windkraftanlagen, mehrere Häuser, Industrieanlagen oder Kraftfahrzeuge. Nimmt die Zahl der wahrgenommenen Objekte zu, die für die Synthese ‚Landschaft' als nicht angemessen erscheinen, d. h. zu deutlich vom Deutungsschema ‚Landschaft' abweichen, wird die Zuschreibung ‚Landschaft' für die Zusammenschau dieser Objekte verweigert (vgl. Biederman 1972)[104]. Dabei wird im Sinne von Pareto (2006) auf Residuen der Klasse I (Instinkt der Kombinationen) zurückgegriffen, indem Ähnlichkeiten kombiniert (z. B. Bäume zu Wäldern), wesentlich erscheinende Dinge herausgehoben (z. B. Denkmale), kombinierte Gegenstände mit Glückszuständen (wie Weinberge) verbunden werden.

Wird Landschaft nicht als physischer Gegenstand, sondern als soziales Konstrukt verstanden, das durch eine sozial präformierte Zusammenschau individuell konstituiert

---

102 Kognitionspsychologisch basiert diese Entkomplexisierung von Objekten zu Landschaft als „Reaktion des Umgangs mit Strukturierungsbedarf" (Miggelbrink 2009: 191) auf der Konstruktion von Wahrnehmungen durch die Auswahl von Reizen und dem Zusammenführen von Empfindungen mit dem Gedächtnis. Dies bedeutet auch, „dass zu jedem Wahrnehmen nicht nur ein Nichtwahrnehmen gehört, sondern dass solcher Ausschluss, solche Selektivität für das Wahrnehmen können konstitutiv ist" (Welsch 2006: 31). Bei dem Vorgang der Auswahl von Reizen und dem Zusammenführen von Empfindungen mit dem Gedächtnis werden Hypothesen gebildet, die einen Abgleich zwischen dem Wahrgenommenen und dem Gewussten darstellen. Das Gewusste umfasst – infolge der Lebenserfahrung – eine große Zahl von Schablonen, mit denen das Wahrgenommene abgeglichen wird (Solso 2005; vgl. auch Berendt 2005, Vogeley 2005). Die individuelle Konstruktion von Landschaft lässt sich kognitionspsychologisch folgendermaßen fassen: Die von einer Figur ausgestrahlte Lichtenergie, trifft (auch) auf die Retina und wird dort in neuronale Energie umgewandelt, diese wiederum wird an das Gehirn weitervermittelt. Im Gehirn wiederum wird die Suche nach bestehenden Schablonen durchgeführt. Wird eine entsprechende Schablone gefunden, die mit dem neuronalen Muster in Entsprechung zu bringen ist, wird das Objekt erkannt (beispielsweise als Baum). Dieser Vorgang erfolgt mit anderen Objekten, die als Häuser, Wiesen, Weiden etc. nach gleichem Prinzip schablonisiert sind. Landschaft stellt allerdings ein komplexeres Muster dar: Hier sind unterschiedliche Anordnungen verschiedener Objekte zu identifizieren. Bei dem Vorgang der komplexen Mustererkennung erfolgt neben dem Erkennen einzelner Objekte eine Wertung in wichtige und unwichtige Objekte.

103 Jessel (2000: 149) stellt in Bezug auf Landschaft fest, es gäbe „kein voraussetzungsloses Sehen im Sinne eines vollständigen Registrierens all dessen, was überhaupt an Reizen aus der Außenwelt aufgenommen werden kann. Vielmehr müssen über Sinnesorgane aufgenommene Reize strukturiert, geordnet und zu Gestalten zusammengefasst werden, um zu bewusster Wahrnehmung zu werden".

104 So waren in der von Kühne (2006a) durchgeführten Studie 45,5 Prozent der 455 Befragten (= 207) der Meinung, man könne heute eindeutig Stadt und Landschaft voneinander trennen. 46,4 Prozent (= 211) verneinten diese Frage (8,1 Prozent machten keine Angabe oder kreuzten die Antwortmöglichkeit „weiß nicht" an).

wird, erhält Ästhetik, als Regelsystem der Zusammenschau, eine zentrale Bedeutung in der Landschaftsforschung (ähnl. Mitchell 1994, 2000, Schmeling/Schmitz-Emans 2007). Eine sozialkonstruktivistische Sicht (in der Tradition von Berger/Luckmann 1970; vgl. auch Burr 1995) von Landschaft bedeutet nicht, dass Landschaft keine materielle Dimension hat, Landschaft wir vielmehr in einer „Vielzahl von Materialien und vielen Oberflächen repräsentiert – in Gemälden auf Leinwand, in Schriften auf Papier, in der Erde, Steinen, Wasser und Vegetation auf dem Boden" (Daniels/Cosgrove 1988: 1).

3.4 Der Übergang von Gegenstand zum Konstrukt: fünf wissenschaftliche Herangehensweisen an Landschaft

Die in den beiden vorangegangenen Abschnitten dargestellten wissenschaftlichen Landschaftskonzepte lassen sich weiter differenzieren. Verbunden mit dieser Differenzierung ist eine konzeptionelle Hybridisierung der Faktoren Gegenständlichkeit und soziale (bzw. individuelle) Konstruktion von Landschaft.

1. Vertreter eines positivistischen Landschaftsbegriffs gehen davon aus, dass Landschaft ein physischer Gegenstand sei, der sich allein mit empirischen Methoden erfassen und in ‚neutraler' und ‚werturteilsfreier Weise' abgrenzen ließe (King 2002, zuerst 1976). Ziel der Landschaftsforschung ist es, von beobacht- und messbaren Einzelphänomenen zu abstrahieren (in der Tradition des Nominalismus), indem die „‚gesammelten' Beobachtungen durch den Verstand induktiv generalisiert werden" (Eisel 2009: 18). Unterschiedliche Deutungen und Konstruktionen von Landschaft werden als Fehler bei der empirischen Untersuchung aufgefasst, die durch Falsifikationen zu eliminieren sind. Eine konstitutive Bedeutung für Landschaft haben hier die physischen Grundlagen; beispielsweise wird hier Landschaft als Ökosystem konstruiert, dem zunächst keine konstitutive ästhetische Bedeutung zugeschrieben wird. Wenn doch, wird diese mit ökosystemischen Funktionen gleichgesetzt (Kühne 2006a, Eisel 2009). Die hier Verwendung findende Terminologie leitet sich im Wesentlichen aus den Naturwissenschaften, insbesondere der Geomorphologie, der Pedologie, der Ökologie und der Biogeographie ab (Troll 1950, Neef 1967, Forman/Godron 1986). In der sozialwissenschaftlichen Erweiterung wird auf die Methoden der quantitativ orientierten empirischen Sozialwissenschaften zurückgegriffen[105].
2. Vertreter eines essentialistischen Landschaftsbegriffs erkennen zwar den „semantischen Hof" (Hard 1969: 10) an, sind jedoch der Auffassung, es gäbe einen bestimmbaren Kern von Landschaft. Mehr noch als im positivistischen Ansatz wird

105 Eine auf den Arbeiten von Karl Popper beruhende Erweiterung des positivistischen zu einem neopositivistischen Landschaftsverständnis ist die Anerkenntnis, dass „Erkenntnis nicht aus Einzelbeobachtungen hervorgeht, sondern zunächst mit einem vorgegebenen Konstrukt beginnt" (Eisel 2009: 20).

hier Landschaft als Realität aufgefasst (vgl. Ellis 1996, Graham 2002, zuerst 1992, Eisel 2009)[106]. Unterschiedliche soziale Konstrukte und Deutungen werden zwar anerkannt, aber als behindernde Herausforderung für die Erfassung der essentiellen Landschaftsgehalte konzipiert. Landschaftsästhetik wird als eine der objektiv gegebenen Landschaft innewohnende Eigenschaft konzipiert. Konstitutiv für dieses Landschaftsverständnis sind zwar die physischen Grundlagen, dennoch werden Deutungen des Menschen nicht völlig ausgeschlossen, sondern in ihrer Bedeutung für das Objekt Landschaft einbezogen, wenn auch in der Absicht, die ‚wahren' Einflüsse zu ermitteln. So wird beispielsweise Heimat als Teil von Landschaft aufgefasst (vgl. Olwig 1996a)[107]. Hier werden neben geographischen, nicht-konstruktivistische kulturwissenschaftliche, volkskundliche, landeskundliche und objektästhetische Terminologien und Denkweisen verwendet (Beispiele für dieses Landschaftsverständnis finden sich bei: Sauer 2005, zuerst 1925, Jackson 1984, Quasten 1997, Wöbse 1999, Schenk 2006).

3. Vertreter eines gemäßigten Sozialkonstruktivismus betrachten die physisch-materiellen Grundlagen von Landschaft für diese zwar als konstitutiv, sehen in der (unterschiedlichen) sozialen Konstruktion von Landschaft aber eine zweite Untersuchungsebene. Charakteristisch für Vertreter dieses Landschaftsbegriffs ist der Dualismus von Landschaft (physisch als Realobjektverstanden) und Landschaftsbild/ Wahrnehmung von Landschaft (als Konstrukt); indikatorisch für ein solches Landschaftsverständnis sind Formulierungen, Landschaft sei nicht nur ein physisches Objekt, sondern auch eine (soziale) Konstruktion (wie z. B. bei Corner 2002, zuerst 1991 oder Korr 2008). Dieses Landschaftsverständnis ist für die in den positivistischen und essentialistischen Traditionslinien erfolgten Untersuchungen anschlussfähig, da deren Terminologien und Denkweisen weiterhin Verwendung finden kann. Sie werden lediglich ergänzt durch Terminologien und Denkweisen aus der Soziologie, der Neuen Kulturgeographie, den *Cultural Studies*, der Psychologie u. a. (als Beispiele für dieses Verständnis lassen sich beispielsweise anführen: Heiland2000 und 2006, Corner 2002, zuerst 1991 und 1992, Ipsen 2002a, 2002b und 2006, Körner/Eisel 2006, Schmitz-Emans 2005, Korr 2008, Meier/Bucher/Hagenbuch 2010).

106 Graham (2002: 183, zuerst 1992) charakterisiert den sozialen Essentialismus als Idee, „dass komplexe soziale Phänomene in ihrem Kern als Manifestationen oder Ausdrücke einfacherer Prozesse und Entwicklungen" aufgefasst werden könnten.

107 Ein Charakteristikum des essentialistischen Verständnisses von Landschaft ist die Konstruktion des ‚Typischen', das wiederum als Basis für normative Setzungen in Bezug auf das Gegenständliche dient, wie Burckhardt (1995b: 259) anhand des Beispiels des Ruhrgebiets im Schulunterricht pointiert ausführt: „Bei unserem Geographielehrer lernten wir, dass die rauchenden Schlote, die Fördertürme und die blauen Schirmmützen der Schichtarbeiter ‚typisch' seien für das Ruhrgebiet; konsequenterweise schützt die Denkmalpflege heute diese Objekte mit Ausnahme der Schichtarbeiter und der Rauchfahnen in der Ruhr, selbstverständlich nicht anderswo, wo es verboten wäre, plötzlich einen Schornstein oder gar einen Förderturm zu erstellen".

4. Vertreter eines nominalistisch-sozialkonstruktivistischen Landschaftsverständnisses halten die soziale Konstruktionsebene von Landschaft für konstitutiv. Physisch-materielle Objekte werden in nominalistischer Tradition integriert, sie werden also in sozial präformierter Zusammenschau zu Landschaft synthetisiert. Dieses Landschaftsverständnis unterscheidet sich fundamental von den zuvor genannten Landschaftsverständnissen. Insofern erfordert es die Entwicklung einer neuen Terminologie, da Landschaft nicht mehr als gegebenes physisches Objekt und somit auch nicht mehr als physisch-materielle und ‚wahre' Referenzebene für soziale Landschaftskonstrukte verstanden werden kann (wie dies noch beim gemäßigten Sozialkonstruktivismus der Fall ist). Konstruktionsprozesse von Landschaft werden in der Metaebene unter Verwendung insbesondere soziologischer Terminologie reflektiert und hinterfragt. Infolge der gemeinsamen nominalistischen Grundposition zeigt das nominalistisch-sozialkonstruktivistische Landschaftsverständnis jedoch eine stärkere Affinität zum positivistischen denn zum essentialistischen Landschaftsbegriff. Auch wenn dessen Annahme der empirischen Erschließbarkeit von Welt (in diesem Falle Landschaft) nicht geteilt werden kann, so bieten empirische Erhebungen Kompartimente des Konstruktionsprozesses von Landschaft. Als Beispiele für dieses wissenschaftliche Landschaftsverständnis können folgende Arbeiten gelten: Cosgrove (1988a und 1999), Kühne (2006a und 2008a), wie auch diese Arbeit, Olwig (2006a und 2009).
5. Im Rückgriff auf den radikalen Konstruktivismus lässt sich Landschaft als Folge sozialer Kommunikation zu verstehen. Physische Objekte werden (nahezu) bedeutungslos und werden lediglich als Medien von Kommunikation behandelt. Die Terminologie leitet sich aus der Luhmannschen Systemtheorie ab. Im Gegensatz zum Sozialkonstruktivismus betrachtet der radikale Konstruktivismus die Konstruktion von Wirklichkeit zudem nicht als „Akt des einzelnen individuellen Subjekts durch seine kognitiven Wahrnehmungsprozesse" und nicht „als Produkt der Gesellschaft" (Dingler 2003: 76), wodurch er als individuell-kognitiver Konstruktivismus zu charakterisieren ist (Dingler 2003). Eine umfassende Rekonstruktion des Landschaftsbegriffs auf radikalkonstruktivistischer Grundlage ist bislang noch nicht vorgelegt worden (Ansätze finden sich bei Lippuner 2011).

Der wesentliche Unterschied zwischen positivistischen und essentialistischen sowie (nicht-gemäßigten) sozialkonstruktivistischen und radikalkonstruktivistischen Ansätzen liegt darin, dass die beiden erstgenannten Landschaft als Realraum konstruieren, letztere Landschaft als soziales Konstrukt begreifen, „wodurch ihr der Lebensraumaspekt verloren[geht]. Sie kann keine Anpassungsregion im idiographischen Sinne mehr sein, weil ihr enthaltener Anteil ‚konkrete Natur' zugunsten eines abstrakten, problemorientiert definierten Beobachtungsraumes aufgegeben werden [muss]" (Eisel 2009: 121). Der gemäßigte Sozialkonstruktivismus ist – eher pragmatisch denn theoretisch geprägt – darum bemüht, eine Brücke zwischen beiden Konzepten zu schlagen

und bleibt damit auch für Vertreter essentialistischer und positivistischer Landschaftsforschung anschlussfähig. Die dargestellten wissenschaftlichen Landschaftsbegriffe werden in einzelnen Beiträgen darüber nicht durchgängig vertreten, bisweilen findet sich ein Oszillieren zwischen gemäßigt- und nominalistisch-sozialkonstruktivistischem Landschaftsverständnis. Für die konstruktivistischen Landschaftsverständnisse sind die unter positivistischen und essentialistischen Annahmen erzielten Forschungsergebnisse relevant, sie lassen sich in die konstruktivistisch ausgerichtete Forschung unter der zentralen Prämisse ihres grundsätzlichen Konstruktionscharakters integrieren. Somit zielt ein (nicht-gemäßigtes) sozialkonstruktivistisches Landschaftsverständnis weniger primär auf die Dekonstruktion und Delegitimierung eines positivistischen und essentialistischen Zugangs, sondern auf eine reflexive Aufhebung der dort erhobenen Ergebnisse[108].

3.5 Sozialkonstruktivistisches Modell der vier Dimensionen von Landschaft

Zwischen Welt und Mensch besteht ein rekursives Verhältnis; Werlen (1997) fasst dies in seinem Konzept der Regionalisierungen). Regionalisierungen lassen sich demnach als soziale Praktiken charakterisieren, „in denen die Subjekte über ihr alltägliches Handeln die Welt einerseits auf sich beziehen, und andererseits erdoberflächlich in materieller und symbolischer Hinsicht über ihr Geographie-Machen ‚gestalten'" (Werlen 1997: 212). In diesem Rekursionsprozess sind entsprechend einzelne Menschen, soziale Gebilde und ein (zumeist materielles) Substrat zu finden. Mit dem Ziel, das Phänomen Landschaft sowohl hinsichtlich seiner sozialen und individuellen konstruktiven Bezüge, aber auch in seinen objekthaften Zuschreibungen zu strukturieren (vgl. Bourassa 1991, Robertson/Richards 2003), aber auch die Elemente „des Amalgams von Orten, die als Landschaft wahrgenommen werden können" (Olwig 2009a: 5) von den Wahrnehmungen analytisch zu trennen, lassen sich vier Dimensionen von Landschaft konturieren (genaueres bei Kühne 2008a)[109]:

---

108 Aus der in dieser Arbeit vertretenen postmodernen Perspektive sozialkonstruktivistischer Landschaftsverständnisse erscheint ein hegemonialer Deutungsanspruch über Landschaft, wie er insbesondere von Vertretern eines positivistischen und essentialistischen Landschaftsbegriffs vertreten wird, angesichts des (aus konstruktivistischen Überlegungen abgeleiteten) Gleichheitsgrundsatzes von Diskursen wenig opportun.

109 Zur Entwicklung dieser Gliederung von ‚Landschaft' in vier Dimensionen wurden Elemente aus vier theoretischen Konzepten herangezogen:

1. Das Konzept von Löw (2001) zur relationalen (An)Ordnung von sozialen Gütern und Lebewesen stellt die Grundaussage der konstitutiven Bedeutung des Sozialen in Bezug auf Raum und damit auch in Bezug auf dessen ästhetisierte soziale Repräsentation dar.
2. Die Überlegungen von Bourdieu (1991) zum sozialen Raum (als eine Metapher für Gesellschaft, als Raum der Kämpfe der einzelnen Felder um Macht), zum physischen Raum (als physisches Ausgangssubstrat) und zum angeeigneten physischen oder reifizierten physischen Raum (in dem se-

Die im Folgenden dargestellte Gliederung des Phänomens Landschaft in vier Dimensionen dient als theoretische Grundlage der weiteren Überlegungen zum Thema Landschaft (vgl. Kühne 2008a und 2009):

1. der externe Raum mit den Komponenten des physischen Raums als physisches Substrat und des virtuellen Raums als jenseits des physischen angesiedeltes Substrat von Landschaft,
2. die gesellschaftliche Landschaft als Ergebnis eines sozialen Definitionsprozesses, das was unter Landschaft verstehbar ist,
3. die individuell aktualisierte gesellschaftliche Landschaft als das individuelle Verständnis von Landschaft[110],
4. die angeeignete physische Landschaft als diejenigen Teile des physischen Raumes, die als Landschaft verstanden werden.

Die grundsätzlichen Verhältnisse zwischen den vier genannten Dimensionen von Landschaft als individuelles Konstrukt auf Grundlage sozialer Definitionen unter Nutzung physischer Elemente sind in Abbildung 7 dargestellt.

Abbildung 7 Das grundsätzliche Verhältnis zwischen den vier Dimensionen von Landschaft.

soziale	auf Grundlage sozialer Definitionen	**gesellschaftliche**	**Landschaft**
individuelle	Das Individuum konstruiert	**ind. akt. ges.**	
hybride	als Landschaft.	**angeeignet-physiche**	
physische	physische Elemente	**physischer Raum**	
Bezugsebene			

lektiv Relationen des sozialen Raumes physisch ihren Niederschlag finden) bilden das Grundgerüst der im Folgenden dargestellten Gliederung hinsichtlich der unterschiedlichen Dimensionen von Landschaft (vgl. auch Neckel 2009).

3. Die Drei-Welt-Hypothese von Popper (1973; vgl. auch Hard 1987a und Werlen 1997) als Differenzierung von materieller, individueller und sozialer Welt erweitert die von Bourdieu abgeleitete Perspektive um die Perspektive der individuellen Welt. Die drei Welten werden als distinkt voneinander modelliert, sind aber untereinander verbunden: So wirken sich beispielsweise Änderungen in Welt 3 (Welt der geistigen und kulturellen Gehalte) auf Welt 1 (physisch-materielles Substrat) aus und umgekehrt; der „zweiten Welt, der Welt der subjektiven Gedankeninhalte, kommt eine Vermittlerposition zwischen Welt 1 und Welt 3 zu" (Gindorf 2011: 29).
4. Die Überlegungen zur Hybridbildung natürlicher wie kultürlicher Phänomene auf Basis der Akteurs-Netzwerk-Theorie von Latour (1996) bilden die Grundlage für eine synthetisierte Betrachtung von Landschaft als sozial-natürliche Mischform. Diese theoretische Perspektive integriert Materialität, indem sie dem objektvermittelten Handeln eine zentrale Bedeutung beimisst (vgl. Löw 2010).

110 Gesellschaftliche Landschaft kann empirisch lediglich approximativ erfasst werden, da sämtliche Deutungsmöglichkeiten von Landschaft schwerlich zu erheben sind. Selbst bei der individuell aktualisierten Landschaft ergeben sich bei der empirischen Erfassung Schwierigkeiten hinsichtlich der Erfassung latenter Bezugs-, Wertungs- und Deutungsschemata.

Von dem Terminus der Umwelt unterscheidet sich Landschaft durch die ästhetisierte Wahrnehmung (vgl. z. B. Appleton 1980, Cosgrove 1988a, Schmeling/Schmitz-Emans 2007). Die ästhetisierte Konstruktion von Landschaft beschränkt sich dabei nicht auf visuelle Aspekte, sondern umfasst alle Sinne der Wahrnehmung, wodurch beispielsweise Geruchs- und Geräuschlandschaften entstehen (z. B. Southworth 1969, Schafer 1977, Crang 2002), zu deren Artikulation allerdings noch das geeignete Vokabular zu entwickeln sei, so Brady (2005). Während sich Umwelt als vom menschlichen Bewusstsein unabhängig konstruieren lässt, ist Landschaft stets konstitutiv durch das menschliche Bewusstsein geprägt (Maciá 1979).

3.5.1 Der externe Raum: der physische Raum und der virtuelle Raum

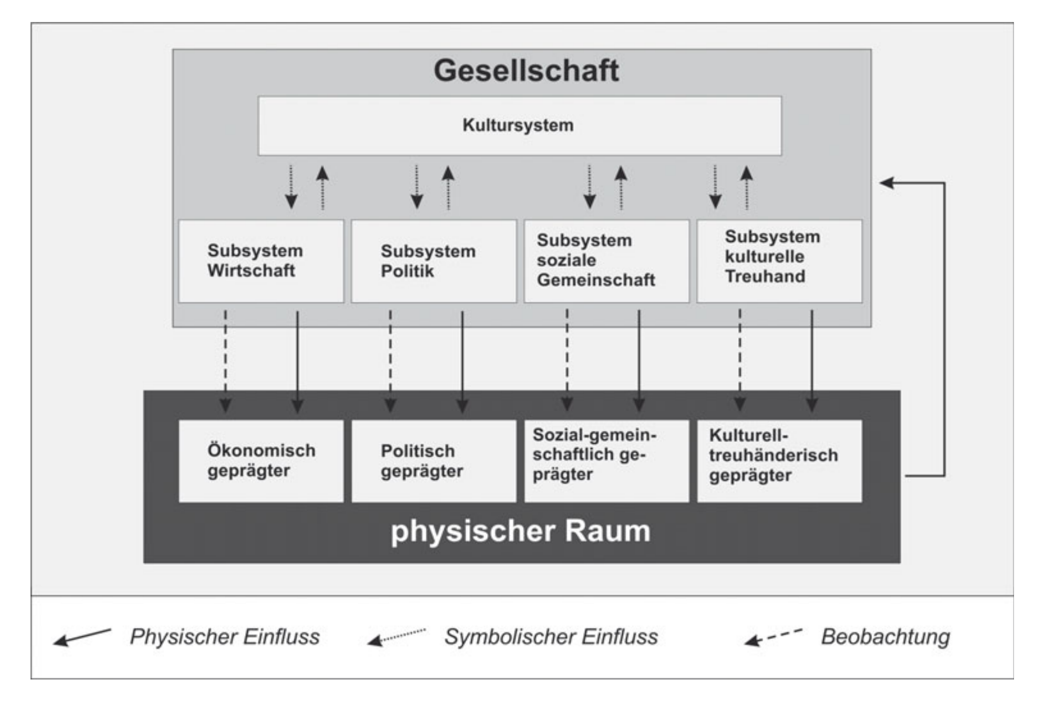
Der externe Raum stellt neben den gesellschaftlichen Vorstellungen von Landschaft ein Ausgangssubstrat von Landschaft dar. Die Dimension des Externen erhalten der physische und der virtuelle Raum deswegen, weil sie sich außerhalb des beobachtenden Subjektes befinden, nichtsdestotrotz ist dieses grundsätzlich in der Lage, beide zu beeinflussen. Dabei ist Raum nicht als Entität zu verstehen. Vielmehr wird auch er durch die bewusstseinsinterne und sozial präformierte Zusammenschau physischer oder virtueller Objekte gebildet. In seiner Räumlichkeit ist er – in nominalistischer Denktradition – somit als extern konstruierter Raum zu verstehen. Die Konstruktion von externem Raum ist dabei – aufgrund sozial gebildeter und vermittelter Vorstellungen – an das individuelle Bewusstsein gebunden: Wird die eigene Körperlichkeit bei der Konstruktion des physischen Raumes als Teil des physischen Raumes (in der Regel) ausgeblendet, sind die Körper anderer Menschen Teil der Konstruktion des physischen Raumes (Wunderlich 2010).

3.5.1.1 Der physische Raum

Der physische Raum umfasst die räumlich-relationale Anordnung von sozialen Gütern und Lebewesen im Allgemeinen. Er wird unabhängig von der sozialen oder individuellen Beobachtung und Bezeichnung als Landschaft angesehen. Er umfasst somit sowohl soziale Güter und Lebewesen, die Teile der angeeigneten physischen Landschaft sind, aber auch solche, die nicht zur sozialen bzw. individuellen Konstruktion von Landschaft herangezogen werden. Somit repräsentiert der physische Raum als physisch-materielles Substrat die Welt 1[111]. Er lässt sich in vier Ebenen des gesellschaft-

111 Der Terminus des ‚physischen Raumes' wird hier dem Terminus der ‚Umwelt' auf formalen wie inhaltlichen Gründen vorgezogen. Formal soll die Nähe zum Konzept der drei Räume von Bourdieu (1991) repräsentiert werden. Inhaltlich ist das Konzept der ‚Umwelt' deutlich stärker durch systemische Zu-

Abbildung 8 Das wechselseitige Einflussverhältnis zwischen Gesellschaft und physischem Raum in systemtheoretischer Terminologie[112].



lichen Einflusses gliedern (in Rückgriff auf Parsons 1951, Läpple 2002, Schein 2003, Kühne 2005, 2006a und 2008a; vgl. auch Hoskins 1955, Bonsdorff 2005; Abbildung 8)[113]:

0. Der *topographisch-ökosystemische physische* Raum ist das physische Ausgangssubstrat für gesellschaftlich bedingte Transformationen. Letztlich basieren alle ge-

schreibungen im physischen Raum gekennzeichnet, während der Terminus des physischen Raumes eher auf die Existenz von Objekten als auf deren innere Verbindung rekurriert. Der oben aufgeführten Definition von Maciá (1979) wird also nicht in Gänze gefolgt.

112 Entgegen früherer Veröffentlichungen (z. B. Kühne 2008a) wurde der Einfluss des Menschen nicht auf die angeeignete physische Landschaft bezogen, sondern auf den physischen Raum. Einerseits ist der Einfluss der Gesellschaft auf die angeeignete physische Landschaft mittelbar, andererseits ist die bewusste Einflussnahme auf die angeeignete physische Landschaft ein Sonderfall, der nun in Abschnitt 3.5.4 Die angeeignete physische Landschaft genauer behandelt wird.

113 Die in relationaler Anordnung den physischen Raum bildenden sozialen Güter und Lebewesen wiederum lassen sich in ähnlicher Weise wie Landschaft in vier Dimensionen gliedern: Beispielsweise lässt sich das Element „Haus“ als soziales wie auch individuelles Konstrukt verstehen, das sich aus angeeigneten physischen Teilelementen (Wände, Fenster u. a.), die wiederum einer physischen Grundmenge entnommen sind, zusammensetzt. Diese Gliederung kann letztlich bis zur Konstruktion auf molekularer Ebene fortgesetzt werden.

sellschaftlich bedingte Transformationen auf den materiellen Aussetzungen des topographisch-ökosystemischen Raumes.

1. Der *ökonomische physische* Raum ist Folge und Nebenfolge des ökonomischen Handelns des Menschen – oder um es mit Mitchell (2009) zu sagen: von Arbeit – eingeschrieben, dies umfasst landwirtschaftliche Flächen ebenso wie industrielle Produktionsanlagen und Bürohochhäuser. Dieses ökonomische Handeln ist darauf spezialisiert, das Verhältnis von Gesellschaft und Umwelt dauerhaft im Sinne der Befriedigung der Bedürfnisse der Gesellschaft zu gestalten, d.h. der Gesellschaft einen effektiven und effizienten Zugriff auf (natürliche) Ressourcen zu sichern und die Folgen von Knappheit zu minimieren.
2. Der *politische physische Raum* entsteht durch die Folgen und Nebenfolgen des raumrelevanten politischen Agierens, also der Bezeichnung von Zielrelationen zwischen Gesellschaft und Umwelt. Eine besondere Bedeutung hat hierbei die vielfach willkürliche machtbasierte politische Territorienbildung und deren Abgrenzung. Die Folgen und Nebenfolgen des politischen Handelns im physischen Raum äußern sich beispielsweise in der Errichtung von Grenzwallanlagen, repräsentativen Regierungsgebäuden, der Durchführung von Landschaftspflegemaßnahmen und von Rayon-Bestimmungen[114] als direkte Folgen, sowie der Umsetzung von politisch-administrativen Raumplanungen, aber auch der spezifischen Anordnung von physischen Manifestationen der Zulassung oder Nichtzulassung von Privateigentum an Produktionsmitteln (vgl. hierzu Fitzgerald 1988, Domański 1989 und 1997, Olwig 1996a, Fiege 2003).
3. Der *sozialgemeinschaftliche physische Raum* ist durch die Folgen und Nebenrollen des sozialgemeinschaftlichen Handelns unter Nutzung des Mediums Einfluss geprägt. Brachen, die Wüstung von Siedlungen aufgrund negativer Bevölkerungsentwicklung oder die Entwicklung von Squatter-Siedlungen deuten auf physisch-räumliche Manifestationen von Veränderungen im gesellschaftlichen Subsystem der sozialen Gemeinschaft hin. Aber auch die Durchsetzung von Normen des Umgangs mit physischem Raum findet hier ihren Niederschlag, beispielsweise – vor der Einführung von Bau- und Raumordnungsrecht als Ausdruck politischer Raumkonstituierung – in bestimmten Räumen so und nicht anders ein Haus zu bauen, eine landwirtschaftliche Fläche auszurichten oder eine Siedlung anzulegen.
4. Der *physische Raum der kulturellen Treuhandbindung* basiert auf den physischen räumlichen Folgen bzw. Nebenfolgen des Agierens des kulturellen Treuhandsystems als System der moralischen Bindung an Werte und Normen im Sinne einer generalisierten Fähigkeit und eines glaubwürdigen Versprechens, „die Implementierung von Werten zu bewirken“ (Parsons 1980: 203). Er bildet die Basis für das ökonomische, politische und sozialgemeinschaftliche Handeln, wodurch die physischen Manifesta-

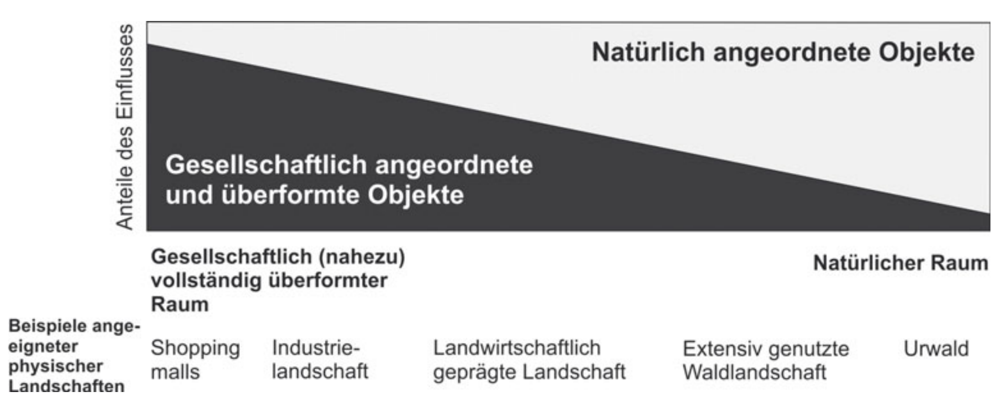
114 Diese Rayon-Bestimmungen reglementierten die Bebauungen in der Umgebung von Festungen, um so ein freies Schussfeld zu gewährleisten.

tionen stets auch die Bedingungen der kulturellen Treuhandbindung transzendieren. Ackerbaukulturen zeigen entsprechend andere phyische Manifestationen als Jäger- und Sammlerkulturen, Kulturen auf in christlicher Tradition in Teilen andere als muslimische (Beispiele sind Kirchen und Moscheen, aber auch die Bedeutung des Weinbaus).

Die physischen Manifestationen der unterschiedlichen Systeme repräsentieren auch die selektive und konfliktbehaftete Durchsetzungsfähigkeit des jeweiligen Systems (Olwig 2007). Infolge des flächenintensiven Einwirkens der Ökonomie auf den Raum, dominieren dessen physische Manifestationen flächenmäßig (insbesondere in Bezug auf die Land- und Forstwirtschaft). Dabei dominiert das alltägliche Handeln des Menschen die Modifikation des physischen Raumes und formt so – vielfach gesteuert von ideologischen Vorstellungen – aus dem topographisch-ökosystemischen physischen Raum „alltägliche Räume und Orte" (Henderson 2003: 185; vgl. auch Tuan 1977, Jackson 1995, Fainstein 2001).

Infolge objektorientierter Aktivitäten des Menschen ist der physische Raum bereits gesellschaftlich überprägt (d. h. es gibt auf der Erdoberfläche keine reinen topographisch-ökosystemischen physischen Räume) und bringt damit die sozialen Prioritäten materiell zum Ausdruck (Hayden 1995 und 2004b; vgl. auch das Modell der Morphologie der Stadt infolge des ethnischen, familiären und ökonomischen Status von Murdie 1969). Diese Überprägung kann jedoch sehr unterschiedlich ausfallen (Abbildung 9; siehe auch Köstlin 2001, Bonsdorff 2005): Räume können von natürlichen Objekten sowie von mehr oder minder anthropogen überformten natürlichen Objekten in unterschiedlicher Anordnung und Dichte konstituiert werden. Räume reiner Anthropogenität oder reiner Natürlichkeit sind zwar (als Gedankenexperimente) konstruierbar, der

Abbildung 9 Der Einfluss der Gesellschaft auf den physischen Raum als Kulturnaturhybride auf der Ebene der Objekte (nach: Kühne 2006a)



physische Raum bleibt – unabhängig von den Anteilen der gesellschaftlichen Überformung – ein Naturkulturhybrid[115].

Der physische Raum steht in einem rekursiven Zusammenhang mit der Gesellschaft: Er wird von der Gesellschaft strukturiert und strukturiert Gesellschaft (siehe Löw 2010). Physischer Raum bedeutet für Gesellschaft eine Ermöglichung, aber auch eine Restriktion von Handlungsoptionen. So ermöglicht ein Gebäude eine Behausung von Menschen, wirkt aber restriktiv hinsichtlich alternativer Nutzungen (z. B. für die Landwirtschaft). Gerade Gebäude „stabilisieren soziales Leben. Sie stehen nicht nur imposant herum, sondern werden zu Objekten der Interpretation und Erzählung, beeinflussen aber auch in ihrer materiellen Anwesenheit Handlungsabläufe" (Löw 2010: 106).

3.5.1.2 Der virtuelle Raum

In der Gegenwart kommt Informations- und Kommunikationstechnologien eine besondere Bedeutung hinsichtlich der Bildung von sozialen Vorstellungen über Welt zu (Stichweh 2003). Informations- und Kommunikationstechnologien „ermöglichen eine bisher unbekannte Überwindung der Schranken von Raum und Zeit" (Läpple 2004: 406) und „tragen zur Globalisierung von Informationen bei und beginnen die herkömmlichen Zeit- und Raumstrukturen zu revolutionieren" (Bertels 1997: 44). Damit verliert der physische Raum als externes Substrat für die soziale und individuelle Konstruktion von Landschaft seine Exklusivität, er wird bei der individuellen und sozialen Konstruktion von Räumen durch virtuelle Räume ergänzt. Virtualität ist dabei ein begrifflich schwer fassbarer Hybrid (vgl. Sinn 1998). Sie lässt sich als eine Eigenschaft einer Sache verstehen, nicht in der Art vorzukommen, in der sie vorzukommen scheint. Dennoch gleicht sie in ihrer Erscheinung und teilweise auch in ihrer Wirkung einer in dieser Art vorkommenden Sache. Virtuelle Räume lassen sich als emergente Einheiten physischer Räume verstehen: Ohne Bezugnahme auf physische Räume wären sie kaum konstruierbar (eine Aussage, der Solipsisten widersprechen würden), zudem wären sie ohne die konstitutive Bedeutung des Sozialen nicht entstanden.

Virtuelle Räume, wie in Filmen, Serien und dem Internet, vermitteln Wissen in Form von Sekundärinformationen als Ergebnis eines Vorselektionsprozesses kontingenter Inhalte (Anders 1980), die nicht dem unmittelbaren Wahrnehmungsfeld entnommen sind, aber dennoch in die Konstruktion von externer Welt (hier in Form von Landschaft) eingebunden werden. Virtuelle Räume sind somit stets selektiv vorinterpretiert (vgl. Werlen 1997, Kühne 2006a). Darin unterscheiden sie sich von physischen Räumen, die

115 Letztlich setzt sich selbst ein Atomkraftwerk aus (unterschiedlich aufbereitetem) natürlichem Ausgangssubstrat zusammen und selbst der tropische Regenwald wird beispielsweise durch die Veränderung der Zusammensetzung der Erdatmosphäre und den Klimawandel auf Objektebene beeinflusst.

in Ausnahmefällen hinsichtlich der sie bildenden Objekte vom Menschen nahezu unbeeinflusst sein können.

3.5.2 Die gesellschaftliche Landschaft

Landschaft ist ein Teil des sozialen Seins. Diese Sphäre des Seins, „das Reich der Regeln[,] ist auch die Sphäre der Bedeutungen“ (Bauman 2009a: 133). Die gesellschaftliche Landschaft ist die sozial-konstruktive Dimension von Landschaft, in der Deutungen und Bedeutungen erzeugt, weitergegeben und ausgehandelt werden. Schließlich gehen „Seh-Erwartungen […] den reellen Bildern immer schon voraus. Wo Natur zur Landschaft wird, ist sie kulturell als Bild konstruiert“ (Hasse 1997: 151). Die gesellschaftliche Landschaft stellt „als sozial definierter Gegenstand und Ensemble von Zeichen“ (Hard 1987a: 233) einen (konstruktivistisch gewendeten) Teil der Welt 3, also der Welt der geistigen und kulturellen Gehalte, dar. Die konstruktivistische Wendung ergibt sich daraus, dass die von Popper angenommene empirische Falsifizierbarkeit der Welt 3 nicht auf ästhetische Zuschreibungen in der hier vorgeschlagenen Konzeption bezogen werden kann, wodurch die Welt 3 Poppers im Folgenden eine Erweiterung um ästhetische Inhalte erfährt, die dem Prinzip der Falsifizierbarkeit nicht entsprechen[116]. Die gesellschaftliche Landschaft lässt sich im Sinne eines gesellschaftlichen Wissensvorrates (Berger/Luckmann 1970; vgl. auch Assmann 1999) hinsichtlich der Anordnung von Objekten bzw. Zeichen zu Landschaft verstehen (Bender 1993, Kühne 2006a)[117]. Die gesellschaftliche Landschaft repräsentiert damit insbesondere das Wissen um die Zeichen von Landschaft und die Praxis der Klassifikation, „also [die]Einordnung vorgefundener Elemente auf einer Skala zugeschriebener Werte“ (Neckel 2009: 49). Diese Einteilung der Objekte haben Menschen inkorporiert, sie ist von „der Gesellschaft aufgezwungen oder suggeriert“ (Barthes 1987: 191) worden. Nach Foucault (1995) lassen sich dabei die auf einem Ähnlichkeitsverhältnis beruhenden ikonischen, die auf einem Kausalverhältnis basierenden indexikalischen und die in sozialer Konvention begründeten symbolischen Zeichen unterscheiden. Während ikonische Zeichen insbesondere bei der künstlerischen Repräsentation von angeeigneter physischer Landschaft von Bedeutung sind, sind indexikalische und symbolische Zeichen bei der Deutung von angeeigneter physischer

116 An dieser Stelle sei Myriam Gindorf herzlich gedankt, die den Anstoß zu dieser Erweiterung der früheren Fassung des Vier-Ebenen-Konzeptes (Kühne 2008a) gab. Sie machte darauf aufmerksam, dass die Welt 3 Poppers in ihrer empirischen Überprüfbarkeit nicht mit dem hier verfolgten konstruktivistischen Grundgedanken in Übereinstimmung zu bringen ist (Gindorf 2011).

117 Wie Roland Barthes (1987: 191; Hervorh. i. O.) feststellt, besitzt jedes Objekt „eine metaphorische Tiefe, es verweist auf ein *Signifikat*“, so verweist die Anlage von Magistralen in sozialistischen Städten auf ein weit reichendes Repräsentationsbedürfnis staatlicher Macht bei gleichzeitiger Ausschaltung des Bodenmarktes, die Erhaltung von Parks in kapitalistischen Städten auf das durch die Stadtverwaltung gegen ökonomische Verwertungsinteressen durchgesetzte soziale Bedürfnis der Bevölkerung nach Erholung.

Landschaft (aber auch von physischem und virtuellem Raum) von großer Bedeutung. So dient die Kenntnis des Kausalverhältnisses von Ackerbau und Feld der indexikalischen Deutung von angeeigneter physischer Landschaft, wie die symbolische Deutung von Gartenmäuerchen oder Zäunen als Demarkationslinie von öffentlich und privat (vgl. hierzu auch Duncan 1973, Appleyard 1979, Turner 1996, Fiege 2003, Rojas 2003) dient.

Die gesellschaftliche Landschaft enthält also das, was kollektiv sowohl gesamtgesellschaftlich oder auch in bestimmten Teilgesellschaften als unter Landschaft verstehbar gilt und was nicht. Diskurstheoretisch gesprochen lässt sich die gesellschaftliche Landschaft als Diskurs verstehen, dessen Grenzen dadurch bestimmt werden, was über Landschaft noch sozial akzeptiert sagbar ist und was nicht mehr (vgl. Marxhausen 2010). Neben kognitiven Wissensbeständen über Landschaft sind auch emotionale Bezüge konstitutiv für gesellschaftliche Landschaft (Lehmann 2001). Gesellschaftliche „Gefühlskonventionen" (Hasse 2000: 117), als Teil der affektiven Sozialisation (Flam 2002), entscheiden über das Erleben (und viel grundsätzlicher: die Erlebbarkeit) physischer Objekte als Landschaft, aber auch über die Schaffung von Objekten, die als emotionalisierte Symbole zu erleben bzw. intuitiv zu verstehensind (z. B. Denkmäler; vgl. Hasse 2000, Lanninger/Langarová 2010). Dabei handelt es sich häufig um „eingespielte, zumeist stillschweigend wirksame präreflexive Sinnkonstitution[en] (Doxa)" (Löw 2010: 76, Bourdieu 2000b).

In diesem Zusammenhanggelangt die Frage nach den Gründen bestimmter sozialer landschaftlicher Präferenzen (gemäß unterschiedlichen Umfragen zumeist halboffene Landschaften; vgl. Kühne 2006a, Kühne/Spellerberg 2010 für Deutschland) in das Blickfeld als wesentliche Größe gesellschaftlicher Landschaft. Appleton (1975 und 1990; ähnlich Orians 1980 Butzer 1977, Isaac 1980, Kaplan/Kaplan 1982 und 1989) schlägt einen Zusammenhang zwischen für Menschen geeigneten Habitaten und Landschaftspräferenz vor[118]: Menschen präferierten halboffene Landschaften, weil sie dort in vorgeschichtlicher Zeit Übersicht und Schutz gefunden hätten. Konstitutiv für diese Theorie ist die Angst vor dem Überrascht- und Verletzt-/Getötet-Werden (Gold/Revill 2003). Diesen Ansatzcharakterisiert Tuan (1976: 104) als einen simplen Reduktionismus: „Das Gespür für Landschaft ist letztlich eine biologische Antwort auf das Bedürfnis nach Überleben in einem Habitat". Auf der anderen Seite gehen Kulturdeterministen davon aus, die Präferenzen von Menschen für bestimmte Landschaften seien nicht vom Instinkt gesteuert, oder allgemeiner: Kultur sei nicht auf biotische Grundlagen des Menschen reduzierbar, vielmehr sozial vermittelt (Duncan 1973, Wilson 1975, Midgley 1978, Appleyard 1979, Gold/Revill 1999). So vollzieht sich die Konfrontation mit als natürlich

118 Hierbei handelt es sich um die so genannten Habitat-Theorien (Hunziker 2000): Die Savanna-Theorie von Orians (1980, 1986) stellt dabei einen relativ breiten Ansatz dar. Die Prospect-Refuge-Theorie von Appleton (1975) zeigt eine deutliche Einengung auf die Anforderung nach Schutz und Überblick. Die Information Processing-Theorie von Kaplan/Kaplan (1989) stellt den wohl am weitesten entwickelten und empirisch meist geprüften und verwendeten Ansatz dar. Sie gehen davon aus, dass solche Landschaften bevorzugt werden, die eine Beschaffung von Informationen stimulieren und erleichtern (nähere Vergleiche finden sich bei Bourassa 1991 und Hunziker 2000).

beschriebenen Objekten im Zuge der Urbanisierung häufig in Form von städtischen Parks, die zumeist dem Gestaltungsvorbild der Englischen Gärten folgen (siehe Gobster 1999, Kühne 2008a)[119]. Dewey (1929 und 1988, zuerst 1934) hingegen geht davon aus, dass ästhetische Erfahrung (also auch die ästhetische Konstruktion von Landschaft, einschließlich der landschaftlichen Präferenzbildung) als intensivere Form der alltäglichen Erfahrung beide Komponenten – also sowohl die biotische Instinktsteuerung als auch die soziale Erlernung – aufweist. In Rückgriff auf Dewey integriert Costonis (1982: 401) die biotische Komponente in die kulturelle (bzw. soziale), indem er feststellt, ästhetische Bezüge seien nicht im Objekt dessen, was Landschaft genannt wird, zu verorten, vielmehr „schreiben wir der Umwelt auf Grundlage unserer individuellen und kulturellen Überzeugungen, Werten und Bedürfnissen" symbolische Bedeutungen zu[120].

Wird die soziale Konstruktion von Landschaft nicht biologistisch determiniert betrachtet, sondern zumindest in der Tradition Deweys als teilweise erlernt, erhält die Vermittlung von Wissen über Landschaft eine hohe Bedeutung[121]. Bei der Ausdifferenzierung der sozialen Wissensgehalte von sozialer Landschaft ist die Differenzierung in einen expertenhaften bzw. laienhaften Zugriff auf das Phänomen Landschaft sowie die Abgrenzung zu nicht landschaftlichem Wissen von Bedeutung (vgl. Kaplan/Kaplan/Ryan 1998, Lehmann 2001, Holand 2005, Kühne 2008a, Paasi 2008). Das expertenhafte Wissen von Landschaft umfasst spezialisierte Kenntnisse mit unterschiedlichem Exklusivitätsgehalt (z. B. geologische Kenntnisse) und vielfach spezialisierten Verengungen (z. B. durch positivistisch-ökologische Deutungen, die ästhetische Aspekte ausblenden). Gleichzeitig ist das laienhafte Verständnis alltagsweltlich konstituiert und kann demnach als allgemein verfügbar angesehen werden kann (z. B. ‚schönes' Alpenpanorama) und weist weite Übergangsbereiche im ‚semantischen Hof' von Landschaft auf (wie Geschichten und Musik; Turner 1996). Zwischen experten- und laienhaftem Landschaftsverständnis lässt sich keine scharfe Trennung ziehen, schließlich ist das expertenhafte Verständnis in sich (fachspezifisch) pluralisiert und (insbesondere) außerhalb der eigenen Disziplin von laienhaftem Verständnis durchsetzt, andererseits ermöglicht ein ausgeprägtes Schrifttum (aber auch Dokumentarfilme u. a.) die Expansion des Exper-

119 Diese Überlegung wird durch eine Studie von Purcell et al. (1994) gestärkt. Darin wird eine unterschiedliche Bewertung derselben physischen Räume als Landschaft nachgewiesen, in Abhängigkeit davon, ob die Probanden diese Landschaft als Alltags- oder als Erholungslandschaft beurteilen sollten (vgl. auch Hunziker 2000).

120 Ein deutliches Beispiel für die unterschiedliche und sozial definierte Zuschreibung von Zugehörigkeit verweist auf die Ästhetik des Performativen (Wunderlich 2010): Gilt die physische Anwesenheit von Menschen in als ländlich deklarierten angeeigneten physischen Landschaften als unerwünscht (vgl. Kühne 2006a), erlangt deren Kopräsenz für als städtisch deklarierte Landschaften nahezu konstitutive Bedeutung (Wunderlich 2010).

121 Für die vorliegende Arbeit erscheint es dabei unerheblich, ob sämtliche Komponenten der sozialen Konstruktion von Landschaft sozialen Ursprungs sind oder teilweise auf biotischen Beurteilungsresiduen gründen. Zentral ist, dass Landschaft sozial definiert wird und Gegenstand der sozialen Kommunikation ist.

Abbildung 10 Die differenzierte gesellschaftliche Landschaft im Kontext des außerlandschaftlichen Wissens am Beispiel unterschiedlicher Kulturen und Milieus.



tenwissens zu einem größeren Publikum (dieser Zusammenhang wird in Abschnitt 3.6 genauer thematisiert). Neben laien- und expertenhaften Differenzierungen innerhalb der gesellschaftlichen Landschaft findensich auch regional differenzierte Deutungen zu Landschaft, die durch diediskursgesteuerte Weitergabe von landschaftlichen Präferenzen geprägt sind (Löw 2010; grundsätzlich zu Expertentum z. B. Berger/Luckmann 1970, Weingart 2003). Ähnliches gilt für kulturelle Differenzen und Mileuspezifika hinsichtlich der Konstruktion und Bewertung von Landschaft (siehe Lewis 1979, Corner 2002, zuerst 1992, Ipsen 2006, Ueda 2009, Löw 2010): So werden Weinberge durch Muslime in anderer Weise konstruiert als bei englischen Intellektuellen (Abbildung 10).

Die gesellschaftliche Landschaft ist also die Grundlage dessen, was sozial ästhetisch in welcher Form zu bewerten ist und welche emotionalen Äußerungen hinsichtlich dieses Erlebens bzw. intuitiven Deutens von Landschaft sozial (differenziertnach Milieus, Kulturen, sozialen Gruppen u. a.) anerkannt sind. Das bedeutet, dass die Grenzen der Deutungen von Landschaft milieuspezifisch, kulturell und gruppenspezifisch begrenzt sind, mit dem Ergebnis, dass landschaftsbezogene Deutungsmacht entwickelt, ausgeübt und perpetuiert wird (Bauman 1997, Kühne 2008a, Löw 2010).

3.5.3 Die individuell aktualisierte gesellschaftliche Landschaft

Die individuell aktualisierte gesellschaftliche Landschaft wird durch die persönliche Rekonstruktion auf Grundlage gesellschaftlicher Vorstellungen von Landschaft gebildet. Sie lässt sich als Teil der Welt 2 im Sinne Poppers (1973) umreißen, also der Welt der individuellen Wahrnehmung und des Bewusstseins. Einerseits ist die individuell aktualisierte Landschaft durch individuelle Deutungsmuster, ästhetische Präferenzen, Gefühle und Wissensbestände geprägt (etwa im Sinne des individuellen Wissensvorrates von Berger/Luckmann 1970), andererseits transzendieren in ihr die sozialen Wissensbestände und Erwartungen im Sinne der gesellschaftlichen Landschaft. Die gesellschaftliche Landschaft schließlich enthält die sozialen Codes von Landschaft und ist damit die Basis der individuellen Ausprägung des Landschaftsbezugs der individuell aktualisierten gesellschaftlichen Landschaft (vgl. Certeau 1988). Physische und virtuelle Objekte werden in der ihnen sozialbestimmten Anordnung beobachtet und die ihnen zugeschriebenen Symbolgehalte werden unter Nutzung inkorporierter gesellschaftlicher Interpretationsmuster (siehe Bourdieu 1974, Schelske 2005) individuell interpretiert und einer ästhetischen Wertung zugeführt (siehe auch Duncan 1973, Appleyard 1979, Duncan/Duncan 2004)[122]. Die individuell aktualisierte gesellschaftliche Landschaft kann dabei als in fünf Dimensionen gegliedert verstanden werden (vgl. Costonis 1982, Turner 1996, Wagner 1997, Ipsen 2002, Peil/Sooväli 2005, Kühne 2006a und 2008a):

1. In ihrer symbolischen Dimension werden einzelnen physischen Objekten oder ganzen angeeigneten physischen Landschaften sozialpräformiert individuell Bedeutungen zugeschrieben, die unabhängig von ihrer physischen Struktur und unmittelbaren (insbesondere ökonomischen) Inwertsetzung sind.
2. In ihrer ästhetischen Dimension wird angeeignete physische Landschaft insbesondere nach dem Schema schön/hässlich bezüglich der wahrgenommenen Objekte und Symbole und in der Zusammenschau individuell konstituiert.
3. In ihrer kognitiven Dimension werden mehr oder minder differenzierte Kenntnisse über Landschaft (in ihren unterschiedlichen Dimensionen) individuell bereitgehalten.
4. In ihrer emotionalen Dimension wirkt angeeignete physische Landschaft als Projektionsfläche von Gefühlen (wie Heimatgefühl oder Fernweh), die insbesondere an Raumsymbole geknüpft sind (vgl. auch Costonis 1982, Peil/Sooväli 2005, Peil 2007, Paasi 2008, Kühne/Spellerberg 2010).

122 In der Terminologie von Gombrich (1960) ließe sich die angeeignete physische Landschaft in die Ebene des phänomenalen Bildgehaltes (als Image), also den aus der gesellschaftlichen bzw. der individuell aktualisierten gesellschaftlichen Landschaft erfolgenden Zuschreibungen, und die Ebene der Objekte (als Tableau), also jenen physischen und virtuellen Objekten, die aus der Gesamtheit der Objekte des physischen Raumes zur Konstruktion von Landschaft selektiert werden, einordnen.

5. In ihrer normativen Dimension wird angeeignete physische Landschaft anhand der Differenz eines wahrgenommenen gesellschaftlich präformierten Ist- und eines Soll-Zustandes individuell konstruiert (vgl. auch Henderson 2003, Schein 2003)[123].

Der Konstitutionsvorgang von individuell aktualisierter gesellschaftlicher Landschaft vollzieht sich durch ein Verfahren der Mustererkennung physischer Objekte und ihrer symbolischen Verknüpfung vor dem Hintergrund der individuellen Kenntnisse gesellschaftlicher Landschaft mit dem Ergebnis einer synthetisierenden Bezeichnung[124]. Da diese sozial präformierte individuelle Konstruktion als Wirklichkeit verstanden wird und keiner Überprüfung unterzogen wird, wirkt sie individuell wie sozial stabilisierend und konservierend (Ipsen 2006). Die fünf oben genannten Dimensionen gesellschaftlicher Landschaft gehen in unterschiedlicher Gewichtung in die Synthese ein: Bei der Synthese ‚schöne Landschaft' überwiegt die ästhetische Dimension der Bewertung (wobei auch die zumeist affirmative emotionale Komponente wie auch die weitgehende Kongruenz der Konstruktion von Ist- und Soll-Zustand von Bedeutung sind), während die kognitive Dimension eine untergeordnete Rolle spielt. Bei der Synthese ‚Heimatlandschaft' wiederum dominiert die emotionale Dimension; bei der Synthese ‚Stadtlandschaft' hingegen überwiegt die kognitive Dimension, Kenntnisse über Stadtentwicklungstheorien, Stadtgestalt und Landschaftsentwicklung dominieren hier die emotionale Dimension. Für die Konstruktion von Landschaft sind die ästhetische Dimension und die Kenntnisse der landschaftlichen Codes (symbolische Dimension) von konstitutiver Bedeutung, so dass die Konstruktion einer individuell aktualisierten gesellschaftlichen Landschaft unter Ausschluss dieser beiden Dimensionen lediglich als Raum, nicht als Landschaft möglich erscheint.

3.5.4 Die angeeignete physische Landschaft

Die angeeignete physische Landschaft wird von denjenigen Objekten des physischen Raumes (einschließlich eines virtuell erzeugten physisch erscheinenden Raumes) gebil-

123 Diese Differenzkonstruktion bezieht sich auf einzelne Objekte und Symbole, aber auch hinsichtlich der Synthese von Objekten und Symbolen zu Landschaft. Bei der Konstruktion von Soll-Zuständen von angeeigneten physischen Landschaften wird insbesondere auf kollektive Vorstellungen von (schöner oder erhabener) Landschaft zurückgegriffen, wie sie beispielsweise in den Panoramen der Landschaftsmalerei und literarischen Landschaftsbefassung, in Werbung, Film und Fernsehen, aber auch Schul-, Kinder- und Jugendbüchern angelegt sind (Hartmann 1982, Franke 2008, Kühne 2008a).

124 Beispielsweise kann eine solche Bezeichnung als ‚schöne Landschaft', als ‚hässliche Landschaft', als ‚Stadtlandschaft' möglich sein oder es wird eine zu geringe Schnittmenge zwischen den wahrgenommenen Objekten und den Deutungsmustern zu Landschaft gefunden und eine Bezeichnung des Wahrgenommenen als Landschaft abgelehnt, wie es bei der Synthese ‚Stadtlandschaft' durchaus möglich ist. Schließlich persistiert das im Mittelalter angelegte Deutungsmuster der Trennung von Stadt und Landschaft noch sehr häufig.

det, die für die Konstruktion von gesellschaftlicher Landschaft und ihrer individuellen Aktualisierung herangezogen werden. Unter Aneignung wird dabei eine Zuweisung von Bedeutung verstanden, die sich zwar individuell, aber gesteuert von sozialen Ressourcen und Anerkennungsmechanismen vollzieht (Hall 1980). Die angeeignete physische Landschaft lässt sich als ein Hybrid sowohl als Teil der Welt 1, der physischen Welt, begreifen, als auch als Teil der Welt 3, der Welt der geistigen und kulturellen Gehalte, oder als Teil von Welt 1 und 2, also der Welt der individuellen Wahrnehmung und des Bewusstseins, in Abhängigkeit davon, ob die aneignete physische Landschaft individuell oder überindividuell verstanden wird. Die angeeignete physische Landschaft umfasst diese physikalische Welt nicht vollständig, sondern selektiv, weil nicht alle Objekte des physischen Raumes als Landschaft synthetisiert werden. Sie lässt sich in eine gesellschaftliche angeeignete physische Landschaft und eine individuell aktualisierte angeeignete physische Landschaft gliedern: Die gesellschaftliche angeeignete physische Landschaft umfasst alle Objekte des physischen Raumes, die als Landschaft beschrieben werden (können), während die individuell aktualisierte angeeignete physische Landschaft sich auf jene Objekte beschränkt, die durch eine Person für die Konstruktion von Landschaft herangezogen werden. Die individuell aktualisierte angeeignete physische Landschaft ist also stets eine nicht-leere Teilmenge der gesellschaftlichen angeeigneten physischen Landschaft, im extremen Falle sind die individuell aktualisierte angeeignete physische Landschaft und die gesellschaftliche angeeignete physische Landschaft deckungsgleich, wenn eine Person sämtliche gesellschaftlich für die Konstruktion von Landschaft akzeptierten Objektbezüge herstellt (Abbildung 11).

Die angeeignete physische Landschaft lässt sich in doppelter Hinsicht „als weitgehend instabil[e]“ (Mrass 1981: 29) Folge und Nebenfolge sozialen Handelns beschreiben: Sowohl auf der Ebene der physischen Manifestationen sozialen Handelns als Anordnungen von sozialen Gütern und Lebewesen als auch auf der Ebene der gesellschaftlichen

Abbildung 11 Graphisch abstrahierter Zusammenhang von gesellschaftlicher angeeigneter physischer Landschaft und individuell aktualisierter gesellschaftlicher Landschaft als Teilmengen sämtlicher gesellschaftlicher Raumbezüge.



Landschaft ist sie ein „Nebeneinander von langfristigen und kurzfristigen, von latenten und manifesten Entwicklungen“ (Békési 2007: 23, vgl. auch Henderson 2003)[125].

Das ästhetische Verhältnis zwischen individuell aktualisierter gesellschaftlicher Landschaft und angeeigneter physischer Landschaft kann stärker kognitiv oder stärker emotional ausgeprägt sein (vgl. auch Ipsen et al. 2003; ein nicht ästhetisches kognitives oder emotionales Verhältnis zu angeeigneter physischer Landschaft ist – wird dem hier vorgeschlagenen Landschaftsbegriff gefolgt – nicht möglich, da der ästhetische Modus der Betrachtung konstitutiv für Landschaft ist). Entsprechend des Grades an Emotionalität bzw. Kognitivität lassen sich die Modi ästhetischer Erfahrung nach Schweppenhäuser (2007) in ihrer Relation zwischen individuell aktualisierter gesellschaftlicher Landschaft und angeeigneter physischer Landschaft einordnen: Ist der kontemplative Modus dieser Relation vorwiegend durch eine eher passive Verweisrichtung zum Individuum geprägt, sind der Kritik- und der Differenzmodus durch kognitives Durchdringen des Untersuchungsobjektes angeeignete physische Landschaft geprägt. Gerade der pragmatische Zugang zu Landschaft ist empfänglich für Atmosphären, die sich zwischen Individuum und physischem Raum in Form affektiv-emotionaler Betroffenheit entwickeln (Hasse 1993 und 2000, Seel 1996)[126]. Der pragmatische Modus nimmt eine doppelte Zwischenstellung ein, da er einerseits emotionale wie kognitive, andererseits auch aktive und passive Elemente enthält.

Angeeignete physische Landschaft entsteht häufig durch Ästhetisierung des physischen Raumes, wenn physischer Raum entweder vom Menschen auf Ebene der für die gesellschaftliche Landschaft irrelevanten Objekte unbeeinflusst oder zwar auf Ebene der für die gesellschaftliche Landschaft als relevant eingestuften Objekte beeinflusst wurde, diese Beeinflussung aber im übermikroskaligen Maßstab nicht unter einem ästhetischen, also einem anästhetischen, Modus erfolgte (Abbildung 12). Im Folgenden wird diese angeeignete physische Landschaft als primäre bezeichnet, da diese Art der Landschaftskonstruktion historisch als früher einzustufen ist. Die primäre angeeignete physische Landschaft definiert eine klare Trennung zwischen Insider und Outsider (Olwig 2008): Der Outsider ist das Landschaft individuell aktualisiert konstruierende Individuum, während die Insider jene sind, die die physischen Grundlagen angeeigneter physischer Landschaft in „unreflektierter Tradition“ (Olwig 2008: 40) erzeugt haben.

Angeeignete physische Landschaft kann aber als Landschaft (zumindest teilweise) konzipiert werden, wenn bei ihrer Planung ein ästhetisch-landschaftliches Kalkül im übermikroskaligen Bereich bestand (ein Park ist ein Beispiel hierfür). Diese Art Landschaft wird im Folgenden als sekundäre angeeignete physische Landschaft bezeichnet,

125 Diese Erkenntnis ist nicht neu, bereits 1937 verwies Horkheimer (1977: 17, zuerst 1937) auf die Koevolution von Gesellschaft und (physischem) Raum: „Die Tatsachen, die uns die Sinne zuführen, sind in doppelter Weise gesellschaftlich präformiert: durch den geschichtlichen Charakter des wahrgenommenen Gegenstandes und den geschichtlichen Charakter des wahrnehmenden Organs“.

126 Gernot Böhme (1995) weist Atmosphären darüber hinaus eine eigenständige Wirklichkeit zu, die sich insbesondere nicht im Zeichenhaften begrenzen lässt.

Abbildung 12 Die idealtypische Entstehung primärer und sekundärer angeeigneter physischer Landschaft[127]

Primäre angeeignete physische Landschaft

Bezugsebene		Landschaft
soziale	auf Grundlage sozialer Definitionen	**gesellschaftliche**
individuelle	durch das Individuum	**ind. akt. ges.**
hybride	als Landschaft konstruiert.	**angeeignet-physiche**
physische	Physische Elemente werden	**physischer Raum**

Sekundäre angeeignete physische Landschaft

Bezugsebene	
soziale	gemäß sozialer (fachlicher) Vorgaben
individuelle	Der Planer entwirft
hybride	in Form eine Zusammenschau
physische	physische Element,

	Landschaft
auf Grundlage sozialer Definitionen	**gesellschaftliche**
durch das Individuum	**ind. akt. ges.**
als Landschaft konstruiert.	**angeeignet-physiche**
diese Elemente werden	**physischer Raum**

sie ist eine Landschaft der Kunst (im Sinne von Danto 1996), da sie im Wissen über ästhetische Bezüge einen übergegenständlichen Bezug aufweiset (Danto nennt diesen Bezug *aboutness*) und eine Differenzierung der Insider/Outsider-Dichotomie im Sinne Olwigs (2008) dar stellt. Ist es die Intention des Planers oder Architekten, dass der von ihm gestaltete physische Raum unter dem Modus des Kunst- und nicht des Naturschönen betrachtet wird (und damit als primäre angeeignete physische Landschaft), muss anhand der Gestaltung bzw. Anordnung von Gegenständen eine – gemäß den allgemein oder subkulturell verankerten Kenntnissen der gesellschaftlichen Landschaft – Distanz zu einer unintendierten Anordnung geschaffen werden: „Kunst kann nur schön genannt werden, wenn wir uns bewusst sind, sie sei Kunst, und sie uns doch als Natur aussieht“ (Kant 1956, zuerst 1790: 179)[128]. Hierzu muss die Zeichenhaftigkeit der sekun-

127 Auch zwischen primärer und sekundärer angeeigneter physischer Landschaft sind Hybridisierungen die Regel, da in der Regel nur ein Teil einer Gesamtmenge von Objekten auf planerische Konzeptionen zurückgeht.

128 In der Terminologie Ingardens (1969) ließe sich auch von ästhetischen Gegenständen sprechen, Gegenständen also, die durch die ästhetische Wahrnehmung eines Gegenstandes gebildet werden, wobei zwischen nichtkünstlerischen und künstlerischen Gegenständen zu unterscheiden ist, in Abhängigkeit davon, ob der Gegenstand mit künstlerischer Intention gestaltet wurde.

dären angeeigneten physischen Landschaft als ästhetische Funktion über die Botschaft eines Gebrauchswertes von Landschaft hinaus (z. B. als Siedlung, landwirtschaftliche Fläche etc.) deutlich werden: „Die Botschaft hat eine ästhetische Funktion, wenn sie sich als zweideutig strukturiert darstellt und wenn sie als sich auf sich selbst beziehend (autoreflexiv) erscheint, d. h. wenn sie die Aufmerksamkeit des Empfängers vor allem auf ihre eigene Form lenken will" (Eco 1972: 145–146; vgl. auch Fischer, N. 2001). Eine angeeignete physische Landschaft wird also dann als Kunstwerk wahrnehmbar, wenn eine ästhetische Funktion überwiegt – und auch gemäß den in der gesellschaftlichen Landschaft bereit gehaltenen Interpretationsmustern in Differenz zu nicht mit ästhetischer Funktion belegter angeeigneter physischer Landschaft individuell decodierbar ist[129].

3.5.5 Sozialkonstruktivistisches Modell der vier Dimensionen von Landschaft – ein vorläufiges Fazit

Die vorgestellte Landschaftskonzeption integriert soziale (gesellschaftliche Landschaft) und individuelle (individuelle aktualisierte Landschaft) Bezüge sowie das physische (physischer Raum) und virtuelle Substrat von Landschaft in dem Hybriden der angeeigneten physischen Landschaft. Landschaft verfügt demgemäß über zwei Ausgangssubstrate: erstens, die gesellschaftliche Landschaft als gesellschaftlicher Wissensvorrat über Landschaft; zweitens, den physischen Raum als relationale Anordnung von sozialen Gütern und Lebewesen (erbzw. die ihn bildenden Komponentenwerden wiederum im virtuellen Raum dargestellt und interpretiert). Die Entstehung gesellschaftlicher Landschaft ist dabei von der Existenz des physischen Raumes als Grundsubstrat historisch abhängig (eine soziale oder individuelle Konstruktion von reinen virtuellen Landschaften ist heute zwar (technisch) möglich, lässt sich aber historisch lediglich über die Entwicklung der Repräsentanz von gesellschaftlicher Landschaft in Bezug auf physische Objekte deuten). Damit wird die kultürlich-natürliche Hybridität von Landschaft in den unterschiedlichen Dimensionen, aber auch den zu ihrer Bildung herangezogenen sozialen Gütern und Lebewesen deutlich: Selbst die gesellschaftliche und die individuell aktualisierte gesellschaftliche Landschaft verweisen auf natürliche Elemente auf der Ebene des physischen Raumes. Dieser wiederum unterliegt ebenfalls einer sozialen Definition. Darüber hinaus sind die Objekte der Erdoberfläche mit wenigen Ausnah-

129 In Bezug auf die sekundäre angeeignete physische Landschaft lässt sich eine wesentliche idealtypische Unterscheidung treffen: Wird sie bzw. die sie gemäß dem Fundus der gesellschaftlichen Landschaft konstituierenden Objekte als Ergebnis freier künstlerischer Tätigkeit objektiviert oder ist sie das Ergebnis angewandter Kunst? Da selbst der Französische Garten nicht allein als Ausdruck freier Kunst zu verstehen ist, da er i. d. R. auch für nicht-künstlerische Funktionen konzipiert wurde, schließlich diente und dient auch dieser z. B. als Kulisse für Feierlichkeiten, ist auch hier von einer Hybridisierung, in diesem Falle von freier und angewandter Kunst, auszugehen.

men (wie Vulkaneruptionen) in unterschiedlicher Weise durch den Menschen beeinflusst. Noch deutlicher wird die Hybridität des externen Raumes in der Dimension als virtueller Raum: Die dargestellten Repräsentanten des physischen Raumes sind durch handelnde Menschen vorinterpretiert. Deutlich wird die Hybridität von Landschaft im Begriff der angeeigneten physischen Landschaft (auch als Konstrukt der (Kultur)Landschaft der positivistischen Landschaftsforschung): Angeeignete physische Landschaft ist konstitutiv Teil der Welt des Sozialen wie auch der Welt des Natürlichen. Damit entzieht sie sich der modernistischen Trennung von Natur und Kultur (Latour 1998, vgl. auch Zierhofer 1999, Groß 2006a).

Vor dem Hintergrund der in Abschnitt 2.6 (Residuen, Ästhetik, Angst und Postmoderne: ein vorläufiges Fazit) eingeführten allgemeinen Charakterisierung des Ästhetischen lassen sich die in diesem Abschnitt dargestellten vier Dimensionen von Landschaft um eine ästhetische Komponente erweitern:

1. Die gesellschaftliche Landschaft als ästhetisches Konstrukt stellt die möglichen synthetisierenden Zusammenschauen von belebten, unbelebten und bewusstseinsinternen Objekten nach den Codes von schön-pittoresk-erhaben-hässlich dar. Diese ästhetisierte gesellschaftliche Landschaft ist dabei gegliedert nach den Landschaftsästhetiken von Laien und den differenzierten Landschaftsästhetiken unterschiedlicher Expertengruppen.
2. Die individuell aktualisierte gesellschaftliche Landschaft als ästhetisches Konstrukt bezieht sich auf ein individuelles ästhetisches sozial präformiertes Verständnis von Landschaft als synthetisierende Zusammenschau von belebten, unbelebten und bewusstseinsinternen Objekten nach den Codes von schön-pittoresk-erhaben-hässlich durch ein Subjekt.
3. Die angeeignete physische Landschaft bezieht sich aus ästhetischer Perspektive auf diejenigen belebten und unbelebten Objekte des physischen Raumes, die nach dem Schema schön-pittoresk-erhaben-hässlich als ästhetische Landschaft individuell bzw. sozial bewertet werden.
4. Der externe Raum stellt das nicht gesellschafts- oder bewusstseinsinterne Substrat der ästhetisierten Konstruktion von Landschaft dar. Der physische Raum stellt belebte und unbelebte Objekte bereit, die durch die ästhetische Wertung zu Landschaft individuell oder sozial präformiert synthetisiert werden. Der virtuelle Raum stellt virtuelle Gegenstände als Substrat für die bewusstseinsinterne undsoziale Konstruktion von Landschaft dar. Im Gegensatz zum physischen Raum ist der virtuelle Raum durch seine anthropogene Herkunft stets vorinterpretiert.

Infolge der starken Emotionalisierung der gesellschaftlichen und der individuell aktualisierten gesellschaftlichen Landschaft und ihren ästhetischen Verknüpfungen ist angeeignete physische Landschaft, aber auch der physische Raum (sofern er durch den Menschen modifiziert wurde), teilweise kognitiv, vor allem aber emotional reguliert. Die

Zusammenschau von physischem Raum zu Landschaft impliziert eine synthetisierende Wirkung, in dem ökonomischer, sozialgemeinschaftlicher, politischer, aber auch topologisch-ökosystemischer und physischer Raum sowie der physische Raum der kulturellen Treuhandbindung einer (zumeist partiellen) ästhetischen Bezugnahme unterzogen werden[130].

Gerade urbanisierte Räume – infolge ihrer hohen intuitiv bzw. kognitiv zugänglichen symbolischen Dichte – sind durch eine große Offenheit hinsichtlich der gesellschaftlich-(stadt-)landschaftlichen Bezüge der Ebene der angeeigneten physischen (Stadt-)Landschaft geprägt. (Städtische) Landschaften sind aus semiologischer Perspektive offene Bedeutungsgefüge, die sich nicht auf eine eindeutige Zuordnung von Signifikat und Signifikant reduzieren lassen (Barthes 1987). Angeeignete physische (städtische) Landschaften basieren dabei unter anderem auch auf individuellen und sozialen emotionalen Zuschreibungen, Ängsten und Wünschen (Sobchack 1999). Die Pluralität intuitiver und kognitiver Lesbarkeit von angeeigneter physischer (Stadt-)Landschaft wird durch das hohe Veränderungspotential der physischen Grundlagen der angeeigneten physischen städtischen Landschaft noch verstärkt. Durch Erweiterung, Verfall, Neubau, Umbau und Abriss sind die physischen Strukturen angeeigneter physischer (insbesondere urbaner) Landschaften in hohem Maße reversibel, veränderlich, provisorisch und instabil (Lynch 1960, Bieger 2007), woraus sich die Vielfalt textlicher (und bildlicher) Verstehbarkeit potenziert.

3.6 Die Entstehung gesellschaftlicher und individuell aktualisierter gesellschaftlicher Landschaft – sozialisatorische Aspekte

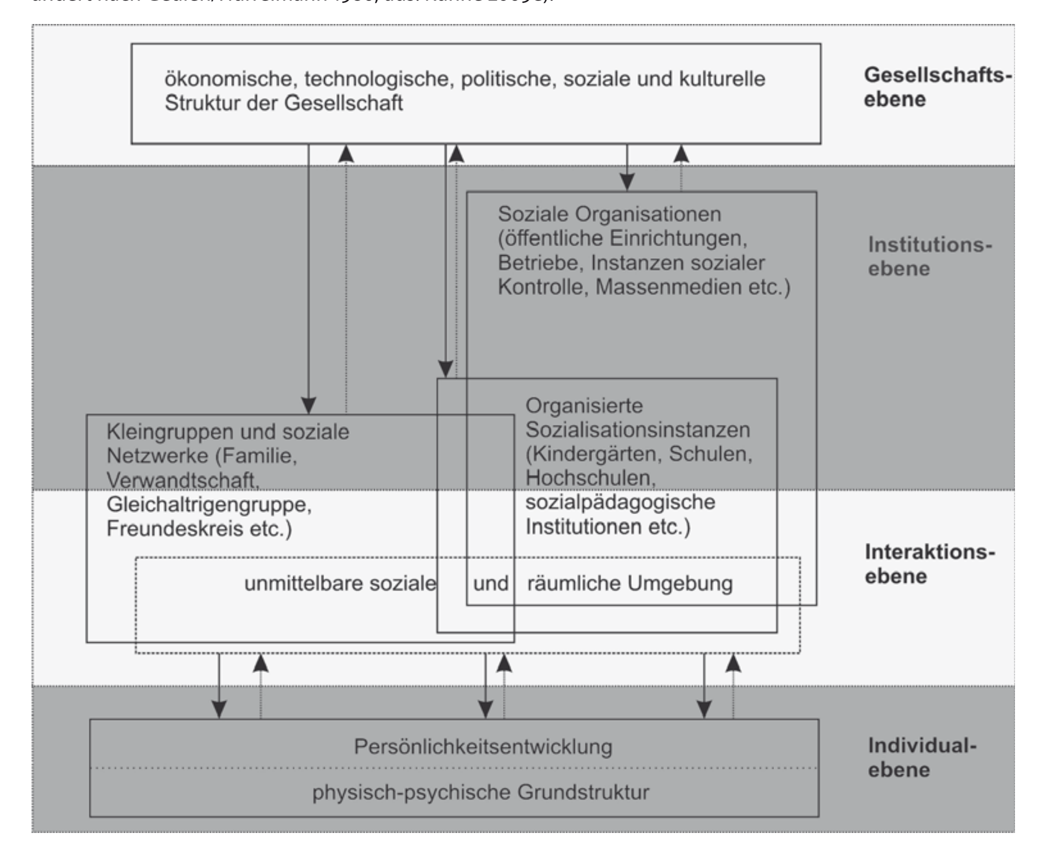
Wird Landschaft zunächst nicht als physische Gegebenheit, sondern als soziales oder individuell aktualisiertes soziales Konstrukt verstanden, erhält das Lernen dessen, was Alter (ungefähr) meint, wenn Ego von und über Landschaft spricht, eine konstitutive Bedeutung.

Aufgrund seiner Instinktarmut und des geringen Maßes angeborener Verhaltensschemata und der daraus resultierenden Weltoffenheit (Gehlen 1956, Plessner 1924) ist der Mensch auf eine Entwicklung von Erleben, Denken und Handeln in sozialen Lernprozessen angewiesen. In solchen Lernprozessen wird der Mensch in das soziale Handeln eingeführt. Die Sozialisierung hat – Fend (1981) zufolge – die doppelte Funktion der Reproduktion der Gesellschaft (durch Reproduktion von Rollen, Werten und Nor-

130 Die angeeignete physische Landschaft des Kulturnaturhybriden Los Angeles wird letztlich aus der Perspektive der individuell aktualisierten gesellschaftlichen Landschaft als Bild gelesen und interpretiert. Los Angeles wird damit unter dem Modus des ästhetisierenden landschaftlichen Blicks behandelt, der Autor sieht sich nicht als ein Toter-Mann-Forscher (im Sinne von Sloterdijk 1987), der ‚objektive' Begebenheiten ‚objektiv' analysiert, sondern als Subjektivitätscollage, die sich im Patchwork der Subjekt-Objekt- und Kultur-Naturhybriden zurechtzufinden sucht.

men) und der Herstellung der Handlungsfähigkeit des Subjekts in der Gesellschaft[131]. Sozialisation bedeutet eine sinnorientierte Interaktion des Individuums mit einer alltäglichen – und somit räumlich konstruierten – Umwelt, die durch andere Personen mithilfe bestimmter materieller bzw. kultureller Gegenstände strukturiert ist (vgl. Geulen 1991 und 2005; Abbildung 13). Sozialisierung zielt – so Bauman (2009a: 179) – darauf ab, „ein aus Entscheidungen bestehendes Handlungsumfeld zu schaffen, das ‚diskur-

Abbildung 13 Komponenten und Ebenen eines strukturellen Modells der Sozialisationsbedingungen. Die durchgezogenen Pfeile bezeichnen einen starken, die gerissenen Pfeile einen schwachen Einfluss (verändert nach Geulen/Hurrelmann 1980, aus: Kühne 2009e).



131 Die „Selbstprogrammierung“ (Mead 1968: 280) des menschlichen Bewusstseins impliziert die Prozesse der Aneignung und Verinnerlichung der gesellschaftlich vorgefundenen Werte und Normen, Gewohnheiten und Handlungsmuster (vgl. auch Durkheim 1984, zuerst 1912). Dabei ist die bzw. der sich Sozialisierende nicht einseitig „Opfer der Verhältnisse“ (Nissen 1998: 12), Sozialisation lässt sich vielmehr „als der Prozess der Entstehung und Entwicklung der Persönlichkeit in wechselseitiger Abhängigkeit von der gesellschaftlich vermittelten sozialen und materiellen Umwelt“ (Geulen/Hurrelmann 1980: 51) beschreiben.

siv eingelöst' werden kann, was letztlich der rationalen Kalkulation von Gewinn und Verlust gleichkommt". Sozialisation stellt – entgegen früherer Vorstellungen (z. B. bei Berger/Luckmann 1970) – keinen abgeschlossenen Prozess dar, sondern ist ein das gesamte Leben andauernder Prozess[132]. Sozialisation bedeutet stets auch eine „Anpassung an die Hierarchie und Widerstand in der Hierarchie" wie auch die „List in der Hierarchie zu leben und in der Hierarchie Gewinnseiten für sich zu suchen" (Prengel 1994: 64). Wesentlich ist dabei einerseits die individuelle Vorerfahrung sozialer Ungleichheit, die unterschiedliche Interpretationen sozialer und materieller Umwelt impliziert (Mansel/Hurrelmann 2003), andererseits aber auch die Kenntnisse über die relationale (An)Ordnung von sozialen Gütern und Lebewesen, welche soziale Symbolik aufweisen, indem sie beispielsweise Orte mit besonderen – nach Sozialstatus, Geschlecht oder Ethnie differenzierten – Betretungs- und Aufenthaltsnormen darstellen (Sewell 2003; vgl. auch Tuan 1977, Kühne 2009e).

Der Prozess der Sozialisation umfasst auch das Erlernen des Codes der Landschaft, wie Burckhardt (1977: 20; siehe auch Worster 1992, Carlson 2005, Kühne 2009e) darlegt: „Der Naive kann die Landschaft nicht sehen, denn er hat ihre Sprache nicht gelernt". Diese Sprache wird von signifikanten Anderen zumeist durch direkte Konfrontation mit den als Landschaft bezeichneten Gegenständen vermittelt. Nohl (2004: 39) charakterisiert die Landschaft der frühesten Erinnerung als wesentliches Element der Normallandschaft (also einer nicht hinterfragten und als normal gegeben angenommenen angeeigneten physischen Landschaft; vgl. Lewis 1979, Kühne 2008a), als zumeist „kein[en] landschaftlich spektakuläre[n] Ort. Sie liegt vielmehr im alltäglichen Wohnumfeld der Gärten, der Höfe, der wohnungsnahen Grünflächen und der hausnahen Landschaften". Dies hat zur Folge, dass zunächst einmal angeeignete physische Landschaften als schön (bzw. normal) konstruiert werden, deren symbolische Deutung alltagsweltlich vermittelt wird. Dabei handelt es sichum angeeignete physische Landschaften im Umfeld des Wohnstandortes (Tuan 1979, Rowntree 1981, Hayden 1995, Palmer 1999, Kühne 2008a)[133]. Die Sprache der Landschaft wird in der Kindheit bis in die Jugend hinein primär auf Zuschreibungen von Schönheit, aber auch der Angst, durch signifikante Andere (z. B. Eltern) gegründet. Yi-Fu Tuan (1979) verweist in seiner Studie ‚Landscapes of

132 Die Vorstellung, das Erwachsenenalter bilde einen relativ stabilen Reifezustand, entspricht nicht mehr den heutigen, von räumlicher und sozialer Flexibilität, lebenslangem Lernen und der Auflösung von Normalbiographien bestimmten Lebensbedingungen. Der Mensch der Gegenwart sieht sich in allen Lebensabschnitten mit spezifischen Entwicklungsaufgaben konfrontiert (Elder 2000), um alltagstaugliche Handlungsroutinen zu entwickeln und sozial akzeptiert zur Anwendung zu bringen. Dabei erlangen im höheren Lebensalter individuelle Vorerfahrungen eine größere Bedeutung (Hurrelmann 2006).

133 So haben Buhyoff et al. (1983: 188) in einer international vergleichenden empirischen Studie hinsichtlich der Präferenzen angeeigneter physischer Landschaft festgestellt: „Dänen und Niederländer bevorzugen flache und offene Landschaften, während Amerikaner und Schweden eine höhere Wertschätzung gegenüber bewaldeten und gebirgigen Szenerien ausweisen", woraus sie schließen, dass „diese Neigungen hinsichtlich der bevorzugten Landschaft das Ergebnis von kulturellen oder familiären Einflüssen mit Funktionen der eigenen Umwelten ist" (Buhyoff et al. 1983: 189).

Fear‘ auf die besondere Bedeutung von Märchen bei der Sozialisation landschaftsbezogener Angstdeutungen von Natur (d. h. von Residuen und deren Rationalisierung durch Derivationen). Insbesondere in der Schule, aber auch durch Sachbücher, werden ästhetische Zuschreibungsmuster – als stereotype Landschaftskonstrukte – durch fachspezifische, auch geographische Landschaftsinterpretationsmuster ergänzt (vgl. Costonis 1982, Kühne 2006a und 2008a). Der sozial vermittelte, individuelle Aneignungsprozess von Landschaft beinhaltet die (in der Regel vielfach stereotypen) milieuspezifischen Interpretations- und Zuschreibungsmuster von Landschaft. Allgemein nimmt von der Kindheit zur Jugend die Präferenz für höherkomplexe angeeignete physische Landschaften zu (Dutton 2010, Synek/Grammer o. J.).

Die Verbindung zwischen Habitus und Raum (auch in seinen ästhetischen Deutungsanschlüssen) ist dabei eine nahezu symbiotische: „Es ist der Habitus, der das Habitat macht“ (Bourdieu 1991: 32; vgl. auch Bender 1993, Sparn 1998). Der Habitus bildet bestimmte Präferenzen für einen „mehr oder minder adäquaten Gebrauch des Habitats“ (Bourdieu 1991: 32) aus (vgl. auch Löw 2001, Funken/Löw 2002). Solche Präferenzen im Umgang mit Raum drücken sich (nicht zuletzt) in dem Modus des ästhetischen Zugangs zu Landschaft aus. Damit verweisen sie wiederum auf die Klassenzugehörigkeit des Betrachters bzw. der Betrachterin (eine genauere Betrachtung dieses Zusammenhangs erfolgt in Abschnitt 3.8).

Während die (stereotypen) Zuschreibungen von landschaftlicher Wertung als primäre Landschaftssozialisation als Teil eines alltagsweltlich verfügbaren gesellschaftlichen Wissensvorrates (Berger/Luckmann 1970; vgl. auch Costonis 1982, Carlson 2005) aufgefasst werden können, sind die durch Fachstudien erworbenen unterschiedlichen Interpretations- und Zuschreibungsmuster der Landschaftsexperten mehr oder minder exklusiv. Angeeignete physische Landschaft als Text kognitiv zu decodieren – d. h. in der Tradition J. B. Jacksons „Landschaft zu lesen“ (Lewis 2003a; vgl. auch Daniels/Cosgrove 1988, Duncan 1990, Savage/Warde 1993, Hugill 1995, Phillips 1998, Spirn 1998, Potteiger/Purinton2002, Gerhard/Warnke 2004, Kühne 2006a, Franke 2008, Foxley 2010, Meier/Bucher/Hagenbuch2010)– stellt eine Fertigkeit dar, die vorwiegend von Landschaftsexperten thematisiert wird[134]. Bei Landschaftslaien dominiert der Zugang des „Landschaften Erlebens“ bzw. des intuitiven Deutens. Im Sinne von Pareto (2006, zuerst 1916) lässt sich der Rationalisierungsprozess der expertenhaften Landschaftssozialisation als ein Bemühen deuten, (in zumeist objektivistischer Denktradition) das Residuen-basierte ‚nicht-logische‘ landschaftsbezogene Handeln durch ein ‚logisches‘ Handeln auf Grundlage empirischer Welterfassung und -klassifikation zu ersetzen[135].

Das Landschaftsbewusstsein von Experten lässt sich – gemäß den Ergebnissen des qualitativen Studienteils von Kühne (2006a) – jedoch als hochgradig selektiv charakte-

134 Kathryn Phillips (1998) beschreibt es als wesentliches Anliegen von Landschaftsarchitekten, dass Menschen (auch) in designten Landschaften eine Logik erkennen und Landschaft also ‚lesen könnten‘.

135 Der residuale Kern der expertenhaften Landschaftskonstruktion wird an späterer Stelle behandelt.

risieren: Bis auf wenige Ausnahmen dominieren bei Experten die kognitive Dimension, die (manifest) ästhetische und die emotionale Dimension[136]. Die Selektivität solcher ausbildungsspezifischer Kognitionsfilter bei Landschaftsexperten lässt bisweilen eine sehr kleine Schnittmenge der fachspezifischen Landschaftskonstrukte zu und erstreckt sich vielfach darin, dass Landschaft in räumlicher Dimension zu denken sei. Aufgrund der Exklusivität eignen sich fachspezifische Landschaftsdeutungen als Funktionen sozialer Distinktion zwischen den Fachvertretern, aber auch zwischen Experten und Laien, indem Experten beispielsweise in Planungsprozessen einerseits ihre institutionell gesicherte Landschaftsdefinitionsmacht zur Anwendung bringen (vgl. Kaplan 1973, Buhyoff et al. 1978, Kaplan/Kaplan 1982 und 1989, Bourassa 1991, Hugill 1995, Weingart 2003, Holand 2005, Kühne 2006b und 2008, Olwig 2009b), andererseits ihre Landschaftsinterpretationen Laien unbewusst zuschreiben (Buhyoff et al. 1978). Die Landschaftsdefinitionsmacht ermöglicht prinzipiell, den kapitalistischen Modus der Landverwertung (im physischen Raum) und dessen Ästhetisierung (als Bildung gesellschaftlicher Landschaft) reflexiv zu durchbrechen, wie Bourassa (1991) feststellt.

Expertentum und Laientum stellen – hier im Kontext von Landschaft – die unterschiedlichen Extrema eines Kontinuums dar (vgl. Abschnitt 3.5.2 und Abbildung 14). Infolge der Bildungsexpansion und einer zunehmenden Verfügbarkeit von Informationen nimmt die Bedeutung der Übergangsbereiche zu (ein Beispiel hierfür mag der informierte Zeitungsleser sein; Abbildung 14; vgl. Kühne 2006a). Eine völlige Auf- oder Ablösung von Laien- und Expertenhaftigkeit bedeutet dies jedoch nicht (Weingart 2003), da insbesondere das institutionalisierte kulturelle Kapital (z. B. Abschlusszeugnisse von Hochschulen; vgl. Bourdieu 1985 und 1987) einen legitimen Anspruch auf Deutungshoheit darstellt (Bauman 1973)[137]. Neben fachspezifischen Differenzen in den landschaftsbezogenen Disziplinen (z. B. Landschaftsplanern, Architekten, Landschaftsarchitekten, Stadtplanern u. a.; vgl. auch Schein 2003) unterliegen auch die Interpretations- und Zuschreibungsmuster der Landschaftsexperten zeitlichen Veränderungen. So bedeutete die funktionalistische Moderne in der Architektur eine Reduzierung des Baus auf geforderte Zwecke (Jacobs 1961, Burckhardt 1968; in Bezug auf die funktionalistische land-

136 Die Dominanz des Kognitiven ist dann am deutlichsten, wenn Landschaft auf Grundlage der spezifischen Ausbildungskenntnisse interpretiert wird: Ein Agrarwissenschaftler konstruiert Landschaft in Form wechselnder agrarischer Strukturen, ein Biologe in Form von Ökosystemen, ein Literaturwissenschaftler in Form dichterischer Interpretationen, ein Architekt hinsichtlich gebauter Strukturen (vgl. Kaplan 1973, Kaplan/Kaplan 1982, Kaplan/Kaplan/Ryan 1998, Corner 2002, zuerst 1992, Carlson 2005).

137 Dies legt auch die neurokognitive Studie Solsos (2000) nahe, in der er mithilfe der funktionellen Kernspinresonanztomographie die Hirnaktivitäten von Experten und Nicht-Experten bei der Erstellung von Portraits untersuchte. Dabei wurden bei Laien höhere Aktivitäten des rechten hinteren Partiallappens (in dem geometrische Formen wahrgenommen und verarbeitet werden) festgestellt als bei untersuchten Experten. Der Experte ist also in der Lage, „seine Aufmerksamkeit auf tiefer gehende Formen und Kognitionen“ (Solso 2005: 173) zu lenken, als dies bei Laien der Fall ist. Bei Landschaftsexperten zeigt sich diese Fokussierung, indem – aus fachspezifischer Sicht – bestimmte Objekte einer physischen Landschaft selektiert und in dem Kontext fachlichen Wissens beurteilt werden.

Abbildung 14 Übergänge zwischen laienhaftem sowie naturwissenschaftlich- und geisteswissenschaftlich (idealtypisierten) expertenhaftem Zugriff auf das Themenfeld Landschaft.



schaftsarchitektonische Gestaltung siehe Imbert 2007)[138, 139], in der Raumordnung die räumliche Trennung der Daseinsgrundfunktionen (Partzsch 1964, vgl. Kühne 2006a). Die sich daraus ergebende mangelnde gesellschaftliche Durchsetzbarkeit funktionalistischer Soll-Vorstellungen an Architektur, Stadt- und Raumordnung äußertsich in zunehmender Funktionsdurchmischung und Polyvalenz von Landschaften (auch städtischen; vgl. Soja 2000, Dear 2005a, Kühne 2006a, Imbert 2007)[140]. Die Gegenwart ist nicht von einem hegemonial wirkenden Paradigma zum Umgang mit Landschaft bestimmt, vielmehr lassen sich vier konkurrierende landschaftliche Paradigmen ausmachen, von denen drei an den physischen Grundlagen der angeeigneten physischen Landschaft in dem Bewusstsein ansetzten, dass die „ästhetische Erscheinungsform der Dinge […] das

138 Diese Reduzierung auf die geforderten Zwecke machten sich Architekten und Städtebauer sowohl unter dem Einfluss des kapitalistischen wie auch des sozialistischen Gesellschaftssystems zu eigen. Beide hielten sich (und halten sich bisweilen noch heute) für rational. Diese Rationalität müsse sich entsprechend in den physischen Manifestationen wie Gebäuden wiederfinden. Lothar Kühne (1985: 178–179) beschreibt die Aufgabe des Funktionalismus im sozialistischen Gesellschaftssystem: „Funktionalismus ist […] Vorgriff kommunistischer Verwirklichung und schließlich die Bezeugung ihres realen Willens". Folglich tolerierter postmodernistische Architektur, die zwar ein „verkehrtes Krisenbewusstsein" (Kühne 1985: 189) habe, aber „weit davon entfernt [sei], es zu aktivieren" (Kühne 1985: 189).

139 Die mit dem Funktionalismus verbundenen Soll-Vorstellungen werden infolge eines von weiten Teilen der öffentlichen Meinung formulierten ästhetischen Unbehagens und der ökologischen Nebenfolgen gegenwärtig nur noch in Ausnahmefällen artikuliert.

140 Auch im Naturschutz lassen sich paradigmatische Wechsel und damit wechselnde Begründungsmuster finden. Der frühe Naturschutz setzte sich gegen „die universelle Industrie und gegen den Gleichheitsgedanken der Demokratie" (Körner 2006a: 6) und für die Vorstellungen von Einheit von Kultur und Natur ein (vgl. auch Trepl 1994). Diese Vorstellung eines heimatschützerischen Ansatzes wurde durch seine Pervertierung im „Dritten Reich" desavouiert. Die daraus folgende Vernaturwissenschaftlichung des Naturschutzes wurde erst in jüngster Zeit wieder durch Einbeziehung heimatlicher Bindungen geöffnet (vgl. z. B. Körner 2005, Piechocki 2006, Blackbourn 2007).

gesellschaftliche Leben [beeinflusst]“ (Helbrecht 2003: 163), eines das – gestützt auf die scheinbare Gewissheit, „die Krönung eines jahrhunderte-, ja jahrtausendelangen Bemühens umdie gleichen Gegenstände“ (Hard 1973: 14) darzustellen – das Zielhat, die Deutungsgehalte der gesellschaftlichen Landschaft direkt zu verändern (Kühne 2006a und 2008a; vgl. auch Groth/Wilson 2003).

1. Das Paradigma der Erhaltung und Wiederherstellung von angeeigneter physischer Landschaft in Anlehnung an einen normativ definierten Idealzustand wird in normativer Konstruktion der ‚historischen Kulturlandschaft‘ entwickelt.[141].
2. Das Paradigma der sukzessionistischen Entwicklung von physischer Landschaft betont den (normativ interpretierten) passiven Charakter der Strukturierung von angeeigneter physischer Landschaft als Nebenfolge ökologischer bzw. gesellschaftlicher Entwicklungen[142].
3. Das Paradigma der reflexiven Gestaltung angeeigneter physischer Landschaft ist auf das Ziel ausgerichtet, physische Landschaft bewusst zu gestalten. Diese bewusste Gestaltung kann auch das Ziel haben, einen als historisch konstruierten Zustand (wieder-)herzustellen[143].
4. Das Paradigma der Umdeutung der gesellschaftlichen Landschaft verfolgt das Ziel, möglichst ohne Eingriffe in die angeeignete physische Landschaft, die in der gesellschaftlichen Landschaft vorhandenen Deutungs- und insbesondere Bewertungsschemata insbesondere hinsichtlich eines toleranteren Umgangs mit Landschaft zu verändern.

Diese Paradigmen wirken in der Praxis nicht prinzipiell um scharf gegeneinander abgegrenzte, sich gegenseitig ausschließende Weltanschauungen, sondern um bisweilen latent wirkende, bisweilen manifest wirkende prinzipielle Leitvorstellungen zum Umgang mit Landschaft. Das macht ihren residualen Charakter bereits deutlich: Insbesondere Residuen der Klasse I (Instinkt der Kombinationen) und der Klasse II (Persistenz

141 Die schützenswerte Landschaft dieses Leitbildes ist dabei „die konkrete Verkörperung einer ästhetischen Gegenwelt zur Natur als Forschungsgegenstand von Wissenschaft und Technik“ (Weber 2007: 22; siehe auch Palmer 1999, Groth/Wilson 2003). Das Paradigma der Erhaltung und Wiederherstellung von angeeigneter physischer Landschaft prägt sich im Bereich des Städtebaus im Paradigma der Alten (und diesseits des Atlantiks: der Europäischen) Stadt aus (z. B. Falter/Hasse 2001). Dieses Paradigma ist auf die Konstrukte von „Eigenart und Vielfalt [ausgerichtet], so dass die Welt bzw. eine Entwicklung dann ‚Substanz‘ hat, wenn sie individuell ist, d. h. einmalig, nicht gleichartig mit beliebigen Alternativen“ (Körner/Eisel 2006: 54) konstruiert wird.

142 Dieses Paradigma weist einen starken inneren Bezug zu radikal-liberalen Vorstellungen hinsichtlich des Umgangs mit physischem Raum auf (vgl. z. B. Danielzyk 2004, Evans 2010).

143 Der *New Urbanism* stellt ein Beispiel der städtebaulichen Konkretisierung des Paradigmas der reflexiven Gestaltung angeeigneter physischer Landschaft dar (siehe Weller 2008; genauer wird der *New Urbanism* in Abschnitt 5.5.2 – Postmoderne Differenzierungen im Stadtlandhybriden: Revitalisierung, *New Urbanism* und ‚McMansions‘ erläutert).

der Beziehungen eines Menschen mit anderen und mit Orten) lassen sich hier als derivationsleitend identifizieren. Der Wunsch, Dinge zu kombinieren (Zusammengehörigkeiten in essentialistischer Denkweise zu definieren) wird mit dem Instinkt verknüpft, Orte und Dinge als Eigentum zu betrachten (das bedeutet, über ihre Verfügbarkeit zu entscheiden). Verteidigt werden eigene Ansprüche durch Rückgriff auf die Residuen der Klasse IV (Soziabilität), indem Diskursgemeinschaften gebildet werden, und der Klasse V (Unverletztheit (intégrité) des Einzelnen und der Seinen), indem die Überlegenheit des eigenen Diskurses (Paradigma) gegen alternative Weltdeutungen verteidigt wird (siehe auch Setten 2005). Als Derivationen wirken im Fall der Paradigmen der Erhaltung und Wiederherstellung von angeeigneter physischer Landschaft neben einer residualen Heimatverbundenheit die Biodiversität (konzipiert als ökologische Nachhaltigkeit), im Fall des Paradigmas der sukzessionistischen Entwicklung die Entwicklung von Ökosystemen in Annäherung an die heutige potenziell natürliche Vegetation (konzipiert als ökologische Nachhaltigkeit im Sinne von Stabilität und als soziale und ökonomische Nachhaltigkeit im Sinne des Verzichts auf Subventionen), im Falle des Paradigmas der reflexiven Gestaltung angeeigneter physischer Landschaft und der Umdeutung der sozialen Bewertung die Anpassung der sozialen Raum- und Landschaftsansprüche an die sozialen Entwicklungen und ihre räumlichen und landschaftlichen Folgen und Nebenfolgen (argumentiert im Sinne ökonomischer und sozialer Nachhaltigkeit durch weitgehenden Verzicht auf Subventionen und damit als intergenerationelle Chancengerechtigkeit).

Die Paradigmen sind dabei nicht auf Experten beschränkt, sondern finden sich auch – durch Bildungsprozesse inkorporiert – in den landschaftsbezogenen Orientierungen von Laien und werden von diesen in Beteiligungsprozessen geäußert, wenn auch zumeist mit weniger Nachdruck (Schein 2003, Kühne 2008a, Tessin 2008)[144]. Trotz der in der Praxis durchaus in Kombination auftretenden Paradigmen des künftigen Umgangs mit Landschaft werden die einzelnen Positionen durchaus im fachlichen und öffentlichen Diskurs stark exklusivistisch vertreten. Insbesondere die Vertreter der Paradigmen der Erhaltung und Wiederherstellung von physischer Landschaft, aber auch der sukzessionistischen Entwicklung von physischer Landschaft vertreten ihr Paradigma in vielfach ausschließender, landschaftliche Kontingenzen ablehnender, also modernistischer Weise (Weber 2007, Kühne 2008)[145]; im Sinne von Potteiger/Purinton (2002) lie-

144 Gerade Landschaftsexperten, die das Paradigma der Erhaltung der angeeigneten physischen Landschaft vertreten, stehen der Veränderung der physischen Grundlagen der angeeigneten physischen Landschaft kritisch gegenüber, schließlich wird „in der professionellen Landschaftsästhetik […] der Verstädterungsprozess […] eher als ‚Landschaftsverschandelung' oder ‚Landschaftsfraß' wahrgenommen", während Laien vielfach in der Einsicht urteilten, „dass Verstädterung der Landschaft auch etwas mit ‚angenehmem Leben' zu tun hat" (Tessin 2008: 136; siehe hierzu auch Buhyoff et al. 1978, Sancar 1985).

145 So argumentiert beispielsweise Wagner (1999: 36) im Sinne der Vorstellung eines traditionellen Naturschutzes, die so genannte Nivellierung der angeeigneten physischen Landschaften im Zuge des Globalisierungsprozesses „im Sinne der Aufhebung der regionalen Differenzierung stellt einen kulturellen Verfall dar, der gar nicht negativ genug bewertet werden kann". Das sich daraus ergebende Ziel der Kul-

ßen sie sich in dieser Konzeption als ‚geschlossene Narrative' bezeichnen. Dabei sind in den Paradigmen des Umgangs mit Landschaft ästhetische, analytische und normative Komponenten amalgamiert, schließlich leben viele Landschaftsexperten, „wenn sie sich ihrem ‚Gegenstand', der ‚geographischen Landschaft' [nähern], zumindest im Geiste noch immer in Arkadien" (Hard 1983: 187; vgl. hierzu auch Henderson 2003). Diese Sehnsucht nach Arkadien als sentimentalistische Verklärung einer Harmonie von Kultur und Natur mit „unvertretbarer Übergewichtung des sinnlichen Elements" (Gethmann-Siefert 1995: 181) wurde bereits von Friedrich Schiller kritisiert. Schiller definierte als Gegenentwurf die „elysische Idylle" mit dem Versuch, „die Inhalte der griechischen Dichtung für die Moderne unter Bedingungen ihrer Humanitätsforderung und Vernunftorientiertheit wieder zu beleben" (Gethmann-Siefert 1995: 181, vgl. auch Kaiser 1976).

3.7 Durchmachtete Verhältnisse: Raum, Landschaft und Stadt – einige Grundüberlegungen

Die Elemente des physischen Raumes sind die physisch-räumlich manifestierten Folgen und Nebenfolgen gesellschaftlichen, machtvermittelten Handelns, wodurch „sich eine soziale Ordnung durch die Verteilung von Körpern im Raum repräsentiert" (Neckel 2009: 52; siehe auch Peil 2007, Kühne 2008a). Angeeignete physische Landschaft entsteht durch das Diktat des ökonomisch geboten Erscheinenden, modifiziert durch sozialgemeinschaftlich durchgesetzte (vielfach ästhetische) Normen und Werte, in den Grenzen der politisch-administrativen Durchsetzungsmacht, manifestiert im rechtlich Gestatteten und Verbotenen unter der ästhetisierenden Konstruktion des Bewusstseins auf Basis gesellschaftlicher Normensysteme, operationalisiert durch die Durchsetzung von Deutungs-, Interpretations- und Bewertungsmustern (vgl. auch Cosgrove 1988a, Pickles 2002, zuerst 1995, Gold/Revill 2003, Helbrecht 2003, Olwig 2007, 2009a und 2009b, Peil 2007, Kühne 2008a, Martin/Scherr 2009, Sherman 2009). Angeeignete physische Landschaft ist also in doppelter Weise machtdeterminiert: auf der Seite ihrer physischen Strukturen und auf der Seite der gesellschaftlichen Deutung.

Das Thema Macht ist im Diskurs um die Postmoderne ein zentrales. Bereits weiter vorne wurde der Netzwerkcharakter von Macht dargestellt. Im Folgenden sollen allerdings die Überlegungen auf die Themen Raum, Landschaft und Stadt fokussiert werden. Dabei ist die Anthropogenese von Macht auch für ihre räumlichen Bezüge von zentraler Bedeutung (Popitz 1992: 12; vgl. auch Olwig 1996a, Mitchell 2000, Setten 2005): „Macht-

turlandschaftspflege besteht darin, „die regionale Differenzierung unterschiedlicher Kulturlandschaften zu erhalten, oder, gleichbedeutend, dem Prozess der regionalen Differenzierung der Kulturlandschaften entgegenzuwirken" (Quasten 1997: 19; ähnl. Henkel 1997).

ordnungen sind nicht gottgegeben, sie sind nicht durch Mythen gebunden, nicht naturnotwendig, nicht durch unantastbare Traditionen geheiligt. Sie sind Menschenwerk."[146] Macht bedeutet also, den Gegner direkt oder indirekt dazu zu zwingen, von seiner eigenen Zielsetzung abzulassen (Foucault 1983). Heinrich Popitz (1992) unterscheidet vier Machttypen, die sich in unterschiedlicher Weise räumlich manifestieren können (vgl. Kühne 2008a):

1. Die Aktionsmacht als Macht, andere Menschen zu verletztzen, basiert auf der Verletzbarkeit des menschlichen Körpers. Aktionsmacht ermöglicht den Entzug von Subsistenzmitteln und sozialen Teilhabechancen. Das typische Machtverhältnis der Aktionsmacht ist die pure Gewalt, die wiederum Grund für die Angst vor physischer Verletzung ist (Krohne/Hock 2007). Räumlich manifest wird die Aktionsmacht in vielerlei Hinsicht: Potentiell und seltener aktualisiert wirkt sie durch das Gewaltmonopol des Staates, wobei die potenzielle Aktionsmacht häufig durch die Anwesenheit von Polizei symbolisiert wird, potenziell und aktualisiert wirkt sie auch im Zusammenhang mit der Errichtung und Durchsetzung von Territorien unterschiedlicher symbolischer Markierung durch nicht staatlich legitimierte Gruppen der Partialinteressensdurchsetzung (wie Gangs).
2. Die instrumentelle Macht basiert als Unterwerfungsmacht auf der Verfügung über Bestrafungen und Belohnungen, aber auch dem Entzug oder dem Gewähren von Gratifikationen. Ihr typisches Machtverhältnis ist die Erzeugung von Konformität mittels Angst und Hoffnung. In räumlicher Hinsicht äußert sich die instrumentelle Macht in dem Befolgen von raumbezogenen Normen, Werten und Rollenerwartungen, einerlei ob rechtlich codiert und durch Rechtvollzug implementiert (Martin/Scherr 2009) oder durch Tradition eingelebt. Die Einhaltung von Baurecht oder des Verkehrsrechts gehört ebenso dazu wie die Teilnahme an freiwilligen Programmen des Verzichts auf das private Kraftfahrzeug.
3. Die autoritative Macht steuert das Verhalten und die Einstellung anderer Personen, indem sie eine einwilligende Folgebereitschaft erzeugt. Sie ist verinnerlicht und somit in der Regel unbewusst. Ihr typisches Machtverhältnis ist die fraglose und unreflektierte Autorität. Räumlich manifestiert sich die autoritative Macht in der unhinterfragten Akzeptanz des physischen Raumes und seiner sozialen Bezüge, aber auch des sozialen Raumes (vgl. Hunter 1999). Konkret kann sich dies in kleinräumigem Maßstab in der Akzeptanz der Verweigerung von Zutrittsrechten (in *Shopping Malls* oder in *Gated Communities*), in großräumigem Maßstab in der fraglosen Akzeptanz größerer Rechte für die Bürger eines Nationalstaates gegenüber Bürgern eines ande-

146 Klassisch ist die Definition vom Max Weber (1976: 28, zuerst 1922): Macht bedeutet für ihn, „jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichwohl worauf diese Chance beruht".

ren Nationalstaats (bzw. Staatenlosen) äußern (vgl. Goss 1993, Blakely/Snyder 1997, Phillips 2000, Glasze 2001, Helten 2007).

4. Die Daten setzende Macht ist die Objekt vermittelnde Macht technischen Handelns, die sich aus der Schaffung von technischen Artefakten und der daraus erwachsenden Möglichkeit, das Handeln anderer zu strukturieren, ergibt. Das aus der Daten setzenden Macht erwachsende typische Machtverhältnis ist die technische Dominanz, die ähnlich der autoritativen Macht als unhinterfragtes Faktum gilt. Im räumlichen Kontext äußert sich die Daten setzende Macht in allen technischen Raummodifikationen: Gebäude, Verkehrswege, landwirtschaftliche Flächen u. a.

Im Zuge der Entwicklung der Gesellschaft von der vormodernen über die moderne hin zur postmodernen Gesellschaft verschiebt sich dabei die Anwendung der unterschiedlichen Machttypen. Mit einer Verringerung der Bedeutung der Aktionsmacht und der instrumentellen Macht geht ein Bedeutungsgewinn der autoritativen und – im Zuge der gesellschaftlichen Technisierung – der Daten setzenden Macht einher, einer Umwandlung von Außen- in Innenzwänge (Foucault 1977, Elias 1992, Bourdieu 2000a).

Macht wirkt stets als Kontingenzvernichtung. Aufgrund des Einflusses von Macht werden bestimmte Handlungen bzw. ein bestimmtes Verhalten erzwungen, andere Handlungs- bzw. andere Verhaltensoptionen werden nicht weiterverfolgt. Insbesondere bei der autoritativen aber auch der Daten setzenden Macht sind Handlungs- und Deutungsmuster derart inkorporiert (Cosgrove 1988a, Schein 2003, Kühne 2008a), dass sie unbewusst sind, und Handlungs- und Deutungsalternativen nicht bewusst werden. Insofern erscheint es für die dauerhafte und effiziente Erhaltung von Macht rational, auf Macht – infolge der Offensichtlichkeit – selten und nur in Ausnahmefällen in Form der Aktionsmacht zurückzugreifen, den Einsatz instrumenteller Macht insbesondere in Bezug auf konkrete Steuerungen einzusetzen (da auch hier das Kalkül in hohem Maße deutlich wird), und statt dessen auf die Wirkmechanismen der autoritativen und der Daten setzenden Macht zu vertrauen. Die Anwendung insbesondere der autoritativen Macht setzt die Verfügung über die Institutionen der systematischen Inkorporierung von Werten, Normen und Rollenerwartungen voraus, schließlich kann – Althusser (1977: 122) zufolge – „keine herrschende Klasse dauerhaft die Staatsmacht innehaben, ohne gleichzeitig ihre Hegemonie über und in den ideologischen Staatsapparaten auszuüben". Dabei werden die den aktuellen Bedürfnissen der herrschenden Klasse entsprechenden Konzeptionen des physischen Raumes bzw. der angeeigneten physischen Landschaft Mindermächtigen (Paris 2005) oktroyiert, Bedürfnisse an den Raum (z. B. die Art eines anzustrebenden Wohnens) erzeugt, Raumsymbole der Chancenungleichheit vermittelt und ihre Akzeptanz geschaffen (vgl. Cosgrove 1993, Higley 1995, Hugill 1995, Hayden 1997, Duncan 1999, Mitchell 2000, Duncan/Duncan 2004, Kühne 2008a). Eine Perpetuierung bekannter Deutungsschemata von Raum im Allgemeinen und Landschaft im Besonderen mit ihren inhärenten Machtmechanismen bedeutet also letzt-

lich eine Verdauerung von Chancenungleichheit (vgl. Cosgrove 1985, 1988a und 1988b, Kühne 2011).

Das Projekt der Moderne der Zurückdrängung des Emotionalen und der Rationalisierung der Weltsicht äußerte sich auch in dem Umgang mit Landschaft: Die emotionale, sozial vermittelte Verbindung des Individuums mit angeeigneter physischer Landschaft als Heimat wurde mittels expertenhafter Landschaftsdefinitionshoheit kognitiv entwertet[147].

3.8 Postmoderne Stadtlandschaft – Bezüge zu Ästhetik und Kitsch

Steven C. Bourassa (1991: 10) bezeichnet es als wesentliche Behinderung der Entwicklung einer wissenschaftlichen Ästhetik der Landschaft, dass „Philosophen dem Thema Landschaft als ein ästhetisches Objekt lediglich eine geringe Aufmerksamkeit gewidmet haben". Die lange Zeit bis in die Gegenwart vorherrschende (bisweilen exklusivistische) Konzentration der philosophischen Ästhetik auf das Thema Kunst (beispielsweise bei Stolnitz 1960, Sheppard 1987, Liessmann 2002) ließ die Zahl der Anknüpfungspunkte zum Thema Landschaft infolge einerseits der starken Verhaftung im Natürlichen zahlreicher Objekte, andererseits in der geringen Willentlichkeit ästhetischer Bezüge in der physischen Manifestation sozialen Handelns als eine Grundlage der angeeigneten physischen Landschaft schrumpfen[148].

3.8.1 Fokusverschiebungen postmoderner Landschaftsästhetiken

Für die Entwicklung einer postmodernen Ästhetik ist die Aufhebung der Dichotomie von Trivial- und Hochkultur konstitutiv. In räumlichen Kontext vollzieht sich damit eine Fokusverschiebung von *first-* und *secondspace* zu *thirdspace* (Soja 1996 und 2003).

In der Stadt- und Raumtheorie von Edward Soja (1996 und 2003) umfassen die Epistemologien des *firstspace* die materiellen Manifestationen sozialen Handelns. Dabei wird die Aneignung der Erde, ebenso wie die Verhältnisse zwischen Natur und Kultur,

147 So wurde beispielsweise der emotionale Heimatschutzgedanke im Natur- und Landschaftsschutz durch einen rationalen (bzw. rational erscheinenden) Arten- und Ökosystemschutzgedanken ersetzt. Die postmoderne Toleranzästhetik ermöglicht nun wiederum eine (sozial akzeptierte) Wiederhinwendung zur emotionalen Bezugnahme zu als Landschaft synthetisierten Objekten (Johler 2001, Körner 2006a und 2006b).

148 Diese Lücke wird ansatzweise von einer durch die Ökologiebewegung erneut in den Blickpunkt des philosophischen Interesses gerückte Naturästhetik (wie bei Hepburn 1968, Rose 1976, Böhme 1989, Seel 1996) geschlossen, wobei auch hier der Nebenfolgencharakter der physischen Grundlagen der angeeigneten physischen Landschaft nur grob reflektiert wird (Carlson 1979).

Architektur als eine naive Akkumulation von räumlichen Elementen rekonstruiert (Soja 1996, 2003 und 2008). Die Epistemologien des *firstspace* privilegieren also „Objektivität und Materialität und haben eine formale Raumwissenschaft zum Ziel" (Soja 1996: 75). In dem vorgeschlagenen Landschaftskonzept lassen sich die Gegenstände der Epistemologien des *firstspace* insbesondere dem physischen Raum in seinen kultürlich manifestierten Objekten zuordnen. Dabei umfasst der Begriff des *firstspace* auch nicht primär landschaftlich ästhetisch konstruierte Teilbereiche von Raum (wie Wirtschaftsstruktur und die Art von Beschäftigung, deren physisch manifeste Nebenfolgen wiederum für die Konstruktion von Landschaft relevante Aspekte bieten können).

Die Epistemologien des *secondspace* befassen sich mit den physischen Strukturen zugrunde liegenden Raumvorstellungen als Ausdruck bestehender und historischer Machtverhältnisse, die sich in besonderer Weise normativen ästhetischen Vorstellungen von Eliten (insbesondere Politikern, Investoren, Architekten und Planern) äußern (Soja 1996 und 2003, Kühne 2008a, vgl. auch Zellman/Friedland 2001, Fröhlich 2003). In Bezug auf Landschaft sind diese Epistemologien in der gesellschaftlichen Landschaft und der individuell aktualisierten gesellschaftlichen Landschaft zu suchen, als für die soziale und individuelle Konstruktion von Landschaft relevante Vorstellungen von Raum.

Thirdspace ist darüber hinaus eine „gelebte Kombination von Raumbildern und sozial produzierter Räumlichkeit" (Fröhlich 2003: 109), „er besteht aus materiellen Gegenständen, die aber alle auch in der Wahrnehmungswelt des Menschen liegen und sozial bedeutungsvoll sind" (Hard 2008: 295). *Thirdspace* stellt für Soja (1996: 81) eine „behutsame Dekonstruktion und heuristische Rekonstruktion des Dualismus der *Firstspace-secondspace*-Dualität dar". Damit wird eine Annäherung an die rekursiven Verbindungen von physischem Raum, Identitätskonstruktion, Bevölkerungsentwicklung undphysischen Manifestensozialer Entwicklung unter der Perspektive des gelebten Raumes möglich. Damit umfassen *Thirdspace*-Epistemologien die Verbindungen zwischen physischem Raum, gesellschaftlicher, individuell aktualisierter sowie angeeigneter physischer Landschaft. Infolge der intensiven Verknüpfung (im Sinne einer symbolischen Besetzung und Produktion) von physischen Elementen und sozialen sowie individuell aktualisierten Vorstellungen von Landschaft ist insbesondere die angeeignete physische Landschaft für die *Thirdspace*-Epistemologien von Bedeutung.

3.8.2 *Landschaft und Kitsch – die modernistische und die postmodernistische Perspektive*[149]

Im Kontext der Landschaft als konstitutiv ästhetisches Gebilde stellt sich die Frage, inwiefern Landschaft in modernistischer Perspektive als kitschig (re)konstruiert werden kann[150]. Sowohl die Entwicklung des Kitsch- als auch des Naturschutzdiskurses wurde im Zusammenhang mit der Modernisierung der Gesellschaft um die Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert intensiviert. Für beide Diskurse wirkten Verlusterfahrungen des so genannten Authentischen begründend (nicht nur in Deutschland, den Niederlanden und Italien, sondern auch in Großbritannien und Nordamerika als ein wesentliches Element auch in der Romantik; vgl. Pregill/Volkman 1999, Rogers 2007, Safranski 2007, Kirchhoff/Trepl 2009): Ende des 19. Jahrhunderts hatte die Marktwirtschaft – ausgehend von den Städten – auch die physischen Strukturen ländlicher Räume verändert, neue Fruchtfolgen, das Aufkommen neuer Dünger, neuer Landwirtschaftstechnik, Meliorationen u. a. hatten die Grundlage für landschaftliche Ästhetisierungen deutlich verändert (Pregill/Volkman 1999, Eisel 2009). Das Ziel der aufkommenden Bewegung zur Bewahrung der ‚wahren Kultur' durch ästhetische Erziehung, Geschmackskultivierung, Volksbildung und Konsumentenerziehung war gegen die einsetzende Massenkultur gerichtet (Maase 2001)[151]. Doch bereits zur Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert war der Code von Landschaft popularisiert (vgl. Burckhardt 1977 und Hard 1977)[152]. Mit der Massenmotorisierung wird Landschaft nahezu allgemein verfügbar (Lippard 1999) und als ‚gute Aussicht' konsumiert (Vöckler 1988): „Reiseführer, Touristenbroschüren

149 Bei diesem Abschnitt handelt es sich um eine weiterentwickelte und dem hier vorliegenden Kontext angepasste Fassung von Kühne (2009b).

150 Dass Landschaft als kitschig bewertet wird, ist für Eisel (2001) ein Indikator für die Nähe von Landschaft und Kunst; Olin (2002, zuerst 1988) definiert Landschaftsarchitektur als eine Subdisziplin von Kunst.

151 Die innere Verbindung zwischen ästhetischer Bewegung und Naturschutz wird in den Äußerungen von Pazaurek (2007, zuerst 1912: 119), einem Kunstreformer des frühen 20. Jahrhunderts, deutlich: Er stellte fest, die Untersuchungen von Heimatforschern zum Regionaltypischen, könnten für Kunstgewerbetreibende – in Abgrenzung industriell hergestellter (also per se kitschiger) Produkte – „als Quelle reichster Anregung" dienen.

152 Dennoch konnten in Deutschland, aber auch in Nordamerika, zu Beginn des 20 Jahrhunderts Natur- und Heimatschützer mit einer ästhetisch begründeten Kritik an Veränderungen der physischen Grundlagen angeeignter physischer Landschaften (hier am Beispiel von Staudammprojekten) distinktiv gegenüber dem populären Geschmack argumentieren: Sie opponierten gegen die „horizontale Linie des Wassers" (Blackbourn 2007: 287), die allerlei „Vergnügungspöbel" anlockte, wie es in zeitgenössischen Publikationen des Naturschutzes hieß. Im Zuge des Prozesses der Trivialisierung wurde auch die Romantik für manche Kritiker „zum Inbegriff schlechten Geschmacks, da ihre Werke überspannt, unwahrscheinlich, gesucht und willkürlich seien" (Illing 2006: 47). Auch die Landschaftsmalerei Caspar David Friedrichs, die Spanier (2006: 33) als „sich gewissermaßen durch überschießendes Pathos" auszeichnend charakterisiert, indem „spirituelle und religiöse Gefühle in Landschaften (Seelenlandschaften)" gekleidet seien, zeichnen sich eher durch eine „Sehnsucht nach Sehnsucht" (Prause 1999: 82) aus, als durch Möglichkeiten, in dieser Form auch in der physischen Welt aufzutreten.

und Filme bestimmen Fahrern und Passagieren, was sehenswert ist und was zu meiden“ (Mauch/Zeller 2008: 1). Die ‚gute Aussicht‘ ist – so Monnet (2001: 289) – deswegen populär, „weil der Blick von einem hohen Aussichtspunkt die alltagsweltliche Routine der bodennahen Betrachtung gebrochen wird“. Dabei synthetisieren Touristen die unterschiedlichen Objekte unterschiedlicher Herkunft auf Grundlage ihrer stereotypen sozialen Klassifikationsmuster und von Antizipationen, „insbesondere durch Tagträumen und Fantasie“ (Urry 2002: 3), unabhängig von den (auch landschaftlich bezogenen) alltäglichen Lebenswelten, so dass eine „kollektive, touristische Version von anderen Menschen und anderen Orten entsteht“ (MacCannel 1976: 13; vgl. auch Jakle 1987, Andrews 1989, Lippuner/Redepenning/Schneider 2010). Die automobile und gefahrlose Verfügbarkeit angeeigneter physischer Landschaft hat deren gesellschaftlich-landschaftliche Zuschreibungen verändert (Koshar 2008: 25): „Die Landschaftserfahrung verschob sich von ‚Wildnis‘ in einem Pioniermodus zu einer kommerziell gesteuerten Kette von natürlichen und städtischen Aussichtspunkten“. Angeeignete physische Landschaft wird zu „Erfahrung aus zweiter Hand, [zu] vorgetäuschte[r] Empfindung“ (Greenberg 2007, zuerst 1939: 206); aus Sicht der Paretoschen Residuen- und Derivationen-Theorie treten hier insbesondere Residuen der Klasse I (Instinkt der Kombinationen) und Klasse II (Persistenz der Beziehungen eines Menschen mit anderen und mit Orten) zutage, die mit Hilfe von Derivationen der Klasse II in Rückgriff auf allgemeine Autoritäten der Landschaftsdeutung Umsetzung finden.

Im Sinne von Gelfert (2000) wurde die ästhetische Betrachtung von Landschaft seicht, kommerzialisiert, unecht, da vielfach reproduziert und somit dem seinen eigenen Genuss genießenden ‚Kitsch-Menschen‘ zum Gegenstand. Landschaft als Kitsch wurde aber auch Ausdruck einer sentimentalen Stimmung „für den modernen Intellektuellen“ (Gelfert 2000: 10; dies betrifft insbesondere die Vertreter des Paradigmas der Erhaltung und Widerherstellung physischer Landschaft)[153]. Eine Kitsch-Kommunikation im Sinne einer „nicht materialgerechten Kunst“ – schließlich entsprechen die idealisierten angeeigneten physischen ‚historisch gewachsenen‘ Kulturlandschaften selten den Anforderungen ökonomischer Landbewirtschaftung – auf der Ebene der „ganz großen Gefühle“ (Spanier 2006: 31) ist um das Themenfeld Landschaft und Nachhaltigkeit entstanden (im Sinne Paretos ein Residuum der Klasse III – Bedürfnis nach Gefühlsausdruck durch äußere Handlungen). Sie lässt sich auch aus moderner Perspektive, z. B. im Sinne der

153 Hinsichtlich des modernen Natur- und Landschaftsschutzes stellt Spanier (2006: 26) eine „in Sprache und Gestik zu Pathos, Leiden und Religion“ (Spanier 2006: 26) neigende Umweltkommunikation fest, die deutliche Parallelen zur Romantik aufweist (vgl. auch Eisel 2009 in Bezug auf Landschaft). Dabei werden in Naturschutz und Nachhaltigkeit – so Spanier (2006: 31) – „auffällig oft die ganz großen Gefühle bemüht. Und zwar sowohl in der Wissenschaft als auch in der Belletristik und Journalistik, sowohl im ehrenamtlichen als auch im professionellen Bereich. Angesichts der Größe der zu lösenden Aufgaben scheinen es wohl nur diese ganz großen Gefühle sein zu können, die in der Kommunikation angemessen sind. Ob das wirklich so sein muss, verdient gut überlegt zu sein, denn ein Zuviel an Pathos und Emotionalität kann auch unangenehm berühren“.

Luhmannschen Systemtheorie, als eine Transformation einer ökologischen und einer ästhetischen Veränderung zu einem moralischen Problem im Sinne einer moralisch-ästhetischen Verschmelzung verstehen (vgl. Illing 2006, Kühne 2008a und 2008b)[154, 155].

Im Zentrum der landschaftsbezogenen Überlegungen der Vertreter des Paradigmas der Erhaltung und Widerherstellung angeeigneter physischer Landschaft steht die Erhaltung (historischer) Kulturlandschaften (vgl. z. B. Wöbse 1994 und 1999, Wagner 1999). Vergangenes wird bei diesem Paradigma – gemäß Becker (1998: 51) – dadurch bestimmt, „dass die geschichtlichen Strukturen, die die Landschaft oder Landschaftsbestandteile hervorgebracht haben, selbst zur Historie geworden sind und nicht mehr den gegenwärtigen gesellschaftlichen, technischen und rechtlichen Strukturen entsprechen". Diese angeeigneten physischen Landschaften sind also – wie es Soyez (2003: 31) in Anlehnung an Werlen (2000) formuliert –, längst der „raumzeitlichen Entankerung" anheimgefallen. Infolge einer solchen raumzeitlichen

Entankerung entspricht der Soll-Zustand der physischen Landschaft nicht dem Zustand, der sich als Nebenfolge aus modernen gesellschaftlichen Entwicklungen ableitet, sondern bedeutet eine historisierende Idealisierung (als Ergebnis der Residuen der Klassen I und II), eine Idealisierung, die sich auch aus der Sehnsucht nach vormoderner Wiedervergemeinschaftung (als Residuum der Klasse IV) ableitet und sich als Sehnsucht nach regionaler Wiedervereinigung von Natur und Kultur rekonstruieren lässt (vgl. hierzu Körner/Eisel 2006)[156]. Diese Deutungen werden von der Tourismuswer-

---

154 Aus modernistischer Sicht lässt sich mit Luhmann (1989: 370) argumentieren: „Moral ist ein riskantes Unternehmen. Wer moralisiert, lässt sich auf ein Risiko ein und wird sich bei Widerstand leicht in der Lage finden, nach stärkeren Mitteln suchen zu müssen oder an Selbstachtung einzubüßen". Schließlich stellt der moralische Code die höchste Instanz der sozialen Kommunikation dar: Wer ist schon in der Lage, fachlich zu argumentieren, wenn er als moralisches Monster dargestellt wird? Daher wohnt der Anwendung des moralischen Codes die Tendenz inne, „Streit zu erzeugen, aus Streit zu entstehen und den Streit dann zu verschärfen" (Luhmann 1989: 370). Der (aus moderner Sicht kitschigen) Moralisierung innewohnend sind jedoch durchaus für die gesellschaftliche Funktion unerwünschte Nebenfolgen: Moralisierungen sind schwer wieder zurücknehmbar (vgl. Bogner 2005) und sind nicht auf Achtung des Anderen, sondern auf dessen Missachtung ausgerichtet, schließlich bezieht sich ihre Anwendung auf die Prüfung der Einhaltung sozialer Normen, deren Einhaltung nicht mit dem Gewinn sozialer Anerkennung belohnt, deren Missachtung jedoch mit Anerkennungsentzug bestraft wird. Darüber hinaus bezieht sich die Anwendung des moralischen Codes nicht auf die Rolle, die ein Anderer einnimmt, sondern auf dessen Person. Bei der Anwendung des moralischen Codes geht mit der Diskreditierung von Handlungen oder Ansichten einer Person oder Personengruppe häufig die Diskreditierung der Person einher. So werden die Bestrebungen der Errichtung einer Straße nicht (rollenspezifisch) fachlich beurteilt (beispielsweise hinsichtlich der Ausgleichbarkeit von Eingriffen), sondern moralisch (jeder, der den Bau der Straße befürwortet oder nicht kategorisch wird als ‚Naturfeind', ‚schlechter Mensch' oder ‚Büttel des Kapitals' diffamiert).

155 Wobei dieser Streit in erster Linie nicht auf der Ebene der fachlichen und sachlichen Ebene, also jener der sozialen Rolle, ausgetragen wird, sondern auf jener der – fachlich und sachlich in den seltensten Fällen gerechtfertigten – moralischen Urteile, also auf Ebene der Person.

156 Diese Idealisierung kann letztlich in zweifacher Weise in die angeeignete physische Landschaft eingeschrieben werden: Einerseits durch Erhaltung der physischen Grundlagen angeeigneter physischer Landschaft, andererseits durch historisierende Gestaltung von Objekten (wie beispielsweise im *New Ur-*

bung aufgegriffen und vermarktet. Dabei wird auf die in der primären Sozialisation angelegten landschaftlichen Stereotype zurückgegriffen, wodurch – aus modernistischer Perspektive – schamlos der vulgäre „Geschmack der Massen bedient“ (Gelfert 2000: 7) wird. Historisierte angeeignete physische Landschaft wird ähnlich der – die ‚historische Kulturlandschaft‘ konstituierende – ehemals ‚authentischen‘ Volkskultur „in Kitsch verwandelt, weil sie als Ausdruck einer tatsächlich nicht mehr vorhandenen Authentizität vermarktet wird“ (Gelfert 2000: 15, siehe auch Jakle 1987, Löfgren 2002, Henderson 2003, Zukin 2008, Wöhler 2010). Diese Deutung der Sehnsucht nach Volkskultur als Ausdruck der Überhöhung des einfachen, harten, ursprünglichen und gemeinschaftlichen Landlebens in einer ländlichen Landschaft findet sich beiderseits des Atlantiks und „beinhaltet die Vorstellung eine idyllische Harmonie zwischen Menschen und Natur“ (Wright 2003: 164, vgl. auch Cosgrove 1994, Höfer 2001, Henderson 2003, Hardinghaus 2004, Vicenzotti 2005, Körner/Eisel 2006)[157]. In Nordamerika wird diese Vorstellung durch den ‚Wilden Westen‘ dominiert, der sich weniger auf das Leben vorindustrieller Farmer als das von Männern, die den Unbilden der Prairie trotzen (Kocks 2000; ähnl. Worster 1992, Campbell 2000)[158]. Die diese Volkskultur symbolisierende vorindustrielle Landschaft wirkt – Jackson (1984) zufolge – deswegen attraktiv, weil ihre Objekte und Objektanordnungen mit Leichtigkeit deutbar und ästhetisch stereotypisierbar sind[159]. Wobei „Inhalte solcher landschaftlich-vaterländisch-heimatlich-ökoidyllischer Raumabstraktionen“ (Hard 1987a: 230) simplifizierte Programme und Ordnungsbilder mit dem Effekt der distanzlosen Sentimentalisierung als „durchgängige Überschwemmung der erlebten

banism). Aufgrund der Differenz zwischen einem modernen gesellschaftlichem Entwicklungsstand und dem (vielfach expertendefinierten) historisierenden Soll-Zustand angeeigneter physischer Landschaft lässt sich dieser historisierende Soll-Zustand aus modernistischer Sicht als „unechte Kunst“ begreifen, also als eine billige Kopie eines geschätzten Originals, eines historischen Zustandes angeeigneter physischer Landschaft.

157 Eine Sichtweise, die in Europa im Zuge der Rezeption des Buches „Rabelais’ Welt – Volkskultur als Gegenkultur“ von Bachtin (1987) in den 1980er Jahren eine erneute Aktualisierung erfuhr (Illing 2006)

158 Doch nicht allein die Kommunikation eines an der (Kultur)Landschaftserhaltung ausgerichteten Naturschutzes erweist sich – aus Sicht einer modernistischen Ästhetik – als vielfach (zumindest latent) kitschbelastet, vielmehr lässt sich auch der angestrebte Soll-Zustand von physischer Landschaft in mehrfacher Weise gemäß den von Gelfert (2000) benannten Aspekten von Kitsch als kitschig ansprechen: So steht das Naturbild des Paradigmas der sukzessionistischen Entwicklung angeeigneter physischer Landschaft eher in der Tradition des Erhabenheitskitsches, also dem Naturbild eines „ewig wiederkäuenden Ungeheuers“, wie es in Goethes Werther heißt, während sich auf der Seite des Paradigmas der Erhaltung und Wiederherstellung angeeigneter physischer Landschaft das Bild von Natur als „die liebliche, arkadische-paradiesische Natur, die vor allem den Kitsch der kindlichen Unschuld“ (Gelfert 2000: 42) findet.

159 Dabei werden (insbesondere ländlich-idyllische) angeeignete physische Landschaften – in den vergangenen Jahren auch vielfach durch Vertreter des Naturschutzes (vgl. Piechocki 2003 und 2004, Piechocki et al. 2003) – als Transparente für Heimatidealisierungen herangezogen (Fogelson 1993, zuerst 1967, Weinstein 1998).

Wirklichkeit mit dem eigenen subjektiven Gefühl“ (Gelfert 2000: 77), also aus modernistischer Perspektive letztlich Verkitschungen, darstellen (vgl. Gelfert 2000)[160].

Ein weiteres wesentliches Element des Paradigmas der Erhaltung angeeigneter physischer Landschaft (sowohl im Bereich des Naturschutzes als auch des Denkmalschutzes) ist das Motiv des Helfens. Ein Mechanismus, der über das Transmissionskonstrukt ‚Natur‘ bzw. ‚Denkmal‘ zum Zwecke der Generierung von sozialer Anerkennung in jeweils für die eigene Person relevanten Gruppen genutzt werden kann. Helfen lässt sich mit Paris (2005: 25) als „Macht ohne Eigennutz, aber mit Selbsterhöhung“ und somit als Form des Strebens nach Anerkennung deuten[161]. Verkitschungen haben eine zentrale Bedeutung in Bezug auf die soziale Konstruktion von Landschaft: Verkitschungen dienen als Entkomplexisierung von Welt (vgl. Luhmann 1984 und 1997a, Kühne 2008) und sind Teil einer „Ablehnung des Komplexen zugunsten des Einfachen“ (Gelfert 2000: 72). Damit dienen sie – unter der Hinnahme eines Kontingenzverzichts (bzw. eines Hinwirkens darauf) – der Aufrechterhaltung alltagspraktischer Handlungsfähigkeit.

Diese Betrachtungen der Reflexion der Landschaftsvorstellungen von Landschaftslaien und -experten an den von Gelfert (2000; vgl. Abschnitt 2.3.3) herausgearbeiteten Aspekten der Kitschdiskussion beschränken sich auf die ersten sechs der sieben Aspekte. In diesem Abschnitt wird der siebte Aspekt, jener der postmodernen Relativierung des Kitsches, behandelt. Der Gegensatz von Hochkultur und Trivialkultur (mit dem Ausdruck des Kitsches) gliedert sich in eine Reihe sich ausschließender fundamentaler Gegensätze eines modernistisch-abendländischen Denkens, wie auch jene von männlich und weiblich, von Natur und Kultur, von Zivilisation und Kultur[162], von Krieg und Frieden und nicht zuletzt Stadt und Landschaft, ein (vgl. Fuller 1992, Zierhofer 2003, Beck 2006, Kühne 2006a), die im postmodernen Denken zugunsten von Hybrid- und Pastichebildungen aufgegeben werden (vgl. Lash 1990, Vester 1993, Welsch

160 Die Romantisierung der Vergangenheit, als Ausdruck einer „selektiven Referenzierung des Bewusstseins“ (Trigg 2009: 32) im Vergangenen, stellt sich in der Konstruktion „historischer Kulturlandschaften“ sowohl bei Experten als auch bei Laien ein. In der Konsumtion heimatlich-ökoidyllisch stereotyper Landschaften werden Laien wie Experten zu Genießenden, die sich im Genuss genießen (Gelfert 2000, Johler 2001, Kühne 2008b). Wobei in Nordamerika eine solche retrospektivische romantisierte Ästhetisierung vielfach die indigene Landschaft der vorkolonialen Ära betrifft (Schweninger 2008).

161 Der Akt des Helfens stellt auch eine sozial-hierarchische Kommunikation dar: Einerseits besteht ein Machtgefälle zwischen dem Helfenden, als Akteur, und jenem, der Objekt der Hilfe ist, andererseits eine moralische Asymmetrie zwischen dem Helfenden und jenem, der prinzipiell helfen könnte, dies aber nicht tut. Die moralisch kommunizierten Motive von „Demut, Bescheidenheit und Selbstaufopferung“ (Gelfert 2000: 73) zählen dabei ebenso zu einer kleinbürgerlichen Ideologie wie eine exklusivistische Rhetorik (im Sinne von Sloterdijk 1987).

162 Das Verhältnis von Kultur und Zivilisation beschreibt Sennett (1991: 108) als das einer Spannung zwischen Ganzheit und Unterschied: „Das Wort umfasste für sie [die Menschen des Aufklärungszeitalter; Anm. O. K.] die Kräfte der Ganzheit innerhalb der Gesellschaft, während Zivilisation die Bereitschaft anzeigte, den Unterschied zu akzeptieren“.

2002, Rancière 2004, Kühne 2006a)[163]. Im postmodernen Denken fungiert Kitsch nicht mehr „als falscher Ausdruck falscher Bedürfnisse, auch nicht als Ausdruck richtiger Bedürfnisse, sondern Kitsch, so will es zumindest die Toleranzästhetik unserer Tage, gilt als richtiger Ausdruck richtiger Bedürfnisse“ (Liessmann 2002: 26–27). Das ironisierende postmoderne Denken impliziert ein Bekenntnis zu den Schönheiten des Kitsches, all jenem, das die radikale Moderne und die politische Aufklärung dem Menschen verweigern wollte: „Gegenständlichkeit, plakative Gefälligkeit, sinnliche Religiosität, sentimentale Stimmungen, Sonnenuntergänge, den C-Dur-Akkord, den Endreim, die Tränen des Glücks und eine ungebundene Lust am Exotischen“ (Liessmann 2002: 74), aber eben auch romantisierte liebliche, pittoreske und/oder erhabene Landschaft (vgl. auch Rogers 2007).

Das Paradigma der Erhaltung und Wiederherstellung physischer Landschaft greift in seiner grundsätzlichen Ausrichtung hinsichtlich der Wertschätzung des Historischen ein wesentliches Merkmal des postmodernen Denkens auf. Es ist jedoch anfällig für eine So-und-nicht-anders-Ideologie und ist zudem von modernistischem Denken geprägt (vgl. Kühne 2006a und 2008b) und ist somit – gemessen an den Überlegungen von Moderne und Postmoderne – in sich widersprüchlich bzw. hybrid. Mit der postmodernen Aufhebung von Kitsch und Hochkultur eröffnet sich für Vertreter des Paradigmas der Erhaltung und Widerherstellung angeeigneter physischer Landschaft wie für den Sukzessionismus die Möglichkeit eines – den modernen ästhetischen Kategorien entrückten – inklusivistischen (im Anschluss an Sloterdijk 1987) Landschaftsbegriffs. Ein solcher post-exklusivistischer Landschaftsbegriff impliziert die Abkehr von den sich ausschließenden Prinzipien der moralischen Gut-Schlecht-Gegensätze ebenso wie die landschaftliche Betrachtung des Städtischen. Die Abkehr des Denkens in streng definierten Grenzen und eine Zuwendung zur Konstruktion von weichen Übergängen als Rändern (Ipsen 2006), eine (gleichberechtigten) Integration von Laien in die Planung wie auch eine vorbehaltslose Überprüfung von landschaftlichen Stereotypen, ermöglicht es, lokalen Gesellschaften dialogisch „ihre eigenen gemeinsamen Vergangenheiten [zu] definieren“ (Hayden 1997: 48), ohne Anspruch auf exklusivistische Deutungshoheiten[164]. Diese Soll-Vorstellungen unterliegen in der Postmoderne nicht länger dem Kitschverdacht, bei gleichzeitiger Erosion des Expertentums durch die Aufgabe des Anspruchs auf Deutungshoheit (vgl. Bauman 1973, Brown 1989, Hartz/Kühne 2007, Tessin 2008). Die postmoderne Aufhebung der Paradigmen der Erhaltung und Widerherstellung angeeigneter physischer Landschaft und der sukzessionistischen Entwicklung angeeigneter

163 Die postmoderne Aufhebung des dichotomen Denkens postuliert Liessmann (2002: 17) am Beispiel des Gegensatzes von Kunst und Kitsch: „Wer die Opposition von Kitsch und Kunst noch aufrecht erhalten wollte, entlarvte sich damit als zumindest gestrig, wenn nicht vorgestrig“.

164 Eine solche inklusivistische Verortung von Naturschutz und Denkmalschutz, aber auch Städtebau und Landschaftsplanung, bedeutet eine Aufhebung der Trennung der Paradigmen der Erhaltung und Widerherstellung angeeigneter physischer Landschaft und der sukzessionistischen Entwicklung angeeigneter physischer Landschaft.

physischer Landschaft impliziert auch eine Neuinterpretation von Landschaft und damit eine – zumindest teilweise – Hinwendung und Öffnung zu dem Paradigma der Umdeutung der gesellschaftlichen Landschaft[165].

3.9 Landschaft – konzeptionelle Zugänge: Ein vorläufiges Fazit

Landschaft – im Sinne der in diesem Kapitel vorgestellten Terminologie, angeeignete physische Landschaft – kann sich mit Daniels/Cosgrove (1988b: 8) als „ein flackernder Text, dargestellt auf dem Bildschirm eines Wortprozessors" verstanden werden, dessen Bedeutungen fluktuierend und vielfältig sind, was ein postmodernes Landschaftsverständnis auch akzeptiert und als Bereicherung empfindet (Carlson 2005). Dabei verweist diese Texthaftigkeit (ergänzen ließe sich im Sinne der Bildwissenschaft auch die Bildhaftigkeit) auf die Verknüpfung zwischen physischem Raum und sozialer und individuell aktualisierter sozialer Dimension von Landschaft. Die in den physischen Raum (oder willentlich ästhetisch: in die physische Dimension der angeeigneten physischen Landschaft) eingeschriebenen Texte (und mit ästhetischer Intension auch Bilder) werden individuell und sozial konzipiert und gemäß gesellschaftlicher Übereinkünfte gelesen. Diese Texte lassen sich – wird die bei Rapoport (1990, vgl. auch Rapoport 2005) auf die gebaute Umwelt beschränkte Konzeption ausgeweitet – in drei Ebenen gliedern:

1. Objekte des physischen Raumes repräsentieren die grundsätzliche Weltanschauung ihrer Produzenten (wie etwa religiöse Grundüberzeugungen).
2. Objekte des physischen Raumes sind Ausdruck der Klassenzugehörigkeit und des soziokulturellen Hintergrundes ihrer Produzenten.
3. Objekte des physischen Raumes sind darüber hinaus Ausdruck des alltäglichen Umgangs mit Raum (vgl. auch Olwig 2009b).

Vor dem Hintergrund der Weberschen Definition (1976, zuerst 1922) des Handelns als äußeres oder innerliches Tun, Unterlassen oder Dulden, mit dem der Handelnde oder die Handelnden einen Sinn verbindet, lässt sich die Bedeutung von Objekten auch auf jene Kultur-Naturhybriden ausweiten, die weniger anthropogen überformt sind, also auf materieller Ebene von einer Veränderung abgesehen wurde. Da der Verzicht auf eine materielle Überformung zumeist willentlich erfolgt, können diese nicht oder gering überformten Objekte durchaus als Text gelesen werden. Damit wird es zur Aufgabe raumbezogener Wissenschaft, nicht nur zu fragen, „was von Gesellschaft, Wirtschaft, Ökologie und Geschichte" physisch manifestiert (und damit in der Regel sichtbar) ist,

165 Eine Haltung, die in der praktischen Landschaftsentwicklung infolge des Abwägungszwangs häufig üblich ist, der aber noch immer häufig der Makel des Abweichens von einem unverfälschten Paradigma zugeschrieben und die letztlich als „schlechter Geschmack" stigmatisiert wird.

„sondern auch, was man weshalb nicht sieht […] – und was man vielleicht nur zu sehen glaubt, weil man sein möglicherweise sogar falsches Vorwissen auf etwas projiziert hat, was vielleicht etwas ganz anderes bedeutet“ (Hard 2008: 263)[166].

„Die größte Konstante der Qualität von Landschaft ist die Qualität des Wandels“ (Simonds/Starke 2006: 87). Diese Qualität äußert sich nicht allein in den physischen Grundlagen der angeeigneten physischen Landschaft, sondern auch in der gesellschaftlichen Landschaft und der individuell aktualisierten gesellschaftlichen Landschaft, der gesellschaftlichen Lesbarkeit physischer Inskriptionen. Die Interpretation von angeeigneter physischer Landschaft als ein Feld aufeinander verweisender Bilder und Texte bedeutet letztliche eine doppelte Inskription: Erstens werden soziale Prozesse und Strukturen (insbesondere jene der Macht) in den physischen Raum eingeschrieben[167]; zweitens werden diese gemäß den in die gesellschaftliche Landschaft eingeschriebenen Vorstellungen durch individuelle Aktualisierung selektiv decodiert[168, 169].

Vor dem Hintergrund der Postmodernisierung verändern sich die sozialen Zugriffe auf Landschaft fundamental. In Bezug auf die von Welsch (2006: 99) in Anlehnung an Dubuffet formulierten vier Abschiede der Postmoderne lässt ein postmoderner Zugang zu Landschaft vor allem folgende Tendenzen nachvollziehen:

1. Der Abschied vom Anthropozentrismus bedeutet einerseits die Anerkenntnis der Hybridität von Landschaft in allen Dimensionen (also der Simultaneität von gesellschaftlicher, individuell aktualisierter und angeeigneter physischer Dimension, aber auch der gegenseitigen Beeinflussung von Kultürlichkeit und Natürlichkeit auf Ebene der Objekte), andererseits auch jene einer begrenzten Nachhaltigkeit einer rein auf (ökonomische) Verwertbarkeit der physischen Grundlagen von Landschaft ausgerichteten Relationslogik.
2. Der Abschied vom Logozentrismus bedeutet einen Abschied von der Vorstellung, Landschaft – jenseits ästhetischer Bezüge – beispielsweise als Ökosystem ausschließlich kognitiv erfassen zu können.

---

166 Wenn z. B. eine Eisenbahntrasse um einen Berg herum statt per Tunnel hindurch geführt wird, lässt dies Rückschlüsse auf die geologische Situation, Machtdeposite in der Gesellschaft, ästhetische Präferenzen etc. in kapitalistischen Gesellschaften, insbesondere auf eine Kosten-Nutzenabwägung zur Zeit der Konzeption der Eisenbahntrasse zu.

167 Dies gilt auch für die semantische Inskription sekundärer angeeigneter physischer Landschaften.

168 Neue Objektkombinationen werden sozial als Landschaft ohne Verlust sozialer Anerkennung kommunizierbar (z. B. die Stadtlandschaft oder die Altindustrielandschaft) und das Individuum lernt physische Objekte neu zu bewerten (z. B. durch ein wissenschaftliches Studium mit Landschaftsbezug).

169 Der Autor ist nun darum bemüht am Beispiel der Agglomerationslandschaft von Los Angeles ihm wesentlich erscheinende Los Angeles spezifische und allgemeine nordamerikanische Entwicklungslinien der Einschreibung des Sozialen in den physischen Raum und der Decodierung als angeeignete physische Landschaft auf Grundlage der bislang dargestellten Überlegungen zu vollziehen (vgl. Helbrecht 1996, Conzen 2010a).

3. Der Abschied von der Monosemie impliziert die Erkenntnis, Landschaft nicht als Struktur monofunktionaler Flächen (nach rationalen Kriterien) planen zu können.
4. Der Abschied vom Visualprimat bedeutet die Anerkenntnis der multisensorischen Dimensionalität von Landschaft (vgl. Bischoff 2005, Degen 2008, Kühne 2008).
5. Der Abschied von der Vorstellung, Raum ließe sich auf die räumliche Praxis als materieller Ausdruck sozialer Räumlichkeit (*firstspace*, nach Soja 1996) oder in Form von Raumrepräsentationen und Raumvorstellungen (*secondspace*, nach Soja 1996) vollständig erfassen. Raum muss aus dieser Sicht zusätzlich als Verbindung von *firstspace*- und *secondspace*-Konzepten mit alltagsweltlichen Raumaneignungen gedacht werden (*thirdspace* im Sinne von Soja 1996; vgl. auch Fröhlich 2003, Kühne 2006a).

Postmoderne Ästhetik im Sinne Rancières bedeutet auch „den Traum einer totalen Inklusion des zu Unrecht ausgeschlossenen" (Kleinmichel 2008: 156). Durch die bei Rancière (2006) vollzogene Approbation eines idealistischen Ästhetikbegriffs (in Rückgriff auf Schiller und Kant) muss – so Kleinmichel (2008: 156) – „alles Gegebene nachträglich auch als Kunst betrachtet werden und eingeordnet werden können". In Bezug auf Landschaft bedeutet dies, dass unabhängig von der Intention eines physisch Manifestierenden physischer Raum mit einem künstlerisch-ästhetischen Modus wahrgenommen werden kann[170].

Die individuelle Konstruktion von Landschaft auf Grundlage sozialer Deutungs- und Emotionsmuster als ästhetischer Akt der Wahrnehmung ist somit als Akt der Sinneswahrnehmung zu verstehen, schließlich sind für das ästhetische Denken „gerade Wahrnehmungen ausschlaggebend, die nicht bloße Sinneswahrnehmungen sind. ‚Wahrnehmung' ist hier vielmehr in dem zugleich fundamentaleren und weitreichenderen Sinn von ‚Gewahrwerden' zu verstehen" (Welsch 2006: 48). Es hat also eine sinnliche wie nicht sinnliche Dimension, schließlich erfolgt ein deutender, bisweilen emotionalisierter Abgleich zwischen Sinneseindrücken und bewusstseinsinternen Mustern. Das heißt, das Wahrnehmen relational angeordneter Objekte als Landschaft besitzt stets „imaginative Momente […], aber sein Vollzug ist nicht auf Sinneswahrnehmungen beschränkt" (Welsch 2006: 48).

Die Suche nach ästhetischen Gesetzmäßigkeiten und deren Umsetzung in ästhetische Landschaftsbewertungssysteme in der angeeigneten physischen Landschaft erscheint aus der vorgestellten sozialkonstruktivistischen Perspektive, vor dem Hintergrund postmoderner Entwicklungen, – wie die Suche nach den Gesetzen von Schönheit überhaupt – als eine „Astrologie der Ästhetik" (Croce 1930: 117). Eine wesentliche Funktion der angeeigneten physischen Landschaft in der Postmoderne liegt – angesichts der Aufhebung des modernen Dualismus von Hoch- und Trivialkultur – im prinzipiellen

170 Für diese Arbeit folgert aus diesem postmodernen Ästhetikkonzept, dass die Agglomeration von Los Angeles als ästhetisches Phänomen, sogar als Kunstwerk wahrgenommen als solches kommuniziert werden kann.

Erhalt der Möglichkeit eines Schwelgens des postmodernen (Patchwork-)Individuums in stereotyper Schönheit und klischeetierter Erhabenheit als Handlungsmuster der Verdrängung der alltäglich im (Berufs-)Leben erfahrenen Sinnlosigkeit des Daseins. Der völligen kontemplativen Erfahrung von angeeigneter physischer Landschaft steht indes die Sozialisierung nutzwertorientierter pragmatischer oder kognitivistischer kritischer oder differenztheoretischer Zugangsweisen als Teil der modernen Rationalisierung des Menschen gegenüber.

Trotz des Versuchs in der Moderne, Landschaft einem rationalisierten Zugriff zuzuführen, verweist ‚der Wille zur Landschaft' in vielfacher Weise auf vormoderne Residuen:

- Klasse I: Der Instinkt der Kombinationen äußert sich in den allgemeinen sozialen Konstruktions- und Bewertungsmechanismen von Landschaft als eine synthetische Zusammenschau unterschiedlicher Objekte, wobei diese Zusammenschau mit einer Zuschreibung von Zusammenhängen einhergeht.
- Klasse II: Die Persistenz der Beziehungen eines Menschen mit anderen und mit Orten äußert sich in einer lokalen heimatlichen Selbstvergewisserung, indem einem Ort oder Landschaft (als Objektbündel)symbolische Bedeutungen und persönliche Bindungen zugeschrieben werden. Auch die Verknüpfung von angeeigneten physischen Landschaften und verallgemeinerten Charaktereigenschaften ihrer Bewohner (z. B. Engstirnigkeit bei Gebirgsbewohnern) deuten auf diese Residuen hin.
- Klasse III: Das Bedürfnis nach Gefühlsausdruck durch äußere Handlungen äußert sich beispielsweise in der Landschaftspflege, aber auch im Besingen, Bedichten oder Malen von angeeigneten physischen Landschaften.
- Klasse IV: Die Residuen der Soziabilität manifestieren sich auch in der gemeinschaftlichen Durchsetzung von Paradigmen gegen Vertreter alternativer Paradigmen.
- Klasse V: Residuen der Unverletztheit (intégrité) des Einzelnen und der Seinen finden ihren Niederschlag in physischen Manifestationen des Sicherheitsstrebens und deren landschaftlichen Ästhetisierung (z. B. in Form von Mauern, Zäunen, Wassergräben).
- Klasse VI: Gesellschaftliche Formen der Sexualität sind im ‚semantischen Hof' von Landschaft beispielsweise in der Kultivierung ‚jungfräulicher' Wildnis oder der sozialen Zuschreibungen diversifizierter sexueller Aktivität insbesondere städtischen Landschaften als stereotype Abgrenzung ländlicher Landschaften zu finden.

Die Sehnsucht nach arkadischen Landschaften, nach Landschaften, die Ausdruck vormoderner gesellschaftlicher Strukturen sind, nach Landschaften, die unmittelbar decodierbar und daher vertraut erscheinen, ist eine Ausdrucksform des Übergangs der Bewertung von Fortschritt unter Rückgriff auf vormoderne Residuen. War vormals der Begriff ‚Fortschritt' „die extremste Ausdrucksform eines radikalen Optimismus und das Versprechen universell geteilten, dauerhaften Glücks", so ist die Konnotation mit dem

Begriff ‚Fortschritt' mittlerweile „am dystopischen, fatalistischen Gegenpol unseres Erwartungshorizontes angekommen" (Bauman 2008: 19–20). Der Begriff Fortschritt steht nun für „Bedrohung durch unablässige, unausweichliche Veränderung, die statt Ruhe und Frieden nichts als Dauerkrisen und Anspannung verheißt und uns keine Pause gönnt" (Bauman 2008: 20; vgl. auch Riemann 2009, zuerst 1961). Gesellschaftliche Veränderungen sind auch mit der Produktion von Ängsten (insbesondere infolge zunehmender Unsicherheit; Bauman 2008a und 2008) verbunden. Dabei unterliegt Angst einer starken Vermittlung durch Objekte (Lacan 2010, zuerst 1962–1963), Objekte, die in übermikro- und untermakroskaligem Maßstab bei ästhetisierender Zusammenschau als Landschaft konstruiert werden (können). Für eine Ästhetik der Angst in Bezug auf Landschaft lassen sich zahlreiche Anknüpfungspunkte finden:

- Angst ist ein konstitutiver Bestandteil im Erhabenen von Landschaft, dies gilt sowohl in der Konfrontation mit dem physischen Raum als auch in Repräsentationen in Gemälden, Filmen, Romanen etc. (Krysinski 2007, Ronen 2009)[171].
- Angst um den Verlust des Schönen bzw. dessen Verteidigung lässt sich auch im Verlusterleben von als Landschaft beschriebenen Objekten, insbesondere mit großen heimatlichen Konnotationen bzw. Zuschreibungen eines hohen ästhetischen Wertes (und daraus vielfach resultierenden ökonomischen Wertes), finden (Ronen 2009).
- Angst kann durch das modernistische Streben nach Schönheit ausgelöst werden, als Angst vor dem Hässlichen, dem Kontingenten und dem Hybriden in Landschaften. Diese Angst drückt sich im Streben nach eindeutiger Lesbarkeit und Möglichkeit der Zuordnung von Landschaft aus.
- Angst kann auch vor dem Verlust an Distinktionspotenzial durch Trivialisierung des Schönen oder Erhabenen zum Kitschigen von Landschaft ausgelöst werden. Diesem *filtering down* von landschaftsvermittelter Distinktion wirkt beispielsweise *land art* (als eine physische Manifestation des Paradigmas der reflexiven Umgestaltung angeeigneter physischer Landschaft) entgegen. Diese Angst kann sich steigern in die
- Angst vor der Entwertung des eigenen ästhetisch repräsentierten symbolischen Kapitals durch den legitimen Geschmack der herrschenden Klasse.
- Konnotationen von Angst finden sich auch infolge der Wahrnehmung von Objekten, wie die physischen Manifeste des Grauens von den Überresten des Konzentrationslagers von Auschwitz über den Ground Zero bis hin zu individuellen Konnotationen an Plätzen, an denen Angst ausgestanden wurde.
- Die physischen Repräsentanten gesellschaftlicher oder individueller Angst können einer ex post-Ästhetisierung unterliegen. Einerseits findet sich dies im sozialhisto-

171 Krysinski (2007) sieht bereits bei Caspar David Friedrich die Tendenz, Landschaften in eine Bühne von Unsicherheit, Unbehagen und Angst zu transformieren. Im Surrealismus findet diese Darstellung von Landschaft in Verzerrungen, wie bei Salvador Dalí, oder ungewohnten Arrangements, wie bei Max Ernst, einen Höhepunkt.

rischen Kontext (z. B. Berliner Mauer), andererseits auch im individualhistorischen Kontext (z. B. Angst des Kindes vor bestimmten Objekten, die später als schön oder erhaben ästhetisiert werden; vgl. auch Tuan 1979).

- Physische Objekte werden in dem Bewusstsein und der Intention kombiniert, dass sie in einer ästhetisierten Zusammenschau Angst auslösen (Filmkulissen in Horrorfilmen, Kriegslandschaften; siehe Lewin 2006, zuerst 1917).

Angst lässt sich somit als ein wesentlicher Aspekt der sozialen Konstruktion von Landschaft beschreiben, ein Aspekt, der einen wesentlichen Anteil der Gestaltung der angeeigneten physischen Landschaft von Los Angeles einnimmt. Wird angeeignete physische Landschaft als Hybrid aus Objekten und Symbolen natürlichen und geistigen Ursprungs beschrieben, öffnet sie sich der Perspektive einer Natur- als auch einer Kunstästhetik, wobei in der Agglomerationslandschaft Los Angeles eine stärkere Gewichtung auf den durch den Menschen platzierten physischen Objekten liegt. Die urbane Landschaft Los Angeles' lässt sich sowohl unter dem Modus des natur- wie auch des kunstschönen betrachten: Einerseits basieren die physischen Objekte, die als Downtown beschrieben werden, auf letztlich natürlichen Materialien oder sind mit Objekten durchsetzt, die unter jenen „sinnlich wahrnehmbaren Bereich der lebensweltlichen Wirklichkeit des Menschen [fallen], der ohne sein beständiges Zutun entstanden [ist] und entsteht" (Seel 1996: 20), wie beispielsweise Ruderalvegetation. Andererseits ist der physische Raum der Agglomeration von Los Angeles als Folge (und Nebenfolge) sozialen Handelns entstanden, das teilweise explizit (z. B. bei Wohngebäuden und Gärten), teilweise implizit (wie Straßen oder Fabrikgebäude) unter ästhetischen Gesichtspunkten als angeeignete physische Landschaft geplant wurde, wodurch sie auch dem Zugang unter dem Modus des Kunstschönen offen steht[172].

---

172 Somit versteht sich – der postmodernen Konzeption folgend – die vorliegende Untersuchung nicht als eine Landschafts- oder Stadtkunde, die eine ‚objektive' Darstellung des ‚wahren' Los Angeles liefert. Vielmehr lässt sich die vorliegende Arbeit als eine Erzählung von Los Angeles und eine Erzählung von den Erzählungen von Los Angeles verstehen, bei denen es darum geht, im Sinne einer postmodernen Landschaftsdeutung Kontingenzangebote zu machen.

4 Von der Moderne und der Postmoderne – Entstehung und Entwicklungen der Stadtlandhybriden

Viele physische Folgen und Nebenfolgen sozialen Handelns sind – als später nicht leicht beeinflussbare Exioritäten (Stichweh 2003) – Ausdruck gesellschaftlicher Bedürfnisse, vielfach aber auch paradigmatischer Vorstellungen einer physisch-räumlichen Ordnung. Damit stellen sie als Ausdruck der „Domestikation des Raumes" (Stichweh 2003: 100; vgl. auch Mellemgaard 2001) sowohl das Verhältnis der jeweiligen Gesellschaft zum Raum als auch das rekursive Verhältnis von sozialer Ordnung und Raum dar (siehe auch Robertson/Richards 2003). Dieses rekursive Verhältnis von physischem Raum und sozialen Sollvorstellungen und Deutungen von Raum ändert sich durch das Aufkommen neuer Raumbetrachtungs- und Raumordnungsparadigmen (Kuhn 1973). Zwischen Moderne und Postmoderne lässt sich ein solcher paradigmatischer Bruch in Bezug auf die gesellschaftlichen Landschafts- und Raumbezüge feststellen, die sich im physischen Raum manifestieren und als angeeignete physische Landschaft beobachtet werden können. Wesentliche Charakteristika des Umgangs mit physischem Raum in Moderne und Postmoderne sind in Abbildung 15 zusammengefasst. Wesentlich ist dabei, dass postmoderne Raumforschung sich von dem modernistischen Blick, der Stadt als einheitliches und kohärentes Prinzip der Organisation eines Raumes versteht, ebenso verabschiedet hat wie von der Idee, einer linearen Stadtentwicklung und der individualistischen Perspektive, Stadt sei das Ergebnis rationaler individueller Entscheidungen (Dear 2005c).

4.1 Physischer Raum und angeeignete physische Landschaft: Raumpastiches zwischen Moderne und Postmoderne

Die Anordnung von sozialen Gütern und Lebewesen durch gesellschaftliche machtdeterminierte Prozesse erfolgt zumeist auf Ebene des physischen Raumes nicht auf Ebene der angeeigneten physischen Landschaft, weil ein Agieren auf dieser Ebene einen präskriptiven landschaftlich-ästhetischen Blick voraussetzen würde. Zumeist wurden Anordnungen von sozialen Gütern und Lebewesen als gesellschaftliche machtdeterminierte Prozesse jedoch nicht unter diesem Kalkül vollzogen. Der zunehmende planerische Durchgriff auf den physischen Raum infolge der Modernisierung der Gesellschaft verschiebt die Handlungsebene verstärkt in Richtung der angeeigneten physischen Landschaft, deren Soll-Zustand via Eingriffe in den physischen Raum erreicht werden

O. Kühne, *Stadt – Landschaft – Hybridität,* DOI 10.1007/978-3-531-18662-7_4,
© VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden 2012

Abbildung 15 Vergleich moderner und postmoderner Charakteristika des Städtischen (nach: Jencks 1977, Relph 1987, Dear/Flusty 2002b, Hall 2006, Wood 2003b, Wilson 2004, Hartz/Kühne 2007).

	Moderne	**Postmoderne**
Stadtstruktur	Funktionstrennung	Funktionsmischung
	Dominantes Stadtzentrum	System unterschiedlicher funktionaler Knoten
	Abnehmender Bodenpreis mit zunehmendem Abstand vom Stadtzentrum	Inszenierte Zentren
		Große Bereiche der Armut
		Hi-tech-Korridore
Architektur und Landschaftsarchitektur	Funktionale Architektur	Post-suburbane Entwicklungen
	Massenproduktion der Stile	Eklektizistische Stile
		Inszenierungen
		Ironie
		Playgiate
		Einbindung historischer Substanz
		für differenzierte Märkte produziert
Stadtregierung	Redistributiv	Unternehmerisch
	Vorhalten von Einrichtungen der Daseinsvorsorge	Public-private-partnerships
		Markorientierung der Daseinsvorsorge
Wirtschaft	Industriell	Dienstleistungsorientiert
	Massenproduktion	Flexible Produktion
	Economies of Scale	Economies of Scope
	Produktionsorientierung	Nischenmarktorientiert
	Zentriert	Globalisiert
		Telekommunikationsorientiert
		Finanzorientiert
		Konsumorientiert
		Dezentriert
Planung	Große Entwürfe	Kleine, fragmentierte Entwürfe
	Funktional	Ästhetisch
	Expertendominiert	Netzwerkorientiert
	Planung als Medium der Erziehung	Planung als Ausdruck sozialen Willens
	Zielorientiert	Prozessorientiert
Kultur und Gesellschaft	Klassen- und schichtgesellschaft	Milieu- und Lebensstilgesellschaft
	Hoher Grad innerer Homogenität innerhalb der Klassen und Schichten	Hoher Grad sozialer Pluralität
		Distinktion durch Konsum

soll (vgl. auch Fischer 2001, Ipsen 2006). Von Bedeutung erscheint als Ergebnis die Fluktualität von Landschaft in doppeltem Sinne festzuhalten: Sowohl die gesellschaftliche Landschaft (und damit auch die individuell aktualisierte gesellschaftliche Landschaft) als auch der physische Raum und insbesondere der virtuelle Raum sind in hohem Maße variabel. Dadurch unterliegt die angeeignete physische Landschaft einem doppelten Veränderungspotenzial: einem gesellschaftlich-landschaftlichem und einem physisch-räumlichen.

Der Übergang von Moderne zu Postmoderne äußert sich auch in einem gewandelten Anspruch an Raum und Landschaft einerseits, aber auch in Veränderungen in dem ästhetischen Zugriff andererseits. Im Folgenden sollen nun idealtypische Inwertsetzungsformen von physischem Raum bzw. angeeigneter physischer Landschaft dargestellt werden (vgl. Kühne 2006a)[173]: Polyvalente Landschaften umfassen polyfunktionale Nutzungen, eine Fläche unterliegt mehreren gesellschaftlichen Nutzungen, polyvalente angeeignete physische Landschaften sind somit charakteristischerweise simultane Räume. Dabei lassen sich mindestens zwei Schichten ökonomischer, politischer, sozialgemeinschaftlicher und kulturell-treuhänderischer Inwertsetzung feststellen. Von einfacher Polyvalenz lässt sich sprechen, wenn ein Raum innerhalb eines gesellschaftlichen Teilsystems mehrfach valorisiert ist (beispielsweise ökonomisch durch Landwirtschaft und Energienutzung durch Windkrafträder; Thayer 1989). Von komplexer Polyvalenz lässt sich dann sprechen, wenn ein Raum Valenzen aus mindestens zwei gesellschaftlichen Teilsystemen aufweist (beispielsweise forstwirtschaftliche Nutzung und Erholung). Diese Fälle umfasst die Polyvalenz erster Ordnung. Die Polyvalenz von Raum muss sich dabei nicht auf den physischen Raum beschränken, vielmehr kann auch die mediale Inszenierung (z. B. durch Film, elektronische Medien) gesellschaftlich-landschaftliche Polyvalenz erzeugen: Treten Symbole hervor, „überwältigen alles andere, lassen es dahinter zurücktreten“ (Bertels 1997: 69) entsteht eine Hyper-Polyvalenz, die im Folgenden als Polyvalenz zweiter Ordnung bezeichnet wird. Diese simulacrische Aufladung von Landschaften oder Landschaftselementen kann dabei als Beitrag der ‚Wiederverzauberung‘ der Welt gelten[174]. Monovalente Räume bzw. angeeignete physische Landschaften sind durch ihre Monofunktionalität charakterisiert. Da monovalente Räume und angeeignete physische Landschaften eindeutig einer gesellschaftlichen Nutzung zugewiesen sind, lassen sie sich in der Regel eindeutig voneinander abgrenzen. Ränder (im Sinne

173 Die folgenden Ausführungen basieren im Wesentlichen auf den in Abschnitt 0 eingeführten Überlegungen zum ökologisch-topographischen, zum ökonomischen, zum sozial-gemeinschaftlichen und zum kultur-treuhänderischen physischen Raum.

174 Dabei genügt eine schlichte ästhetische Betrachtung eines physischen Raumes nicht, um ihn als polyvalente angeeignete physische Landschaft zweiter Ordnung erscheinen zu lassen. Polyvalente angeeignete physische Landschaft und Räume erster wie zweiter Ordnung lassen sich gegeneinander in der Regel schwer scharf abgrenzen, strahlen auf umgebende angeeignete physische Landschaften und Räume aus, so dass sich polyvalente Landschaften durch Rand- und weniger durch Grenzbildungen (im Sinne von Ipsen 2003) voneinander abheben.

von Ipsen 2003)[175] oder Säume (im Sinne von Ellin 2000) sind nur in Ausnahmefällen (z. B. bei sporadischer Nutzung im Übergang zur nonvalenten Landschaft) zu konstatieren. Nonvalente Räume stellen im Vergleich zu polyvalenten Landschaften zweiter Ordnung das andere Extrem der landschaftlichen Valenzskala dar, denn diese Räume sind gesellschaftssystemisch überflüssig. Vielfach werden nonvalente Räume nicht in ästhetisierender Zusammenschau betrachtet und da sie keine oder lediglich eine rudimentäre Aneignung erfahren, weisen sie in der Regel keinen Landschafts-, sondern lediglich Raumcharakter auf.

Das postmoderne Raumpastiche ist durch die hohe distanzbezogene und zeitliche Dynamik von nonvalenten, monovalenten und polyvalenten angeeigneten physischen Landschaften bzw. Räumen geprägt: Charakteristisch ist dabei die Perforierung monovalenter und polyvalenter Landschaften durch nonvalente Elemente einerseits und die hohe Flukualität andererseits, was heute noch polyvalent ist, kann morgen in die nutzungsspezifische wie symbolische Bedeutungslosigkeit verschwinden, was gestern nonvalent war, kann durch das Ästhetisierungspotenzial eines legitimen Geschmacks eine Polyvalenz zweiter Ordnung erhalten. Durch landschaftliche Kontingenz („ein Ort kann in sozialer Hinsicht alles Mögliche oder auch gar nichts bedeuten"; Lossau 2009: 41) wird hier die Beschleunigung der global vernetzten Welt in einem Prozess der Rezyklierung und der Wertschätzung des (reflexiv überformten) Historischen erfahrbar, Kontexte werden gewandelt, Referenzen unterliegen einer Transformation (vgl. auch Daniels/Cosgrove 1988, Hayden 1997, Sherman 2009). Abbildung 16 zeigt einige Beispiele für Räume und angeeignete physische Landschaften und deren Dynamiken in der Postmoderne[176].

---

175 Grenzen und Ränder lassen sich wie folgt voneinander unterscheiden (Ipsen 2003):

1. Grenzen sind symbolisch bzw. materiell eindeutig, während Ränder mehrdeutig bleiben,
2. Grenzen trennen klare sozialräumliche Einheiten, Ränder verbinden hingegen Einheiten, indem sie ausgewählte Teile in sich aufnehmen (wodurch Ränder zu simultanen Räumen werden),
3. Grenzen sind linienhaft, während Ränder flächig, saumartig oder bandartig ausgeprägt sind,
4. Ränder sind wenig reguliert, Grenzen hingegen von einem hohen kulturellen, sozialen oder materiellen Regulierungsgrad geprägt.

176 Zwar sind polyvalente angeeignete physische Landschaften ein Charakteristikum des postmodernen Landschaftspastiches, doch sind sie nicht auf die Postmoderne beschränkt. Die Vormoderne mit ihrem teilweise mystischen Zugriff auf Raum, den physisch-räumlichen Manifestationen des Sozial-Gemeinschaftlichen und Kulturell-Treuhänderischen (wie beispielsweise Wegkreuze) produzierte ebenfalls Polyvalenzen, die allerdings die Moderne mit ihrem exklusivistischen Streben nach Reinheit und Eindeutigkeit (sie sich als Große Erzählungen des Modernismus begreifen lassen) zu beseitigen trachtete.

Abbildung 16 Die Dynamik von Räumen und angeeigneten physischen Landschaften, insbesondere in der Postmoderne (aus: Kühne 2006a).

	Städtischer Raum	**Suburbaner Raum**	**Ländlicher Raum**
Polyvalente Landschaft Zweiter Ordnung	Stadtteile mit hoher symbolischer Aufladung (z. B. Reeperbahn)	Siedlungen und Freiflächen mit hoher symbolischer Aufladung (z. B. Großdiskotheken an Autobahnkreuzen)	Räume mit hoher symbolischer Aufladung (z. B. Mittelrheintal)
Polyvalente Landschaft Erster Ordnung	City, Parks Shopping malls	Landschaftsparke, Shopping malls	Touristisch-landwirtschaftlich genutzter Raum
Monovalente Landschaft	Wohngebiete, Industriegebeite	Wohngebiete, Gewerbegebiete	Landwirtschaftlich genutzte Gebiete, forstwirtschaftlich genutzte Gebiete
Nonvalente Landschaft	Industriebrachen, aufgegebene Stadtteile, stillgelegte Gleisanlagen	aufgegebene Siedlungen und Gewerbegebiete	Sukzessionsbrachen, gewüstete Siedlungen

4.2 Die ökonomische und rationale Prägung von Siedlungen

Die postmoderne Entwicklung des Stadtlandhybriden[177] bedeutet eine tiefgreifende Restrukturierung, sowohl in der sozialen, kulturellen und der politischen, insbesondere aber auch ökonomischen Dimension (vgl. Harvey 1987, Storper/Scott 2002, zuerst 1989, Wolch 1998): Die Ablösung fordistischer Akkumulation durch eine postfordistische flexible Akkumulation manifestiert sich im physischen Raum, vielfach auch in Form der sekundären angeeigneten physischen Landschaft in spezifischen städtebaulichen und architektonischen Strukturen[178]: „Städte verkörpern die physischen, kulturellen und sozialen Auswirkungen einer langen Geschichte ökonomischer Entwicklung" (Moulaert/Nussbaumer 2004: 397; siehe auch Boyer 1986, Lipietz 1986, Moulaert/Swyngedouw 1989) – mit teilweise deutlichen sektoralen Persistenzen früherer Akkumulationsregimes. Flexible Produktionen in kleineren Fertigungseinheiten, gesteuert durch Netzwerke schnellen Datenaustausches und Just-in-Time beliefert, lösen große fordistische Fabrikanlagen mit hohem Personalbestand ab (Soja 1997), wodurch große Konzentrationen von Arbeitsplätzen und Menschen im physischen Raum (als Basis der Industrie-

177 Eine genauere Bestimmung dieses Begriffs wir in Abschnitt 4.8.1 (Die Emergenz einer postmodernen Siedlungsform: Stadtlandhybride) vorgenommen.

178 Eine kritische Auseinandersetzung mit postmoderner Architektur und postmodernem Städtebau findet sich bei Becker (1996 und 1997).

stadtbildung) unnötig erscheinen (Graham 1997). Waren in der Moderne die Orte der Produktion Kondensationspunkte des Sozialen (so war der Lebensrhythmus der Stadt in fordistischen Industriestädten an den Arbeitsrhythmus des dominierenden Industrieunternehmens angepasst; vgl. Kühne 2008c, Hornsey 2010), so werden in der Postmoderne die Welten des Konsums zu sozialen Bezugspunkten: „Die Individuen unserer Zeit sind zuallererst als Konsumenten und nicht als Produzenten gefragt" (Bauman 1997: 79). So wird die postmoderne Stadt „zu einer idealen Arena, um unterschiedliche Lebensstile anzuziehen, zu unterschiedlichen Zeiten und an unterschiedlichen Orten" (Clarke 2003: 166), um so differenzierten Konsumritualen distinktiv nachgehen zu können (Clarke 2003).

In der angeeigneten physischen Landschaft manifestieren sich auch die Muster modernen wie postmodernen Welt-Wollens (vgl. Henderson 2003). In der Postmoderne kann sich dieses Welt-Wollen auch stärker als ein Welt-Tolerieren im nicht-materiellen Kontext niederschlagen. Gerade die Moderne war intensiv darum bemüht, physischen Raum nach rationalen wie rationellen Gesichtspunkten zuzurichten. Diese Zurichtungsbemühungen lassen sich in den angeeigneten physischen Stadtlandhybriden (weiter gefasst im physischen Raum) ablesen (siehe z. B. Cosgrove 1988a und 1993, Relph 1987, Duncan 1990, Zukin 1991 und 1995, Spirn 1984 und 1998, Turner 1996,Weinstein 1998, Amin/Thrift 2002a, Gold/Revill 2003, Wood 2003b, Degen 2008, Kühne 2008a, Lebuhn 2008). Die Hybridität von Stadt und Umland (letzteres klassisch als Landschaft bezeichnet) vollzieht sich auf der Ebene des physischen Raumes im Suburbium. Zugleich ist der Stadtlandhybride Ort der Einschreibung der Dialektik des Lokalen und des Globalen, in ökonomischer, politischer, sozialgemeinschaftlicher, aber auch ökonomischer Hinsicht (Zukin 1991, Hamnett 1995, Knox 1999, Mellemgaard 2001, Hirsch 2003, 2002, zuerst 1986 und 2005, Pred 2005, zuerst 1990, Meyer 2010). Der Stadtlandhybrid lässt sich nicht eindeutig abgrenzen, er ist weder nach außen noch nach innen eindeutig in Einheiten gegliedert, er ist geprägt von polyzentrischen Netzwerken und Knoten von lokaler bis globaler Bedeutung, aber auch funktionalen Entgrenzungen von ehemals getrennt operierenden Feldern von Politik, Kultur und Ökonomie, z. B. in Form von Public-Private-Partnerships zum Bau und Betrieb von Museen, Festhallen u. a., aber auch Business Improvement Districts[179] (Wilson 2004, Soja 2005, Vollmer 2008; vgl. auch Smith 2006).

Diese Polyvalenz ist in *Global Cities* am deutlichsten ausgeprägt. Die Entstehung solcher *Global Cities* lässt sich darauf zurückführen, „dass die fortgeschrittene Interna-

179 Business Improvement Districts (BID) stehen – so Vollmer (2008: 35) – „in einem breiteren Kontext der Verlagerung von einst als ‚staatlich' definierten Aufgaben auf private und einem neuen Steuerungsverständnis, das mit dem Begriff von Governance umrissen wird". Das zentrale Dilemma dieser BIDs besteht darin, dass „eine höhere Effizienz eines Systems […] in der Regel eine Einschränkung der Partizipationsmöglichkeiten" (Vollmer 2008: 57) mit sich bringt, wodurch private ‚Nebenregierungen' mit unterschiedlicher territorialer Zuständigkeit entstehen (können). BIDs stellen ein Element der Differenzierung von Öffentlichkeit und Privatheit in räumlicher Konkretisierung dar und bilden einen weiteren Aspekt des postmodernen Raumpastiches.

tionalisierung und weltweite Organisation von Wirtschaftsaktivitäten ‚Knotenpunkte' der Koordination und Kontrolle dieser global ausgedehnten Wirtschaftsprozesse benötigt, und *Global Cities* mit ihrer Konzentration von internationalen Finanz- und Unternehmensdiensten als die Orte der Produktion globaler Kontroll-Kapazität fungieren" (Krätke 2002: 49; Massey 1999, Sassen 2000, Soja 2000, Gladstone/Fainstein 2003) und im Stande sind, Kommunikation auf sich zu konzentrieren (Sassen 2009). Neben der Kontrollfunktion haben *Global Cities* die Funktion der Kulturproduktion und weisen eine charakteristische industrielle Basis auf (Gladstone/Fainstein 2003). Der wesentliche Unterschied zwischen *Global Cities* und herkömmlichen (vormodernen und modernen) zentralen Orten liegt darin, dass sie ein „autonomes Netzsystem über nationale Grenzen hinweg [bilden], wie dies bei den Finanzmärkten der Fall ist" (Bertels 1997: 55) und nicht lediglich ein mehr oder minder großes Umland mit materiellen und immateriellen Gütern versorgen. Dabei verdanken sie ihre Existenz den „technologischen Möglichkeiten computierender Maschinen" (Hasse 2000: 15), sie basieren konstitutiv auf „einer ortlosen Intensität weltumspannender Datenimpulse" (Hasse 2000: 15, sind zunächst also flüchtig, wobei sie sich im physischen Raum mit ihren Folgen und Nebenfolgen manifestieren)[180]. Insbesondere die *Global Cities* zeigen einen hohen sozialen und kulturellen Fragmentierungs- und Polarisierungsgrad sowie einen hohen Grad an lokaler Verhaftetheit jener, denen die Teilhabe an der ökonomischen Prosperität versagt bleibt (wie z. B. Gelegenheitsjobbern, Hilfskräften, illegalen Einwanderern; ‚Vagabunden' also nach Bauman 1993 und 1997; Keil 1993 und 1998, Scott 1996, Dear/Flusty 1998, Massey 1999, Dear 2000, Sassen 2001, Amin/Thrift 2002a, Wood 2003b, Dear 2005a, Laux/Thieme 2006, Starr 2006, Bauman 2008). Diese Simultanität von Globalem und Lokalem wird im Ausdruck der ‚Glokalisierung' (Robertson 1995; siehe auch Pred/Watts 1992) deutlich, als die „gleichzeitige Steigerung von Prozessen der Verallgemeinerung und Besonderung" (Ahrens 2001: 14; vgl. auch Pred/Watts 1992, Swyngedouw 1997). Globalisierung ermöglicht und erzwingt dabei das synthetische Reflektieren der eigenen (lokalen) Kultur: „Der Prozess der Globalisierung scheint keine kulturelle Uniformität zu erzeugen, vielmehr lassen sich neue Ebenen der Diversität feststellen" (Featherstone 1995: 13–14). Dabei wird der physische Raum in unterschiedlicher Weise als angeeignete physische Stadtlandschaft gemäß kulturspezifischer bzw. gesellschaftlicher Spezifika hochgradig selektiv konstruiert[181]. Dabei prägen sich globale Konflikte lokal aus: Die Konflikte um die Nutzung von städtischen Teilräumen intensivieren sich, die Rivalität um physische räumliche Repräsentation unterschiedlicher Milieus mit verschiedener Ausstattung an symbolischem Kapital werden verstärkt, Verdrängungsprozesse nehmen zu (Keil 1998).

180 Das Netz der über die nationalen Kontexte hinaus greifenden *Global Cities* wird durch ein System abhängiger Städte mit nachgeordneten Produktions- und Dienstleistungsfunktionen untermauert (Sassen 2000, Keim 2001).

181 Appadurai (1996) nennt die derart konstruierten (angeeigneten physischen) Stadtlandschaften von Immigranten, Touristen, Ausgegrenzten, Gastarbeitern und anderen ‚Ethnoscapes'.

Ein wesentliches Charakteristikum postmoderner Stadtlandhybride liegt in der großflächigen Restrukturierung physischer Strukturen und deren Auswirkungen auf soziale Strukturen, getragen durch multinationale Entwickler. Megastrukturen – regulatorisch eigentlich auf der Skalenvorteilslogik in der Moderne fußend (siehe Relph 1987) – wie Battery Park in New York, die Docklands in London, aber auch California Plaza in Los Angeles symbolisieren die Macht der Lenker globaler Kapitalströme mehr noch als jene von Planern und Architekten jener häufig den ästhetischen Code der Erhabenheit bedienenden Objektkonglomerationen, um so die angeeignete physische Agglomerationslandschaft ökonomisch wie ästhetisch markant zu überformen (Sudjic 1993).

4.3 Die postmoderne Expansion der kulturellen aufgeladenen Ökonomie in Siedlungen

Die Expansion des Kulturellen als wesentliches Merkmal der Postmoderne äußert sich auch in der ökonomischen Kulturalisierung oder der kulturalisierten Ökonomie von Räumen, insbesondere von verdichteten Siedlungen (Zukin 1995, Wood 2003b, Barnes 2005): Der Konsumismus steht in einem rekursiven Verhältnis zu Verräumlichungen. Die von Menschen erfüllten Räume postmoderner Städte „inszenieren den Konsum und sind ganz auf ihn beschränkt, oder sie sind dem touristischen Erleben vorbehalten und inszenieren dieses" (Sennett 1991: 12). Die Kulturalisierung respektive verstärkt, so Featherstone (1991), kulturelles Selbstbewusstsein. Mit der Kulturalisierung geht ein verstärktes Bemühen um interne und externe Konstruktion von Image einher, die sich – im Anschluss an die Theorie des Profanen und des Heiligen von Durkheim (1984) – als Sakralisierung des Profanen bezeichnen lässt (vgl. Krüger 1988 und Vester 1993a). Hinsichtlich dieser Imagebildung von Orten dominiert die Bedeutung von Zeichen und Symbolen gegenüber der Produktion von Gütern (Lash/Urry 1994: 15): „Diese Zeichenhaben vor allem zweierlei Natur. Entweder haben sie primär kognitive Inhalte[…] oder sie haben einen ästhetischen, im Sinne eines unterhaltenden Ästhetischen, Inhalt und sie sind vor allem postmoderne Waren". Diese Ästhetisierung von Siedlungen in Form einer „den Konsum ankurbelnde[n] Ästhetisierung" (Welsch 2006: 13), produziert „bei aller chicen Aufgeregtheit und gekonnten Inszenierung doch wieder nur Eintönigkeit" (Welsch 2006: 13), die sich im Detail vielfach „als ausgesprochen leer, zombiehaft und für ein verweilendes Anschauen unerträglich erweisen" (Welsch 2006: 13).

Postmoderne Architektur ist durch eine verstärkte Bedeutung kultureller Bezugnahmen geprägt[182]. Hierbei hat „Architektur immer eine doppelte Wirkungsweise: eine reale und eine symbolische. Real definiert sie Lebensräume und Handlungsmög-

182 In diesem Zusammenhang könnte auch von einer Rekulturalisierung gesprochen werden, schließlich war vor der Moderne die (vorzugsweise städtische) Architektur eher von Kunst denn von technologischer Ökonomie bestimmt.

lichkeiten; auf der symbolischen Ebene prägt sie unsere Vorstellungen von Urbanität, Zusammenleben, Gesellschaft etc. Sie greift also nicht nur in unsere Praxis, sondern auch in den Haushalt unserer Imaginationen, Wünsche und Zielvorstellungen" (Welsch 1993b: 13) ein. Die Formensprache der ‚Moderne' entsprach der Hegemonie der Funktion, gemäß der Norm „zu bauen ist das, was funktional ist; Schmuck ohne Funktion ist Kitsch" (Welsch 1993b: 13). Siebel (2004: 19) bezeichnet diesen funktionalistischen Ansatz als „eine Ingenieursutopie, die darauf baute, dass die Prinzipien der Natur (Licht, Luft, Sonne) und der Rationalisierung der Industriearbeit ausreichten, um eine gute Stadt zu errichten", in der sich die räumliche Trennung von Wohnen, Arbeit und Freizeit physisch strukturell manifestierte (Jacobs 1961). Das sozial-normative Konzept ‚fordistischer Planung' bestand darin, der Stadt (nicht nur der europäischen, sondern auch der verdichteten amerikanischen)„das Dschungelhafte, Labyrinthische, das Mythische und Bedrohliche austreiben" (Siebel 2004: 20; vgl. auch Keating 1991), das in der Unüberschaubarkeit der Stadt als Voraussetzung für deviantes Verhalten – Richard Sennet (1991: 88) ironisiert diese Sichtweise von Stadt in dem Ausdruck, ihre Straßen wären als „Brutstätten der unheiligen Dreifaltigkeit von Krankheit, Verbrechen und Revolution" beschrieben – stereotyp zu erkennen zu sein schien. Während die moderne Architektur und Landschaftsarchitektur einen globalen funktionalistischen Einheitsbaustil verfolgte (Imbert 2007, Kühne/Franke 2010, Löw 2010), der insbesondere durch das Bemühen um Skalenvorteile dominiert war (und ist; March 2005), ist die postmoderne Architektur und Landschaftsarchitektur darum bemüht, regionale, ethnische und historische Aspekte aufzugreifen, sie reflexiv durch neue Elemente, sei es als historisches Zitat (architektonischer Playgiarismus), als ethnisch-tribalistisches Zitat oder als regionalunspezifisches Element, zu ergänzen und so in mehrfacher Weise zu codieren (Venturi 1977, Dubey 2003; Klotz 1985: 423)[183]: „Während die Moderne sich von aller Geschichte zu befreien suchte" – so hatte Walter Gropius im Bauhaus Vorlesungen über Architekturgeschichte abgeschafft (Fries 1995) – „und Architektur zu einer Sache der reinen Gegenwart werden ließ, haben wir in der Postmoderne die Erinnerung zurückgewonnen. Die Geschichte als wiedererlangte Perspektive erlaubt es nicht länger, der Interessantheit der reinen Formen Reize abgewinnen zu wollen, sondern sich stattdessen einzulassen auf den Geist der Ironie" (Klotz 1985: 423). Mehrfachcodierungen erlauben es, sich Objekten aus unterschiedlicher Perspektive und in unterschiedlichen Modi zu nähern (vgl. Friesen 1995, Ellin 1999, Basten 2005).

Dem Ersetzen des Historischen, den modernistischen Ansprüchen nicht mehr Genügenden durch auf exklusivistische Funktionen ausgerichtete Strukturen wird ein Pastiche aus Erhaltung, Zitat und Ironie entgegengesetzt (Venturi 1977, Soja 2000). Ein wesentliches Merkmal postmoderner Architektur ist dabei eine ‚dissonante Schönheit' (Jencks 1977), die in „eine imaginäre Transformation auf Basis eines allgemein geteilten

183 Jencks (z. B. 1977, 1978a, 1978b) belegt diese Entwicklungen mit den Termini „Doppelcodierung", „radikaler Eklektizismus", „Pluralismus" und „Historizismus".

symbolischen Systems“ (Jencks 1978b: 43) eingebunden ist. Dabei entfernen sich postmoderne Architektur und postmoderner Städtebau von dem Anspruch der Moderne, durch die Prinzipien rationaler und funktionaler Gestaltung physischer Strukturen auch eine rationale und nach Eindeutigkeit strebende Gesellschaft zu formen, deren Vorbild die Maschine ist, wie Le Corbusier (1926: 243) programmatisch ausführte: „Überall sieht man Maschinen, die dazu dienen, irgendetwas zu erzeugen, und ihre Erzeugnisse in Reinheit hervorzubringen und auf eine Art, die wir bewundern müssen“. Für die Moderne wird – auch in Architektur und Städtebau – die Maschine– über die Ideologie der Reinheit – zum Vorbild für den Menschen. Diese Ideologie gab – so Sennett (1991: 218) – dem Akt des Glaubens einen neuen Inhalt: „die Menschen können die Natur durch Erfindung praktisch auslöschen“, indem Artefakte geschaffen werden, die die Fehlbarkeit des Menschen (auch in seiner nicht reinen Existenz) zwar transzendieren, aber ausgleichen oder natürliche Widerstände wie „Wind, Haut und Schwerkraft aus[löschen]“ (Sennett 1991: 218).

Postmoderne Architektur und Städtebau haben den Anspruch aufgegeben, durch ‚gute Architektur‘ (für die Moderne: funktionale) eine ‚gute Gesellschaft‘ (d. h. für die Moderne rationale) zu formen (vgl. Friesen 1995, Zellman/Friedland 2001). Städtebau in der Postmoderne lässt sich als Beitrag zur Entwicklung einer kontingenzseniblen Gesellschaft verstehen. Zu wenig begründbar sind einerseits allgemeinverbindliche – nicht nur städtebauliche und architektonische – Normen in einer pluralen und toleranten Gesellschaft, andererseits lässt sich infolge des Scheiterns der ‚Großen Erzählungen‘ der Moderne aus postmoderner Perspektive keine finale Teleologie gesellschaftlicher Entwicklung formulieren (vgl. Jencks 1977, Harvey 1989, Kühne 2006a). Durch den Verlust der sozialen Vision von Architekten und Stadtplanern ging der Bedeutungsgewinn großer Investoren und spekulativ agierender Entwickler einher, die mit dekorativem Design und stilistischer Absonderung gegenüber der Umgebung mit Hilfe des Engagements eines bekannten Architekten global die Aufmerksamkeit der Medien auf ihr Projekt lenken wollen (Crilley 1993), wodurch sich eine Dominanz von Architekturen individualistischer Orientierung entwickelte (Abbildung 17). Solche Megastrukturen dienen dabei den lokalen und regionalen Eliten als Flaggschiffinvestitionen (bzw. Leuchtturmprojekte), um die angeeignete Physis des Stadtlandhybriden global wahrnehmbar zu machen (Hackworth 2007). Diese wird damit durch ästhetisierte Fragmente des Spektakulären, des Ironischen, des Phantasievollen und des Szenischen patchworkhaft durchsetzt (Relph 1987, Harvey 1989, Crilley 1993, Hackworth 2007), wodurch städtische Landschaften einerseits dem Charakter eines Themenparks zu ähneln beginnen (Knox/Pinch 2010), andererseits stadtplanerische Entwürfe (auch im Sinne eines Ausgleichs für die marktwirtschaftliche Bodenverwertungslogik hinaus) nicht mehr zur Anwendung kommen (Boyer 1986, Neutze 1988).

Abbildung 17 Hybridisierung von individualistischer und kommunitaristischer Orientierung. In Bezug auf Architektur und Städtebau kann die Hybridisierung in dem Sinne verstanden werden, wie sich ein Gebäude (oder wenige Gebäude) in die (so konstruierte) Struktur seiner Umgebung einfügt. Ein Repräsentant einer individualistischen Orientierung verweigert Entsprechungen in Dimension, Gestaltung und Funktion, während ein Repräsentant kommunitaristischer Orientierung wie eine Kopie der ihn umgebenden Gebäude oder ein Medianwert ihrer (also solche konstruierten) Eigenschaften konzipiert ist.



4.4 Postmoderne Gebäude

Stuckfassaden, verspielte Elemente – in der Moderne als ‚Kitsch' stigmatisiert – werden in der Postmoderne rehabilitiert. Auch Neubauten werden zunehmend wieder mit funktionslosen Ornamenten versehen, teilweise als historische Stilzitate, die sich bisweilen als „ein instrumentelles Pastiche pop- oder pseudohistorisierender Formen", so Forster (1985: xii) kritisch, gruppieren, teilweise mit einer neuen phantasievollen Formensprache (Blotevogel 2003; vgl. auch Moulaert/Swyngedouw 1989, Jencks 1998, Hoesterey 2001), teilweise auch mit spiegelnden oder gänzlich verspiegelten Flächen versehen (Hasse 2000). So sind die Flaggschiffprojekte in Form „vielfacher Permutationen architektonischer Renovierung, Themen des historischen Erbes, Entwicklungen von Gewässerufern, besonders ausgerichteter Programme von öffentlich zugänglicher Kunst sowie neu designten oder renovierten öffentlichen Plätzen" (Hall 2006: 109) gestaltet. Postmoderne Architektur und Stadtplanung sind jedoch auch in diesem Zusammenhang nicht einheitlich (schließlich ist der Begriff Postmoderne auch im Sinne von Metamoderne zu verstehen). Vielmehr lassen sich „durchaus heterogene Tendenzen [feststellen], die vom neuen ‚Rationalismus' im Sinne Aldo Rossis über den ‚Dekonstruktivismus' […] bis zum ‚ironischen' Gebrauch historischer Formen und zur Kopie untergegangener Bauten reichen" (Albers 1997: 310). Gemeinsam ist postmodernen Architekturen – bei aller stilistisch-polyvalenter Beredtheit – die Entkopplung von Form und Funktion, so dass die „Unterschiedlichkeit städtischer Lebens- und Arbeitsformen […] in dieser Fassadensprache nicht mehr betont, sondern verschwiegen [wird]" (Hasse 2000: 41; vgl. auch Venturi 1977).

Architektur und Städtebau der Postmoderne setzen sich über das Ziel der Widerspruchsfreiheit der Moderne hinweg. Sie fügen dem „historisch gewordene[n] und widersprüchliche[m] soziale[n] Verhältnis" (Siebel 2004: 19) reflexiv und ironisierend neue Brüche und Widersprüche hinzu. Das exklusivistische moderne Programm von

Abbildung 18 Die County Jail Twintowers in Los Angeles. Die Form erscheint von der Funktion völlig entkoppelt. Das Gebäude könnte ebenso Büros oder ein Hotel beherbergen, wodurch es ästhetisch neutralisiert wird. Es ist ein physisches Manifest des postmodernen Auseinanderdriftens des ‚Wahren', ‚Guten' und ‚Schönen': Die ästhetisch neutralisierte Fassade birgt das Deviante (gemäß moderner Moral: das ‚Böse'), wodurch keine Entsprechung zwischen Form und Funktion physisch repräsentiert wird, also das Gebäude aus moderner Perspektive das ‚Authentische' als Indikator für ‚Wahrheit' verliert (Aufnahme: August 2010).



form follows function wird durch die Polyvalenz von *form follows fiction*, *form follows fear*, *form follows finesse* und *form follows finance*, wie sie Ellin (1999) beschreibt, ersetzt. Als zentraler Bezugspunkt postmoderner Architektur und postmodernen Stadtlandschaftsbau lässt sich das Thema Angst fassen: Postmoderne Architektur und postmoderner Stadtlandschaftsbau entspringen der Angst erzeugenden Unsicherheit vor globalen (Terror, Umweltbelastung, Wirtschaftskrisen) einerseits und persönlichen (Arbeitslosigkeit, Kriminalität) Unsicherheiten andererseits (Abbildung 18). Angst wird mit einer fiktiven Gemütlichkeit – häufig in Form einer unverbindlichen „Do-it-Yourself-Geschichte" (Huxtable 1980: 26) – und Reizen des kontrollierbaren Abenteuers (in Themenparks und Sportstätten) kaschiert. Symbolische Doppelcodierungen helfen dabei, Angst zu kontrollieren, indem sie zwar ständig neu erfahrbar wird und dabei präsent bleibt, jedoch zugleich stets durch kontingente Deutungsmöglichkeiten in einen Zustand der Transzendenz gezwungen wird. Insbesondere durch diese Strategie der Angstkontrolle postmoderner Gestaltung angeeigneter physischer Stadtlandhybride wird Erhabenheit vermittelt. Die Abwendung der postmodernen Architektur von dem Leitbild der Funktionalität meint, „dass die Architektur nicht mehr bei sich ihr Ende findet als eine Realisierung von reinen dreidimensionalen Körpern, sondern dass sie zu einem Mittel der Veranschaulichung von Inhalten vielfältigster Art werden kann: Architektur

des schönen Scheins, nicht nur ein Werkzeug der Zweckerfüllung“ (Klotz 1999: 108; vgl. Venturi/Scott Brown/Izenour 1972, Venturi 1977, Relph 1987). Postmoderne Architektur entwickelt sich wieder in Richtung Kunst (nachdem in der Moderne die Ingenieurslogik vorherrschte) und „lässt sich auf eine Semiologie ein, die sie Texten vergleichbar macht. Texte versuchen, die Grenze zum Bild zu überschreiten, so wie Bilder umgekehrt textuelle Bezüge benutzen und ermöglichen. Die Texte wiederum öffnen sich nicht allein unterschiedlichen Diskursen, und Wahrnehmungsformen, sie stellen mitunter ihren eigenen Status in Frage und entziehen sich dem Gesetz der mimetischen wie jenem der logischen Repräsentation“ (Renner 1988: 52). Infolge der Postmodernisierung vollzieht sich eine Sakralisierung von Stadt „als Heimat und identitätsstiftende Erinnerung“ (Siebel 2004: 20; siehe auch Hayden 1995, Dangschat 1997, Barnes 2005, Peil/Sooväli 2005, Ipsen 2006, Imbert 2007). Diese Re-Mystifizierung und Sakralisierung stellt ein wesentliches Element der Erweiterung des gesellschaftlichen Zugriffs auf die angeeignete physische Landschaft jenseits moderner kognitiv determinierter An-Ästhetik zu postmoderner Erhabenheitsästhetik dar[184].

Charakteristisch für als postmodern bezeichnete (Nutz)Bauten – wie das Westin Bonaventure Hotel in Downtown Los Angeles (Abbildung 19) – ist ihr Bemühen um die Erzeugung räumlicher Totalität (Jameson 1984, Dear 2000), d. h. sie stellen häufig eine in sich abgeschlossene Welt dar (vgl. Wood 2003a, Kühne 2008c, Varnelis 2009b). Sie sind kein integraler Bestandteil ihres Stadtviertels oder ihrer Stadt, sie bilden ein komplexitätsminderndes ästhetisch-autopoietisches Subsystem aus. Sie sind funktionale Äquivalente von Städten (oder allgemeiner von Räumen). Die Abgrenzung eines solchen Gebäudes zu seiner Umwelt wird häufig (so Jameson 1984) durch spiegelnde Fassaden verdeutlicht, die durch ihre Semipermeabilität eine ästhetisch-distinktive Asymmetrie schafft: Der Privilegierte, der sich im Inneren des Gebäudes befindet, hat auch den Blick nach draußen (einem Draußen, dem er entronnen zu sein scheint), während derjenige, der sich draußen befindet, keinen Blick nach drinnen werfen kann, was das Drinnen für ihn noch geheimnisvoller macht und seine Unsicherheit insbesondere dann steigert, wenn ihm der Zutritt verwehrt bleibt. Eine ähnliche Funktion weist auch die betonte Schlichtheit von postmodernen Gebäuden (oder Gebäudekomplexen) nach außen auf, während inneneine prachtvolle und komplexe Gestaltung vorherrscht. Die Steigerung der symbolischen Distinktion des Innens gegenüber dem Außen besteht in der Verlegung von Versorgungs- und Entsorgungseinrichtungen außerhalb der

184 Das kritische Verhältnis zwischen postmoderner Landschaftsinszenierung und Landschaftserhaltung (was in diesem Kontext die Denkmalpflege einschließt) fasst Albers (1997: 312) folgendermaßen zusammen: „Die Wiedererrichtung historischer Bauten, die verloren gegangen sind, in den fünfziger Jahren nur in Sonderfällen wie denen des Frankfurter Goethehauses oder des Marktplatzes in der Warschauer Altstadt akzeptiert, löst heute kaum Skrupel aus – außer bei der Denkmalpflege selbst, der mit einer auf Inszenierung der Historie gerichteten ‚Stadtbildpflege‘ ein fragwürdiger Verbündeter zugewachsen ist. Die historische Altstadt als ein mit Kulissen bestückter ‚Erlebnispark‘ – für jeden geschichtlich Denkenden eine Horrorvision – scheint im Zeitalter ‚virtueller‘ Umwelten nicht mehr fern zu sein“.

Abbildung 19 Das zwischen 1977 und 1979 gebaute Bonaventure Hotel (heute Westin Bonaventure Hotel) im Westen von Downtown LA gelegen, wird von Jameson (1984) als Ausdruck eines postmodernen Raumverständnisses verstanden: Es prägt in sich eine Totalität aus, die sich als Substitut (mit integriertem Einkaufsbereichen) für die Stadt versteht, gegen die sich das Gebäude durch spiegelnde Fassaden deutlich abgrenzt und eine Enklave von Personen mit hoher symbolischer Kapitalausstattung in einem Teil der Stadt darstellen, dessen Bewohner durch eine niedrige Ausstattung mit symbolischem Kapital geprägt waren (vgl. von Jameson 1984, Soja 1996, Davis 2004; Aufnahme,: August 2010).





Fassade. Die integrative Funktion ‚postmoderner' Gebäude bleibt ambivalent: Das als postmodern charakterisierte Gebäudedifferenziert funktionale Grenzen aus, oder entgrenzt sogar, indem es unterschiedliche Funktionen vermischt (z. B. Erholung und Arbeit), grenzt sich aber gleichzeitig symbolisch gegen sein Umwelt ab (siehe Moulaert/ Swyngedouw 1989)[185].

Die aktuelle Architekturdebatte betrachtet die Postmoderne als architektonischen Stil, als historisch abgeschlossene Ära, die sich auf einen Zeitraum Mitte 1970er bis

185 So lässt sich beispielsweise die Polyvalenz des Oberhausener CentrO in (mindestens) drei Ebenen gliedern (Wood 2003a): Erstens, das CentrO ist nicht allein ein Ort des Konsums und der Freizeitgestaltung, sondern ein Symbol für den erfolgreichen Strukturwandel der Stadt. Zweitens ist es für den Besucher nicht allein ein Ort des Konsums, sondern darüber hinaus Träger von spezifischen Zeichen und Bedeutungen (insbesondere durch eine Zeit-Raum-Komprimierung). Drittens kann das CentrO als ein Symbol für die „Weitsichtigkeit städtischer Politik" (Wood 2003a: 148) gelten, die in der Lage gewesen sei, soziale Entwicklungen zu antizipieren.

1980er Jahre datieren lässt und durch neuere Tendenzen wie die ‚Neue Einfachheit' abgelöst wurde, die sich zwar stärker auf moderne Traditionen bezieht (Klotz 1997, Fröhlich 2003), aber dennoch – auch aus Sicht der sozialwissenschaftlichen Postmoderneforschung – durch den Rückgriff auf das, durch postmoderne Entwicklungen in der Gesellschaft (und auch der damit rekursiv rückgekoppelten architektonischen physischen Manifestationen des Sozialen), nun historisch gewordene Moderne, postmoderne Züge trägt. Die Wertschätzung des Historischen und die Toleranzästhetik der Postmoderne erstreckt sich auch auf jene (architektonische) Epoche, die die Postmoderne emergiert hat.

4.5 Städtebau in der Postmoderne

War in der (europäischen) Stadt im Mittelalter eine räumliche (aus Schutzgründen) und zeitliche (u. a. aufgrund des Fehlens von künstlicher Beleuchtung) Kompaktion festzustellen, folgte in der Moderne (aufgrund des Einsatzes von Massenverkehrsmitteln) eine räumliche Dispersion bis hin zur dispersen fordistischen Industriestadt. In der Postmoderne entwickelte sich die Industriestadt zur räumlich und zeitlich dispersen postmodernen Agglomeration (Relph 1987, Turner 1996, Henckel/Herkommer 2004, Kühne 2006a). Rückgekoppelt mit diesen städtischen Entwicklungen wandelten sich auch die Leitbilder von Planern, Architekten, aber auch Investoren und Politikern. Das städtebauliche Paradigma der Postmoderne orientiert sich an einer Pluralisierung und Lokalisierung der Stadt. Städte sollen sich – so die Vorstellung postmoderner Stadtplaner (siehe Ungers 1990) – in verschiedene Identitätsräume, in überschaubare Einheiten, für die eine Durchmischung der Funktionen (im Sinne der Daseinsgrundfunktionen) charakteristisch ist, aufgliedern.

Die Postmodernisierung schlägt sich auch in der Nutzung und Bedeutungszuschreibung von Verkehrsinfrastrukturen nieder: In der Moderne wurden Nutzungen funktional differenziert und spezialisiert (z. B. in Landstraße bis Autobahn, Stadtstraße[186], Schienenstrang, Bahnhof, Flughafen). Diese Strukturen wurden monovalent konzipiert, so dass „anfangs noch mögliche ‚Sekundärnutzungen' ausgeschlossen wurden" (Sieverts 2004: 87). In der Postmoderne werden Mehrfachnutzungen und Inszenierungen möglich, auch der in der Moderne vielfach zu ‚Nicht-Orten' (Augé 2011, zuerst 1992) monovalenzierte öffentliche Raum (vgl. Selle 2004, Degen 2008, Kazig/Müller/Wiegandt 2003, Kühne 2006a) wird polyvalent (bisweilen sogar zweiter Ordnung): Die interne Verkehrserschließung von Wohngebieten erfolgt durch ‚Spielstraßen', Tankstellen erhalten eine Sekundär- (bisweilen kaschierte Primär-)Nutzung als Supermärkte, Bahnhöfe dienen als *Shopping Malls* und/oder als Objekte der Zuschreibung regionaler Identifi-

186 Stadtsoziologen interpretierten dies häufig als eine Entwertung des öffentlichen Raumes Straße, so z. B. Bertels 1997, Bahrdt 1998, zuerst 1961, Selle 2004.

kation, Flughäfen und selbst Autobahnen dienen als Kulissen für diverse Festivitäten, Autobahnraststätten verstehen sich als Botschafter ihrer Region. Mit Hilfe von Festivals inszenieren Städte einerseits ihre Eigenschaften als besondere Orte in möglichst großräumigem Maßstab, andererseits dienen Festivals dem Ziel der Steigerung des kommerziellen Erfolgs der ansässigen Wirtschaft (vgl. Harvey 1989)[187]. Die (Re)Konstruktion von historischen Entwicklungen in Städten und Stadtteilen, ob in materieller oder immaterieller Hinsicht, jenseits der administrativen und wissenschaftlichen Zuständigkeiten (Hayden 1997), lässt sich als eine Hinwendung zum Lokalen und Besonderen interpretieren, als Ausdruck der Sehnsucht nach lokaler Verortung.

Mit dem allgemeinen Machtverlust des administrativ-politischen Systems geht auch ein sukzessiver Rückzug des Politischen aus einer Stadt- und Raumplanung nach *top-down*-Prinzipien einher. Die Entwicklung von unterschiedlich definierten Räumen verläuft dabei nicht gemäß eines universellen Entwicklungsschemas ab, sondern individuell (vgl. Ungers 1990, Degen 2008). Stadtplanung ist keine Implementierung eines definierten Zielzustandes, sondern (sofern ihre Verhandlungslösungen nicht nur zur Umsetzung überantwortet werden) die flexible Moderation eines kontinuierlichen Veränderungsprozesses mit vielen interferierenden Interessen und Akteuren (vgl. Huber 1993, Bauman 2009 a, 2009b): Planerisches Handeln wird somit als kommunikatives Handeln interpretiert (Forester 1985, 1989, Hayden 2007)[188]. In der postmodernen räumlichen Planung[189] wird entsprechend Zweckorientierung durch – vielfach diffuse – Wertorientierung ersetzt. Dabei wird Gleichzeitigkeit von Konzept- und Projektentwicklung, Kooperation von Planungsebenen und Planungsträgern, Fehlerfreundlichkeit durch reflexiv-rückgekoppeltes Handeln zentral. Örtlichkeit (d. h. primäre Ausrichtung auf endogene Potenziale), Offenheit und Ressort übergreifendes Handeln werden zu zentralen Ansatzpunkten (Selle 1993, Lanz 1996, Kühne 2006a)[190]. Eine solche Entwicklung räumlicher Planung erweist sich durchaus als ambivalent. Auf der einen Seite nehmen die Möglichkeiten zu, zu differenzierten, den lokalen Anforderungen (die selbstverständlich auch ein Ergebnis sozialer Konstruktionen in einem machtkonturierten Diskurs sind)

---

187 Bodenschatz (2003) geht perspektivisch (und optimistisch) für die postmoderne Raumplanung von einem solidarischen ‚Umbau' der gesamten Stadtregion aus. Dabei impliziert die Orientierung auf die gesamte Stadtregion eine Überwindung der isolierenden Sicht jeweils nur auf die Innenstadt, auf Konversionsflächen, auf Großsiedlungen, aber auch auf die Gebiete suburbaner Siedlungen.

188 Die Demokratisierung von Planungsprozessen erfordert – so Forester (1985) – eine Reihe von Maßnahmen gegen Verzerrungen in der Kommunikationsstruktur (in)/während der Planung. Dies reicht von der Offenlegung der Bedeutung von Planungsinhalten und -kontexten, über die Minimierung des Gebrauchs von Fachtermini bis zur Transparenz nicht geäußerter Interessen.

189 Mit Selle (1994) lässt sich auch von ‚Kooperativem Handeln' sprechen.

190 Wodurch deutlich wird, dass die gestalterische Entwicklung des Raumes in der Postmoderne „innerhalb von gesellschaftlichen Prozessen immer wieder neu ausgehandelt werden muss, in einem dynamischen Prozess mit vielen Partnern, immer neuen Situationen und immer wieder anderen Resultaten" (Fingerhuth 1997: 92). Eine Betrachtung der Planungspraxis hinsichtlich ihrer Postmodernität findet sich bei Lanz (1996).

entsprechenden Lösungen zu kommen. Andererseits erschweren sie die Teilhabe von Menschen, die über nicht hinreichendes symbolisches Kapital verfügen, sich diskursiv einbringen zu können. Die Unfähigkeit und das Scheitern moderner Regelungsansprüche induziert eine eher moderierende Funktion von Planung mit einem Schwerpunkt auf *Governance*-Regeln, Public-Private-Partnerships ergänzen (und ersetzen vielfach) öffentliche Projekte, Stadtpolitik wird – mit erheblichen Auswirkungen auf die politische Legitimation – in Netzwerken jenseits demokratischer Legitimationen vollzogen (Healey 1997, Selle 1996, Degen 2008, Kühne 2008d, vgl. auch Matthiesen 2003).

4.6 Der fragmentierte Raum

Der soziale Raum und damit seine physische Manifestationen werden im Gefolge der differenzierten Ansammlung symbolischen Kapitals und der Fragmentierung der sozialen Gemeinschaften in unterschiedliche Lebensstile und Milieus gegliedert. Durch die ungleiche Verteilung symbolischen Kapitals entstehen Viertel der Milieus, der Lebensstile – die fragmentierte Stadt –, „mehr noch, im Zeitalter der Postmoderne zerfällt die Auseinandersetzung mit dem städtischen Lebensraum in die dekonstruierende Interpretation verschiedener Texte sozialer, kultureller, ethnischer oder klassentheoretischer Art“ (Soja 1994: 7; vgl. auch Harvey 1985, Dear/Flusty 1998, Fainstein 2001, Wood 2003b). Infolge der Verschiebung der gesellschaftlichen Orientierung hin zum Pol des Individualismus (Abbildung 18) verliert der poststädtische Raum den Charakter einer erkennbaren und einzigartigen kohärenten Entität (vgl. Hall 2006), einer Entität, die sich insbesondere im deutlichen Vorhandensein eines Zentrums ausprägen würde. Dies findet auch in der wissenschaftlichen Darstellung postmoderner Siedlungen seinen Niederschlag (Basten 2005: 57): „Nahezu alle Versuche, die neue, postmoderne Struktur der Stadt zu charakterisieren, greifen auf das Bild eines Gitters oder Netzes zurück, wobei allerdings nicht die Figur eines Spinnennetzes, sondern die eines Tornetzes oder auch die eines Fangzauns gemeint ist“[191], eine Struktur die Nooteboom (2001: 21, zuerst 1987) in ‚the language of images‘ in Bezug auf Los Angeles als „Fischnetz“ bezeichnet, in dem der Mensch gefangen ist.

Ein wesentliches Beispiel für distinktive räumliche Verdrängungsprozesse stellt die *gentrification* dar: Milieus mit einem höheren Status symbolischen Kapitals verdrängen Milieus mit einem geringen Status symbolischen Kapitals, womit sich „in mancher Hinsicht bislang bekannte Stadtentwicklungsprozesse“ (Dangschat 2000: 213; vgl. auch Gayk 1995, Redfern 2003, Gerhard 2006, Füller/Marquardt 2010) umkehren und damit

191 In diesem Zusammenhang lässt sich die Frage stellen, ob und inwieweit die Perzeption des Städtischen als Netz auf die netzartige Entwicklung des Freeway-Netzes von Los Angeles zurückzuführen ist, oder ob diese infolge postmoderner Siedlungsentwicklungsprozesse entstand, oder ob ein einen rekursiver Zusammenhang zu verzeichnen ist.

häufig zu einer weiteren Fragmentierung urbaner Strukturen beitragen, da Gentrifizierungsprozesse (Glass 1964, Goodman 1973, Olin 1995, Keil 1998, Clark 2005, Gerhard 2006) selektiv in bestimmten (gemäß sozialen Stereotypen) attraktiven Standorten und Standortverbünden wirksam werden. Unter anderem steigende Energiepreisehaben in den letzten Jahren die Tendenz zur Gentrifizierung innenstadtnaher Quartiere – auch in den Vereinigten Staaten – verstärkt, so dass der Druck der Wohnungsnot auf die residualsegregierte ansässige Bevölkerung zunahm und zunimmt, was infolge des weitgehenden Fehlens von Wohnungsbeständen des sozialen Wohnungsbaus besondere Virulenz erfährt (Hackworth 2007; vgl. auch Friedland 1983, Redfern 2003, Füller/Marquardt 2010). Dies lässt sich als Postmodernisierungsprozess auf mikrosozialer Eben interpretieren[192].

Postmoderne räumliche Organisationen lösten moderne nicht einfach ab. Sie ergänzen sie vielmehr und bilden eine neue Emergenzebene: Ohne das Streben der Moderne nach Ordnung (z. B. in dem System der zentralen Orte, der begrifflichen und normativen Trennung von Stadt und Land, der funktionalistischen Architektur) wäre eine postmoderne Abstraktion von dieser Ordnung nicht möglich gewesen (beispielsweise der Hybridisierung von Stadt und Land, der eklektizistisch-playgiatischen Architektur; vgl. Soja 2000)[193]. Wird der fordistische Wohnungs- und Städtebau aus ökonomischer Perspektive mit dem postfordistischen Wohnungs- und Städtebau verglichen, dominiert bei der fordistischen Variante das Prinzip der Angebotsorientierung (etwas zugespitzt: möglichst billige Produktion einer großen Quadratmeterzahl/Kubatur umbauten Raumes), während die postfordistische Variante eine starke Nachfrageorientierung aufweist (ausgerichtet an ästhetischen Präferenzen der kaufkräftigen Kundschaft).

4.7 Neue Räume

Die postmoderne Konstruktion des Stadtlandhybriden basiert in der Gegenwart nur noch eingeschränkt auf der phänomenologischen individuellen Aneignung physischer Objekte in ästhetisierter Zusammenschau als Stadt, Landschaft, Stadtlandschaft u. a. So lässt sich das Konzept der Dreiteilung der Lebenswelten in den traditionellen ganzheitlichen Raum, den verinselten Raum[194] sowie den synthetischen Raum (dem Cyber-

192 Möglicherweise lässt sich die insbesondere im deutschen Sprachraum mit Hingabe geführte Diskussion um die Ästhetisierung und planerische Wertschätzung der ‚Zwischenstadt' (Sieverts 2001) als Reaktion auf die Reurbanisierungstendenzen (Häußermann 2009) begreifen, durch die jenen Gegenständen und landschaftlichen Konstrukten eine besondere Wertschätzung entgegengebracht wird, die infolge gesellschaftlicher Entwicklungen einemökonomischem Bedeutungsverlust unterliegen.

193 Auch der Traditionslinie der Kulturlandschaftsforschung folgend, lässt sich Stadt als extremer Fall von Kulturlandschaft beschreiben. Im Natur-Kultur-Hybriden Stadt dominieren die kultürlichen Einflüsse.

194 Diese Verinselung von Raum ist auch als Verinselung von Lebenswelten interpretierbar (vgl. Zeiher/Zeiher 1994).

space bzw. den Landschaften des Films) von Lothar Bertels (1997) auf Stadtlandhybride spezifizieren (vgl. Kühne 2006a): Neben die traditionelle, ganzheitliche Erfahrung von Stadtlandschaft als weitestgehend zusammenhängendes aus persönlicher Anschauung erfahrenes Raumgebilde (als individuell aktualisierte gesellschaftliche Landschaft) tritt die verinselte individuell aktualisierte gesellschaftliche Landschaft. Sie basiert auf der Nutzung technischer Hilfsmittel der Fortbewegung (insbesondere Flugzeuge und Untergrundbahnen, aber auch Autos, Busse, Straßenbahnen etc.). Der landschaftliche Kontext des verinselten Raumes wird hier nicht mehr oder nur ausschnitthaft wahrgenommen (vgl. auch Löw 2001, Kaufmann 2005). Die virtuellen individuell aktualisierten gesellschaftlichen Landschaften des Cyberspace und des Films entstehen virtuell mit Hilfe der Computertechnologie bzw. durch filmische Inszenierung. Dabei sind sie bereits – wie Hasse (1993: 82) feststellt – in ihrer Genese doppelt codiert, indem sie einerseits auf ein ‚ingenieurwissenschaftliches Planungsinstrument' reduziert, andererseits als ‚Entsublimierungsmaschine' konfiguriert werden. Zwar sind sie prinzipiell unabhängig vom physischen Raum, doch wird bei der Konstruktion virtueller Räume (und als ästhetisierter Sonderfall virtueller Landschaften) immer wieder auf stereotype Raum- und Landschaftsarrangements zurückgegriffen, die wiederum spezifische soziale Stereotype symbolisieren; wie die idealisierte ländliche Idylle, die ein wesentlicher Antrieb sich suburbanisierenden Lebens darstellt (vgl. Nicolaides 2001, Hardinghaus 2004). Virtuelle Räume tragen dabei – trotz prinzipiell unterschiedlicher technischer und physischer Grundlage (vgl. Abbildung 20) – rekursiv über die Konstruktion gesellschaftlicher und individuell angeeigneter physischer Stadtlandschaft zur Modifikation

Abbildung 20 Charakterisierung urbaner Orte und virtueller Räume (nach: Graham 1997).

Urbane Orte	**Elektronische Räume**
Basierend auf sozialen Konstrunktionsleistungen unter Einbeziehrung physischer Strukturen (wie Gebäuden, Straßen u.a.)	Basierend auf sozialen Konstitutionsleistungen auf Grundlage elektronischer Prozesse in Netzwerken
Überwindung von zeitlichen Restriktionen durch Minimierung von Raumrestriktionen	Überwindung von räumlichen Restriktionen durch Minimierung von Zeitrestriktionen
Territorialität	Netzwerk
Fixiertheit	Bewegung/Flüsse
Eingebettetheit	Entbettetheit
Materiell	Immateriell
Sichtbar	Unsichtbar
Sinnlich	Virtuell/abstrakt
Euklidischer bzw. sozialer Raum	Logischer Raum

der angeeigneten physischen Landschaft und ihrer physischen Grundlagen bei. So sieht Murdock (1993: 534) einen Zusammenhang zwischen der Produktion des ‚Zitadelleneffektes' postmoderner Bürogebäude und der Ausbreitung privaten Datenraumes in kollektiv kontrollierten Netzwerken als Ausdruck eines „andauernden Kampfes zwischen Claims des öffentlichen Zugangs und Gebrauch und den Bemühungen von Unternehmen, Eigentumsrechte immer weiter in die Räume der Information und Symbolisierung auszudehnen".

4.8 Von der Moderne und der Postmoderne – Entstehung und Entwicklungen der Stadtlandhybriden – ein vorläufiges Fazit

Die postmoderne Planung der Stadtlandschaft folgt dem Trend der postmodernen Philosophie hinsichtlich einer Feststellung der Inkommensurabilität des Wahren, des Guten und des Schönen: Ästhetik wird auf formale Qualitäten reduziert, unabhängig von deren Authentizität und ethischen Bezügen. Die Planer (und in deren Hintergrund Investoren und eingeschränkt auch Politiker) postmoderner Siedlungen zitieren historische Elemente, ohne dass diese zeitlich oder räumlich mit dem jeweiligen Gebäude im Zusammenhang stünden. Dabei stellen sie nicht die Frage, ob und inwiefern sie in bestehende soziale Strukturen eingreifen oder exkludierende physisch vermittelte soziale Räume kreieren (Harvey 1989, Cosgrove 1990). Neben dieser pessimistischen Interpretation postmoderner Architektur und postmodernen Städtebaus lässt sich auch eine optimistischere fassen: Die Auflösung der Einheit des Wahren, des Guten und des Schönen erlaubt einerseits ästhetische Experimente, andererseits auch eine von ästhetisch-exklusivistischen Restriktionen befreite Zuwendung zu ethischer Verantwortung in der Siedlungsgestaltung sowie die Wertschätzung des Historischen – jenseits der Imitation. Schließlich haben wir „nicht zwischen Architektur und Revolution zu wählen", wie Kolb (1990) die Ausführungen von Harvey (1989) deutet. Die Ästhetisierung gegenwärtiger angeeignet-physischer Stadtlandschaften verdeutlicht das rekursive Verhältnis von gesellschaftlichen Landschaftsdiskursen (hier der Konsumenten und der Planer) mit der Gestaltung physischer Räume: Auf Grundlage der Präferenzen (auch durch soziale Vermittlung inkorporierten Sehnsüchten) von Konsumenten werden Siedlungen errichtet, die als Orte verständlicher und emotional anknüpfungsfähiger Einheiten– unter dem Vorherrschen des Visuellen – identifiziert werden (Zukin 1995, Robertson/Richards 2003).

4.8.1 Die Emergenz einer postmodernen Siedlungsform: Stadtlandhybride

Postmoderne Siedlungsformen (mit Fokus auf Los Angeles) werden in vielerlei Form benannt: ‚Exopolis' (Soja 1993), ‚Stadtland' (Holzner 1996), ‚Postmetropole' (Soja 2000),

‚Zwischenstadt' (Sieverts 2001). Zudem werden sie als ‚suburban', ‚postsuburban', ‚desurban', geprägt von ‚Edge Cities' (Garreau 1991) und ‚Edgeless Cities' (Lang 2003) charakterisiert (siehe auch Beauregard 2006, Teaford 2007). Die konzeptionellen Hintergründe dieser Termini lassen einen wesentlichen Aspekt der aktuellen postmodernen Entwicklung im Allgemeinen und Siedlungsentwicklung im Besonderen in den Hintergrund treten: den Aspekt der Hybridität. Diese Hybridität äußert sich in sämtlichen Ebenen von Landschaft:

- In der gesellschaftlichen Landschaft vollzieht sich die Auflösung der Konstruktion der Dichotomie von Stadt und Land (was beispielsweise auch die Fachdiskussionen um die Zwischenstadt dokumentieren).
- Auf gesellschaftslandschaftlicher Ebene sind Stadtlandhybride sowohl durch kognitive als auch emotionale Bezugnahme charakterisiert.
- Stadtlandhybride sind Ausdruck der Sehnsucht nach ländlich stereotypisierten Lebensweisen bei gleichzeitigem Wunsch nach der Ökonomie der Stadt und der Verfügbarkeit von Konsum- und kulturellen Einrichtungen. Stadtlandhybride sind Ausdruck der Sehnsucht nach Inseln geringer Komplexität[195] in einem hochkomplexen urbanen Kontext.
- Diese Hybridisierung ist auch verbunden mit Affirmation der dadurch entstehenden physischen Objekte.
- Stadtlandhybride sind durch vielfältige Autorenschaft sowohl in Bezug auf die physischen Grundlagen der angeeigneten physischen Landschaften als auch in Bezug auf die gesellschaftlichen Deutungen von Landschaft geprägt.
- Physischer Ausdruck der Hybridisierung von Stadt und Land ist die an ländlichen Stereotypen orientierte Architektur im urbanen Umfeld, aber auch das Eindringen städtisch-funktionaler Architektur in ländlicher geprägte Gebiete (siehe auch Ipsen 2006).
- Die Hybridität von Stadt und Land zeigt sich in großem Spektrum in der Dichte von Bebauung und Bevölkerung.
- Stadtlandhybride sind (in der Regel) nicht von einem Dichtegradienten von innen nach außen oder umgekehrt geprägt, sondern von einem Pastiche unterschiedlicher Dichten.
- Stadtlandhybride sind gleichfalls durch ein Pastiche unterschiedlicher Strukturen und Nutzungen geprägt.
- Dabei weisen sie einen unterschiedlich hohen Grad an Durchmischung von kultürlich und natürlich konstruierten Objekten im physischen Raum auf. Das bedeutet beispielsweise eine unterschiedliche Durchdringung von stadtcharakteristischer und landcharakteristischer Flora und Fauna.

195 In Gemeinschaft der Gleichen, wie im folgenden Kapitel darzustellen sein wird.

- Stadtlandhybride haben keine (klare) Außengrenze und keine (klare) Innengrenze, sie stellen letztlich einen omnipräsenten Rand dar, der in Bezug auf physische Objekte von einem unterschiedlichen Mischungsverhältnis städtischer und ländlicher Elemente geprägt ist, in Bezug auf die gesellschaftliche Landschaft in einigen Diskursen von Stadt und Land geschieden wird (insbesondere in Laiendiskursen).

Der Terminus des Stadtlandhybriden verdeutlicht die konstitutive Hybridität postmoderner Siedlungen, die sich nicht als nur als sub-urban (weil auch Ruralität konstitutiv ist) oder post-metropolitan (da sie sich genetisch von Metropolitanität ableiten lassen müssten) beschreiben lassen. Sie stellen eine neue postmoderne Emergenzebene räumlicher Entwicklung dar, deren Voraussetzung eine umfangreiche Suburbanisierung darstellt[196, 197].

4.8.2 Merkmale optimistisch-postmoderner Stadtlandhybride

Die vorigen Abschnitte von Kapitel 4 stellen wesentliche Merkmale postmoderner Entwicklungen in Stadtlandhybriden vor. In weiten Teilen weist diese Darstellung einen (mehr oder minder deutlichen) Bezug zur pessimistischen Lesart der Postmoderne auf. An dieser Stelle soll – aus den Leitgedanken von Toleranz, Pluralität und Chancengerechtigkeit heraus – eine optimistische Lesart postmoderner Entwicklungen in Stadtlandhybriden entwickelt werden. Konstitutiv verbunden mit der optimistischen Entwicklung von Stadtlandhybriden ist die Anerkenntnis von Hybridität im Allgemeinen und stadtländlicher Hybridität im Besonderen, sowie deren Wertschätzung in der gesellschaftlichen wie der individuell aktualisierten gesellschaftlichen Landschaft (Thayer 1989). Neben den sozialen Bezügen sind auch die physischen Grundlagen der angeeigneten physischen Landschaft relevant für die optimistische Deutung von postmodernen Stadtlandhybriden:

- Sie sind physischer Ausdruck von Chancengerechtigkeit: Bildungsinfrastrukturen, grüne Infrastrukturen (Parks, Grünzüge) und Sicherheit stehen allen Teilen der Bevölkerung zur Verfügung.
- Sie sind Ausdruck der Ästhetik der Toleranz: keine hegemonialen ästhetischen Deutungen werden in den physischen Raum eingeschrieben; auch Elemente der sekundären angeeigneten physischen Landschaft als „offene Narrative" (Potteiger/Purinton2002: 137) sind für unterschiedliche Interpretationen, vielfältige Autoren-

196 Dieses Konzept des Stadtlandhybriden wird ab Kapitel 5 (Entwicklungslinien der Stadt-Landschaftshybriden in den Vereinigten Staaten) am Beispiel von Los Angeles erläutert.

197 Sollte im Folgenden das Wort Stadtlandhybriden ohne Adjektiv(e) verwendet werden, so sind Stadtlandhybride als Teil der angeeigneten physischen Landschaft gemeint.

schaften, unterschiedliche gesellschaftslandschaftliche Diskurse und Veränderungen offen (Potteiger/Purinton2002)
- Sie verbinden emotionale Zugänglichkeit mit kognitiver Verständlichkeit.
- Sie sind offen für die Darstellung von Individualität und die individuelle Auseinandersetzung mit Gemeinschaft und Gesellschaft.
- Sie nehmen die Wertschätzung des Historischen ernst, ohne dass sie sich der Totalität des Historischen unterwerfen (wie dies häufig von Vertretern des Paradigmas der Wiederherstellung angeeigneter physischer Landschaft gefordert wird; vgl. Kühne 2006a).
- Sie bringen ökologischen Bedingtheiten Wertschätzung und Anerkenntnis entgegen; sie errichten sich nicht (in modernistischer Tradition) gegen regionale ökologische Bedingungen, unternehmen nicht (den ohnehin vergeblichen) Versuch, Natur zu exkludieren, sondern erkennen ihre Kultur-Natur-Hybridtät an. Biodiversität wird damit zu einem wesentlichen Merkmal intergenerationeller Chancengleichheit (Mozingo 1997)[198].
- Sie sind dort, wo es nötig erscheint, durch langlebiges Design und physische Anordnungen geprägt, dort, wo die sozial definierte Nutzungsdauer einen kurzen Nutzungshorizont vorsieht, durch nicht unnötig lange Bindung von Ressourcen geprägt[199].
- Sie sind geprägt durch Wiedernutzungen in Form von vielseitig nutzbaren Gebäuden bzw. die Rezyklierung von nicht mehr genutzten Flächen (Engler 1997, Fayet 2003).
- Sie konzipieren sich nicht als ‚Große Erzählung'. Vielmehr verstehen sie sich als ein Pastiche von ‚Kleinen Erzählungen'. Die Entwicklung von Stadtlandhybriden gestaltet sich dadurch als vorsichtiger partnerschaftlicher Suchprozess von allen Personen auf dem Experten-Laien-Kontinuum, in dem Bürgerbeteiligungen eine konstitutive Bedeutung für räumliche Entwicklungen haben (siehe Brown 1989, Laclau/Mouffe 2000, Hartz/Kühne 2007).

4.8.3 Die Strategien von Verbergen und Invisibilisierung in Moderne und Postmoderne

Soziales Handeln ist häufig mit physisch manifesten Folgen und Nebenfolgen verbunden. Insbesondere unerwünschte Nebenfolgen bergen die Gefahr für ihren Verursa-

198 Dies impliziert auch die Reflexion der Grenzen der Belastbarkeit der Naturkulturhybriden: Regenerative Energieträger, Energiesparen, ÖPNV, kompakte Strukturen u. a. lassen sich als Beiträge zur Verringerung des ‚Stresses' von Naturkulturhybriden charakterisieren (Calthrope/Fulton 2001).

199 So erscheint die Errichtung von Wohngebäuden ‚für die Ewigkeit' in Boom-Towns sicherlich hinsichtlich Opportunitäts- und Remanzenzkosten ebenso suboptimal, wie die (vielfach architektonischen Moden geschuldete) häufige Revision von Leichtwohngebäuden (infolge des hohen Ressourcenverbrauchs für Revision, Heizung bzw. Kühlung).

cher, soziale Anerkennung zu verlieren, ein Verlust, der zu negativen Sanktionen führen kann. Mit der Modernisierung entwickelten Gesellschaften Mechanismen des Verbergens und Invisibilisierens insbesondere von (unerwünschten) Nebenfolgen ihres Handelns. Während das Verbergen lediglich eine Strategie des Kaschierens bestimmter physischer Objekte ist, denen soziale Unerwünschtheit zugeschrieben wird, ist das Invisibilisieren häufig mit einer stofflichen Umwandlung oder gar Umdeutung verbunden. Die Untersuchung der Projekte des Verbergens und der Invisibilisierung rückt die Frage in den Vordergrund, warum und mit welcher Intention Strukturen und Prozesse verborgen werden (Hard 2008). Diese Strategien beziehen sich einerseits auf das physische Verbergen, aber auch auf das gesellschaftlich-landschaftliche Invisibilisieren. Das Verbergen und die Invisibilisierung von Handlungsfolgen und Nebenfolgenäußern sich u. a. im Verbergen des Unangenehmen und der Verschleierung von Verantwortung. Die Strategien des Verbergens und der Invisibilisierung können als mit einer zeitlichen Phasenverschiebung in Anwendung gebracht verstanden werden: Mit der Modernisierung verband sich zunächst eine Expansion der Strategie des Verbergens, mit der Postmodernisierung gewinnt die Invisibilisierung an Bedeutung. Im Folgenden sollen einige Aspekte der historischen Entwicklung von Verbergen und Invisibilisierung dargelegt werden:

- Abfall. Während in der Vormoderne die Behandlung der physischen Nebenfolgen der menschlichen Existenz (siehe auch Hasse 2000) auf eigene Verantwortung einer Behandlung unterlag (z. B. in Form der Rückführung in den Produktionsprozess in Form von Düngung in ländlichen Räumen oder der schlichten Verbringung auf die Straße in städtischen Räumen, woraus sich eine visuelle und insbesondere olfaktorische Präsenz ableitete), kamen mit der modernen Strategie des Verbergens Mülldeponien mit professionell (berufsmäßig differenziert) organisierter Müllabfuhr auf; die (scheinbare) Entbindung der Person von individuellen Entsorgungspflichten (diese wird gegen Zahlung eines Geldbetrages externalisiert) stellt eine wesentliche Voraussetzung der Massenkonsum- (und Massenmüll-) Gesellschaft dar (vgl. Häußermann/Siebel 1997 und 2000). In der Postmoderne verlagert sich die Strategie des Verbergens von Müll (in der städtischen Peripherie, eingesäumt von sekundärer angeeigneter physischer Landschaft) zur Strategie der Invisibilisierung durch Verbrennung, oder aber ästhetisch und moralisch sakralisierter Wiedernutzung und Rezyklierung (Engler 1997, Fayet 2003).
- Heizung. War in der Vormoderne Eigenwerbung von Holz und anderem Heizmaterial (insbesondere in ländlichen Räumen) die Regel, verlagerte sich in der Moderne die Beschaffung von Heizmaterial einer Professionalisierung und einem Verbergen der Gewinnung und des Transportes desselben (z. B. durch die Anlieferung von Kohle, später Öl; siehe auch Sieferle 2004, Sieferle et al. 2006). In der Postmoderne nimmt der Bezug zur Menge des verbrauchten Heizmaterials weiter ab: Automati-

sierte Steuerungen regeln die Raumtemperatur, die Zufuhr von Heizmaterialien wird stärker leitungsbasiert (Gas, Strom, Fernwärme gewinnen an Bedeutung).

- Konsum. In der Vormoderne war Konsum in der Regel eine unmittelbare Folge der Produktion, Warenströme waren materiell und symbolisch lebensweltlich präsent (Wagen, Schiffe). In der Moderne vollzieht sich ein Bedeutungsgewinn von Zwischenhändlern und Geschäften, Verpackungen verbergen Inhalt. In der Postmoderne weisen Verpackungen nur geringe Korrespondenzen zum Inhalt auf, Warenlieferungen werden in künstlichen Welten der *Shopping Malls* von den Konsumentenbereichen getrennt (Richmond 2009).
- Architektur. In der Vormoderne repräsentierten Gebäude in der Regel die Ausstattung ihres Eigentümers an symbolischem Kapital und symbolischer Macht (das Haus eines Vollbauern ließ sich unmittelbar von dem eines Kötters unterscheiden). In der Moderne wurde die Korrespondenz zwischen Form und Funktion zur Norm, der Bezug zwischen Architektur eines Gebäudes zum symbolischem Kapital und zur symbolischen Macht des Eigentümers wurde vielfach verborgen, und war lediglich in Form kleiner Unterschiede (Bourdieu 1987) selektiv lesbar. Hinter Zitaten und Playgiaten kann Architektur für diejenigen, die den Code der speziellen Architektursprache nicht beherrschen, symbolisches Kapital selektiv invisibilisieren.
- Ökologische Implikationen. In der Vormoderne war der ‚ökologische Fußabdruck' (Wackernagel/Beyers 2010) durch Verringerung der Erträge stets präsent und lokal bis regional feststellbar. Interregionaler Handel war aufgrund des hohen relativen Energieaufwands auf wertvolle Produkte beschränkt (siehe Sieferle 2004, Sieferle et al. 2006). In der Modernewurden ökologische Nebenfolgen des Handelns von der lokalen auf die regionale bis kontinentale Maßstäbe ausgedehnt. Durch die Errichtung hoher Schornsteine wurde beispielsweile nicht allein die lokale Umwelt eines Emittenten belastet, sondern die Belastungen wurden überregional verteilt (und aufgrund atmosphärenchemischer Prozesse auch verstärkt; Graedel/Crutzen 1994), und damit der unmittelbaren Betrachtung entzogen. Für die Postmoderne ist eine völlige alltagsweltliche Invisibilisierung ökologischer Probleme bei gleichzeitiger Verlagerung der Interpretation an Expertensysteme charakteristisch (Weingart 2003). Dabei vollzieht sich ein Übergang der Umweltbelastung zu globalen Maßstäben (Klimawandel), sekundären Schadstoffen (bodennahes Ozon) bzw. komplexen Interferenzprozessen (bodennahes Ozon, Klimawandel, stratosphärischer Ozonabbau) mit kontingenten sozialen Resonanzen (Funtowicz/Ramirez 1990, Weingart/Engels/Pansegrau 2008).

Die Folge der Prozesse von Verbergen und Invisibilisierung ist mit einer paradoxen Komplexisierung verbunden: Eine scheinbare Komplexitätsminderung für den Einzelnen, da er sich nicht mehr direkt mit den Nebenfolgen seines Handelns konfrontiert sieht, ist mit einer gesellschaftlichen Komplexitätszunahme verbunden, da Mechanis-

men und Strukturen des Verbergens und Invisibilisierens geschaffen und aufrechterhalten werden müssen. Eine Nebenfolge der Strategien des Verbergens und Invisibilisierens ist die Herabsetzung an Lesbarkeit von Landschaft (im Sinne von Jackson 1984), gerade die Strategie der Invisibilisierung (häufig in Form der Simulacrisierung betrieben) bedeutete eine stärkere Ausrichtung auf die erlebnisorientierte (und ästhetische) Konfrontation mit Landschaft.

Einige (stadt-)landschaftsbezogene Invisibilisierungsstrategien sind:

- Scheinbare Veralltäglichung durch Entkopplung von Form und Funktion, indem physische Objekte so gestaltet werden, dass sie ästhetisch alltäglich wirken (wie die Twin Towers des County Jails von Los Angeles).
- Semipermeable Außengrenzen sind nur einseitig durchdringbar, was sie vor dem Vorwurf schützt, sie seien undurchdringlich (z. B. bei spiegelnden Fassaden, aber auch politischen Grenzen).
- Diskursgrenzen definieren das, was ohne Verlust sozialer Anerkennung bei den Diskursbeteiligten nicht sagbar ist; da diese Diskursgrenzen und die Deutungshoheit darüber nur in Ausnahmefällen der Reflexion und Thematisierung unterliegen, dienen sie der Perpetuierung sozialer Machtverteilung (ein Beispiel hierfür ist die Standardisierung gesellschaftlicher Landschaft).
- Mit der Diskurspluralisierung wird eine etwas andere Strategie mit ähnlicher Wirkung verfolgt: Mit der Potenzierung der Zahl der Diskurse ist eine Machtbegrenzung einzelner Diskurse verbunden (als Beispiel mag die Differenzierung des Nachhaltigkeitsdiskurses in einen wirtschaftswissenschaftlichen, einen raumplanungsbezogenen, einen naturschutzbezogenen, einen psychologischen, einen sozialwissenschaftlichen etc. Diskurs gelten).
- Aufbauend auf der Diskurspluralisierung erfolgt die Komplexisierung der Entscheidungsprozesse. Dabei wird die Zahl der an Entscheidungsprozessen Beteiligten maximiert, um so eindeutige Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten zu invisibilisieren.
- Die Strategie von Beschleunigung und Entschleunigung impliziert die Beschleunigung entlang zu verbergender Objekte, z. B. durch Autobahnen, und eine Entschleunigung in inszenierten Bereichen (z. B. Innenstädten oder Malls). Hinsichtlich der sozialen Präsenz und Bedeutung werden beschleunigte Bereiche hinsichtlich ihrer physischen Bedeutung deutlich kleiner, entschleunigte, deutlich größer konstruiert.
- Die Strategie der Veränderung sozialer Wertungen (vgl. das Paradigma der Umdeutung der gesellschaftlichen Landschaft) zielt auf die Entwicklung kontingenter Deutungs- und Bewertungsmuster ab, wodurch ein eigentliches Verbergen oder Invisibilisieren überflüssig wird, da sich die gesellschaftlich definierten Soll-Zustände geändert haben.

Besonders den Invisibilisierungsstrategien liegt häufig ein Machtkalkül zugrunde, das gesellschaftlich wenig Chance auf allgemeine Anerkennung fände (vgl. Bourdieu 2005, zuerst 1982, 2005, zuerst 1983), ein Kalkül, das den Prinzipen der (optimistischen) Interpretation der Postmoderne (wie Toleranz und Pluralität) entgegen steht. Aus Perspektive der (Stadt-)Landschaftsforschung erscheint es nötig, die Aufmerksamkeit auf die landschaftlichen Opportunitäten dessen zu lnken, was nicht physisch unmittelbar wahrnehmbar ist (vgl. Cooper 2004).

5 Entwicklungslinien der Stadt-Landschaftshybriden in den Vereinigten Staaten von Amerika

Der physische Raum und noch mehr die angeeignete physische Landschaft werden durch allgemeine (z. B. globale) und spezifische (lokale und regionale, milieubezogene) Werte, Normen und Rollen einer Gesellschaft geprägt (vgl. auch Schein 2003). Zuschreibungen symbolischer Gehalte, Machtordnungen, spezifische Anordnungen physischer Objekte und ihre wechselseitige rekursive Beeinflussung lassen im territorial gefassten sozialen Raum Vereinigte Staaten spezifische Ausprägungen von gesellschaftlicher Landschaft, individuell aktualisierter gesellschaftlicher Landschaft, physischem Raum und daraus synthetisiert angeeigneter physischer Landschaft entstehen, die „zu einem nationalen Symbol [werden], eines modellhaften Settings für die amerikanische Gesellschaft" (Meinig 1979a: 167). Dabei ist stets zu vergegenwärtigen, dass die abstrakte Konstruktion US-Amerika Ergebnis einer modellhaften Entkomplexisierung ist, wie Moïsi (2009: 158) feststellt: „Das blaue (republikanische) und das rote (demokratische) Amerika, das reiche und das arme Amerika, das ländliche Amerika und das urbane Amerika, das konventionell-kleinbürgerliche und das Wall-Street-Amerika, das weiße und das schwarze Amerika […]: Das Kaleidoskop gänzlich unterschiedlicher Lebenswelten, aus denen sich Amerika zusammensetzt, ließe sich fast beliebig erweitern". Insofern bleiben Abstraktionen stets an den Entwicklungen von unterschiedlichen Milieus – hier in ihrer räumlichen Konstituierungstätigkeit – zu kontrastieren. Daher folgen der Darstellung allgemeiner sozialer Entwicklungen und ihrer räumlichen Manifestationen sowie raumbezogener Deutungen in den darauffolgenden Kapiteln genauere Untersuchungen in dem Stadtlandhybriden Los Angeles.

5.1 Zur Bedeutung der angeeigneten physischen Landschaft für die US-amerikanische Selbstdefinition

Die Konstruktion einer regionalen und nationalen Identifikation basiert auf der Vorstellung einer gemeinsamen politischen Solidargemeinschaft; einer Solidargemeinschaft, die sich im physischen Raum (gedeutet als Landschaft) symbolisch repräsentiert sieht (Palmer 1999, Kocks 2000, Kühne/Spellerberg 2010). Die Vorstellung einer überlokalen bzw. einer über die eigene Gruppe hinaus gehenden Solidargemeinschaft bedarf einer bewussten Konstruktion (Hard 1987a und 1987b): Damit sich diese Solidargemeinschaft

O. Kühne, *Stadt – Landschaft – Hybridität,* DOI 10.1007/978-3-531-18662-7_5,
© VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden 2012

„ihrer selbst bewusst werden und bleiben kann, muss Identitätsbildung betrieben werden", bei der ihren Angehörigen „klar gemacht werden muss, dass sie Teil eines Kollektivs sind, das im Wandel der Zeit ein und dasselbe geblieben ist, auch wenn es mehrere Namen gehabt haben sollte (numerische Identität)". Zudem muss den Angehörigen dieser Solidargemeinschaft klar gemacht werden, „worin sie sich gleichen (qualitative Identität)" (Gostmann/Wagner 2007: 69). Dabei gilt es, Symbole zu erschaffen, Geschichte zu konstruieren und zu inszenieren sowie durch Mythen abzusichern (Campbell 2000, Ellis 2000). Campbell (2000: 10) zufolge „reduzierten [Mythen] monologisch die Kontingenz und Komplexität der Beziehungen von Geschichte zu einfachen Statements, Bildern oder Konzepten"[200].

Angeeignete physische Landschaften dienen als Kulisse, aber auch als physisches Manifest kultureller Identitätskonstrukte, sie stellen zudem Zurechnungspunkte für gesellschaftliche Akteure dar und „limitieren ihren Möglichkeitshorizont, fungieren als Kontingenzunterbrecher und ermöglichen damit den Aufbau regionaler Identitäten" (Ahrens 2006: 237). Die Konstruktion einer Solidargemeinschaft mit ihren Verankerungspunkten in der angeeigneten physischen Landschaft wird einerseits von politischen Akteuren betrieben, schließlich ist moderne Politik territorial verfasst und damit von der Anerkennung der Grenzen der Verfasstheit konstitutiv abhängig (andernfalls drohen regionale Konflikte bis hin zu Bürgerkriegen), wodurch Landschaft zum Medium von Politik wird (vgl. Kühne 2008d, Lippuner/Redepenning/Schneider 2010). Andererseits wird diese durch Kunst, insbesondere die Literatur und die Malerei, betrieben. Die ästhetische Bewegung der Kunstschaffenden bringt – Kaufmann (2006: 100) zufolge – die zwei Formen von gesellschaftlichen Landschaften hervor: „‚bildreligiöse Ideallandschaften', die häufig außergewöhnliche Naturerscheinungen vorstellen und zu Ikonen des Nationalen stilisiert werden können, und regional-heimatlich aufgeladene Landschaften" (wie bei Palmer 1999). Die soziale Definition von Identität vollzieht sich dabei durch Machtkommunikation an der Ausgrenzung des Nicht-Identischen (Peil 2007, Kühne/Spellerberg 2010), das nicht die Macht einer (hegemonialen) Identitätsbildung und -durchsetzung aufweist (Rommelspacher 1995: 186): „Machtlosigkeit drückt sich auch darin aus, dass einem/einer eine Identität verweigert wird, in der die eigenen Erfahrungen und Lebenszusammenhängeadäquat zum Ausdruck kommen".

Robert E. Abrams (2004) zufolge definierte sich die amerikanische Nation politisch im Wesentlichen an der Unabhängigkeitserklärung, der Verfassung und der Erklärung der Menschenrechte. Die Unabhängigkeitserklärung dokumentiert die Abgrenzung nach außen (nämlich gegenüber dem Vereinigten Königreich). Die Verfassung und der Erklärung der Menschenrechte definieren den erwünschten Identitätszustand nach

200 So sieht beispielsweise Palmer (1999: 5–6) das Fundament der Vereinigten Staaten weniger „in der Bedeutung der Nationalflagge oder dem Kapitol, der Verfassung oder dem Ideal der Freiheit, so wichtig diese auch seien. […] Das Herz von Amerika liegt in seinen Fundamenten aus Fels und Boden und der Kehrwalze der Landschaft. Auf dem grundlegenden Niveau ist es das, was unser Land ausmacht".

innen. Neben der Unabhängigkeit von ‚äußeren Mächten' war in der frühen Phase der Raumaneignung eine weitere Abgrenzung konstitutiv für die Identitätskonstruktion: Die Abgrenzung zur Wildnis und zu den „nicht als freie Personen bewerteten Indianern" (Abrams 2004: 129; vgl. auch Merchant 1996, Davis 2004). Dabei wurde die Entdeckung, Erkundung und Kultivierung von Wildnis – im Sinne einer Verminderung Angst vermittelnder Bedrohung durch Wildnis (Tuan 1979) – als einem konstitutiven „Mythos der amerikanischen Identität" (Clarke 1993: 3; ähnl. Knox/Bartels/Holcomb/Bohland/Johnston 1988), zu einer ‚Großen Erzählung', einer Identität der weißen Hegemonialkultur. Darin konnten weder die nordamerikanischen Ureinwohner, Schwarze noch Hispanos ihre Kultur – die ihnen zudem in der Regel entweder abgesprochen oder als inferior stigmatisiert wurde (vgl. Stichweh 2010) – weder physisch (Clarke 1993, vgl. auch Pregill/Volkman 1999, Campbell 2000) noch kulturell in der gesellschaftlichen Landschaft in größerem Umfang manifestieren (Westling 1996; zur physischen Einschreibung der Kulturen vor der Besiedlung durch Europäer siehe Campbell 2000 und Butzer 2010). Ganz im Gegenteil: So wurden in Südkalifornien die indianischen und hispanischen Wurzeln der angeeigneten physischen Landschaft und der gesellschaftlichen Landschaft dadurch getilgt, dass mehr als ein Jahrhundert „die mediterrane Metapher wie billiges Parfüm über hunderte von Siedlungen, die wie Pilze aus dem Boden schossen," (Davis 2004: 20) gesprüht wurde. Die Mediterranisierung Südkaliforniens (sowohl durch gesellschaftlich-landschaftliche Deutungsprozesse wie auch die Produktion sekundärer angeeigneter physischer Landschaften) greift auf die Mythologisierung und Romantisierung insbesondere angeeigneter italienischer physischer Landschaften seit der Renaissance zurück (Cosgrove 1988a). Physische Manifestation gesellschaftlich-landschaftlicher mediterraner Metaphorik war die Anlage der durch künstliche Lagunen geprägten Siedlung mit der programmatischen Benennung ‚Venice' im Jahre 1905 (Starr 2007). Eutrophierungstendenzen in den künstlichen Lagunen (die aufgrund der daraus resultierenden olfaktorischen Belastung zugeschüttet wurden), die rasche Verdrängung venezianischer Villen durch Bohrtürme, der Verfall öffentlicher Anlagen (wie der Pier) und der Zuzug von Personen mit einer geringen Ausstattung an symbolischem Kapital bedeuteten eine rasche Stigmatisierung des ehemals als physisches Manifest des Distinktionswillens entworfenen Venice (Walker 1997, zuerst 1950).

Symbol für den ‚zivilisatorisch' (also durch Weiße) zur angeeigneten physischen Landschaft geläuterten wilden physischen Raum wurde auf Ebene der physischen Landschaft die Eisenbahn, die die westwärtige Besiedlung immer stärker vorantrieb (Yates/Garner 1971)[201]. Auf der Ebene der gesellschaftlichen Repräsentation des physischen Raumes hatte die Karte als „‚positivistisch' verbrieftes zweidimensional gedrucktes Bild von ‚mathematischer' Präzision" (Abrams 2004: 23; ähnl. Harley 1988, Noy 2003) diese Funktion inne, die die westliche Zivilisiertheit symbolisch-distinktiv gegenüber anderen

201 Eine bedeutende Nebenfolge des Eisenbahnbaus lag auch in der Dezimierung der Büffelbestände durch Jagd zur Versorgung der Eisenbahnbauarbeiter mit Nahrungsmitteln (Butzer 2010).

Kulturen abzuheben schien (Harley 1988 und 1992) und damit die Bändigung der Wildnis (und damit der Angst vor ihr) durch die Zivilisation als exakt vermessen dokumentierte (Daniels 1993). Die Karte vermittelt dabei – als Nebenfolge – die Rationalisierung des Ästhetischen: Der ästhetisch-landschaftliche Blick auf der Grundlage einer synoptischen dreidimensionalen Rekonstruktion von Objekten wird einer zweidimensionalen Abstraktion zugeführt und Landschaft wird in „mnemonische" oder „mentale" Karten integriert (Noy 2003).

Die Entwicklung und nahezu sakrale Überhöhung der kultivierten angeeigneten physischen Landschaft dokumentiert in Nordamerika zudem die Machtlosigkeit der indigenen Bevölkerung, ihr wurden die physischen Repräsentanten ihrer Kultur nicht nur verweigert, sie wurden systematisch entfernt, so dass Erfahrungen und Lebenszusammenhänge nicht mehr adäquat zum Ausdruck gebracht werden konnten (siehe auch Knox/Bartels/Holcomb/Bohland/Johnston 1988). Erst die distinktive Aneignung wilder Landschaft durch die herrschende Klasse von Intellektuellen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert konnte eine soziale Umdeutung der Wildnis als ästhetisch erhaben und damit als erhaltenswert durchsetzen. Diese Entwicklung lässt sich als das physische Manifest einer Katharsis deuten, in der Angst durch einen rationalen Umgang mit Umwelt sublimiert wird (ähnl. Tuan 1979). Die Errichtung von Nationalparks war eine Konsequenz aus dieser gesellschaftslandschaftlichen Neubewertung, die allerdings stark anthropozentristisch geprägt war. Der anthropozentrische Gedanke wird aus dem Gründungsdokument des ersten Nationalparks, dem Yellowstone-Nationalpark von 1872 deutlich: Er wurde als öffentlicher Park mit dem Zweck des Nutzens und des Vergnügens der Bevölkerung gegründet (The National Park System o. J.; vgl. Otis 2002). Ein wesentlicher Aspekt dieser kontrollierten Wildnis besteht darin, dem stadtlebigen Menschen auf dem „Kontinuum vom ‚Primitivem zum Modernen'" (Löfgren 2002: 65) kontrollierte und kontrollierbare Kontingenzerlebnisse zu ermöglichen, um in dieser Form kompensatorisch in Bezug auf das Alltagsleben zu wirken (vgl. Cosgrove 1988b, Mozingo 1997, Löfgren 2002). Ähnlich wie in Europa vollzog sich im 20. Jahrhundert eine Wandlung der Begründung des Schutzes von Natur: Nicht mehr romantische und ästhetische Bezugnahmen zu dem, was als Natur oder Landschaften empfunden wurde, wurden herangezogen, vielmehr verlagerten sich die Begründungsmuster auf die Ebene szientistischer – insbesondere naturwissenschaftlicher aber auch ökonomischer – Denktraditionen (Barbour 1996, Pregill/Volkmann 1999, Körner 2006b), auch der Naturschutz vollzog damit die Modernisierung der Gesellschaft nach.

Mit der Ästhetisierung der Wildnis vollzog sich eine Umkehrung traditioneller dichotomer Sicherheits- und Unsicherheitsdeutungen (Ellin 2003): Bestand seit der Anlage erster Städte in Mesopotamien über mittelalterliche Siedlungen bis hin zu Siedlungen amerikanischer Ureinwohner ein wesentliches Motiv in dem Schutz vor Gefahren, bei denen Mauern, Wassergräben und Palisadenzäune die Grenze zwischen vertraut und fremd, zwischen Ordnung und Wildnis, zwischen Freund und Feind etc. markierten, hat sich im 20. Jahrhundert die Assoziation von Stadt als Ort der (relativen) Sicher-

heit in einen Ort der Gefahr transformiert. Mit Zygmunt Bauman (2008: 108) lässt sich feststellen, „dass beinahe sämtliche Gefahrenquellen in die Städte übergesiedelt sind und sich dort niedergelassen haben". Besonders die „schwer fassbaren und mysteriösen *Fremden*" (Bauman 2008: 108; Hervorh. i. O.; vgl. auch Stearns 2006), deren Anwesenheit mit Überraschung verbunden ist, die „keine gesicherten Routinen der Bearbeitung und des Umgangs" (Stichweh 2010: 75) zulassen, die bedrohlich zwischen den Extremen des Freundes und des Feindes changieren, wirken dabei verunsichernd und Angst erzeugend (Tuan 1979).

5.2 Grundzüge einer spezifischen Landschaftskonstruktion: der *'American Way of Life'*, die *Frontier* und das *American Grid*

5.2.1 Der 'American Way of Life' *– einige Grundaspekte*

Die angeeignete physische Landschaft der Vereinigten Staaten stellt in ihrer physischen Struktur auch die Folge und Nebenfolge der spezifischen Kultur des seit dem 17. Jahrhundert entwickelten so genannten *'American Way of Life'* dar (vgl. z. B. Mills 1998, Schneider-Sliwa 2005, Holzner 1994 und 1996, Hardinghaus 2004). Dieser bildet – als von der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung geteilten Nationalkonsens – eine deutungsmächtige Klammer, der ethnischen, sozialen und kulturellen Heterogenität zum Trotz (Holzner 1994 und 1996, Hardinghaus 2004). Dabei ist Amerika – Schneider-Sliwa (2005: 2) zufolge – weniger als Kontinent oder Land, sondern „als 'Konstrukt einer spezifisch religiös geprägten Kultur und Institutionalisierung von Gemeinwesen [zu] begreifen" (vgl. auch Sewing 2002). Die Vermittlung des Nationalkonsens – insbesondere an die Kinder von Einwanderern –, indikatorisch in der Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten als Grundrechte des Menschenniedergelegt, als „Leben, Freiheit und das Bestreben nach Glückseligkeit"[202], ist eine der wesentlichen Aufgaben des amerikanischen Schulsystems (Albrecht 1990). Als dominant für den spezifischen Wert- und Normenkanons des *'American Way of Life'* kann der Einfluss der 'White Anglo-Saxon Protestants' (WASPs) angesehen werden, deren Kulturkanon „vor allem in den Schriften der neuenglischen Dichter und Denker und deren Epigonen verankert" (Holzner 1996: 19; vgl. auch Mills 1998, Hardinghaus 2004, Wyckoff 2010) ist[203]. We-

202 Im englischsprachigen Original lautet der Passus: „Life, Liberty and the pursuit of Happiness". Entscheidende Grundlage der Unabhängigkeitserklärung ist die Naturrechtsphilosophie (insbesondere John Lockes), die davon ausgeht, der Mensch habe von Natur aus unveräußerliche Rechte.

203 Weber (2010, zuerst 1904/05) beschreibt den Protestantismus als ethisch-religiöse Entstehungsgrundlage des Kapitalismus und der für ihn konstitutiven Leistungsethik. Dabei wird insbesondere auf die calvinistische Glaubenslehre und -praxis rekurriert. Insbesondere die Auffassung von der Prädestination (wirtschaftlicher Erfolg/Misserfolg wird als Zeichen der Erwählung/Verwerfung durch Gott konstruiert) und die als innerweltliche Askese beschriebene puritanische Lebensweise sei Grundlage für

sentliche Quellen der Kultur bilden der Puritanismus und die Aufklärung, die sich in der Idee, „in der individuellen Selbstentfaltung den gelebten Sendungsauftrag zu sehen, eine uneingeschränkte Akzeptanz" verschafften (Schneider-Sliwa 2005: 4, Meinig 1979a, Weinstein 1998) und eine – zumindest teilweise in die Gegenwart reichende – Uniformität erzeugten, die – so Russell (2009, zuerst 1947: 150) – nötig war, um „einer Nation […] Macht zu geben", wobei diese Uniformität als eine „Uniformität der Praxis" zu verstehen ist, „die auf Empfindungen und Gewohnheit beruht" (Russell (2009, zuerst 1947: 145: 150). Als wesentliche Prinzipien der WASP-Kultur werden als wesentliche Einflüsse bestimmt (Herberg1955, Perry/Watkins 1977, Didion 1979, Holzner 1988, 1993, 1994 und 1996, Knox/Bartels/Holcomb/Bohland/Johnston 1988, Mills 1998, Weinstein 1998, Meinig 1979a, Matt 1998, Wouters 1998, Cuff 2000, Hayden 2004a, Schneider-Sliwa 2005, Laux/Thieme 2008, Moïsi 2009):

1. Individualismus sowie Anspruch auf Privatsphäre und Eigeninteresse u. a. in Form von persönlicher Freiheit und Unabhängigkeit, Selbstverwirklichung und ökonomischer Selbständigkeit, Mobilität und Ungestörtheit wie auch Flexibilität[204],
2. Arbeitsethos und Pragmatismus im Sinne einer Pflicht zur Arbeit als Mittel zu einer nüchternen Zielerreichung (woraus sich andererseits auch die verbreitete Überzeugung ableitet, Armut sei ein persönliches Verschulden),
3. Leitvorstellung einer agraren Gesellschaft mit einer klaren sozialen Hierarchie und sozial akzeptierter Ungleichheit,
4. Gesellschaftlicher Aufstieg auf Grundlage familiärer, kirchengemeindlicher Bindungen in einer lokalen Gemeinschaft[205],
5. Zivile Tugend als „freiwilliges Akzeptieren von Regeln im Rahmen einer gemeingültigen Ordnung" (Holzner 1996: 19), im Sinne eines zivilisierten Verhaltens,

---

die protestantische Ethik, die wiederum die geistig-moralische Grundlage der kapitalistischen Leistungsgesellschaft darstelle (vgl. auch Richter 2005).

204 Als weitgehend akzeptierte Werte der WASP-Kultur gelten bestimmte Grundzüge liberaler Ideen (Macpherson 1980, Bauer/Wall-Strasser 2008, Dahrendorf 2008):
1. die Unversehrtheit der Person,
2. die Möglichkeit des Individuums, auf Grundlage möglichst vieler Alternativen gemäß eigener Überzeugungen frei entscheiden zu können,
3. die Gewährleistung einer von (sozialen) Zwängen möglichst ungehinderten Entfaltung des Menschen,
4. die Axiome des frei geborenen, mit gleichen Rechten ausgestatteten, von Natur aus guten und mit Vernunft begabten Menschen,
5. die Möglichkeit, sich zu bilden, sein Leben selbst zu gestalten und Verantwortung zu tragen,
6. die Möglichkeit, Eigentum zu bilden und darüber zu verfügen.

205 Diese vier Punkte lassen sich als Position eines ‚meritokratischen Liberalismus' bezeichnen. Fishkin konzipiert drei Leitgedanken liberaler Gerechtigkeitsansätze von denen jeweils zwei den dritten ausschließen (Fishkin 1983 und 1988, vgl. auch López 1995):
1. Verdienst: Soziale Positionen sind nach fairer Bewertung der Qualifikation zu verteilen.
2. Chancengleichheit: Die Lebenschancen des Individuums dürfen nicht vom familiären Ursprung abhängen.

6. Christlicher Glaube, der auf dem Konstrukt fußt, der christliche Gott sei „nicht nur gesetzgebend und allmächtig, sondern auch gnädig", er habe die „Menschen erlöst und jedem die Freiheit geschenkt, einen eigenen Weg zu wählen, den Gesetzen Folge zu leisten" (Eisel 2009: 232), womit auch eine verstärkte Moralisierung des Alltagshandelns verbunden ist,
7. Staatliche Obrigkeit, insbesondere zur Erhaltung außenpolitischer Sicherheit, die durch patriotische Gesinnung (und deren öffentliche Darstellung) zu unterstützen ist (Abbildung 21),
8. Demonstrativer Konsum im Sinne einer verdienten Belohnung und als sichtbares Zeichen materiellen Erfolgs.

Herberg (1955: 264) pointiert den *,American Way of Life'* als „gemeinsame Religion", die im Wesentlichen von „Demokratie und freiem Unternehmertum" geprägt sei. Richard Sennett (1991: 80) kritisiert eine solche Wertgrundlage der Gesellschaft (und damit auch die protestantische Ethik der WASPs in mehrfacher Hinsicht) knapp als: „es gibt nicht genug Dinge, die es wert wären, dass man sich um sie bemüht. Außerdem könnte man, wenn man aufhört zu kämpfen, schwach werden und die Kontrolle verlieren, – und um dies zu verhindern, behandelt man die Dinge und die anderen Menschen als Werkzeuge der eigenen Bestrebungen und Bedürfnisse. Für sich genommen sind sie nichts. Aber das Ergebnis dieser instrumentellen Beziehung zur Welt ist eine zunehmende Verdunklung des eigenen Handelns und seines Wertes"[206]. Im Gegensatz zu Sennett stellt Campbell (1987) eine Verschiebung von der protestantischen Arbeitsethik zu einem ,romantischen Kapitalismus' fest, der durch einen selbstillusorischen Hedonismus geprägt sei, dessen Grundlage darauf beruhe, dass das nächste zu konsumierende Produkt mehr Befriedigung stiften würde als das zuletzt konsumierte, wodurch der ,romantische Kapitalismus' durch Tagträume und Phantasien geprägt sei. Damit beschreibt Campbell eine Facette der von Riesman (1956) beobachteten Veränderung der amerikanischen Gesellschaft von der Innen- zur Außenleitung: Während vormals der innengeleitete, protestantische Typus mit eigenem, verinnerlichten Wertsystem dominiert habe, werde dieser im Laufe des 20. Jahrhunderts durch den außengeleiteten Typus, der durch Geselligkeit, Extrovertiertheit und starken Bezügen auf seine soziale Umwelt geprägt sei, abgelöst.

---

3. Autonomie der Familie: Eltern sind berechtigt, die Erziehung ihrer Kinder nach eigenen Vorstellungen zu gestalten.

Die ,meritokratische' Position wird demnach aus der Kombination der Prinzipien von Verdienst und Autonomie der Familie gebildet. Die beiden anderen Positionen entstehen durch die Kombination des ersten und des zweiten der drei Hauptgedanken der Gerechtigkeitskonzeption des Liberalismus, als Position der ,starken Gleichheit', und als ,Umgekehrte Diskriminierung' durch die Kombination der Prinzipien von Autonomie der Familie und Chancengleichheit (Fishkin 1983 und 1988).

206 Um es mit Pareto auszudrücken: Residuen (Bestrebungen und Bedürfnisse) werden durch Derivationen verschleiert.

Abbildung 21 Physische Repräsentanzen der Paretoschen Residuen der Klasse II. Die Zurschaustellung patriotischer Gesinnung durch Verwendung nationaler Symbole wie der Nationalfahne (oder der Freiheitsstatue) findet sich sowohl im Kontext privater Gesinnungsmanifestation (z. B. als Auto-Aufkleber), aber auch im Kontext der Kundengenerierung (z. B. bei der Benennung der Autovermietung nach dem Fort Alamo, das im texanischen Unabhängigkeitskrieg eine wichtige symbolische Bedeutung zugeschrieben bekam und die damit verbundenen Ereignisse mehrfach verfilmt wurde (vgl. Campbell 2000), oder in der Benennung des Pick-ups Nissan ‚Frontier'). Auch im lokalen Kontext finden sich Bemühungen, symbolische Zugehörigkeiten zu generieren: So sind die Seitenteile zahlreicher Bänke in Anaheim, Californien, in Form eines ‚A' gestaltet, das wiederum hinsichtlich seiner Gestaltung mit dem Logo des örtlichen Baseball-Teams – einem von einem Ring umgebenden ‚A' – ähnelt. Da auch Mythen kommuniziert und verinnerlicht werden müssen, werden sie – um ihnen den Anschein von objektiver Wahrheit zu geben – durch Experten, wie im dritten Foto unten (von links) – in der inszenierten ‚Old Town' von San Diego – pädagogisch aufbereitet – vermittelt (vgl. auch drittes Foto von links, oben; Aufnahmen: April 2006, August/September 2010 und April 2011).



Aus den Prinzipien der WASP-Kultur leitet sich ein pragmatischer Zukunftsoptimismus ab, der von einem tiefen Vertrauen in technische und wirtschaftliche Lösbarkeit von Problemen unterschiedlicher Art geprägt ist (Lipset 1964) und Veränderung mit Fortschritt gleichsetzt (Holzner 1996)[207].

207 Insbesondere die Umweltkrise hat diesen pragmatische Zukunftsoptimismus vor neue Herausforderungen gestellt: Als ein wichtiger Auslöser hierfür kann das 1962erschienene Buch Rachel Carsons „The silent spring" gelten, in dem sie sich mit den negativen Auswirkungen von DDT auf Vogelpopulatio-

Ein wesentlicher konstitutiver Mythos für das WASPische Selbstverständnis ist jener des Schmelztiegels. In dem Werk von Hector St. John de Crèvœur ‚Letters from an American Farmer' aus dem Jahre 1782 wurde die Deutung eines egalisierenden Mechanismus konstruiert, „der Menschen aller Nationalitäten und Kulturen den gleichen harten Lebensbedingungen aussetzte und Unterschiede auf diese Weise nivellierte" (Schneider-Sliwa 2005: 13). Solange die Einwandererströme primär in Nordeuropa wurzelten und die Einwanderer sich „aufgrund ihrer Sprache und ihres Aussehens gut assimilierten" (Schneider-Sliwa 2005: 13; vgl. auch Straughan/Hondagneu-Sotelo 2002), behielt die Metapher eine gewisse Berechtigung. Als jedoch nach 1890 Menschen aus anderen Teilen der Welt (zunächst insbesondere aus Südost- und Osteuropa) einwanderten, erwies sie sich zu großen Teilen als Euphemismus. Einerseits bedeutete „das Verschmelzen in erster Linie die Anpassung der Einwanderer an die vorherrschenden gesellschaftlichen Normen *eines* Bevölkerungssegments, nämlich des angloamerikanischen" (Schneider-Sliwa 2005: 14; Hervorh. i. O.; vgl. auch Knox/Bartels/Holcomb/Bohland/Johnston 1988, Diner 1998, Schäfer 1998)[208] und andererseits lebten Bevölkerungsteile in den USA, mit denen eine Verschmelzung nicht vorgesehen war: Schwarze und Indigene. Eine Aktualisierung der Abweichung kultureller Hybridität von ‚hyphenated Americans', also der Bindestrich-Amerikaner (wie der Japan-, Deutsch-, Persien-Amerikaner) und ihrer abweichenden physischen Manifestationen (Smith 2008) von der (machtspezifischen) Mehrheitsgesellschaft, erfolgt in Krisenzeiten. Hier wird die Loyalität in Frage gestellt (Stichweh 2010)[209].

Diese Prinzipien inskribieren sich in den physischen Raum in spezifischer Weise, so leitet Hofmeister (1971: 126) aus der in der WASP-Kultur begründeten hohen Bedeutung der Privatsphäre, aber auch dem hohen Lebensstandard und der Eigenschaft als Einwandererland, bestimmte Eigenheiten der funktionalen Ausstattung der Städte ab: „Dazu gehören die sehr große Zahl von Kirchen, von höheren Bildungsstätten, von Radio- und

nen beschäftigte und so einer zwar breiten Öffentlichkeit einen Zugang zu aktuellen und potentiellen Folgewirkungen eines konsumorientierten gesellschaftlichen Wohlstandes eröffnete, denen allerdings weniger im Sinne eines integrierten Umweltschutzes, sondern eines technisch orientierten *End-of-Pipe*-Umweltschutzes begegnet wurde, schließlich legt eine *End-of-Pipe*-Strategie auch keine Änderung der Lebensstils zwingend nahe.

208 Ein Beispiel für diese Einstellung ist Hanson (2007). Hierbei wird (insbesondere illegalen) mexikanischen Einwanderern der Vorwurf gemacht, sich nicht hinreichend assimilieren zu wollen, sondern darauf zu bestehen, weiterhin Spanisch zu sprechen. Gerade bei zirkulär angelegter Migration (wie sie häufig bei illegalen Einwanderern zu finden ist) stellt sich die Frage, inwiefern die zeitlichen Investitionen in den (systematischen) Spracherwerb nicht zu hohe zeitliche Opportunitätskosten nach sich ziehen, schließlich gilt es den Aufwand der Akkumulation sozialen, kulturellen und ökonomischen Kapitals gegeneinander abzuwägen.

209 Beispiele hierfür werden im Folgenden genauer behandelt, wie zu Muslimen (in Abschnitt 5.6 – Der 11. September: Angst, Inszenierung, Macht und Stadtlandhybride), zu Asiaten (in Abschnitt 7.5 – Die LA Riots von 1992: Angst, telemediale Inszenierungen, soziale Transformationen und Mindermacht) und zu Deutschen (in 8.3.2 – Das Ringen um Identität im postmodernen Raumpastiche: Anaheim, Orange County).

Fernsehstationen, von Klubhäusern, dagegen die relativ geringe Zahl der Kunststätten" (vgl. auch Zelinsky 2010a).

5.2.2 *Der Mythos der 'Kultivierung' der Wildnis:* **Frontier**

Eng verbunden mit der Entwicklung der angeeigneten physischen Landschaft der Vereinigten Staaten und der gesellschaftlichen Landschaft in ihrer Bedeutung für den Prozess der nationalen Selbstdefinition durch landschaftliche Symbole, ist neben der Abgrenzung der kultivierten Landschaft zur Wildnis Landschaft als Element des Mythos der *Frontier* (Slotkin 1973, Knox/Bartels/Holcomb/Bohland/Johnston 1988, Clarke 1993, Pregill/Volkman 1999, Hardinghaus 2004). Die in den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts formulierte These von der *Frontier* geht auf Frederick Jackson Turner zurück und gehört zu den konstitutiven Mythen amerikanischer Identitätskonstrukte (vgl. Slotkin 1973, Kocks 2000). Die *Frontier* bezeichnet(e) dabei die idealisierte Trennlinie – und glich sicherlich eher einem mehr oder minder weitem Übergangsraum – zwischen den von Euroamerikanern kontrollierten und nicht kontrollierten Räumen, zwischen – so die Terminologie jener Zeit – „zivilisierten", weil Sesshaften, und „unzivilisierten", weil nomadisch Lebenden. Turner leitete „die Besonderheit der amerikanischen Demokratie aus der materiellen und psychischen Erfahrung des Frontierlebens ab, in welcher der Einzelne in der Sicherung der Lebensgrundlagen völlig auf sich allein gestellt war" (Schneider-Sliwa 2005: 11; vgl. auch Knox/Bartels/Holcomb/Bohland/Johnston 1988, Kocks 2000). Dieses Leben an der *Frontier* wurde als Abgrenzung zu der Dekadenz Europas konstruiert und wurde „zum säkularen Gegenstück der religiösen Begründung Amerikas, da Turner zufolge die amerikanische Demokratie nicht mit den Pilgervätern nach Amerika kam, sondern sich in den Wäldern entwickelte und mit jeder Frontierverschiebung stärker wurde" (Schneider-Sliwa 2005: 11). Die Konfrontation mit dem Fremden – hier insbesondere dem, was als Wildnis bezeichnet wird – wird zur Katharsis stilisiert, indem dem „europäischen Neunankömmling seine alte Identität" (Hardinghaus 2004: 14) genommen wird, was „zum Ausgangspunkt seiner Wiedergeburt als Amerikaner *(American Adam)*" (Hardinghaus 2004: 14) wird. Somit beschreibt Williams (2010: 162) nicht die Errichtung von Städten als den wichtigsten Faktor der Erschaffung der amerikanischen angeeigneten physischen Landschaft, „sondern die Rodung der Wälder, die vormals nahezu die Hälfte des Landes bedeckten". Neben der Rodung von Wäldern tat sich eine anders geartete *Frontier* mit der Kulturierung der Wüsten- und Halbwüstengebiete im Westen auf (Wescoat 2010). Der Frontiermythos wurde mit der Idee der religiösen Auserwähltheit Grundlage des Konstruktes des „Exzeptionalismus' Amerikas" (Schneider-Sliwa 2005: 11; Madsen 1998) verbunden[210], der auf dem puritanischen Analogiekonstrukt

210 Dieses Konstrukt des Exzeptionalismus von Amerikanern lässt sich im Sinne Paretos als Derivation der Klasse III verstehen, da es auf die Übereinstimmung mit Gefühlen und Grundsätzen bezogen ist, die sich in Einzel- und Gruppeninteresse in metaphysischen oder übernatürlichen Wesenheiten ausdrückt.

„zwischen der Überfahrt nach Amerika und dem Auszug des Volkes Israel aus der ägyptischen Gefangenschaft in das Gelobte Land" (Hardinghaus 2004: 46) fußt, wodurch mit der Besiedlung des amerikanischen Kontinents die Siedler – als Teil des göttlichen Heilsplans – „zum auserwählten Volk *(chosen people)*" (Hardinghaus 2004: 46) würden. Entsprechend wurde der ‚Westen' mehr als nur eine Himmelsrichtung oder der Ausschnitt eines physischen Raumes: Er wurde zum Symbol eines dynamischen Wandels, eines „Raumes der Möglichkeiten" (Campbell 2000: 2; Madsen 1998).

Die Kultivierung der Wildnis als Ergebnis des westwärtigen Vordringens der *Frontier* und der daraus resultierenden Glorifizierung des Westens wurden als Raum der Herausforderung und der Möglichkeiten (Culver 2010), des einfachen und harten Lebens, der kommunitaristischen Kooperation in der Gemeinschaft der Gleichen, der Genügsamkeit etc. (Kocks 2000) konstruiert, in die angeeignete physische Landschaft „wurden Ideale projiziert" (Kocks 2000: 44; siehe auch Corner 2002, zuerst 1992). Die Projektion beschränkte sichnicht nur auf zivilisatorische, sondern erstreckte sich auch auf religiöse Inhalte (Pregill/Volkman 1999: 436): „Adam und Eva wurden gezwungen, das Paradies gegen die Wildnis einzutauschen", in der das Böse herrschte und dessen Verwandlung in ein irdisches Paradies dem Menschen aufgetragen wurde. Wildnis bedeutete aber auch die Möglichkeit der Entdeckung und Nutzung neuer ökonomischer Ressourcen von Rohstoffen bis hin zu Land für die stets wachsende Bevölkerung. Die *Frontier*, „überwiegend als Grenzerfahrung und Kampf konstruiert und rekonstruiert" (Egner 2006: 60; siehe auch Knox/Bartels/Holcomb/Bohland/Johnston 1988, Kocks 2000, Körner 2010) und in der Ära der Massenkultur im Filmgenre des Western mythologisiert, kann aber auch in vielen ihrer Abschnitte als ein „Prozess der Zerstörung von Flora, Fauna und bereits existierender Kultur" (Pregill/Volkman 1999: 435) verstanden werden. Prägend für jene Zeit war – so Moïsi (2009) – die Präsenz von Angst: vor wilden Tieren, anderen Pionieren, Ureinwohnern, Hexen und vor Sklaven (ähnl. Tuan 1979, Schäfer 1998). Eine Angst, die in einem „weitgehend unbeschränkte[n] Zugang zu Schusswaffen" ihren Ausdruck fand, einem Zugang, „der bis heute typisch für die Vereinigten Staaten ist, feiert nicht nur den Individualismus und das Recht auf Selbstverteidigung, sondern ist auch das Erbe einer wilden, gewalttätigen und gefährlichen Vergangenheit, als der ‚Mensch des Menschen Wolf' und die Furcht ein fester Bestandteil des Alltags war" (Moïsi 2009: 161).

In der amerikanischen Literatur und Malerei des 19. Jahrhunderts wurde der Mythos der *Frontier* rekursiv verstärkt, das Sujet der einsamen Helden (der *lone riders*), „die den Widrigkeiten des Frontierlebens trotzen" (Schneider-Sliwa 2005: 7) wurde und wird in zahlreichen (Hollywood-)Filmen bis heute aktualisiert. Das Erreichen der Westküste durch die *Frontier* bedeutete das Ende „alternativer Landnutzungsarten, wie jener der indigenen Bevölkerung" (Pregill/Volkman 1999: 435) und kann somit als (modernistisch-exklusivistische) Kontingenzvernichtung hinsichtlich der physischen Grundlagen angeeigneter physischer Landschaft – aber auch gesellschaftlicher Landschaftsdeutungen – begriffen werden. Der Ästhetisierung anthropogen überformten physischen Raumes wurde die Anästhetik der Wildnis als angstbesetzter Raum gegenüber gesetzt. Mit

religiösem Eifer wurde „auch um den Preis der Missachtung und Zerstörung von vorhandenen Kulturen" (Schneider-Sliwa 2005: 47; vgl. auch Knox/Bartels/Holcomb/Bohland/Johnston 1988, Weinstein 1998) dem Konstrukt der Wildnis – interpretierbar als vorangeeignet-physisch-landschaftlicher physischer Raum – eine „christliche Gartenlandschaft" (Schneider-Sliwa 2005: 47) als angstfreier Raum entgegengesetzt (vgl. Tuan 1979). Diese christliche Gartenlandschaft rekurriert stark auf die physische Manifestation von (ästhetisierter) Eigenart, die wiederum „für den allmächtigen Willen Gottes und gegen abstrakte Allgemeinheit von Naturdisziplinen [steht], die eine Gleichheit der Erscheinungen vor dem Gesetz impliziert" (Eisel 2009: 233; vgl. hierzu auch Cosgrove 1988a). Das Zurückdrängen der durch indigene Kulturen geprägten physischen Räume lässt sich gemäß Schneider-Sliwa (2005: 51) insbesondere auf die Ausprägung eines WASPischen Selbstverständnisses zurückführen: „Der Glaube an die eigene Auserwähltheit, verbunden mit den rigiden wirtschaftlichen Interessen von Siedlern, Kaufmanns- und Terraingesellschaften und die zweckdienliche Mythenbildung über den eigenen Wert bewirkten eine Stärkung der monokulturellen *(White Anglo-Saxon Protestant)* Gesellschaft und untermauerten eine Legitimation für die Verdrängung der indigenen Gesellschaft" (siehe auch Madsen 1998). Die *Frontier* stellt – so Varnelis (2009a: 8) – den „dramatischsten Ort dar, an dem Infrastruktur und Theologie zusammenkamen": Zuschreibungen wie die Schaffung eines neuen Garten Eden implizierten auch eine Sakralisierung des eigentlich Profanen (im Sinne von Durkheim 1984, Campbell 2000), der den ‚Garten Eden' verfügbar machenden Infrastruktur (Varnelis 2009a). Der Modernismus wurde so von der amerikanischen Bevölkerung durch Straßen und Dämme akzeptiert, „bevor sie ihn in Form von Gebäuden akzeptierte" (Varnelis 2009a: 8).

5.2.3 *Das Muster der ‚Kultivierung': das* **American Grid**

Neben den teilweise bewussten pittoresken, durch die Romantik beeinflussten Planungen angeeigneter physischer Landschaft (also als sekundäre angeeignete physische Landschaft), teilweise durch Inanspruchnahme des am geeignetsten scheinenden Stückes Land durch Siedler (also als primäre angeeignete physische Landschaft) ist die Erschließung des Landes mit Hilfe des *American Grid* ein Ausdruck der Kultivierung von Wildnis (Pregill/Volkman 1999, Kaufmann 2005, vgl. auch March 2005); Waldie (2005: 4) nennt es „Kompass der Möglichkeiten". Die Einteilung von Land gemäß dem *American Grid* in den Vereinigten Staaten erfolgte nahezu flächendeckend systematisch. Eine Ausnahme bilden die 13 Ursprungskolonien sowie Texas wie auch einige Gebirgsgebiete im Westen (Johnson 2010). Die Kultivierung von Wildnis verweist auch auf geschlechterspezifische stereotype Symbolisierungen, wie Cronon (1996b) feststellt: Die Konstruktion von Wildnis als ‚jungfräulich' verdeutlicht und aktualisiert den geschlechterstereotypen männlichen Anspruch der Kultivierung des unkontrolliert wild-emotionalen Weiblichen (Merchant 1996; ähnl. Cronon 1996b, Campbell 2000, Hardinghaus 2004).

Die angeeignete physische Landschaft der Vereinigten Staaten wird stark von dem Schachbrettmuster, der einheitlichen Einteilung des zu erschließenden Landes in einheitlich-quadratische Besitzparzellen, ihrer Erschließung geprägt (Abbildung 22, Abbildung 23). Seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert wurde das Raster über das gesamte Territorium gelegt, ein Raster, in das sich die Städte einzupassen hatten (Fehl 2004). Nicht optimale mikrotopographische Lagegunst entschied gemeinhin über die Anordnung einer Stadt (auch wenn es Ausnahmen gibt), sondern ihre Lage im Meilengitter. Diese Konzeption weist einen politischen Inhalt auf, indem sie als Symbol für eine egalitäre und demokratische Gesellschaftsordnung dient (Jackson 1970). Stadt und Land waren – im Gegensatz zur Europäischen Stadt – „ein und demselben Ordnungsprinzip der groben Bodenaufteilung unterworfen" (Fehl 2004: 43). Das *American Grid* symbolisierte darüber hinaus einen von Privilegien freien und egalitären Zugang zum Grunderwerb in städtischen wie ländlichen Räumen (Fehl 2004). Weitere politische Aspekte des *American Grids* sieht Kaufmann (2005) in seiner relativen Billigkeit und der gestärkten Kontrollmöglichkeit durch Laien. Mit der Auflösung des Dorfes in ein System einzeln stehender Farmen mit Wegeführungen entlang der Grundstücksgrenzen manifestieren sich die liberalen Leitideen des Individualismus und des Privatbesitzes im physischen Raum (Kaufmann 2005). Die geometrische Strukturierung des Landes, „die sich schließlich als visuelle Ordnung manifestierte, ist eine Objektivierung der Aufklärung in der amerikanischen Landschaft" (Kaufmann 2005: 163; vgl. auch Mills 1998, Muller 2010). Darüber hinaus lässt sich dieses *American Grid* als Vorbote des fordistischen Prinzips der verwendungsspezifischen Aneignung von physischem Raum cha-

Abbildung 22 Schematische Darstellung des American Grid, der typischen quadratischen Struktur der Vereinigten Staaten (nach: Pregill/Volkman 1999: 448).

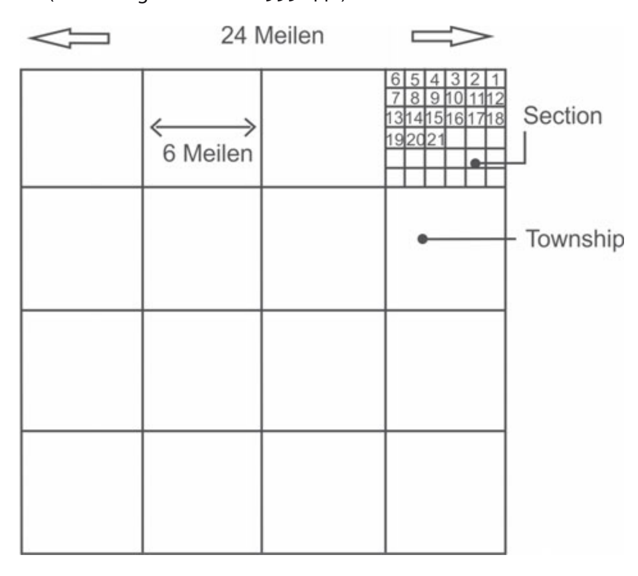


Abbildung 23 Die Struktur des *American Grid*, auch bei (rechteckigen) Subdivisionen bleibt das quadratische Muster zu erkennen (Aufnahme: April 2006).



rakterisieren. Hier wurde eine strukturierende Regulation in die Grenzziehungen in der angeeigneten physischen Landschaft eingeschrieben, „in deren expansivem Rahmen sich die zukünftige Nation selbstbestimmt entfalten konnte" (Kaufmann 2005: 331; vgl. auch Kühne 2008a).

Sowohl *Frontier* als auch *American Grid* weisen eine ästhetische Dimension auf: Das modernistische Prinzip der Verbindung des Schönen mit Ordnung und Kultiviertheit, die sich aber auch „monoton" (wie bei Muller 2010: 303) beschreiben lässt. Gemäß dem Differenzschema Unordnung/Unkultiviertheit dient die Wildnis, die später in anderer Form als urbane Wildnis in der gesellschaftlichen Landschaft neue Aktualität findet. Bei der Einschneidung des *American Grid* in den physischen Raum werden ästhetisch zwei Metaphern in angeeigneten physischen Landschaften evoziert, „die das Bild einer Landschaft entwerfen, welche frei von besonderen Kennzeichen für eine rein formal-rationale Einschreibung geeignet erscheint" (Kaufmann 2005: 164; vgl. auch Knox/Bartels/Holcomb/Bohland/Johnston 1988, Campbell 2000, Conzen 2010a): einerseits vom Land als Meer, andererseits von Land als Wildnis. Die „Imagination der amerikanischen Landschaft als Meer" (Kaufmann 2005: 210) knüpft an die Erfahrungen der Landvermesser in Nordamerika an, deren Blicke „keinen Halt" (Kaufmann 2005: 211) finden, da die trigonometrischen Bezugspunkte fehlen und als technisches Hilfsinstrument der Kompass, primär ein Instrument der Seefahrt, bleibt. Die Deutung, das Land als Meer (ob Hügel, Prärie oder Gebirge) zu imaginieren, wurde in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum Klischee. Kaufmann (2006: 213) zufolge bedeutet es, Land als Meer zu imaginieren, „jegliche natürliche Diversität und jeden kulturellen Markstein in einem grenzenlosen und gleichförmigen Bild einzuebnen. Die Außenwelt wird in dieser Metapher in hochgradiger Form neutralisiert". Das *American Grid* dient also Amerikanern im Allgemeinen, den Neusiedlern im Besonderen , dazu, „die in ihrer Umwelt vorfindliche Komplexität und Vielfalt zu leugnen" (Sennett 1991: 71). Sennett (1991) deutet diesen Drang nach Entkomplexisierung der physischen Grundlagen der angeeigneten physischen Landschaft als Ergebnis der Übertragung protestantisch-ethischer Regeln auf den Raum, indem er eine Abkehr vom Außenraum und eine Zukehr zum menschlichen Inneren darin sieht, er aber auch diesen Vorgang als Ergebnis der Bemühungen interpretiert, die Erde zu bändigen. Die Wildnis Nordamerikas ließ sich einerseits durch die WASPs im Modus des Dynamisch-Erhabenen betrachten, andererseits „ist der Schrecken, den diese Landschaft [jene der Green Mountains im Westen Vermonts; Anm. O. K.] hervorruft, letztlich nicht mehr zu bändigen" (Kaufmann 2005: 227). Mit den technischen Mitteln des frühen 19. Jahrhunderts nicht zu bändigende Wildnis, hier der Green Mountains, äußerte sich in der „puritanische[n] Furcht vor der Gottlosigkeit der Wildnis", die „keine Transformation in einen Garten Eden" (Kaufmann 2005: 227; Knox/Bartels/Holcomb/Bohland/Johnston 1988, Merchant 1996, Hardinghaus 2004, Kotkin 2006) zulässt. Dem gegenüber fungiert das *American Grid* in seiner agraridyllischen Überhöhung als eine „Art Gartenzaun. Es hegt einen Raum ein, in dem

sich die Demokratie in integraler Hierarchie von der Familie auf den Farmen, über die *Wards* und *Counties* bis zur nationalen Regierung aufschwingt“ (Kaufmann 2005: 315; vgl. auch Knox/Bartels/Holcomb/Bohland/Johnston 1988, für den europäischen Raum siehe Johler 2001).

Die Bändigung der angeeigneten physischen Wildnislandschaft durch das *American Grid* folgt in seinem scheinbar unendlichen Vorwärtsschreiten – so Kaufmann (2005: 228) – „einer Ästhetisierung des Unendlichen, die dem Weiten und Endlosen ihren Schrecken nahm“. Mit diesem Voranschreiten des *American Grid* und der Industriellen Revolution wurde auch die Ästhetisierung von Restflächen der Wildnis (wie in Nationalparken) möglich: Wildnis war nicht mehr das übermächtige Andere, sondern in das menschliche Handeln (als bewusstes Unterlassungshandeln) und damit kulturell inkludiert: Wildnis wurde aus dem *American Grid* ausgespart und damit gelassen, auch wenn die ‚Kultivierung‘ dieser Restflächen durch den ‚ordnenden‘ Zugriff des Menschen möglich gewesen wäre. Die erhaltende Wildnis (insbesondere der Nationalparks) symbolisiert damit die Überlegenheit des Menschen, der – durchaus getrieben von der ästhetisch bedingten Motivation, Erhabenheit zu erleben – Refugien dessen, was ihn vormals existenziell zu bedrohen schien, zulässt (allerdings im steten Bewusstsein, auch diese Refugien innerhalb kürzester Zeit technisch zurichten zu können). Zugleich wurde Wildnis „mit den zentralsten Werten von Kultur symbolisch aufgeladen und idealisiert: Sie wurde sakralisiert“ (Cronon 1996b: 73) als Sinnbild von Freiheit und Unabhängigkeit, aber auch der „psychologischen Entfaltung“ (Sennett 1991: 43). Infolge dieses Bewusstseins eignet sich – John Muir und diesen zitierend auch Arnold Schwarzenegger – der Yosemite Nationalpark (wie auch der im gleichen Atemzug genannte Kondor) als Symbol „der bedrohten und zugleich resilienten Umwelt des Staates“ (Starr 2007: 153).

5.3 Grundzüge der Entwicklung zum Stadtlandhybriden in den Vereinigten Staaten

5.3.1 Grundzüge der Suburbanisierung

Ein wesentliches Charakteristikum der amerikanischen angeeigneten physischen Stadt-Landschaftshybriden liegt in einer geringen Abgrenzbarkeit zwischen Stadt und Land (zur Diskussion um die Bedeutung der Suburbanisierung im internationalen Kontext siehe Basten 2005; zu deren Geschichte in den Vereinigten Staaten z. B. Hayden 2004a, 2004b, 2009). Der Übergang zwischen dem, was gemeinhin als Stadt, und dem, was gemeinhin als Land bezeichnet wird, entspricht eher einem mehr oder minder weitläufigen Rand. Dabei hat die Suburbanisierung in den Vereinigten Staaten „die Kultur, die soziale und wirtschaftliche Struktur des Landes sowie die Lebensweise seiner Bürger und ihre Vorstellungen von einem guten Leben durchgreifender geprägt als in anderen Ländern“ (Müller/Rohr-Zänker 2001: 27; vgl. auch Graham/Marvin 1996, Ellin

2000, Muller 2010). Durch die Suburbanisierung hat sich das Muster von monozentrischen Verdichtungsräumen in den Vereinigten Staaten zu vielen Zentren ohne klare Hierarchie oder Abhängigkeit gewandelt, in dem heute mehr Menschen wohnen als in Innenstädten und ländlichen Gebieten gemeinsam (Hayden 2004a). Dieses Charakteristikum lässt sich – so Holzner (1996) – mit der Suburbanisierung als Ergebnis der Massenmobilisierung beschreiben, sie lässt sich bereits bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts zurückverfolgen und erfuhr durch den Bau von Eisenbahnlinien eine Beschleunigung: Insbesondere Personen mit einer gehobenen Ausstattung an symbolischen Kapital verlegten ihren Wohnort aus den „schmutzigen, überfüllten und Seuchen behafteten amerikanischen Städten" (Karson 2007: xv; vgl. auch Spirn 1984, Hayden 2004a), denen auch ein grundsätzlicher Mangel an Ordnung zugeschrieben wurde (und wird; Chaney 1997) an den Rand der Städte. Damit wurde das historische (bereits durch Jefferson formulierte) Ideal des ländlichen Lebens (scheinbar) für immer größere Teile der US-amerikanischen Bevölkerung greifbar (Hardinghaus 2004). Somit lässt sich Suburbanisierung – Bourne (1996) zufolge – auch als Fluchtbewegung deuten, die letztlich in der Angst um die eigene Gesundheit (und die der eigenen Kinder), Umweltbelastungen, Verkehrsbelastungen, Kriminalität u. a. begründet ist. Andererseits stellt Suburbanisierung auch ein Nacheifern durch mittleren Geschmack in Bezug auf die Standards des legitimen Geschmacks dar (vgl. Hugill 1995), wenngleich weder distinktiv wirkende Feinheiten von Architektur noch Lebensart, die durch die Landwohnsitze der herrschenden Klasse repräsentiert wurden, zu erreichen waren (vgl. Hayden 2004a). Suburbane Erschließung erfolgt seit Beginn der eisenbahn- und straßenbahnbasierten Massenmobilisierung in den Vereinigten Staaten ab den 1870er Jahren durch die Einteilung eines größeren Landstückes und in der Regel durch eine systematische Erschließung der Grundstücke bzw. bis zum Bau fertiger Häuser durch Entwickler (Hayden 2004a)[211]. Dabei spiegelt – so Hayden (2009: 21) – die Geschichte der Suburbanisierung in den Vereinigten Staaten einen fundamentalen sozial-ökonomischen Interessenkonflikt wider: „auf der einen Seite der Wunsch der Bewohner, hier glücklich zu sein, auf der anderen Seite der Wunsch der Investoren, davon zu profitieren".

Im Vergleich zwischen den Charakteristika der europäischen und der amerikanischen Stadtentwicklung zeigen sich neben der größeren Bedeutung der Sub- und Desurbanisierung weitere wesentliche Unterschiede (z. B. Hofmeister 1971, Angel 1977, Keating 1991, Holzner 1996, Häußermann 2001, Kaelble 2001, Marcuse 2004, Bruegman 2005): Die amerikanische Stadtentwicklung ist stärker durch das freie Spiel der Kräfte von Angebot und Nachfrage hinsichtlich des subjektiven Bodenwertes geprägt. Damit setzte sich – infolge des Primats der Ökonomie – eine deutlich konzentrischere Raumstruktur (vgl. die klassischen Theorien von der Chicagoer Schule, z. B. Burgess 1925) durch als

211 Die Vermarktung suburbaner Wohngebiete war zunächst auf die zweite Generation von Einwanderern ausgerichtet, also Personen, die als Kinder von Einwanderern in den zentrumsnahen Quartieren der Städte aufgewachsen waren (Hayden 2004a).

in Europa, wo die Wertschätzung die Stadtentwicklung stärker durch Urbanität, nicht allein ökonomisch, sondern durch kulturelle und politische Zentrierung, durch öffentlichen Leistungen und soziale Absicherungen geprägt ist[212]. Ein Ausdruck der größeren Bedeutung des ökonomischen Kalküls ist der Einzelhandel, der sich in den USA „fast ausschließlich nach privaten Kriterien[entwickelt], denn raumplanerische Vorgaben gibt es im Land der unbegrenzten Möglichkeiten nur in Ausnahmefällen“ (Hahn 2007: 297). Das Streben nach Privatheit und großer räumlicher Distanz zwischen Wohn- und Arbeitsort sowie die konstitutive soziale Homophilie in der Gemeinde der Gleichgesinnten ließ (bis auf wenige Ausnahmen an der Ostküste, wo sich über Jahrhunderte ein intellektuelles urbanes Milieu entwickelte) in den Vereinigten Staaten kaum Raum für eine zentrierte integrierte politische, kulturelle, sozialgemeinschaftliche und ökonomische urbane Entwicklung (Holzner 1996, Hunter 1999). Die traditionell hohe Bedeutung des Staates in der europäischen Raumentwicklung, welche die Entwicklung eines ökonomisch dominierten Raumgefüges einschränkt, impliziert eine Einschränkung des baulichen Wandels durch starke denkmalpflegerische Bezüge. Die im Vergleich zur europäischen Stadtentwicklung große Bedeutung von Segregation und Polarisierung lässt sich als eine Folge der weniger auf Konsens ausgerichteten Politik beschreiben, was auch die stärkere Tendenz zur Entwicklung primärer Wohnviertel im Vergleich zur Entwicklung in Europa einschließt (vgl. Keating 1991, Clark 1996, Farwick 1996, Leitner/Sheppard 2005). Die unterschiedliche kulturelle Bedeutung von städtischen Siedlungen pointiert Häußermann (1998: 80) folgendermaßen: Während in Nordamerika die Freiheit des individuellen Eigentums „auf dem freien Land den höchsten Wert des *American Way of Life*“ darstellt, sind in Europa „die Entwicklung einer demokratischen Gesellschaft und Formen individueller Selbstbestimmung eng mit der städtischen Zivilisation verknüpft“. In den Vereinigten Staaten lässt sich zudem ein latenter, in der veröffentlichten Meinung vielfach auch manifest werdender Antiurbanismus feststellen (White/White 1962, Didion 1979, Lewis 1976 und 2003b, Sennett 1991, Holzner 1994, Mills 1998, Weinstein 1998, Kazig/Müller/Wiegandt 2003; vgl. auch Pincetl 1999, Basten 2005, Wallach 2010). Die Stadt gilt – unter dem definitorischen Einfluss von Dichtern, Philosophen und Staatsmännern (Lewis 2003b) – vielfach als „Hort der Unfreiheit, von Lärm, Rauch, Krankheiten und Laster beherrscht und wo das Individuum sich nicht entfalten kann, sondern in der namenlosen Masse auch die politischen demokratischen Tugenden seiner Selbständigkeit und Verantwortung verliert“ (Holzner 1996: 21; Lewis

212 Klohn (1998) verweist in diesem Kontext darauf, dass auch US-amerikanische Städte dem Einfluss unterschiedlicher historischer Entwicklungen unterlegen sind, die Ostküstenstädte unterliegen dabei einem stärkeren Einfluss der Idee der europäischen Stadt (mit teilweise fehlendem Schachbrettgrundriss), im Südwesten finden sich physische Persistenzen spanisch-mexikanischer Gründungen, entlang des Mississippi solche französischer Herkunft. Helbrecht (1996) verweist darauf, dass auch zwischen Kanada und den USA Unterschiede hinsichtlich der Stadtstrukturen bestehen, die sich insbesondere infolge eine größeren Bedeutung von Öffentlichkeit in Kanada in den physischen Raum eingeschrieben hätten.

2003b). Die Zuschreibungen von Anonymität, entfremdeter Größe und Kälte gegenüber der Stadt fußt – so Richard Sennett (1991: 68) – auf zentralen Wörtern im „protestantischen Umwelt-Vokabular; in ihnen bekundet sich der Wunsch, das Außen als nichtig und wertlos anzusehen".

Die Massenmobilisierung erleichterte eine räumliche Manifestation des Bedürfnisses nach Nähe zur Stadt als ökonomischem Zentrum bei gleichzeitiger Sehnsucht nach Ländlichkeit und Gemeinschaft der Gelichgesinnten – freilich auf Grundlage von Normen und Werten gesellschaftlich-landschaftlicher Soll-Vorstellungen, die historisch bereits durch puritanische Streusiedlungen (Meinig 1979, Wood 1992, Bourne 1996, Hardinghaus 2004, Hanich 2007) und das Übernehmen des Gestaltungsvorbildes englischer Suburbien (und auch damit verbunden der englischen Landschaftsgärten) des 18. Jahrhunderts äußern (Jackson 1987, Herget 2001, Walker/Simo 2002, Karson 2007), denn schließlich wurde Nordamerika als „spiegelbildliches Gegenüber vom Britannien konzipiert" (Olwig 2002: xxiv), in der das Landhaus als Idealbild menschlicher Behausung fungierte (Cosgrove 1988a, Pregill/Volkman 1999) und die Farm zum Symbol amerikanischer Kultur wurde (Barnes 2005), Ausdrücke eines pragmatischen Zugangs zu Ästhetik. Thorns (1972) arbeitete in diesem Zusammenhang sieben für die Neue Welt Beispiel gebende zentrale Werte des suburbanen Lebens in Großbritannien heraus:

1. Die Ausprägung der Einstellung, den Erhalt des eigenen Hauses im Do-it-Yourself-Verfahren zu gestalten,
2. familienzentrierte, insbesondere kinderzentrierte Partnerschaften,
3. Mittelschicht-Werte,
4. hohe Bedeutung von Statussymbolen,
5. großes gesellschaftliches Engagement,
6. Konformismus hinsichtlich ethischer Urteile und Verhaltens,
7. politischer Konservatismus.

Die Bevorzugung eines suburbanen Lebensstils vollzog sich allerdings jenseits – weil später – der politisch-rechtlichen, sozialen undökonomischen Trennung zwischen Stadt und Land(schaft) des europäischen Mittelalters und deren physisch-räumlichen Manifestationen (kompakte Stadt mit Ummauerung; Holzner 1996, Bruegman 2005). Dabei wird die Verbundenheit zu Natur in suburbanen Lebensformen gestalterisch auf den Garten übertragen und moralisch überprägt: Es gilt nicht mehr Nutzen (z. B. durch Landwirtschaft) und Geschmack (z. B. durch Imitation englischer Landschaften) zu synthetisieren, indem „die schöne – und das heißt, die gestaltete – Natur die Menschen zum Guten formt" (Herget 2001: 39), sondern gemäß sozialer Normen mangelnde Gestaltung oder mangelnde Erhaltung von Gestaltung als Indikator für charakterliche Defizite interpretiert wird (Herget 2001). Aus dieser Moralisierung von (öffentlich sichtbarem) Grün leiten sich informelle und formelle Pflegenormen ab, die durch öffentlich sichtbare Sanktionsmechanismen (z. B. das Aufstellen von Hinweisschildern, die zum Schnitt des

Rasens im Vorgarten mahnen) abgesichert werden (Herget 2001). Der (Vor)Garten ist zudem als Bindeglied zwischen Familie und Kommune konzipiert und stellt somit eine Übergangszone im öffentlich-privaten Spannungsfeld dar (Herget 2001). Die Bevorzugung ländlich anmutender Häuser und Wohnumfelder kulminierte mit fordistischen Skalenkalkülen: „Die Stadt im Fordismus war die bauliche Umwelt eines durchtaylorisierten gesellschaftlichen Gefüges", dessen Bewegungszyklus von der Produktion von Gütern „bis auf die Autobahnen und mechanisierten Eigenheime weitergetrieben werden konnte" (Keil 1993: 64; vgl. auch Schäfer 1998). Nach fordistischem Kalkül errichtete Eigenheimkolonien[213] waren durchsetzt mit Fast-food-Restaurants, deren Produktherstellung und -zubereitung ebenfalls nach fordistischen Kalkül effizienzoptimiert ausgerichtet war (vgl. Hayden 1997).

5.3.2 *Die soziale Bedeutung des Eigentums über Grundstück und Haus: von Fluchtburgen zu Segregationen*

Die wenig kapitalintensive Konstruktion der Wohngebäude „aus einem Balkenrahmen mit Wänden aus dachziegelartig übereinander genagelten Brettern" (Hofmeister 1971: 52) des überwiegenden Teils der suburbanen und ländlichen Architektur in den Vereinigten Staaten (vgl. Hunter 1999) macht es prinzipiell auch Bevölkerungsteilen mit einer vergleichsweise geringen Ausstattung an ökonomischem Kapital möglich, ein eigenes Haus zu bauen, zu besitzen und sich so ein „Exklusivrecht auf die Herrschaft über ein Stück Raum" (Harvey 1991: 166) zu sichern, sofern das nötige Grundstück finanzierbar ist. Die im Vergleich zu weitgehend aus Stein gemauerten Gebäuden verringerte Haltbarkeit dieser Holzgebäude erzwingt bzw. ermöglicht einen beschleunigten Neubauzyklus. Dieser beschleunigte Neubauzyklus wiederum ermöglicht mehr Menschen, „in einen leeren Raumeinzuziehen, der geschichtslos [ist] und den die Einziehenden als erste ‚beseelen' [können]" (Müller 2008: 48). Ein Motiv, das meso- und makroskalig im Mythos der *Frontier* ausgeprägt ist, findet hier seine mikroskalige Entsprechung.

Das (eigene) Haus als „verbarrikadierte Fluchtburg" (Bahrdt 1998, zuerst 1961: 140–141), welche „geschmückt [wird] wie ein heiliger Ort" (Hayden 2009: 21), bietet eine Ersatzheimat für die Familie, die Bauman (2000a: 61; Hervorh. i. O.) als kollektive Lösung „für die Pein der *individuellen* Sterblichkeit" bezeichnet, und bedeutet einen „Hort der Emotionalität und Intimität" (Häußermann/Siebel 2004: 72), aber auch eine räumliche Verortung der „stereotypen Verteilung der Geschlechterrollen" (Hayden 2009: 21). Der Innenraum des (eigenen) Hauses wird in diesem Zusammenhang idealtypisch zum „Ort der Stabilität, an dem alles an seinem Platz ist, auch die Erinnerungs-

213 In Europa manifestierte sich das fordistische Kalkül weniger in der Produktion skalenvorteilsoptimierter Eigenheimsiedlungen, sondern vielmehr in der Produktion von Geschosswohnungsbau, insbesondere in den sozialistischen Staaten (vgl. Kühne 2003).

stücke, die man von den Reisen durch die Außenwelt mitgebracht hat, Statuen, Photographien, Zeichnungen, Postkarten, Muscheln, Schneckenhäuser usw." (Müller 2008: 48; vgl. auch Lippard 1999, Löfgren 2002). Die eigene Wohnung und mehr noch das mit einem Glacis der umgebenden Freifläche versehene freistehende Einfamilienhaus bedeutet „Entlastung vom Weltzwang (Akosmismus)" (Müller 2008: 49; vgl. auch Hayden 2004a). Symbolisch wird die Straßenkleidung (insbesondere der Mantel, der gegen die komplexen Widrigkeiten der Außenwelt zu schützen scheint) abgelegt, und der Mensch zieht sich in einen kontingenzunterbrechenden Raum des Vertrauten zurück. Die Funktion der Schleusen in den Außenraum (wie Türen, Fenster) ist innenraumdeterminiert, sie sind so konzipiert, dass – bei sachgerechter Anwendung – eine sich im Innenraum befindliche Person über Öffnung und Schließung entscheiden kann (eine Ausnahme stellen hierbei bestimmte Briefkastenkonstruktionen dar, bei denen Schriftstücke und andere kleinere Gegenstände unmittelbar in das Haus geschoben werden können). Eine besondere Bedeutung für das Leben der Menschen der Gegenwart hat in diesem Zusammenhang die semipermeable Einrichtung des Fernsehers, der unidirektional geographisch eine immer gleich bleibende Nähe simuliert (Anders 1980, Virilio 2008, zuerst 1990). Er ermöglicht es, „zuhause (im Innenraum), vieles, was außen (im Außenraum) vor sich geht, vom Fernsehsessel aus zu verfolgen, ohne Gefahr zu laufen, von den im Außenbereich vor sich gehenden Geschehnissen handgreiflich berührt zu werden" (Müller 2008: 54). Dabei empfangen die Zuschauer nicht allein die gelieferten Informationen „sie sind produktiv, machen ihren eigenen Sinn aus den Repräsentationen der Welt" (Fiske 2003: 147).

Die weite Verbreitung von Hauseigentum in den Vereinigten Staaten wurde (und wird) staatlich unterstützt. Dabei verlangsamte die Steuerfreiheit für Blockhäuser den Übergang zu anderen Bauweisen und „ist mitverantwortlich für die weite Verbreitung der Holzbauweise" (Hofmeister 1971: 52). Der Erwerb eines eigenen Hauses lässt sich als ein wesentlicher Bestandteil der weitgehenden – politisch geförderten – Verbürgerlichung somit auch in der US-amerikanischen Gesellschaft interpretieren, schließlich hat die Bildung von Wohneigentum dabei disziplinierende und gesellschaftssystemkonformierende Wirkung (vgl. Bourdieu 2002): Zum einen wird durch den Erwerb von Wohneigentum das Prinzip des Privateigentums als Teil der kapitalistischen Grundordnung bejaht, zum anderen schränkt der Zwang zur Rückzahlung von Krediten die Arbeitskampffähigkeit erheblich ein. Das Eigentum eines Hauses suggeriert (insbesondere in der fordistischen Ökonomie) eine gesicherte Stellung in der Gesellschaft, was wiederum die Bereitschaft, Gesellschaft kontingent zu denken, herabsetzt. So wird der Arbeiter, „der um seine gesicherte Position weiß, […] selbst bei großer Armut weniger anfällig für eine Revolte sein als ein Arbeiter, der nicht weiß, welche Stellung er in der Gesellschaft einnimmt" (Sennett 2007: 23). In der Tradition von Norbert Elias (1992) lässt sich dieser Prozess der Bewusstmachung der eigenen (gesicherten) gesellschaftlichen Stellung und des Erwerbs eines Eigenheims als Umwandlung eines Außenzwangs zur Einhaltung von Werten und Normen (z. B. durch Androhung von physischer Ge-

walt) in einen Innenzwang durch Internalisierung der Werte, Normen und Herrschaftsstrukturen in der modernen Gesellschaft interpretieren. Diese Umwandlung stellt damit einen Prozess der Zivilisation dar. Dabei ist der Arbeiter oder einfache Angestellte, der scheinbar der Nutznießer des Verbürgerlichungsprozesses ist, „durch den Kredit an das Haus gefesselt, das oft unverkäuflich geworden ist“ (Bourdieu 2002: 41; ähnl. Cosgrove 1988a, Nicolaides 2001, Bourne 1996, Davis 2004), wie die aktuelle Finanzkrise überdeutlich zeigt.

Der Wert eines Gebäudes mit Grundstück wird dabei insbesondere durch den Marktwert des Grundstücks determiniert. Dabei werden Haus und Grundstück weniger als Behausung und Heim gesehen als vielmehr als Kapitalanlage für die Alterssicherung (das amerikanische Wort ‚real estate‘ für Immobilie als wörtlich übersetzt ‚wirklicher Wert‘ deutet auf die auch symbolisch zentrale Bedeutung des Immobilieneigentums hin). Darüber hinaus weist das Heimwesentliche symbolische Funktionen auf: Seine Lage weist auf die Ausstattung des Eigentümers mit symbolischem Kapital hin, da es „Auskunft über die Besitzer gibt, über ihren Geschmack und ihre Stellung im sozialen Raum. […] Das eigene Haus meint immer auch eine Hausgemeinschaft, eine Familie, die sich darin ein Versprechen auf eine beständige, gemeinsame Zukunft gibt“ (Fuchs-Heinritz/König 2005: 77; vgl. auch Hayden 2004a, Sherman 2009). Das eigene Haus ist dabei auch physischer Ausdruck der Sehnsucht nach Sicherheit und Dauerhaftigkeit im Privaten, das als heimatlicher Gegenpol zur Komplexität und Unsicherheit der Welt konstruiert und emotionalisiert wird.

Die vertikale Mobilität bedingt damit auch eine geographische: Verändert sich die Ausstattung mit symbolischem Kapital, wird dies durch einen Umzug sozial kommuniziert, wodurch sich ein wesentlicher Aspekt der geographischen Mobilität der US-amerikanischen Gesellschaft ergibt (Adams 1984, Holzner 1993, Mills 1998, Morrow-Jones/Wenning 2005). Das systemimmanente Streben nach (mehr) physischem Besitz und sozialer Distinktion wiederum impliziert hinsichtlich der Behausung ein Streben nach mehr Größe in besserer Lage – wobei insbesondere dem neuen Gebäude ein hoher symbolischer Wert zugeschrieben wird, denn mit ‚neu‘ ist zugleich ‚Fortschritt‘ konnotiert. Häufige Umzüge werden durch die weite Verbreitung fest installierter Aufbewahrungsmöglichkeiten in den Häusern (Einbauschränke) erleichtert, so dass der (materialbelastende und anstrengende) Ab- und Wiederaufbau von Möbeln weitgehend minimiert ist (vgl. Holzner 1996). Dieses Beispiel verdeutlicht das rekursive Verhältnis zwischen sozial kommunizierten individuellen Ansprüchen (insbesondere bei Trägern des populären Geschmacks) und anthropogenen physischen Strukturen: Die sozial erwünschte Mobilität wird durch den Ausbau geeigneter physischer Strukturen (Einbauschränke) von Architekten aufgegriffen, und diese Strukturen dienen als Zeichen der Möglichkeit, dem sozialen Handlungsmuster der geographischen und sozialen Mobilität zu entsprechen. Wobei die Marktkommunikation der Bevorzugung von Gebäuden, die über keine die Mobilität einschränkende Möbelausstattung (sowohl auf physischer Ebene des Auf- und Abbau sowie des Transportes, als auch als Bindung von ökonomischem Kapital)

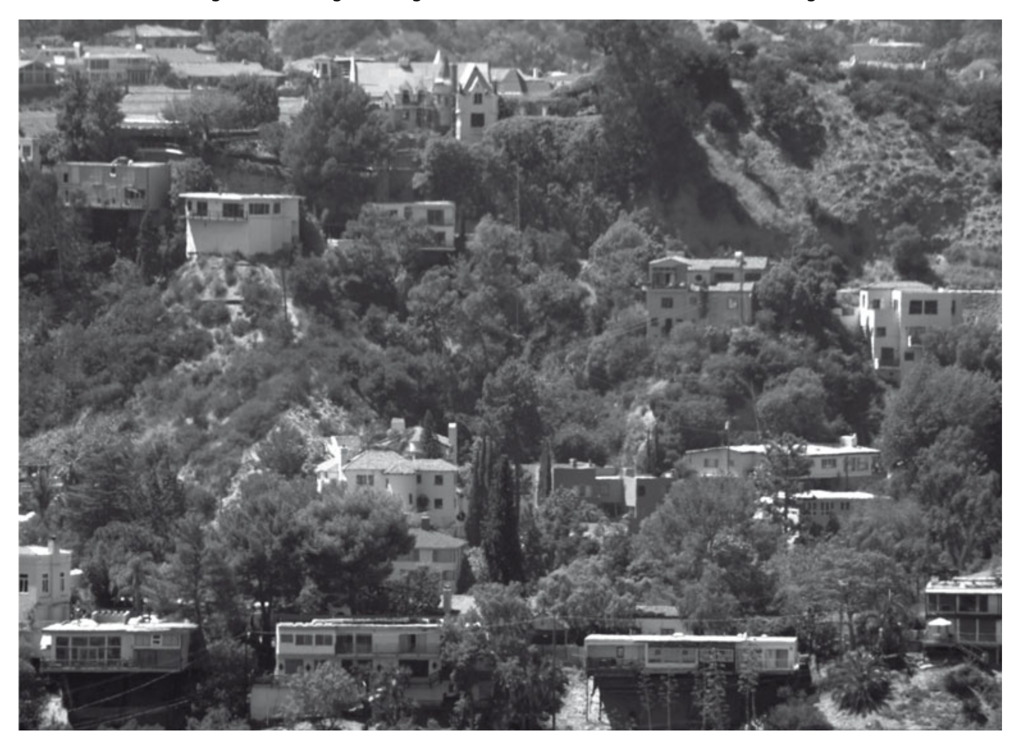
verfügen, bei nur geringem finanziellem Mehraufwand zur Integration von Einbaumöbeln einen deutliche höheren Marktpreis von Häusern verspricht, was wiederum einerseits einen Anreiz zur Errichtung von Häusern mit Einbaumöbeln bietet, andererseits Häuser mit Einbaumöbeln als sozial erwünschter Normalzustand definiert.

Das Streben nach einer bislang unbewohnten und größeren Behausung bedingt ein ständiges Wachstum der Städte – als neue, sekundäre *Frontier* der Zivilisation (Rapoport 1969, Jackson 1985, Hunter 1999). Somit lässt sich – auf Grundlage der marktwirtschaftlichen ökonomischen Logik – Suburbanisierung als das Ergebnis von Konsumentenpräferenzen und der Konsumentenfreiheit interpretieren, indem die Konsumenten mehr persönlichen Raum, neu errichtete Häuser, soziale Homogenität und Exklusivität für sich in Anspruch nehmen (Bourne 1996), alles Ansprüche letztlich, die sozial vorgegeben und rekursiv hergestellt werden (worauf noch mehrfach einzugehen sein wird). Eine besondere Distinktionsfunktion weist eine ‚gute Aussicht' auf. Häuser (aber auch Wohnungen) mit Fernsicht werden – in vergleichbarer Größe und Ausstattung – zu deutlichhöheren Preisen gehandelt als Immobilien mit einer ‚weniger guten Aussicht', womit Landschaft Warencharakter erhält (Vöckler 1998; Abbildung 24). Die physische (vermarktete) Landschaft steht in einem engen positiven Rückkopplungsverhältnis mit ihrer massenmedialen und werbestrategischen Inszenierung. Solche Landschaftsinszenierungen, „die als Wahrnehmungsstimuli den Alltag bestimmen, werden verinnerlicht und strukturieren als Vorstellungsbilder wiederum die Wahrnehmung von Landschaft" (Vöckler 1998: 279; Kühne 2006a). Die Angst um die Erhaltung des Distinktionsfaktors (und damit verknüpft des ökonomischen Mehrwertes) drückt sich dabei im (ästhetischen) Kriterium der Unverbaubarkeit aus.

Die hohe symbolische Bedeutung des eigenen Hauses und des eigenen Grundstücks impliziert dabei einerseits eine distinktive Abwertung jener, die in den Städten in Mietwohnungen leben (und entweder als ökonomisch minderbemittelt[214], fremd oder ethnisch von der *WASP*-Kultur abweichend gelten), andererseits ein Streben nach Erhaltung des Grundstückswertes, das vielfach in einer exklusivistischen Kontingenzvernichtung durch Erhaltung der Gemeinschaft der Gleichgesinnten (und Gleichethnischen, Gleichreligiösen u. a.) in Form von Diskriminierung Anderer mündet (Tuan 1979, Sennett 1991, Holzner 1996, Whitaker 1996, Hayden 1997, Abrams 2004, Bruegman 2005; vgl. Kaplan/Kaplan 1982, Halle 2003b, Stearns 2006). Nach Richard Sennett (1991: 68) ist der Hang zur Exklusion in den religiösen Wurzeln der WASP-Kultur zu suchen: „In der protestantischen Vorstellung vom Raum […] kommt der Wunsch nach Macht zum Ausdruck, vor allem einer egoistischen Macht. Wer in seinem Inneren zwanghaft mit sich

214 In Los Angeles wohnten Mitte der 2000er Jahre lediglich knapp 20 Prozent der Beschäftigten eines Fast-Food-Restaurants (jährliches Durchschnittseinkommen etwa 14 000 Dollar) in einem Eigenheim, Lehrer (jährliches Durchschnittseinkommen rund 39 000 Dollar) etwa 23 Prozent, Feuerwehrmänner (mit einem jährlichen Durchschnittseinkommen von ca. 44 500 Dollar zu 36 Prozent und Krankenschwestern (jährliches Durchschnittseinkommen etwa 50 000 Dollar) zu 50 Prozent (Barber 2007).

Abbildung 24 Ein Ergebnis des Strebens nach ‚guter Aussicht' und die Nähe zu Stadtnatur: Gebäude in den Hollywood Hills mit Blick über das Bassin von Los Angeles. Baukosten (durch einseitige Aufständerung und sichere Gründung) sind hoch, gleiches gilt für die Immobilienwerte (Aufnahme: August 2010).



selber kämpft, mag eine tiefe Feindseligkeit gegenüber den Ansprüchen anderer Menschen entwickeln, ein Unbehagen, dass sie überhaupt da sind". Das Streben nach der Gemeinschaft der Gleichartigkeit wird als eine „Art Versicherungspolice gegen die Risiken, mit denen das tägliche Leben in einer vielstimmigen Welt behaftet ist" (Bauman 2008: 131) konstruiert, auch wenn dieses „Eintauchen in die ‚Gleichartigkeit' […] die Risiken, denen man dadurch aus dem Weg gehen will, nicht verringern oder gar abwehren [kann]" (Bauman 2008: 131). Dabei nehmen sich die Bewohner derart entkomplexisierter Räume die Entwicklungsmöglichkeiten: „Sie haben nichts, was sie den Narben vergangener Erfahrungen, den Stereotypen, die sich im Gedächtnis eingegraben haben, gegenüberstellen könnten. Wiedererkennungsszenen, wie sie sich an Grenzen abspielen könnten, bieten die einzige Chance, dass Menschen stereotype Bilder, die sich im Laufe der Zeit verfestigt haben, auflösen können" (Sennett 1991: 256).

Damit führt die Suburbanisierung zu einer sozialen Segregation, die als aktive Segregation durch eine freiwillige Wohnstandortwahl erfolgt, während sich die passive Segregation dann ergibt, wenn sich Haushalte „aus einem Mangel an ökonomischen Ressourcen und aus sozialer Diskriminierung […] in ähnlich marginalisierter Lage in

benachteiligten Quartieren konzentrieren“ (Häußermann/Siebel 2004: 159; vgl. auch Rabinovitz/Siembieda 1977, Clark 1996, Sugrue 1996, Mekdjian 2008, Pietila 2010). Durch das Verlassen von ökonomisch besser Gestellten verbleiben Bevölkerungsteile im Quartier, die ökonomisch, sozial und ethnisch nicht in die Lage versetzt sind, die jeweilige Wohngegend zu verlassen. Gerade in kernstädtischen Räumen sind die Zuziehenden (vielfach auch Einwanderer) häufig weniger sozial integriert und ökonomisch leistungsfähig als die Fortziehenden. Durch einen solchen kollektiven Abstieg, im Zusammenhang mit selektiver Mobilität der mit einem höheren symbolischen Kapital Ausgestatteten, entstehen Milieus der Armut und Ausgrenzung, deren Existenz sich in der angeeigneten physischen Stadtlandschaft in Form der verfallenen Bausubstanz der Slums – und deren medialer Inszenierung – manifestiert (Duncan/Duncan 1955, Perry/Watkins 1977, Rose 1981, Farwick 1994, Häußermann/Kapphan 2000, Steinbrink/Pott 2010). Neben den Unterschieden hinsichtlich der Ausstattung an symbolischem Kapital sind physische Räume und insbesondere angeeignete physische Stadtlandschaften in den Vereinigten Staaten Manifeste „dominierender Normen und Werte hinsichtlich der ethnischen Zugehörigkeit“ (Schein 2003: 204; vgl. auch Rabinovitz/Siembieda 1977, Knox/Pinch 2010). Auch nach Abschaffung der rechtlichen Diskriminierung werden bis heute insbesondere Afro-Amerikaner (aber auch andere nicht-*WASP*-Kulturen) einer alltäglichen Diskriminierung (z. B. hinsichtlich der Wohnungsvergabe, der Kreditvergabe) ausgesetzt, die sich physisch-räumlich manifestiert (Schein 2003). Schließlich haben sich für „die Angelenos Rasse und Raum durch physische und soziale Distanz (das Nahe und das Ferne) ausgeprägt und diese mit der Anordnung von Distrikten, assoziiert mit Menschen und Aktivitäten, verknüpft“ (Hise 2007: 47). Allgemein weist das rekursiv mit der Bildung differenzierter Wohnviertel verknüpfte Segregationshandeln drei Dimensionen auf (Holzner 1996, vgl. auch Rabinovitz/Siembieda 1977, Johnston 1982, Clark 1996, Jencks 1998, Bruegman 2005, Buendía/Ares 2006, Morrow-Jones/Wenning 2005, Mekdjian 2008, Knox/Pinch 2010, Pietila 2010):

1. Mit höherem symbolischem Kapital ausgestattete Haushalte unterschiedlicher Größe und Ethnie verlassen die veraltete Bausubstanz der Kern- und Zentralstädte, um sich in den neuen und verwaltungsmäßig selbständigen Vororten anzusiedeln.
2. Allgemein erfolgt eine sich physisch-räumlich manifestierende soziale Auslese der unterschiedlichen Milieus, sowohl in den Vororten als auch in den Kernstädten. Infolge der Veränderungsprozesse der Verfügbarkeit symbolischen Kapitals vollzieht sich dieser Segregationsprozess kontinuierlich.
3. Es erfolgte eine kohortenspezifische Segregation, gemäß den (vielfach stereotypen) Bedürfnissen bestimmter biographischer Lebensphasen mit der Aggregierung von jungen Einpersonenhaushalten, jungen Paaren mit oder ohne Kinder, älteren Paaren.

Aufgrund der Überlagerung dieser Prozesse aggregieren sich in bestimmten Wohngebieten beispielsweise junge schwarze Familien mit einer mittleren Ausstattung an symbo-

lischem Kapital. Dabei stellen Thieme/Laux (2005) fest, dass die ethnische Segregation weitaus stärker ausgeprägt ist als die sozioökonomische.

Die segregative Ausschließung schwarzer Bevölkerungsteile ist ein Teilaspekt der modernistischen binären Kodierung von ‚Weiß' und ‚Schwarz', die den „Innenraum des Rassismus" (Hall 2000: 13; vgl. auch Sugrue 1996, Hübner 2001, Pietila 2010) bildet (Abbildung 25). Diese binäre Kodierung dient als stereotypes Weltdeutungsschema und wird im privaten und öffentlichen Diskurs ständig (z. B. durch Witze, Fernsehberichterstattung, Internethomepages) aktualisiert. Dabei spiegelt sich die Einseitigkeit der Bezeichnungsmacht in der rassistischen Unterscheidungs- und Klassifikationspraxis als „das Machtgefälle zwischen Kolonisatoren und Kolonisierten" (Eickelpasch/Rademacher 2004: 86) wider, eine Praxis, die – so Gunnar Myrdal bereits 1944 – in eklatantem Widerspruch zu den Grundrechten wie den Ideen des Christentums und der Aufklärung steht und einen traumatischen Widerspruch in den Herzen eines jeden liberalen Amerikaners darstelle. Durch die rassistische Praxis entsteht – so Myrdal (1994) – ein zentraler Widerspruch im Gebaren der Vereinigten Staaten als Weltmacht, in welcher Rolle sie universale Rechte und Ideale propagiert, die sich einem erheblichen Teil ihrer Bevölkerung verweigerten.

Insbesondere bei Migranten erfüllt „die Betonung kultureller Differenz und ‚authentischer' kultureller Identität ähnliche Funktionen wie biologischer Rassismus" (Eickelpasch/Rademacher 2004: 89; vgl. auch Haraway 1996). Auch der Begriff der Ethnizität wird zur Ab- und Ausgrenzung herangezogen und dient so der Entkomplexisierung bei der sozialen und individuellen Konstruktion von Welt (Kühne/Spellerberg 2010; vgl. auch Kaplan/Kaplan 1982, Peil 2007). Die Ethnisierung der Ab- und Ausgrenzung des Anderen fügte den rassistischen Diskriminierungen (wie ‚genetischer Mangel') kulturalistische Deutungen wie ‚primitive Gesellschaft' und ‚Kulturdefizit' hinzu (vgl. Steiner-

Abbildung 25 Die binäre rassistische und ethnisierende Spaltung der Weltbevölkerung (nach: Eickelpasch/Rademacher 2004).

Weiß	**Schwarz**
rational	emotional
kultiviert	primitiv
zivilisiert	wild
triebbeherrschend	triebhaft
vernunftorientiert	körperbezogen
selbständig	unselbständig
vernunftgeleitet	instinktgeleitet
melodiebezogen	rhythmusbezogen

Khamsi 1992). Die Konstruktion von Ethnizität bedeutet in diesem Kontext eine „*Fremdzuschreibung kultureller Identität und Besonderheit*" (Eickelpasch/Rademacher 2004: 90; Hervorh. i. O.), die sich von der für sich selbst beanspruchten *WASP*ischen ‚rassischen' und kulturellen ‚Normalität' abhebt (Haraway 1996, Eickelpasch/Rademacher 2004, Stearns 2006). Dabei wird nach Möglichkeit der nach der „eigenen Landnahme nachfolgende, neuerliche Sukzessionsprozess von außen im eigenen Lande [...] als falsche Entwicklung – auf Gleichmacherei und/oder niedere Eigenart zu – abgewehrt" (Eisel 2009: 267).

Hinsichtlich der migrationsspezifischen Internationalisierung bzw. sogar Globalisierung lassen sich – Häußermann/Siebel (2002) zufolge – zwischen europäischen und amerikanischen Städten unterschiedliche Integrations- bzw. Segregationsmuster feststellen: In Europa bildet „bis in die jüngste Vergangenheit eine ethnisch homogene Nationalgesellschaft das Zentrum der Gesellschaft" (Häußermann/Siebel 2002: 61). Zuwanderer stammten in der Regel aus dem eigenen Kulturraum, wobei der vorherrschende Integrationsmodus jener der individuellen Anpassung ist. Die Differenzen zwischen Einheimischen und Fremden sind dabei im Wesentlichen auf die kulturellen Eigenheiten beschränkt (vgl. auch Stichweh 2010, Diner 1998). Das Netz des Sozialstaates – im Sinne Zygmunt Baumans (2008) als Schutzmechanismus einer kollektiven Absicherung gegen individuelles Unglück und nicht als Umverteilungsmechanismus von reich zu arm zu verstehen – sichert in Europa auch (legale) Zuwanderer ab. In den Vereinigten Staaten existierte dagegen auch vor dem 20. Jahrhundert keine kulturelle und ethnische Homogenität, „vielmehr entsteht die amerikanische Gesellschaft aus Zuwanderung" (Häußermann/Siebel 2002: 61). Die Existenzsicherung ist aufgrund des Fehlens eines Sozialstaates auf substaatlicher Ebene angesiedelt. Daher bilden Zuwanderer in amerikanischen Städten „lokale Gemeinschaften, ethnische Kolonien, die auf der Basis der Kultur des Herkunftslandes für die Individuen eine solidarische Basis für weitere Integrationsschritte bieten" (Häußermann/Siebel 2002: 61; vgl. auch Murphy 1974). Knox/Pinch (2010) identifizieren vier prinzipielle Funktionen für die Segregation von Minderheiten (vgl. auch Li 2005):

1. die Funktion der Abwehr gegenüber Übergriffen,
2. die Funktion der gegenseitigen Untersetzung,
3. die Funktion der Bewahrung der eigenen Kultur,
4. die Funktion der Basis für eine spätere Generierung von Macht in einem größeren sozialen Kontext (z. B. den Aufbau von Netzwerken, die zu einem späteren Zeitpunkt politisch aktiviert werden können, um so beispielsweise für eine gesamte Stadt den Bürgermeister stellen zu können).

Infolge der Kalküle der Erhaltung der kommunitaristischen Gemeinschaft der Gleichen (als scheinbares Refugium gegen die zentrifugalen Kräfte der Individualisierung; vgl. Meinig 1979a, Whitaker 1996, Hardinghaus 2004, Castel 2005, Schneider-Sliwa 2005,

Müller 2008) und – damit verbunden – der Erhaltung des ökonomischen Wertes von Gebäuden reagieren die Bewohner suburbaner Siedlungen äußerst sensibel hinsichtlich der Änderung von Landnutzung in bzw. in der Nähe ihrer Siedlungen. Dies betrifft die Errichtung von Apartmenthäusern (insbesondere wenn sie öffentlich finanziert oder finanziell gefördert sind), die Ansiedlung weniger wohlhabender Bevölkerungsteile, aber auch Landnutzungen, die nicht dem Wohnen dienen. Dies betrifft insbesondere Einrichtungen mit – gemäß der Ästhetik des mittleren Geschmacks – als negativ wahrgenommenen negativen externen Effekten (Geräusche, Gerüche, optische Veränderungen u. a.). Dieser Widerstand aus Angst vor einer „Entwertung" der eigenen Siedlung bis hin zum „slurb", einer Zusammenziehung der Begriffe „slum" und „suburb" (Hofmeister 1971: 99), eine Entwicklung, die infolge steigender Energiepreise und der damit verbundenen schwindenden Bedeutung des Autos künftig wahrscheinlicher werden lässt (Dubner 2009), ist unter dem Akronym NIMBY *(Not in My Back Yard)* bekannt geworden und lässt sich auch in die Varianten der LULUs *(Locally Unwanted Land Uses)* und in die Extremform der BANANA *(Build Absolutely Nothing Anywhere Near Anything)* gliedern (Bourne 1996, Cuff 2000, Wolch/Wilson/Fahrenbach 2005, Kaplan/Wheeler/Holloway 2009, Pietila 2010). NIMBY, LULU und BANANA lassen sich als Ausdrücke der Ästhetik der Angst vor Komplexisierung als Veränderung (siehe Riemann 2009, zuerst 1961) des eigenen Umfeldes interpretieren, die sich dem modernistischen Exklusivismus der Reinheit bedient.

Die Bereitschaft (und der Zwang) zu Mobilität und Veränderung manifestiert sich in der angeeigneten physischen Landschaft einerseits in Größe und Zahl der Verkehrsinfrastrukturen (worauf im folgenden Abschnitt einzugehen sein wird; siehe Weller 2008), andererseits auch in der Dominanz des Vorläufigen: Wird das Suchen nach als besser wahrgenommenen Lebensbedingungen und der damit vielfach verbundene Wohnortwechsel zum sozialen Wert, erscheint eine auf Dauer errichtete physische Struktur (einhergehend auch mit einer höheren Bindung symbolischen Kapitals) irrational, eine emotionale Bindung an immobile Objekte als nicht erstrebenswert. Zugleich erscheint die soziale Bereitschaft, hohe Summen Steuergeld in die Errichtung und Erhaltung öffentlicher Gebäude und Einrichtungen zu investieren, in einer mobilitätsorientierten Gesellschaft individuell irrational, da die persönlichen Nutzungsmöglichkeiten durch Umzüge sehr beschränkt bleiben. Zum Symbol des – rekursiv mit populärkulturellen Erzeugnissen wie Songs und Filmen verknüpften – Willens zur Mobilität einerseits und zum Hauseigentum andererseits, werden mobile Häuser, die ganze suburbane Stadtteile (insbesondere in den wärmeren Regionen) prägen (Hofmeister 1971, Holzner 1996, Hunter 1999; allgemeiner zu Bedürfnissen und Konsum: Bauman 1996).

5.4 Ökonomische Suburbanisierung: *Shopping Malls, Edge-Cities* und *Edgeless Cities*

5.4.1 Das Primat des ökonomischen Feldes in der Siedlungsentwicklung

Im Vergleich zu Europa sind in den Vereinigten Staaten die Einschreibungsmöglichkeiten des Ökonomischen in den physischen Raum stärker ausgeprägt (vgl. Zukin 1991). Im Vertrauen auf die Autonomie individueller Standortentscheidungen im Zusammenspiel mit dem Markt-Preis-Mechanismus wird (oder wurde zumindest bis zur Immobilien- und Bankenkrise Ende der 2000er Jahre) in längeren Zeiträumen von einer optimalen Allokation der Produktionsfaktoren ausgegangen, die wiederum Grundlage einer Maximierung des Sozialprodukts seien (vgl. Harlander/Schubert 2009; Abbildung 26).

Abbildung 26 Physisch-räumlicher Indikator der Wirtschaftskrise, hier in Las Vegas im August 2010. Das Fontainebleau sollte im Herbst 2009 eröffnet werden, aufgrund des Rückgangs des Tourismus in Las Vegas im Zuge der Wirtschaftskrise der End-2000er Jahre wurde der Bau gestoppt. Aktuell (Sommer 2011) ist keine Wiederaufnahme des Baus absehbar.



Regionale Disparitäten wiederum werden – gemäß einer ökonomisch-liberalen Auffassung – als durch kurzfristige Marktanpassungsschwierigkeiten insbesondere infolge von persistenten Raumstrukturen verstanden, die jedoch infolge der Mobilität der Faktoren Arbeit und Kapital ausgeglichen werden. Staatliche Eingriffe (u. a. durch eine staatliche Raumordnung) gelten vielfach als „nicht nur überflüssig, sondern sogar schädlich, weil sie zu Verzerrungen der Märkte und letztlich zu Wohlfahrtseinschränkungen" (Blotevogel o. J.) führten (vgl. Blotevogel o. J., Hackworth 2007, Sites 2007, Kamleithner 2008). Aus einer stark auf das ökonomische Kalkül ausgerichteten räumlichen Regulation von Nutzungsinteressen wird auch der Städtebau als Gegenstand privatwirtschaftlicher Betätigung von „Unternehmern und Spekulanten […], nicht von Obrigkeiten" (Holzner 1996: 53). Die Dominanz des ökonomischen gegenüber dem politisch-administrativen Kalkül äußert sich in der physischen Struktur eines Raumes: Eine hohe ökonomische Bewertung einer Grundfläche relativiert sich hoher Baukosten zum Trotz durch eine vertikale Organisation der Nutzung, wodurch die nutzbare Fläche, in Form von verfügbarer Geschossfläche, vervielfacht wird (Alonso 1964, Heineberg 1989, Krätke 1995). Neben dem ökonomischen Kalkül (auch der Generierung von Skalenvorteilen) hat Größe (insbesondere Vertikalität) einen symbolischen Bezug, weswegen Städte in den Vereinigten Staaten von „großen Projekten unterbrochen sind: Wohnanlagen, Krankenhauskomplexe, Gebäude von Stadtwerken, Hochschulcampi, Bürokomplexen, Shopping Malls" (Cuff 2000: 4). Gerade Wolkenkratzer können die technische und ökonomische Leistungsfähigkeit eines Unternehmens, einer Volkswirtschaft oder sogar eines gesellschaftlichen Systems, aber auch Mysteriöses, Dekadenz und Größenwahn symbolisieren (Lynch 1960; Abbildung 27). Darüber hinaus gelten Wolkenkratzer auch als „von Menschenhand geschaffene, steinerne ‚Naturwunder', welche in der Lage sind, den Kräften der Natur (Windkräfte, Schwankungen des Bauuntergrundes, Wettergeschehen etc.) zu

Abbildung 27 Die vertikale Dimension von Gebäuden symbolisiert ökonomische Macht und Verbindung mit technischer Beherrschung der Naturgewalten. Besonders deutlich tritt die Vertikale in einem ansonsten durch horizontale Anordnungen strukturierten Umfeld hervor, wie hier in Downtown Los Angeles (Aufnahme: August 2010).



widerstehen" (Bischoff 2002: 120) und werden damit in die Nähe des ästhetisch Erhabenen gerückt. Der feldherrenhügelartige Ausblick über die ausgebreitet scheinende Stadt mit ihrem Umland wird als erstrebenswertes Statussymbol – mit die Machtverhältnisse anerkennender und damit stabilisierender Wirkung – für Büroangestellte konstruiert (Kühne 2008a; vgl. auch Gayk 1995).

Die Dominanz des ökonomischen Feldes in den Vereinigten Staaten gegenüber dem politischen, dem administrativen, aber auch dem sozial-gemeinschaftlichen oder kulturellen produziert eine spezifische physisch-räumliche Struktur: Der Fordismus produzierte infolge seines Strebens nach Skalenvorteilen große industrielle Einheiten, die wiederum infolge ihrer Nachfrage nach großen und gleichförmigen Mengen an Produktionsfaktoren bei gleichförmigen, der Maschinenlogik unterliegenden Rhythmen großräumig gleichförmige Raumstrukturen produzierten (Johnston 1982, Waldie 2005, Hornsey 2010). Ein Beispiel für den rekursiven Zusammenhang zwischen fordistischer industrieller Produktion und Siedlungsentwicklung ist die Produktion von fordistischen Suburbiumssiedlungen[215], die mit fordistischem Kalkül in Fertighausbauweise (kostenminimiert) produziert wurden und den sozial vermittelt weitgehend standardisierten Bedürfnissen fordistischer Arbeitnehmerschaften nach billigen Massenprodukten entsprachen (vgl. Waldie 2005, Krisch 2009). Dabei wurden „millionenfach die immer gleichen Häuser von der Stange in den typischen *'Sitcom Suburbs'* produziert, deren weiße Bewohner aus der Mittelschicht und der Arbeiterschaft ganz den beliebten *'Sitcoms'* der Vorabendserien der 1950er und 1960er Jahre glichen" (Harlander 2009: 182; Hervorh. i. O.; Hayden 2009). Sie repräsentieren das physische Produkt des massenhaft medial verstärkten bzw. erzeugten und des massenhaft erreichbaren amerikanischen Traums des Ausbruchs von Arbeitern und kleinen Angestellten aus der Proletarität (siehe Hayden 2004a und 2009, Waldie 2005). Doch nicht allein in Bezug auf die Formierung von Soll-Vorstellungen hinsichtlich der Form des Wohnen ist das Fernsehen mit der Suburbanisierung in den Vereinigten Staaten verknüpft, auch stellt der Fernseher eine Alternative zur Nutzung traditioneller (vielfach in Innenstädten lokalisierten) Freizeiteinrichtungen dar, so dass Verlusterlebnis infolge der räumlichen Distanzierung vom Stadtzentrum durch bei Bedarf aktualisierbar televisionäre Nähe zu unterschiedlichsten Orten (teilweise) substituiert wurde. Das ökonomisch-zweckrationalistische Kalkül ließ auch die verkleinerte Übernahme des *American Grid* zur Gliederung innerstädtischer Räume angemessen erscheinen. Neben einer einfachen (d. h. kostengünstigen) Vermessung gestaltet sich die Bodenverwertung rationell, schließlich bringt die Nutzung des Rasters eine sparsame Aufteilung eines „Terrains in Bauparzellen" hervor, „da sich der

215 William Levitt, der Entwickler von Levittown im Suburbium von New York, gilt als Pionier des seriellen Hausbau auf Grundlage von vorgefertigten Elementen bei gleichzeitig effizient organisiertem Einsatz von Arbeitern, die nur für einen eng begrenzten Tätigkeitsbereich zuständig waren (z. B. für Malerarbeiten in einer bestimmten Farbe), und wird somit als 'Henry Ford des Wohnungsbaus' bezeichnet (Hayden 2004a , Krisch 2009).

Boden ohne Zwickel und Reststücke aufteilen lässt“ (Fehl 2004: 61). Dem Käufer erleichtert diese Aufteilung zudem „den Vergleich im Angebot, indem es in einer Situation scharfer Konkurrenz auf dem Bodenmarkt die konkurrierenden Angebote auf nur wenige Unterschiede reduziert“ (Fehl 2004: 61).

5.4.2 Kompartimente einer ökonomische-kulturellen Suburbanisierung: **Shopping Malls**

Der Suburbanisierung der Bevölkerung folgte in den Vereinigten Staaten bald die Suburbanisierung von Arbeitsplätzen und Einzelhandelsgeschäften. Eine besondere Bedeutung bei der Suburbanisierung hat die Entwicklung von überdachten und somit vom Wetter weitgehend unabhängigen *Shopping Malls*[216]. Umgeben von großen Parkplätzen lassen sich aufgrund der Mischung unterschiedlicher Nutzungen, ihrer Vielfalt an Einzelhandelsgeschäften und Geschäften des spezialisierten Bedarfs, mit ihrer inneren Fußgängerorientierung, Flächen für allgemeine Nutzungen (Spiele, künstlerische Darbietungen u. a.) und große Schaufensterflächen als eine Verkörperung von „Mini-*Downtowns*“ (Schneider-Sliwa 2005: 175; siehe auch Mathieu 1993, Conzen 2001b, Hayden 2004a, Helten 2007, Wehrheim 2007) deuten und erfüllen „eine soziale Funktion *(community function)*, nämlich für eine Bevölkerung zu sein, die keine intakte Innenstadt mehr kennt“ (Schneider-Sliwa 2005: 175)[217]. *Shopping Malls* stellen physische Manifeste der Konsumorientierung – dem Versprechen auf die „Universalität des Glücks“ (Bauman 1995: 261) – der auf Konsum reduzierten Freiheit, der postmodernen Gesellschaft dar. Infolge beschränkter Zutrittsrechte bieten sie mehr Exklusivität und mehr Selbstinszenierungs- und Distinktionspotenzial als klassische Einkaufsstraßen, schließlich lässt sich der eigene (sozial präformierte) Lebensstil in wohltemperierten Innenräumen einfacher kleidungsbezogen darstellen, als in windigen, verschneiten oder heißen Straßenschluchten. Sie prägen damit eine neue Form der „consumption-orientated landscapes“ (Dear 2000: 159; vgl. auch Davis 1991), die auch in entscheidender Weise „Einfluss auf die symbolische Aneignung derjenigen Stadträume [haben], in denen Er-

---

216 Erste *Shopping Malls* entstanden in den 1950er Jahren in den Vereinigten Staaten von Amerika, dabei waren sie als Versorgungseinrichtungen für bestimmte suburbane Siedlungen mit einem spezifischen Einkaufsbedarf ausgerichtet. In den 1960er und 1970er Jahren vergrößerte sich zwar die Dimension der Malls mit der Dimension der zu versorgenden Wohnsiedlungen, das Prinzip der Versorgung einer lokalen Bevölkerung blieb jedoch gleich. In den 1980er Jahren wurden erste große Malls zur Versorgung einer überlokalen, teilweise überregionalen Bevölkerung errichtet. Infolge einer zunehmend restriktiven Genehmigungspolitik seitens der Stadtverwaltungen ist seit den 1990er Jahren in Nordamerika eine Stagnation hinsichtlich der Errichtung von *Shopping Malls* zu verzeichnen (Quack/Wachowiak 1999, vgl. Sloane 2003).

217 Dabei unterlässt Schneider-Sliwa (2005) eine genauere Bestimmung, was sie unter einer ‚intakten‘ Innenstadt versteht, wobei sie implizit auf eine lange Intaktheitsdeutungstradition eines essentialistischen Verständnisses von Stadt (alternativ Landschaft) anknüpft.

lebniswelten entstehen" (Wood 2003a: 62). Dabei sind *Shopping Malls* auch konzentrierte Arenen von Machtkämpfen: „Wenn Geld im Kapitalismus Macht bedeutet, dann ist Einkaufen, speziell wenn es ein freiwilliger Akt ist, ein ermächtigendes Moment für diejenigen, die das ökonomische System ansonsten unterdrückt. Und jeder einzelne Akt des Einkaufens beinhaltet notwendigerweise viele Akte der Ablehnung – viele andere Waren werden für jede einzelne ausgewählte zurückgewiesen, und die Zurückweisung der Angebote des Systems stellt die Begründung einer kontrollierenden Beziehung zu ihm dar" (Fiske 2003: 36; aus ökonomischer Perspektive ließe sich formulieren: Opportunitätskosten und Konsumentensouveränität stehen in einem wechselseitigen Bedingungsverhältnis; vgl. auch Goss 1993, Bareis 2007). Da Waren nicht allein als Objekte des ökonomischen Austauschs zu verstehen sind, sie vielmehr in unterschiedlicher Weise von unterschiedlichen Milieus symbolisch aufgeladen sind, stellt die *Shopping Mall* auch „eine riesige kulturelle Ressourcen-Bank" (Fiske 2003: 45) dar. Diese Datenbank wird über ein EDV-gesteuertes Warenversorgungssystem *just in time* von peripher gelegenen Warenlagern über vor dem Konsumenten (vorgeblich mit Sicherheitsargumenten) verborgene Warenanlieferungsrampen bestückt (Richmond 2009), ein wesentlicher Aspekt der Invisibilisierung (hier von Warenströmen und -lagern).

Dabei wird in den *Shopping Malls* – so Roost (2000) – Urbanität (konzentriert) simuliert, hier werden Motive, die von der Unterhaltungsindustrie erzeugt und massenhaft kommuniziert wurden, aufgegriffen und in Themensektionen inszeniert (vgl. auch Sorkin 1992, Goss 1993). Infolge dieser rekursiven Simulationen „werden die Stadtregionen zu Landschaften der Simulation, die geprägt sind von der Verbreitung der Hyperrealität in den Alltag" (Roost 2000: 33), indem sie alltägliche Aspekte des Einkaufs mit touristischen Aspekten des Besonderen verbinden (Bareis 2007). Insbesondere in ihrer Ausprägung als Urban Entertainment Center (mit erlebnisorientiertem Einzelhandel und großem Freizeitangebot), Lifestyle Center (mit hochwertigem Einzelhandel) und Town Centern (mit Einzelhandel und Freizeitangeboten in häufiger Kombination mit Wohnfunktionen) entwickeln sich *Shopping Malls* in Richtung integrierter Simulationen früherer Stadtzentren (Hahn 2001 und 2007). Die Entwicklung von *Shopping Malls* stellt einen wesentlichen Beitrag der systematischen Invertierung der amerikanischen Stadt dar: Das vormals nach außen Gekehrte der städtischen Geschäftsstraßen wird nach innen gekehrt, während die Fronten zumeist nur wenig zum Verweilen einladen. Die Funktion des Transports von Kunden wird autozentriert gestaltet und durch Videoübertragungen und private Sicherheitsdienste aus Angst vor deviantem Verhalten überwacht (Maitland 1985, Davis 2004; vgl. hierzu auch Ellin 1999, Wernheim 2002, Gold/Revill 2003, Helten 2007).

5.4.3 *Die exzentrische Zentralisierung und die Dezentrierung:* **Edge-Cities** ***und*** **Edgeless Cities**

In den Vereinigten Staaten von Amerika lassen sich drei – teilweise parallele – große Wellen der Suburbanisierung nachweisen (Müller/Rohr-Zänker 2001; vgl. auch Calthrope/Fulton 2001, Nicolaides 2001, Hardinghaus 2004):

1. Die erste Phase der Suburbanisierung (etwa ab den 1920er Jahren) war durch die Verlagerung großer Industriebetriebe aus den engen und von Arbeiterunruhen bedrohten Innenstädten im industrialisierten Nordosten und mittleren Westen gekennzeichnet. Dadurch entstanden die ersten industriellen Satellitenstädte wie Gary, Flint, Pullman bei Chicago, East St. Louis oder Wanwatose bei Milwaukee. Die Entfernung zu den Kernstädten wurde dabei so gewählt, dass ein tägliches Pendeln der Arbeiter von der Kernstadt zum Arbeitsort schwer möglich war. Durch steuerliche Begünstigung des Eigenheimbaus, die frühe Massenmotorisierung, den extensiven Straßenbau, sowie den spekulativen Eigenheimbau und dessen Standardisierung wurde die Suburbanisierung der weißen Mittelschicht zur Massenbewegung, die durch die Unruhen insbesondere schwarzer Bevölkerungsteile in den Kernstädten weiter verstärkt wurde.
2. Die zweite Welle der Suburbanisierung lässt sich durch die Ansiedlung wirtschaftlicher Aktivitäten in der Nähe der suburbanen Wohnsiedlungen charakterisieren (seit etwa den 1940er Jahren). Die Standortgunst hierfür ergab sich aus der günstigen Verkehrsanbindung, den niedrigen Bodenpreisen sowie dem Vorhandensein qualifizierter Arbeitskräfte. Entlang der axialen Ausfallstraßen entstanden neben Einkaufszentren auch Industrie- und Gewerbeparks, die so genannten *Commercial Strips*. Die suburbanen Wohngebiete blieben jedoch weiterhin durch geringe Baudichten und Monofunktionalisierung geprägt.
3. Die dritte Welle der Suburbanisierung ist durch die – seit den 1970er Jahren stattfindende – Konzentration der Investitionen des sekundären und tertiären Wirtschaftssektors in die suburbanen Räume gekennzeichnet. Vorreiter dieser Dezentralisierung der Investitionen waren die südlichen und westlichen Bundesstaaten. In den 1980er Jahren übertraf hier die Zahl der Arbeitsplätze jene der Kernstädte. Dabei siedelten sich die Betriebe nicht in disperser Streuung in den suburbanen Räumen an, sondern in gewerblichen Zentren besonderer Lagegunst.

Die dritte Welle der Suburbanisierung stellt eine Überleitung zu aktuellen Entwicklungstendenzen der *Edge-City*-Bildung dar: Als *Edge-Cities* lassen sich große, multifunktionale Zentren beschrieben, deren zentralörtliche Ausstattung jenen eigenständiger Städte hinsichtlich ihres Angebotes an Arbeitsplätzen, Wohn-, Freizeit- und Einkaufsinfrastruktur vergleichbar ist, die jedoch über keinen eigenständigen politischen Rechtsstatus verfügen. Dabei grenzt Garreau (1991: 29) die *Edge-Cities* gegenüber den klassischen

suburbanen Räumen strikt aufgrund ihres eigenständigen Charakters, ohne Unterordnung unter ein höherrangiges Innenstadtzentrum ab: „Edge Cities sind keine suburbanen Siedlungen, sie sind kein ‚sub' von irgendetwas". Die neue Qualität der *Edge-Cities* gegenüber den „klassischen" Wohnsiedlungen des suburbanen Raumes ist ihre tertiärwirtschaftliche Bedeutung. Von besonderer Bedeutung für die Entwicklung von *Edge-Cities* ist ihre hohe Transformativität. Innerhalb weniger Jahrzehnte haben sie sich von unbesiedelter Fläche oder suburbanem Raum entwickelt. Von der Bevölkerung wird die *Edge-City* jedoch als geschlossener Ort wahrgenommen. Die Standorte im suburbanen Raum werden selbständiger und beginnen, „sich wirtschaftlich zu spezialisieren und funktional zu ergänzen" (Müller/Rohr-Zänker 2001: 29; vgl. auch Graham/Marvin 1996, Hayden 2004a, Teaford 2007)[218]. *Edge-Cities* stellen zum einen hohe Ansprüche an den Standort und sind zum anderen auf Agglomerationsvorteile angewiesen. Standortbedingungen (neben grundsätzlichen naturräumlichen Gegebenheiten) sind vor allem eine gute Verkehrsanbindung hinsichtlich des Individualverkehrs und die Verfügbarkeit großer bebaubarer Flächen. Sie entstehen häufig in der Nähe von Autobahnkreuzen bzw. anderen Verkehrskreuzungspunkten und benötigen zudem eine gute überregionale Verkehrsanbindung (insbesondere Flughäfen; Hartwig 2000). Dabei geraten *Edge-Cities* der ersten Generation zunehmend unter Konkurrenzdruck neuerer *Edge-Cities*, die im zweiten Verdichtungsring liegen. Den *Edge-Cities* der ersten Generation bleibt letztlich eine ähnliche Entwicklungsstrategie wie den Kernstädten: Erzeugung von Urbanität und architektonischer Qualität. Damit sind *Masterplan*-gesteuerte *Edge-Cities* bzw. Siedlungen des *New Urbanism* (wie Teilen von Irvine, Kalifornien, oder Celebration, Florida) im Entwicklungsvorteil gegenüber ungeplant gewachsenen suburbanen *Edge-Cities* (siehe Müller/Rohr-Zänker 2001, Teaford 2007).

Das Wachstum von *Edge-Cities* rührt dabei nicht vorrangig von Betrieben, „die aufgrund ihrer Flächenanforderungen in den Kernstädten keinen Platz fanden oder aufgrund ihrer geringen Wertschöpfung die hohen Mieten in den Städten nicht bezahlen konnten. Vielmehr finden sich in *Edge-Cities* vor allem Wachstumsbranchen wie Unterhaltungsindustrie, neue Medien- und Kommunikationstechnologien, produktionsnahe Dienstleistungen, Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen sowie Produktionsbetriebe des High-Tech-Bereichs" (Müller/Rohr-Zänker 2001: 27). Dabei weisen viele *Edge-Cities* Eigenschaften auf, die bis vor wenigen Jahren noch als Inbegriff der Urbanität galten (Müller/Rohr-Zänker 2001: 27): „Konzentration und Vielfalt von Arbeitsplätzen, Einkaufszentren, die auch die Bedürfnisse anspruchsvollster Kunden bedienen,

218 So sind für Garreau (1991) eine Mindestbüroflächenausstattung von 460 000 Quadratmetern und eine Einzelhandelsflächenausstattung von mindestens 55 750 Quadratmetern als definitorisches Merkmal für eine *Edge-City* maßgebend. *Edge Cities* weisen eine deutliche Dominanz der Wirtschafts- gegenüber der Wohnfunktion und somit einen erheblichen Einpendlerüberschuss auf. Wird diese Charakterisierung zugrunde gelegt, existierten zur Jahrtausendwende in den Vereinigten Staaten von Amerika rund 200 *Edge-Cities*, etwa das Vierfache im Vergleich zu alten Stadtzentren (Soja 2000, Teaford 2007).

hochwertige Infrastruktureinrichtungen, Unterhaltungs- und Kulturangebote, Hotels und Restaurants".

Mit der Entwicklung der *Edge-Cities* hat „die Peripherie der Verdichtungsräume neben ihrer politischen auch zunehmende ökonomische Selbstständigkeit gewonnen" (Müller/Rohr-Zänker 2001: 27). Diese ökonomische Selbständigkeit drückt sich auch in der Marginalisierung der *Downtowns* hinsichtlich der Einzelhandelsaktivitäten, die mittlerweile eher zur Deckung des Bedarfs der in den Kernstädten ansässigen Bevölkerung dienen, denn eine darüber hinausgreifende zentralörtliche Funktion haben (Hartshorn 1992). In Ko-Evolution hat sich hier ein Prozess vollzogen, der in globalem Maßstab durch die Ausbreitung moderner und postmoderner Lebensstile, die „Trennung zwischen ‚Zentrum' und ‚Peripherie', genauer gesagt zwischen der ‚modernen' (oder ‚entwickelten') und der ‚vormodernen' (oder ‚unterentwickelten', ‚rückständigen') Lebensweise, mehr und mehr [aufgelöst hat]" (Bauman 2008: 82). Ein wesentlicher Faktor in der Entwicklung dieses neuen Stadttypus liegt in den Nutzungsmöglichkeiten elektronischer Kommunikation begründet (Kotkin 2000): Anstatt auf den Versand von Papier und Waren angewiesen zu sein, können Informationen elektronisch distribuiert und zur Steuerung von Prozessen, die an anderen Orten ablaufen, verwendet werden. Dies ermöglicht eine neue Spezialisierung von Siedlungen, die auch mit massiven Gentrifizierungstendenzen in bestehenden Siedlungen in Konkurrenz zu *Edge-Cities* verbunden sein kann (Kotkin 2000, Teaford 2007).

Gegenwärtig haben Lang/Sanchez/Oner (2009) in Weiterentwicklung von Lang (2003) eine Dekonzentration von Büroflächen sowohl außerhalb von CBDs (Central Business Districts), als auch außerhalb von *Edge-Cities* anhand der Büroflächenverteilung in 13 US-amerikanischen Agglomerationen festgestellt und einen Siedlungstyp, den sie als *Edgeless Cities* beschreiben, herausgestellt. *Edgeless Cities* finden sich – Lang/Sanchez/Oner (2009: 727) zufolge – in „vielerlei Formen, Größen und Dichten, sie finden sich in entsprechend vielfältigen Anordnungen". Ihnen fehlen klar definiere Grenzen oder Ränder und sie bedecken große Flächen von bis zu mehreren hundert Quadratkilometern. Gemein ist ihnen, dass ihnen zumeist wenig Identität zugeschrieben wird und „sie nicht als ein Ort wahrgenommen werden" (Lang/Sanchez/Oner 2009: 732). Zwar handelt es sich funktional noch um Städte, der Form nach sind sie als solche kaum zu erkennen (Gerhard 2006).

5.5 Politik und Entwicklung zum Stadtlandhybriden

5.5.1 Der politische Einfluss auf die Suburbanisierung: Räumliche Planung und Förderung

Im Vergleich zu europäischen Staaten ist der Einfluss räumlicher Planung auf die Raumnutzung in den Vereinigten Staaten von Amerika sehr beschränkt. Die Entwick-

lung von Städten und Regionen „wird überwiegend unter der Profitmaxime betrieben" (Schneider-Sliwa 2005: 18). Diese räumliche Manifestation der starken Dominanz des wirtschaftlichen Feldes gegenüber dem politischen basiert auf der Vorrangeinräumung des Privaten gegenüber dem Staatlichen, gemäß derer der Einzelne in seinem Streben nach Glück möglichst wenig durch staatliche Zwänge reglementiert werden soll (vgl. Schneider-Sliwa 2005, Mitchell 2009, Wyckoff 2010). Somit existiert in den USA kein nationales Planungssystem „im Sinne eines gemeinsamen Rahmens mit einem klar definierten Set von physischen, sozialen und ökonomischen Gegenständen" (Pacione 2009: 178). Planungshoheit und Entscheidungsbefugnisse sind „grundsätzlich der unteren Ebene des föderativen Systems" (Wolf/Hagedorn 2002: 17) zugeordnet, eine koordinierende Regionalpolitik existiert nicht (Wolf/Hagedorn 2002). Da eine staatliche räumliche Planung keine Voraussetzung für die Nutzung von Raum ist, zahlreiche Techniken zur Kontrolle des städtischen Wachstums besehen und die Struktur der lokalen Verwaltung äußerst fragmentiert ist (zur Bundesverwaltung treten 50 Staaten, rund 8 000 Kreise (Counties), 18 000 Gemeinden (Municipalities) und 17 000 Städte (Townships)), variiert die öffentliche räumliche Planung von Ort zu Ort in sehr großem Maße.

Die am weitesten verbreitete Form der räumlichen Planung ist das *Zoning* (Pacione 2009; vgl. auch Wolf/Hagedorn 2002). Dabei wird ein Gebiet in mehrere Zonen mit bestimmten differenzierten Nutzungsarten aufgeteilt. Pacione (2009) nennt fünf grundlegende Formen des *Zonings* in den Vereinigten Staaten:

1. *Cluster Zoning* und *Planned Unit Development*. Das *Cluster Zoning* regelt die Aufteilung eines Geländes, insbesondere für unbebaute Flächen, Erholungsflächen und geschützte Flächen. Das *Planned Unit Development* stellt eine Sonderform des *Cluster Zonings* dar. Hier wird Projektentwicklern die Möglichkeit gegeben, das betreffende Gelände gemäß den Anforderungen des Marktes nach bestimmten Kriterien (beispielsweise die Umweltbelastung oder die Verkehrsbelastung betreffend) zu beplanen.
2. *Spatial District Zoning.* Hierbei handelt es sich um eine Planung zur Erhaltung bestimmter Nutzungen in einem Gebiet, um beispielsweise die Umwandlung eines Industrie- in ein Wohngebiet zu verhindern.
3. *Downzoning.* Darunter ist eine Planung zu verstehen, deren Ziel darin besteht, die Intensität der Nutzung eines Gebietes zu verringern. Diese Form der Planung wird insbesondere auf Druck von Einwohnern eines Gebietes vorgenommen, um eindringende alternative Nutzungen zu verhindern.
4. *Large Lot Zoning.* Diese Form der Planung hat das Ziel, die öffentliche Wohlfahrt zu sichern. Sie stellt beispielsweise den ungehinderten Zugang von Rettungsfahrzeugen, die Erhaltung von Grünflächen und die Weitläufigkeit von Straßen sicher. *Large lot zoning* wird häufig dazu eingesetzt, den Zuzug von Personen aus unerwünschten sozialen Milieus zu verhindern, um so die Exklusivität einer Nachbarschaft zu sichern.

5. *Incentive zoning.* Diese Art der Planung dient dem Anreiz an den privaten Sektor, bestimmte öffentliche Einrichtungen (insbesondere Infrastruktur) zu finanzieren, und im Gegenzug bestimmte Planungsvorteile zu erhalten.

Die räumliche Planung (hier eigens das *Zoning*) steht in den Vereinigten Staaten (aber auch in anderen Staaten) in der Kritik[219]. Diese Kritik weist sechs Dimensionen auf (Gottdiener 1977, Neutze 1988, Bruegman 2005, Knox 2005, Pacione 2009):

1. Räumliche Planung sei unnötig, weil die Marktkräfte in der Lage seien, eine sinnvolle Anordnung von Landnutzung sicherzustellen.
2. Räumliche Planung sei offen für Korruption, insbesondere die unterschiedlichen zulässigen Landnutzungsintensitäten betreffend.
3. Räumliche Planung könne die Anpassung der Raumnutzung an aktuelle und künftige Erfordernisse erschweren, weil überkommene Strukturen (insbesondere durch das *Downzoning*) konserviert würden.
4. Räumliche Planung erzeuge Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten, weil sie die Möglichkeit gäbe, Gewinne zu internalisieren, Kosten jedoch zu externalisieren (so könne beispielsweise in einem neu errichteten Industriegebiet Gewinne erwirtschaftet werden, von der Verkehrs- und Luftbelastung wären jedoch auch Anwohner in Wohngebieten betroffen).
5. Räumliche Planung unterstütze die Segregation der Bevölkerung, da durch den Einsatz von Planungsinstrumenten – speziell in suburbanen Räumen – die exklusivistische Erhaltung der Gemeinschaft der Gleichen gefördert würde, indem beispielsweise der Zuzug von Bevölkerungsteilen mit einer geringeren Ausstattung an symbolischem Kapital durch die planerische Sicherstellung hoher Boden- und Immobilienpreise verhindert werde.
6. Planung habe ihren sozialidealistischen Anspruch verloren und sei zu einem Managementplan im Dienste der ökonomischen Landverwertung verkommen.

Wie in vielen anderen Staaten der so genannten Ersten Welt gibt es in den Vereinigten Staaten einige Programme zur Unterstützung des Wohnungsbaus- und zum Bau von Fernstraßen. Vier nationale Programme förderten bzw. fördern die Erschließung von Neuland für Gewerbe und den Bau von Wohnungen (Klohn 1998, Hayden 2004a und 2004b, Kaplan/Wheeler/Holloway 2009, Culver 2010, Jakle 2010, Pietila 2010, Zelinsky 2010b):

- Die *Federal Housing Administration* (FHA), eine nachgeordnete Behörde des U.S. Department of Housing and Urban Development, stellt Gelder für den Bau bzw. Er-

219 Mit Keil (1993a) lassen sich diese Programme als Beitrag zu einer fordistischen Raumaneignung interpretieren.

werb von Häusern, insbesondere in Form von Zinsverbilligungen oder Zuschüssen, zur Verfügung – (1934 bis heute)[220],

- Die FHA versichert zudem Hypotheken für Hauskäufer– (1934 bis heute),
- Verringerung der Bundessteuern für Hypothekenzinsen und Vermögenssteuern (1920 bis heute),
- Beschleunigte Abschreibung für Greenfield-Gewerbegebiete für Bundessteuern (1954 bis 1986),
- Ein Bundesfonds zur Finanzierung von Highways (1916 bis heute), wobei der ‚Highway Act' von 1921 eine Anbindung aller Städte mit einer Einwohnerzahl von über 50 000 vorsah, was eine Länge von 200 000 Meilen Highways bedeutete. Eine zusätzliche Beschleunigung erfuhr der Ausbau der Highways durch den so genannte „Interstate Highway Act" von 1956.

In Kombination mit staatlichen und lokalen Subventionen sowie zumeist geringeren lokalen Steuern in den Suburbiumskommunen „haben diese Bundesprogramme eine Nation von Groß- und Kleinstädten in eine Nation metropolregionenenartigen Sprawls verwandelt" (Hayden 2004b: 11; vgl. auch Goodman 1973, Klohn 1998, Pietila 2010, Zelinsky 2010b), indem die Wohneigentumsquote in den Vereinigten Staaten von rund 40 Prozent im Jahr 1940 auf knapp 66,9 Prozent im zweiten Quartal 2010 stieg (Harlander/Schubert 2009; U.S. Census Bureau 2010b).

5.5.2 Postmoderne Differenzierungen im Stadtlandhybriden: Revitalisierung, **New Urbanism** *und ‚McMansions'*

Infolge des Wachsens der Suburbien und der Übernahme zentralörtlicher Funktionen durch *Edge-Cities* ging ein Niedergang der Kernstädte in den Vereinigten Staaten einher, wofür das Bild des „metropolitan Doughnut" (z. B. Breckenfeld 1977: 231, Jessen/Mayer 2009) als Sinnbild dient. Der Niedergang der Stadtzentren wiederum wird als räumlicher Ausdruck eines wirtschaftlichen Zyklus gedeutet, bei demWohn- und Geschäftsräume durch langjährige Nutzung einem *Filtering-down*-Prozess und damit einer ökonomischen Entwertung unterliegen (vgl. Wilson 1987, Krätke 1995, Cuff 2001). Ein Aspekt der räumlichen Konzentration von (insbesondere schwarzer) Armut liegt – Wilson (1987) zufolge – auch in der Abwanderung schwarzer Mittelschichtangehöriger bei gleichzeitiger Zuwanderung von schwarzen Bevölkerungsteilen mit einer geringen Ausstattung an symbolischem Kapital aus anderen Teilen der Stadt bzw. Agglomeration (Jargowsky/Bane 1990). Auch die Bemühungen der Stadterneuerungsbewegung *(Urban Renewal)*

220 Die FHA wurde im Zuge des New Deals 1934 gegründet, um einkommensschwächeren Bevölkerungsteilen den Erwerb eines Eigenheimes zu ermöglichen.

der 1950er und 1960er Jahre, die von der Mehrheitskultur mit ‚wohligem Ekel'[221] als Slums stigmatisierten citynahen Stadtteile durch moderne und für die soziale Mittelschicht attraktive Bausubstanz zu ersetzen, brachten nicht nur nicht den gewünschten Erfolg einer allgemeinen Reurbanisierung, sondern demaskierte auch das von Stereotypen befrachtete und mittelschichtideologisch geprägte Denken von Politikern und Planern (vgl. auch Gans 1967). Die *Urban Renewal*-Bewegung zerstörte mit ihren Bemühungen, die Mittelschicht wieder in den Kernstädten anzusiedeln, zudem gewachsene soziale Strukturen in den beseitigten Stadtvierteln, indem sich die Bewohner gezwungen sahen, in anderen prekären Stadtteilen eine Behausung zu finden und damit im unteren Mietpreissegment eine Wohnraumverknappung und steigende Preise herbeiführten (Anderson 1964, Gans 1967, Friedland 1983, Krätke 1995, Holzner 1996, Kotkin 2006, Degen 2008). Darüber hinaus wurden die Abrisse von Gebäuden als physische Manifestationen expertenhafter gesellschaftslandschaftlicher Deutungshoheit der *urban renewal*-Bewegung vielfach ohne eine sich gebäudlich manifestierende ökonomische Nachnutzug vollzogen, so dass bis heute „als Parkplätze zwischengenutzte Flächen in Downtown-Bereichen" (Schneider-Sliwa 2005: 165; vgl. auch Jakle 2010) seit den 1950er und 1960er Jahren Zeugnisse dieser physischen Manifestation machtvermittelter expertenhafter Landschaftsdeutungshoheit geworden sind. Eine sich seit den 1980er Jahren in vielen US-amerikanischen Städten (insbesondere in den Städten der Ostküste) vollziehende Gentrifizierung trug weniger zu einer Rückwanderung von Suburbaniten bei, sondern speiste sich überwiegend aus Innenstadtbewohnern, die ihre Wohnraumansprüche ihren steigenden Gehältern anpassten, ohne sich zu suburbanisieren. Auch die Gentrifizierung bedeutete eine weitere Präkerisierung der vormals ansässigen Bevölkerung durch Abdrängung in andere (zumeist) stigmatisierte Stadtteile (Friedland 1983, Dangschat 1997, Mayer 2007, Füller/Marquardt 2010).

Gegenwärtig lassen sich – Fisherman (2005, vgl. auch Calthrope/Fulton 2001, Pries 2001, Jessen/Mayer 2009) zufolge – in den Vereinigten Staaten – jenseits der Gentrifizierung – zwei weitere Trends zur Reurbanisierung feststellen: Ein Aspekt des nicht vollständigen Funktionsverlustes innerstädtischer Bereiche ist dabei, dass einige Dienstleistungsbranchen (z. B. Banken und Einzelhandel) infolge von Fühlungsvorteilen nicht vollständig in die *Edge-Cities* abgewandert sind. Ein wesentlicher Träger der Revitalisierung der Innenstädte sieht Fisherman (2005) in der massiven Zuwanderung aus Lateinamerika und Südostasien. Für diese Einwanderer sind die Downtowns einerseits lediglich Durchgangsstationen, andererseits aber auch vielfach dauerhafter Lebens- und Arbeitsort. Die sich entwickelnden ethnischen Viertel bildeten „den Nukleus für eine

221 Dieser ‚wohlige Ekel' basiert auf einer semantischen Verdichtung eines moralisierten Armutskonzeptes, die durch die Verräumlichung der Armut eine Verbindung von Topographie und Moral erzeugt, die als ‚moralische Topographie' (Steinbrink/Pott 2010) bezeichnet werden kann. Dabei stehen Armut und Slums aus bürgerlicher Perspektive „nicht nur für Elend und Siechtum, sondern auch für Erotik, Zügellosigkeit und sexuelle Wildheit" (Steinbrink/Pott 2010: 257).

expandierende und breit gefächerte innerstädtische Ökonomie, die in den 1970er Jahren oft auf niedrigstem Niveau, bisweilen mit dem Obst- und Blumenverkauf vom Handkarren am Straßenrand, startete" (Jessen/Mayer 2009: 271). Mit der Investition in die physischen Manifestationen ökonomischer Aktivität (wie innerstädtischer *Shopping Malls* in historischen oder historisch inszenierten Gebäuden; Conzen 2001b) und der Steigerung der physischen Sicherheit in innerstädtischen Bezirken wird innerstädtisches Wohnen auch für die weiße Mittelschicht – wesentliche Träger der Gentrifizierung – attraktiver, ein Prozess, der durch Modellprojekte wie Battery Park in New York, rekursiv verkoppelt ist. Diese Trends mindern zwar die Suburbanisierung nicht oder nur unerheblich, doch bedeuten sie eine Vitalisierung der Entwicklung innerstädtischer Bereiche.

Die soziale und ökonomische Postmodernisierung bedeutete eine Differenzierung der Nachfrage nach Wohnraum, die sich neben Gentrifizierungstendenzen in den zentralstädtischen Bereichen auch in der Differenzierung der Angebotspalette der Entwickler suburbaner Siedlungen für unterschiedliche Ausstattungen an ökonomischem wie sozialem und kulturellem Kapital aber auch am Lebensalter äußerte. Wurden bis in die 1980er Jahre weitgehend standardisiert entwickelte suburbane Siedlungen für Familien mit Kindern errichtet, passten sich die *Developer* (also die Immobilienentwickler) danach sukzessive den Bedürfnissen von Singles, Geschiedenen, Rentnern und *Empty-Nestern* an, so dass im Jahr 2000 lediglich rund 27 Prozent der Haushalte in den Suburbien aus traditionellen Familien mit Kindern bestanden haben (Knox 2005, Harlander 2009, Sherman 2009). Um den unterschiedlichen Bedürfnissen (insbesondere auch der kleinräumigen sozialen Distinktion) gerecht zu werden (bzw. diese zu erzeugen), gehen in diesem Zusammenhang die *Developer* zunehmend dazu über, innerhalb der von ihnen entwickelten Siedlungen kleinräumige Cluster gleicher Preis-, Grundstücks- und Gebäudegrößenklassen auszuweisen, um „auf diese Weise die gewünschte soziale Homogenität und die maximale Werterhaltung bzw. Wertsteigerung der einzelnen Bauparzellen" (Harlander 2009: 187; vgl. auch Rapaport 1990) gewährleisten zu können. Für Personen mit überdurchschnittlichem Einkommen werden in solchen Untereinheiten vergleichsweise große Gebäude (280–460m²), aber auf relativ kleinen Grundstücken eng beieinander stehend, errichtet. Diese – abschätzig ‚McMansions' genannten – Gebäude weisen in der Regel einen neotraditionalistischen Architekturstil mit „Fassaden mit Türmchen, Erkern, Säulen und inszenierten Eingangsbereichen" (Harlander 2009: 188) auf und „sollen vor allem eines: beeindrucken" (Harlander 2009: 188), indem Aspekte des als gesichert geltenden Fundus architektonischer Formensprache über die Dimensionen des Vorbildes hinaus vergrößert werden (ein Vorgehen, das gemäß einer modernen Ästhetik als kitschig bezeichnet werden kann).

Neben dem Versuch der Re-Attraktiviering von Innenstädten für Personen mit einer höheren Ausstattung an symbolischem Kapitel stellt der *New Urbanism* einen weiteren Versuch der Erzeugung von Urbanität dar. Der *New Urbanism* ist ein „komplexes Planungsparadigma und eine soziale Bewegung, das seit kurzem einen Einfluss auf Planung, Wohnungsbau und öffentliches Bauwesen" (Al-Hindi/Till 2001: 189) erhalten hat

(genaueres zum *New Urbanism* siehe Roost 2000, Bodenschatz 2001, Kegler 2002 und 2004, Hayden 2004a, Basten 2005, Weller 2008). Die Anhänger des *New Urbanism* suchen „nach Wegen, wieder soziale Bezüge in den amerikanischen Suburbien zu etablieren" (Rojas 2003: 291), die eine stärkere Ausrichtung auf soziale, ökologische und ökonomische Nachhaltigkeit aufweisen als dies in den klassischen Suburbien der Fall war (Ellin 1999, Hindi/Till 2001, Kegler 2004, Basten 2005)[222]. Dabei greifen sie eher auf historische städtische Formen aus „Europa und dem Mittelschicht-Amerika des frühen zwanzigsten Jahrhunderts zurück als das heutige Leben auf den Straßen der Viertel der Latinos, Afroamerikaner, Asiaten oder anderer Minderheiten in den Vereinigten Staaten zu betrachten" (Rojas 2003: 291; vgl. auch Basten 2005 und 2009), eine Einstellung, die durchaus distinktive wie latent ethnozentristisch-*WASP*ische Züge trägt. Der *New Urbanism* stellt in Hinsicht auf die Gestaltung der Siedlungen keine absolute Neuerung dar. Er wurzelt in der *City-beautiful*-Bewegung (als Ausdruck des Progressivismus[223]; so Storper/Scott 2002, zuerst 1989) als visuell-ästhetischer Ansatz der 1890er und 1910er Jahre, wobei insbesondere öffentliche Repräsentativbauten nach ästhetischen Vorstellungen gestaltet wurden, und der zum Ende des 19. Jahrhunderts begonnenen Tradition des Rückgriffs auf wissenschaftliche Erkenntnisse von der Ökologie bis hin zur Architektur, hier insbesondere der Park-Bewegung unter Einfluss von Frederick Law Olmstead (Scott 1969, Zapatka 1995, Pregill/Volkman 1999). Dabei wird dem *New Urbanism* vorgeworfen, „dass er den nostalgischen Impuls bediene, unweigerliche fiktionale (stimmige, widerspruchsfreie) Bilder von Geschichte entwerfe und somit den Eskapismus in eine idealisierte Vergangenheit unterstütze und reproduziere, anstatt eine aktive Auseinandersetzung mit der pluralen Welt der Stadt zu fördern" (Basten 2005: 207). Die Simulation von historischer Stadt als gesteigerte Form der Wertschätzung des Historischen im *New Urbanism* geht so weit, dass andere Prinzipien der Postmoderne (wie Individualisierung, Toleranz) eingeschränkt werden, mit der Folge, dass der*New Urbanism* zwar als Ausdrucksform postmoderner Stadtentwicklung bezeichnet werden kann, er jedoch aus normativ-postmoderner Perspektive abgelehnt wird (Dear 2000, Soja 2000, Basten 2005, Kühne 2006a).

222 In der Kritik an der Suburbanisierung werden (zumeist wohl unbewusst) wesentliche Aspekte der Rosenkranzschen Hässlichkeitsästhetik aktualisiert: Es wird von Amorphie (Gestaltlosigkeit), Asymmetrie (Ungestalt) und Disharmonie (Misseinheit) gesprochen.

223 Der Progressivismus ist eine im 19. Jahrhundert in den Vereinigten Staaten entstandene linksliberale Strömung, die sich als Alternative zum Sozialismus und zum Konservatismus konzipierte. Bekenntnisse zur Freiheit des Individuums und zum freien Markt wurden mit Forderungen nach direkter Demokratie, Kontrolle von Kartellen und Regulierung von Konzernen, Umweltschutzpolitik und dem Prinzip sozialer Gerechtigkeit verbunden (Rodgers 2000).

5.6 Der 11. September: Angst, Inszenierung, Macht und Stadtlandhybride

Die Terroranschläge auf New York und Washington vom 11. September 2001 haben die nationale wie internationale Öffentlichkeit, die Politik und Ökonomie, aber auch individuelle wie gesellschaftliche Erinnerungskulturen verändert und (wie auch die Terroranschläge von London, Madrid und Tokyo) die „gestiegene Verwundbarkeit von Städten durch globale Entwicklungen", auch der amerikanischen Städte, verdeutlicht (Füller/Marquardt 2010: 56; vgl. Coaffee 2003, Pries 2005, Stearns 2006, Kagelmann/Rösch 2007, Moïsi 2009): Die Erinnerung an den 11. September hat „redundante Rechenschaftsmuster synchronischer Erfahrungs-Abstimmung hervorgebracht" (Deupmann 2008: 19), die dazu dienen, einen Abgleich zwischen subjektiver ‚Zeit' und objektiver ‚Chronologie' „miteinander abzugleichen und damit den Schock in ein Moment der gemeinsamen kontinuierlichen Erfahrung zu konvertieren" (Deupmann 2008: 19). Insbesondere der Angriff auf das World Trade Center (und weniger auf das Pentagon; Reuber/Wolkersdorfer 2003) fand und findet bis heute eine große mediale Resonanz. Diese mediale Resonanz lässt sich als Ergebnis der hohen Anschlussfähigheit der Ereignisse von 9/11 an die mediale Eigenlogikder Nachrichtenfaktoren (Faulstich 2002) deuten: Die Nachrichten entsprachen den (impliziten) Kriterien des Negativismus („ein Ereignis wird desto eher zur Nachricht, je negativer es ist", Faulstich 2002: 252), der Personalisierung (das Leiden ließ sich an konkret darstellbare Personen und Biographien binden und stellte nicht nur eine abstrakte Größe dar), der Frequenz (die Ereignisse entsprachen der Erscheinungsweise des dominanten Mediums Fernsehen), der Überraschung (die Ereignisse waren nicht (exakt) vorhersagbar) und der Bedeutsamkeit (die Nachricht war kultur-, schichten- und milieuübergreifend auch lebensweltlich anschlussfähig; Faulstich 2002, Deupmann 2008).

Diese Resonanz weist eine zentrale ästhetische Dimension auf (Irsigler/Jürgensen 2008a: 9): „In kaum vergleichbarem Maß wurde die öffentliche Wahrnehmung des – im Kern symbolhaften – Angriffs auf die ‚Twin Towers' von den Fernsehbildern gesteuert, von dem ‚Loop' der immer wieder einstürzenden und auferstehenden Türme". Dabei wurden – infolge der durch Katastrophenfilme allgemein verfügbaren Ästhetik – von vielen Zuschauern die ersten Bilder der einstürzenden Türme des World Trade Centers für Filmausschnitte gehalten (Schneider 2008). Die ständige mediale Präsenz des symbolhaften Angriffs auf die Vereinigten Staaten in ihren zentralen Institutionen, symbolisiert durch ein Gebäude, das der Stadt enthoben zu sein schien (de Certeau 1988, vgl. Reuber/Wolkersdorfer 2003, Werlen 2003, Petersen 2008), aufbereitet unter dem Modus der Erhabenheit, ließ das eigentliche Ereignis in den Hintergrund treten (Baudrillard 2002: 29–30): „Das Bild konsumiert das Ereignis, das heißt, es absorbiert es und bietet es dann zum Konsum dar. Gewiss, es verschafft ihm auf diese Weise einen noch nie dagewesenen Einfluss, doch nur mehr als Bildereignis". Dabei machten sich die Attentäter des 11. Septembers die Eigenlogik der medialen Berichterstattung zunutze: Sie „pflanzten den Terror direkt in die bestehende TV-Landschaft und beuteten gezielt

deren Jagd nach Sensationen und Echtzeitübertragungen aus“ (Petersen 2008: 203), wodurch sie die Verwundbarkeit der verbliebenen Weltmacht global darstellten. Die Bilder der Flugzeugeinschläge wie auch das Einstürzen der Türme und der Rauchschwaden über Manhattan „erinnerten an Szenarien, wie sie im amerikanischen Actionfilm regelmäßig zu sehen waren“ (Irsigler/Jürgensen 2008b: 251; wie in *Independance Day* von Roland Emmerich, USA 1996, *Armageddon* von Michael Bays, USA 1998, *Die Hard* von John McTiernan, USA 1988). Dabei greift das Bild der Zerstörung des Doppelturms des World Trade Centers als Symbol der „Form- und Ordnungsstörung“ (Kolter 2008: 348) auf ein großes Repertoire symbolischer abendländisch allgemein verfügbarer Deutungsmuster zurück: die Zerstörung des Turms zu Babel, die Dekonstruktion der Doppelform des World Trade Centers als „wehrhaftes Herrschaftszeichen“ nicht nur im Kirchenbau, „sondern zum Beispiel auch als Element von Stadttoren“ (Kolter 2008: 354). Die Reaktion der US-Politik auf die Terroranschläge, die die amerikanische Angst, nicht mehr Gefahren beherrschen zu können (Stearns 2006, Moïsi 2009) vertieften, rekurriert auf eine andere Symbolik: den Mythos der *Frontier*. Schneider-Sliwa (2005) zufolge lässt sich der internationale Terrorismus als letzte Frontier interpretieren, in der eine klare dichotome (und somit modernistisch konzipierte) Grenze zwischen *wir* = *innen* = *gut* und *ihnen* = *außen* = *schlecht* kategorisiert wurde (vgl. Moïsi 2009)[224, 225].

Die televisionelle Aufzeichnung, Verarbeitung, Speicherung und Übertragung „bedeutet maximale Annäherung (‚Evidenz‘) und Distanzierung zugleich“ (Deupmann 2008: 17). Das Ereignis wurde global zwar medial verfügbar, jedoch bleiben die Zentren des Geschehens ohne öffentlichen Zugriff. Ein Umstand, der im Nachgang eine medial-fiktionale ästhetische Inszenierung und Konstruktion in Form von literarischen Werken, Musik, Dokumentar- und insbesondere Spielfilmen auslöste, die Simulacrenhaftigkeit des Ereignisses jedoch wiederum steigerte. Die mediale reflexive Verarbeitung (beispielsweise in Pop-Songs, aber auch in Film und Literatur; vgl. z. B. Deupmann 2008, Irsigler/Jürgensen 2008b, Seiler 2008, Versluys 2009) dokumentiert neben Trauer um die Opfer und Entsetzen auch eine Dichotomisierung der Gesellschaft in Befürwor-

224 Eine solche dichotome Kategorisierung mit dem Ziel und Ergebnis der Entkomplexisierung von Welt lässt die wesentlichen Deutungsmuster der ‚anderen Seite‘ unreflektiert. Moïsi (2009) entwickelt in diesem Zusammenhang das Konzept der ‚Kultur der Demütigung‘ der islamischen durch die christlich-jüdische Welt. So werde „der Aufschwung des Westens – ob in seiner christlich-kapitalistischen Form oder seiner späteren marxistisch-atheistischen Spielart“ (Moïsi 2009: 109) – als Zurücksetzung der eigenen Kultur erlebt. Da beide Religionstraditionen einen exklusivistischen Wahrheitsanspruch hätten, ist der Weg zu einer gegenseitigen Toleranz und Anerkennung zumindest erschwert, wodurch ein ständiger Wettstreit entsteht.

225 Diese Entkomplexisierung legt die Konstruktion eines Feindes nahe, der mit kriegerischen Aktivitäten besiegt werden könnte. Jedoch ist – so Moïsi (2009: 125) – der Terrorismus kein Feind, den man besiegen könnte. Er ist eine Taktik der Gewaltanwendung, die so lange befolgt wird, wie man sie für wirkungsvoll hält“. Somit ließe sich Terrorismus „nicht ein für alle Mal mit Stumpf und Stiel ausrotten“ (Moïsi 2009: 125), er ist zu variabel, zu dezentral und zu sehr durch Weltdeutungen geprägt, die durch Gewaltanwendung des Westens noch gestärkt werden.

Abbildung 28 Die physische Manifestation einer alltäglichen Inszenierung des residualen Patriotismus (auch in Form der Solidarisierung) als Sehnsucht nach residualer Gleichförmigkeit der US-amerikanischen Gesellschaft: Autokennzeichen mit 9/11-Bezug in Anaheim (Aufnahme: April 2006).



ter der post-9/11-Kriegsaktivitäten der Vereinigten Staaten und deren Gegnern. Insbesondere in der „weißen, konservativen und religiösen Country-Szene" (Seiler 2008: 170) wurden patriotische bis chauvinistische und gewaltverherrlichende Songs populär (Seiler 2008). Songs, die die argumentativen Polaritäten der Periode des Kalten Krieges aktualisierende Position der Bush-Administration mit ihrer modernistischen dichotomischen Weltdeutung in Gegensatzpaaren wie gut/böse, Täter/Opfer, Freund/Feind, Christ/Muslim, innen/außen rekursiv stärkten (vgl. Butler 2004, Gilbert 2005, Brenkman 2007, Cainkar 2009; Abbildung 28). Die Thematisierung des 11. Septembers in der Popmusik begann jedoch indirekt bereits vor Veröffentlichung von Songs mit explizitem Bezug zum Thema, „nämlich mit der viel kritisierten Zensur zahlreicher, oft harmloser Popsongs durch die amerikanische Rundfunkkette Clear Channel, die einen Großteil der amerikanischen Mainstream-Radiostationen kontrolliert, und von der eine nie offiziell bestätigte schwarze Liste kursierte, welche Songs im Hinblick auf die Attentate und den bevorstehenden Krieg gegen Afghanistan nicht mehr gespielt werden dürfen" (Seiler 2008: 176). Zugleich zogen die Filmstudios in Hollywood „mehrere fertige oder in Arbeit befindliche Katastrophenfilme zurück – zu sehr ähnelten die Plots dem, was nun plötzlich Wirklichkeit geworden war" (Giesenfeld 2007: 34). Einen weiteren Baustein der intensiven rekursiven Verknüpfung von medialer Inszenierung und physischem wie sozialem Ereignis ‚9/11' liefert der Besuch von Geheimdienstagenten in den Hollywoodstudios mit dem Ziel, „alte und neue Drehbücher darauf durchzusuchen, welche Anre-

gungen für die Szenarios neuer Anschläge richtige Terroristen sich dort vielleicht holen könnten" (Giesenfeld 2007: 34). Die Filme, die wiederum die Ereignisse des 11. Septembers thematisierten (wie *World Trade Center* von Oliver Stone, USA 2006, oder *United 93* von Paul Greengrass, USA 2006) nutzen die stereotypen Rollen- und Handlungsmuster des Katastrophenfilmgenres (Schneider 2008).

Die Anschläge auf das World Trade Center brachten eine symbolische Dekonstruktion der vertikalen Stadt New York. Diese symbolische Dekonstruktion hat auch eine wirtschaftliche Dimension, so „erholt sich die Stadtwirtschaft […] deutlich langsamer als die nationale Ökonomie" (Pries 2005: 12), schließlich sahen sich zahlreiche Dienstleistungsunternehmen gezwungen, neue Standorte zu suchen. Dabei wird das Konzept des *Central Business Districts* (CBD) in Frage gestellt, da Unternehmen in die Peripherie abwandern (Marcuse 2002, Pries 2005). Werden das New York der vor 9/11-Ära und Los Angeles als idealtypische Konzepte, hier die vertikale Stadt mit traditionellem CBD, dort die horizontale, fragmentierte Agglomeration mit ihren *Edge Cities*, begriffen (Halle 2003a), bedeuten die städtebaulichen und ökonomischen (Standort-)Reaktionen auf den 11. September eine ‚Los-Angelesisierung' New Yorks. Die Zentrierung von Katastrophendiskursen im Gefolge der Ereignisse des 11. Septembers auf New York implizierte eine verringerte mediale Präsenz der Katastrophenkonnotation mit Los Angeles (Erdbeben, Buschbrände, Ozon, Feuer u. a.), die zu „einem festen Bestandteil der imaginativen Identität seit Beginn des vorigen Jahrhunderts" (Starr 2006: 612) von Los Angeles geworden waren. Auch die Erweiterungsbemühungen des internationalen Flughafens von Los Angeles (LAX) mit Ziel der Stärkungen der Hub-Funktionen lassen sich – Starr (2006) zufolge – als Aktivitäten zur Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit gegenüber der Rivalin an der Ostküste deuten.

5.7 Ästhetik, Macht und Distinktion in den angeeigneten physischen Stadtlandhybriden der Vereinigten Staaten

Standlandhybride symbolisieren – neben den historischen Anlagen – die zunehmende postmoderne Individualisierung, schließlich erfordern „das Wohnen und alle anderen Nutzungen […] in den neuen Stadtlandschaften einen hohen Grad an Eigeninitiative und Selbstorganisation" (Hauser/Kamleithner 2006: 113; vgl. hierzu auch Pred/Watts 1992). Im Suburbium gilt es, das „weitgehende Fehlen öffentlicher und anderer kollektiver Einrichtungen und Ausstattungen in der unmittelbaren Umgebung" (Hauser/Kamleithner 2006: 113) durch die Nutzung des beweglichen Gehäuses der Privatsphäre (Auto) als Symbol der Möglichkeit des In-Kontakt-Tretens mit der Welt (Jackson 1990) zu kompensieren. Das Auto wird zum zentralen Kommunikationsmittel. Der Stadtlandhybrid wird zum Symbol und Leitbild einer auf individuelle Lebenschancen rekurrierenden Gesellschaft, die sich in der WASP-Kultur ausgeprägt hat und zumeist mit einer Marginalisierung der Nicht-*WASP*s mit entsprechendem Anpassungsdruck verbun-

den ist. Dieser Anpassungsdruck lässt sich in den Worten Zygmunt Baumanns (1993, 1997 und 1999) als Hoffnung charakterisieren, von Vagabunden zu Touristen zu werden. Dabei sind die gegenwärtigen Stadtlandhybride der Vereinigten Staaten auch das Ergebnis einer Wachstumsmaschine, von der Grundbesitzer (durch Verkauf von Flächen) ebenso profitieren wie Banken (aufgrund der Vergabe von Krediten), Immobilienmakler, Immobilienentwickler und Lokalpolitiker (schließlich sind die kommunalen Finanzen in den Vereinigten Staaten in hohem Maße von Grundsteuern abhängig; Molotch 1976, Harlander 2009). Diese Wachstumsmaschinerie ist mit sich immer stärker ausweitenden Wohnraumansprüchen (erzeugt bzw. verifiziert durch Zeitschriften, Fernsehserien u. a.) rückgekoppelt (vgl. Richmond 2009). Durch die weite Verbreitung des *American Grid* wird die Suburbanisierung zudem erleichtert: Flurgrenzen bilden (sofern nicht bereits für landwirtschaftliche Zwecke geschehen) vorgefasste Linien zur verkehrsmäßigen Erschließung der Flächen, die weitgehende Eigentumsarrondierung bietet die Möglichkeit, Flächen blockhaft zu erschließen, die Verringerung der Reizkomplexität von angeeigneter physischer Landschaft (durch eine geringe Zahl an Elementtypen (wie Wiesen, Straßen, Eisenbahnen u. a.) bei Verteilung auf wenige Einzelelemente pro Flächeneinheit bei hoher (sogar geometrischer) Strukturiertheit der elementaren Anordnung lässt eine Zunahme an landschaftlicher Komplexität (hier durch Bebauung) attraktiv erscheinen. Diese Komplexitätszunahme wiederum war nicht so groß, dass eine Beschleunigung des Verkehrs (durch Übergang von Fuß- und Fahrradverkehr zu Automobilverkehr) eine Überkomplexisierung der städtischen Landschaft durch eine raschere Reiztaktung hervorgerufen hätte. Vielmehr wurde die Gestaltung des Straßenraumes – sowohl in innerstädtischen Bereichen als insbesondere der Ausfallstraßen – auf die menschliche Wahrnehmungsfähigkeit bei automobiltypischer Geschwindigkeit, z. B. durch größere Werbeflächen mit größerer Beschriftung, ausgerichtet (vgl. auch Venturi/Scott Brown/Izenour 1972, Basten 2009, Jakle 2010).

Suburbanisierung mit dem Rückzug in die Gemeinschaft der Gleichen stellt eine Reduktion von Komplexität dar. Diese lässt sich – Ipsen (2004: 262) zufolge – als „Problem und Ressource städtischen Lebens zugleich" beschreiben. Kulturelle Komplexität wirft dann Probleme auf, „wenn sie nicht mit kommunikativer Kompetenz verbunden ist. Und eine Ressource ist sie, wenn sich die verschiedenen Deutungen und ihre Artefakte vermitteln und neue hybride Formen bilden", also – aus postmoderner Perspektive – kulturelle Polyvalenzen entstehen (vgl. hierzu auch Ipsen 2002b). Waldie (2005: 94) relativiert die auch hier angedeutete Vorstellung, suburbanes Wohnen führe zu verengtem Lebensstil, indem er feststellt: „Ich stimme zu. Mein Leben ist eng. Von einer Perspektive oder einer anderen, sind all unsere Leben eng. Nur wenn Leben nebeneinander platziert sind, scheinen sie größer zu sein".

Diese weitgehende Ausrichtung von physischem Raum auf die Bedürfnisse der *WASP*s manifestiert sich in einer differenzierten Grenzbildung in den Stadtlandhybriden: Marcuse (1998) unterscheidet hier in einschließende Grenzen, die *prison walls*, in ausschließende Grenzen, die *barricades*, in jene, die Privilegierte schützen *(stucco walls)*

und in imperialistische Grenzen, die *walls of aggression*. Dabei repräsentieren diese Grenzen – anders als Ränder – das moderne Streben nach Exklusion des Anderen, allgemein „als Ausschluss von Möglichkeiten des Zugangs zu Kommunikation" (Stichweh 2010: 149) zu verstehen, aus „Identitätssorge, Selbstdarstellungsimpulse[n] und Repräsentationskommunikation" (Drepper 2003: 119; Bourne 1996) und tragen zur rekursiven Produktion der Ästhetik der Angst bei: Eindeutiges wird ästhetisiert, Grenzen zum Anderen als Muster der Ordnung sakralisiert. Die räumliche Trennung der Sphäre der Arbeit von der Sphäre des Wohnens und insbesondere das Wohnen in der Gemeinschaft der Gleichgesinnten bedeutet eine radikale Kontingenzvernichtung und Sublimierung: „Für die Bürger, die Ambitionenträger, die Chancensucher ist die Stadt der Ort, wo sie vage erfahren, dass sie einander nicht geben können, was sie vage suchen. Sie können sich nur gegenseitig bei ihrem Scheitern beobachten" (Sloterdijk 2007: 192). Suburbane Siedlungen als physische Manifestationen der Gemeinschaft der Gleichgesinnten stellen das Ergebnis des Strebens „nach Vereinfachung, nach einer direkten, unstrittigen, eindeutigen Verbindung von Wünschen und Gelegenheiten, Handlungen und ihren Formen zu verschmelzen – nach Eindeutigkeit der Welt und des Ich und der vollkommenen Vereinigung beider" (Bauman 2000a: 229) dar, sie verkörpern die romantisierte Sehnsucht nach umfassender und eindeutiger Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft, in der das Subjekt fraglos akzeptiert wird, in dem das Scheitern ausgeblendet werden kann (vgl. Sennett 1991, Bauman 2000a, Gerhard/Warnke2004, Sloterdijk 2007). Das Leben scheint dadurch überschaubarer und vorhersagbarer zu werden (Waldie 2005), da ungeplante Konfrontationen in Form primärer Sozialkontakte mit Vertretern fremder Kulturen oder Milieus weitgehend unterbunden werden, während – auch infolge der Exklusion der Andersartigen – erwünschte Kontakte mit Gleichartigen wahrscheinlicher werden und auch gesucht werden. Diese Steigerung an Übersichtlichkeit von Nachbarschaft begründet die Verschiebung der Perspektive in einer Kultur, in der Unterschiede „vor allem als gegenseitige Bedrohung und nicht als gegenseitige Anerkennung empfunden" (Sennett 1991: 12–13) werden. Die Nachbarschaft der Gleichen wird zu einer Erweiterung des Heims, das „zu einer säkularen Version der spirituellen Zuflucht [wurde]; die Geographie der Sicherheit wandelte sich, und die Schutzzone verlagerte sich vom Mittelpunkt der Stadt in das Innere des Hauses" (Sennett 1991: 39). Von der Beobachtung der Umgebung des eigenen Wohnortes von der Perspektive eines Fremden aus wird die Perspektive des Heimischen erweitert, der physische Raum der Objekte und Symbole, die fraglos ge- und anerkannt werden, wird dabei ebenso erweitert wie rollenbezogenes in personenbezogenes Handeln transformiert werden kann (Sack 1992, Knox/Pinch 2010, Kühne/Spellerberg 2010). Diese Erweiterung der Lebenswelt gegenüber dem Systemischen (im Sinne von Habermas 1985a und 1985b) schlägt sich auch in einer Ästhetik des Schönen (des Bekannten) gegenüber der Ästhetik des Erhabenen (des Un- und Teilbekannten) nieder, an deren Demarkationslinie die Ästhetik der Angst ihren Ursprung hat: Der Angst vor den Übergriffen des Systemischen auf die Lebenswelt, die Angst, lebensweltliche Erweiterungen des Heimischen preisgeben zu müssen, die Angst, der Infiltra-

tion der (scheinbaren) Sicherheit durch Unsicherheit. Suburbane angeeignete physische Landschaft wird damit auf die Funktion einer Kompensationssymbolik reduziert, die aus verständlich scheinenden Codes resultiert (vgl. Hasse 2000). Ein Aspekt der Stadtlandhybriden ist das Bemühen der Angstreduktion: Zwischen den Stereotypen Stadt und Land angesiedelt, scheint die Sicherheit vor den – von Tuan (1979) herausgearbeiteten – mit dem Städtischen konnotierten Ängsten (z. B. vor Kriminalität, Luftbelastung, Verkehr, Enge, Seuchen) und den mit dem Ländlichen konnotierten Ängsten (beispielsweise vor wilden Tieren, Langeweile, geringe berufliche Aufstiegsoptionen) zu stehen.

Infolge der großen Bedeutung von Infrastrukturen für die Entwicklung der physischen Grundlagen der US-amerikanischen angeeigneten physischen Landschaft lässt sich deren Entwicklung auch teilweise als Geschichte der Infrastruktur lesen: Auf immer neue gesellschaftliche Herausforderungen und (vielfach distinktiv erzeugte) Bedürfnisse wurde mit immer neuen physischen Infrastrukturen reagiert, wie Abbildung 29 zeigt.

Gegenüber der Suburbanisierung werden drei Kritiklinien verfolgt: Aus ökologischer Perspektive wird die große Inanspruchnahme an Fläche durch Gebäude und technische Infrastruktur, die durch die Suburbanisierung erzeugten Verkehrsströme (und die mit ihr verbundenen Emissionen von Stoffen und Lärm) und die Ausbreitung von Xenophyten (also nun frei wachsender Pflanzen mit anderem geographischen Ursprung) kritisiert. Aus humanistischer Perspektive wird der Mangel an Originalität suburbaner Siedlungen hinsichtlich der Baugestaltung, ihre Monotonie sowie ihre geringe Anpassung an die existierende angeeignete physische Landschaft kritisiert. Zukin (1991: 20) nennt Suburbien (insbesondere jene von Los Angeles) in Anlehnung an Augé (2011, zuerst 1992) entsprechend ‚Nicht-Ort Orte'. Aus feministischer Sicht wird hingegen die der Suburbanisierung scheinbar inhärente stereotype Geschlechterrollendifferenzierung kritisiert, die Frauen (insbesondere Mütter) in den Kontext der Reproduktion und Konsumption verweise, also in die Sphäre des Privaten, und ihnen aufgrund der starken Ausrichtung auf die Nutzung des Automobils vielfach den Zugang zu Erwerbsbeschäftigung, also die Sphäre des Öffentlichen, erschwere, Hayden (2004a: 6) spricht hier von der „Domestizierung des Weiblichen" (siehe auch Hayden 1980, Wilson 1991, Jakle/Sculle 2004, Menzl 2006, Hall 2006, Kühne 2007, Weller 2008). Die solchermaßen entstehenden physischen Strukturen verweisen auf die Ästhetisierung der aus modernen Fundamentaldichotomien (hier insbesondere Stadt-Land und Mann-Frau) erwachsenen physischen Strukturen als normative gesellschaftliche Landschaft als Ausdruck der Angst vor Macht- und Kontrollverlusten des Männlichen gegenüber dem räumlich-temporär segregierten Weiblichen.

Suburbanisierung in den Vereinigten Staaten (aber auch andernorts) produziert letztlich eine paradoxe Situation, die das System des Siedlungswesens in eine positive Rückkopplung treibt: Der Suburbanit – in seinem Streben nach Ländlichkeit, Ruhe, Sauberkeit, Sicherheit und Ordnung (alles auch ästhetische Kriterien) – zerstört die physischen Repräsentanzen letztlich durch sein suburbanisierendes Handeln (als Nebenfolgen; Nicolaides 2001, Weinstein 1998, Beauregard 2006, Hayden 2009, Knox/

Abbildung 29 Die historische Entwicklung US-amerikanischer Infrastruktur (nach: Williamson 2003, Benedict/McMahon 2006).

	Gegenstand des Wachstums	**Errichtete Infrastruktur**
Mitte bis Ende des 19. Jahrhunderts	Öffentliche Gesundheit	Krankenhäuser, Parks, sanitäre Einrichtungen
	Allgemeine Bildung	Schulen
	Kommunikation	Telegraphen
	Industrialisierung	Geplante Siedlungen, Company Towns
	Energie	Kohle, Gas, Öl, Elektrizität
	Transport	Kanäle, Eisenbahnen
Frühes 20. Jahrhundert	Automobile	Straßen, Parkplätze
	Nahrungsmittelproduktion (Dust Bowl)	Fruchtfolgen, Agrartechnik
	Kommunikation	Radio, Telephon
Mitte des 20. Jahrhunderts	Energie	Wasser- und Atomenergie
	Daseinsgrundfunktionen	Stadt- und Regionalplanung
	Umweltbelastung	Emissionsreinigung, Frischwasseraufbereitung
	Transport	Autobahnen, Flughäfen
	Massenkommunikation	Fernsehen
Spätes 20. Jahrhundert	Abfall	Rezyklierung
	Verkehrsinfarkt	Öffentlicher Personenverkehr, alternative Transportsysteme
	Überschwemmung	Hochwassermanagement, vorsorgender Hochwasserschutz
	Informationsmanagement	Computer, Internet
Frühes 21. Jahrhundert	Urban Sprawl, Globalisierung	Flächensparen, Smart Growth
	Nachhaltigkeit	Grüne Infrastruktur

Pinch 2010; siehe zur Funktion von Sauberkeit und Ordnung Engler 1997). Die Suburbanisierung greift in dünn besiedelte, vielfach land- und forstwirtschaftliche genutzte Räume über, wodurch der Suburbanit – beeinflusst vom ästhetisierten Mythos des Pioniertums (Nicolaides 2001) – letztlich das urbanisiert, nach dem er sich sehnt. Das immer weitere Ausgreifen der neuen *Frontier* lässt Suburbien und *Edge Cities* entste-

hen, die sich physisch-räumlich wie symbolisch immer weiter von dem sozialen Stereotyp des Randes von Stadt und Land entfernen (vgl. auch Angel 1977 zur suburbanen *Frontier*). Er produziert Luftbelastung und Lärm (durch sein KFZ-basiertes Pendeln von Wohnung zu Arbeitsort), produziert aus einer übersichtlichen und lesbaren Stadt eine sozial, funktional und strukturell fragmentierte Agglomeration, überlässt die Residual-Segregierten durch Abzug seiner Steuermittel und Konsumausgaben aus dem Stadtzentrum sich selbst, mit der Folge steigender Kriminalitätsraten infolge von Kürzungen in Bereichen der sozialen Fürsorge. Eine Stadt hat bezüglich dieser Entwicklung Berühmtheit/Berüchtigtheit erlangt: Los Angeles.

Hinsichtlich der Paradigmen der Entwicklung von Landschaft lassen sich – grob vereinfacht – zwischen den Vereinigten Staaten und Europa unterschiedliche Schwerpunkte feststellen: In den Vereinigten Staaten findet sich – in den physischen Manifestationen wie in der gesellschaftlichen Landschaft – eine stärkere Dominanz des Paradigmas der sukzessionistischen Entwicklung der physischen Grundlagen der angeeigneten physischen Landschaft, sowohl in ökologischer als auch insbesondere in ökonomischer Dimension: Beispiele physischer Inskriptionen sind die geringere Persistenz an Raumnutzungsmustern, die Dominanz rasch revidierbarer Holzbauweise, die Konzeption von Nationalparken nicht als Selbstzweck (gemäß einer biozentrischen Ethik), sondern zur ästhetischen Erbauung und zur Gesundheit des Menschen konzipiert, eine geringe Bedeutung des Denkmalschutzes (indikatorisch dafür, dass Veränderungen der physischen Grundlagen angeeigneter physischer Landschaften häufig nicht als Verlust konzipiert werden). Auch in der wissenschaftlichen Diskussion (als Teilmenge der expertenhaften gesellschaftlichen Landschaft) indiziert sich die stärkere Bedeutung des Paradigmas der sukzessionistischen Entwicklung: Sehr viel stärker als in Europa (insbesondere Deutschland) ist der Fokus der Diskussion auf (sehr volatile vernakuläre) Landschaften gerichtet. In Europa dominiert hingegen das Paradigma der Erhaltung der physischen Grundlagen angeeigneter physischer Landschaften insbesondere den fachlichen, aber auch vielfach den öffentlichen Diskurs. Indikatorisch wirken hier die Dominanz von Steinbauweise, die große Bedeutung des Denkmalschutzes (auch an wenig repräsentativ wirkenden Gebäuden), die staatliche Förderung der Landwirtschaft mit dem Ziel der Erhaltung der ‚historischen' Kulturlandschaft, aber auch große Widerstände gegen Veränderungen der physischen Grundlagen angeeigneter physischer Landschaften[226]. Dabei ist auch der Naturschutz stärker auf das Konstrukt der ‚Natur an sich' (biozentrische Ethik) ausgerichtet (vgl. in diesem Zusammenhang Körner 2010).

226 Als Beispiele hierfür mögen die Auseinandersetzungen um Stuttgart21, die Mittelrheinbrücke und die Waldschlösschenbrücke in Dresden dienen.

6 Los Angeles – Aspekte der Entwicklung eines Stadtlandhybriden

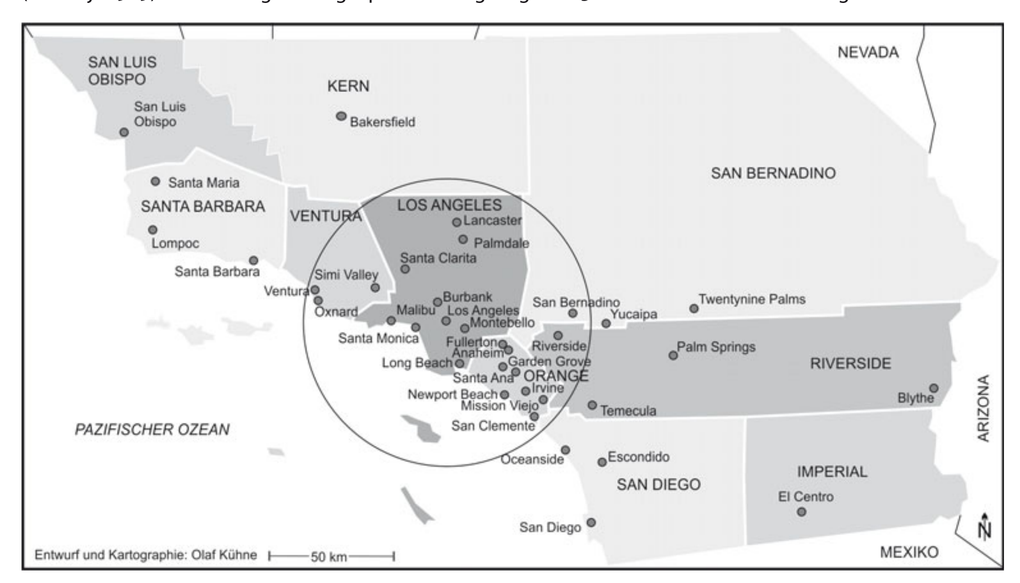
Gelten die Vereinigten Staaten von Amerika als der „Prototyp einer suburbanen Gesellschaft" (Müller/Rohr-Zänker 2001: 27; ähnl. Starr 2006), so lässt sich der Stadtlandshybrid von Los Angeles als nahezu Idealtyp dieser Entwicklung verstehen. Die Siedlungsgeschichte von Los Angeles ist zunächst von einer nahezu einhundertjährigen Stagnation und danach einem über einhundertjährigen boomhaften Wachstum geprägt, das lediglich „zeitweilig durch die nationale und globale Rezession verlangsamt und von einigen der gewalttätigsten sozialen Ausschreitungen einer Stadt in der Geschichte Amerikas unterbrochen wurde" (Soja/Scott 2006: 284). Diese Entwicklung ist eng mit der Entwicklung der Filmindustrie in und um Hollywood verbunden: Der Film vermittelt global die Bilder (und Stereotype) einer Siedlung, die gefeiert, verdammt bzw. als Kulisse des Urbanen oder Suburbanen dient, Filmstars verleihen dem Stadtlandshybriden etwas Glamouröses und zugleich global Bekanntes (Dimendberg 2008, Buntin 2009). Dieses Kapitel soll wesentliche Stationen des Entwicklungspfades des Stadtlandhybriden Los Angeles aufzeigen und spezifische Eigenlogiken in dieser Entwicklung anreißen, die an späterer Stelle ausgiebiger zu diskutieren sein werden.

6.1 Ränder und Grenzen: Die räumliche Unfassbarkeit des Stadtlandhybriden

Die Agglomeration von Los Angeles ist eine der größten der Erde. Aufgrund ihrer Eigenschaften als Stadtlandhybride ist sie nicht eindeutig abzugrenzen, wodurch eine Vielzahl unterschiedlicher Abgrenzungen, bei hohem inneren Fragmentierungsgrad, existiert. Neben der größten Gemeinde, der eigentlichen Stadt Los Angeles umfasst der Los Angeles County 87 weitere selbstständige Städte. Dazu zählen Städte wie Long Beach, Santa Monica und Pasadena ebenso wie Gemeinden wie Norwark und Fullerton sowie Industriegemeinden wie City of Industry und City of Commerce, und 70 uninkorporierte Gebiete unterschiedlicher Größenordnungen, die der Verwaltung des Counties unterstellt sind (Soja 1994, Los Angeles Times 2011). Die ‚Los Angeles-Long Beach Metropolitan Statistical Area' ist deckungsgleich mit dem County Los Angeles und weist (2010) auf einer Fläche von 4 060,87 Quadratmeilen (= 10 517,6 Quadratkilometer) etwa 9,8 Millionen Einwohner auf, davon rund 3,8 Millionen in der Stadt Los Angeles auf 469 Quadratmeilen (= 1 214,7 Quadratkilometer; Stand 2006; Keil 1993a, U.S. Census Bureau 2010a). Die ‚Los Angeles Metropolitan Area' (oder ‚Los Angeles-Long Beach-Santa Ana Metro-

O. Kühne, *Stadt – Landschaft – Hybridität,* DOI 10.1007/978-3-531-18662-7_6,
© VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden 2012

Abbildung 30 Übersicht südkalifornischer Counties und Siedlungen. Der Kreis bezeichnet den häufig (z. B. Soja 1989) als eine Abgrenzungsoption herangezogenen 30-Meilen-Radius um Los Angeles.



politan Statistical Area') umfasst die Counties Los Angelesund Orange County (3,0 Millionen Einwohner). Die, Los Angeles Combined Statistical Area' umfasst neben dem Los Angeles County und dem Orange County Städte am westlichen Rand des Inland Empires[227], erstreckt sich bis nach Redlands östlich von San Bernadino) und umfasst darüber hinaus Städte im Ventura County. Eine weitere Abgrenzung ist jene der ‚Greater Los Angeles Area' (oder ‚Southland'[228]). Diese umfasst gegenwärtig die Counties Los Angeles, Orange, Riverside, San Bernadino und Ventura. In ihrer Nord-Süd-Ausdehnung misst sie rund 100 Kilometer, in West-Ost-Richtung sogar circa 160 Kilometer, auf der rund 17,9 Millionen Menschen in 216 Städten und zahlreichen uninkorporierten Gebieten leben (siehe Abbildung 30)[229]. Die ‚Southern California Association of Governments (SCAG)' umfasst zusätzlich den County Imperial (in dieser Abgrenzung befinden sich 233 Städte mit 18,1 Millionen Einwohnern).

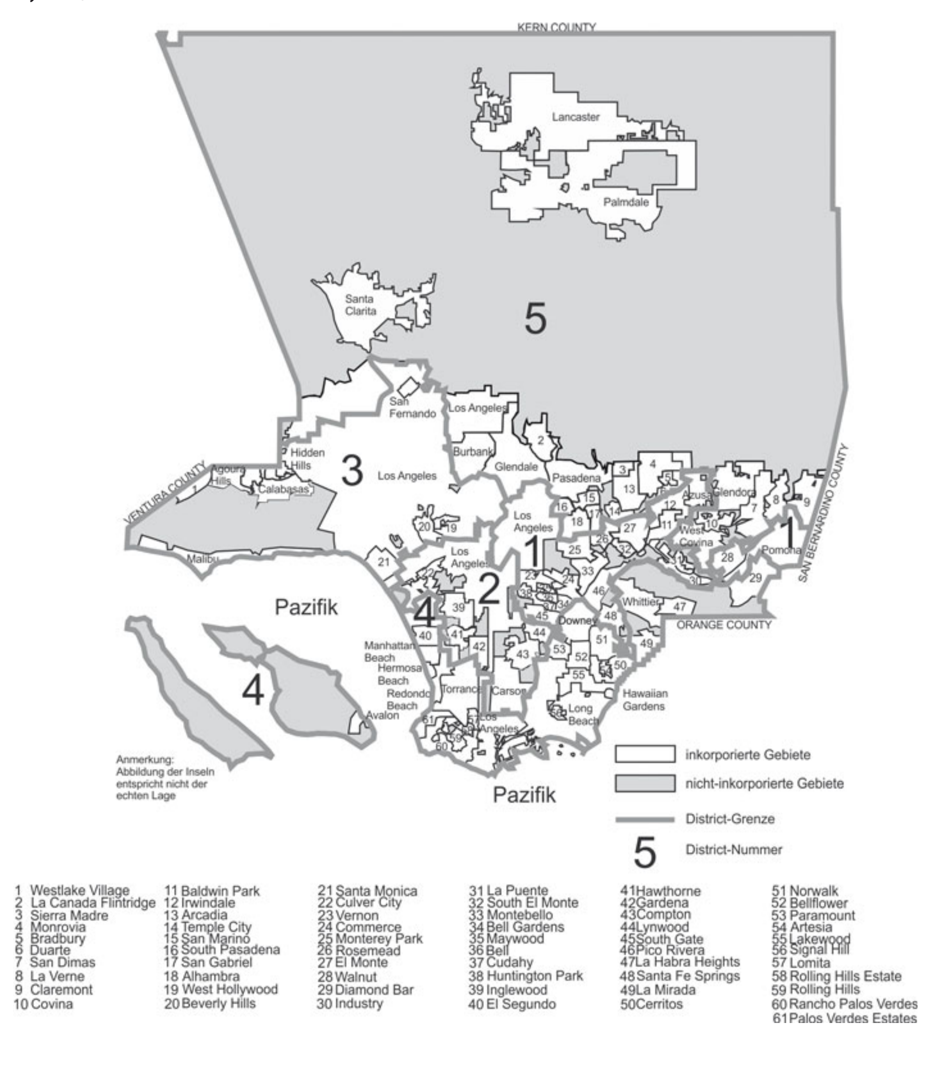
---

227 Als ‚Inland Empire' werden üblicherweise die Counties Riverside und San Bernadino bezeichnet. Bisweilen wird aber auch die bundesdefinierte Metropolregion ‚Riverside-San Bernardino-Ontario' als ‚Inland Empire' bezeichnet.

228 Wobei ‚Southland' auch häufig als Synonym für Südkalifornien allgemein Verwendung findet.

229 Die Inkorporierung bezeichnet die Gründung einer Stadt als eigenständige Gebiets- und Verwaltungskörperschaft, die das Recht auf kommunale Selbstverwaltung mit gewählten Repräsentanten hat. Uninkorporierte Gebiete verfügen entsprechend über keine kommunalen gewählten Repräsentanten.

Abbildung 31 Inkorporierte und nicht inkorporierte Gebiete im Los Angeles County (nach: L. A. County 2011).



Das Siedlungsmuster der Region ist „durch eine mosaikartige Auflösung und Fragmentierung des städtischen Gefüges in eine Vielzahl von Zellen unterschiedlicher Funktion sowie in einzelne Wohnbezirke, die nach demographischen, sozioökonomischen und ethnischen Kriterien meist sehr homogen, voneinander deutlich unterschieden, ja isoliert und nicht selten durch Mauern oder Zäune abgeschottet sind“ (Thieme/Laux 1996: 82; Rojas 2003, Laux/Thieme 2008; vgl. auch Laslett 1996, George 2002, zuerst 1990). Ein dominantes Zentrum fehlt der Stadtregion. *Downtown* Los Angeles ist trotz des Versuchs der Funktionsstärkung seit den 1990er Jahren funktional lediglich einer

von vielen Standorten, wenn sie auch eine hohe symbolische Bedeutung aufweist. In der Agglomeration von Los Angeles haben sich Santa Monica, Long Beach, Santa Ana, Anaheim, Glendale, Pasadena, Torrance und andere zu eigenständigen Zentren mit eigenen Charakteristika und spezialisierten Funktionen entwickelt. Charles Jencks (1993) sieht in der Diversifizierung und Fragmentierung des Stadtlandhybriden Los Angeles die Triebfeder zu seiner Emergenz (vgl. Dear/Flusty 1998): „Los Angeles ist eine Kombination von Enklaven mit einem hohen Maß an Identität und einer Vielzahl an Enklaven mit einer gemischten Identität und – als Ganzes genommen – ist es die vielleicht heterogenste Stadt der Welt" (Jencks 1993: 32). Die Fragmentierung – infolge einer Verschiebung der gesellschaftlichen Ausrichtung auf dem Kontinuum individualistischer und kommunitaristischer Orientierungen zum Pol des Individualistischen (siehe Abbildung 17) – des Stadtlandhybriden Los Angeles äußert sich ökonomisch, sozialräumlich, städtebaulich, architektonisch wie auch politisch-administrativ (Dear 1998, Scott/Soja 1998).

6.2 Die Frühzeit: von der Gründung bis zum Anschluss an das Eisenbahnnetz

Die Besiedlung Kaliforniens[230] durch Europäer war durch eine zunächst geringe Geschwindigkeit geprägt. Zwar hatten die Spanier bereits 1519 erste Siedlungen an der Pazifikküste in Zentralamerika errichtet, die Entdeckung Kaliforniens erfolgte jedoch erst 20 Jahre später unter der Leitung von Kapitän Juan Cabrillo auf der Suche nach der mythischen Nordwestpassage, der mythischen Insel aus Montalvos Erzählung, Gold und Gewürzen (Bierling 2006, Starr 2007). Zwar gelangte infolge der freibeuterischen Reiseaktivitäten von Sir Francis Drake (insbesondere infolge seiner Kaliforniern-Reise 1579) die strategische Bedeutung dieses Teils der Welt in das (auch britische) politische Bewusstsein, doch blieben die folgenden 230 Jahre durch sporadische Landungen von Europäern geprägt. Die transpazifischen Eroberungen verliefen Abseits von Kalifornien, die Bodenschätze Kaliforniens waren noch unbekannt, das Land schien unfruchtbar und damit besaß „Spanien […] weder Interesse noch Menschen, um das scheinbar unprofitable Land zu besiedeln" (Bierling 2006: 23; Starr 2007). Eine dauerhaftere und

230 Bereits der Beginn der Geschichte Kaliforniens begann mit einem Mythos, der den Beginn einer Mythologisierungskette Kaliforniens (als kalifornienspezifischer Deutungsinhalt gesellschaftlicher Landschaft) darstellt (Starr 2007): Im Jahre 1510 veröffentlichte der spanische Schriftsteller Garcia Ordóñez Montalvo in Sevilla die Geschichte des Entdeckers Esplandián, in der eine Insel beschrieben wurde, die von einer Art schwarzer Amazonen unter der Herrschaft der Königin Califia bewohnt wurde: Californien. Dieses Kalifornien – explizit beschrieben als ein irdisches Paradies (ein Motiv, das im Zusammenhang mit Kalifornien immer wieder auftaucht und auch als Referenzpunkt dient; Hise 2007) – repräsentiert mit der Gold- und Edelsteinlastigkeit von Architektur und Kriegsgegenständen, der Schönheit der Bewohnerinnen, ihrer promikuren Lebensweise u. a. die männliche Phantasiewelt (jener Zeit), auch wenn die Bewohner am Ende der Geschichte zum christlichen Glauben übertreten und Califia selbst einen Leutnant Esplandiáns heiratet, nachdem man gemeinsam gegen die Türken gezogen ist (Starr 2007).

nachdrücklichere Einführung in die europäisch-kolonialen soziale Raumkonstruktion erfuhr die Region um das spätere Los Angeles im Jahre 1769 durch eine von Mexiko ausgehendespanische Expedition. Diese Expedition wurde mit dem Ziel durchgeführt, Standorte für eine Besiedlung durch Franziskanerklöster zu finden. Ein Standort wurde später zum Stadtlandhybriden Los Angeles, auch wenn in der Frühzeit der Siedlung noch wenig darauf hindeutete (vgl. Starr 2007).

Gegründet wurde die Siedlung El Pueblo de Nuestra Señora de la Reina de Los Angeles (Stadt unserer Herrin der Königin der Engel) im Jahr 1781 von dem spanischen Gouverneur von Kalifornien Felipe de Neve (Dear 2000). Die Lage der Siedlung wurde insbesondere durch die Entfernungsvorgabe von der Mission San Gabriel (10 Meilen) bestimmt: Die dortigen Priester insistierten auf diese Separation, weil sie „Auswirkungen der säkularen Stadt auf ihre nativ-amerikanischen Konvertiten fürchteten" (Waldie 2005: 69). Von den 24 von Neve aus dem neuspanischen Kerngebiet angeforderten erfahrenen Bauernfamilien machten sich lediglich „zwölf auf den Weg, die meisten von ihnen Mestizen und Mulatten" (Bierling 2006: 26; vgl. auch Dear 1998, Starr 2007).

Bis zum Anschluss an das Eisenbahnnetz 1876 war die Entwicklung durch Abgeschiedenheit und Stagnation geprägt: Im Jahr 1800 erreichte die Bevölkerung eine Zahl von 315 Einwohnern. Bis zur mexikanischen Unabhängigkeit 1821 blieb Kalifornien (sowohl Alta- als auch Baja-Kalifornien) „die Grenzprovinz eines bröckelnden Imperiums" (Bierling 2006: 26), eines Imperiums dessen Landnutzungspolitik restriktiv war: Siedlern wurden lediglich eingeschränkte Nutzungsrechte verliehen, so dass ein stärkeres Wachstum der Region aus dem Kalkül der spanischen Kolonialherren, das Territorium von den Expansionswünschen der Vereinigten Staaten zu isolieren und seine Nutzung weitgehend auf militärische und missionarische Interessen zu beschränken, unterblieb (Wagner 1935). Zwar änderte sich mit der mexikanischen Unabhängigkeit die Vergabepraxis der Nutzungsrechte (es wurden großflächige Ranches angelegt), doch blieb die Bewirtschaftung extensiv, so dass Mitte des 19. Jahrhunderts die Stadt lediglich 1 600 Einwohner aufwies und weder über befestigte Straßen noch über eine nächtliche Straßenbeleuchtung verfügte (Wagner 1935, Olessak 1981, Fröhlich 2003, Davis 2004). Los Angeles mag hier als *pars pro toto* für das gesamte Kalifornien gelten: „Mexiko blieb hinsichtlich des Vorantreibens ziviler Besiedlung in Kalifornien ohne Erfolg" (Starr 2007: 47). Die Ökonomie der Region war stark auf extensive Landbewirtschaftung ausgerichtet: Ende der 1840er Jahre wurde das Weideland „um die Missionen San Gabriel und San Fernando […] zu einer Überseekolonie Bostons" (Davis 2004: 116), indem Rinderfelle von den Ranches an die Schuhfabriken in Neuengland geliefert wurden, im Gegenzug die Händler aus den Neuenglandstaaten „die ferne Küste Südkaliforniens mit Ansätzen viktorianischer Zivilisation" (Davis 2004: 116) versorgten, derer zum Trotz die Behandlung nativ-amerikanischen Ranch-Arbeiter an Barbarei grenzte (Starr 2007).

Im Jahre 1846 begann die kriegerische Eroberung Kaliforniens durch US-amerikanische Truppen. Mit der Eroberung des Pueblo von Los Angeles, der größten Siedlung in Alta Kalifornien, am 13. August 1846 schien diese abgeschlossen zu sein. Doch mit dem

brutalen Vorgehen des mit der Stadtverwaltung beauftragten Marineleutnants Archibald Gillespie in Los Angeles wuchs in Südkalifornien die Sympathie für eine staatliche Zugehörigkeit zu Mexiko, insbesondere im Süden Kaliforniens, die in der Vertreibung Gillespies aus Los Angeles ihren Höhepunkt fand (Starr 2007). Am 2. Februar 1848 unterzeichneten die Vereinigten Staaten und Mexiko den Vertrag von Guadalupe Hidalgo, in denen Mexiko den Vereinigten Staaten gegen die Zahlung von 15 Millionen Dollar an den mexikanischen Staat und 3,25 Millionen Dollar Entschädigung für verlorenen Landbesitz an mexikanische Staatsbürger die Gebiete nördlich des Río Grande abtrat (Starr 2007)[231].

Nur wenige Tage nach der Unterzeichnung des Friedensvertrages von Guadalupe begann mit der Entdeckung von Gold in John Sutters Mühlfluss der Goldrausch, der – so Olessak (1981: 37) – „die größte Menschenwanderung seit den Kreuzzügen" hervorrief und innerhalb von zwei Jahren die Einwohnerzahl von Kalifornien von 12 000 auf nahezu 100 000 ansteigen ließ. Ein Teil der Einwanderer kamen auf dem Seeweg, allein „im Februar 1849 verließen über 50 Schiffe den Hafen von New York, um die beschwerliche Seefahrt von 20 000 Kilometern" (Olessak 1981: 37), zwischen 110 Tagen und neun Monaten dauernd, anzutreten. Die Mehrzahl kam zu Fuß, zu Pferd oder mit dem Planwagen aus dem Osten. Neben den Menschen aus dem Süden und Osten der Vereinigten Staaten kamen viele Europäer. Die Zuwanderung per Schiff erfolgte zumeist über San Francisco, das rasch anwuchs: 1847 hatte es lediglich 300 Einwohner, drei Jahre später bereits 40 000 (Olessak 1981, Miller/Hyslop 2000, Starr 2007, Lowenthal 2009). Die Auswirkungen des Goldrausches für Südkalifornien waren indirekter: Insbesondere der Anstieg der Rinderpreise in der Phase des Goldrausches 1849 ließ die Ranch-Wirtschaft um Los Angeles sehr lukrativ werden, wobei die Dürregefahr stets hohe Verlustrisiken barg und mit der Einführung der Rinderzucht mit verbesserten Züchtungen im südlichen Teil des San Joaquin Valleys in den 1850er Jahren eine neue lokale Konkurrenz entstand (Davis 2004, Starr 2007). Visionäre träumten bereits Mitte des 19. Jahrhunderts – so Davis (2004: 117) – davon, „die Wirtschaft Südkaliforniens mit riesigen Bewässerungsprojekten wieder in Schwung zu bringen", doch der Goldrausch hatte auch eine andere Fernwirkung auf Los Angeles: Infolge von Abwanderungen in die Gebiete der Goldfunde verlor die Stadt etwa 4 400 seiner rund 6 000 Einwohner (Bierling 2006): Als Kalifornien 1850 den Vereinigten Staaten beitrat, war „Los Angeles einfach ein unbeschriebenes ländliches Dorf mit 1 610 Einwohnern, keinem Eisenbahnanschluss und wenigen Straßen oder anderen öffentlichen Einrichtungen" (Fogelson 1993: 1, zuerst 1967; Baur 1997, zuerst 1959). In der Vor-Eisenbahn-Ära von Los Angeles,

231 Während der Vertrag von Guadalupe Hidalgo in den Vereinigten Staaten als nur ein kleiner Schritt auf dem Weg zur Weltmacht mit geringem Erinnerungswert belegt ist, wird ihm in Mexiko eine deutlich größere Bedeutung für die kollektive Identifikation und Handlungsbegründung bis in die Gegenwart zugeschrieben. Dear/Burridge (2005: 313, Hervorh. i. O.) interpretieren die mexikanische Einwanderung der Gegenwart als „eine Wiederinbesitznahme der Territorien, die seinerzeit zu Mexiko gehört haben – eine friedliche *Reconquista*".

einer Zeit, in der San Francisco zweifellos das dominierende Zentrum an der Westküste war, war es besiedelt von „Mexikanern, Indianern (die in einer Art Schwebezustand nach dem Verlust der spanischen Missionen lebten), Anglos (sowohl Bergleute als auch opportunistische Nordstaatler, die in prominente Rancho-Familien eingeheiratet hatten) und Chinesen (von denen einige aus den Bergwerken hierher verschlagen worden waren)" (Fine 2000: 5). Zugleich wurde Los Angeles Schauplatz virulenter Kriminalität: „1853 gab es mehr Morde in Kalifornien als im Rest der USA und mehr in L. A. als im Rest Kaliforniens" (Bierling 2006: 43; Starr 2007), Raub, Überfälle und Schlägereien waren an der Tagesordnung (Pitt 1997, zuerst 1966). Die mangelnde Durchsetzung von Sicherheit in jener Zeit war auch dem konfliktreichenZusammentreffen von Menschen unterschiedlicher kultureller Herkunft und heterogener Ausstattung an symbolischem Kapital, einem unzureichend institutionalisiertem Sicherheitsapparat sowie dem Verhältnis gleichzeitig verfolgter unterschiedlicher Umgangs-, Rechts- und Gerechtigkeitsstandards geschuldet: dem der Goldminen, jenem der vergangenen spanisch-mexikanischen Ära und jenem der neuen amerikanischen Ära (Pitt 1997, zuerst 1966). Durch die hohe Kriminalität wurde auch ein Deutungsmuster vom kriminellen Los Angeles angelegt, das bis heute persistiert und immer wieder (insbesondre medial) aktualisiert wird. Die Folgen des Goldrausches für Kalifornien und die gesamten Vereinigten Staaten charakterisiert Bierling (2006: 41) als dramatisch: „Ohne Gold hätte es keine Massenbesiedlung, ohne Massenbesiedlung keine Aufnahme in die Union als Staat, ohne Aufnahme Kaliforniens keine Verschärfung des Streits zwischen Nord und Süd über die Sklaverei, keine Sezession und wahrscheinlich keinen Bürgerkrieg gegeben. Ohne kalifornisches Gold wäre der Union wohl auch kein Sieg über die Konföderation gelungen, wäre die Eisenbahn nicht so schnell gebaut und die Nation nicht so rasch industrialisiert worden"[232]. Die Eisenbahnen wiederum leitete zwar nicht die Industrialisierung der vereinigten Staaten ein, „[gab]ihr aber enorme Wachstumsimpulse, da sie Handel und Verkehr von der Abhängigkeit von den Jahreszeiten befreite[n]und zu einer wichtigen Grundlage für die Eisen- und Stahlindustrie sowie ausländische Direktinvestitionen in die USA wurde[n]" (Schneider-Sliwa 2005: 84).

Mit dem Anschluss Kaliforniens 1850 als Bundesstaat der Vereinigten Staaten endete auch die Zeit der Verwaltung durch das US-Militär. Zugleich begann die systematische Amerikanisierung der Region durch „Gesetze, Politik, Gründung von Städten, Aufbau von Institutionen, Landwirtschaft und den Bau der transkontinentalen Eisenbahn" (Starr 2007: 103). Dabei wurde auf die auf rationalistischem Kalkül beruhenden organisatorischen Zugriffe auf die Region durch staatliche Institutionen zurückgegriffen: Eine Kartierung der Region lieferte die Basis der Landzuteilung an Neuankömmlinge und

232 Die Beeinflussung Kaliforniens durch den Bürgerkrieg blieb begrenzt: Es gab keine Mobilmachung, so dass eine „größere Zahl junger Männer nach Westen zog[en], um dem Konflikt zu entgehen" (Starr 2007: 114). Davon abgesehen, beschleunigte der Bürgerkrieg die Bildung einer politischen Identifikation mit den Vereinigten Staaten (insbesondere der Union; Starr 2007).

lieferte durch die Verleihung und Sicherstellung von individuellen Eigentumsrechten die *Frontier*-definierte Markierung zwischen Natur und Kultur (vgl. Dear 2000). Die Amerikanisierung der Region – insbesondere durch jene, die sich nach Abklingen des Goldrausches als Farmer, Landarbeiter, Handwerker etc. sesshaft machten – bedeutete eine Zurückdrängung der hispanischen Kultur, verstärkt durch eine Dürre zur Zeit des Amerikanischen Bürgerkrieges, deren Auswirkungen die traditionelle mexikanische Landbewirtschaftung besonders trafen (Davis 2004). Der Goldrausch produzierte eine spezifisch kalifornische Spielart des Gründungsmythos: „Nicht mehr nur durch beständige Arbeit und Sparsamkeit wie die Puritaner, sondern durch Kühnheit und Glück zu Wohlstand zu gelangen. […] Sich von Fehlschlägen nicht unterkriegen zu lassen, sondern in einem neuen Anlauf Erfolg zu suchen" (Bierling 2006: 47; ähnl. Starr 2007). Durch die rasche Besiedlung mit Menschen unterschiedlichster sozialer, ethnischer und kultureller Herkunft unterscheidet sich Kalifornien von allen andern *Frontier*-Gebieten, die „von Farmern mit ähnlichen sozialen und kulturellen Hintergrund besiedelt wurden" (Bierling 2006: 47). Bereits Mitte des 19. Jahrhunderts wurde somit eine Vielfalt angelegt, die heute charakteristisch für Kalifornien – und insbesondere Los Angeles – ist.

6.3 Beginnende Mythologisierung und zaghafte Urbanisierung zwischen Zitrusbäumen und Eisenbahn: Das arkadisierte Los Angeles des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts

Bereits Mitte der 1850er Jahre rückte der Bau einer transkontinentalen Eisenbahnverbindung in den Mittelpunkt der politischen Debatte in den Vereinigten Staaten. Die Debatte wurde vieldimenisonal geführt: Neben politische Argumente (Einheit des Landes, Verbindung der Union mit Kalifornien) traten wirtschaftliche (Kosten für Bau und Unterhalt, aber auch die Ausbeutung von Silbervorkommen in Nevada, das Streben kalifornischer Unternehmer die Transportzeiten und -kosten für den Warentransfer in die übrigen Vereinigten Staaten), militärische Argumente (Verringerung der Transferzeit von Truppen von der Ost- an die Westküste bei Angriffen von außen) sowie die Diskussion um geomorphologische Schwierigkeiten (Überwindung von drei Gebirgszügen).

Am 10. Mai 1869 – acht Jahre nach der ersten transkontinentalen Telegraphenverbindung – wurde die transkontinentale Eisenbahnlinie fertiggestellt, womit Kalifornien „auch seine physische Isolation vom Rest der USA" (Bierling 2006: 55; Soja/Scott 1998, Starr 2007) überwand, auf Kosten ungezählter (weil nie vermerkter) Todesfälle infolge von Unfällen bei den vornehmlich chinesischen, aber auch irischen Arbeitern[233] (Brett/Nee 1973, Soja/Scott 1998, Starr 2007). Der Anschluss Kaliforniens an das nationale

233 Ein frühes und dennoch wesentliches Beispiel einer kalifornischen Praxis, Arbeitskräftebedarfe insbesondere durch Rekrutierung von außen zu decken (unabhängig von den sozialen und ökonomischen Folgen und Nebenfolgen in den Herkunftsregionen; Brett/Nee 1973, Soja/Scott 1998, Starr 2007).

Eisenbahnnetz bedeutete zunächst keinen Einschnitt in der Entwicklung von Los Angeles, da die Siedlung anfänglich abseits der Eisenbahnstrecken lag. Ein Anschluss an das US-amerikanische Eisenbahnnetz erfolgte im September 1876. Mit ihm begann neben der Industrialisierung der Region auch ein Immobilienboom. Der erste Anschluss an das kontinentale Eisenbahnnetz der *Southern Pacific Railroad* war allerdings zunächst lediglich eine Stichstrecke von San Francisco aus. Der direkte Anschluss an eine Transkontinentalverbindung erfolgte erst im Jahr 1881 durch die Eröffnung der *Sunset Route* der *Southern Pacific* und Los Angeles entwickelte sich zu Beginn der 1880er Jahre zur „Stadt in Miniatur" (Baur 1997: 186, zuerst 1959). Eine Dynamisierung der Zuwanderung wurde erst durch die Eröffnung der Konkurrenzstrecke der *Santa Fe Railroad* im Jahre 1885 erreicht. Der erbitterte Preiskampf zwischen den Bahngesellschaften drückte die Fahrkartenpreise derart, dass auch Personen mit einem geringen Bestand ökonomischen Kapitals die Fahrt nach Westen antreten konnten (Brodsly 1981, Boone 1998): So sank der Fahrpreis vom Missouurital nach Südkalifornien von 125 Dollar auf teilweise einen Dollar. Im Jahre 1887 beförderte allein die Southern Pacific Railroad rund 120 000 Menschen aus dem Osten der Vereinigten Staaten nach Kalifornien. Von dieser Zuwanderung profitierte insbesondere Südkalifornien. Hinzu kamen viele, deren Erwartungen sich im Zuge des Goldrausches nicht erfüllt hatten und nun in den Städten des Westens nach neuen Einkommensmöglichkeiten suchten. So überschritt die Einwohnerzahl von Los Angeles Mitte der 1880er Jahre die Marke von 100 000 (Olessak 1981, Dyke van/Dumke 1997, zuerst 1944, Bierling 2006, Starr 2007). Das boomartige Wachstum von Los Angeles und seiner Umgebung brachte eine deutliche Überformung des physischen Raumes mit sich, „nicht nur aufgrund seiner Farbigkeit, seines Pittoreskheit und seinem lärmenden Enthusiasmus, sondern auch weil es für immer die letzten Spuren der Spanisch-Mexikanischen pastoralen Ökonomie fortwischte, die Kalifornien seit 1769 ausgemacht hatte" (Dyke van/Dumke 1997: 206, zuerst 1944). Das Bevölkerungswachstum vollzog sich in einer Kommune mit erheblichem Zeitverzug in Bezug auf die Errichtung einer adäquaten Infrastruktur: Erst im Jahre 1892 konnten sich die Bürger von Los Angeles dazu entscheiden, die nötigen finanziellen Mittel zum Aufbau einer Abwasserkanalisation bereitzustellen; auch der umfassende Aufbau der Gas- und Wasserversorgung, Telefon, öffentlichem Verkehr u. a. erfolgte – infolge des raschen Wachstums der Siedlung und der gleichzeitigen Verhaftung in ländlichen Siedlungsvorstellungen – mit Zeitverzug (Fogelson 1993, zuerst 1967); mit der Folge, dass Los Angeles – stereotypisiert als Hauptort des arkadischen Südwestens der Vereinigten Staaten – als dreckige, leicht heruntergekommene und rückständige Kleinstadt wirkte (Culver 2010).

In dieser Zeit wurde auch ein neues Modell für den primären Wirtschaftssektor entworfen, „das auf der Umwandlung der latifundischen Trockenlandwirtschaft in einen parzellierten, bewässerten Gartenbau beruhte" (Davis 2004: 120), in dem häufig Zitrusfrüchte produziert wurden (Wagner 1935, Fogelson 1993, zuerst 1967), was den Arbeitskräftebedarf drastisch erhöhte (Bierling 2006: 91): „Was das Gold für die Besiedlung Nordkaliforniens war, wurde die Orange für die südkalifornische Immigration. Tau-

sende Arbeiter, zunächst vor allem Chinesen, dann Japaner, seit 1915 schließlich Mexikaner bestellten die riesigen Plantagen". Ende des 19. Jahrhunderts war der Raum Los Angeles „von einer hegemonialen durch Bedeutung von Geschäftsinteressen geprägt" (Dear 1998: 89), die insbesondere auf ein Wachstum durch politisch unterstützte Immobilienspekulation ausgerichtet war (Dear 1998). Dieses Wachstum vollzog sich bisweilen jenseits der Grenze zwischen Legalität und Illegalität: Eisenbahnmagnaten, Stadtentwickler und Landspekulanten teilten den Landbesitz spanischer und mexikanischer Familien auf, ohne dass diese in der Lage gewesen wären, ihre Eigentumsrechte von US-amerikanischen Gerichten gegen die neuen Besitzer verteidigen zu können (Fine 2000).

Neben dem Anschluss an das nationale Eisenbahnnetz brachten Erdölfunde seit 1892 die entscheidende Impulse, „die der Stadt bald den Spitznamen ‚Oildorado' einbrachten" (Ruchala 2009: 54). Auch der Ausbau des Hafens in San Pedro im Süden der Stadt (das 1909 von Los Angeles eingemeindet wurde; Erie 2004, Ruchala 2009, Starr 2009) in der Konkurrenzsituation zu San Diego[234] und San Francisco[235], die beide über Tiefwasserhäfen verfügten (der Versuch des Eisenbahnbarons Huntington, Santa Monica – wo er viel Land besaß – als Hafenstandort durchzusetzen scheiterte am Beschluss des US-Kongresses) und die Ansiedlung der Filmindustrie durch Eröffnung des ersten Studios im Jahre 1909 gaben wichtige Impulse (Light 1988, Fogelson 1993, zuerst 1967, Starr 2009, Braudy 2011; Abbildung 32). Im Jahr 1910 annektierte Los Angeles auch Hollywood und sicherte sich dadurch ein weiteres Standbein ökonomischer und symbolischer Entwicklung; Silver/Ursini (2005: 18) nennen das Symbol Hollywood „eine leicht profane Version des Amerikanischen Traums". Die amerikanische Filmindustrie war zunächst in New York und New Jersey lokalisiert, doch siedelten sich sukzessive immer mehr Produzenten in Südkalifornien an, zunächst um den hohen Tantiemenforderungen des Marktführers Edison auf Kameras und Filmrollen aufgrund seiner Patente zu umgehen. Los Angeles lag „weit von der Ostküste und nahe zur Grenze nach Mexiko, wohin man rasch flüchten konnte, wenn Patentanwälte des Edision-‚Trust' auftauchten" (Bierling 2006: 105). Darüber hinaus wies Südkalifornien drei weitere Standortfaktoren auf: Ein sonnenreiches Klima (da die künstliche Beleuchtung jener Tage nicht stark genug war, um in geschlossenen Räumen zu drehen); zudem „tummelten sich in Los Angeles billige Arbeitskräfte und ein einmaliger Querschnitt von Bürgern aus den gesamten USA-ein Vorteil für Probeaufführungen von Filmen" (Bierling 2006: 106; ähnlich Carringer

234 Der Wettbewerb um die größte Bedeutung in Südkalifornien war bis in die 1920er Jahre nicht eindeutig entschieden. Insbesondere der Bau bedeutenderer Infrastrukturen (wie Aquädukte, des größeren Flug- und Seehafens) ließ – so Erie (2004) – Los Angeles rascher wachsen als San Diego, das insbesondere mit dem Wachstum des High-Tech-Sektors und der Gründung des ‚North American Free Trade Agreements' (NAFTA) im Jahre 1994 neue Entwicklungsimpulse erhielt (Erie 2004).

235 Das sich Ende der 1880er Jahre verfestigende Ansinnen von Los Angeles, „der Königin der Kuh-Städte" (Quiett 1997: 212, zuerst 1934), einen Hafen für die Hochseeschifffahrt zu erreichten, wurde von den beiden kalifornischen Konkurrentinnen San Francisco und San Diego zunächst mit Hohn und Spott bedacht.

2001, Braudy 2011); und drittens wies die Region eine große Vielfalt angeeigneter physischer Landschaften auf. Sandige Strände, Inseln, zerklüftete Bergketten, Wüsten bis hin zu Halbwüsten, Steilküsten, spanische Missionen und städtische Siedlungen ließen als sich Locations für den Dreh von Spielfilmen im Radius von 300 Kilometern finden. Die Ansiedlung der Filmindustrie in Hollywood markierte laut Banham (2009, zuerst 1971: 17) „das Ende von Unschuld und Provinzialismus"; sie begleitete Los Angeles vom Status eines „diffusen Superdorf[s] mit etwa achthunderttausend Seelen, und übergab es einer in den Kinderschuhen steckenden Fernsehindustrie im Jahre 1950 als eine Weltstadt mit mehr als vier Millionen Einwohnern" (Banham 2009, zuerst 1971: 17). Die Entwicklung der Filmwirtschaft erwies sich auch als Impulsgeber für die Entwicklung eines literarischen Lebens in Los Angeles: war dieses vor den 1920er Jahren nur in Ansätzen entwickelt, ergaben sich mit dem Bedarf an Drehbüchern auch Interferenzen mit nichtfilmbezogenen literarischen Texten (Fine 2000).

In der Entwicklungsphase der letzten drei Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts wurden Los Angeles und seine Umgebung, angefacht durch eine stereotyp-idealisierende Berichterstattung in den Medien (Burd 1977) – bei den *WASP*s als idyllisches Arkadien – mit religiöser Metaphorik wie „Neuer Garten Eden", „Neues Paradies", „Neue Garten der Welt" versehen (vgl. Campbell 2000, Fine 2000, Sewing 2002, Hise 2007) – populär. Allein die vom Journalisten, Verfasser romantischer Seefahrergeschichten und Immobilienspekulanten Charles Nordhoff verfasste Werbeschrift ‚California, for Health, Pleasure and Residence' verkaufte sich mehr als drei Millionen Mal (Bierling 2006; vgl. auch Keil 1998, Vollmar 1998). Nordhoff wandte sich dabei insbesondere an weiße Farmer, indem er Südkalifornien als Region sakralisierte, in der „sie ihre Zitrus-parfümierte landwirtschaftliche Utopie" (Culver 2010: 20) leben könnten. In jener Zeit wurde auch von Charles Fletscher Lummis, einem Journalisten, der Mythos des ‚Great Southwest' verbreitet, einer Region, die „eine freizeitorientierte Lebensweise" (Culver 2010: 17; vgl. auch Fine 2000) für Mittelschichtangehörige ermöglichte, einer Lebensweise, die bislang Privileg der herrschenden Klasse war. Als Eintrittsoption in das freizeitorientierte Leben wurde das von Philosophen wie John Ruskin und Henry David Thoreau geforderte ‚einfache Leben' verklärt, das durch das mediterrane Klima – ein wesentlicher Aspekt der Imagebildung von Südkalifornien war auch die affirmative Bezugnahme auf Italien, ähnlich wie die Sierra Nevada mit der Schweiz in Beziehung gesetzt wurde (Culver 2010; zur Mythologisierung Italien siehe z. B. Gerbino 2009, Schulte-Wülwer 2009) – in unkomplizierterer Weise zu erreichen sei: Gerade der Leichtbau-Bungalow war ein physisches Manifest dieses Lebensstils (siehe Culver 2010). Dieses anti-modernistisch, anti-urban und arkadisch konstruierte gesellschaftslandschaftliche Image – von der „‚Sonne, Stille und Adobe'-Kultur des hispanischen Südwesten" (Fine 2000: 35) – wurde zu einem bedeutenden Pull-Faktor für Touristen und Einwanderer (Culver 2010), womit sich auch der Zuzug zweckrational handelnder Geschäftsleute verband, die die unterschiedlichen Bedarfe der Einwanderer befriedigten (vgl. Fine 2000). Der massenhafte Zuzug Ende des 19. Jahrhunderts ließ eine regionale Wirtschaft entstehen, „die

sich auf Landwirtschaft, Bodenspekulation und Immobilienhandel gründete und darüber hinaus spezielle Angebote im Gesundheits- und Freizeitbereich bereitstellte, insbesondere für die weißen, wohlhabenden Ruheständler" (Soja/Scott 2006: 286; Baur 1997, zuerst 1959). Besonders das sonnreiche Klima und die Kombination von landwirtschaftlich (infolge der Bewässerungswirtschaft durch Zitrusfrüchte- und Weinanbau, Viehhaltung und Gemüseanbau geprägt) und durch Ozean, Gebirge und Wüsten geprägter angeeigneter physischer Landschaft machte die Region attraktiv (vgl. auch Angel 1977, Burd 1977, Fogelson 1993, zuerst 1967, Baur 1997, zuerst 1959, Keil 1998, Vollmar 1998, Cuff 2000, Soja 2000, Davis 2004, Kotkin 2006), kombinierte sie doch auf einem relativ überschaubaren Raum die sozial vermittelten Bedürfnisse nach arkadischer Schönheit des Gartens mit der Erhabenheit der Wildnis (hier in Form von Wüste, Gebirge und Ozean; vgl. Weinstein 1998, Kotkin 2006), deren Dynamik durch die ständige Nähe von Siedlungen gemildert wurde. Dabei wurden auch die physischen Manifestationen der spanisch-mexikanischen Siedlungsphase einer Romantisierung unterzogen, womit der „‚Missionsmythos' pseudo-hispanischer Traditionen zum Instrument eben jenes Vermarktungsbooms [wurde], der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts den hispanischen Einfluss in Los Angeles auf ein Minimum zurückdrängte" (Fröhlich 2003: 65). Bis auf die Dekade 1910–1920 wuchs die Bevölkerungszahl von Los Angeles im Zeitraum 1880 bis 1930 (gemessen in Dekaden) schneller als die übrigen amerikanischen großen Städte; 1880–1890 wurde ein Wachstum von 351 Prozent, 1900–1910 von 212 Prozent erreicht (Fogelson 1993, zuerst 1967).

Ein wesentliches Merkmal des Wachstums jener Zeit war der *boosterism*, d.h. die „rasche[n], teils spekulativ ausgerichtete[n] (Immobilien-)Vermarktung einer Region durch ein regionales Bündnis von an Wachstum interessierten politischen und wirtschaftlichen Akteuren" (Fröhlich 2003: 67; Fogelson 1993, zuerst 1967). Dieser wurde auch durch die Stadtverwaltung von Los Angeles unterstützt (Cuff 2000): Im Jahre 1908 verabschiedete der Stadtrat einen verbindlichen Rechtsrahmen für das Zoning, womit die Voraussetzungen für ein rasches Wachstum geschaffen waren und wodurch „zur Entwicklung von Unterzentren, Einfamilienhäusern und disperser industrieller Erschließung ermutigt wurde" (Kotkin 2006: 112). Ein weiterer ökonomischer Standortvorteil bestand um die Jahrhundertwende in den geringeren Löhnen: Gegenüber San Francisco wurden 20 bis 40 Prozent geringere Löhne gezahlt, was die Industrialisierung Südkaliforniens begünstigte (McWilliams 1979, zuerst 1946). In den 1880er Jahren wuchs die Einwohnerzahl von Los Angeles rasant: Lebten zu Beginn der 1880er Jahre rund 30 000 Menschen in Los Angeles, waren es zehn Jahre später bereits mehr als 100 000, wobei die Zuziehenden oder ihre Vorfahren zumeist aus Nordeuropa stammten, weniger aus Mexiko und selten aus Asien (asiatische Zuwanderer bevorzugten zu jener Zeit San Francisco; Fogelson 1993, zuerst 1967, Fröhlich 2003, Tsui 2010).

Bereits die frühe Phase der Massenbesiedlung Südkaliforniens unterschied sich deutlich von dem üblichen Muster: Sie verlief nicht chaotisch wie in Nordkalifornien zum Zuge des Goldrausches oder ansonsten an der *Frontier*, „sondern war das Ergebnis syste-

matischen Planens und gezielten Werbens. Städte wurden am Reißbrett entworfen, Straßen, Kirchen, sogar Colleges angelegt, bevor ihre Nutzer überhaupt eintrafen" (Bierling 2006: 91–92). Dabei war das Werben für Region in dem Einwanderungsland Vereinigte Staaten keine Neuerfindung in Südkalifornien, „Landschafts- und Umgebungsbeschreibungen wurden regelmäßig dazu eingesetzt, die versprochenen Vorteile einer Region, eines Ortes oder einer Route gegenüber besser bekannten Alternativen oder Mitbewerbern zu promoten" (Lewis 1988: 191; Starr 1985 und 2007), neu war lediglich die systematisch organsierte Planung und Durchführung.

Bereits in diesem Zeitraum war Los Angeles als zentrale Stadt in ein Netzwerk mittelgroßer Städte eingebunden: „Was produziert wurde, war in der Tat ein neuer Typ des Urbanismus, sehr unähnlich Manchester oder London, oder auch New York und Chicago, vielleicht der erste rein amerikanische Stadtraum" (Soja 2000: 123; siehe auch Weinstein 1998). Nach Los Angeles (1850 inkorporiert), San Buenaventura im Osten von Los Angeles (1866) und San Bernadino (1869) wurden im Zeitraum 1870 bis 1900 in der Region Los Angeles 20 neue Kommunen inkorporiert, darunter Anaheim (1878), Santa Monica und Santa Ana (beide 1886), Compton und Orange (beide 1888) sowie Redondo Beach (1892), Pasadena (1896) und Long Beach (1897; Soja 2000). Die sich so entwickelnde Stadtlandschaft wurde von einem Gebäudetyp geprägt: „Um die Jahrhundertwende wurden Bungalows, eingeschossige Häuser mit Flachdach, zu einem baulichen Markenzeichen Südkalifornien" (Bierling 2006: 112). Dabei waren sie geräumig, luftig wie auch schnell und günstig zu bauen. Damit entsprechen sie „genau den Wünschen von Leuten mit beschränkten finanziellen Möglichkeiten und einfachem Geschmack" (Bierling 2006: 112; vgl. auch Starr 1985).

6.4 Die Industrialisierung und Wachstum von Los Angeles: Das frühe 20. Jahrhundert

Zwischen 1900 und 1930 stieg die Stadt Los Angeles von der sechsunddreißigsteinwohnerstärksten zur fünfteinwohnerstärksten Stadt der Vereinigten Staaten auf. Dabei profitierte die Region von dem Erdbeben von San Francisco im Jahre 1906 bei dem etwa 3 000 Menschen ums Leben kamen und rund 28 000 Gebäude zerstört wurden (Strupp 2003): Immer mehr Kapital und Menschen strömten nach Südkalifornien. Infolge der Annexion Hawaiis und des Siegs im Krieg mit Spanien 1898 sowie der Übernahme der Philippinen wurden die Vereinigten Staaten zu einer pazifischen Macht, von der Südkalifornien stärker profitierte als jeder andere Landesteil. San Pedro, der Hafen von Los Angeles wurde zum wichtigsten Umschlagplatz für den Handel mit asiatischen Staaten. Der Handelsweg in Richtung Osten wurde 1914 durch die Fertigstellung des Panamakanals deutlich verkürzt (und damit verbilligt), wovon insbesondere der Transport von Massengütern profitierte. Zudem wurden in Long Beach und San Pedro (wie auch in San Diego, der Stadt, mit der Los Angeles bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts um die

politische, demographische und ökonomische Dominanz in Südkalifornien, der Maßstabsebene des Vergleichs zu jener Zeit, rang; Fogelson 1993, zuerst 1967) die größten Stützpunkte der US-amerikanischen Pazifikküste errichtet. Möglich wurde diese Expansion aufgrund einer – neben Eisenbahn und Hafen – weiteren technisch-infrastrukturellen Voraussetzung: Dem Bau des ersten großen Aquäduktes (zwei weitere sollten Folgen) in den Jahren 1907 bis 1913 (verbunden mit einem erheblichen Arbeitskräftebedarf), der die im semiariden Klima gelegene Stadt aus dem 400 km nördlich gelegenen Owens Valley (bis heute) mit Frischwasser versorgt (Karrasch 2000, Miller/Hyslop 2000, Hundley 2001, Lehrman 2009, Starr 2009), um die frühzeitig in Südkalifornien auftretende „Diskrepanz zwischen Bevölkerungsschwerpunkt und Wasservorrat" (Hofmeister 1971: 246) zu mildern.

Im Jahre 1920 hatte Los Angeles eine Einwohnerzahl vom 576 000 erreicht, womit es die kalifornische Rivalin San Francisco, der gegenüber sich Los Angeles seit dem Goldrausch und dem Eisenbahnbau stets benachteiligt sah, mit 70 000 überrundet hatte (Olessak 1981) und sich zunehmend in den (bis heute für die Selbstdefinition kontrastierenden) Wettbewerb mit New York drängte (also die Ebene des Vergleichssystems wechselte; vgl. Löw 2010). Dieses Wachstum war auch ein Erfolg für den Herausgeber der Los Angeles Times, Harry Chandler, „der vier Jahrzehnte zuvor in die Stadt der Engel gekommen war, als diese noch ein staubiger, wasserbedürftiger Pueblo von Zehntausend Seelen war. Chandler und seine Mitarbeiter arbeiteten unermüdlich, eine Metropole aufzubauen, schonungslos in der Förderung der jungen Stadt und rücksichtslos in der Sicherung der Unterstützung der Verfügbarmachung von Wasserressourcen" (Buntin 2009: x).

Bereits zu dieser Zeit begann eine kulturelle und soziale Differenzierung und Fragmentierung in der Region Los Angeles: Zahlreiche Zuwanderer kamen ohne ihre Familien, was teilweise mit sozialer Desintegration verbunden war, Rückwanderungen auslöste, aber auch neue Formen der sozialen (vielfach wenig intensivierter) Vergemeinschaftung (wie landsmannschaftliche Picknicks oder Parties) mit sich brachte (Fogelson 1993, zuerst 1967). In kulturellen und ethnischen Minderheiten entwickelte sich eine rege Kunstszene, so gab es eine lebendige Musikszene unter mexikanischen Einwanderern, mit eigenen Plattenlabeln (auch angetrieben durch das Importverbot von Platten aus Mexiko) und Musiklokalen, die stabilisierend auf Identitätskonstrukte wirkte (Sánchez 1997). Auch entwickelte sich Los Angeles seit dieser Zeit zu einem Zentrum diverser konkurrierender religiöser Gruppen (Fine 2000)[236], deren Konkurrenzkampf sich in physischen gebäudlichen Manifestationen äußert, die mehr oder minder deutlich auf das ästhetische Muster der Erhabenheit rekurrieren (als Beispiele lassen sich die ‚Crystal Cathedral' in Garden Grove, Orange County, die katholische ‚Cathedral of Our Lady of the Angles' in Downtown Los Angeles, der ‚Los Angeles California Temple' der

236 Wilson (2002, zuerst 1958) beschreibt diese religiös aufgeheizte Stimmung in den 1920er und 1930er Jahren eindrucksvoll anhand des antijüdischen und antikatholischen Reverend Shuler.

Mormonen im Bezirk Westwood von Los Angeles, das Hauptquartier von Scientology in Hollywood nennen). Im Zuge dieser religiösen Selbstvergewisserung und -abgrenzung entwickelte sich Los Angeles in der 1920er Jahren zu „der aggressivsten protestantischen Stadt [der Vereinigten Staaten; Anm. O.K.], ein Ort, an dem Mitglieder des Ku Klux Klan Stellen besetzten wie die des Chefs des *Los Angeles Police Departments* (LAPD), des Sheriffs des Los Angeles Counties, und des US-Generalstaatsanwaltes für Südkalifornien" (Buntin 2009: 18). Zugleich entwickelte sich Downtown Los Angeles zu einem Zentrum der Prostitution: Mitte der 1920er Jahre sollen in Los Angeles 615 Bordelle bestanden haben, die meisten davon in Downtown, „Straßenmädchen boten sich selbst auf der Main Street an, in der blühenden, aber zwielichtigen Nachbarschaft von Taxi-Tanzlokalen (so genannt weil Tanzpartner wie ein Taxi für eine kurze Zeit gemietet werden konnten), Burlesque-Shows, und ‚bind pigs' (wo Whisky für zehn Cent pro Schluck verkauft wurde)" (Buntin 2009: 13; vgl. auch Silver/Ursini 2005). Los Angeles wurde während der Prohibition (1919–1933) zum Zentrum illegalen Alkoholkonsums: Konservativen Schätzungen zufolge wurden in dieser Zeit jährlich 3,7 Millionen Gallonen (= 16,8 Millionen Liter) Alkoholika in die Stadt geschmuggelt, allein der Verkaufspreis des geschmuggelten Scotchs summierte sich auf jährlich fünf Millionen Dollar (was 50 Millionen Dollar nach heutigen Preisen entspricht; Buntin 2009).

In dieser Phase der Entwicklung der Agglomeration von Los Angeles ließen bedeutende Migrationsströme „aus Süd- und Zentraleuropa, Japan und besonders Mexiko […] eine in höchstem Maße diversifizierte industrielle Arbeiterschaft entstehen" (Soja/Scott 2006: 287; Fogelson 1993, zuerst 1967). Dabei ging die ethnische Diversifizierung der Siedlung mit einer scharfen ethnischen Segregation einher, die Siedlungsstruktur wurde weiter fragmentiert. Zwischen 1900 und 1920 wurden vierzig Kommunen gegründet, darunter Fullerton (1904), Vernon (1905), Newport Beach und Huntington Park (beide 1906), San Fernando und San Gabriel (beide 1911) sowie Beverly Hills (1914) und Culver City (1917; Soja 2000). Diesen 40 gegründeten Kommunen war ihre weitgehende funktionale Spezialisierung gemein: Einige basierten auf der Ölförderung, der Automobil- oder Luftfahrtindustrie, der Filmproduktion, waren Strand- oder Berggemeinden, basierten auf der Zuwanderung von Immigranten oder waren auf die Bedürfnisse von Touristen ausgerichtet. Diese gesellschaftlichen differenzierten und exklusivistisch inkorporierten Ansprüche an physischen Raum schrieben sich in die angeeignete physische Landschaft als ein fragmentierter Stadtraum vieler lokaler Eigentümlichkeiten ein, der insbesondere von einwandernden Intellektuellen vielfach als „ästhetisch kriminell" bzw. „anarchistische Landschaft" (Fine 2000: 18) beschrieben wurde (Fogelson 1993, zuerst 1967, Keil 1993, Dear 1998, Dear/Flusty 1998, Jencks 1998, Soja 2000, Nicolaides 2001, Ruchala 2009). Die ästhetische Dekonstruktion von Los Angeles und insbesondere seiner (arkadischen) Mystifizierung schlug sich seit den 1920er Jahren in Romanen und Novellen mit satirischer bis zynischer Grundausrichtung nieder: „der sonnige Mythos war vollständig verfinstert" (Fine 2000: 82), es wurden vergebliche Hoffnungen von Migranten beschrieben, Kriminalität und Gewalt unter einer gnadenlosen Sonne; auch die

Küste wurde dekonstruiert: das „Ende des amerikanischen Highways wurde so auch zum Ende des Traumes“ (Fine 2000: 84; vgl. auch Rayner 2010)[237] und als Noir-Literatur zur Grundlage des Film Noir (zusammengefasst als ‚L. A. Noir‘, Fine 2000; hierzu mehr in Abschnitt 9.1 – Die mediale Inszenierung des Stadtlandhybriden Los Angeles)[238].

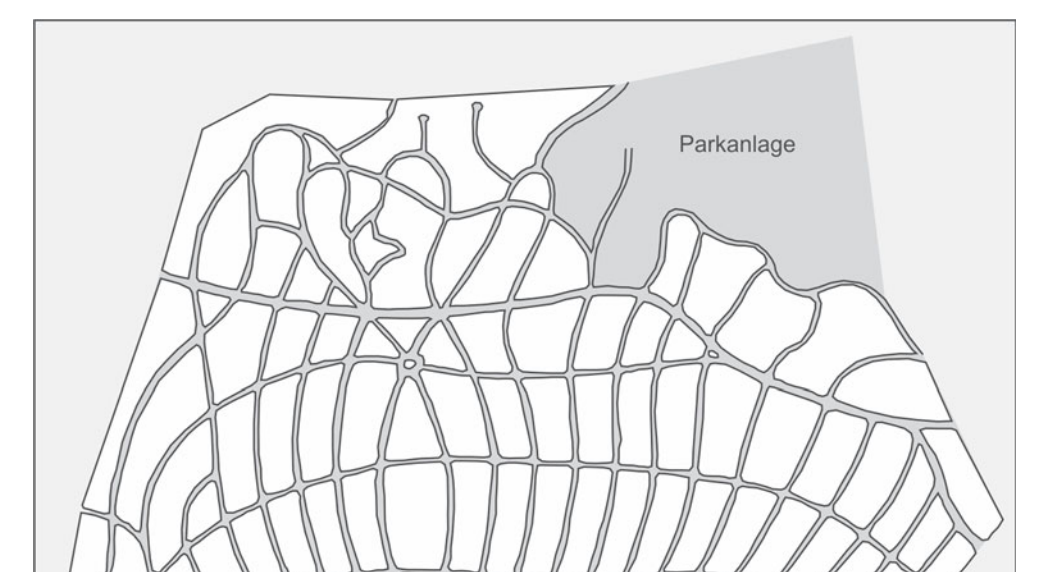
Charakteristisch für diese Ära des Siedlungswachstums war die Entwicklung von suburbanen Siedlungen für die Arbeiterklasse. Diese unterschieden sich deutlich – bei gleichen Zielen – von den Suburbien der Mittel- und Oberschicht, die von der Suche nach „einem geselligen Familienleben in gepflegter Wohnumgebung, geprägt von religiösen Werten, schöner Natur und Abgeschiedenheit von den harten Seiten des industriellen Urbanismus“ (Nicolaides 2001: 57) geprägt war: „Die Strategie war weniger ästhetisch und stärker ökonomisch“ (Nicolaides 2001: 57). In der Periode vor dem Zweiten Weltkrieg ermöglichten Kommunen wie South Gate oder Bell Gardens Arbeitern mit Hilfe von geringen Bodenpreisen und Steuervergünstigungen Eigenheime in Eigenarbeit preiswert zu errichten, während sich in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg der Bauweitgehend standardisierter Eigenheime in Massenproduktion, wie in Westchester und Lakewood durchsetzte (Nadeau 1997, zuerst 1961, Nicolaides 2001). Das Ergebnis dieser expansiven Entwicklung von Eigenheimbebauungen war bereits in den 1930er Jahren ein Anteil von 93 Prozent Einfamilienhäusern am Wohngebäudebestand von Los Angeles – nahezu doppelt so viel wie in Chicago (Kotkin 2006). Im Gegensatz zu den Quartieren der Mittel- und Oberschicht waren die Quartiere der Arbeiterklasse jener Zeit durch die Repräsentanzen der Selbstversorgung (Ziegen- und Hühnerhaltung war weit verbreitet), durch einen informellen Immobilienmarkt, kleine Grundstücksparzellen und durch ein vielfach ungepflegtes Erscheinungsbild geprägt (Nicolaides 2001; siehe auch Cuff 2001).

Bereits in den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts begann die Agglomeration ihre für heute charakteristische Form anzunehmen (Soja/Scott 2006: 288): „Nach Norden hin breitete sich in das Gebiet des San Fernando Valley aus, wurde durch einen angeschlossenen Landstrich südlich vom Hafen San Pedro erweitert und nahm auf ihrem Weg nach Westen hin zum Pazifik die meisten Gemeinden in sich auf“. Der Eingemeindung in die Stadt Los Angeles widersetzten sich einige kleinere – ökonomisch potente – Gemeinden wie Culver City und Beverly Hills unter dem Einfluss lokaler Film-

237 So beschreibt Cain (2002, zuerst 1933) in seinem Artikel ‚Paradise‘ die Diskrepanz zwischen den Idealisierungen und Romantisierungen in der gesellschaftlichen Landschaft im Kontrast zu den physischen Grundlagen der angeeigneten physischen Landschaft. Letztere bliebe hinter ersteren in extremer Weise zurück, Hügel seien nicht grün, sondern verdorrt, der Stil der Häuser sei „das Ergebnis der Mischung des spanischen Stils mit allen bekannten Stilrichtungen der Erde“ (Cain 2002: 109, zuerst 1933). Insgesamt gäbe es keinen Spielraum für ästhetische Wahrnehmung, da es keine wahrnehmbaren Differenzen gäbe.

238 Mittlerweile hat eine Adaption des Handlungsplots auch im interaktiven Kontext stattgefunden: Mit dem Videospiel ‚L. A. Noire‘ (Erstveröffentlichung Mai 2011) werden Handlungsmuster, -inhalte und Locations der Noir-Literatur und -Filme aufgegriffen.

Abbildung 32 Kartogramm der Straßenstruktur von Beverly Hills aus dem Jahre 1928 (nach: Pregill/Volkman 1999: 603).



mogule und Immobilienhändler und gliederten wiederum einige umliegende Gemeinden ein (Scott/Soja 2006), mit der Folge, dass das Territorium der Stadt Los Angeles heute „aussieht, als ob es aus Puzzelteilen zusammengesetzt wäre" (Creason 2010: 64).

Ein wesentlicher Aspekt der Entwicklung von Los Angeles war der erste Sunbelt-Boom in den ersten Dekaden des 20. Jahrhunderts, von dem neben Kalifornien insbesondere Florida profitierte (vgl. Watkins/Perry 1977). Eine der berühmtesten Siedlungen dieser Zeit war das 1909 durch den Landschaftsarchitekten Wilbur D. Cook geplante Beverly Hills. In Abweichung zu der üblichen am Quadratmuster ausgerichteten Straßenerschließung wurden hier die Straßen in sanften, die Orographie der Vorgebirge aufgreifenden Schwünge entworfen, Straßen mit Bäumen versehen und ein Wassergarten sowie kleinere Parkanlagen projektiert (Pregill/Volkman 1999; Abbildung 32). Park und Gebäude repräsentieren – so Richard Sennett (1991: 81) – die Gespaltenheit des modernen Städtebaus: „beim Bauen tut man, als lebte man im leeren Raum; um sich dann der gebauten Welt zu erwehren, tut man, als lebte man gar nicht in der Stadt". Beverly Hills stellt damit einen wenig planerisch-elitären, wohl aber den gehobenen Laienge-





Abbildung 33 Beverly Hills – eine eigenständige Stadt im County Los Angeles – beheimatet bis heute Träger eines höheren symbolischen Kapitals mit einer gewissen Affinität zu urban inszenierten Strukturen (Foto oben: Rodeo Drive), bei zugleich physischen Manifesten der Sehnsucht nach einem (distinguierten) Leben auf dem Land (Foto Mitte: Wohnhaus) und dem Leben unter Palmen (Foto unten, hier als Straßenbegleitgrün; Aufnahmen: August 2010).

schmack treffenden Entwurf mit dem Wunsch der Überbrückung dieser Spaltung dar (Abbildung 33).

Die Entwicklung der ökonomischen Desurbanisierung in der Agglomeration von Los Angeles begann bereits in den 1920er Jahren: Noch 1920 war die Region auf das Gebiet von Downtown Los Angeles ausgerichtet, hier waren noch über drei Viertel der Unternehmen von Greater Los Angeles angesiedelt. Hierher pendelten täglich mehr als 1,2 Millionen Menschen aus dem übrigen Stadtgebiet, den Vororten und dem Umland zur Arbeit bzw. zum Einkaufen, mehr Menschen also, als die Kernstadt an Einwohnern aufwies. Zehn Jahre später hatten mehr als die Hälfte der Unternehmen innerhalb der



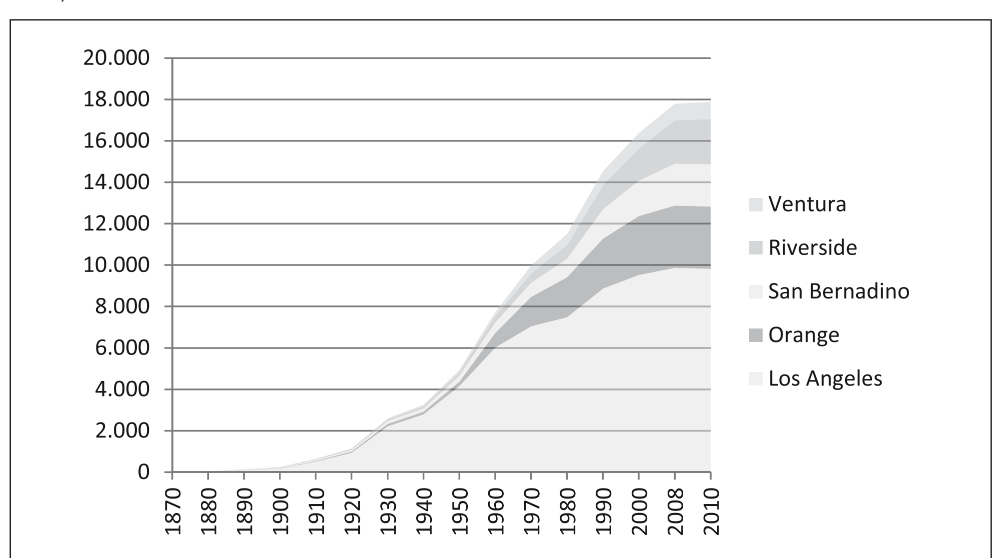
Abbildung 34 Das 1928 fertig gestellte Rathaus lässt sich in seiner Erscheinung als Symbol des „Erhabenen Staates“ (Sloterdijk 2007: 42) verstehen, des Staates als „Verwalter der Ernstfälle“ (Sloterdijk 2007: 42). Da der ‚Erhabene lokale Staat‘ im Zuge von Globalisierung, Ökonomisierung der Öffentlichkeit und sozialen Individualisierungstendenzen wesentliche Handlungsoptionen eingebüßt hat, wirkt die monumentale Architektur als Repräsentanz des nicht-mehr-erhabenen, sondern vielmehr „neusachliche[n] oder diskrete[n] Staates“ deplatziert oder – gemessen am physisch manifestierten modernistischen Anspruch des Gebäudes – kitschig (Sloterdijk 2007 spricht in diesem Zusammenhang auch von der Transformation des populärerhabenen Staates zum kitschigen Staat; Aufnahme: August 2010).

Agglomeration bereits ihren Sitz außerhalb der Kernstadt (Fogelson 1993, zuerst 1967)[239]. Das vertikale Wachstum, Charakteristikum anderer großer urbaner Zentren in den Vereinigten Staaten, begann erst verzögert, da zwischen 1906 und 1958 unter dem Eindruck der Erdbebenzerstörungen von San Francisco (infolge des Bebens des Jahres 1906) eine Beschränkung der Bauhöhe mit einer Obergrenze von 150 Fuß (45,7 Meter) galt. Nur eine Ausnahme wurde zugelassen: bei dem Bau der 1928 fertiggestellten City Hall (dem Rathaus; Abbildung 34) mit einer Höhe 450 Fuß (137,2 Metern; Karrasch 2000), was einen weiteren Impuls zur Entwicklung von Sekundärzentren gab, da das Wachstum der Geschossfläche in Downtown stark begrenzt war[240]. Die Entwicklung der 1930er und

239 Mitte der 1990er Jahre waren nur noch 8 Prozent der Arbeitsplätze der Metropolregion in Downtown Los Angeles konzentriert, weniger als „viele der inzwischen neu entstandenen Außenstadtzentren“ (Holzner 1996: 93).

240 Die physische Struktur Los Angeles lässt sich aus raumordnerischer Perspektive auch als das Ergebnis des Versuchs verstehen, das Dichteproblem der modernen Metropole (z. B. Steigerung der Infrastrukturkosten durch Verlagerung von Infrastruktur – insbesondere verkehrlicher Art wie beim Bau von Untergrundbahnen – unter die Erdoberfläche) durch Entdichtung durch Desurbanisierung zu lösen. Die

Abbildung 35 Die Entwicklung der Einwohnerzahlen in den fünf Counties Los Angeles, Orange, San Bernadino, Riverside und Ventura von 1870 bis 2010 (Datengrundlage: Soja/Scott 2006, U.S. Census Bureau 2010a).



1940er vollzog sich dabei stärker durch das Wachstum bestehender Siedlungen als durch Inkorporierung neuer Kommunen: In diesem Zeitraum wurden lediglich 20 Kommunen gegründet, darunter Torrance (1921), Laguna Beach (1927) und Palm Springs (1938; Soja 2000).

Die 1920er Jahre brachten der Region Los Angeles – in den 1930ern durch den Push-Faktor der *Dust-Bowl*-Entwicklung fortgesetzt[241] – ein rasantes Bevölkerungswachstum (Abbildung 35; Marchand/Scott1991, Schäfer 1998, Davis 2004, Hanich 2007, Rayner 2010). Der Hollywood-Film brachte Südkalifornien dabei eine zusätzliche Bekanntheit, die Stars der sich rasant entwickelnden Filmindustrie verliehen Los Angeles den Nimbus des Glamourösen, an dem viele Zuzugswillige partizipieren wollten (Andersen

geringere Dichte spart (im Vergleich zu höherer Dichte wie in New York) zwar Baukosten und relativ auch Infrastrukturkosten, doch steigen die Kosten der Nutzung der Infrastruktur aufgrund der langen Wege (sowie der zahlreichen Staus auf den Freeways) deutlich an. Eine solche stadtstrukturelle Ausrichtung mag unter den Bedingungen billiger Energie ökonomisch rational erscheinen, im Zuge steigender Energiepreise und unter ökologischen Gesichtspunkten ist diese Entwicklung als der Nachhaltigkeit konträr gepolt zu beschreiben.

241 Die *Dust-Bowl*-Migration ist Folge einer mehrere Jahre andauernden Trockenheit zwischen 1933 und 1939 im Mittelwesten der USA. Von der Trockenheit waren 50 Mio. Acres (1 Acre = 0,405 ha) Farmland betroffen. In deren Folge verließen rund 60 Prozent der ansässigen Bevölkerung Farmen und Dörfer (vgl. Schneider-Sliwa 2005). In Kalifornien wurden diese Zuwanderer aus dem Mittelwesten noch bis in die 1940er Jahre hinein als ‚Okies' desavouiert (vgl. Campbell 2000).

2008). Noch war die ethnische Zusammensetzung in Südkalifornien von Weißen dominiert: Neun Zehntel der Bevölkerung von Los Angeles waren im Jahre 1926 europäischer Herkunft. Dennoch wuchs die nicht-europäischstämmige Bevölkerung in Los Angeles hinsichtlich Zahl und Anteil an der Gesamtbevölkerung in den 1920er Jahren: Um das Gebiet östlich des historischen Marktplatzes hatte sich Chinatown entwickelt (Buntin 2009)[242], zwischen 1920 und 1930 verdreifachte sich die Zahl der mexikanischstämmigen Amerikaner von 33 644 auf 97 116, wodurch Los Angeles San Antonio, Texas, als Stadt mit der größten mexikanischstämmigen Bevölkerung in den USA ablöste. Getragen wurde dieses Wachstum insbesondere durch die hohe Geburtenrate der mexikanischstämmigen Bevölkerung; nahezu die Hälfte der mexikanisch-amerikanischen Familien hatten mehr als fünf Kinder. Arbeit fanden die Mexiko-Amerikaner insbesondere in so genannten ‚blue-collar'-Jobs in der fleischverarbeitenden Industrie, der Auto- und Reifenindustrie und brachten es infolge der sich ausbreitenden fordistischen Regulationslogik zu (bescheidenem) Wohlstand. Die afroamerikanische Bevölkerung jener Zeit war demgegenüber zahlenmäßig klein (etwa 5 000), aber vergleichsweise wohlhabend (was sich auch in ihrer Neigung ausdrückte, Republikaner zu wählen), und war in und um Watts angesiedelt, einem Stadtbezirk im Süden von Los Angeles, der 1926 von Los Angeles eingemeindet wurde (Laslett 1996, Starr 2007).

Mit dem Bevölkerungswachstum ging auch ein deutliches Wirtschaftswachstum einher, zudem traf die anhaltende ‚Große Depression' infolge des Börsenzusammenbruchs von 1929 Los Angeles wie auch ganz Kalifornien weniger stark als die anderen Metropolen der Vereinigten Staaten (Hanich 2007), weil die ökonomische Struktur eine starke Diversifizierung in Landwirtschaft, Industrie, Unterhaltung, Tourismus und anderen Dienstleistungen aufwies (Starr 2007). Neben dem anhaltenden Bauboom trugen die Erschließung neuer Ölfelder und der Bau neuer Raffinerien im Süden des Los Angeles County zu diesemAufschwung bei. Mit dem Kalkül, Frachtkosten zu sparen, wurde die Agglomeration Los Angeles – bis in die 1920er Jahren unterdurchschnittlich von Industriebetrieben durchsetzt – in den 1930er Jahren einer umfassenden Industrialisierung unterzogen, so dass Ford auch hier ein Zweigwerk errichtete (Fogelson 1993, zuerst 1967, Ruchala 2009). Die Filmindustrie erhielt durch das Ende der Stummfilmära neue Impulse und beschäftigte in jener Zeit 30 000 bis 40 000 Menschen. Sie war nach wie vor in Hollywood zentriert, dehnte ihre Standorte aber von Nordhollywood bis nach Culver City aus. Die Filmproduktion wurde nach fordistischem Kalkül organisiert: „Die Studios waren wie Fließbänder organisiert, der Produktionsprozess völlig standardisiert" (Keil 1993: 75). Dabei waren sie stark vertikal strukturiert: „Außer der Herstellung von technischer Ausrüstung und Rohfilm kontrollierten die Studios jeden Schritt des Filmprozesses von der Produktion über die Distribution bis zu den Theatern" (Monaco 2007: 246). Die Flugzeugindustrie wuchs ebenfalls in den 1920er und 1930er Jahren, „aber sie bedurfte noch des Anstoßes durch den Zweiten Weltkrieg, bevor ihre

242 Es stellte auch das Zentrum der Kriminalität jener Zeit dar (Buntin 2009).

national führende Rolle nicht mehr in Frage gestellt wurde“ (Soja/Scott 2006: 289). Die Flugzeugindustrie stellte die Basis für den Aufschwung der industriellen Hochtechnologie der metropolitanen Region in den späteren Jahren dar (Kling/Olin/Poster 1995, Scott 1998, Soja/Scott 2006, vgl. auch Watkins/Perry 1977, Soja 2000, Davis 2004, Starr 2009).

Das rasante Wachstum von Los Angeles seit der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert ließ die Stadt im nationalen Maßstab zu einer der führenden Wirtschaftsregionen werden (Laslett 1996, Soja/Scott 1998): Im Jahr 1935 war Los Angeles die fünftgrößte Industrieagglomeration der Vereinigten Staaten, war hinsichtlich der Filmproduktion, der Ölraffinierung, des Flugzeugbaus und der Autozulieferung national führend. Darüber hinaus nahm Los Angeles in der Reifenherstellung den zweiten, im Vergleich der Möbelindustrie wie auch der Bekleidungsindustrie den vierten Rang ein. Trotz einer solchen ökonomischen Entwicklung von Film, Automobilindustrie, Erdölwirtschaft und anderen– stellt Davis (2004: 126) fest – mangelte es der Agglomeration dieser Ära an „genügend Reichtum und Handel, um den verschwenderischen Überbau von Konsum, Dienstleistungsarbeit und Geriatrie zu finanzieren“. Ein wichtiger Standortfaktor jener Zeit sowohl für Dienstleistungs- und Industriebetriebe, aber auch für die Wohnbevölkerung war der hohe Grad an Versorgungssicherheit mit elektrischem Strom, der durch Verwendung von Wasserkraft am Boulder Damm am Colorado-Fluss erzeugt wurde (Starr 2009). Die Agglomeration profitierte vielmehr von einem massiven Kapitalimport infolge des Zustroms „von reichen Migranten und Rentnern aus dem amerikanischen Kernland“ (Davis 2004: 126). Der ‚Exzeptionalismus‘ von dem Los Angeles jener Zeit basierte jedoch auf „seiner Repräsentation als Hollywood, einem bizarren Babylon am Meer, einer einzigartigen und nicht imitierbaren Stadt der Träume“ (Soja/Scott 1998: 8). Damit in Zusammenhang stehend, wurden in Südkalifornien ehemals distinktiv wirkende Lebensstilfragmente des legitimen Geschmacks in Form vormals elitärer Freizeitbeschäftigungen (wie Skifahren, Golf, Tennis und Polo) dem mittleren Geschmack verfügbar gemacht und symbolisch über Mode exportiert, indem der den sportlichen Aktivitäten zugeordnete „Freizeitlook wie Poloshirts oder sportliche Hosen für Frauen, überhaupt die lässige Mode bald im ganzen Land reißenden Absatz“ (Bierling 2006: 105) fand[243].

Die 1920er bis 1940er Jahre brachten neben dem verstärkten Aufbau von Forschungs- und Bildungseinrichtungen auch eine intellektuelle Internationalisierung in Los Angeles. Im Jahr 1919 wurde in Los Angeles der zweite Campus der ‚University of California‘ an der Vermont Avenue gegründet. Seit 1927 ist dieser in Westwood Village zwischen Bel Air und Beverly Hills lokalisiert. Die intellektuelle Internationalisierung von Los Angeles wurde insbesondere durch europäische Emigranten in der Nazizeit vorangetrie-

243 Ein weiteres Beispiel des Exports stereotypisierter kalifornischer Lebensstilfragmente ist die Gated Community ‚Palm Springs‘ in Hong Kong, die die gleichnamige Stadt in Südkalifornien Ende des 20. Jahrhunderts nicht nur architektonisch, sondern auch olfaktorisch und geräuschspezifisch zu imitieren und imaginieren trachtet (Ruggeri 2007).

ben: Thomas Mann, Arnold Schoenberg, Bertold Brecht, Igor Stravinsky, Man Ray, Otto Preminger, Franz Werfel, Hedy Lamarr, Aldous Huxley, Christopher Isherwood und andere lebten und arbeiteten in oder im Umland von Los Angeles und leisteten einen Beitrag zum „goldenen Zeitalter der Hollywood-Studios“ (Starr 2009: 261).

6.5 Der fordistische Boom und seine Massenkultur: die Mitte des 20. Jahrhunderts

Auch die Nachkriegsjahrzehnte waren durch ein rasches Wachstum der Region gekennzeichnet: Zwischen 1940 und 1970 verdreifachte sich die Zahl der Bevölkerung auf rund 10 Millionen (Abbildung 35). Dabei verschob sich die räumliche Struktur des Wachstums: Zwar wuchs die Bevölkerung von Los Angeles County von 2,8 auf 7,0 Millionen um das Zweieinhalbfache, doch wurde diese Wachstumsrate im selben Zeitraum von Orange County deutlich übertroffen: So wuchs die Einwohnerzahl hier von 131 Tausend im Jahre 1940 auf über 1,4 Millionen, was nahezu eine Verelffachung der Einwohnerzahl bedeutete. Soja (2000: 131) apostrophiert den Wachstumsschub von Orange County der 1940er bis 1970er Jahre mit „die große Orange explodiert“ (vgl. auch Scott 1986). Soja/ Scott (2006: 291) fassen diese Entwicklung prägnant wie folgt zusammen: „Was in der Metropolregion von Los Angeles passierte, war eine breit angelegte Suburbanisierung, wie sie uns in einem solchen Maße vorher noch nie begegnet war“. Die Anlage der Siedlungsentwicklung folgte dabei auch in lokalem Maßstab keinem Muster der Expansion von einem Siedlungskern aus, sondern es entstanden – in der Logik des *American-Grid*-Systems – schachbrettartige Siedlungsflächen, die durch Orangenplantagen voneinander getrennt waren, bis die Erschließung von Bauland einen höheren Ertrag versprach als der Anbau von Orangen, so dass die Organgenpflanzungen sukzessive auch aus Orange County verschwanden (Clark 1983, Calthrope/Fulton 2001). Dieses Expansionsmodell verweist – so Richard Sennett (1991: 89) – auf eine historische-kulturelle Prägung hin: „Bei der Schaffung ihrer Gitterstädte gingen die ‚neuen‘ Amerikaner genauso vor wie bei ihrer Begegnung mit den eingeborenen Amerikanern: sie kolonisierten das fremdartige Andere nicht, sie löschten es aus. Statt den Raum mit Sinngehalt auszustatten, wurde Herrschaft durch Neutralisierung des Raumes wirksam“. Die wirtschaftliche Grundlage dieser Suburbanisierungswelle beruhte – Davis (2004) zufolge – auf folgenden Entwicklungen: Die interregionalen Kapitalströme, aus denen der Wohlstand Südkaliforniens gespeist wurde, wurden durch den nationalen Verteidigungshaushalt institutionalisiert. Flugzeugfabriken und Militärstützpunkte wirkten als „eine riesige Regionalsubvention“ (Davis 2004: 129). Die Landumwandlung wurde unter Nutzung von Skalenvorteilen „zu einer wahren Massenproduktionsindustrie“ (Davis 2004: 129). Dabei sorgten vom „Bund verbürgte Hypotheken, Veteranenbeihilfen und ein geschützter Sparkassen-Sektor – in Verbindung mit den höheren Löhnen in den Flugzeugfabriken – für eine stabile Massennachfrage“ (Davis 2004: 129; Zielinski 2010b). Diese Massennachfrage

bezog sich auf standardisierten Wohnraum, wodurch die Vororte des San Fernando Valley und der südöstlichen Küstenebene entstanden. Verstärkt wurde dieser Prozess (im Sinne der Konstruktion von gesellschaftslandschaftlichen Sollzuständen, insbesondere bei der unteren Mittelschicht) durch einen populären Bing-Crosby-Song (geschrieben von Gordon Jenkins), der von der Beheimatung des Singenden im San Fernando-Tal handelte (Starr 2007)[244].

Die Idee der Suburbanisierung jener Periode, getragen von auswärtigen Eliten, die Wohn- und insbesondere Produktionsstandorte abseits von Downtown Los Angeles entwickelten, wurde von der Bevölkerung ebenso getragen wie von den Stadtplanern (Fogelson 1993, zuerst 1967) und war mit einer intensivierten Gründung neuer unabhängiger Städte und Gemeinden verbunden. Zwischen 1940 und 1960 erfolgte die Gründung von 60 unabhängigen Städten und Gemeinden. Exemplarischer Fall war Lakewood – gegründet 1954 und von Soja/Scott (1998: 8) als „das Levittown von Los Angeles" (zu Levittown siehe Fußnote 215) bezeichnet –, einer 17 500 Häuser zählenden, zumeist von weißen Arbeitern besiedelten Vorstadt mit etwa 80 000 Einwohnern, deren Bau durch Nutzung von Skalenvorteilen hinsichtlich der ökonomischen Rationalität optimiert worden war (vgl. auch Hayden 1997). Möglich wurde die Gründung von eigenständigen Kommunen durch die Möglichkeit, Verwaltungsdienstleistungen beim County einzukaufen, ohne einen eigenen Verwaltungsapparat aufbauen zu müssen. Dabei handelte es sich um einen Präzedenzfall infolge dessen die funktionale Spezialisierung der Kommunen noch verstärkt wurde, schließlich mussten sie keine eigenen Verwaltungsstrukturen mehr aufbauen und unterhalten. Es entstanden Städte und Gemeinden unterschiedlicher Größe und Einwohnerzahl, zumeist aber mit einem hohen Grad an Spezialisierung (Soja/Scott 2006: 291): „Die ‚City of Industrie' (gegründet 1957), die ‚City of Commerce' (1960), eine Stadt die für Pferdeliebhaber ausgewiesen war (Bradbury, gegründet 1957) und andere, die eingezäunt, ummauert und von bewaffneten Posten bewacht waren (wie Rolling Hills und Rolling Hills Estates 1957)". Die spezialisierten suburbanen Siedlungen implizierten eine differenzierte und exklusivistische Besiedlung, differenziert nach der Verfügbarkeit symbolischen Kapitals und der Ethnie (Soja/Scott 2006, Soja 2000)[245]. Keil (1993: 85) zufolge entsprach die politische Fragmentierung der Agglomeration „der geordneten Segmentierung der Funktionen von Arbei-

244 Die Suburbanisierung des San Fernando-Tals bedeutete für den Eigentümer der Los Angeles Times, Harry Chandler, einen großen Gewinn: Vor der Suburbanisierung des Tales hatte er dort für weniger als 3 Millionen Dollar Land gekauft, das er, aufgeteilt in kleinere Parzellen, für 120 Millionen Dollar im Zuge der Suburbanisierung verkaufte. Die Suburbanierung wiederum trieb er durch politische Kontakte und seine Medienmacht voran, die er auch zur Forcierung des Baus von Wasserferntransporteinrichtungen nutzte, ohne die eine Besiedlung des San Fernando Tales nicht möglich gewesen wäre (Mayo 1997, zuerst 1933, Cuff 2000, Hundley 2001).

245 Soja/Scott (2006: 291) fomulieren dies pointiert folgendermaßen: „Es gab scheinbar einen Ort für jedermann, außer für diejenigen, die im schwarzen Ghetto im Inneren von Los Angeles und im großen mexikanischen Teil leben, welche sich in dem bis heute nicht eingegliederten Teil des County in East Los Angeles befinden"

ten und Wohnen, die der Fordismus in die Geschichte der Verstädterung einbrachte“[246]. Die Suburbanisierung schwarzer Bevölkerungsteile in dieser Zeit brachte keine grundsätzliche Verringerung der ethnischen Segregation mit sich und schuf so einen „Ghetto-Korridor“ (Rabinovitz/Siembieda 1977: 29; vgl. auch Nelson/Clark 1976) zwischen Downtown L. A. nach Süden in Richtung Long Beach. Ende der 1960er bis Anfang der 1970er Jahre begann Los Angeles, Chicago den „Rang der am stärksten segregierten aller amerikanischen Städte streitig zu machen“ (Soja/Scott 1998: 10). Die Fragmentierung und ethnische Disjunktheit des Stadtlandhybriden Los Angeles verdeutlicht Fine (2000: 144) am Beispiel von Watts, einem Bezirk in South Central: „Für Weiße, die die Machtelite der Stadt repräsentieren – Politiker, Gewerkschaftsspitzen, Regierungsvertreter – ist Watts eine Terra Incognita, eine abgesonderte Stadt, eine schwarze Stadt in einer weißen Stadt, unbekannt und unverständlich für sie“, eine Auffassung, die medial (sowohl durch Nachrichten, Fernsehberichte, aber auch durch Spielfilme und fiktionale Literatur) rekursiv verstärkt wird (vgl. Fine 2000) und dazu führt, dass South Central als „Hyperghetto[,] zum ‚Un-Ort‘ [konstruiert wird], indem seine Bewohner als Parasiten und Raubtiere stilisiert werden“ (Amos 2007: 250; Abbildung 36).

Neben der Immobilienbranche sicherte in den 1940er, 1950er und 1960er Jahren eine Serie von Kriegen im pazifischen Raum der Agglomeration von Los Angeles seine wirtschaftliche Prosperität als Basis für das Wachstum der Bevölkerung. Aber auch andere Wirtschaftssektoren wuchsen: Begleitet „von einem ausgedehnten Netzwerk von Einzelteilherstellern, Dienstleistungsbetrieben, Forschungszentren und einer wachsenden Elektroindustrie“ (Soja/Scott 2006: 291; vgl. auch Scott 1996, Keil 1998) entwickelte sich die Raumfahrtindustrie zu einer neuen Leitbranche regionaler Ökonomie. Auch die Ölindustrie erreicht in dieser Zeit den Höhepunkt ihrer Bedeutung: 1969 wurden 133 Millionen Barrel Öl im Bassin von Los Angeles gefördert, mehr als je zuvor oder danach (Ruchala 2009). Auch die Filmstudiobranche profitierte vom Zweiten Weltkrieg: Erstens wuchs die Nachfrage nach patriotischen Filmen; zweitens verzögerte er die Einführung des kommerziellen Fernsehens; drittens erlebte die europäische Filmproduktion infolge des Krieges massive Einbußen. Die Ausbreitung des Fernsehens zu Beginn der 1950er Jahre wirkte sich auf die Filmstudios aufgrund ihrer mangelnden Bereitschaft, Filme nicht nur für das Kino, sondern auch für das Fernsehen zu produzieren, verheerend aus: Zerschlagungen, Konkurse, Fusionen und Übernahmen (auch durch Branchenexterne) prägten das Bild von Hollywoods Filmstudios bis in die 1990er Jahre (Monaco 2007). Dabei wurde die Eigentümerstruktur der Studios internationalisiert: „1990 waren nicht weniger als sechs der acht Unternehmen, die sich mit Fug und Recht Hollywood-Studios nennen konnten, in ausländischer Hand“ (Monaco 2007: 253).

Durch die Fragmentierung politischer Einheiten, der Ökonomie, der ethnischen und kulturellen Bezüge hatte sich die Region Los Angeles bereits Ende der 1960er Jahre

246 Eine ausführliche regulationstheoretische Deutung der Stadtentwicklung liefert Keil (1993) und (1998), so dass diese an dieser Stelle knapp ausfallen kann.

Abbildung 36 Die Watts Towers (1765, East 107th Street) lassen sich als Symbole kontingenter Konstruktionen und insbesondere räumlicher Zuschreibungen verstehen. Sie wirken wie Abstraktionen gotischer Kirchtürme (Olessak 1981). Sie wurden durch den italienischen Dachdecker Simon Rodia zwischen 1921 und 1954 aus armdicken Stahlrohren gebaut, die mit Zement verkleidet und mit allerlei Zierrat (insbesondere Scherben und Muscheln) versehen wurden (Olessak 1981) und – in Bindung an die Herkunft Rodias – ‚italienischer Garten' genannt wurde (Ipsen 2006). Die Watts Towers sind ein physisches Manifest der kalifornischen Handlungsanweisung ‚to do something big', auf die sich Rodia auch explizit bezog. Sie lassen sich gemäß Banham (2009, zuerst 1971: 111) als physisches Manifest „einer unschuldigen Phantasie" begreifen, die unabhängig von historischen Vorbildern in „Selbstabsorption" entstanden seien. Morris (2002: 613, zuerst 1976) nennt sie „einen Aufschrei gegen die künftigen Tyranneien durch das elektronische Zeitalter" mit seinem Kurzfristigkeitsregime, seiner ständigen Reversibilität und seiner Virtualität. Zur Entstehungszeit waren Rodia und seine Türme unterschiedlichen Anfeindungen ausgesetzt, aus der Nachbarschaft, aber auch aus der Stadtverwaltung, die die Türme für nicht erdbebensicher hielt (Rolle 1997, zuerst 1968). Heute hat sich die Einschätzung der Türme geändert. Ipsen (2006: 101) fokussiert seine Befassung mit den Watts Towers auf ihre soziale und kulturelle Konnotation in ihrem Umfeld: „Man verbindet mit […] Watts zwar immer noch Verbrechen und soziale Unruhen, aber eben auch ein Kunstwerk und Symbol für einen transkulturellen Ort, der Los Angeles mit den Regionen verbindet, aus denen man selbst oder die eigenen Eltern zugewandert sind" (Aufnahme: April 2011).



weit von einem einheitlichen Image nach innen wie außen entfernt (George 2002, zuerst 1990, Soja 2000). Der Wunsch, nach innen Eindeutigkeit zu produzieren, hatte in regionalem Maßstab das Gegenteil entstehen lassen: Die Region war bereits zu diesem Zeitpunkt weit auf dem Weg zu einem postmodernen Pastiche – geprägt von Uneindeutigkeiten und Widersprüchen – vorangeschritten. Die ständige Neuerfindung, Inszenierung und Stereotypisierung des Deutungsmusters Los Angeles im Hollywoodfilm trug ebenso zu der imaginativen Kontingenz der gesellschaftlichen Dimension der angeeigneten physischer Stadtlandschaft Los Angeles bei, wie die allgemeine gesellschaftliche Verfügbarkeit der „imaginative[n] Proto-Geographie" (Soja 2000: 136) des 1955 eröffneten Disneylands. Ein anderes Symbol des Bemühens um Anerkennung als Metropole ist die Übersiedlung des Baseball-Teams der Dodgers von Brooklyn nach Los Angeles im Jahre 1958, wodurch Los Angeles zu einer ‚Big-League-Stadt' wurde (Starr 2009).

Mit Keil (1993: 62–63) lässt sich diese Phase der Entwicklung von Los Angeles aus regulationstheoretischer Perspektive folgendermaßen charakterisieren: „In Städten wie Los Angeles wird nach 1945 die Kriegsmaschinerie der USA mit dem System der fordistischen Massenproduktion und des privatisierten Massenkonsums mit der Welt der *Freeways* und der Einfamilienhäuser verschweißt".

6.6 Unsicherheit, Unübersichtlichkeit und Fragmentierung im postfordistischen Stadtlandhybriden: Los Angeles im späten 20. und frühen 21. Jahrhundert

Spätestens mit dem Beginn der 1980er Jahre zeichneten sich Entwicklungen in Los Angeles ab, die die Agglomeration zu einem unübersichtlichen postmodernen Siedlungskonglomerat mit unscharfen Grenzen, hoher innerer Fragmentierung, großer internationaler Verflechtung, schroffen Gegensätzen zwischen Gruppen unterschiedlicher Ausstattungen symbolischen Kapitals und wachsender Unsicherheit werden ließen (vgl. Keil 1993, Olin 1995; Abbildung 37).

In der Periode nach 1970 hat sich die räumliche Ausprägung des Bevölkerungswachstums erneut gewandelt (Abbildung 32): Schwerpunkt des Bevölkerungszuwachses sind – auch infolge des knapper werdenden Wirtschaftsgutes Bauland in den Kerngebieten der Agglomeration – die vom Zentrum von Los Angeles entfernteren Counties: Während die Einwohnerzahl des Counties Los Angeles zwischen 1970 und 2008 um rund 40 Prozent (2,8 Millionen) wuchs, die Counties Ventura und Orange jeweils 111 Prozent Einwohner hinzugewannen, lagen die Schwerpunkte des Bevölkerungswachstums in dieser Periode in den weiter vom Zentrum von Los Angeles entfernten Counties San Bernadino (195 Prozent) und Riverside (360 Prozent). Der rasante Bevölkerungsanstieg vollzog sich insbesondere durch Zuzug von außen. Somit befinden sich im US-Vergleich unter den 20 Städten mit der höchsten Quote nicht in der Wohnkommune geborenen Einwohner acht Siedlungen aus dem Stadtlandhybriden Los Angeles: El Monte, Garden

Abbildung 37 Die Crystal Cathedral als Ausdruck der kulturellen Dezentrierung in der Agglomeration Los Angeles. Dieser weltweit über Fernsehen regelmäßig verbreitete Fokus christlichen Glaubens befindet sich nicht etwa in Downtown Los Angeles, sondern im davon rund 35 km entfernten Garden Grove, einer der zahlreichen Suburbiumssiedlungen. Das Umfeld der Kathedrale ist – den Anforderungen eines hyper-postmodernen Lebensstils im Spannungsfeld von Individualisierung und temporärer spiritueller Vergemeinschaftung entsprechend – mit zahlreichen Parkplätzen gestaltet. Die Crystal Cathedral stellt eine postmoderne Reminiszenz an die Ästhetik des Mittelalters dar, zu deren Charakteristika die Wertschätzung des sichtbaren Lichtes als Sinnbild des Göttlichen zählte (Aufnahme: August 2010).



Grove, Glendale, Santa Ana (diese vier sogar unter den Top 10), Anaheim, Los Angeles, Oxnard und Pomona (Lowenthal 2009; vgl. auch Sabagh/Bozorgmehr 1996, Waldinger/Bozorgmehr 1996, Laux/Thieme 2006).

Dabei entwickelten sich Siedlungen, die mit den klassischen Begriffen von Stadt, Dorf und Landschaft, aber auch suburbaner Raum nicht mehr fassbar waren, so entwickelte sich „das post-suburbane Orange County […] zu einer Protometropole eigenen Zuschnitts; es stellt das bei weitem größte metropolitane Gebiet ohne Kernstadt mit mehr als 350 000 Einwohnern dar“ (Soja/Scott 2006: 294; siehe auch Scott 1986, Sabagh/Bozorgmehr 1996, Dear/Flusty 2002b) und weist heute „mehr Bürofläche auf als jede andere Region in Kalifornien mit Ausnahme von Los Angeles und San Francisco“ (Lowenthal 2009: 71; vgl. auch Kling/Olin/Poster 1995, Laux/Thieme 2008). Subur-

banisierung lässt sich in dieser Phase der Entwicklung nicht mehr als Suburbanisierung eines städtischen Zentrums verstehen, die Entwicklung kann vielmehr als breit angelegte Suburbanisierung „der gesamten Region" (Soja/Scott 2006: 291) beschrieben werden, die durch die Fusion suburbaner, exurbaner sowie zentralstädtischer Charakteristika geprägt ist (Dear 2005b, Knox 2008), einem Stadtlandhybriden. Zur Beschreibung dieses Prozesses wurde der Begriff des *leap frogging* geprägt, er „verdeutlicht den Exurbanisierungsprozess anschaulich, d. h. die Suburbanisierung ging über in die Exurbanisierung. Unabhängig von einer zentralen Stadtplanung errichteten Investmentgesellschaften Wohnsiedlungen, Gewerbeparks und Einkaufszentren" (Hahn 2002: 309). Die Mehrzahl der zwischen 1970 und 1991 inkorporierten 35 Kommunen befindet sich weit vom urbanen Zentrum der Region entfernt, teilweise in Wüstenregionen (wie Palm Desert oder Twentynine Palms). Eine urbane Ausnahme stellt die Milieukommune der Homosexuellengemeinschaft in West Hollywood dar (inkorporiert 1984; Keil 1998, Soja 2000). Als ein weiterer Indikator für das wachsende Selbstbewusstsein der suburbanen Peripherie kann der im Jahr 2002 unternommene Versuch Hollywoods und des San Fernando Valleys gelten, sich von Los Angeles mit der Motivation abzuspalten, Steuergelder im eigenen lokalen Umfeld zu halten (so hatte eine Kommission des Los Angeles Counties festgestellt, dass das San Fernando Valley Anfang der 2000er Jahre jährlich rund 130 Millionen Dollar mehr an Steuern an die Stadt Los Angeles zahlte als es durch städtische Leistungen empfing). Auch wenn in einer stadtweiten Abstimmung der Sezession nicht zugestimmt wurde (als wesentliches Argument gegen die Sezession wurde der Verlust an Skalenvorteilen bei der Bereitstellung städtischer Dienste angeführt, wodurch bei allen Beteiligten die Steuerlast steigen würde; Barber 2007), deuten die (bis heute insbesondere im San Fernando Valley andauernden) Sezessionsbemühungen auf einen hohen Grad örtlicher Egoismen und die Auffassung hin, die Gemeinschaft der Gleichen sei für die Regelung lokaler Angelegenheiten zuständig, nicht eine Kommune mit überlokalen Kompetenzen zum Finanzausgleich. Die Architektur dieser suburbanen Siedlungen beschreibt Molotch (1998: 248) als zu der Art passend „wie Kalifornier eben die meisten Dinge täten: mit wenig Bindungen zur Orthodoxie, ausgerichtet an Launen, unter Nachahmung jeglicher architektonischer Gestaltung oder Periode (French Regency, English Tudor, Spanish colonial etc.) oder Kombinationen davon". Diese Art der Gestaltung trägt zu einer eklektizistisch-postmodernen Erscheinung von Siedlungen, Siedlungsteilen und einzelner Siedlungen bei.

Die ökonomische Basis der Region hat sich in dieser Zeit erheblich verschoben: Parallel zur Restrukturierung der Ökonomie der Vereinigten Staaten (bzw. global der so genannten Ersten Welt) wurde Los Angeles deindustrialisiert. Die vergleichsweise kleinen Fabriken „aus der Ära des Fordismus, wie beispielsweise die Produktion von Autos, Reifen, Glas, Stahl und langlebigen Konsumgütern" (Soja/Scott 2006: 295; Scott 1996, DeFilippis/Martin/Bernhardt/McGrath 2009) als physische Einschreibungen der fordistischen Ökonomie sind nahezu verschwunden (siehe auch Meyer 2010), die Ölförderung brach ein und erreicht gegenwärtig rund ein Fünftel der Spitzenförderung von 1969

(133 Millionen Barrel); ein Ende der Förderung bis zum Jahr 2040 ist wahrscheinlich (Ruchala 2009). Ersetzt wurden diese fordistisch geprägten Industrien durch postfordistische Produktionsstrukturen, charakterisiert durch einen hohen Grad an Flexibilität und Fragmentierung, aber auch häufig durch ökonomische und damit soziale Unsicherheit (Farwick 1994, DeFilippis/Martin/Bernhardt/McGrath 2009)[247, 248]. Eine Entwicklung, die sich nicht auf Los Angeles beschränkt sondern u. a. auch die *Edge-Cities* des Postsuburbiums des Raumpastiches erreicht hat (Olin 1995). Die starke Ausrichtung einer arbeitsintensiven Hinterhofökonomie auf Textil- und Möbelherstellung findet neben der Verfügbarkeit billiger Arbeitskraft seine Wurzeln in der starken Ausprägung dieser Branchen seit den 1920er Jahren: Fertigkeiten in Herstellung und Vertrieb dieser Produkte sind regional hinreichend vorhanden, die Zentrierung der billigen Arbeitskräfte in der Nähe von Downtown Los Angeles in Verbindung mit ihrer beschränkten räumlichen Mobilität bedeutet auch ein Zentrierung der Standorte in diesem Teil der Agglomeration. Charakteristisch für die Phase des Stadtlandhybriden ist die große räumliche Nähe sozialer Distanz: Die Standorte von Hightech-Industrien und höchstwertigen Dienstleistungen finden sich in unmittelbarer Nähe zu informellen, quasi-legalen und illegalen ökonomischen Aktivitäten (Keil 1993, Soja 1995, Laux/Thieme 2008, Lebuhn 2008; vgl. im weltweiten Maßstab Davis 2007). Die physischen Repräsentanzen Angst erzeugender Ungewissheit sind im Stadtlandhybriden Los Angeles allgegenwärtig: Leerstehende Gebäude und Parkplätze, Brachflächen, Bauruinen u. a. bilden auch in kleinräumigem Maßstab ein landschaftliches Pastiche, das symbolisch auf Instabilität, Unsicherheit und Geworfensein verweist (vgl. Weinstein 1998, Trigg 2009).

Kleinere Hochtechnologieunternehmen wie die Produktion virtueller Realität – als anderes Extrem des industriellen Postfordismus – hingegen sind insbesondere außerhalb des vormaligen Kerns der Agglomeration in den neuen industriellen Zentren zu finden, da diese – so Scott (1988b) – nicht in der Tradition fordistischer Beschäftigungsverhältnisse stehen, und somit ein flexiblerer Umgang mit den Arbeitskräften vereinfacht wird. In diesem Zusammenhang sind auch die Verschiebungen in der Automobilbranche zu sehen: Nimmt die Bedeutung von industriellen Fertigungen immer

247 Diese Unsicherheit kulminiert bei alleinerziehenden Müttern, hervorgerufen durch „zu geringe Unterstützungsleistungen der Väter, dürftige Verdienstmöglichkeiten und Unzulänglichkeiten in der Struktur des Sozialhilfesystems, das bei geringen Löhnen nur wenig Anreiz zu eigener Erwerbstätigkeit bietet“ (Farwick 1994: 87). Darüber hinaus ist „der hohe Anteil von Armut betroffener alleinerziehender Frauen – bei hohem Armutsrisiko – aber auch die Folge des erheblichen Anstiegs der Zahl alleinerziehender Frauen insgesamt“ (Farwick 1994: 87).

248 Mit dem Film *Cast Away* (USA 2000, Zemeckis) bietet das Hollywoodkino ein Deutungs- und Handlungsmuster für den individuellen Umgang mit derAusbreitung der postfordistischen Ökonomie verbundenen Zunahme von Unsicherheit: „Der Einzelne soll sich selbst neu ausrichten, in dem er eine ausgewogenere und flexiblere Identität aufbaut, die sich zur Naturseite hin öffnet“ (Ostermann 2007: 26). Dabei wird auf den (amerikanischen) Mythos rekurriert, der Einzelne sei in der Lage, das eigene Leben selbstbestimmt zu meistern, auf eine Änderung von gesellschaftlichen Strukturen wird hingegen nicht rekurriert (siehe auch Ostermann 2007).

mehr ab, ist der Stadtlandhybride zum Standort von Design-Centern für Automobile nahezu sämtlicher namhafter Automobilkonzerne geworden (Molotch 1998). Downtown Los Angeles hat sich (teilweise) zu einem Zentrum unter vielen der gehobenen Dienstleistungsökonomie entwickelt (Nelson/Clark 1976, Christopherson/Storper 1986, Scott 1988a, Soja/Scott 2006, Laux/Thieme 2008), die sich allerdings mit dem ständigen Wettbewerb mit den aufstrebenden *Edge Cities* im Orange County, im San Fernando Valley und im Ventura County konfrontiert sehen. Bedrängt werden diese wiederum durch *Edgeless Cities*, die – Lang/Sanchez/Oner (2009: 744) zufolge – mittlerweile 46 Prozent der Bürofläche in der Metropolregion Los Angeles auf sich vereinen (Stand der Daten 2005). Die Restrukturierung von Downtown Los Angeles vollzieht sich seit Anfang der 1980er Jahre unter massivem Zustrom japanischen Kapitals, der – Davis (2004: 142) zufolge – einerseits in dem Handelsdefizit von Südkalifornien mit Japan, andererseits in dem verhaltenen Siedlungsausbau in Japan begründet ist. Infolge der Weigerung der japanischen Regierung, „die enormen japanischen Handelsüberschüsse in höhere Löhne und eine keynesianische Wohnungsreflation umzusetzen […], fließt des Überschusskapital aus dem Außenhandel stattdessen in Aktien- und Immobilienspekulationen“ (Davis 2004: 143). Die Attraktivität von Los Angeles für internationale Investoren lässt sich im Wesentlichen in zwei Motivkomplexen zusammenfassen: „Los Angeles gilt den internationalen Konzernen als Brückenkopf wie auch als Markt für sich“ (Keil 1993: 106; Lowenthal 2009).

Ein weiteres wesentliches Element der Ökonomie von Los Angeles ist der Tourismus geworden: Hinsichtlich der Erwerbstätigenzahlen belegt die Tourismusbranche den dritten Rang. Infolge der dispersen Siedlungsstruktur entfallen lediglich rund fünf Prozent der Übernachtungen in der Metropolregion auf Downtown Los Angeles, ca. 15 Prozent auf Beverly Hills und 25 Prozentauf Hollywood (Kaplan/Wheeler/Holloway 2009).

Auch die Filmwirtschaft hat sich von einer „fordistischen, studiozentrierten, tayloristisch organisierten und vertikal integrierten Massenindustrie zu einer flexibel spezialisierten, internationalisierten, vertikal desintegrierten Branche“ (Keil 1993: 109) entwickelt. Spezialisierte Arbeiten, wie das Verfassen von Drehbüchern, Animationen, Spezialeffekte, Musikkompositionen etc. sind an zumeist in der Agglomeration ansässige Personen und Unternehmen insbesondere mit Sitz in Hollywood, West Los Angeles, Burbank und Glendale ausgelagert, während andere Arbeitsgänge in Billiglohnländer ausgegliedert werden (Keil 1993, Starr 2006, Monaco 2007). Die Headquarter-Funktionen sind in dem Stadtlandhybriden Los Angeles verblieben: Disney, Sony Pictures, Metro Goldwyn-Mayer (MGM), Paramount Pictures, Dreamwork SKG, Twentieth Century Fox, Warner Bros. und Universal Studies sind hier ansässig (Lowenthal 2009). Die Hauptaufgabe der Studios hat sich seit den 1990er Jahren auf den Verkauf der Filme und deren Finanzierung verschoben. Die Arbeit der Filmproduktion hingegen wird gegenwärtig „von einer ganzen Anzahl unabhängiger Produzenten vollbracht, von denen viele auch gleichzeitig Regisseure oder Stars sind – was im Hollywood-Jargon ‚hyphenate‘ (etwa ‚Bindestrich-Person‘) heißt“ (Monaco 2007: 258) und als ein wesent-

licher Aspekt der Postmodernisierung Hollywoods (hier in Form einer Hybridisierung) interpretierbar ist. Die Bedeutung des Medienstandortes wird durch die Hauptsitze von Fox, Warner-UPN und Univision sowie wichtiger Standorte ABC, NBC und CBS ergänzt (Lowenthal 2009). Los Angeles wird damit zum bedeutendsten Standort der Medienindustrie der Vereinigten Staaten, die „eine zentrale Bedeutung für den Außenhandel der US-Ökonomie einnimmt" (Lowenthal 2009: 3).

Die Filmwirtschaft wirkt auch stimulierend auf die demographische Entwicklung des Stadtlandhybriden: Die Hoffnung auf eine Karriere in der Filmwirtschaft ist ein bedeutender Pull-Faktor für die Zuwanderung nach Los Angeles. Doch sichern große Teile dieser Eingewanderten ihren Lebensunterhalt nicht oder nicht allein durch Tätigkeiten in der Filmwirtschaft (für die sie häufig tageweise verpflichtet werden). Zudem bilden sie hochgradig instabile Milieus aus: „Sie ziehen in eine andere Stadt, in einen anderen Sektor, in eine andere Karriere" (Molotch 1998: 237). Im Gegensatz zu einer anderen Leitbranche der Wirtschaftsentwicklung in Südkalifornien – der Luftfahrtindustrie – wuchsen die finanziellen Ergebnisse der Entertainmentbranche Ende der 1990er Jahre deutlich, mit dem Ergebnis, dass Los Angeles County im Jahre 1999 die höchste Wachstumsrate der Privatwirtschaft in den Vereinigten Staaten aufwies (Starr 2006) und Anfang der 1990er Jahre die kreative Klasse von Los Angeles zahlenmäßig jene von New York einholte (Molotch 1998). Der großen Wirtschaftskraft und seiner globalen symbolischen Bedeutung der Postmetropole zum Trotz, weist die Agglomeration von Los Angeles keine herausgehobene Steuerungsfunktion (wie etwa New York) auf: Keines der Mitte der Mitte des ersten Jahrzehnts des 21. Jahrhunderts 25 umsatzstärksten Unternehmen hatte hier seinen Hauptsitz (Richardson/Gordon 2005, Kaplan/Wheeler/Holloway 2009).

Die Umstrukturierung der regionalen Wirtschaft von Los Angeles ist mit einer dramatischen demographischen Transformation einhergegangen: Einwanderung sorgt (wie auch in früheren Perioden) für eine ausreichende Versorgung der regionalen Ökonomie mit billigen Arbeitskräften, mit der Folge der Expansion der Wirtschaft einerseits, der Haltung der Löhne auf niedrigem Niveau andererseits. Diese Entwicklung sorgt für eine große Klasse der ‚Working Poor', jener Menschen also, die – selbst gering qualifiziert – zwar einer bezahlten Arbeit nachgehen, ohne jedoch von den Erlösen die Konsumversprechen einlösen zu können (wie Näherinnen, Autowäscher, Zimmermädchen, Verkäufer, Tagelöhner, Paketausfahrer, Putzmänner u. a.; Ong/Valenzuela 1996, Shipler 2005). Die bereits in der Mitte des 20. Jahrhunderts angelegte regionale Differenzierung der Bevölkerung gemäß der ethnischen Herkunft und Verfügbarkeit von symbolischem Kapital äußerte sich in den 1970er und 1980er Jahren in der Verschiebung der ethnischen Struktur von Los Angeles County infolge aktiver (jener mit einer höheren Ausstattung an symbolischem Kapital, insbesondere Weißer) und passiver Segregationsprozesse (dem Zurückbleiben jener mit einer geringen Ausstattung an symbolischem Kapital, insbesondere Farbiger): Waren 1970 noch ca. 70 Prozent der Einwohner des Counties nicht-hispanische Weiße, waren 1990 rund 60 Prozent nicht nicht-hispanisch

weiß[249]. Heute (2008) hat sich das Verhältnis auf 50 Prozent zu 50 Prozent verschoben (Soja/Scott 2006, U.S. Census Bureau 2010a), wodurch Los Angeles heute die zweitgrößte mexikanische und zweitgrößte koreanische Stadt der Welt ist, in der etwa die Hälfte der Schüler öffentlicher Schulen zuhause Spanisch sprechen und die katholische Kirche die einflussreichste religiöse Institution ist (Lopez 1996, Cannon 1999, Starr 2009). Auch wenn sich – so Clark (1996) – seit Mitte der 1970er Jahre das Maß ethnisch-kultureller Segregation insbesondere durch die geringe Einwohnerstabilität in Greater Los Angeles insgesamt verringert hat, betrifft dies nicht oder nur in Einzelfällen die weißen Bevölkerungsteile, die sich Durchmischungstendenzen entziehen[250]. Dieser als ‚white flight' (Sugrue 1996, Hardinghaus 2004, Laux/Thieme 2008) bezeichnete Vorgang wurde durch die FHA, deren Förderprogramme insbesondere an Weiße mit einer (sehr geringen) Mindestausstattung an symbolischem Kapital vergeben wurden, staatlich gefördert (Pietila 2010; mit fatalen Folgen für die Finanzmärkte, wie die Wirtschafts- und Finanzkrise Ende der ersten Dekade des 21. Jahrhunderts zeigen sollte). Ein räumliches Symbol dieser Flucht der Weißen aus Los Angeles ist Simi Valley. Die 1969 mit rund 10 000 Einwohnern inkorporierte und rund 60 km von Downtown Los Angeles entfernt gelegene Kommune (bekannt insbesondere durch einen Kernreaktorunfall vom 26. Juli 1957 und ihre exponierte Lage bei Buschbränden), wuchs bis zum Jahre 2010 auf 124 237 an, wovon 75,3 Prozent als Weiße, 1,4 Prozent als Afroamerikaner und 9,3 Prozent als Asiaten klassifiziert sind; Simi Valley gilt gemäß Morgan Quitno (2010) als die 17. sicherste Stadt der Vereinigten Staaten (Soja 1998, Simi Valley 2011).

Die Zuwanderung hispanischer Bevölkerung nach Los Angeles lässt sich als eine Revision der Verdrängung bzw. Marginalisierung der hispanischen Bevölkerung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts interpretieren. Diese Entwicklungsdynamik der „Re-Hispanisierung von Los Angeles" lässt sich als ein nahendes „Ende der historischen Phase des US-amerikanischen, weißen Los Angeles" (Fröhlich 2003: 65) deuten. Die Immigration insbesondere hispanischer Bevölkerungsteile mobilisiert Residuen der Klassen II (Persistenz der Beziehungen eines Menschen mit anderen und mit Orten) und V (Unverletztheit (intégrité) des Einzelnen und der Seinen) in Verbindung mit jenen der Klasse I (Instinkt der Kombinationen): Orte und (städtische) Landschaft werden normativ ebenso als stabil konstruiert wie soziale Gefüge (vgl. Kühne 2006a, Kühne/Spellerberg 2010), so dass eine Veränderung von sozialen Strukturen durch Fremde (sogar anderer sozialer Position, Kultur, Hautfarbe) sowie ihrer physischen Repräsentationen (bis hin zu olfaktorischen Repräsentanten infolge der Zubereitung fremd erscheinender Gerichte) als abweichend und damit unerwünscht beschrieben wird. Diese Residuen

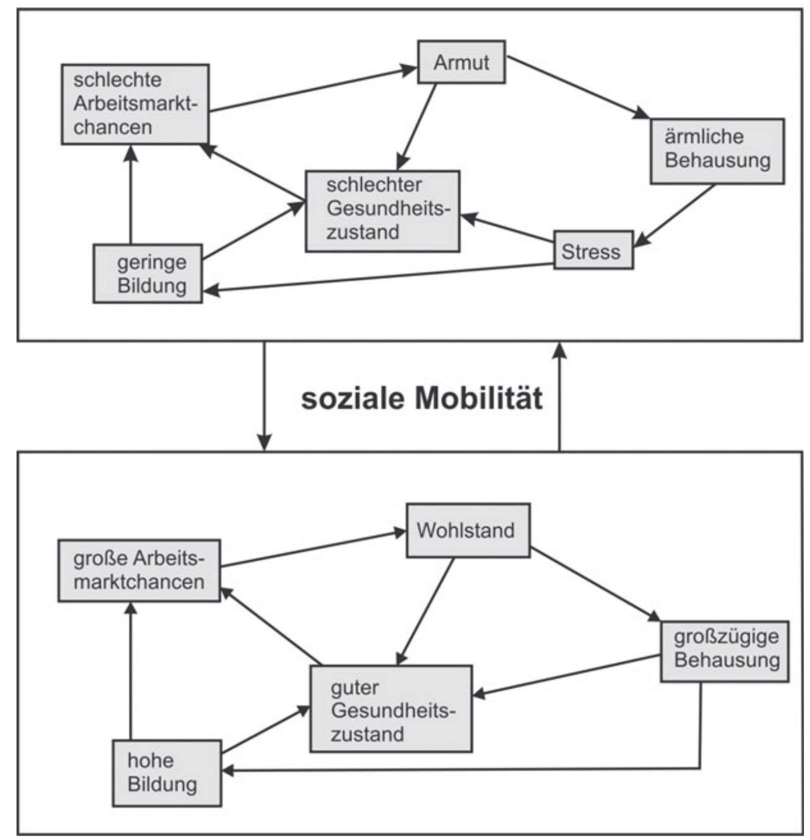
249 Auch politisch wirkte sich diese Entwicklung aus. 1973 bis 1993 war mit dem Demokraten Tom Bradley ein Schwarzer Bürgermeister von Los Angeles (als zweiter in einer amerikanischen Großstadt, nach Carl Stokes in Cleveland/Ohio). Er stützte sich sehr stark auf die Unterstützung schwarzer Wähler (Anderson 1998).

250 Daneben weisen die hispanischen Barrios in der Innenstadt die größten ethnisch-kulturellen Konstanzen auf (Clark 1996, vgl. auch Thieme/Laux 2005).

der Klassen I, II und V erhalten derivative Deutungen durch Wissenschaftler wie David Rieff mit seinem 1991 erschienen Buch ‚Los Angeles: Capital of the Third World' in dem ein Blade-Runner-Szenario (siehe Abschnitt 9.2.4 – Das postmoderne Endzeitdrama: Blade Runner) hinsichtlich der Zukunft von Südkalifornien gezeichnet wird oder Leon Bouviers Veröffentlichung ‚Fifty Million Californians?' aus dem Jahre 1991 die zu einer migrationsfeindlichen Diskussion der ökologische Auswirkungen des hohen Bevölkerungswachstums in Kalifornien Anlass gab (ein jüngeres Dokument dieser Diskussion ist Hanson ‚Mexifornia. A State of Becoming' aus dem Jahre 2007; vgl. hierzu auch Starr 2006).

Ein wesentliches Charakteristikum der postmodernen Agglomeration von Los Angeles ist in der komplexen Mischung „aus Altem und Neuem, Einzigartigem und Paradigmatischem" (Soja/Scott 2006: 299), aus extremer Armut und extremem Reichtum, aus Lokalem und Globalem, aber auch der Agglomeration als soziales und physisches Objekt und sozial definierter Hyperrealität zu suchen. Die Agglomeration von Los Angeles ist zu einem Patchwork geworden, dessen Strukturen zumeist durch administrative, soziale und ökonomische Grenzen getrennt sind, die verbindende Elemente (wie beispielsweise durch einen gemeinsamen Öffentlichen Personennahverkehr oder ein gemeinsames Bildungsangebot oder interkulturelle Musikveranstaltungen; Peterson 2003) an der differenzierten Eigenlogik scheitern lassen (Abbildung 38): Die Akkumulation kulturellen Kapitals und damit auch sozialen und ökonomischen Kapitals (‚Aufstieg durch Bildung') ist in der administrativ-territorial zersplitterten Agglomeration massiv unterminiert. Das Schulwesen wird im Wesentlichen durch lokal erhobene Steuermittel finanziert, „wobei die Grundvermögenssteuer *(property tax)* die wichtigste Einnahmequelle ist" (Schneider-Sliwa 2005: 233). Aufgrund fehlender Mechanismen des Finanzausgleichs zwischen Kommunen „variieren schulische Ausstattung und sogar Lehrergehälter mit dem Steuereinkommen im Schulbezirk" (Schneider-Sliwa 2005: 233, DeVerteuil/Sommer/Wolch/Takahashi 2003, Halle 2003b, Sears 2003, Wrigley 2003), wodurch Lebenschancen der nachwachsenden Generation vom Wohnort abhängig werden. Diese Situation weist in Los Angeles aufgrund der kleinteiligen politischen Struktur eine besondere Intensität im Vergleich zu anderen Agglomerationen in den Vereinigten Staaten auf (Wrigley 2003). Dies betrifft auch die Patchworkhaftigkeit kommunaler Sicherheit im Stadtlandhybriden: Gemäß den Erhebungen von Morgan Quitno (2010) über 371 Städte mit mehr als 75 000 Einwohnern (Bezugsjahr 2006) befinden sich (in Bezug auf Kriminalität) hier fünf der 25 sichersten Städte (Mission Viejo auf Platz 3; Irvine auf Platz 7; Thousand Oaks auf Platz 11; Lake Forest auf Platz 15; Simi Valley auf Platz 17) und zwei der 25 unsichersten Kommunen (Compton als viertunsicherste und San Bernardino als 24. unsicherste Stadt). Infolge der Post-9/11-Ära wurde die Situation in Bezug auf die Ungleichverteilung von Lebenschancen weiter verschärft, es wurden „lokale Einheiten gezwungen, Ressourcen für neue Aufgaben wie Heimatschutz zur Verfügung zu stellen" (DeVerteuil/Sommer/Wolch/Takahashi 2003: 287), dies betrifft in Los Angeles insbesondere den Schutz des Hafens San Pedro (Halle 2003b). Diese Frag-

Abbildung 38 Die Rückkopplungszyklen von geringem und hohem symbolischem Kapital im Patchwork administrativ inkorporierter räumlich fixierter Gemeinwesen (nach: Johnston 1982).



mentierung der administrativ-territorialen Struktur– Lustig (2010: 8) bezeichnet sie als „Balkanisierung" – bedeutet, dass ein „für einige unsichtbarer institutioneller Rassismus überlebt" (Lustig 2010: 10) habe.

Die Fragmentierung ist auch rückgekoppelt mit der ungleichen politischen Repräsentanz unterschiedlicher Ethnien in der Wahlbevölkerung: Werden 43 Prozent der Bevölkerung als ‚weiß' eingestuft, stellten sie 2006 67 Prozent der Wähler, während Latinos, 26 Prozent der Bevölkerung, aber (aufgrund mangelnder Registrierung und Wahlbeteiligung) lediglich 17 Prozent der Wähler stellen, wodurch ihre Interessen (insbesondere im überlokalen Kontext) unterrepräsentiert bleiben (Schmidt 2010; Schwarze sind mit sechs Prozent sowohl in der Bevölkerung als auch bei den Wählern repräsentiert). Darüber hinaus sind – mit der geringen Wahlneigung von Latinos und der hohen von Weißen (und älteren Bevölkerungskohorten) einhergehend – die politischen Entscheidungsträger „überdurchschnittlich häufig alt, weiß und ökonomisch wohlhabend"

(Schmidt 2010: 125), was eine Konzentration spezifischer lebensweltlicher Perspektiven, Wahrnehmungs- und Deutungsmuster nach sich zieht. Ergebnis dieser mangelnden Repräsentation von Nicht-WASPs ist auch die Ablehnung zahlreicher auf Integration von Zuwanderern und Stärkung ihrer Rechte abzielender Propositionen[251] durch kalifornische Wähler, wie Proposition 14 von 1964, die rassistische und ethnisch diskriminierende Praktiken bei Vermietungen und Verkäufen von Immobilien unterbinden sollte, oder Proposition 38 aus dem Jahre 1984, die – im Widerspruch zum Bundesrecht – die Verwendung von Minderheitensprachen in amtlichen Angelegenheiten einschränkte, oder auch Proposition 227 von 1998, die die meisten bilingualen Programme in öffentlichen Schulen eliminierte (Bierling 2006, Schmidt 2010).

Die räumliche Segregation wird durch die Strategie der sozialen Kontrolle von Räumen weiter gefestigt, indem Personen, die mehr oder minder deutlich von der als normal definierten Spanne der Verfügbarkeit symbolischen Kapitals oder ethnischer Zugehörigkeit unter Generalverdacht gestellt werden. Dieser Verdacht manifestiert sich in einer symbolischen objekthaft vermittelten Darstellung ihrer Unerwünschtheit. Diese Manifestationen erstrecken sich von Schildern, die auf das Vorhandensein von Vereinen wachsamer Nachbarn (so genannten *Neighborhood-Watch-Communities*) verweisen und beispielsweise vor vermeintlichen Vergehen wie Herumlungern wie vor unwahrscheinlichen wie Kinderschändung warnen, über häufige Kontrollen von Personen, deren Physis eine begrenzte Devianz zum definierten Normalzustand aufweist (z. B. Schwarze in einem von zumeist Weißen bewohnten Stadtteil), bis hin zur Vertreibung von Personen, deren Abweichung zum definierten Normalzustand erheblich erscheint (wie bei Obdachlosen oder Prostituierten), durch staatlich legitimierte Ordnungskräfte (insbesondere Polizei) oder andere Kräfte (wie Bürgerwehren oder individuelle Übergriffe). Diese Tendenz der Kriminalisierung von sozialem Status bzw. ethnischer Zugehörigkeit bestärkt wiederum Vorurteile (insbesondere von weißen Mittelschichtangehörigen) gegenüber der Gefährlichkeit der stigmatisierten Bevölkerungsteile (vgl. Wolch/Dear 1993, Gayk 1995, Schneider-Sliwa1996, Keil 1998, Davis 2004 und 2006).

Die Fortsetzung einer solchermaßen umrissenen Stadtentwicklung charakterisiert Mike Davis (2004: 37; vgl. auch für die Vereinigten Staaten insgesamt Shipler 2005) in pessimistisch-zynischem Grundton wie folgt: „Falls nicht der St.-Andreas-Graben zur Apokalypse erwacht, lässt sich nur allzu leicht vorstellen, dass Los Angeles sich unendlich in die Wüste hinein fortsetzt, mit Hilfe von gestohlenem Wasser, billiger eingewanderter Arbeitskraft, asiatischem Kapital und verzweifelten Hauskäufern, denen ein

251 Das politische System von Kalifornien weist eine starke Ausprägung direktdemokratischer Elemente aus: Seit 1911 bis zum Januar 2010 gab es 338 Volksabstimmungen aufgrund von Volksbegehren. Von diesen wurden 112 angenommen, was 46 Verfassungsänderungen zur Folge hatte. Diekalifornische Direktdemokratie weist dabei einen hohen Kommerzialisierungsgrad auf, da Volksbegehren überwiegend mit bezahlten Unterschriftensammlern bestritten werden. In Vorbereitung von Volksabstimmungen werden die Positionen durch professionelle und kostenintensive Werbung mit hohem Emotionalisierungsgrad bestritten (Bierling 2006, Mehr Demokratie 2010).

500 000 Dollar teures ‚Traumhaus' mitten im Tal des Todes ein Leben auf der Autobahn wert ist". Die durchaus weit verbreitete pessimistische Binnenperspektive (siehe auch Abschnitt 9.3 – Inszenierung und Selbstinszenierung von Los Angeles im weltweiten Netz: YouTube-Videos) wird von einer stereotypisiert-idealisierten Außenperspektive kontrastiert: Los Angeles ist die zweitpopulärste Stadt in den Vereinigten Staaten „die ‚Big Orange' zu New Yorks ‚Big Apple'" (Starr 2009: 263). Die unterschiedliche Zuneigung zu den Städten, repräsentiert in Texten der populären Songkultur, bleibt deutlich: Während New York und seinen Symbolen ein hoher Grad an Affirmation zukommt, bleiben Lieder über Los Angeles ironisch und distanziert (Molotch 1998).

Die Entwicklung des Stadtlandhybriden Los Angeles lässt sich als ein Pfadbündel seiner räumlichen Kompartimente im Zeitlauf auffassen. Dieser Zeitlauf lässt sich konturieren als Frühphase als Landsiedlung, die Sunbeltentwicklung, die fordistische Industriesiedlungen, die postfordistische Agglomeration, durchwebt von den dezentrierenden Kräften der Verkehrsinfrastruktur und dem Idealbild ländlicher Siedlungen in räumlicher Nähe urbaner Funktionen. Ein wesentlicher spezifischer Einfluss der Besonderung ist die mediale Präsenz von Hollywood-Los Angeles. Eine Entwicklungslinie, die– so Weinstein (1998) – in vielen (älteren) amerikanischen Städten (insbesondere an der Ostküste) noch präsent ist, wird in Los Angeles nicht verfolgt: jene der Europäischen Stadt. Neben der starken postfordistischen Ausrichtung der Ökonomie, der (noch genauer zu thematisierenden) Zurückhaltung der Stadtplanungspolitik, der räumlichen und sozialen Fragmentierung, der medialen Inszenierung u. a. erhält der Stadtlandhybrid Los Angeles durch seine soziale Transformation räumlicher ästhetischer Zuschreibungsmuster eine herausragende Position in der postmodernen Stadtlandschaftsforschung: Zu den arkadischen Zuschreibungen von Schönheit und Pittoreskheit einer mediterranen Landschaft treten Zuschreibungen des Erhabenen zu Gebirgen, dem Pazifischen Ozean und der Wüste, Zuschreibungen, die in der postmodernen Ästhetik einen Bedeutungsgewinn erfahren (vgl. Weinstein 1998). Verbunden wird das Streben nach als ästhetisch konstruierten Umgebungen mit dem Drang nach Teilhabe an „dem mystischen Status von Land" (Cuff 2000: 116), dem Eigentum eines Hauses auf einem Stück Land, der seit der forcierten Besiedlung ab den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts von Investoren, Werbefachleuten, Zeitungen, später Funk und Fernsehen erzeugt wurde und in der Illusion eines „niemals endenden Immobilienbooms" (Cuff 2000: 116) gipfelt.

7 Einschreibungen von Macht, Angst und Sehnsucht im Stadtlandhybriden Los Angeles

Im Anschluss an den Überblick über die historische Entwicklung der Region Los Angeles zum postmodernen Stadtlandhybriden werden in diesem Kapitel wesentliche Charakteristika des Entwickelungspfades genauer betrachtet. Wesentliche soziale Bestimmungsgrößen der physischen Inskriptionen sind dabei auf Macht, Angst und Sehnsucht zentriert.

7.1 Der Stadtlandhybrid zwischen Ökologien, Genealogie und Matrix – wissenschaftliche Deutungen

Im Folgenden werden drei wissenschaftliche Deutungsmuster der Entwicklung der Region Los Angeles vorgestellt werden, die in den vergangenen Jahrzehnten einen wesentlichen Einfluss auf die (wissenschaftliche) Beschreibung des Stadtlandhybriden und seiner räumlichen Entwicklungen gewonnen haben: Reyner Banhams ‚Los Angeles: The Architecture of Four Ecologies' lässt sich als ästhetische Deutung der physischen Strukturen mit einem romantisierend-optimistischen Grundton beschreiben. Dagegen analysiert Mike Davis in ‚City of Quartz – Ausgrabungen der Zukunft in Los Angeles' den Stadtlandhybriden als nahezu dystopisches Ergebnis der Ungleichverteilung sozialen Kapitals. Edward Soja – als einer der führenden Vertreter der ‚Los Angeles School of Urbanism' – deutet die Entwicklungen in Los Angeles in ähnlich pessimistischem Grundton als Konsequenz unterschiedlicher, ökonomisch bestimmter ‚Restrukturierungsmuster'. Diese drei Deutungsstränge werden in den weiteren Betrachtungen der angeeigneten physischen Landschaft des Stadtlandhybriden Los Angeles einen wesentlichen Bezugspunkt darstellen.

7.1.1 Struktur und Planung als Ergebnisse kleinräumiger Machtverteilungen: die vier **Ecologies** *von Reyner Banham*

Das Wachstum des Stadtlandhybriden lässt sich im Wesentlichen als eine Laisser-faire-Entwicklung beschreiben (Cuff 2000). Die damit verbundenen physischen Manifestationen von Macht im Stadtlandhybriden folgen nicht der Logik eines übergreifenden (modernistischen) Masterplans, sondern kleinräumigen (postmodernistischen) Aus-

O. Kühne, *Stadt – Landschaft – Hybridität,* DOI 10.1007/978-3-531-18662-7_7,
© VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden 2012

handlungen zwischen unterschiedlichen Konstellationen von Einwohnern, Entwicklern, Bodeneigentümern, Politikern, Verwaltungen, Architekten, Stadtplanern u. a. Diese ‚Nicht-Planung', wie sie Banham (2009, zuerst 1971) charakterisiert, lässt sich nach Rancière (1997) auch als Ausdruck von Post-Demokratie verstehen, in der ein Kompromiss auf Grundlage der Konstruktion von Sachzwängen entwickelt wird (vgl. auch Žižek 2001), und stellt einen Kontrapunkt zur modernistischen Totalplanung dar (vgl. Varnelis 2009a), die den Wunsch verfolgt, „ein einheitliches Stadtbild zu gestalten", indem „wenige Kernelemente definiert und für alle Bauten festgeschrieben" (Löw 2010: 154) werden, um so das „homogenisierte Eigene als Aspekt der Bildgestaltung" (Löw 2010: 154) entstehen zu lassen. Charles Jencks (1993) bewertet diese klein- und kleinsträumige Planung durchaus positiv, da sich viele unterschiedliche Interessen und Ideen in der physischen Struktur des Stadtlandhybriden einschreiben könnten, um dann „in ihrer Interaktion einer Art größeren Dialog" (Jencks 1993: 75) führen zu können. Die Verweigerung der Implementierung eines solchen Planungsparadigmas bereitete einer radikalliberalen Planung den Weg, geprägt durch das nahezu omnipräsente Prinzip des ‚anything goes'. Durch diese ‚Nicht-Planung' entstand im angeeigneten physischen Raum ein postmodernes Landschaftspastiche, das geprägt ist von spezifischen Einschreibungen lokaler Machtverhältnisse, sowohl in den physischen Raum als auch in gesellschaftliche Deutungen (vgl. Dear 1986, Erie 2002). Aufgrund der Kleinteiligkeit der administrativen Gliederung des Stadtlandhybriden Los Angeles haben Lokalpolitiker über einen eng begrenzten Raumausschnitt weit reichende politische Verfügungsmacht, so dass lokale Wirtschaftspolitik stark von der individuellen Verfügbarkeit von sozialem Kapital (sowohl auf Seiten der Politik als auch jener der Wirtschaft) abhängig ist (Gottlieb/Vallinatos/Freer/Dreier 2005). Damit entstand ein Raum „fragmentierter Diskontinuitäten", geprägt durch „eine nicht-hierarchische, flexible, ausgedehnte Matrix" (Weinstein 1998: 30; vgl. auch Fogelson 1993, zuerst 1967, Dear 1998, Erie 2002), die nur lose durch Freeways (und nicht etwa durch ein elaboriertes System schienengebundenen Öffentlichen Personenverkehrs) miteinander verkoppelt ist (Wachs 1998). Infolge der hohen Flexibilität der physischen Manifeste sozialer Machtverhältnisse, werden diese physischen Manifeste häufig in einer Form entworfen, dass ihre Revision nicht mit dem Verlust an symbolischem Kapital verbunden ist: Wohngebäude wie auch gewerbliche Gebäude werden zumeist preiswert, ohne besonderen gestalterischen Ehrgeiz (Ausnahmen bilden einige Gebäude in der Downtown L. A. sowie einige *Edge-Cities*) errichtet, wodurch Los Angeles den Eindruck einer ‚provisorischen Stadt' (Cuff 2000) evoziert.

Der Stadtlandhybrid von Los Angeles wird von Reyner Banham (2009, zuerst 1971) in vier *Ecologies* gegliedert, die sich als Ausdruck des rekursiven Verhältnisses von physischem Raum, dessen sozialer Aneignung und Bewertung sowie dessen sozialer Überformung verstehen lassen (Banham 2009, zuerst 1971, Fröhlich 2003):

1. *Surfurbia* auf Grundlage einer mehr als 100 Kilometer langen Küstenlinie als das herausragende naturräumliche Merkmal des Stadtlandhybriden. Die Küste erlangt

neben ihrer ökonomischen Bedeutung (u. a. in Form von vorgelagerten Ölvorkommen, aber auch dem Übergang vom Festland zur billigen Transportinfrastruktur Ozean) insbesondere durch die Entstehung der strandbezogenen Freizeitkultur (Strand, Surfer, Piers) und ihrer Bebauung mit strandwärtig ausgerichteten Häusern eine besondere Bedeutung.
2. Die *Foothills* bilden eine naturräumliche wie soziale Trennlinie zwischen Downtown Los Angeles und dem nördlichen San Fernando Valley. Sie stellen bevorzugte räumliche Konkretisierungen des Distinktionsbedürfnisses der Oberschicht dar (die sich in bevorzugten Wohnlagen wie in Bel Air oder Beverly Hills verortet).
3. Die *Plains of Id*, also die ebenen Flächen südlich von Downtown bis nach Orange County, die durch endlos scheinende Straßen und sich stets wiederholende Siedlungsmuster gekennzeichnet sind. Diese Ebenen des Unterbewussten (daher der Verweis auf das freudsche ‚Es') werden von Banham als das Charakteristikum des Stadtlandhybriden beschrieben, in denen sich die unbewussten Wünsche der Bewohner physisch manifestieren.
4. *Autopia* stellt als das Straßennetz (und insbesondere der Freeways) das zentrale Bezugssystem der Bewohner des Stadtlandhybriden Los Angeles dar, auf das selbst die bauliche Gestaltung ausgerichtet ist: Relativ einfache Baukörper werden „mittels aufgesetzter Außengestaltung ästhetisch aufgewertet und insgesamt die Lesbarkeit einer Stadtlandschaft für Autofahrer anstatt für Fußgänger errichtet" (Fröhlich 2003: 39).

7.1.2 Die Genealogie der Macht – die akteurszentrierte Sicht von Mike Davis

Im Jahre 1990 erschien erstmals das Buch ‚City of Quartz – Ausgrabungen der Zukunft in Los Angeles' von Mike Davis. Kevin Starr (2006) bezeichnet dieses Buch als das neben Reyner Banhams ‚Los Angeles: The Architecture of Four Ecologies' und einem Raymond Chandler-Roman[252] einflussreichste Buch für Los Angeles in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Davis widmet sich in einemzentralen Kapitel seines Werkes, das „Los Angeles als oligarchische Konspiration evoziert" (Starr 2006: 125), der Genealogie der Macht in Los Angeles. Darin stellt er zunächst fest, es gäbe in der Öffentlichkeit ein „seltsam widersprüchliches Bild von der Macht in Los Angeles" (Davis 2004: 112). So herrsche einerseits die Auffassung vor, Los Angeles werde von einem allmächtigem „Downtown-Establishment unter Führung der *Times* und einiger großer Banken, Ölgesellschaften und Kaufhäuser" (Davis 2004: 112; Hervorh. i. O.) regiert, andererseits gäbe es die Auffassung, „die Macht in Südkalifornien sei zersplittert, verstreut und ohne hegemoniales Zentrum" (Davis 2004: 112; vgl. auch Starr 2006). Ohne einer der beiden

252 Raymond Chandler (1888–1959) schrieb neben Kriminalromanen auch Kurzgeschichten und Drehbücher. Er gilt als eine zentrale Bezugsperson des Film Noir.

Deutungen eindeutig zu folgen, zeichnet Davis die Außergewöhnlichkeit der Machentwicklung und -strukturen anhand von fünf Charakteristika:

1. Die Elitenbildung in Los Angeles sei unberechenbar, bei der plötzliche Veränderungen der wirtschaftlichen Basis der Stadt „zu grundsätzlichen Neuzusammensetzungen der Machtblöcke" (Davis 2004: 113) führten, wobei die Elitenkultur in Los Angeles weniger zur Geschlossenheit neige wie die von New York, Chicago, Philadelphia oder San Francisco.
2. Die Genealogie der Eliten von Los Angeles sei im Vergleich zu anderen amerikanischen Städten umgekehrt. Im Gegensatz zu anderen amerikanischen Städten gebe es keine Abfolge der Ablösung der *WASP*-Herrschaft durch katholische und jüdische Eliten, sondern nach einer Frühzeit, „in der nichtprotestantische Eliten den Ton angaben" (Davis 2004: 113), folgte eine lange Zeit reiner WASP-Herrschaft. Das vormals kosmopolitische Los Angeles wurde „kulturell und demographisch zur nativistischsten und fundamentalistischsten aller großen Städte (Davis 2004: 113). Eine Entwicklung, die sich u. a. in der Herauslösung der jüdischen Elite aus den politischen und sozialen Strukturen der Stadt äußerte.
3. Auf die in den 1920er Jahren beginnende (und die allgemeine Entwicklung US-amerikanischer Städte ab den 1960er Jahren vorwegnehmende) Desurbanisierung wurde seitens der Elite von Downtown Los Angeles mit Bemühungen begegnet, „den Abfluss von Macht nach außen zu verhindern und die regionale Zentralität des alten Geschäftszentrums zu zementieren" (Davis 2004: 113). Diese Strategie führte zu einer Strategie der Abgrenzung gegen das Establishment von Downtown Los Angeles, einerseits durch die neuen *Edge Cities* von Century City bis Orange County, andererseits auch durch Inkorporierungsbemühungen von unabhängigen Kommunen im Los Angeles County selbst. Das dabei stark auf Konkurrenz ausgerichtete Handeln der Kommunen „nimmt der Elite den Anreiz, sich umfassend auf regionaler Ebene zu organisieren" (Davis 2004: 113).
4. Infolge der Internationalisierung der Bevölkerungsstruktur habe sich – Davis zufolge – die Elitenzusammensetzung von Los Angeles in den vergangenen 50 Jahren fundamental gewandelt. War die Elite von Los Angeles im Jahre 1960 noch durch die Vorherrschaft der WASPs geprägt, hat der Einfluss von Zuwanderern (auch aus der Mittelschicht) einerseits und der Zufluss von ausländischem Kapital (insbesondere japanischem) andererseits, die Elitenbildung ethnisch deutlich komplexer gemacht.
5. Infolge der schwachen Ausprägung von Massenpolitik sei es – Davis (2004: 19; Hervorh. i. O.) zufolge – den Eliten von Los Angeles stets gelungen „ihre Interessen mit minimalen Patronagekosten oder ‚*tickle-down*' an Wähler in der *Inner City* oder an die Arbeiterbewegung hinter den Kulissen [zu] regeln". Die Stabilisierung der Machtstrukturen sei in diesem Zusammenhang dadurch zu erklären, dass einerseits Wahlbezirke so zugeschnitten seien, dass der Einfluss von Wählern mit lateinamerikanischer Herkunft begrenzt würde, und dass andererseits zahlreiche Bewohner

von Los Angeles zwar hier lebten und arbeiteten, aber ohne gültige Papiere keine Wahlberechtigung hätten. Dadurch bilden sich die fundamentalen demographischen Wandlungsprozesse in Los Angeles (siehe Abschnitt 6.4) nicht in den Veränderungen der Machtstrukturen ab.

7.1.3 Los Angeles als Matrix von Restriktionen und Transformationen – die poststrukturalistische Sicht von Edward Soja

Gerade für die Vertreter der ‚Los Angeles School of Urbanism' gilt Los Angeles als die postmoderne Agglomeration schlechthin. Der Weg dorthin gliedert sich – so Soja (1993 und 1995) – in einen Modernisierungsschub in den 1960er Jahren und sechs sich daran anschließenden Restrukturierungen. Im Verlauf der 1960er Jahre entwickelte sich innerhalb eines Gebietes kleinerer Industriestandorte eine riesige Industriezone, „die sich direkt an der Grenze des *Central Business Districts* über zwanzig Meilen nach Süden bis zum Stadthafen von Long Beach erstreckt" (Soja 1993: 214–215). In diesem Gebiet, der fordistischen Kern-Region von Los Angeles, konzentriert sich die gewerbliche Massenproduktion der Stahl-, Automobil- und Konsumgüterindustrie. Doch anstatt das Wachstum des *Central Business Districts* zu stimulieren und zu intensivieren, „führte dieser Industrialisierungsschub zu einer weiteren, noch größeren Suburbanisierung" (Soja 1993: 215). Die weitere postmoderne Entwicklung von Los Angeles gliedert sich – so Soja (1993, 1995, 1997, 1998 und 2000) – wie folgt:

- Restrukturierung I: *Die Entstehung der Exopolis*. Als Exopolis wird eine Stadt bezeichnet „‚ohne' – im doppelten Sinne – Außen-Stadt, *outer city* (im Gegensatz zu Innen-Stadt *inner city*) wie auch die Stadt, die es nicht mehr gibt, die *ex city*. Diese doppelte Bedeutung ist vor dem Hintergrund gedacht, dass unser konventionelles Verständnis von dem, was städtisch und was vorstädtisch ist, nun insofern verändert werden muss, als das Vorstädte nicht länger ‚vor'-städtisch sind, sondern volle, multifunktionale, dichte und sich voneinander unterscheidende, in sich geschlossene städtische Agglomerationen" (Soja 1993: 214–215). Neben der wohl bekanntesten Außen-Stadt Orange County (ihrerseits eine Agglomeration von etwa 50 Städten mit maximal 300 000 Einwohnern), nennt Soja drei weitere Außenstädte: Eine, die das nahezu halbe Gebiet der City von Los Angeles umfasst, ergänzt durch rund ein Dutzend weiterer Gemeinden in Richtung Ventura County, eine weitere, die sich entlang der Küste von Malibu nach Long Beach erstreckt, und eine vierte, die vom östlichen Rand von Los Angeles bis zu Teilen von San Bernadino und Riverside County reicht. Exopolis muss als neue Region gesehen werden, „als ein komplexes Mosaik, wenn nicht gar als Kaleidoskop, mit sich schnell verändernden Mustern von ungleicher Wertigkeit" (Soja 1993: 218).

- Restrukturierung II: *Die Einführung einer neuen Industriegeographie*. Diese Restrukturierung resultiert aus den räumlichen Folgen des Übergangs vom fordistischen zum postfordistischen Akkumulationsregime. Der Schlüssel „zum Wachstum neuer, großer und erfolgreicher Außen-Städte war beispielsweise das Entstehen neuer Industriegebiete, die auf Basis flexibler Herstellungsverfahren technologisch fortgeschrittener, meist im elektronischen Bereich angesiedelter Produkte spezialisiert waren" (Soja 1993: 219), die so genannten Technopolen. Neben den Technopolen konstatiert Soja die Existenz zweier weiterer Typen von Industriegebieten in der Agglomeration von Los Angeles: Der erste entwickelt sich im Umfeld von Produktionsnetzen, die auf handwerklich-gewerblicher Basis arbeiten und aus zahlreichen kleinen Firmen zusammengesetzt sind, der zweite Typus entsteht durch die Bereitstellung insbesondere von finanziellen Dienstleistungen und technologisch fortgeschrittenen Verfahren des Kommunikations- und Informationssektors.
- Restrukturierung III: *Die Formation von Weltstädten*. Eine expansive Internationalisierung ist eine weitere Komponente des Transformationsprozesses von Los Angeles (Soja 1993: 220): „Sie hat eine außergewöhnliche Mischung von Kapital und Arbeitsressourcen aus allen Teilen der Welt in die moderne Metropole herein gepresst". Neben der Zuwanderung von rund vier Millionen Menschen zwischen den 1960er und den beginnenden 1990er Jahren (insbesondere aus Lateinamerika und dem pazifischen Raum), kam es zu einem außergewöhnlichen Zufluss globalen Kapitals und globaler Investitionen (vorwiegend aus Japan, Kanada und Europa). Daraus entwickelte sich eine extreme Polarisierung: Los Angeles ist eine „erstklassige Weltstadt des globalen Kapitals ebenso wie eine riesige Dritte Welt-Stadt mit einem globalen Arbeitskräfteangebot" (Soja 1993: 221; Soja 2007).
- Restrukturierung IV: *Die repolarisierte Metropole*. Hinsichtlich der Beziehungen „der gesellschaftlichen Klassen, der Einkommen, der Organisation des Arbeits-und des Wohnungsmarktes sowie der Art der gesellschaftlichen Produktion und Konsumtion von Gütern und Dienstleistungen" (Soja 1993: 222) werden die sozioökonomischen Strukturen der Metropole revidiert. Indem über lange Zeit existierende Hierarchien zusammenbrechen, wird das sozioökonomische System der Agglomeration segmentiert und polarisiert. Sowohl Armut als auch Reichtum haben sich vergrößert und sind biographisch variabel geworden. Diese Polarisierung von Los Angeles „geht quer durch ethnische, rassische und berufliche Kategorien und lässt sich auch für Einwohner konstatieren" (Soja 1993: 223; siehe auch Haraway 1996).
- Restrukturierung V: *Die kerkerhafte Stadt*. Der Begriff der kerkerhaften Stadt geht auf Michel Foucault zurück. Sie ist eine „Gefängnis-Stadt, eine von Mauern umgebene Stadt, die sorgsam überwacht und sozial kontrolliert wird, ein Ort, an dem die Polizei die Einhaltung gesellschaftlicher Verhaltensabsprachen überwacht, wo ‚Polizei' ein Substitut für *polis* wird" (Soja 1993: 224). Die Kerkerhaftigkeit äußert sich – so Soja – ferner in geheimen Telefonnummern, durch verbarrikadierte und durch Sicherheitsanlagen bewachte Wohnungen, in Hochsicherheitsgebäuden, Sicherheits-

patrouillen und Schildern, „die schreierisch verkünden ‚Wer hier durchgeht, wird erschossen'" (Soja 1993: 224) sowie der Überwachung durch eine hoch technisierte Polizei (Soja 1997 und 1998).

- Restrukturierung VI: *Simulacrum – das Trugbild Stadt*. Dieser Restrukturierung liegt vornehmlich das Bedürfnis zugrunde, „eine neue Art der Regulation und Kontrolle für diese noch unbeständige neue Phase der metropolitanen (Post)Modernisierung zu entwickeln, die außerhalb der autoritären Bürde der kerkerhaften Stadt liegt" (Soja 1993: 225). Diese Interpretation stellt einen radikalen Wandel der Vorstellung von Urbanität und Städtischkeit dar. Los Angeles ist die Metropole der Simulacren, der Hyperrealitäten, der Simulationen also, die realer erscheinen als eine Realität, die es nicht mehr gibt. Los Angeles ist „das Weltzentrum für die Produktion von Phantasiebildern – von Hollywood bis Disneyland" (Soja 1993: 226; Soja 1998).

Die Stadtregion Los Angeles lässt sich also als „segmentiert, fragmentiert, dezentralisiert, amorph und außergewöhnlich vielfältig in Fragen der Kultur, der Politik und des Lebensstils" (Soja 1993: 224; vgl. auch Olin 1995, George 2002, zuerst 1990, Dear 1998) begreifen. Damit lässt sich die postmoderne metropolitane Entwicklung von Los Ange-

Abbildung 39 Die physisch- und sozialräumlichen Folgen und Nebenfolgen von Globalisierung, Heterogenisierung und Desintegration lassen sich in kaum einer anderen Agglomeration in dieser Deutlichkeit ablesen wie in Los Angeles. Hier ein Obdachloser in West Los Angeles, am Santa Monica Boulevard, nahe Beverly Hills. Obdachlose zeigen im alltäglichen Leben die Polarisierung und Ungleichheit der westlichen Gesellschaften (Aufnahme: April 2006).



les „als Folge von sechs miteinander verknüpften Restrukturierungsmustern beschreiben, die die Stadtlandschaft im Verlauf der letzten dreißig Jahre radikal verändert haben“ (Soja 1993: 227–228; vgl. auch Wolch 1998).

7.2 Los Angeles und sein Durst nach Wasser – die Expansion des ‚ökologischen Fußabdrucks' im Spannungsfeld von Landschaftsstereotypen, Macht und Angst

In einer teilweise semiariden, teilweise ariden Region wie Südkalifornien ist Wasser eine knappe und damit wertvolle Ressource. Die Diskrepanz zwischen der hohen Bevölkerungszahl und der geringen Wasserverfügbarkeit in Südkalifornien (Hofmeister 1971, Meserve/Ringelberg 2010) wurde und wird von sozialen (ästhetischen) Erwartungs- und Handlungsmustern verstärkt: Die Produktion gesellschaftlicher Landschaftsstereotype durch Immobilienmakler, Buchautoren, Werbung etc. und deren rekursive soziale Verfestigung bezog (und bezieht sich), wie bereits festgestellt, auf „grünes Land mit ausgedehnten Plantagen und allen Arten von Pflanzen und Bäumen“ (Bierling 2006: 94), nicht auf eine von episodisch fließenden Gewässern durchzogene Halbwüste. Die Milderung der Wasserknappheit infolge der massenhaften Besiedlung des Beckens von Los Angeles einerseits und den beschränkten regionalen Wasservorräten andererseits war und ist mit ökologischen Fernwirkungen verbunden, die nicht auf Südkalifornien beschränkt sind, sondern bis nach Nordkalifornien, Nevada, Arizona und Mexiko reichen (Fogelson 1993, zuerst 1967). Befürchtungen vor ökologischen Fernwirkungen äußerten sich bereits im Protest der Bewohner des Owens Valley, die im Zuge des Baus des Los Angeles Aquäduktes (Bauzeit 1908 bis 1913) ein Austrockenen ihres Tales befürchteten (Hoffman 1981, Hundley 2001; Abbildung 40). Der Konflikt zwischen den Wasser-Interessen von Los Angeles und den Siedlern im Owens Valley fand einen politischen Abschluss in der Entscheidung Präsident Theodore Roosevelts zugunsten des Wachstums von Los Angeles. Die Befürchtungen der Bewohner des Owens Valleys erwiesen sich u. a. angesichts des Austrocknens des vor dem Bau den Aquäduktes 290 km² großen Owens Lake in den 1920er Jahren und dem Absterben der vormals großflächigen Pappelwälder infolge Wassermangels als durchaus berechtigt (Nelson/Clark 1976, Mayo 1997, zuerst 1933, Hundley 2001, Davis 2004, Starr 2007, Lehrman 2009)[253]. Nachdem sich in der ersten Hälfte der 1920er Jahre die Konflikte um das Wasser zugespitzt hatten (Siedler manifestierten ihren Protest in Sprengstoffanschlägen auf den Aquädukt), kaufte Los Angeles ab Mitte der 1920er Jahre das Land im Owens Valley weitestgehend auf und verlängerte daraufhin den Aquädukt in den 1930er Jahren weiter in das nordnordwestlich gelegene Mono-Becken. Mit den großen von ihm kontrollierten Flächen im Owens Valley und

253 Die Verlusterfahrungen der Bewohner des Owens Valleys beschreibt Belfrage (2002, zuerst 1938) sehr intensiv.

Abbildung 40 Der (heute ausgetrocknete) Owens Lake (im Mittelgrund). Das Owens Valley ist als eine ‚Wasserkolonie' (Hundley 2001) ein in den physischen Grundlagen der angeeigneten physischen Landschaft manifestierter Repräsentant eines unnachhaltigen ‚ökologischen Fußabdrucks' (Wackernagel/Beyers 2010) des Stadtlandhybriden Los Angeles. Lehrman (2009: 22) nennt den Owens Lake „ein stilles Opfer des destruktiven Durstes der Stadt [Los Angeles; Anm. O. K.]" (Aufnahme: September 2010).



Mono-Bassin „wurde Los Angeles nahezu eine Karikatur seines früheren Selbst – eine Megapolis, die mit einem Band aus Stahl und Beton mit ihren hunderte Meilen entfernt liegenden ‚Wasserkolonien' verbunden war" (Hundley 2001: 166; Lehrman 2009). Die umfangreichen Ausgaben für den Bau des Aquäduktes und insbesondere der umfangreichen Landkäufe hatten zur Folge, dass „die Stadt schließlich damit begann, städtisches Eigentum zu veräußern" (Hundley 2001: 165).

Ein weiteres – 1942 eröffnetes – Aquädukt verbindet den durch den Hoover-Damm aufgestauten Lake Mead mit Los Angeles. Bis in die 1980er Jahre griff Los Angeles auf diese Verbindung allerdings nur sporadisch zurück, da das Owens-Mono-Aquädukt eine hinreichende Wassermenge lieferte (Hundley 2001, Bierling 2006). Heute wird der Trinkwasserbedarf etwa zur Hälfte durch das ‚California Aqueduct' gedeckt, dessen Bau 1963 begann und 1997 fertig gestellt wurde (Meserve/Ringelberg 2010). Das 444 Meilen (714,5 Kilometer) lange ‚California Aqueduct' wird aus dem Wasser des Sacramento-San Joaquin-Delta östlich der Bucht von San Francisco gespeist und endet in San Diego

(Miller/Hyslop 2000, Department of Water Resources 2011). Das ‚California Aqueduct' leitet gegenwärtig – abhängig vom Regenfall in seinem Einzugsgebiet – 20 bis 70 Prozent des natürlichen Wasserabflusses des Sacramento-San Joaquin-Delta mit erheblichen ökologischen Auswirkungen ab (Meserve/Ringelberg 2010): Zahlreiche Arme des Deltas sind trocken gefallen, aufgrund des verringerten Gegendruckes drang Salzwasser in den San Joaquin-Fluss ein, was beides erhebliche Auswirkungen auf die Zusammensetzung von Flora und Fauna hatte, die auch zur Bedrohung des örtlichen Fischfangs wurden. Darüber hinaus wird die Qualität des Wassers durch die Abflüsse von stillgelegten Gold- und Zinnober (Cinnabarit-)Minen, Abwassereinleitungen von Siedlungen und aus der landwirtschaftlichen Produktion beeinträchtigt (Hundley 2001, Meserve/Ringelberg 2010). Bislang fehlen – so Meserve/Ringelberg (2010) – geeignete Maßnahmen zur Verringerung des Wasserverbrauchs, da dieser (insbesondere für die Farmer im Zentraltal) hoch subventioniert ist und zahlreiche Kosten (z. B. für ökologische Folgen des Projektes) externalisiert sind, so dass ein nicht hinreichender Anreiz zum sparsamen Umgang mit Wasser gegeben ist.

Möglich waren diese Bauten zur Wasserversorgung durch die Gründung mächtiger Organisationen wie des ‚Los Angeles Water Department' (heute ‚Department of Water and Power'; Abbildung 41) im Jahre 1902 und dem gemeinde- und countyübergreifen-

Abbildung 41 Das (funktionalistische) Gebäude des ‚Department of Water and Power' am Nordrand von Bunker Hill in Downtown Los Angeles gelegen. Die es umgebenden weitläufigen Wasserflächen und Wasserspiele symbolisieren – vor dem Hintergrund der klimatischen Situation – das modernistische Streben nach Beherrschung und Emanzipation von der Natur (Aufnahme: März 2011).



den ‚Metropolitan Water District of Southern California' im Jahre 1928 (gegründet für den Transport von Wasser aus dem Colorado River) und dem 1956 gegründeten Department of Water Resources des Staates Kalifornien, das das California Aqueduct betreibt. Durch die industrielle Belastung autochthoner Grundwasservorkommen (und damit der eingeschränkten Substituierbarkeit allochthonen Wassers) erhielten die Wassergesellschaften einen erheblichen Einfluss auf die Entwicklung Südkaliforniens (Fitz Simmons/Gottlieb 1998, Hundley 2001).

Im südkalifornischen Denken hat sich bis heute – so Davis (2004: 18) – die Ansicht verwurzelt, „Los Angeles wäre längst ein Tal des Todes, gäbe es nicht die großen drei Aquädukte, die das aus der Sierra Nevada und den Rocky Mountains entwendete Schmelzwasser in die Gärten und Swimmingpools befördern". Aus dieser Betrachtungsweise resultiert einerseits eine Sakralisierung der Leistung von Ingenieuren (wie William Mulholland), so fragt Varnelis (2009a: 9; siehe auch Hundley 2001) rhetorisch: „Welche andere Stadt würde ihre romantischste Straße sonst nach einem einen Wasserbauingenieur [nämlich William Mulholland; Anm. O. K.] benennen?"[254]. Andererseits resultiert daraus auch die Vorstellung, „dass hinter der künstlichen Landschaft etwas Finsteres und Ödes lauert, ohne menschlichen Eingriff auch nur einen winzigen Bruchteil der gegenwärtigen Menschenmassen am Leben zu erhalten" (Davis 2004: 18; vgl. auch Varnelis 2009a), eine Einschätzung, die medial durch Filme wie Roman Polańskis *Chinatown* (USA 1974) rekursiv verstärkt wird.

Die große Abhängigkeit von Los Angeles von Wasser produzierte und produziert in dreifacher Weise eine Verbindung von Macht und Ästhetik, mit erheblichen Auswirkungen auf die Südkalifornien zugeschriebenen Landschaftsästhetiken: Erstens unterminierte die städtische Wasserpolitik die Konstruktion spezifischer Unterscheidungen räumlicher Einheiten, indem „die Unterscheidung zwischen Stadt, Großraum, Landkreis und Südkalifornien [verschwand]. Wie ein norditalienischer Stadtstaat in der Renaissance dominierte Los Angeles ein weit über die Stadtgrenzen hinaus reichendes Gebiet" (Bierling 2006: 97), beherrscht von dem ‚Department of Water and Power' als „einflussreichste städtische Behörde in den gesamten USA" (Bierling 2006: 97) und schuf damit eine weitere sich räumlich nicht an einzelne politische Territorien bindende Ebene im Raumpastiche Südkaliforniens (und leistet damit einen wesentlichen Beitrag zur Konstitution des Stadtlandhybriden). Zweitens verbirgt sich hinter der objekthaft vermittelten Ästhetik des mediterranen Arkadiens (und der damit verbundenen sozialen und sozial vermittelten individuellen Sehnsüchte) somit stets die Angst vor ökologischer Verwundbarkeit und des Verlustes dieses Arkadiens (vgl. Davis 2004, Ronen 2009), sollte das Wasser ausbleiben. Drittens unterminierte die exzessive Beschaffung von Wasser aus Südkalifornien, Nordkalifornien und Nevada (mit der Folge der Verringerung der Verfügbarkeit über Wasser in Arizona und Mexiko) die physischen Grund-

254 Der Mulholland Drive führt durch die Santa Monica Mountains und bietet Ausblicke über große Teile der angeeigneten physischen Landschaft des Stadtlandhybriden Los Angeles.

lagen dieses Arkadiens, weil die Verfügbarkeit von Wasser – auch nach dem Willen von Mulholland – das Wachstum von Siedlungsflächen auf Kosten von landwirtschaftlichen Flächen förderte (Lehrman 2009).

7.3 Der Verkehr und seine Strukturen

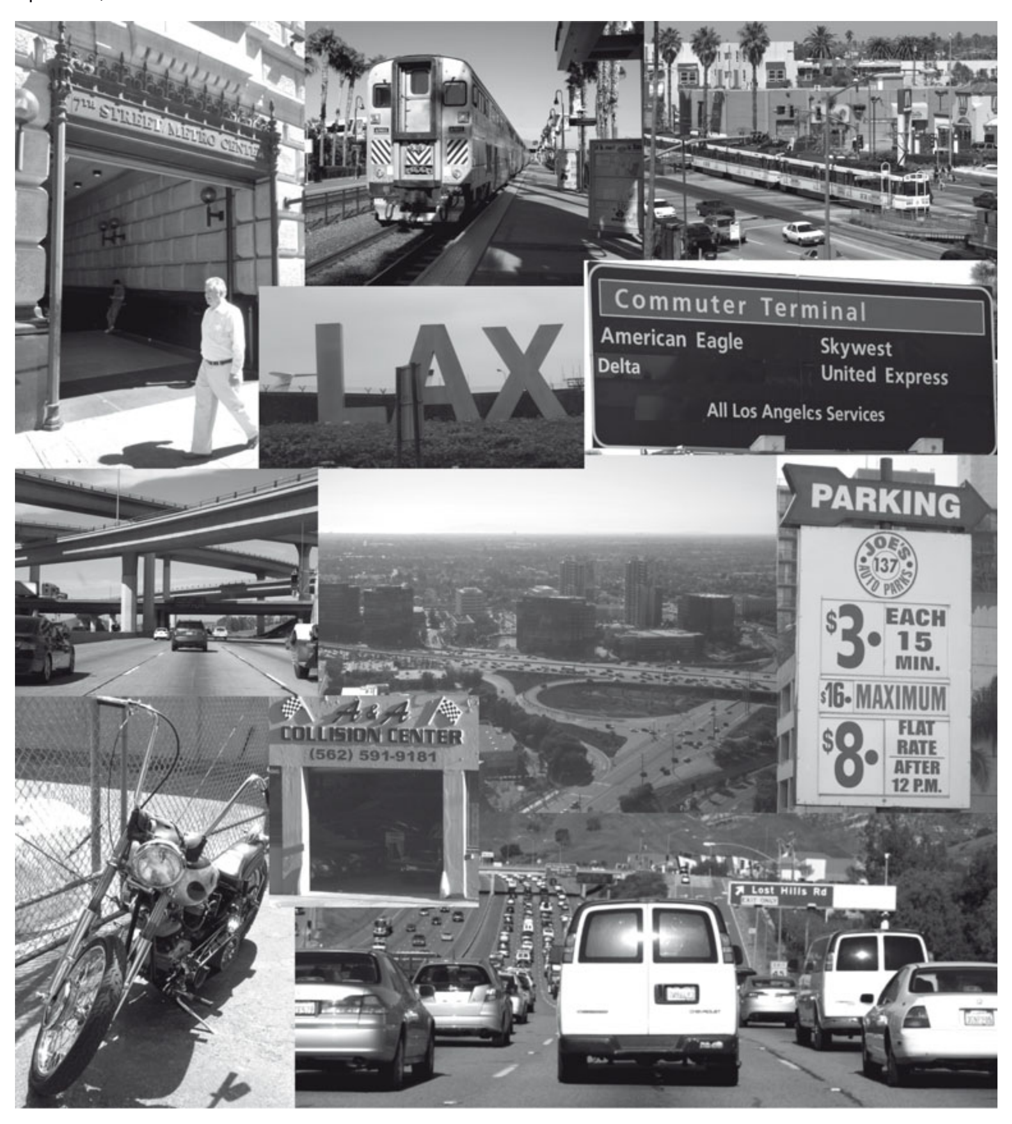
Ein wesentlicher Zugang zum Nachvollzug des Entwicklungspfads des Stadtlandhybriden Los Angeles ist die Bedeutung des Automobils, so verbringen seine Bewohner auch einen großen Teil ihres Lebens im Auto (Banham 2009, zuerst 1971). Wenn die Ausprägung der physischen Grundlagen angeeigneter physischer Landschaften in den Vereinigten Staaten, durch das Automobil „wie von keiner anderen technischen Innovation" (Jakle 2010: 403) transformiert wurde, lässt sich der Stadtlandhybride von Los Angeles in wesentlichen Teilen als durch das Automobil formiert verstehen. Trotz der großen Bedeutung des motorisierten Individualverkehrs hat auch ein anderer Verkehrsträger einen bedeutenden Einfluss auf die Entwicklung im Stadtlandhybriden: das Flugzeug. Diese Bedeutung wird einerseits durch die hohe Flughafendichte (dominiert durch den internationalen Flughafen von Los Angeles – LAX) aber auch in der ansässigen Luftfahrtindustrie repräsentiert (Abbildung 42).

7.3.1 Netzstruktur: Zusammenhänge von Verkehr und räumlicher Entwicklung

Die Bereitschaft (und der Zwang) zu Mobilität und Veränderung manifestiert sich in der angeeigneten physischen Landschaft einerseits durch die großzügige Gestaltung von Verkehrsinfrastrukturen, aber auch der durchschnittlichen Größe US-amerikanischer Kraftfahrzeuge.

Das Automobil und seine Nutzung, schließlich ist es, wenn es am Straßenrand steht, „nichts als ein Sofa mit vier oder fünf Plätzen" (Virilio 1978: 19), lässt sich als Symbol der internalisierten Werte und Normen der WASP-Kultur deuten: Das freie Individuum unterwirft sich nicht den Zwängen eines Fahrplans eines Öffentlichen Personenverkehrs, sondern trifft autonom seine Entscheidungen, zu welchem Zeitpunkt es welche Straßen befährt. Der zunehmende Automobilverkehr insbesondere seit den 1920er Jahren und seine sozialen Ursachen schafften neben dem auto(fahrer)gerechten Ausbau des Straßensystems einige spezifische ökonomische Infrastrukturen wie das Motel (= Motor Hotel), Tankstellen, Autowerkstätten, das Autokino, Drive-in-Fast-Food-Restaurants und Banken, in der Regel in dezentralisierter Lage (Pregill/Volkman 1999, Bierling 2006, Jakle 2010). Mit dem Streben nach Unabhängigkeit und der Möglichkeit, sozialen Status zu symbolisieren (vgl. Johnston 1982, Matt 1998) oder – wie es Jakle/Sculle (2004: 237) ausdrücken – „persönliche Identität [zu] definieren", den öffentlichen Raum mit einem begrenzten Gehäuse privatem Raum zu durchqueren, lässt sich neben dem Streben nach

Abbildung 42 Kompartimente der angeeigneten physischen Verkehrslandschaft des Stadtlandhybriden. Der Dominanz von Automobil im Kurz- und des Flugzeugs im Mittel- und Langstreckenverkehr (Commuter-Terminal für L. A.-Pendler in San Diego) wird versucht, ein System öffentlicher Verkehrsmittel in Form von Personenzügen und Metro-Bahnen entgegenzusetzen (Aufnahmen: August/September 2010 und März/April 2011).



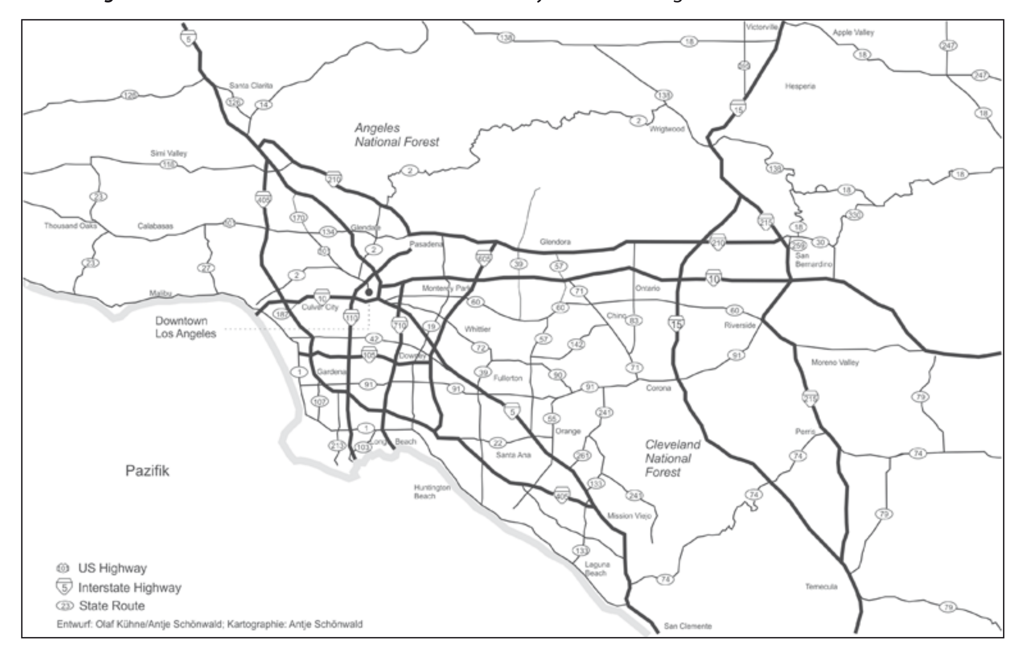
Gemeinschaft der Gleichen ein weiterer wirkmächtiger Aspekt der Suburbanisierung in den Vereinigten Staaten identifizieren (Meinig 1979a, Whitaker 1996, Chaney 1997, Jakle/Sculle 2004). Automobil am Verkehr (auch dem ruhenden) teilzunehmen symbolisiert darüberhinaus Zustimmung zur Organisation und Struktur der Gesellschaft (Jakle/Sculle 2004)[255].

Neben der inneren Erschließung der Innenstädte geriet auch die Zuführung von Verkehr, insbesondere des Pendlerverkehrs, durch ein radiales System von Straßen zu den Innenstädten an seine Grenzen. Die Entwicklung von Sekundärzentren (mit Entlastungsfunktion für den *Central Business District* (CBD)) bedeutete nicht allein den Rückgang des Radialverkehrs zu dem CBD, sondern eine Intensivierung des Verkehrs zwischen den Sekundärzentren. Auf diese steigende Bedeutung des Tangentialverkehrs wurde wiederum mit dem Ausbau des Schnellstraßennetzes zwischen den an Bedeutung gewinnenden Sekundärzentren reagiert, mit der Folge, dass aus einem auf den CBD radial ausgerichtetem Straßensystem ein netzartiges System ohne eindeutige Bevorzugung eines Zentrums wurde (vgl. Holzner 1996; Abbildung 43). Infolge der eindeutigen Ausrichtung des Verkehrs auf das Automobil hat sich die Lokalisation von Versorgungseinrichtungen – außerhalb traditioneller CBDs und *Shopping Malls* – an den, sich an den Grenzen der *Grids* orientierenden, primären Straßenverläufen ausgerichtet. Eine Intensivierung der Nutzung findet sich dabei in den Kreuzungsbereichen, hier sind insbesondere Tankstellen, Schnellrestaurants, Mini-Malls und Motels konzentriert (vgl. Sloane 2003), die – insbesondere in stigmatisierten Stadtteilen – häufig als Schwerpunkte der Kriminalität gelten und hinsichtlich ihres ästhetischen und städtebaulichen Wertes umstritten sind (Keim 1993). Eine ähnliche ästhetische Zuschreibung gilt für die Flächen des ruhenden Verkehrs: Weder Parkplätze noch Parkhäuser gehören zu den prominenten Objekten der Ästhetisierung (Hasse 2007, Jakle/Sculle 2004). Die Funktion von Parkhäusern und anderen Flächen des ruhenden Verkehrs ist die der damit rückgekoppelten Minderung der „Krise des fließenden Verkehrs“ als einer „Krise im Fluss städtischer und gesellschaftlicher Funktionen“ (Hasse 2007: 81).

Ein wesentlicher Ausdruck der automobilorientierten Lebensweise ist die Straßenrandgestaltung. Diese Straßenrandgestaltung basiert auf dem ökonomisch bedingten Bemühen des Aussendens von fokalen Reizen in Form von Leuchtreklamen (Ipsen

255 Die Ausrichtung von Infrastrukturen auf das Automobil ist nicht die einzige Auswirkung des neuen Verkehrsträgers auf die Städte. Ähnlich der europäischen Städte ist der Grundriss der historischen nordamerikanischen Städte auf Fußgänger ausgerichtet gewesen. Mit der schwerpunktmäßigen verkehrlichen Erschließung zentralörtlicher Funktionen durch das Automobil wurden die historischen Grundrisse – insbesondere durch den ruhenden Verkehr – überfordert. Anders als in Zentral- und Nordeuropa sind US-amerikanische Städte im Schachbrettgrundriss angelegt. Dadurch entstehen zahlreiche Kreuzungsbereiche. Der Schachbrettgrundriss – mit seinen Kreuzungen zunächst einmal gleichrangiger Straßen – induziert ein Abstoppen und späteres Beschleunigen an diesen Kreuzungen, verbunden mit Zeitverlusten für die Fahrzeuginsassen, einem höheren Kraftstoffverbrauch und höheren Lärmbelastungen. Mit zunehmender Zahl der Kraftfahrzeuge wurde eine effizientere Regelung an vielbefahrenen Verkehrskreuzungen eingesetzt: die Ampel (Pregill/Volkman 1999).

Abbildung 43 Das Schnellstraßennetz im Stadtlandhybriden Los Angeles.



2006: 27): „Die Kommerzialisierung der Stadtzentren [in den Vereinigten Staaten auch der verschiedenen Subzentren, Primärstraßen u. a.; Anm. O. K.] führt dazu, dass jeder Anbieter von Waren oder Dienstleistungen auf sich aufmerksam machen will und sich als Fokus der Raumwahrnehmung anbietet". Aufgrund des Vielzahl von Leuchtreklamen werde in der Gesamtheit das Gegenteil bewirkt: Die Summe aller dieser „intendierten Foci wird tendenziell zum Kontext des Raumes" (ähnl. Jackson 1957a, Goss 1993, Davis 2003, Jakle/Sculle 2004, Zimring 2008), es entsteht ein ‚Spam-Scape'. Mit dem Ziel, dieser Kontextwerdung entgegenzuwirken, werden wiederum Straßenrandarchitekturen unter der Prämisse des fokalen Reizes gestaltet, so dass sie mit Hilfe einer bizarren Formgebung den stereotypen Landschaftserwartungen widersprechen, eine Strategie, die J. B. Jackson (1957b) als ‚other-directed architecture' bezeichnete, bei der Denotation und Konnotation auseinanderfallen (vgl. auch Ipsen 2006)[256].

256 Zimring (2008) beschreibt die Auseinandersetzungen um den ‚Highway Beautification Act' von 1965, bei denen Fragen nach der Randgestaltung im Fokus standen. Er identifiziert dabei Positionen zum Bürger als politisches und ökonomisches Subjekt: Während das politische Subjekt eine stärkere Ausrichtung auf ökologische Belange befürwortete, fokussiert sich die Position des ökonomischen Subjekts auf wirtschaftliche Interessen z. B. durch Errichtung von Werbeflächen.

7.3.2 Von der Pferdebahn zum Freeway und darüber hinaus: Die Entwicklung des Verkehrssystems in Los Angeles

Das für Los Angeles charakteristische polyzentrale und dezentrale Agglomerationsmuster, „das zum verbreiteten Image der Kontur- und Gesichtslosigkeit der Stadt beigetragen hat, ist zwar durch den Einfluss des Automobilverkehrs nachhaltig gefördert, aber nicht ursächlich angelegt worden" (Thieme/Laux 1996: 82). Bereits 1920 war Los Angeles „allen anderen Großstädten in der Registrierung und Nutzung von Autos voraus" (Soja/Scott 2006: 287), bereits 1925 kamen auf drei Einwohner von Los Angeles ein Auto (Bierling 2006) und an einem normalen Werktag stauten sich rund 260 000 Autos in Downtown Los Angeles (Buntin 2009). Die dezentrale Struktur der Stadt war zu diesem Zeitpunkt bereits durch ein verzweigtes, seit den 1890er Jahren errichtetes Netz von elektrischen Straßenbahnstrecken, die wiederum auf ein ab 1874 errichtetes Netz von Pferde- und Seilbahnen (nach dem Vorbild der *Cable Cars* von San Francisco) folgten (Post 1997, zuerst 1967), angelegt, das von San Bernadino im Osten des Beckens von Los Angeles bis zu den Küstenorten reichte „und die 50 angeschlossenen Gemeinden zu einem riesigen Konglomerat verschmolz" (Bierling 2006: 93–94; Wachs 1984 und 1998, Kotkin 2006). Mit seinen 1 600 Kilometern Schienen besaß die Region im Jahre 1915 das am besten ausgebaute öffentliche Verkehrssystem des Landes, täglich passierten rund 600 Züge den Hauptbahnhof von Los Angeles (Bierling 2006), 1924 absolvierten Passagiere 110 Millionen Fahrten auf den Linien des schienengebundenen Öffentlichen Personennahverkehrs (Buntin 2009). Ein wesentlicher Aspekt der dezentralen Struktur der Agglomeration lag also „in der Verringerung der Raumwiderstände durch die Straßen- und Regionalbahnen, die um die Jahrhundertwende die räumlichen Strukturen der heutigen Metropole anlegten" (Bratzel 1995: 12) und auf kleinräumlich operierende Pferdebahnen zurückgingen (Fogelson 1993, zuerst 1967): Während die ‚Big Yellow Cars' der Gesellschaft ‚Los Angeles Railway' die Stadt Los Angeles bedienten, erschlossen die ‚Big Red Cars' von ‚Pacific Electric Railway' weite Bereiche des Bassins von Los Angeles (Fogelson 1993, zuerst 1967, Karrasch 2000, Kotkin 2006, Starr 2007 und 2009).

Dieses Straßenbahnnetz wurde seit den 1930er Jahren jedoch aufgrund der durch das Auto geförderten flächenhaften Erschließung der Region (deren Erschließung durch verringerte Einwohnerdichten für die Bahnen nicht lukrativ war)[257]– durch ein Omnibussystem ersetzt – wieder sukzessive stillgelegt, so dass am „8. April 1961 die letzte Linie der ‚Big Red Cars' eingestellt" wurde (Bratzel 1995: 37; Light 1988, Fogelson 1993, zuerst 1967). Dabei definiert sich die Attraktivität des Autos insbesondere in Abgrenzung zum öffentliche Verkehr: „Kein versäumter Zug, kein überfülltes Abteil, keine vorgeschriebene Stecke mehr; das Auto schien die verlorene Souveränität der Kutsche wiederher-

257 In welcher Intensität der Druck der in und um Los Angeles ansässigenAutomobil- und Reifenherstellerlobby zu dem Rückbau des Straßen- und Regionalbahnsystems beitrug, ist umstritten. Auf jeden Fall wurde der Mythos des Verlusts eines besseren Los Angeles geboren (Starr 2006).

zustellen“ (Sachs 1989: 106; vgl. auch Koshar 2008). Diese Souveränität wurde dadurch umso deutlicher, dass der schienengebundene Verkehr durch die Konkurrenz von Autos im Straßenraum häufig blockiert wurde und somit vielfach mit erheblichen Verspätungen operierte, was durch einen unzureichenden Wartungszustand des rollenden Materials noch gesteigert wurde (was die Attraktivität des Autos im Vergleich weiter steigerte; Wachs 1998). Neben dem subjektiv wahrgenommenen Gewinn an persönlichen Entscheidungsfreiheit trugen zwei weitere südkalifornische Spezifika zur weiten Verbreitung des Automobils seit den 1920er Jahren bei: die klimatische Situation und die extrem niedrigen Benzinpreise. Die Autos in der Frühphase der Automobilisierung waren „den Elementen ausgesetzt und extrem unkomfortabel im Regen, Schnee und kaltem Wetter“ (Wachs 1998: 112), so war es aufgrund der milden Witterung und der geringen Zahl an Regentagen nicht verwunderlich, dass „sich Südkalifornien, im Vergleich zu Städten an der Ostküste, früh und mit Enthusiasmus dem Automobil zuwandte“ (Wachs 1998: 112). Infolge der Förderung von Erdöl – Kalifornien förderte zwischen 1920 und 1926 1,5 Milliarden Tonnen Erdöl und deckte damit etwa ein Fünftel des Ölbedarfs der Vereinigten Staaten – und dessen Raffinierung vor Ort implodierten die Benzinpreise, mit dem Ergebnis, dass der Preis für eine Tankfüllung teilweise unter einen Dollar fiel (Olessak 1981, Ruchala 2009). Durch die Verfügbarkeit von Erdöl wurde die Wirtschaft Südkaliforniens früh auf den Energieträger Öl ausgerichtet, der Aufbau einer auf Steinkohle ausgerichteten Infrastruktur unterblieb weitgehend, wodurch es einen komparativen Vorteil gegenüber anderen Teilen der Vereinigten Staaten aufwies, deren Wirtschaft und Privathaushalte noch länger auf den in der Handhabung schwierigeren und damit teureren Rohstoff Kohle basierten (Ruchala 2009). Die Massenmobilisierung von Los Angeles wurde darüber siedlungshistorisch gefördert (Varnelis 2009a: 9): „Wurde das Raster New Yorks für Fußgänger und Pferde ausgelegt, ist Los Angeles gemäß den progressivistischen Ideen einer staufreien Metropole ausgelegt, geplant für den effizienten Transport zunächst von elektrischen Straßenbahnen und später von Autos“. Die präexistenten Siedlungsstrukturen waren klein und dezentral, so dass sie vergleichsweise widerstandsarm in die Straßenstruktur eingebunden werden konnten.

Das heutige Verkehrserschließungssystem von Los Angeles basiert auf einem dichten Netz von teilweise 16-spurigen *Freeways* (Autobahnen), die sich als physische Manifestationen eines spezifischen Freiheitsbegriffes interpretieren lassen, der unter Freiheit ein „Fehlen von Fahrtunterbrechungen durch Ampeln und Fußgänger, aber auch einen Versuch der Befreiung von der übrigen Gesellschaft“ (Ethington 2001: 29) versteht und vermittelt durch großformatige Reklametafeln (häufig durch LED-Technologie animiert; McQuire 2009; siehe auch Grünbein 1999) entlang der Hauptverkehrsstraßen die Konsumentensouveränität herausfordert, und damit eine angeeignete physische Landschaft erzeugt, die sich als ‚Spam-Scape‘ umschreiben lässt (Abbildung 44), nämlich einer Komplexitätssteigerung der physischen Grundlagen der angeeigneten physischen Landschaft, die häufig die Entkomplexisierungskapazität des Subjektes von diesem ungewollt herausfordert.

Abbildung 44 Freewaykreuzung als – aufgrund der erhöhten Stauhäufigkeit – bevorzugte Konfiguration zur Errichtung von (teilweise animierten) Werbetafeln, deren Botschaften sich der Autofahrer aufgrund ihrer physischen Präsenz kaum zu entziehen vermag, unter landschaftlicher Betrachtung lassen sich diese Arrangements als ‚Spam-Scape' bezeichnen, in Anlehnung an unaufgefordert zugesandte elektronische Werbung[258] (Aufnahme: August 2010).



Seinen Ausgangspunkt nahm dieses Erschließungssystem mit dem *Major Traffic Street Plan for Los Angeles* aus dem Jahre 1924, der die Errichtung von kreuzungsfreien, mehrspurigen Straßen forderte (Wachs 1984). Als Ursachen für Verkehrsprobleme galten dabei eine ‚unwissenschaftliche' Straßenbreite (was die modernistische Hoffnung auf wissenschaftlich-rationale Problemlösung indiziert), die Mischung unterschiedlicher Verkehrstypen (Personenwagen- und Lastwagenverkehr sowie Straßenbahnen, die es gemäß modernistischem Denken zu trennen galt), und zu enge Kapazitätsgrenzen der Straßen (der durch eine Kapazitätserweiterungen nach dem Prinzip der Skalenvorteile begegnet werden sollte). Die Erschließung mit öffentlichen Verkehrsmitteln sollte sich hingegen auf in der Regel lokale Buslinien, zwei U-Bahn-Linien und wenige (überregionale) Eisenbahnlinien beschränken (Brodsly 1981, Wachs 1984 und 1998, Bratzel 1995; Abbildung 45). Die Freeways wurden „gemäß dem Vorbild in ländlichen Gebieten auf Geschwindigkeiten von 60 bis 70 Meilen pro Stunde ausgelegt" (Wachs 1998: 131), was u. a. den Bau breiterer Fahrspuren, größerer Kurvenradien, Randstreifen und längerer Ein- und Ausfädelspuren bedeutete, was den Bedarf an physischem Raum erheblich ausweitete (Wachs 1998) und somit aufgrund der Flächenkonkurrenz zu alternativen Nutzungen als räumliche Opportunitätskosten zu einer weiteren Suburbanisierung beitrug.

Die Errichtung von Freeways lässt sich mit der Dezentralisierung von Los Angeles als rekursiv verknüpfter Mechanismus verstehen: Soll der Bau von Freeways bestehende Mobilitätsengpässe beseitigen, produziert er ein weiteres Siedlungswachstum, dem wie-

258 Der Begriff ‚Spam-Scape' lässt sich auch als reflexiver Ausdruck der Rückwirkung von virtuellem auf den physischen Raum deuten: Ein für den virtuellen Raum geprägter Begriff wird mit Elementen des physischen Raumes konnotiert. .

derum ein Ausbau des Freewaysystems folgt (vgl. Brodsly 1981, Wachs 1984, Steele 1997). Die Agglomeration von Los Angeles gilt als „der *Prototyp und das Symbol einer automobilen Gesellschaft.* Die Abhängigkeit der Bürger vom Auto und die ökologischen Folgen dieser Automobilität sind wohl in keiner anderen Metropole offensichtlicher" (Bratzel 1995: 11; Hervorh. i. O. vgl. auch Hahn 2002, Laux/Thieme 2008). Einer Lebensform also, die von einer nahezu exzessiven Zentrierung auf den Wert der individuellen Mobilität sowohl hinsichtlich der Verkehrsmittelwahlmuster der Einzelnen als auch jener Zentrierung von politisch Verantwortlichen und Planern geprägt ist, aber zahlreiche Personen, jene also, die nicht über das ökonomische, soziale und kulturelle Kapitel zur Teilhabe am motorisierten Individualverkehr verfügen, ihrer Mobilitätschancen (auch im sozialen Raum) weitgehend beraubt, oder zumindest einschränkt. Gerade die Freeways dokumentieren den Rhythmus der hybriden postmodernen Stadtlandschaft (Lefèbvre 1992, Steele 1997, Allen 1999, Hornsey 2010). Die morgendliche und die abendliche Rush-Hour künden dabei von den Residuen moderner und vormoderner Arbeitsorganisation,

Abbildung 45 Der Bahnhof von Anaheim (2010: 336 Tausend Einwohner), Orange County, ist in unmittelbarer Nähe zum Angel Stadium (dem Baseball-Stadion der Los Angeles Angels of Anaheim; früher: Anaheim Angles), zu Disneyland und dem Zentrum von Anaheim an der Eisenbahnstrecke von Los Angeles nach San Diego gelegen. Die für europäische Verhältnisse geringe Größe dokumentiert die nachrangige Bedeutung des öffentlichen Personenverkehrs in der Agglomeration von Los Angeles (Aufnahme: August 2010).



modern aufgrund weitgehender Einheitlichkeit, vormodern infolge der tageszeitlichen Rhythmen, ausgerichtet am Stand der Sonne. Sie dokumentieren aber auch aufgrund des Verlusts an morgendlicher Zentripetalität und abendlicher Zentrifugalität in ihrer tangentialen Verhaftetheit die Postmodernisierung des Stadtlandhybriden. Der motorisierte Individualverkehr lässt sich auch als Ausdruck „individualistisch-privatistischer Elemente der politischen Kultur" (Bratzel 1995: 113) in den Vereinigten Staaten im Allgemeinen und Los Angeles im Besonderen begreifen. Aus postmoderner Perspektive erhält die durch das Auto symbolisierte Mobilität eine sinnstiftende und zwanghafte Bedeutung, denn „Mobilität heißt das Lebensspiel des postmodernen Konsumnomaden. Man muss jederzeit in der Lage sein, aufzubrechen, wenn sich Bedürfnisse melden oder Träume rufen, wenn es gilt, neue und attraktive Erlebnisse und Erfahrungen zu sammeln" (Eickelpasch/Rademacher 2004: 47). Eine kritischere Deutung des Fahrens liefert Baudrillard (2004: 20): „Fahren ist eine spektakuläre Form von Amnesie. Alles ist zu entdecken, alles auszulöschen".

Die Entwicklung des Verkehrsnetzes stand in Rückkopplung mit der politischen Entscheidung, Los Angeles nicht als kompakte Stadt zu konzipieren, sondern in Form einer lockeren Bebauung: In einem Volkentscheid von 1910 wurde diese Siedlungsform festgelegt. Der Begleitbericht zu diesem Volksentscheid benennt die kompakte Stadt als ‚Auffangbecken für die Übel Europas sowie die Untugenden Amerikas'. Ziel sei deshalb gewesen, eine Synthese aus Städtischem und Ländlichem zu schaffen, indem die „‚Stadt als Garten' und als lebenswerte Umwelt für das Großziehen von Kindern und als Gewinn für die Gesundheit" (Wachs 1998: 113; Fogelson 1993, zuerst 1967, Molotch 1998)[259] zu erhalten sei. Die Stadtplaner von Los Angeles setzten sich bereits zu Beginn der 1910er Jahre das Ziel, eine Föderation von Gemeinden zu einer Metropole zu verbinden, sich bewusst von der Gestaltung der Ostküstenstädte – eigens New York mit dem sich Los Angeles (wie andere Städte auch; siehe Lewis 2003b) häufig vergleicht (und noch häufiger vergleichen wird) – abzusetzen (Fogelson 1993, zuerst 1967, Holzner 1996, Jakle/Sculle 2004). Durch die im Vergleich zur Ostküste verspätete Siedlungsentwicklung in der Automobilära wurden die physischen Manifestationen von zentralörtlichen Funktionen der sich entwickelnden Siedlungen nicht mehr am Aktionsradius von Fußgängern, sondern an jenem von Autofahrern ausgerichtet, was mit dem Aufbau von weitläufigen Parkplätzen verbunden war (Wachs 1998, Jakle/Sculle 2004). Da Parkplätze hinsichtlich ihrer Gestaltung und Anordnung weitgehend austauschbar seien, argumentieren Jakle/Sculle (2004: 8), „hätte nichts anderes amerikanische Städte [und damit insbesondere die weitestgehend auf das Auto ausgerichtete Stadt Los Angeles; Anm. O. K.] weniger erinnerungswürdig gemacht" als Parkplätze.

Gegenwärtig bemüht sich die Administration von Los Angeles, den öffentlichen Personennahverkehr infolge der Überlastung der Straßen wie auch der hohen Ozon-

259 Im Ausdruck ‚Stadt als Garten' werden wiederum biblische Verweise (Garten Eden) verwendet, ein Ausdruck, der mit einem spezifischen südkalifornischen Exzeptionalismus assoziiert werden kann.

belastung der Bewohner des Stadtlandhybriden zu stärken. Infolge der Stilllegung des Straßenbahnsystems bis zum Beginn der 1960er Jahre basierte der öffentliche Verkehr Zeit auf dem Betrieb von Bussen. Flankiert wird der Aufbau eines Straßen- und Regionalbahnnetzes im Stadtlandhybriden Los Angeles mit der Aktualisierung des Mythos der ‚Big Yellow Cars' und ‚Big Red Cars', deren Verschwinden den Gewinninteressen der Automobillobby zugeschrieben wird und die zu einem Symbol einer glorifizierten Blütezeit von Downtown Los Angeles als das Zentrum des schienengebundenen Öffentlichen Personennahverkehrs in der und um die Zeit des Zweiten Weltkriegs geworden sind: eine physische Struktur, geprägt durch eine Architektur der amerikanischen Neo-Renaissance, durch Kinopaläste entlang des Broadway, Clubs und pittoreske Restaurants, Zeitungsverlage, Adobes aus der spanischen und mexikanischen Ära, einer der größten Ansammlungen öffentlicher Gebäude im den Vereinigten Staaten, dominiert von einem urbanen Selbstbewusstsein repräsentierenden Rathaus, bevölkert von modisch gekleideten Menschen (Starr 2006). Auch im Rückgriff auf das mythologisierte Konstrukt dieses alten Downtowns stimmten die Wahlberechtigten in den 1980er und 1990er Jahren für Steuererhöhungen zum Aufbau eines schienengebundenen Öffentlichen Nahverkehrssystems in Los Angeles. Im Jahr 1990 legte die *Los Angeles County Transportation Commission* (LACTC) einen 30-Jahres-Plan zum Ausbau des schienengebundenen ÖPNV mit einem Volumen von rund 184 Milliarden Dollar vor (Starr 2006). Aus der breiten Akzeptanz – auch bei Bevölkerungsteilen mit einer höheren Ausstattung an symbolischem Kapital – ergeben sich Konflikte hinsichtlich der Linienführung des erneut zu errichtenden schienengebundenen ÖPNVs. Insbesondere Personen mit einer geringen Ausstattung an symbolischem Kapital sind vom öffentlichen Nahverkehr abhängig, „weil sie es sich nicht leisten können, ein Auto zu unterhalten und zu benutzen" (Soja 2008: 259). Mit dem Aufbau eines städtischen Bahnnetzes durch die städtischen Verkehrsbetriebe, die *Metropolitan Transit Authority* (MTA; vgl. auch Keil 1998, Miller/Hyslop 2000, Starr 2006), verschob sich der Fokus der Kundengenerierung der MTA. Durch schnelle, auf die weißen Vororte ausgerichtete Bahnlinien sollten Suburbaniten als Kunden gewonnen werden. Der Aufbau des Schienennetzes bewirkte (im Sinne von Opportunitätskosten) eine Vernachlässigung des Busbetriebes, gegen die die Busnutzergewerkschaft (*Bus Riders Union* – BRU) mit dem Argument, die räumliche Gerechtigkeit sei hier unterwandert, klagte und Recht bekam (Soja 2008). Dieses Beispiel zeigt aus postmoderner Perspektive, einerseits den verselbstständlichten impliziten Exklusivismus des alltäglichen Handelns gegenüber Mindermächtigen, andererseits den postmodernen Drang nach Partizipation der Bevölkerung und dessen Umsetzung in der Praxis (die BRU ist gegenwärtig als Beraterin in die Planungen der MTA integriert; Soja 2008). In Bezug auf das Pendlereinkommen sind die Erfolge der Einführung des schienengebundenen ÖPNV in der Agglomeration eher zurückhaltend zu bewerten: So beförderte die *Blue Line* (Straßen- und U-Bahn; siehe Abbildung 42) zwischen Downtown Los Angeles und Long Beach im Juli 1990 rund 30 000 Personen täglich (ähnlich viele hatte zuvor eine lokale Buslinie befördert), die Ende Oktober 1992 eingeführte Metrolink-

Pendlerverbindung zwischen der Union Station und den umliegenden Counties beförderte in den ersten (fahrpreisfreien Wochen) täglich etwa 3000 Fahrgäste – so viel wie eine einzige Freeway-Spur innerhalb von eineinhalb Stunden bewältigt (Bratzel 1995).

7.3.3 Das ‚automotive being': Verkehr und Lebenswelt im Stadtlandhybriden Los Angeles

Die Ausrichtung des mobilen Lebens auf das Automobil als mobiles Gehäuse des privaten Raumes hat nicht nur Verkehrsflächen zur dominanten Raumnutzung gemacht (rund 50 Prozent der Fläche des Los Angeles Counties sind den Flächen des fließenden und ruhenden Verkehrs gewidmet; Keil 1993), sondern den öffentlichen Raum auf die Funktion der Bewegung durch Raum und Zeit reduziert. Nooteboom (2001: 21, zuerst 1987) beschreibt die Agglomeration von Los Angeles als „Landschaft der Wege". Damit wird Los Angeles zum Sinnbild der physischen Manifestation der mit dem *Frontier*-Mythos sakralisierten Infrastruktur und zum Idealbild des Vertrauens in die technisch-infrastrukturelle Lösbarkeit von Herausforderungen, wie Varnelis (2009a: 9) feststellt: „Wenn der Westen durch die Theologie der Infrastruktur dominiert wird, dann ist Los Angeles sein Rom". Das private Automobil trägt dabei zur Differenzierung der Polarität von – gemäß Jacobs (1961) in Los Angeles ohnehin schwach ausgeprägter – Öffentlichkeit und Privatheit bei, die sich auch in der Ent- bzw. Umfunktionalisierung von ehemals öffentlichen Räumen äußert (Sennett 1977, Bahrdt 1990, Siebel 2007). Die Ausrichtung der physischen Strukturen auf die Automobilität in dem Stadtlandhybriden Los Angeles führte zur Unterordnung nahezu aller übrigen raumordnerischen und städtebaulichen Aspekte unter die (rekursiv erzeugten) Bedürfnisse der automobilen Gesellschaft (Hanich 2007: 35): „Da Autofahrer vom Einnicken am Steuer abgehalten werden sollten, durften viele Freeways nicht als einschläfernd-gerade Strecken konzipiert werden". Damit durchbrechen die Freeways in dem Stadtlandhybriden das ansonsten stark persistente formale System des *American Grids*. Zu ihrer Errichtung wurden damit „Schneisen quer durch gewachsene Viertel [geschlagen] und […] Reste des öffentlichen Raumes [zerstört]" (Hanich 2007: 35)[260]. Beim Bau des Hollywood Freeways waren 60 Prozent der benötigten Fläche nicht vakant und mussten (u. a. mit Räumungen) verfügbar gemacht werden (Keil 1993). Nach ihrem Bau durchtrennen die Dämme der Freeways Straßenverbindungen und damit lokale Kontexte, führen zur Steigerung von Lärm und

260 Eine Alternative zu dieser kontextnegierenden Art der Errichtung größerer Straßen wurde in den Vereinigten Staaten zwischen Mitte der 1910er und 1930er Jahre betrieben: der Bau von Parkway, „als ein internationales Modell für eine harmonische Integration von Technik und Landschaftsarchitektur" (Davis 2008: 35). Dabei wurde auf ästhetische Konstruktionsmuster aus Malerei, Dichtung und Parkarchitektur zurückgegriffen (Davis 2008).

Immissionen sowie zu einer Verringerung von Grundstücks- und Immobilienwerten (Jakle 2010).

Sowohl die Autozentrierung der Lebenswelt – einschließlich der Aufladung des Autos als Symbol des Individualismus (Hanich 2007) – als auch der physischen Struktur von Los Angeles ist rekursiv mit der Kulturalisierung (und Ästhetisierung) des Automobils (aber auch des Motorrades) verkoppelt. Was Hasse (2008: 182) allgemein für die Automobilisierung und ihre sozialkommunikative Funktionen feststellte, gilt für Südkalifornien in besonders ausgeprägter Weise: „Wie das Automobil am Beginn des 20. Jahrhunderts neben seiner Funktion als Gefährt vor allem eine distinktive Rolle im gesellschaftlichen Kampf um Unterscheidung spielte, so gewinnt diese soziologische Form auch in der Gegenwart wieder an Bedeutung. In bestimmten Subkulturen übersteigt der Symbolwert mit der Betonung je spezifischer Gefühlsladungen den Gebrauchswert". Diese kommerzialisierte und habitualisierte Aufladung manifestiert sich häufig in der individuellen Gestaltung von Fahrzeugen: Los Angeles wurde zu einem Zentrum dieses Customizings, also der individualisierten Gestaltung von Autos und Motorrädern durch Umbauten (teilweise mit Hilfe von handwerklich vielfach industriell hergestellten Zubehörteilen) sowie aufwändiger Lackierungen (Wolfe 2002, zuerst 1965, Banham 2009, zuerst 1971). Diese „Auto-Volkskultur" (Davis 2004: 82), die „nahezu alle sozialen Aktivitäten unterstreicht" (Steele 1997: 12), wurde in Romanen, Filmen und Liedtexten (prototypisch der Beach Boys) mit einer sportiven Facette verbunden, dem Surfen, woraus eine „faszinierende Vision einer Auto- und Surfbrett-Utopie weißer Jugendlicher" (Davis 2004: 82; vgl. auch Wolfe 2002, zuerst 1965, Starr 2006, Banham 2009, zuerst 1971, Walker 2009) entstand, die sich ein einer endlos scheinenden Schleife von Auto, Surfen und Sex zu perpetuieren schien. L. A. wurde in ständiger Rückkopplungsschleife zwischen physischen Objekten, sozialer Konstruktion und individueller Aktualisierung der Konstruktion und dessen erneuter physischer Manifestation „zum Hort des hedonistischen und exzentrischen Individualismus" (Hanich 2007: 35). Das Ergebnis dieser rekursiven Verkoppelung stellt ein wesentliches Element der Zentriertheit auf den motorisierten Individualverkehr des südkalifornischen Verkehrs dar und half, das dominante Image ‚des Südkaliforniers' (mit normativ wirkender Komponente) um Jugendlichkeit, Sexyness, weiße Hautfarbe mit Bräunung infolge des Surfens (oder anderer Individualsportarten wie Fahrrad fahren, Schwimmen, Windsurfen oder Frisbee werfen) und mit motorisiertem Vehikel (ob Motorroller, Motorrad oder Auto) zu zentrieren (Molotch 1998).

Der Symbolisierung und Idealisierung des Autos als ein Verkehrsmittel, das von den Reichweiten-, Geschwindigkeits- und Erschöpfungsrestriktionen des Fußgängerverkehrs, den Strecken- und Fahrplandeterminanten des Öffentlichen Personennahverkehrs unabhängig macht, und somit Freiheit suggeriert, wird in entscheidender Weise eingeschränkt bzw. sogar in Frage gestellt: Die Grenzen der Freiheit werden durch die in barschem Imperativ formulierten Straßenschilder wie ‚Exit now' oder ‚Right Lane Must Turn Right' verdeutlicht, das Versprechen des ‚Freeways' (als ‚freier Weg') wird zudem

Abbildung 46 Physische Manifeste der sozialen Autoorientierung in einer Edgeless City in Orange County: Fußgängerlose Gehwege, vielspurige Straßen und Geschäftsgebäude, die zur Straße keinen oder lediglich einen Nebeneingang aufweisen und ihren repräsentativen (Haupt)Eingang zum Parkplatz auf der straßenabgewandten Seite des Gebäudes aufweisen. Eine Umkehr der Prinzipien von Vorderseite und Rückseite, wie sie aus der Zeit vor der Entwicklung des Stadtlandhybriden konnotiert war (Aufnahmen: August 2010).





durch ständige Staus insbesondere in den ‚Rush Hours' in der Agglomeration von Los Angeles konterkariert (Hanich 2007). Die intensive – auch lebensweltliche Verkopplung von Freiheit und Automobil in Südkalifornien – drückt sich – so Hanich (2007: 35) – auch im spezifischen Sprachgebrauch aus: „Während man in New York eher belustigt vom *Traffic Jam* und in Paris liebevoll von *Embouteillage* spricht, fühlen sich die Angelinos in einem *Gridlock* gefangen". Durch den *Gridlock* werden technische Möglichkeiten der Domestikation des Außenraumes von Straßenkarte bis GPS-Navigationsgeräte temporär ihrer Funktion beraubt (weil sich bei Stillstand die berechnete Fahrtroute hypothetisch zeitlich ins Unendliche streckt; vgl. Müller 2008; Dockray/Whitton/Rowell 2009), sie verdeutlichen, dass die Fahrt als bloßes „Unwohlsein des Wartens auf die Ankunft" (Virilio 1978: 25) sich ohne eigene Zutunsmöglichkeiten auf unbestimmte Zeit verzögert, und auch die Kapsel des privaten Raumes verliert ihre Trennschärfe zum umgebenden Raum, das beängstigende Fremde rückt – ansonsten durch die Fahrtgeschwindigkeit symbolisch auf Distanz gehalten – in körperliche Interaktionsdistanz. Der Autofahrer büßt ein Teil seiner Anonymität ein und wird zu einem individuell wahrnehmbaren optischen – bisweilen auch akustischen – Bezugspunkt (Vanderbilt 2009). Die Aktualität des Themas wird auch dadurch dokumentiert, dass Staus auf den Freeways Thema zahlreicher Internetvideos sind (das YouTube-Video mit der im Anhang laufenden Nummer 90 befasst sich sogar ausschließlich mit dieser Thematik[261]). Die Gestaltung der syntaktischen Dichte des Stadtlandhybriden (im Sinne der sekundären angeeigneten physischen Landschaft) – für eine Ästhetisierung mit durchschnittlicher

261 Siehe Abschnitt 9.3 – Inszenierung und Selbstinszenierung von Los Angeles im weltweiten Netz.

Fahrgeschwindigkeit ausgelegt – wirkt im Stau unterkomplex, damit ungewohnt und verunsichernd[262]. Die Autozentrierung der Gesellschaften von Los Angeles – als Ausdruck der gemäß Lippard (1999: 122) gegenwärtig verbreiteten Haltung, es gelte „praktisch als unamerikanisch, Unannehmlichkeiten in Kauf zu nehmen" – manifestiert sich nicht allein in der Architektur von Wohngebäuden (deren Fassade durch mächtige Garagentore dominiert werden), der Abwesenheit von Menschen auf den Bürgersteigen (Nooteboom 2001, zuerst 1987), sondern auch in der Architektur von Gebäuden unterschiedlicher Gewerbe und Dienstleistungen. So sind die Fassaden von Cafés, Banken, Supermärkten etc. zur Straße hin deutlich schlichter gehalten als die Fassaden zu den rückwärtig gelegenen Parkplätzen und verzichten auf der der Straße zugewandten Seite vielfach völlig auf einen Zugang zum Gebäude (Abbildung 46). Richmond (2009: 212) bringt diese Fassadengestaltung in Zusammenhang mit dem Konsumismus: „Eine Straße in Los Angeles entlangzugehen bedeutet isoliert zu sein in einem öffentlichen, transistorischen Raum blinder Fassaden und glänzenden Fronten, für deren Anwesenheit es nur ein Entrinnen gibt: Hinter die Linien des Privateigentums zu gelangen, in den kontrollierten Raum des Konsums". Hier wird die symbolische Kommunikation über Objekte und soziale Zuschreibungen deutlich: Die Reaktion auf physische Manifeste der Invisibilisierung ist das Überschreiten dieser Grenzen in die Sphären des konsumorientiert Bedeutungshaften. Nooteboom (2001: 15, zuerst 1973) spitzt dies folgendermaßen zu: „Los Angeles hat absolut keine Bedeutung, wenn man nicht über ein Auto verfügt", schließlich ist in Los Angeles in der Regel ein Fußgänger „ein Mensch, der gerade zu seinem Auto geht oder von ihm kommt" (Olessak 1981: 197).

Durch die Funktionstrennung der Räume, die soziale Segregation und der damit einhergehenden Entöffentlichung von Räumen fehlen lebensweltliche Möglichkeiten des Umgangs mit dem Fremden (wie anderen Ethnien und Milieus; vgl. Hanich 2007). Diese Angst erzeugende Verunsicherung, über keine automatisiert aktualisierten Handlungs- und Deutungsschablonen zu verfügen, führt im Konfliktfall mit anderen Involvierten zu expressivem, bisweilen aggressivem Verhalten, das bisweilen stark im Gegensatz zu milieuspezifischen Verhaltensnormen (z. B. bei Angehörigen der herrschenden Klasse) steht (Katz 1999), aber dennoch auf die Existenz der Person jenseits der Rolle verweist (vgl. Hanich 2007). Die „öffentliche Szenerie der Straße" (Sennett 1991: 47) ist mit Verbrechen konnotiert, sie gilt als „rau, kalt und in ihrer Komplexität durchaus verwirrend" (Sennett 1991: 47). Auch deswegen wird der Freeway (sofern nicht *gridlocked*) prinzipiell den übrigen Straßen der Agglomeration vorgezogen, da diese durch Verkehrskreuzungen eine intensive Interaktion mit anderen Verkehrsteilnehmern institutionalisieren (dies gilt in besonderer Form für Obsthändler, Autofensterputzer, Zeitungsverkäufer

262 Gleiches gilt für die der Decodierung der stadtlandhybriden Syntax auf Grundlage fußgängerischer Aneignung.



Abbildung 47 Fliegende Händler (hier eine Verkäuferin von gekühlten Getränken) sind Teil einer von Migranten getragenen Mikroökonomie; sie lässt sich als eine postmostmoderne Variante des Einstiegs in den ‚amerikanischen Traum' interpretieren (Aufnahme: September 2010).

und andere fliegende Händler, aber auch Obdachlose, mit deren vordergründiger Denotation häufig Gewaltverbrechen konnotiert werden; Abbildung 47)[263].

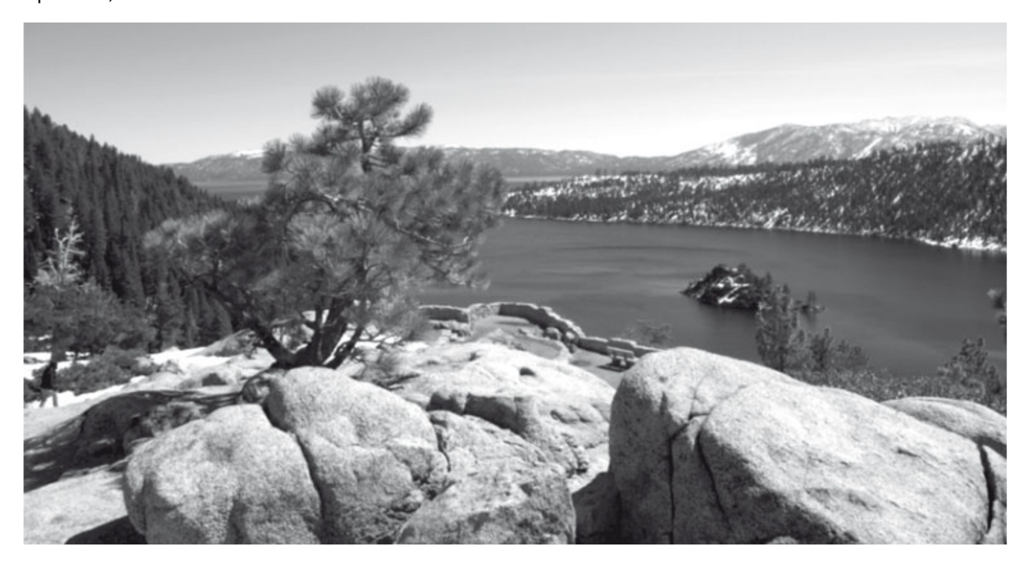
Ein häufig vertretener Fahrzeugtyp im Stadtlandhybriden Los Angeles ist der SUV (*Sport Utility Vehicle*, also ein Sport- und Nutzfahrzeug). Dieser – klassische Limousinen und Kombis (partiell) ersetzende (Schor 2004) – Fahrzeugtyp lässt sich als „Verteidigungskapsel" (Bauman 2008: 22) oder als „Kokon" (Jakle/Sculle 2004: 17), als physischer Ausdruck des Residuums der Unverletztheit (intégrité) des Einzelnen und der Seinen und der dadurch beeinflussten Ästhetik der Angst deuten: Die Abschirmung gegen den Anderen durch wenige Zehntel Millimeter dickes Blech wird durch seine martialisch-erhabene Formgebung symbolisch verstärkt und suggeriert (vielfach durch die Werbung erzeugt) eine Immunisierung gegen die Risiken und die Kontingenz des Stadtlebens (Graham 2004; vgl. auch Vanderbilt 2009, zur sozialen Bedeutung des Autos allgemein Katz 1999). Andererseits suggeriert der SUV auch die Erweiterung des automobilen Möglichkeitsraumes zur sozial kommunizierten Sehnsucht nach dem Ländlichen: Er ist ein physisches Manifest der Sehnsucht nach dem Erweitern der Zugänglichkeit von Wildnis, dem mythologisierten Hinausschieben der *Frontier* oder dem individuellen Überschreiten der *Frontier* zur Wildnis mit Hilfe einer Sicherheit vermittelnden Kapsel privaten Raumes. Die Sehnsucht nach Unabhängigkeit, Natur und Ländlichkeit wird

263 Damit lassen sich der Freeway und die zur Naherschließung dienenden übrigen Straßen des Stadtlandhybriden Los Angeles zu einer Art rest-öffentlichem Raum interpretieren.

durch die Hersteller von SUVs und Pick-ups dadurch aufgegriffen (und rekursiv verfestig und verstärkt), dass Fahrzeuge angeboten werden, die einen unmittelbaren Bezug zu einer als positiv stereotypisierten und simulacrisierten Landschaft darstellen (z. B. Chevrolet Tahoe, bezugnehmend auf den Lake Tahoe, der durch Mark Twain als der schönste See der Welt etikettiert wurde; zit. nach Olessak 1981; Abbildung 48), zu ländlichen-idealisierten Lebensweisen (wie Ford Ranger) oder zu den Zentralmythen der US-amerikanischen Gesellschaft (wie der Frontier von Nissan, interessanterweise eines auf dem US-Markt sehr erfolgreichen japanischen Herstellers; vgl. auch Abbildung 21). Die Sehnsucht nach Sicherheit manifestiert sich neben dem Streben nach passiver Sicherheit (symbolisiert durch große Abmessungen) auch in einem Streben nach aktiver Sicherheit, nämlich der Möglichkeit, sich durch schiere Motorkraft aus Angst erzeugenden Situationen befreien zu können. Ihre innere Raumfülle wird kombiniert mit den Annehmlichkeiten früherer Oberklasselimousinen und repräsentiert in Verbindung mit ihrer standardisierten Gestaltung die Ästhetik des mittleren Geschmacks. Sie werden zu einer Art mobil-gemütlicher Heimstatt nach innen (häufig dominiert durch Ledersessel) mit dem Gepräge mobiler Miniaturfestungen nach außen. Sie repräsentieren das coevolutionäre Pendant zur *Gated Community*.

Die überwiegende Mehrheit der Intellektuellen lehnt den mit dem ausgeprägten Freewaybau rückgekoppelten auto- und eigenheimzentrierten Lebensstil ab, auch indem Vergleich zu fokussierten Städten und anderen Kulturen gezogen werden. Jean Baudrillard (2004: 91) identifiziert die US-amerikanische Gesellschaft (und insbesondere jene

Abbildung 48 Landschaft und Automobil: Durch die Benennung des SUV ‚Tahoe' evozierte Chevrolet Assoziationen an die als erhabene charakterisierbare angeeignete physische Landschaft um den Lake Tahoe in Nordkalifornien. Damit konnotiert sind ‚amerikanische' Werte wie Freiheit und Selbständigkeit (Aufnahme: April 2011).



des Stadtlandhybriden Los Angeles) als primitiv: „*eine* motorische Identifikation, *ein* kollektives Phantasma des Abspulens – Breakfast, *Movie*, Gottesdienst, Liebe, Tod, alles im Auto – das ganze Leben im *drive in*" (Hervorh. i. O.); Vanderbilt (2009: 16) stellt lakonisch fest: „Verkehr ist eine Art zu leben geworden". Reyner Banham (2009, zuerst 1971) bietet in diesem Zusammenhang eine weitere Deutung. So werde das polymorphe Gebilde von Südkalifornien erst durch das Netz der Freeways zu einer verständlichen Einheit, die durch die Sehnsüchte der Massen nach einem urbanen Eigenheim, umgeben von einer gezähmten angeeigneten physischen Landschaft, geprägt sei. Die Art der Erschließung der Agglomeration lässt sich in wesentlichen Teilen als Nebenfolge einer (stereotypen) WASP-Ästhetik in Form des Strebens des mittleren Geschmacks nach den ästhetischen Werten des legitimen Geschmacks deuten: Das Leben an der neuen *Frontier* bietet einerseits Aneignungsmöglichkeiten einer idealisierten erhabenen Wildnis und andererseits einer ebenfalls idealisierten kultivierten arkadischen angeeigneten physischen Landschaft (deren physische Grundlagen sich jedoch in raumgreifenden Siedlungs- und Siedlungserschließungsstrukturen äußern; vgl. Lewis 1983).

Die Zentrierung der Organisation weiter Teile des individuellen und sozialen Lebens auf das Auto sowie die Ausrichtung physischer Strukturen (nicht allein von Infrastrukturen wie Straßen, sondern nahezu der gesamten physisch-räumlichen Organisation des Stadtlandhybriden) lässt sich als räumliche Zurichtung auf das „Kurzfristigkeitsregime" (Eickelpasch/Rademacher 2004: 39; im Feld der Wirtschaft siehe Emunds 2009) der Postmoderne deuten. Tagesabläufe werden zeitökonomisch optimiert, woraus sich der Zwang zur Nutzung individuell und (scheinbar) ständig verfügbarer Raumzeitkompressionsmaschinen (Autos) ergibt. Diese Art der raumzeitlichen Organisation unter dem Zwang des ‚Kurzfristigkeitsregimes' wird lediglich im Falle von kurzfristiger Funktionseinschränkung (Stau, Defekt am Fahrzeug) als Problem wahrgenommen. Das rekursive Verhältnis von Kurzfristigkeitsregime und Straßenzentrierung in der stadtlandhybridischen Lebenswelt von Los Angeles bedeutet eine zunehmende „Verengung der Dimension und der Weite" (Virilio 1978: 38) sowohl in Bezug auf die körperliche Betätigung als auch auf die landschaftlich-ästhetische Konstruktion von Welt. Der Mensch werde – so Paul Virilio (1978: 38) – „durch die Schnurgeraden der Stadtgeometrie (die orthogonale Orthodoxie seiner Wohnung, seines Hauses) linear gemacht".

Die rekursiv verknüpfte Koevolution von Autozentrierung, Lebensstilen, Kultur und Siedlungsentwicklung zeigt die intensive Verflechtung des Menschen mit den durch ihn geschaffenen Technologien. Dies bedeutet, dass „Maschinen, Objekte und Technologien weder dominant noch untergeordnet zu gesellschaftlichen Praktiken zu bewerten sind, sie konstituieren sich vielmehr gemeinsam mit den Menschen" (Urry 2000: 78). Die Autozentrierung des Verkehrs in Los Angeles lässt sich sowohl als Persistenzmoderner Logiken im postmodernen Kontext als auch als Synergie moderner und postmoderner sozialer Bedürfnisse der mit ihnen rekursiv verknüpften physischen Strukturen deuten: Das Massenverkehrsmittel Auto ist in seiner nur oberflächlichen postmodernen Verschleierung (unterschiedliche Farben, Formen und Ausstattungen auf gleichen

Fahrwerken etc.) stark in der Moderne verhaftet. Das Auto symbolisiert das Oszillieren zwischen modernen in ihrem postmodernen physischen uns sozialen Kontexten und Strategien. So lässt sich das Pendlertum hier im Stadtlandhybriden von Los Angeles als postmoderne Form des Halbnomadismus interpretieren. Es stellt ein Element der Bereitschaft zur Relativierung des Örtlichen (die sich auch in einer ständigen Bereitschaft zeigt, den Wohnort aufgrund von Statuseffekten zu wechseln) dar, wobei sich das Halbnomadentum – am deutlichsten bei Bewohnern von *Mobile Homes* ausgeprägt (siehe Bronson 1997, zuerst 1966) – symbolisch (durch weit reichende Aufenthaltsrechte und Insignien des Dazugehörens wie eigene Kraftfahrzeuge) distinktiv gegen das Vollnomadentum der Obdachlosen abgrenzt.

7.3.4 Von Luftfahrt, LAX, SNA und anderen

Flughäfen lassen sich als lokalisierte Knotenpunkte (häufig) globaler Ströme verstehen. Auch ihre Architektur weist wenige lokale Bezüge auf, schließlich geht es hier „um Bewegung, um Mobilität, um Verknüpfung, nicht um Lokalbezug. Flughäfen sind Symbole der globalen Stile" (Richter 2005: 138). Durch die global weitgehend identische Logik ihres Aufbaus sind sie ihren Nutzern global verständlich, wobei diese Komplexitätsminderung mit Kontingenzverzicht gekoppelt ist, die Grenzen sozial akzeptierter Handlungsweisen wie baulicher Arrangements sind vergleichsweise eng gefasst.

Der Stadtlandhybrid Südkalifornien liegt weit abseits von den übrigen großen Agglomerationen der Vereinigten Staaten und der Welt. Mit der Entwicklung der Luftfahrt wurde dieser zeitgeographische Nachteil deutlich verringert, ein Aspekt der großen Bedeutung der Luftfahrt in Südkaliforniern. Darüber hinaus finden sich in Südkalifornien einige Verbindungen zum Luftverkehr, die als ein außergewöhnlicher Entwicklungspfad interpretierbar sind.

Der Luftverkehr in Südkalifornien hat eine hohe symbolische wie physische Präsenz (letztere wird insbesondere in San Diego deutlich, wo die Flugzeuge infolge der Lage des Flughafens an der Bucht von San Diego, aber von drei Seiten durch Hügel umgeben, beim Anflug aus Osten die Cityrandbereiche der Stadt in wenigen Dekametern Höhe überfliegen; Abbildung 49) wie auch eine große wirtschaftliche Bedeutung (vgl. Abschnitt 6.5 – Der fordistische Boom und seine Massenkultur: die Mitte des 20. Jahrhunderts). Zwar unternahmen die Brüder Wright am 17. Dezember 1903 den ersten Flug mit einer motorengetriebenen Maschine, die schwerer als Luft ist, in der Nähe von Kitty Hawk, North Carolina, doch „konnte weder North Carolina noch der Heimatstaat der Brüder Wright, Ohio, Kapital aus dieser Innovation schlagen. Diese Rolle kam Kalifornien zu" (Starr 2007: 254). Bereits im Januar 1910 richtete die Handelskammer des Los Angeles Counties eine Luftfahrtmesse aus, um die Vorzüge Südkaliforniens (wie das testflugfreundliche Klima, die Fähigkeiten der regional ansässigen Ingenieure, den Unternehmergeist und die Verfügbarkeit von Kapital) den Pionieren der Luftfahrt

Abbildung 49 Die Omnipräsenz des Flugverkehrs in und um die Downtown von San Diego: Flugzeuge im Landeanflug auf den Flughafen Lindbergh Field[264] (Aufnahmen: März 2011).



(-industrie) zu verdeutlichen. Später weltweit operierende Konzerne wie Lockheed oder Donald-Douglas wurden in den folgenden 15 Jahren in Schuppen oder offengelassenen Produktionshallen der Filmindustrie gegründet. Anfang der 1920er Jahre etablierte sich die von T. Claude Ryan gegründete ‚Ryan Airlines of San Diego' als Passagier- und Luftfrachtunternehmen, das sich früh mit den Möglichkeiten von Langstreckenflügen auseinandersetzte. Mit einem von Ryans modifizierten Eindeckern, der Spirit of St. Louis, überflog der junge Ryan-Airlines-Pilot Charles Lindbergh im Mai 1927 den Atlantik (Starr 2007)[265].

Die Pionierbedeutung von Südkalifornien für die zivile Luftfahrt wird auch daraus deutlich, dass Mitte der 1920er Jahre ein Drittel des zivilen Luftverkehrs von den etwa 50 privaten Flugplätzen aus im Großraum von Los Angeles durch hier ansässige 3 000 lizensierte Piloten abgewickelt wurde, eine Kleinstrukturiertheit der Flughafenlandschaft, die bis in die Gegenwart persistiert. Mit ihnen wird die Hoffnung verbunden, Kondensationspunkt für eine *Edge-City* zu bleiben oder zu werden (vgl. Pincetl1999). Aus der Vielzahl der Flughäfen des Stadtlandhybriden Los Angeles ragt gegenwärtig nur der internationale Flughafen von Los Angeles LAX heraus: Er ist hinsichtlich der abgefertigten Passagierzahlen, knapp 60 Millionen jährlich, drittgrößer der Vereinigten Staaten und sechstgrößter weltweit und fungiert als Drehkreuz für American Airlines, Alaska Airlines und United Airlines. Diese Position konnte er auch erlangen, weil der konkurrierende Flughafen von San Diego aufgrund seiner Lage (zwischen Meeres-

264 Insbesondere vor dem Hintergrund der weltweit präsenten Bilder vom Angriff auf das ‚World Trade Center' am 11. September 2001 können bei der Beobachtung der Landeanflüge beängstigende Konnotationen entstehen, die unter dem ästhetischen Modus der Erhabenheit gedeutet werden können.

265 Eine soziale Affirmation an dieses – die charakterliche Selbststereotypisierung des wagemutigen Kaliforniers symbolisierende – Projekt ist in der Benennung des Flughafens von San Diego nach dem Luftfahrtpionier Lindbergh.

bucht und drei Hügelketten, in unmittelbarer Nähe zur Downtown) eingeschränkte Entwicklungsmöglichkeiten aufweist (was sich auch daran ablesen lässt, dass er der passagieraufkommensstärkste Flughafen in den Vereinigten Staaten mit nur einer Start- und Landebahn ist; Erie 2002). So ließ auch der Entwicklungspfad des heutigen LAX nicht von Beginn an auf seine heutige Dominanz schließen: Im Jahre 1928 wurde eine Fläche von 640 Acres Größe (= 259,0 Hektar) zum Flugfeld ‚Mines Field' erklärt, noch ohne eine befestigte Start- und Landebahn oder Gebäude. Erst im Herbst 1929 wurden Baracken zur Abfertigung des Flugbetriebs errichtet. Im Jahre 1937 wurde das Flugfeld ‚Mines Field' von der Stadt Los Angeles erworben und vier Jahre später Los Angeles Airport und 1949 in Los Angeles International Airport umbenannt. Die 1960er Jahre waren durch eine Ausweitung des Flugbetriebs im internationalen Kontext, ein vehementes Wachstum (die Zahl der Passagiere vervierfachte sich annähernd auf 6,6 Millionen im Jahre 1970) und den damit einhergehenden Erweiterungen des Flughafens wie durch die daraus entstehenden Konflikte mit Anwohnern und benachbarten Kommunen geprägt, deren Interessen jedoch gegenüber den Wünschen der lokalen Politik nach Erhöhung der Einnahmen sowie komparativen Bedeutungsgewinn gegenüber den Mitbewerbern zurückgestellt wurden (Erie 2004). Auch nach den 1960er Jahren wurde LAX forciert ausgebaut, neue Terminals wurden errichtet, alte modernisiert, so dass LAX heute über neun Terminals verfügt. Für die Stadt Los Angeles wurde der Flughafen im Gefolge von der Annahme von Proposition 13 zu einer bedeutsamen Einnahmequelle (Erie 2004). In Proposition 13 (vollständig ‚People's Initiative to Limit Property Taxation', ‚Volksinitiative zur Einschränkung der Eigentumsbesteuerung') im Juni 1978 wurde durch zwei Drittel der kalifornischen Wähler die Grundsteuer um 57 Prozent verringert und die künftige Besteuerung eingeschränkt, wodurch die Belange des Flughafens eine besondere Bedeutung für die städtische Politik aufweisen (Erie 2004). Die Architektur des Flughafens wird durch den Funktionalismus dominiert, der von dem zentral gelegenen und 1961 errichteten Restaurant ‚Spider', einem Repräsentanten der ‚Other-Directed-Architecture' (Jackson 1957b), die als ironisierender Vorbote postmoderner Architektur gedeutet werden kann, kontrastiert wird (vgl. Mahle 2004; Abbildung 50). Gerade der größte Flughafen Los Angeles International (LAX) repräsentiert in gewisser Weise eine Gegenwelt zum sozial und ethnisch fragmentierten Stadtlandhybriden, hier treffen Menschen unterschiedlichster Kulturen, Sprachen und Ziele in friedlicher Koexistenz aufeinander (Iyer 2002), doch sind Flughäfen – so Virilio (1978: 33) – lediglich „Städte, in denen der Passagier einen kurzen Augenblick aussetzt, bevor er weiterspringt; Antreteplätze, gleichsam Neuauflagen von Bahnhöfen, Schwellen einer neuen Akrobatik, deren Auswirkungen wir kaum absehen".

Zur Mythologisierung der Verbindung Kaliforniens mit der Luftfahrt trug die weite Verbreitung der 1935 vorgestellten Donald-Douglas DC-3 bei, mit der bereits 1937 95 Prozent des zivilen Luftverkehrs in den Vereinigten Staaten abgewickelt wurde (Marchand/ Scott1991, Starr 2007, Lowenthal 2009). Durch den Zweiten Weltkrieg errang die Luftfahrtindustrie für die Entwicklung Südkaliforniens eine besondere Bedeutung: Während

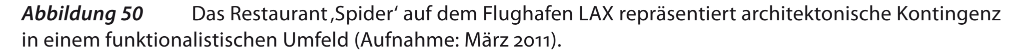


Abbildung 50 Das Restaurant ‚Spider' auf dem Flughafen LAX repräsentiert architektonische Kontingenz in einem funktionalistischen Umfeld (Aufnahme: März 2011).



ihrer Ausbildung verbrachten viele Flugzeugmechaniker ihre Freizeit häufig in Downtown Los Angeles, Hollywood und dem Sunset Boulevard, bevor sie ihren Dienst im Kriegseinsatz antraten. Nach Beendigung ihres Einsatzes „erinnerten sich die Veteranen an die Stadt mit Freude und kehrten hierher zurück, das weitere Wachstum vorantreibend" (Starr 2009: 263). Dabei verkörperte das Flugzeug „Modernität und technologischen Fortschritt und symbolisierte die Sehnsüchte der Südkalifornier besser als jede andere lokale Industrie" (Bierling 2006: 104).

Doch mit dem Ende des Kalten Krieges und der postfordistischen Regulation auf die südkalifornische Luftfahrtindustrie setzte auch hier die Freisetzung von Arbeitskräften ein: Allein Northop of ‚Southern California' entließ 1992 und 1993 etwa 9 000 Mitarbeiter, weil der Ersatz von alten Militärflugzeugen vor dem Hintergrund der Transformationsprozesse in Ostmittel- und Osteuropa durch das neue Verteidigungsministerium verschoben wurde. Teile der Produktion wurden in andere US-Staaten oder nach Mexiko verlegt, wohin zahlreiche Mitarbeiter ihren Arbeitsplätzen (auch aufgrund des zumeist damit verbundenen Einkommensverzichts) nicht folgen wollten. Viele der Freigesetzen bemühten sich um ihrer Qualifikation nicht gerecht werdende Arbeitsplätze als Elektriker, Verkäufer und Lastwagenfahrer (mit entsprechendem Verlust an symbolischem Kapital; Starr 2006; vgl. auch DeFilippis/Martin/Bernhardt/McGrath 2009).

Die Verknüpfung zwischen Luftverkehr und landgebundenem Verkehr in Los Angeles erfolgt zentriert auf den motorisierten Individualverkehr: Dadurch treffen die mythologisierten maschinenhaften Symbole südkalifornischer Freiheitsorientierungen aufeinander: das Flugzeug und das Auto. Straßen- und Freewayanschlüsse dominieren ebenso wie umfangreiche Parkhausanlagen, die auch umfangreiche Mietwagenflotten beinhalten. Die Einbindung an das ohnehin schwach ausgebaute System des Öffent-

lichen Personennahverkehrs erfolgt eher sporadisch (selbst der internationale Flughafen von Los Angeles – LAX) ist nicht unmittelbar an die Schiene angebunden. Indikatorisch für die untergeordnete Bedeutung der nicht MIV-Verkehrsträger ist die Fußanbindung des John-Wayne-Airports von Orange County: sie erfolgt durch ein Parkhaus und ist, an dem MacArthur Boulevardgelegen, durch äußerste Unscheinbarkeit geprägt. Das ‚Tor zur Welt' wird nicht mehr durch einen repräsentativ gestalteten Übergang geprägt, sondern wird zur Schleuse der Innenräume von Auto, Flughafenhalle (die ihrerseits eine Schleuse darstellt) und Flugzeug (Abbildung 51).

Eine dieser Auswirkungen der Flughäfen im Stadtlandhybriden von Los Angeles ist, dass Los Angeles „die wahre Kapitale von Kalifornien geworden ist" (Starr 2006: 416). Als Sacramento noch eine 24-Stunden-Reise von Los Angeles entfern lag, blieben die Abgeordneten in dieser Kleinstadt. In den 1950er Jahren, mit dem Ausbau des Straßensystems fungierte – so Starr (2006: 416) – San Francisco als „Schattenkapitale". Durch die regelmäßige Anbindung der verkehrsstärksten Flughäfen der Agglomeration (Los Angeles, Burbank, Ontario und Orange County) durch Billigairlines (insbesondere Southwest) pendeln die meisten Abgeordneten (für die es zudem verbilligte Flugpreise gibt) aus Südkalifornien (etwa ein Drittel der Abgeordneten stammen aus dieser Region) in die Hauptstadt und verbringen dort nur möglichst wenig Zeit, wodurch die Bedürfnisse des eigenen Wahlkreises stärker in den Fokus der Volksvertreter rücken (Starr 2006). Die positive symbolische Besetzung des Luftverkehrs befördert auch dessen selbstverständliche Nutzung im Kurzstreckenverkehr (von LAX nach Carlsbad, Palm Springs und San Diego), aber auch im Pendelverkehr, so ist im Charles-Lindbergh-Flughafen ein

Abbildung 51 Der Zugang zu den Terminals am John Wayne-Airport in Orange County vom MacArthur Boulevard führt zunächst durch großflächige Parkhäuser. Ein weiterer Indikator für die soziale definierte Devianz des Fußgängerverkehrs im Stadtlandhybriden Los Angeles (Aufnahme: September 2010).



eigenes Terminal für Los Angeles-Pendler eingerichtet, der Flugplan von LAX wies für den 25. Juli 2011 109 Flugverbindungen nach San Diego aus (LAX 2011)[266].

7.3.5 Der Alameda-Korridor: Moderne Zentrierung des Verkehrs in dem polyvalenten Stadtlandpastiche

Der Alameda-Korridor lässt sich als ein physisches Manifest der Durchsetzung politischer und ökonomischer Interessen in dem von ‚Nicht-Planung' (Banham 1999, zuerst 1971) geprägten Feld der räumlichen Entwicklung des Stadtlandhybriden Los Angeles deuten: „Der Ausbau des Alameda Corridor fiel in den Zuständigkeitsbereich einer Reihe von Behörden und betraf zahlreiche Districts und Cities in der Metropolregion Los Angeles" (Lebuhn 2008: 161; Erie 2004). Zur Planung des Korridors wurde mit der ‚Alameda Corridor Transportation Authority (ACTA)' eigens eine eigene regionale Planungsbehörde gegründet, die bis heute die Angelegenheiten rund um den Korridor regelt und aus Vertretern der Hafenbehörden, der Metropolitan Transportation Authority (MTA), der vom Korridor tangierten Städte Los Angeles, Vernon, Huntington Park, South Gate, Lynwood, Compton und Carson zusammengesetzt ist (Lebuhn 2008). Sie stellt ein weiteres Kompartiment der komplexen postmodernen Struktur der Regelung von Belangen der räumlichen Entwicklung im Stadtlandhybriden Los Angeles dar. Die parallel zur Alameda Street verlaufende Bahnstrecke verbindet in einer Linie von knapp 20 Meilen Länge und 50 Fuß Breite (32 Kilometer mal 15 Meter) Los Angeles (auch in der Funktion als Knotenpunkt des Schienengüterverkehrs) mit seinem Hafen San Pedro und dem Hafen von Santa Monica. Durch die Errichtung des 2002 fertiggestellten Korridors wurde der eisenbahngebundene Güterverkehr effizienter. Zuvor behinderten rund 200 ebenengleiche Bahnübergänge den Verkehr, mit verlängerten Transportzeiten und daraus resultierenden Emissionen[267]. Der Korridor sicherte Los Angeles seine herausgehobene Gateway-Funktion für den Warenverkehr der Vereinigten Staaten an der Pazifikküste; auf ihm werden gegenwärtig Waren im Wert von 200 Milliarden Dollar transportiert (Barden 2009, Lowenthal 2009), womit der Hafen von San Pedro mehr als 20 Prozent der Überseefracht der Vereinigten Staaten abwickelt (City of Los Angeles Harbor Department 2010). Darüber hinaus leistet er durch die Sicherstellung der Konkurrenzfähigkeit gegenüber alternativen Häfen einen Beitrag zur Finanzierung des städtischen Haushaltes infolge von Proposition 13 (siehe Abschnitt 7.3.4), ein wesentlicher Aspekt der Forcierung des Vorhabens des Alameda-Korridors durch die Stadt Los Angeles (Erie 2004). Damit stellt er ein physisches Manifest der „alltäglichen Effi-

266 Einige dieser Verbindungen sind Kooperationsflüge zwischen mehreren Fluggesellschaften, was die Zahl der Flüge von LAX nach San Diego auf 34 reduziert.

267 Der Alameda-Korridor hat – so Lebuhn (2008) – einen historischen Vorläufer, nämlich einen vornehmlich von Ochsenkarren genutzten Pfad von der Mission San Gabriel zur Bucht von San Pedro.

zienzlogik des globalen Kapitalismus“ (Barden 2009: 238) und der Transformation von Los Angeles von „einer binnenmarktzentrierten Produktionsstätte […] zum ‚Trade Gate‘ für den Handel der USA mit anderen Pazifikanrainerstaaten“ (Lebuhn 2008: 159; vgl. auch Richardson/Gordon2005) in Kombination mit den Entwicklungsinteressen des lokalen Staates dar. Der Bau des Korridors war dabei mit erheblichen lokalen Nebenfolgen verbunden: Der Verkehrskorridor führte zu einer Verteuerung der ihn begleitenden Flächen, was auch mit Verdrängungsprozessen von Zwischennutzungen von brachgefallenen Gewerbeflächen der ‚South Central Gardens‘, die im Kontext der Rodney King Riots 1992 mit öffentlicher Unterstützung entstanden waren und den Anwohnern die Möglichkeit gaben, insbesondere Nahrungsmittel in kleinparzellierter Struktur anzubauen (mehr hierzu siehe Lebuhn 2008; zu Gemeinschaftsgärten in den USA siehe Gröning 2001).

Der Alameda-Korridor ist – seiner physischen Ausmaße und ökonomischen Bedeutung zum Trotz – in der gesellschaftlichen Vorstellung von Los Angeles kaum verankert. Als ‚Nicht-Ort‘ ist er Teil der Invisibilisierungsstrategie: Waren werden erst dann wahrgenommen, wenn sie inszeniert in den Geschäften angeboten werden, massenhafte Produktion und massenhafter Transport werden in ihren sozialen, ökologischen sowie räumlichen Bedingtheiten nicht oder fluide gesellschaftlich repräsentiert (Barden 2009). Der Alameda-Korridor rekurriert auf über Generationen sozialisierte physische Strukturen, nämlich die einer Eisenbahnstrecke, die ihre Funktion für den globalen Kapitalismus durch scheinbare Veralltäglichung invisibilisiert (Abbildung 52).

Abbildung 52 Der Alameda-Korridor: landschaftliche Monovalenz eines ‚Nicht-Ortes‘ (Augé 2011, zuerst 1992; Aufnahmen: März 2011).



7.4 Angst und das Patchwork der Festungen von Los Angeles

7.4.1 Restrukturierungsbemühungen in Downtown Los Angeles und andere physische Manifestationen des Strebens nach Anerkennung

Downtown Los Angeles, also das Areal, dem eine gewisse Bedeutung als Zentrum des Stadtlandhybriden zugeschrieben wird, wird signifikanterweise in der Regel durch den Verlauf von vier Freeways abgegrenzt (Olessak 1981): den Hollywood Freeway im Norden, den Harbor Freeway im Westen, den Santa Ana Freeway im Osten und den Santa Monica Freeway im Süden, „die alle eine mehr zentrifugale als zentripetale Kraft zu haben scheinen" (Olessak 1981: 210; Abbildung 53). Seit mehr als fünf Dekaden bemüht sich die Stadtpolitik, diese zentrifugale Tendenz umzukehren oder zumindest abzuschwächen. Somit finden gerade die Restrukturierungsbemühungen von Downtown Los Angeles, der horizontalen Stadt, in der wissenschaftlichen Welt eine sehr große Beachtung (Keil 1993 und 1998, Sobchak 1994)[268]. Dabei reicht die Strategie der Umplanung des devastierten Oberzentrums *Downtown* Los Angeles zu einem „Zentrum zunächst für das nationale, dann für das internationale Kapital" (Keil 1993: 148; ähnl. Flusty 2002) in die 1940er und 1950er Jahre zurück und wurde 1961 mit dem flächenhaften Abriss des alten Stadtteils begonnen (Ethington 2001), der etwas „möglich machte, was Los Angeles niemals hatte: eine Hochhaus geprägte Innenstadt" (Starr 2006: 447)[269]. Diese Entwicklung tangierte die physische Struktur (abgesehen von deren Verfall) der bereits existierenden Innenstadt um die Straßen Main, Spring, Broadway, Hill, Olive, Grand, zwischen Pershing Square und Civic Center nur wenig. Zahlreiche der in den 1920er Jahren im Neo-Renaissance-Stil erbauten Häuser unterlagen mit Ausnahme des Erdgeschosses einer sukzessiven Ausbreitung von Leerständen oder wurden von Gewerben mit geringer flächenspezifischer Wertschöpfung genutzt: Insbesondere eine von Migranten betriebene Textilfertigung breite sich hier – in Wohnortnähe insbesondere lateinamerikanischer Migrantinnen und Migranten – aus (Starr 2006).

Auch der Wettbewerbsdrang mit New York brachte – angetrieben „von Finanz-, Immobilien- und Rüstungsbooms" (Davis 2004: 44) – die Manhattanisierung von Downtown Los Angeles mit sich, ohne jedoch die Bedeutung New Yorks hinsichtlich globaler Finanz- und Kontrollfunktionen zu erreichen (Gladstone/Fainstein 2003). Soja (1994: 23) beschreibt Downtown als heute anerkanntes Symbol von Urbanität, es sei „zum visuellen Beweis der erfolgreichen ‚Suche nach einer Stadt' durch das umgebende Meer von Vororten" geworden. Neben der Bemühung, die Skyline der von New York definierten,

268 So geht Jameson (1984) davon aus, bei Bunker Hill handele es sich um eine konkrete Totalisierung der Postmoderne.

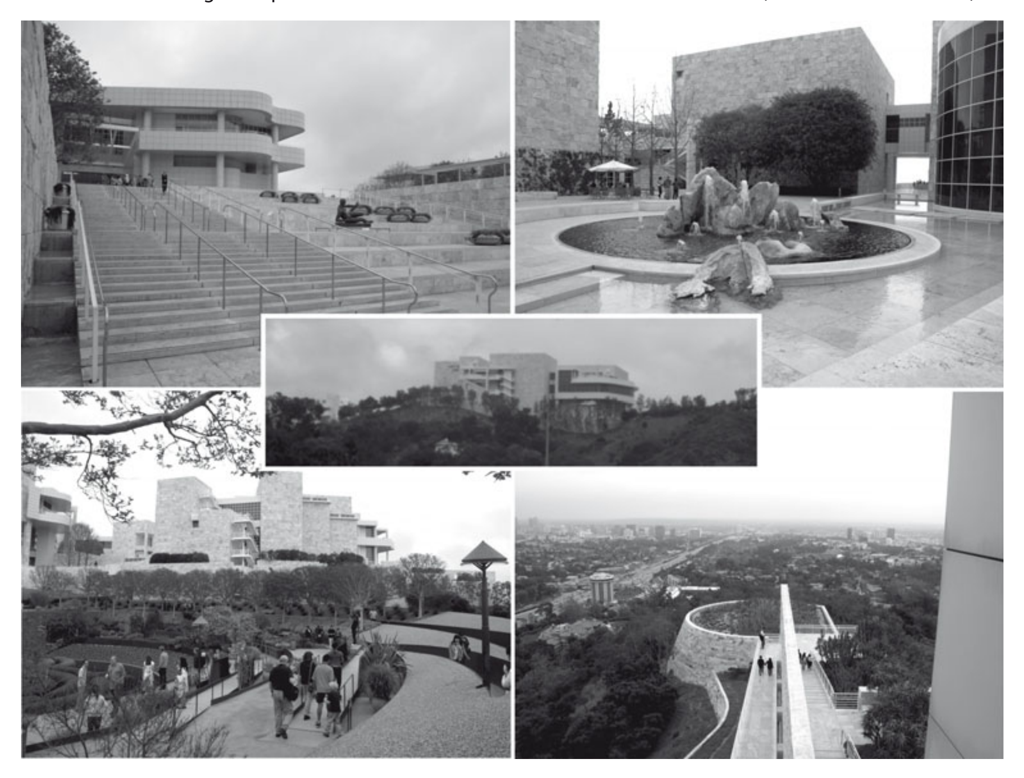
269 Von Seiten der etablierten Eliten – aber auch der breiten Bevölkerung – wurde der Zufluss japanischen Kapitals häufig als Bedrohung wahrgenommen (Chang 1994a). Dabei entwickelte sich eine „Nippophobie", die sich in rassistischen Untertönen artikulierte und zu einer nationalistisch motivierten Reaktion zahlreicher Kommunen gegen ausländische (in diesem Falle japanische) Investoren führte (Keil 1993).

Abbildung 53 Downtown Los Angeles.



normativ-urbanen Ästhetik anzupassen, sollte auch der (Hoch-)Kulturbetrieb nicht nur an das Vorbild New York angepasst werden, sondern sollte es auch überflügeln. Das Ergebnis dieser Bemühungen war die Etablierung einer „entschlossenen Einrichtung einer Monumentalkultur“ (Davis 2004: 44), die sich in der angeeigneten physischen Stadtlandschaft unter anderem in Form des Getty Centers (außerhalb von Downtown L. A.; Abbildung 54), der Walt Disney Concert Hall, dem Museum of Contemporary Art (MOCA), dem Staples Center und der Kathedrale „Our Lady of the Angels“ äußerte (Abbildung 89).

Abbildung 54 Das Getty Center befindet sich auf einer Hügelspitze und bietet eine Panorama-Aussicht über den Stadtlandhybrid Los Angeles, im Distrikt Brentwood. Es ist Sitz des J. Paul Getty Trusts und beherbergt zudem seit 1997 das J. Paul Getty Museum wie auch weitere wissenschaftliche Einrichtungen. Die Architektur des Getty-Centers vermittelt der Eindruck „einer Stadt auf einem Hügel" (Huxtable 1997: 19) und ist – so der Architekt des Centers Richard Meyer (1997: 33) – „nach der formalen Organisation eines Universitätscampus" gestaltet. Dabei lässt eine rohe Travertinverkleidung – Mahle (2004: 70) zufolge – „die Formen der klassischen Moderne weicher erscheinen und verleiht dem Gebäude eine Aura der Beständigkeit". Kritiker des Centers sehen in dem die „Geometrie von Los Angeles" (Meier 1997: 33) überblickenden Komplex ein Monument, das exklusivistisch und elitär wirke (Huxtable 1997). Die Heterotopie des Ortes wird durch die unübliche Anbindung an das Verkehrssystem des Stadtlandhybriden unterstrichen: „Um die unbelastete Schönheit des Ortes zu erhalten" (Meier 1997: 35) sind Besucher gezwungen, ihre Fahrzeuge in einem Parkhaus am Fuß des Hügels zu parken und mit einer Trambahn zum Center zu fahren (Aufnahmen: März 2011).



Ein solches Streben nach Monumentalkultur – mit dem Wunsch verbunden, in Los Angeles Urbanität auf Grundlage von Kapitalbindung zu erzeugen (Berelowitz 1990, Starr 2006, Varnelis 2009b) – wiederum war weniger von Rationalität als von Globalität geprägt. Auf eine nennenswerte Förderung regionaler Künstler wurde verzichtet, vielmehr wurden die Werke arrivierter internationaler Künstler eingekauft (Davis 2004), ein Handeln das sich mehr oder minder auf „eine[r] beflissene[n] Nachahmung der legitimen Kultur" (Illing 2006: 159) beschränkt und – aus Angst vor Verlust symbolischen Kapitals – nicht auf die Definition eigener ästhetischer Standards ausgerichtet ist und somit

die Charakteristika des Agierens des mittleren Geschmacks im Sinne Bourdieus (1987) aufweist.

Symptomatisch für die Dominanz des mittleren Geschmacks in der Restrukturierung von Downtown Los Angeles (hier der Walt Disney Concert Hall und der Loyola Law School, aber auch anderer Teile des Stadtlandhybriden wie der Hollywood Bowl, das California Aerospace Museum südwestlich von Downtown Los Angeles, die Goldwyn Library in Hollywood (Abbildung 55), oder der Santa Monica Place) ist die Architektur Frank Gehrys, die Mike Davis (2004: 230–231) als Überschneidungen „zwischen älteren, vage radikalen, und gegenwärtigen, im Grunde zynischen Stilen“ beschreibt, dessen Werk einerseits „eine prinzipielle Absage an die Postmoderne und gleichzeitig eine ihrer schlauesten Sublimierungen [darstelle]; eine Beschwörung des revolutionären Konstruktivismus und ein söldnerhaftes Abfeiern des bürgerlich-dekadenten Minimalismus“, die sich durch Anleihen bei Pop-Art, der Verwendung bekannter „umgangssprachliche[r] Bauformen“ (Fröhlich 2003: 44) und Stilfragmente äußert. Ein Baustil, der durch seine geringen Bezüge zum angeeignet-physischen stadtlandschaftlichen Kontext mit Jencks (1998: 47) als „Hetero-Architektur“ bezeichnet werden kann. Aus Sicht von Steele (1997: 79) repräsentiert die Architektur Frank Gehrys, insbesondere seine Vorstellung von ‚Main Street‘ (physisch manifestiert z. B. im Binoculars Building in Venice, das durch eine überdimensionierte Nachbildung eines Fernglases dominiert

Abbildung 55 Die Goldwyn Library in Hollywood, ein Gebäude, das weder stilistische Bezüge zu seiner Umgebung herstellt, noch sich ihr gegenüber symbolisch öffnet. Glatte Flächen und Metallgitter kommunizieren eher eine autopoietische Absonderung. Die Goldwyn Library repräsentiert (wie den meisten Gehry-Gebäude) hinsichtlich der Hybridität individualistischer und kommunitaristischer Orientierung eine starke Ausrichtung auf den individualistischen Pol (wie in Goldwyn Library Abbildung 17 dargestellt; Aufnahme: September 2010).



wird, ansonsten sich durch eine Mauer gegen seine Umgebung abschottet), als eine Version „des degenerierten amerikanischen Traums" und „Metapher eines historischen und physischen ‚verlorenen Paradieses'".

Der Restrukturierung von Downtown Los Angeles, die einerseits als seine ‚Wiedergeburt' sakralisiert, andererseits aber auch als Verlust an ‚Authentizität' und Historizität kritisiert (Füller/Marquardt 2010) wurde, lag – Davis (2004: 411) zufolge – eine räumliche Segregation des neuen Viertels und seiner Immobilienwerte zugrunde, die sich in einem „Schutzwall aus gestaffelten Palisaden, Betonpfeilern und Freeways" physisch manifestierte. Dadurch entstanden „verbotene Räume" (Flusty 1997: 48), deren Aufgabe darin besteht, unerwünschte Personen abzufangen, abzuwehren und herauszufiltern. Die „verbotenen Räume" zeichnen sich – so Flusty (1997: 48–49) – durch Rutschigkeit

Abbildung 56 Physische Manifeste der Angst vor Unsicherheit: Sie produzieren die physischen Grundlagen einer angeeigneten physischen Landschaft der Angst: Überwachungskameras, Verbotsschilder, nahezu Omnipräsenz der Polizei und Verbarrikadierungen (Aufnahmen: August/September 2010 und März/April 2011).

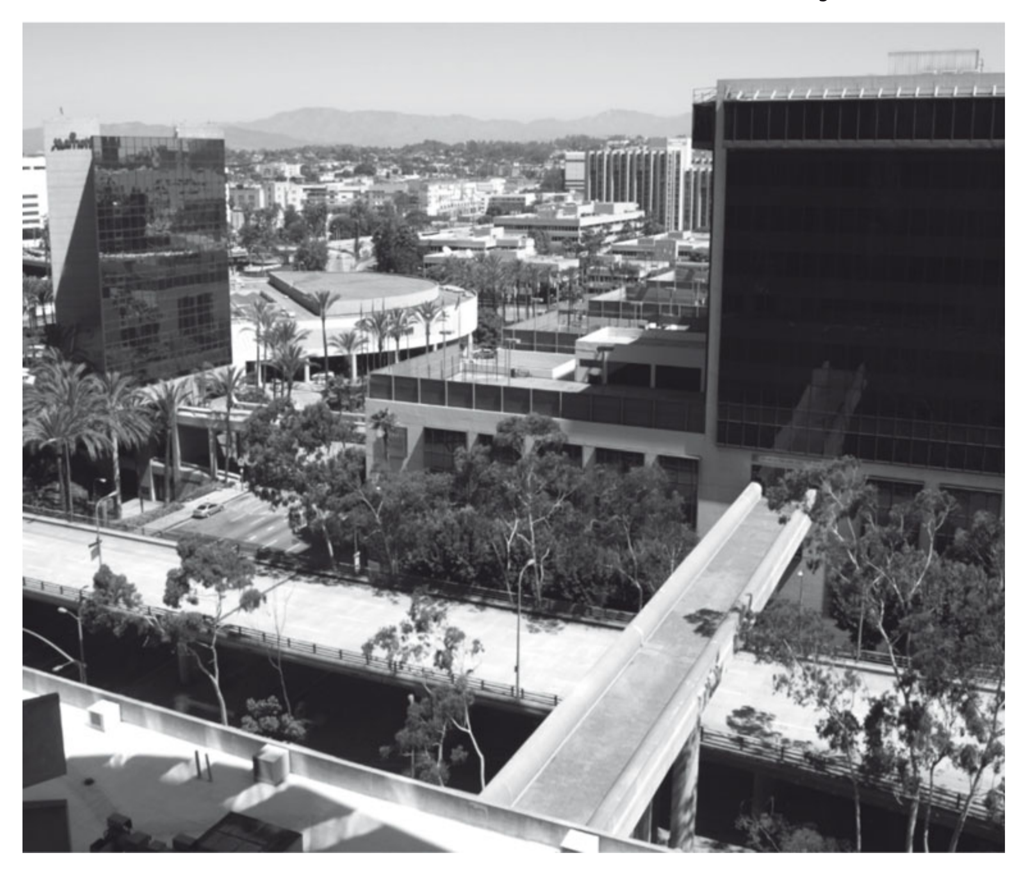


(Zuwegungen sind weit oder verschlungen), Stacheligkeit (potenzielle Möglichkeiten zum Setzen bzw. Anlehnen sind für diesen Zweck ungeeignet gestaltet) oder Nervosität (Überwachung als Element der angstbestimmten angeeigneten physischen Stadtlandschaft ist omnipräsent; Abbildung 56) aus. Dabei beschränken sich die Maßnahmen zur Durchsetzung von Verboten nicht allein auf private oder halbprivate Räume, sondern werden auf öffentliche Räume ausgedehnt: Die Parkanlage an der Fifth/Ecke Hill Street wurde – um seine Eignung als Nachtquartier bzw. als Ort für Drogendealer und Prostitution herabzusetzen – mit einer komplizierten Sprinkleranlage versehen, die zu wechselnden Zeiten ansprang (Davis 2004). Um Obdachlose aus dem Straßenbild von Bunker Hill zu entfernen, wurde darüber hinaus die Zahl der öffentlichen Toiletten herabgesetzt. Durch Zugangsbeschränkungen bei ‚quasi-öffentlichen Toiletten', also Toiletten in Cafés, Restaurants, Bürogebäuden und Kunstgalerien ist es möglich, erwünschten Personen wie Touristen und Angestellten den Zutritt zu gestatten, unerwünschten Personen jedoch zu verweigern (vgl. Wolch/Dear 1993, Dear/Flusty 1998, Flusty 2002, Davis 2004).

Die traditionellen Gehwege zwischen Bunker Hill und dem alten Kern von Los Angeles wurden entfernt, „stattdessen verlegte man den Fußgängerverkehr auf so genannte ‚Pedways' über den Straßen […], deren Zugang durch die Sicherheitsschleusen der einzelnen Wolkenkratzer kontrolliert wurde" (Davis 2004: 411; Abbildung 57). Diese Separierung von Zugangsberechtigten und Nicht-Zugangsberichtigten übersteigert noch die Symbolik des Wolkenkratzers, dem Jürgen Hasse (2000: 41) attestiert, dass es keine andere Dimension geben dürfte, „die sich in ihrer physischen Präsenz so eindrucksvoll vom Schmutz abhebt wie die Architektur der Wolkenkratzer". Solche Bürohochhäuser sind zudem nicht allein Symbole der finanziellen Macht, sie verdeutlichen auch die Sakralisierung neuer städtischer Nutzungsformen, mit denen eine (weitere) Marginalisierung weiter Bevölkerungsteile einhergeht (Harvey 1987: 120): „Das Wachstum der Informalisierung – und das Entstehen unregulierter urbaner Räume, innerhalb derer solche Praktiken toleriert werden – ist ein Phänomen, das mit dem neuen Regime flexibler Akkumulation in absoluter Übereinstimmung steht". Die Umwandlung von öffentlichem in privaten Raum im Innenstadtbereich von Los Angeles ist „mit einem gefährlich rassistischen Beigeschmack" versehen und „vollzog sich ohne nennenswerte öffentliche Diskussion" (Davis 2004: 411). Gleiches gilt für die weitgehende Videoüberwachung in Downtown, die eine „virtuelle *Überwachungslandschaft*" (Davis 2004: 413; Hervorh. im Orig.; vgl. auch Wernheim 2002, Gold/Revill 2003; Abbildung 56) geschaffen hat, „einen sichtgeschützten Raum, der zunehmend definiert, wo sich Büroangestellte und Touristen aus der Mittelschicht in der Innenstadt sicher führen können" (Davis 2004: 413).

Die Restrukturierung von Downtown Los Angeles, affirmativ gedeutet als ‚Renaissance der Stadt', vollzieht sich – ausgelöst von der Kommerzialisierung von Bunker Hill (Füller/Marquardt 2010; vgl. auch Flusty 2002) – seit rund zehn Jahren in über 150 Bauprojekten zur Wohnnutzung im hochpreisigen Segment durch Neubau oder Umnutzung. Bemerkenswert ist diese Umstrukturierung, weil sie sich einerseits in einer Agglomeration vollzieht, die als Archetypus einer exzessiven Sub-/Desurbanisierung quasi

Abbildung 57 Pedways verbinden Gebäude oberhalb oder unterhalb des öffentlichen Raumes der Straßen miteinander. Privat betrieben, entsteht so ein halböffentlicher Raum (Aufnahme: August 2010).



paradigmatisch geworden ist, andererseits weil „nach einer Vielzahl gescheiterter Restrukturierungsbemühungen […] ein positiver Bezug auf die Innenstadt in der Wahrnehmung erst neu verankert werden [muss]“ (Füller/Marquardt 2010: 21). Die jüngste Restrukturierungsphase beendete auch eine bis in die 1990er Jahre reichende Phase der innerstädtischen Entwicklung in der die „historische Downtown von Los Angeles […] mit Attributen wie Leerstand, Verfall und Unsicherheit belegt war“ (Füller/Marquardt 2008: 122). Durch das Patchwork unterschiedlicher Entwicklungspfade und unterschiedlicher Restrukturierungsbemühungen mit verschiedenen Akteurskonstellationen ist im engeren Umkreis von Bunker Hill ein stadtlandschaftliches Pastiche entstanden, das „eine verwirrende Ansammlung von sehenswürdigen Orten“ (Soja 1994: 24) hinterlassen hat: „vietnamesische Läden und Hongkong-Wohnungen einer wiederauflebenden Chinatown, die vom großen Tokyo finanzierte Modernisierung noch vorhandener Über-

reste des Little Tokyo, das künstliche Pseudo-SoHo der Künstlerlofts und Galerien […], die geschützten Ruinen des alten Pueblo an der ‚kalmexifizierten' Olivera Street – als physische Manifestation der Imaginierung von Mediterranität (vgl. Fine 2000) – und auf der erneuerten Old Plaza, die merkwürdig anachronistischen Großhandelsmärkte für landwirtschaftliche Erzeugnisse, Blumen und Schmuck, die sich ausdehnen, während ihre Pendants in anderen Downtows verdrängt werden" (Soja 1994: 24), aber auch der boomende Bekleidungsdistrikt, der Broadway als Zentrum lateinamerikanischen Lebens in Los Angeles, die sich entindustrialisierende, nahezu einwohnerlose Großhandelskommune Vernon (Marchand/Scott 1991, Soja 1994, Davis 2002a; Abbildung 58), das von Yuppies bewohnte Sanierungsgebiet South Park, das alte Barrio Ost-Los Angeles, „die riesige neue Koreatown, die im Westen und Süden gegen die Grenzen des Black Los Angeles drückt" (Soja 1994: 25) und der im Gentrifizierungsprozess befindliche Skid Row (Soja 1994, Arias 2010, Füller/Marquardt 2008 und 2010).

Die machtvermittelnde Revision physischer Strukturen steht also mit der gezielten Uminterpretation gesellschaftlicher Stadtlandschaft in rekursivem Verhältnis. Diese Uminterpretation (im Sinne eine revidierten Bedeutungszuschreibung) bedient sich der *Creative Cities*-These (infolge der Argumentation der Creative Class von Florida 2002), „Urbanität als Mittel der Wirtschaftsförderung einzusetzen" (Füller/Marquardt

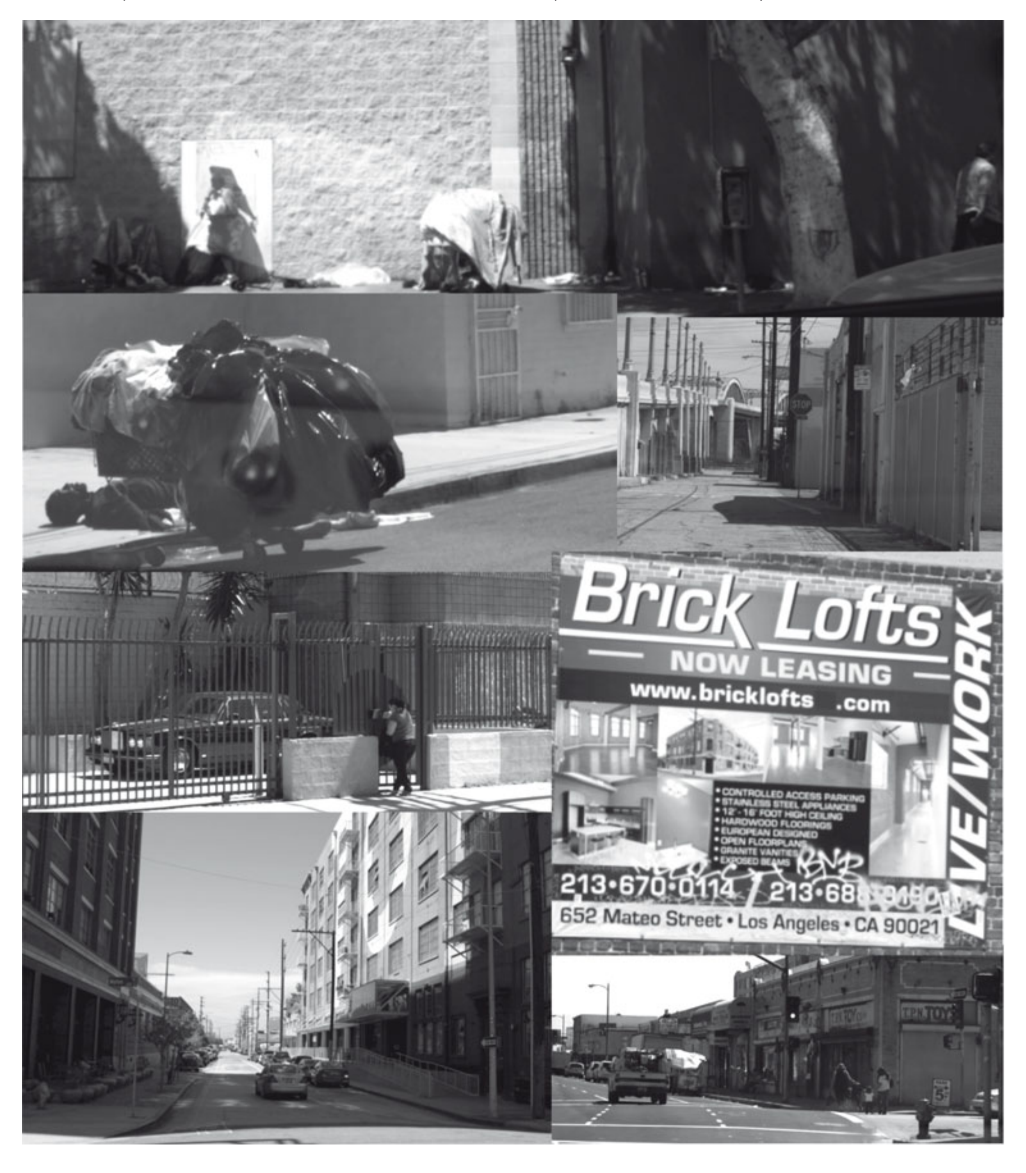
Abbildung 58 Der Broadway repräsentiert den raschen Wechsel von Denotationen und Konnotationen physischer Strukturen: Gebaut als Vergnügungsmeile ist er heute – mit zumeist devastierter Bausubstanz – Zentrum lateinamerikanischen Lebens in Los Angeles (und wird von Weißen weitgehend gemieden) und soll im Zuge der ‚Revitalisierung' von Downtown gentrifiziert werden. Hierbei erfolgt eine Umkonnotierung von Downtown als Slum und Downtown als Lebensraum für Personen mit gehobener Ausstattung an symbolischem Kapital (Aufnahme: August 2010).



2010: 47; Abbildung 59). Eine zentrale Bedeutung bei der wohnbevölkerungsspezifischen Restrukturierung der Innenstadt von Los Angeles nimmt die Einbeziehung des so genannten Skid Row ein[270]. Ein wesentliches Symbol einer gewandelten Bedeutungszuschreibung (im Sinne der gesellschaftlichen Landschaft) ist die Benennung des Stadtteils in ‚Central City East'. Seit Jahrzenten lebten im Skid Row zahlreiche Obdachlose, es konzentrieren sich hier Betreuungseinrichtungen der städtischen Verwaltung und sozialen Trägern, wie auch Unterkünfte, die ihre Zimmer monatsweise vermieten; in den Medien war das Skid Row „in den 1990er Jahren als Umschlagplatz von Drogen" (Füller/Marquardt 2010: 115; Wolch 1998),gesundheitlichen Missständen', also der Angst vor Krankheit (Tuan 1979) und gemäß nahezu allgemeiner (WASP-gesetzter) ästhetischer Standards auch ‚hässlichen' Zuständen (Molotch 1998), sowie devianter sexueller Praktiken präsent (Füller/Marquardt 2010). In den 2000er wurden – mit Hilfe von Business Improvement Districts – in diesem Stadtteil hochpreisige Apartment-Wohnungen mit durchschnittlichen Kaufpreisen von über 500 000 Dollar (für eine 2–3-Zimmer-Wohnung) errichtet (Füller/Marquardt 2008 und 2010). Infolge des nur gering ausgeprägten urbanen Habitus (vgl. Dirksmeier 2009) potenzieller Käufer und Mieter innenstädtischen Wohnraums in Downtown Los Angeles (schließlich dominiert nicht nur bei den in der Region Ansässigen eine generationenlange Habitualisierung suburbaner Lebensweisen und -stile) werden Loftwohnungen häufig in Form von *Soft Lofts* geplant, die sich – anders als Hard Lofts – durch das Vorhandensein fester oder variabler Wände auszeichnen, zugleich intendieren Planer und Entwickler die Erzeugung von Nachbarschaften (Füller/Marquardt 2010), die sich über suburbane lebensweltliche Erfahrungen an Romantisierungen des Vormodernen anschließen lassen. Dabei werden auch die Muster der physischen Manifestierung suburbaner *WASP*ischer Sicherheitskonzepte auf die Innenstadt übertragen: Sie sind faktisch *„gated"* (Füller/Marquardt 2010: 222) und repräsentieren in ihrer Sicherheitsfixierung das in sich widersprüchliche Konzept des ‚Urbanen'. Angesichts dieser Entwicklungsstrategien zur Erzeugung von ‚Urbanität' in Downtown Los Angeles lässt sich auch von einer ‚suburban geprägten' Urbanisierung sprechen, der Produktion einer postmodernen (auch ästhetischen) Uneindeutigkeit. Darüber hinaus weisen sie ein hohes Distinktionspotenzial auf, indem – im Zuge des Strukturwandels zu altindustriellen Objekten gewordene – Gebäude, die aus modernistischer Sicht infolge ihres Denotationsverlustes abzureißen gewesen wären, neu konnotiert und – unter ironisierender Anbindung an das Historische – einer neuen Denotation zugeführt werden, letztlich rezykliert werden, wodurch sich ein Potenzial ergibt, sich vom mittleren Geschmack des suburbanen Lebens abzusetzen.

270 Der Begriff ‚Skid Row' ist aller Wahrscheinlichkeit nach in Seattle entstanden und „hatte ursprünglich eine allgemeinere Bedeutung von besonders verarmten und von Wohnungslosigkeit gekennzeichneten Bezirken in verschiedenen Städten" (Füller/Marquardt 2010: 190). In Los Angeles wurde der Begriff „zum Eigennamen des so bezeichneten Teils der Innenstadt" (Füller/Marquardt 2010: 190) zwischen Third (im Norden) und Seventh (im Süden) sowie Alameda (im Osten) und Main Street (im Westen).

Abbildung 59 Das Skid Row: Fokussierte physische Repräsentanzen der Fragmentierung des Stadtlandhybriden im Umkreis weniger Blocks. Luxuriöse Lofts in ehemaligen Fabrikgebäuden neben Speditionsunternehmen, Luxusautos neben betrunkenen Obdachlosen (Aufnahmen: März 2011).



Die (in den engen Grenzen der *WASP*-Kultur) erweiterte Freiheit (insbesondere in Bezug auf die Darstellung des eigenen Status) in Downtown Los Angeles ging also mit einer massiven Beschneidung von Freiheit von Nicht-*WASPs* bis hin zu deren Unterdrückung einher. Unfreiheit geht, so Bauman (2000a: 117) dann in Unterdrückung über, „wenn handelnde dazu gezwungen werden, gegen ihren Willen zu handeln, und darunter leiden, sich nicht ihren Wünschen gemäß zu verhalten, sondern etwas tun, was sie freiwillig nicht tun würden"[271]. Die rassistischen Implikationen der Restrukturierung von Downtown L. A. lassen sich als Ausdruck des „Wiederaufleben[s] von Ethnizität" (Bauman 1991: 48) deuten: Eine Rückbesinnung auf ‚rassische' und kulturelle Zugehörigkeiten, „als Reaktion auf die zentrifugalen Kräfte westlicher Modernisierung" (Eickelpasch/Rademacher 2004: 76), die ehemals sinnstiftende Traditionen durch rationale Hinterfragung entzaubert hat und im Zuge kultureller Globalisierungsprozesse beliebig gemacht hat.

Der Diskursgemeinschaft derjenigen, die das Deutungsmuster der Angstpräventionsästhetik verfolgten, oblag die Definitionshoheit über offizialisierte Diskurse (im Sinne von Bourdieu 1976)[272], während kontingente Deutungsmuster (insbesondere der Auszuschließenden) aus den offizialisierten Diskursen ausgeschlossen wurden. Dies vollzieht sich in einem rekursiven Prozess der Erzeugung von Sicherheitsbedürfnissen durch die Erzeugung von Unsicherheit und Angst, die wiederum durch Überwachung und die Sichtbarkeit von Überwachung befriedigt werden, wodurch erneut ein gesteigertes angstbezogenes Bedürfnis nach Sicherheit – auch an anderen Orten erzeugt wird. Dies wird wiederum zum Anlass genommen, die Sicherheitsvorkehrungen (auch andernorts wie in den Suburbien) weiter auszubauen und Sicherheitsdiskurse selbst in die Siedlungsplanung zu integrieren (wie beispielsweise die Vermeidung der Errichtung von Gassen bei Siedlungserweiterungen), was wiederum zur ‚Normalisierung' von Anlagen der Erhaltung und Erweiterung physischer Sicherheit beiträgt (vgl. Wernheim 2002, Coaffee 2003, Gold/Revill 2003, Bauman 2008). Stark normativ wirken dabei die Residuen des Instinkts der Kombinationen in Verbindung mit jenen der Persistenz der Beziehungen eines Menschen mit anderen und mit Orten sowie der Soziabilität, indem Orte geschaffen werden sollen, die aufgrund nicht-rationaler Zusammengehörigkeitsmuster gestaltet sind und das eigene Soziale gegen das Andersartige verteidigt werden (vgl. auch Eisel 2009).

271 Die Erhaltung der Möglichkeit der gesicherten Darstellung der Hierarchiestufe der Anerkennung (Status, Selbstachtung, Respekt, Prestige) im Sinne Maslows (1954) geht mit der Verweigerung bzw. Erschwerung der Erhaltung der Basishierarchiestufe für die früheren (Ko-)Bewohner des Raumes in Form der Sicherung der physiologischen Grundbedürfnisse (Nahrung, Unterkunft, Gesundheit) durch physische Exklusion einher.

272 Unter Offizialisierungsstrategie lässt sich eine Strategie verstehen, „‚egoistische', private, individuelle Beweggründe und Interessen […] in uneigennützige, kollektive, öffentlich vertretbare, kurzum legitime Beweggründe und Interessen zu verwandeln" (Bourdieu 1976: 90).

Mike Davis (2004: 224) beurteilt die Restrukturierung von Downtown Los Angeles als bewusste sozialräumliche Strategie, die auf eine doppelte Repression abziele: „Alle Erinnerungen an die Vergangenheit Downtowns sollen ausgelöscht und jedes Aufscheinen der Nicht-Anglo-Urbanität ihrer Zukunft verhindert werden". Der damit produzierte sekundäre angeeignet-physische Stadtlandhybrid sklerotisiert sich in einer durch den Wechsel vertikaler Ausdehnung manifestierten Grenze in Form „einer brutalen architektonischen Kante oder eines Glacis" (Davis 2004: 224). Diese Abgrenzung wird nicht nur im mesoskaligen Bereich vollzogen, sie setzt sich auch mikroskalig fort: „Am Fuß der California Plaza wurde Hill Street zu einer Art Berliner Mauer, die den öffentlich subventionierten Luxus von Bunker Hill vom bunten Leben auf dem Broadway trennt, den die Latinos jetzt wieder zu ihrer wichtigsten Einkaufs- und Vergnügungsstraße gemacht haben" (Davis 2004: 225; Davis 2000; Abbildung 58). Diese Revitalisierung des Broadways deutet Davis (2000) als einen Bedeutungsgewinn einer durch lateinamerikanische Einwanderer getragenen spezifischen Ausprägung von Öffentlichkeit, die durch Alltagsleben auf der Straße und eine Kultur des Öffentlichen geprägt ist. Mit den Gentrifizierungsaktivitäten im Skid Row sowie der Kommerzialisierung von Bunker Hill verknüpft ist das Bemühen der *Bringing Back Broadway*-Initiative, eine Privat-Public-Partnership um den Stadtrat José Huizar, den Broadway als Ausgehadresse der Gentrifizierer zu entwickeln, indem an seine „Tradition als Zentrum von Theatern und Kinopalästen" angeknüpft wird (Füller/Marquardt 2010: 137; vgl. auch Nelson/Clark 1976, Keil 1998, Starr 2006), mit der Konsequenz der Verdrängung der aktuellen Nutzer aus den Gebäudebeständen, die vielfach aus den 1920er und 1930er Jahren stammen. Infolge dieses (relativ hohen) Alters sind die Gebäudebestände um den Broadway Objekte der physischen Manifestation der postmodernen Wertschätzung des Historischen.

Die Gentrifizierung von bislang durch eine Einwohnerschaft mit einer geringen Ausstattung an symbolischem Kapital geprägter Stadtteile lässt sich als eine stärker individuell aufgelöste postmoderne *Frontier* lesen, die sich von ihrer flächensanierenden modernistischen Variante der 1950er und 1960er Jahre durch eine stärkere Punktualität unterscheidet. In beiden Fällen wird anstelle von ‚natürlicher Wildnis' der ursprünglichen *fronier*-Ära ‚urbane Wildnis' geregelt, die von den ‚urbanen Stämmen' (Watters 2003) gemeinschaftlich zu kultivieren ist, wodurch das Gefühl der Gemeinschaft vertieft wird (Watters 2003, Bauman 2009b). Somit verwundert das kriegerische Vokabular bei der Beschreibung des noch-nicht-gentrifizierenden Downtown L. A. durch Politiker, Entwickler und Presse nicht. Hier wird – in der Tradition des *Frontier*-Mythos – „Downtown als ‚wildes' und ‚unbekanntes' Land imaginiert, das von ‚urbanen Pionieren' oder sogar ‚urban warriors' erobert und bezwungen werden muss" (Füller/Marquardt 2010: 178), um im Sinne der modernistischen Ästhetik Schönheit durch Ordnung zu schaffen. Die dabei demonstrierte Selbstverständlichkeit (repräsentiert auch durch den geringen öffentlichen Widerstand von Bewohnern) lässt Analogien zu den von der Chicagoer Schule charakterisierten sozialökologischen Verdrängungsprozessen bilden, letztlich also moderne (bzw. sogar vormoderne) Residuen (wodurch die in der postmo-

dernen Stadttheorie als überholt geltenden Weltbeschreibungen der Chicagoer Schule, siehe Wood 2003b, quasi durch die Hintertür in die Interpretation der postmodernen Agglomerationen zurückkehren).

Im Sinne von Helbrecht/Dirksmeier (2009) lässt sich hinsichtlich der Entwicklungen in und um die Downtown von Los Angeles auch von der Emergenz einer ‚New Downtown' sprechen, die geprägt ist durch die strategische und funktionsdurchmischte Planung, die Repräsentation des Architektur- und Planungsstiles einer Dekade, den Bezug auf die Weltgesellschaft durch globale Vernetzung bei gleichzeitiger semiotischer Simulation lokaler Traditionen, die Funktion eines Identifikationsraums im globalen Städtesystem (Elitenidentität und Elitendiskurs) und postmoderne öffentliche Räume. Dadurch nimmt die Downtown im Netz der *Edge-Cities* eine besondere symbolisch-kommunikative und eine spezialisierte ökonomische Funktion ein (Greene 2008).

7.4.2 Die weniger urbanen Teile des Stadtlandhybriden: Von Homeowners Associations*,* Shopping Malls*,* Gated Communities *und Angst*

Die Aktivitäten der symbolischen und physischen Absonderung der Träger eines höheren Bestandes an symbolischem Kapital gegen die Träger geringerer Kapitalbestände manifestieren sich auch außerhalb von Downtown. Dabei wird die immer weiter ausgreifende Siedlungstätigkeit in der Agglomeration von Los Angeles mit der selektiven Wanderung von Personen mit höherem symbolischem Kapitel (auch) durch die Steuern der verbliebenen und zuziehenden Bevölkerung mit einem geringeren Bestand symbolischen Kapitals subventioniert: „Die Kraftstoffsteuern werden für den Bau neuer Umgehungsstraßen verwendet, und die höheren Wasserpreise dienen dazu, die hohen Kosten des California-Aquäduktes für die Versorgung der neuen Vorstädte wieder hineinzuholen" (Davis 2004: 108). Zugleich passen die *Developer* auf Grundlage von sozialwissenschaftlichen und psychologischen Untersuchungen ihre neu entwickelten sub- und desurbanen Siedlungen den (stereotypen) Vorstellungen von potenziellen Kunden an, die sich auf Naturnähe und zahlreiche Freizeit- und Unterhaltungsmöglichkeiten ohne Kriminalität und ohne die Monotonie fordistischer Vorstädte beziehen (Davis 2004). Vorstellungen, die ihren eigenen ständigen Erosionsprozess produzieren und mit der Errichtung weiterer sub- und desurbaner Siedlungen rückgekoppelt sind. Diese Siedlungen wiederum werden vielfach in ökologisch sensiblen Gebieten bzw. in solchen Gebieten errichtet, die für die Gesellschaft aus ökologischer Sicht sensibel sind, wie an den feuergefährdeten Hängen der Santa Monica Mountains oder in Malibu, wobei auch hier die (vielfach nachträgliche) Sicherung gegen das Übergreifen von Buschbränden[273] und

273 Die Chaparral-Vegetation – als eine großräumige Strauchformation – im mediterranen Klima Südkaliforniens ist Teil eines ‚Feuerökosystems', das zum Fortbestand auf episodische Feuer angewiesen ist. Die sommerliche Niederschlagsarmut führt zu einem verringerten Feuchtegehalt der Pflanzen (Grüninger

die Wiederaufbauhilfe aus regionalen und nationalen Haushalten und somit von den residualen Bevölkerungsteilen aus den Innenstadtbereichen von Los Angeles wie den älteren Suburbiumssiedlungen finanziert werden.

Die Suburbiumswohnsiedlungen sind im Wesentlichen durch das Kalkül ihrer Bewohnerschaft geprägt, symbolisches Kapital zu erhalten bzw. zu mehren (Cronon 1996a, Starr 2006, Davis 2004). Mike Davis (2004) subsumiert dieses Bestreben in drei wesentlichen Dimensionen:

1. Das ökonomische Kapital in Form der Grundstückswerte ist zu sichern.
2. Die Gemeinschaft der Gleichen (als *Community* bezeichnet) als Grundlage sozialen und ökonomischen Kapitals „heißt in Los Angeles Homogenität von Rasse, Klasse und besonders Marktwert des Hauses“ (Davis 2004: 156).
3. Diese Community organisiert sich unter symbolischem Rückgriff auf historische (bzw. historisch scheinende), administrativ allerdings bedeutungslose Siedlungsbezeichnungen, die an Straßenrändern angebracht sind und eine Demarkationslinie der Systembildung darstellen (sollen).

Dieser sich auch im Physischen, durch die Bemühung um sensorisch wahrnehmbare Trennung zum Außen z. B. durch spezifische Architektur, manifestierende Drang zur Besonderung im Privaten steht im Gegensatz zur Gestaltung der größten Teile der Gewerbegebiete im Stadtlandhybriden. Hier manifestiert sich der Drang (und Zwang) zur Flexibilität in Gebäuden, die hinsichtlich einer Maximierung möglicher Nutzungen – und somit architektonisch wenig auf Spezifität (z. B. im Sinne eines *form follows function*) – ausgerichtet sind, wodurch nach kurzem Umbau aus einer Lagerhalle für Getränke eine Produktionshalle für Textilien, aus „einem Anglo-Supermarkt eine koreanisch-amerikanische christliche Kirche“ (Hayden 1997: 85) werden kann, Objektnutzungsverschiebungen also, die Instabilität symbolisieren und durch geringe spezifische Wiedererkennbarkeit gekennzeichnet sind.

Die mächtigste ‚soziale Bewegung‘ in Südkalifornien sind wohlhabende Eigenheimbesitzer, die sich unter Nutzung dieser Siedlungsbezeichnungen organisieren, um den Wert ihrer Grundstücke aufrecht zu erhalten oder zu steigern (wenn es beispielsweise einer Community gelingt, sich symbolisch durch einen anerkannten Siedlungsnamen von dem übrigen Siedlungsgebiet abzusondern). Das Ziel der Sicherung des symbolischen Kapitals durch wohlhabende Hauseigentümer impliziert auch Ansprüche an die Strukturierung des physischen Raumes: *Homeowners Associations* sind wesentliche Kräfte in der *Slow Growth*-Bewegung, die sich für ein verhaltenes Wachstum der Ag-

2003). Regionalklimatisch werden die Wirkungen der Niederschlagsarmut noch durch die Santa-Ana-Winde verstärkt, deren Wurzeln in den östliche gelegenen Wüsten zu finden sind und trockene, stark erwärmte Luft in Richtung des Los Angeles Beckens transportieren und somit die Feuersaison bis in den Winter verlängern können (Miller/Hyslop 2000, Grüninger 2003).

glomeration einsetzt. Das Kalkül dieser Bewegung ist weniger ein ökologisches oder ästhetisches, sondern vielmehr ein ökonomisches (Agnew 1981, Gottdiener/Nieman 1981, Gayk 1995, Olin 1995, Blakely/Snyder 1997, Purcell 1997, Pincetl 1999, Schneider-Sliwa 2005, Davis 2004): Durch ein die Nachfrage nach Wohnraum nicht befriedigendes Angebot steigen die Immobilienpreise und damit der Bestand ökonomischen Kapitels der Hauseigentümer. Im Zuge des Ausbaus des Straßennetzes sinken prinzipiell die Transportzeiten (und -kosten), was wiederum weitere Suburbanisierung erleichtert, bis die neu errichteten Straßen wiederum durch hohe Verkehrsbelastung geprägt sind (in Anspielung auf diesen Zusammenhang nannte sich eine *Slow Growth*-Bewegung in Newport Beach, die sich in den 1980er Jahren mit der Irvine Company erbitterte Auseinandersetzungen lieferte, bezeichnenderweise *Gridlock*; vgl. 8.3.1 – Irvine – der mittlere Geschmack und seine *Edge-City*). Infolge ihres hohen Organisationsgrades sind diese *Homeowners Associations* auch von politischer Bedeutung und sie sind im politischen Kontext gegenüber den Landentwicklern im strategischen Vorteil, dasie ihre Interessen in Wahlergebnissen manifestieren können, während die *Developer* (neben ihren eigenen Interessen der Steigerung ihres ökonomischen Kapitelbestandes) die noch nicht in Wahlergebnissen manifestierbaren Interessen künftiger Eigenheimbesitzer in bestimmten Teilräumen vertreten[274]. Das rationale Kalkül von *Developern* ist also weniger auf die Erweiterung bestehender Siedlungen, als auf die Errichtung neuer Siedlungen ausgerichtet, hier ist der Widerstand der *Homeowners Associations* verhaltener und insbesondere politisch weniger wirksam. Eine Einschränkung des Widerstandes gegen neue Siedlungen durch die *Homeowners Associations* entsteht dann, wenn die Steigerung der Immobilienpreise deutliche Steuersteigerung nach sich zieht, die bei einem mittleren Einkommen „die traditionelle Haushalts-Rechnungsführung aus den Angeln hebt" (Davis 2004: 182; vgl. auch Gottdiener/Nieman 1981, Gayk 1995, Purcell 1997) wie in den Zeiten der südkalifornischen Bodenpreisinflation Ende der 1970er Jahre (vgl. auch Cuff 2001).

Deutlicher noch als gegen den Bau neuer Eigenheimwohnanlagen richtet sich der Widerstand der *Homeowners Associations* gegen die Anlage von Strukturen, die unmittelbar von einer geringeren Ausstattung symbolischen Kapitals geprägt sind oder davon zeugen. Während die Errichtung von Gebäuden für Personen mit einem hohen Ausstattungsgrad an symbolischem Kapital zu einem steten Zuwachs an Gebäuden außerhalb der Innenstadt von Los Angeles führt, stagniert der Wohnraumzuwachs für Personen am unteren Ende der Skala der Verfügbarkeit symbolischen Kapitals bzw. geht infolge von Gentrifizierungstendenzen sogar zurück. Sozialwohnungsbau bleibt in Los Angeles (wie auch andernorts in Kalifornien) weitgehend unpraktiziert, weil ein Zusatzartikel zur Verfassung aus dem Jahre 1952 die Verpflichtung vorsieht, „dass die Anwohner dem Bau von Sozialwohnungen mit Zweidrittelmehrheit zustimmen müssen" (Davis 2004: 136),

274 Wobei sich in dem Moment des Erwerbs eines Einfamilienhauses die Interessenlage der erwerbenden Personen schlagartig ändert und nun die Position der *Homeowners Associations* rational erscheint.

eine Mehrheit die schwerlich zu finden war und ist, so lehnten im Sommer 1952 die Einwohner von Los Angeles ‚Proposition B' mit dem Ziel der Errichtung öffentlichen Wohnraums mit 379 050 Nein- zu 258 777 Ja-Stimmen ab (Buntin 2009). Das Unterfangen, öffentlichen Wohnungsbau durchzusetzen, löst bis in die Gegenwart angesichts der LULU-Einstufung von Sozialwohnungsbau in der Nähe von Siedlungen von Personen mit einem höheren Ausstattungsgrad an symbolischem Kapital in den betroffenen Gebieten NIMBY- und BANANA-Reflexe aus. Somit bleiben Konzepte zur Errichtung von Sozialsiedlungen in den spezialisierten und homogenisierten administrativ-territorialen Einheiten in der Agglomeration von Los Angeles weitgehend ohne Chance auf Umsetzung. Die Unterstützung der Ziele der *Homeowners Associations* durch die Repräsentanten der lokalen Politikvollzieht sich aus dem Kalkül der Sicherung von Machtressourcen heraus, wobei euphemistisch von lokalen Politikern als ‚Repräsentanten der lokalen Politik als Stimme der lokalen öffentlichen Interessen' gesprochen wird (Gottdiener/Nieman 1981, Marchand/Scott 1991, Wolch/Pincetl/Pulido 2002, Starr 2006): die Anhänger der *Homeowners Associations* sind aktuell wahlberechtigt, Zuziehende lediglich möglicherweise und dann – bei bereits gewachsenen Siedlungen – in vergleichsweise geringerer Zahl. Dabei dient auch der *Slow Growth*-Bewegung in der Agglomeration von Südkalifornien New York als Gegenstand der Abgrenzung, so nennt sich ein Bündnis ‚Not Yet New York'. New York symbolisiert alles, was die WASP-Mittelschicht der Agglomeration ablehnt (Purcell 1997, Davis 2004): Urbanität, ethnische Mischung, Mietwohnungsbau, öffentliche Verkehrsmittel und Intellektualismus. Die rekursiv mit dem Ausgreifen von Siedlungen in bislang un- oder schwach besiedelte Gebiete rückgekoppelte Erschließung des Stadtlandhybriden von Los Angeles mit einem System breiter Straßen kommt der Sicherheitsfixierung der gegenwärtigen amerikanischen Gesellschaft entgegen: Die Überwachung des öffentlichen und halböffentlichen Raumes lässt sich vom Streifenwagen der Polizei (oder vom Auto des privaten Sicherheitsdienstes) sicherstellen, das Verwinkelte und Geheimnisvolle der vormodernen Stadt (Siebel 2004) ist durch großzügige (wenig fußgängerfreundliche) Asphaltflächen ersetzt.

In Anbetracht der vielfach ökonomisch, kulturell, sozial und ethnisch segregierten Wohnungsmärkte, dem ständigen Zuzug (vielfach illegaler) armuts- und hoffnungsbedingter Zuwanderung (zu den Mechanismen der Migration zwischen Lateinamerika und den USA siehe Berndt 2009) und der Gentrifizierung innerstädtischer Quartiere, stiegen die Mietpreise im innenstadtnahen unsanierten, erdbeben- und feuergefährdeten Altbaubestand an. Die Wohnungsarmut in der Nähe des Stadtzentrums sowie mangelnde Substitutionsmöglichkeiten hinsichtlich des Wohnstandortes (nicht nur infolge von Diskriminierungen von Schwarzen, Hispanos u. a., sondern auch infolge der Automobilzentrierung des Pendelverkehrs) werden durch steigende Belegungszahlen innerstädtischer Wohnquartiere zu kompensieren versucht, was wiederum die Brandgefährdung erhöht (Davis 2004, Starr 2006). Privat finanzierte, durch bundesstaatliche Steuerbefreiungen und durch einen veralteten Bebauungsplan zusätzlich lukrativ gemachte Neubauprojekte in den innenstadtnahen Stadtteilen seit den 1980er, die Davis

(2004: 144) als „dreistöckige ‚Gipsbaracken'" bezeichnete, „die nur von ihren dazugehörigen Garagenbauten mehr schlecht als recht abgestützt wurden", brachten nur eine marginale Entspannung auf dem Wohnungsmarkt und keine Verbesserung der Erdbeben- und Feuersicherheit mit sich (ähnl. Starr 2006).

Die Ästhetik der Angst manifestiert sich im physischen Raum besonders deutlich in den Sicherungsbauwerken des Stadtlandhybriden Los Angeles. Begründet liegt die Errichtung von *Gated Communities*, die Überwachung des privaten, halböffentlichen und öffentlichen Raumes mit Kameras, Einlasskontrollen in *Shopping Malls* und Bürogebäuden etc. in der Angst vor Unsicherheit und der damit verbundenen Sehnsucht des mittleren Geschmacks nach Ordnung; sie lassen sich einerseits als Imitation der Handlungsmuster des legitimen Geschmacks durch den mittleren Geschmack interpretieren, schließlich greifen sie ein Handlungsmuster der herrschenden Klasse in den Vereinigten Staaten auf: sich zu separieren – Wyckoff (2010: 386) spricht sogar von „den Reichen als der enklavenproduzierenden Klasse". Andererseits machen sie „Angst unmittelbar greifbar" (Bauman 2008: 18; vgl. hierzu auch Blakely/Snyder 1997, Phillips 2000, Glasze 2003, Gold/Revill 2003). Ein Aspekt der Angst ist jene des Verlusts des stereotyp Schönen: Insbesondere suburbane *Gated Communities* weisen Gestaltungsmerkmale von Landschaftsgärten mit eingelagerten Sportstätten auf, die es aus Perspektive der Bewohner vor Übergriffen zu schützen und hinsichtlich ihrer distinktiven Funktion (ein-

Abbildung 60 Suburbane Idylle, hier in einer Gated Community in Irvine, Orange County, als Ausdruck der Sehnsucht nach dem entkomplexisierten Leben im Stile eines Urlaubsresorts, in der Repräsentanzen des sozial Unerwünschten invisibilisiert werden: Symbol der ‚guten Nachbarschaft' ist der Verzicht auf Zäune innerhalb der Anlage (durch deren Kumulation an der Außengrenze) sowie die relativ dichte Bebauung aus Parzellen, die kleiner sind „als es für Landsitze und suburbane Residenzen der Oberschicht als angemessen galt" (Herget 2001: 43; Aufnahme: März 2006)



geschränkte Zugänglichkeit) zu erhalten gilt (Wyckoff 2010; siehe auch Frantz 2001). Sie lassen sich einerseits auch als physische Manifestationen der Flucht aus Angst „vor der ‚chaotischen Intimität' des Großstadtlebens" (Bauman 2009b: 67) in der Sehnsucht nach Gemeinschaft interpretieren, andererseits auch als Sehnsucht nach dem zeitlich unbegrenzt erscheinenden Leben in einem Urlaubsresort (Culver 2010; Abbildung 60).

Davis (2003) beschreibt für die so entstandenen angeeigneten physischen Stadtlandschaften der Festungen interne und externe Effekte: Intern sieht er eine Verstärkung der Paranoia derjenigen, die sich aus einem Sicherheitsbedürfnis heraus absondern, eine Paranoia, die weitere Sicherheitsbedarfe intendiert (womit ein rekursives Verhältnis zwischen Sicherheitsbedürfnissen, Paranoia und physischen Sicherungsmaßnahmen beschreiben ist; im Sinne der Systemtheorie lässt sich hier auch von einer positiven Rückkopplung sprechen). Extern führt die Ausprägung von Festungslandschaften zur Exklusion und Repression gegenüber großen Teilen der städtischen Bevölkerung. Diese finden sich in den Residualsegregationsvierteln, deren Organisationsfähigkeit zur Formulierung ihrer eigenen Interessen abnimmt, weil Personen mit höherem kulturellen Kapital abwandern und Personen mit geringerem kulturellen Kapital zuwandern (Arias 2010), den Ghettos, ausgesperrt (vgl. auch Clark 1996, Blakely/Snyder 1997, Phillips 2000, Shirlow 2000, Frantz 2001, Davis/Monk 2007, Arias 2010). Die Paranoia der Träger des mittleren Geschmacks erfährt durch die Sicherheitszentrierung der Politik in Los Angeles eine Offizialisierung. Durch eine hohe Präsenz an Sicherheitsdiensten (insbesondere an den Grenzen der Festungen) und Polizei (insbesondere außerhalb der Festungen in den Resten des öffentlichen Raumes) wird das paranoide Sicherheitsbedürfnis der Träger des mittleren Geschmacks auch auf öffentliche Räume und deren Grenzen projiziert und macht die Erhabenheitsästhetik der Angst nahezu omnipräsent.

Ein wesentlicher Grund für die residuale Segregation zahlreicher innerstädtischer Wohnviertel in Los Angeles (insbesondere South L. A.) ist auch in der Sicherheitsparanoia der Träger des mittleren Geschmacks zu suchen: Infolge der präexistenten baulichen Strukturen und Infrastrukturen und der dispersen Eigentumsstrukturen widerstehen diese Viertel den physisch zu manifestierenden Sicherheitsansprüchen der Träger des mittleren Geschmacks stärker als bei Greenfieldinvestitionen (z. B. in *Gated Communities*), bei denen diese Artefakte, resultierend aus den aktuellen sozial vermittelten – paranoiden – Sicherheitsansprüchen potenzieller Bewohner, weniger technisch und ohne Probleme ökonomisch effizienter werden können (Soja 1996, vgl. auch Phillips 2000, Sherman 2009). Die Angst vor physischen Übergriffen manifestiert sich nicht nur in den Refugien der Mittel- und Oberschichtmilieus, sondern auch in den (ethnisch segregierten) abstiegsgefährdeten Milieus der oberen Unterschicht: Vergitterte Fenster oderWarnhinweise auf den beabsichtigten Schusswaffengebrauch gegen Eindringlinge gehören in innerstädtischen und innenstadtnahen Quartieren zu den alltäglichen Symbolen objektvermittelten Handelns (vgl. Abbildung 56). Diese Entwicklungen lassen sich mit Zygmunt Bauman (2008: 84) als „*Secutitarism*", ein Neologismus, gebildet aus *Security* und *Totalitarism*, bezeichnen. *Gated Communities*, zu Festungen ausge-

baute Bürohochhäuser, vergitterte Fenster, Warntafeln vor bissigen Hunden bis hin zum Schusswaffengebrauch u. a. lassen sich als Folge der Deregulierung und Subsidiarisierung von Angst infolge der neuen Unsicherheiten deuten (Bauman 2008: 103; vgl. auch Blakely/Snyder 1997, Reese-Schäfer 2002): „Das heißt, man hat sie [die Ängste; Anm. O. K.] lokalen Initiativen und Bemühungen überlassen und größtenteils privatisiert; sie sind in erheblichem Maße in den Bereich der ‚life politics' verlagert worden, der letztlich der Sorge und dem Einfallsreichtum des Einzelnen überlassen ist, sowie dem freien Markt, der alle Formen gemeinschaftlicher (politischer) Einflussnahme oder gar Kontrolle zutiefst verabscheut und sich ihnen weitgehend entzieht". *Shopping Malls*, *Gated Communites* und durch Schleusen gesicherte Hochhäuser lassen sich in Anschluss an Blakely/Snyder (1997) als physische Manifeste des Willens der Absonderung von einer urbanen Gesellschaft wie auch als Triumph des Privatismus gegenüber dem Öffentlichen interpretieren (vgl. auch Siebel 2007). Sie dokumentieren auch als physische Repräsentationen die Zersplitterung des ‚richtigen Weges' in „‚ökonomisch vernünftig', ‚ästhetisch angenehm' und ‚moralisch sauber'" (Bauman 2009a: 14): Sie sind ‚ökonomisch vernünftig', weil sie das Bedürfnis nach Sicherheit kapitalisieren, ‚ästhetisch angenehm', weil sie angenehm kategorisierte Atmosphären, auch der Sicherheit vor unerwünschten Sinneseindrücken, schaffen, hinsichtlich der Dimension ‚moralisch sauber' weisen sie jedoch (z. B. vor dem Hintergrund der Chancengerechtigkeit) Defizite auf, da Mindermächtige ausgeschlossen werden.

7.5 Die LA Riots von 1992: Angst, telemediale Inszenierungen, soziale Transformationen und Mindermacht

Die Ausschreitungen in Los Angeles im Jahr 1992 übertrafen die vorhergehenden Unruhen (z. B. in Watts/Los Angeles 1965, Detroit 1967, Newark 1967) in ihrer Heftigkeit deutlich. Während der Riots wurden über 50 Menschen getötet, nahezu 2 500 Menschen verletzt, etwa 15 000 verhaftet, ca. 500 Brände gelegt und etwa 4 000 Geschäfte zerstört oder geplündert (Thieme/Laux 1995). Halle/Rafter (2003: 347) verstehen unter einem Riot einen Aufstand, „der von einer Gruppe öffentlich und mit wenig oder garkeinen Bemühungen eines Verbergens der Aktivitäten durchgeführt wird, bei dem illegal mindestens eine weitere Gruppe angegriffen wird oder illegal Eigentum anderer angegriffen wird". Die Geschichte der LA Riots von 1992, aber auch jener der Watts Riots von 1965, ist eng an den Übergang vom fordistischen zum postfordistischen Akkumulationsregime, aber auch an die Geschichte eines alltäglichen Rassismus gekoppelt, der zwar ein landesweites Problem darstellt, im Stadtlandhybriden Los Angeles aber eine besonders intensive Ausprägung erfährt (vgl. Halle/Rafter 2003). So war Los Angeles eine „der letzten großen Städte im Westen die Schwarze als Gäste in Restaurants und Hotels akzeptierte" (Cannon 1999: 67). Hier wurde – auch nach ihrem Verbot durch das Oberste Gericht im Jahre 1948 – eine restriktive diskriminierende Wohnungsvergabepraxis ver-

folgt, die städtische Feuerwehr blieb bis 1955 segregiert, rassistische Gesinnung bei Polizisten war alltäglich, womit die Polizei eine regionale Gesellschaft mit ihren Rassismen repräsentierte (Anderson 1998, Ong/Blumenberg 1998, Cannon 1999). Auf der anderen Seite entzogen sich viele Schwarze dem hegemonialen Normen- und Wertesystem der *WASP*isch orientierten Gesellschaft, indem deviante Gruppen gegründet wurden, die sich den Durchsetzungsorganen des staatlichen Werte- und Normensystems, der Polizei u. a. mit Schusswaffengebrauch widersetzten, was wiederum die Bildung und Vertiefung rassistischer Stereotype bei der Polizei verstärkte (Cannon 1999; vgl. auch Soja/Scott 1998).

Die telemediale Inszenierung der LA Riots (oder auch Rodney King-Riots) von 1992 kreiste um Plünderungen, ‚das Wüten der Schwarzen' und um die rivalisierenden Gangs der ‚Crips' und der ‚Bloods' südlich von Downtown. Diese einseitige Inszenierung der LA Riots ließ wesentliche Aspekte der Lebenswelten in den betroffenen Vierteln unberücksichtigt: Weder reflektierten sie die „schikanöse Massenverhaftung (‚Operation Hammer')" (Davis 2004: 417; ähnl. Davis 2002b, Cannon 1999) der Polizei[275] von Los Angeles oder die von Stereotypen geleiteten Urteile der Justiz (deren Höhepunkt der Freispruch der Polizisten durch neun Geschworene – alles Weiße – darstellte, die Rodney King misshandelt hatten, (Waldinger/Bozorgmehr 1996) noch bezogen sie die zunehmende Multiethnizität des Konfliktes – auch durch die Expansion des hispanischen Barrios in ehemals weitgehend von Schwarzen bewohnten Gebiete (Grant/Oliver/James 1996) – ein oder rekurrierten auf die geringen Lebenschancen der Bewohner der entsprechenden Stadtteile, die zu der Verbreitung des Gefühls von Demütigung führten (Halle/Rafter 2003)[276].

Wird der Argumentation von Soja (1995) gefolgt, sind die Watts Riots von 1965 und mehr noch die LA Riots von 1992 mehr als nur Reaktionen auf die Übergriffe von weißen Polizisten auf Schwarze: Sie sind demnach Produkte von sozialen Transformationen. Waren die Riots von Watts somit Produkt und Wendepunkt der exzessiven Modernisierung von Los Angeles, lassen sich die LA Riots als Reaktionen auf den sechsfachen Restrukturierungsprozess von Los Angeles deuten.

Die Riots von 1992 waren auch Ausdruck multiethnischer und ökonomischer Konflikte, jenseits der Trennung von schwarz und weiß: „Los Angeles war für drei Dekaden seit dem Zweiten Weltkrieg das Zentrum traditioneller Industrieproduktion, aber zehn der zwölf Produktionsanlagen außerhalb der Luftfahrtindustrie schlossen zwischen 1978 und 1982 aufgrund des internationalen Wettbewerbs und steigender Produktionskosten in Südkalifornien" (Cannon 1999: 9; Ruddick 1994, Ong/Blumenberg 1998).

275 Eine tragische Ironie erhält die im LAPD (Los Angeles Police Department) weite Verbreitung rassistischer Gesinnungselemente durch die Historie der Polizei von Los Angeles, wurde sie doch auch im Gefolge der Lynchmorde gegen Chinesen 1871 gegründet, um ähnliche auch rassistisch motivierte Übergriffe zu verhindern (Cannon 1999).

276 Moïsi (2009: 88) sieht Demütigung mit dem Gefühl verbunden, „dass einem gegenwärtig und, mehr noch, zukünftige Chancen und Entfaltungsmöglichkeiten geraubt werden".

Der Zustrom billiger Arbeitskräfte, insbesondere aus Lateinamerika, ließ (und lässt bis heute) die Stundenlöhne von Ungelernten und Geringqualifizierten in den 1970er und 1980er zusätzlich dramatisch absinken, ein Sektor des Arbeitsmarktes, der traditionell stark durch Schwarze geprägt war. Dieser Sektor des Arbeitsmarkes war zudem durch die wirtschaftliche Krise Anfang der 1990er Jahre durch Kürzungen im Verteidigungshaushalt und Ausfälle im Immobilienbau japanischer Investoren besonders betroffen. Die zeitgleiche Kürzung der Kinderbeihilfe und Gesundheitsvorsorge sowie Einschnitte im städtischen Sozialetat verschärfte die Situation für Un- und Geringqualifizierte (die insbesondere der Gefahr ausgesetzt sind, arbeitslos zu werden), insbesondere im so genannten ‚South Central Industrial Belt'; Norwalk, Compton, El Segundo, Bell Gardens, Wilmington und Santa Fe Springs (Navarro 1994, Ruddick 1994, Ong/Valenzuela 1996, Wolch 1998, Davis 2002b, Sears 2003, Laux/Thieme 2006, Starr 2006; vgl. auch Abbildung 38). Die Multiethnizität des Konfliktes beschränkte sich nicht allein auf das Spannungsfeld von *WASP*s, Schwarzen und Latinos, sondern umfasste auch koreanische Einwanderer bzw. die Nachkommen koreanischer Einwanderer, die zumeist in unterschiedlichen ethnisch und rassisch divergierten Enklaven siedelten und von der *WASP*-Welt der Zitadellen gänzlich geschieden zu sein schienen (Keil 1993 und 1998; vgl. auch Soja 1996, Dear/Flusty 1998). Dabei weist der Konflikt auch eine kulturelle Komponente auf: Koreanische Immigranten sind zumeist höher gebildet und verfügen über eine höhere Ausstattung an ökonomischen Kapital sowie eine größere Bereitschaft zur Assimilation an die WASP-Kultur als Bevölkerungsteile afroamerikanischer und lateinamerikanischer Herkunft (Keil 1993, Thieme/Laux 1995, Waldinger/Bozorgmehr 1996, Schneider-Sliwa 2005; zum Willen zur vertikalen sozialen Mobilität asiatischer Einwanderer siehe Brett/Nee 1973)[277]. Die Multiethnizität des Konfliktes spiegelt sich auch in der ethnischen Zuordnung der 12 000 im Zusammenhang mit den *Riots* Festgenommenen: 41 Prozent waren Schwarze, 45 Prozent Latinos und 12 Prozent Weiße (Bierling 2006).

Bei den Riots von 1992 wurden zahlreiche kleinere – insbesondere von aus Korea stammenden Einwanderern betriebene – Läden geplündert. Diese kleineren Ladengeschäfte waren insbesondere in den 1980er Jahren gegründet worden. Damit füllten sie ein Vakuum, das durch die Geschäftsverlagerungen jüdischer Einzelhandelsbetriebe in die Suburbien entstanden war. Wie in anderen Städten (insbesondere New York) kam es immer wieder zu Konflikten zwischen den koreanischstämmigen Ladenbesitzern und

277 Trotz weitgehend gleich geringer Einkommen (ökonomisches Kapital) der schwarzen und lateinamerikanischen Bevölkerung bestehen auch hier Unterschiede: Sind Lateinamerikaner zumeist erst spät eingewandert, können zumeist auf stabiles soziales Kapital in Form von Familienstrukturen in Los Angeles und ihren Herkunftsländern zurückgreifen, und sind kulturell in den Traditionen der katholischen Kirche verankert, sind die Familienstrukturen der schwarzen Bevölkerung weniger stabil (induziert beispielsweise über den größeren Anteil alleinerziehender Teenagerinnen) und kirchliche Bindungen weniger intensiv (Cannon 1999; vgl. auch Rocco 1998). Insbesondere der Vergleich zu dem höheren Bestand symbolischen Kapitals bei lateinamerikanischen Einwanderern (selbst der jüngsten Generation), steigert vielfach den Eindruck der Hoffnungslosigkeit bei der schwarzen Bevölkerung.

den afroamerikanischen Kunden (Chang 1994a, Halle/Rafter 2003). Durch die Übernahme von Ladenlokalen im Besonderen und Immobilien im Allgemeinen von jüdischen durch koreanisch-amerikanische Eigentümer – unter Umgehung von ansässigen Afroamerikanern (die die geforderten Preise häufig nicht zahlen konnten) – wurden seitens der afroamerikanischen Bevölkerung antisemitische Deutungsmuster auf Koreaner übertragen, eigens das Deutungsmuster der Geldgier und des Transfers des empfangenen Geldes in andere Stadtteile (Chang 1994a, Cannon 1999)[278]. Gängige Stereotype seitens der Korea-Amerikaner lauten gemäß der Studie von Steward (1994), Afroamerikaner seien faul, arbeitsscheu, bevorzugten ein Leben auf Kosten der Allgemeinheit oder Einzelner (worunter insbesondere die Besitzer von Läden gehörten, die häufiger von Afroamerikanern überfallen wurden), seien minderwertig und verdienten eine entsprechende Behandlung und seien eifersüchtig auf die koreanischen Amerikaner und neideten deren Stellung in der amerikanischen Gesellschaft[279] (vgl. auch Chang 1994a, Cannon 1999). Diese gegenseitigen Stereotype als „prägnante […] Akzentuierung ausgewählter

278 Eine vergleichende Studie von Ella Steward (1994) zu den Konflikten zwischen Korea- und Afroamerikanern vor und nach den LA Riots zeigte eine deutliche Verschlechterung der gegenseitigen Bewertung von Korea-Amerikanern und Afroamerikaner nach den Riots, wobei insbesondere Respektlosigkeit durch Korea-Amerikaner gegenüber Afro-Amerikanern problematisiert wurde.

279 Antiasiatische Agitationen und Ausschreitungen begleiten die Geschichte der Agglomeration von Los Angeles seit mehr als 140 Jahren: Bereits 1871 geriet Los Angeles in die nationalen Schlagzeilen, als bei einem Massaker 20 (von rund 200) Chinesen von einem wütenden Mob (aus einer weißen Bürgerwehr und einigen Mexikanern) getötet wurden, der „den unbeabsichtigten Tod eines Weißen rächen wollte[…]" (Soja/Scott 2006: 285; vgl. auch Fine 2000, Li 2005). Die antiasiatische Agitation einte große Teile der kalifornischen Gesellschaft, Demokraten, Progressive, Konservative, Sozialisten, aber auch die Gewerkschaften: So befürchteten diese, mit der Einwanderungswelle von Japanern Anfang des 20. Jahrhunderts wäre eine ähnliche Verringerung des Lohnniveaus verbunden wie bei der Einwanderung von Chinesen in den 1860er Jahren. Später neideten die kalifornischen Farmer den japanischen Einwandern ihren Erfolg in der Landwirtschaft. Der breite politische Konsens gegen die Einwanderung von Japanern mündete in zahlreichen Gesetzesinitiativen. Eine dieser anti-asiatischen Vorstöße war die Alien Land Measure, die „allen Fremden, die die amerikanische Staatsbürgerschaft nicht erwerben konnte, den Besitz von Land verbot. Tatsächlich versagte der Bund nur Asiaten die Einwanderung" (Bierling 2006: 79). Ein weiteres Element einer xenophob-antiasiatischen Politik in Kalifornien ist mit dem Namen Friend Richardson und seinem Sieg bei den Gouverneurswahlen 1922 verbunden. Dieser Sieg „markierte den Höhepunkt der Restauration der ‚alten' Republikanischen Garde, die wieder stärker auf Großindustrie, Isolationismus, Nationalismus und Agitation gegen die japanischen Einwanderer setzte" (Bierling 2006: 84). Bereits im Jahr 1924 „triumphierten die Xenophoben Kaliforniens, als der US-Kongress in einem Gesetz den völligen Ausschluss von Immigranten billigte, die keine amerikanische Staatsbürgerschaft erwerben konnten, also primär Japaner" (Bierling 2006: 84). Zwar blieben die Folgen des Gesetzes gering, „da viele eingewanderte Japaner (Issei) ihren Besitz ihren in den USA geborenen Kindern (Nisei) überschrieben, die ja automatisch Amerikaner waren" (Bierling 2006: 80; Griffiths 2001, Smith 2008). Eine weitere Station in der Historie des Antiasiatismus in Kalifornien stellte die Gefangennahme und Inhaftierung von mehr als 30 000 Amerikanern japanischer Herkunft in Los Angeles nach Maßgabe der „Executive Order 9066" von 1942 dar (Soja 2000, Soja/Scott 2006), während deutschstämmige Einwohner Kaliforniens in weit geringerem Maße (insbesondere im Vergleich zur Zeit des Ersten Weltkriegs) Restriktionen unterlagen (Griffiths 2001). Cainkar (2009) sieht in der Diskriminierung von muslimischen Bevölkerungsteilen mit Herkunft aus dem Mittleren Osten eine Aktualisierung und Übertragung von Deutungs- und Handlungsmustern des Antiasiatismus (siehe auch Stearns 2006).

Elemente der Umwelt in einer einfachen, entscheidungserleichternden Formel“ (Manz 1968: 2) fungieren einerseits als gemeinsame Bezugspunkte zur Definition des Eigenen und des Fremden (u. a. durch klischeebeladene Musiktexte verfestigt; Chang 1994b) und andererseits als Kontingenzvernichtung, da sie zum einen Wahrnehmung selektieren, zum Anderen eigenes Handeln strukturieren (Berting/Villain-Gandossi 1999). Einen Höhepunkt erreichte der durch gegenseitige negative Stereotype verstärkte (wenn nicht gar ausgelöste) Konflikt zwischen Korea- und Afroamerikanern in Los Angeles infolge der Ermordung des afroamerikanischen 15jährigen Mädchens Latasha Harlins nach einem Streit über eine Flasche Orangensaft im Wert von 1,79 Dollar durch die 49jährige koreanisch-amerikanische Ladenbesitzerin Soon Ja Du (deren Laden in den vergangenen vier Monaten bereits zwei Mal durch Afroamerikaner überfallen worden war) am 16. März 1991 in South Central Los Angeles und deren spätere Verurteilung zu 500 Dollar und Arbeitsauflagen Strafe. Der Konflikt führte zu einer Reihe von Übergriffen auf koreanisch geführte Geschäfte (Chang 1994a, Steward 1994, Cannon 1999, Davis 2004 und 2006, Starr 2006). Hegten weite afro-amerikanische Bevölkerungsteile auch aufgrund rassistischer Übergriffe durch die Ordnungsbehörden bereits vor den L. A. Riots seit geraumer Zeit ein ausgeprägtes Misstrauen gegen staatliche Strukturen und deren Repräsentanten, entwickelte sich bei der rund eine halbe Million Korea-Amerikanern infolge der Riots eine Desillusionierung (als ein Charakteristikum der Postmoderne; vgl. Bauman 2009a) gegenüber staatlichen Stellen, denen vorgeworfen wurde, dass sie und die von ihnen betriebenen Läden „nicht vor der Wut der Schwarzen“ (Davis 2004: 367) geschützt wurden, während „Polizei und Nationalgarde schnell zur Stelle waren, um die Einkaufszentren Alexander Haagens, eines reichen Financiers der Lokalpolitik […], zu verteidigen“ (Davis 2004: 367), so dass die koreanische Gemeinde zu der Überzeugung kam, „es gäbe für sie in Los Angeles keine Gerechtigkeit“ (Cannon 1999: 367). Während im alten Geschäftsviertel von Los Angeles Schaufensterscheiben zerstört wurden und Läden geplündert wurden, blieb auch Bunker Hill – infolge seiner technischen Sicherheitsvorkehrungen – von den Unruhen weitestgehend untangiert, was wiederum die Nachfrage „nach neuen und noch umfangreicheren Schutzvorrichtungen weiter angeheizt“ hat (Davis 2004: 412). Die mediale Repräsentation der LA Riots stand mit diesen in einem rekursiven Verhältnis: Einerseits eröffnete sie den Plünderern (die Plünderungen lassen sich im Sinne Paretos als Residuen der Klasse III: Bedürfnis nach Gefühlsausdruck durch äußere Handlungen deuten) die Derivation, es handele sich nicht um Diebstahl, sondern um die Teilnahme an einer riesigen Gameshow, andererseits bot die (vielfach helikopterbasierte) Life-Berichterstattung eine Orientierungshilfe zur Ermittlung aktuell verfügbarer Beschaffungspotenziale, indem sich Menschen an den im Fernsehen gezeigten Straßenkarten orientierten. In South Central Los Angeles blieben die Nachwirkungen der Riots über Jahre, teilweise bis heute physisch manifest: Geplünderte Geschäfte wurden nicht wieder eröffnet, zerstörte soziale Einrichtungen nicht wieder aufgebaut, die selektive Migration verstärkt, was wiederum die residuale Segregation verstärkte. Andererseits verweigerten sich viele Bewohner von South Central der

nach den Watts Riots weit verbreiteten Praxis, sich mit den Randalierern zu solidarisieren, indem sie die LAPD bei der Aufklärung von Plünderungen unterstützten (Cannon 1999). Während der Riots wurden neben Geschäften insbesondere Autos zerstört. Bereits 1978 stellte Paul Virilio zum allgemeinen Gebaren von Aufständen fest: „Die Zerstörung von Autos, Straßenschildern und Verkehrszeichen beruht nicht allein auf deren Verwundbarkeit. Sie enthüllt auch einen dumpfen Widerstand gegen Polizeikontrollen, gegen unsinnige Beschränkung der Bewegungsfreiheit (wie etwa Ketten am Straßenrand)" (Virilio 1978: 66). Insbesondere im Stadtlandhybriden von Los Angeles symbolisieren Autos eine *WASP*isch definierte Normalität, der sich andere Bevölkerungsteile unterzuordnen haben, da die räumliche Organisation des Sozialen auf ständige Mobilität ausgerichtet ist und fokussierte (insbesondere erzwungene) Lokalität mit (erzwungen) eingeschränkter Mobilität als deviant klischeetiert ist.

Aus machttypologischer Perspektive lässt sich der Ausbruch der Aktionsmacht auf das Scheitern der Anwendung der Machttypen der instrumentellen, der autoritativen und der Daten setzenden Macht interpretieren: Der herrschenden Klasse ist es nicht gelungen, das System der Chancenungleichheit insbesondere zwischen *WASP*s und Schwarzen als von diesen hinzunehmend durch die ideologischen Staatsapparate (aber auch die Medien als Repräsentanten autoritativer Macht) zur Inkorporation zu bringen. Auch ist es nicht gelungen, auf Basis technischer Überwachungsmaßnahmen (insbesondere bei den Riots 1992; als Ausdruck Daten setzender Macht) ein hinreichendes Konformitätsverhalten zu erzwingen. Auch konnte die instrumentelle Macht einer großen Zahl von Ordnungskräften einen Ausbruch purer Gewalt nicht verhindern[280], wodurch in den physischen Auseinandersetzungen auf die diversen Ausprägungen von Aktionsmacht zurückgegriffen wurde. Dabei fragmentiert sich die Bruchlinie zwischen Mächtigen und Mindermächtigen immer stärker: Aus einem Konflikt zwischen *WASP*s und Farbigen ist ein inter- und innerethischer Konflikt in einem Kontext von differenzierter Armut und radikalisierten Identitätskonstrukten geworden (Johnson/Farrel 1996, Cannon 1999, Dubey 2003).

Symbolisiert Rodney King für einen großen Teil der afro-amerikanischen Bevölkerung den Rassismus der Ordnungsbehörden, wurde Reginald Denny für das weiße Kleinbürgertum zum Symbol willkürlich ausbrechender schwarzer Gewalt. Der weiße Lastwagenfahrer wurde am 29. April 1992 an der Ecke Florence/Normandie Street von Schwarzen aus dem Führerhaus gezogen und misshandelt (Cannon 1999, Davis 2004). Beiden Fällen gemein ist, dass sie ihre Wirkung im Wesentlichen deswegen entfalten konnten, weil sie filmisch dokumentiert wurden und – unabhängig von der individuel-

280 Der Mechanismus der Transformation autoritativer Macht insbesondere in der Schule, in der „den Kindern der beherrschten Klassen der Respekt vor der herrschenden Kultur [beigebracht wird], ohne ihnen den Zugang dazu zu ermöglichen" (Fuchs-Heinritz/König 2005: 42) indem die Kultur der unteren Klassen entwertet wird, sobald ihre Vertreter „dort ihre Sprache anbieten" (Bourdieu 1982a: 49; vgl. auch Cannon 1999, Pred 2005, zuerst 1990) wurde kurzfristig hinsichtlich seiner Grenzen offenbar.

len Grausamkeit – durch ständige massenmediale Inszenierung zu Simulacren der stereotypen Anschuldigung des jeweilig Anderen wurden (Cannon 1999: xix): „Weil King schwarz ist und die Polizisten weiß sind und weil Denny weiß ist und seine Angreifer schwarz, wurden diese beiden Videofilme eine wirkmächtige Botschaft von Rassismus und Brutalität". Die wirkmächtige televisionale Inszenierung der Riots und ihrer personalisierten Symbole stellen eine Facette der ästhetisierten gesellschaftlichen Stadtlandschaft von Los Angeles dar[281]. Die Heterotopie[282] (Foucault 1990) South Central Los Angeles wurde zum ästhetischen Symbol der Angst vor dem Anderen (hier: dem Schwarzen, der Innenstadt, der Unordnung), der, durch die Semipermeabilität des heimischen Fernsehers gesteuert, zur rekursiven Verfestigung ethnischer, sozialer und räumlicher bzw. stadtlandschaftlicher Stereotypen beitrug (vgl. Hayden 1997, Müller 2008). Die mediale Darstellung von ethnischer Gewalt greift dabei auf die Ästhetik einer sozialen dynamischen Erhabenheit zurück, unmittelbare Angst wird gebändigt durch Distanz und den Schutz des telemedialen Auges zur Welt (das mit Ausnahme des Hörsinns die übrigen Sinne nicht bedient, und somit ein Erleben physischer Kopräsenz einschränkt). Die Riots von 1992 haben dem postmodernen Imagepatchwork von Los Angeles eine Aktualisierung der Zuschreibungen von Rassismus, Brutalität und Aufständigkeit gebracht und so mehr oder minder lokalisierte Elemente der Landschaft der Angst definiert[283].

Im Gefolge der Vorgänge in South Central wurden im Wesentlichen zwei politische Handlungsmuster aktualisiert: Ein konservatives, das – auf Grundlage eines Verachtens, des Fürchtens und des Unterbinden-Wollens des Mobs (Flam 2002)[284] – auf eine Null-Toleranz-Politik setzt, und ein linksliberales, das die gesellschaftlichen Ursachen von Bandenkriegen und Riots zu ändern sucht (Thieme/Laux 1995, Cannon 1999). Die infolge der Gewalt (nicht nur der Riots, sondern auch der Bandenkriege) verfolgte Strategie der harten Strafverfolgung in Verbindung mit extremen Haftstrafen bedeutete weniger eine Steigerung der Sicherheit in Los Angeles als vielmehr die Erzeugung sozialer Katastrophen, wie Mike Davis (2004: 23) feststellt: „Zentausende junge Men-

281 Die Riots verursachten (medial vermittelt) vielfach wohliges Schaudern der „durchschnittlichen Exotisierung des Alltags" (Enzensberger 1991: 264). Ein Eindruck hiervon vermitteln die Kommentare zu dem Film ‚Rodney King tape on national news.flv' auf YouTube (o. J.), in denen angeregt und zumeist distanziert über die das Thema diskutiert wird.

282 Als Heterotopien werden von Foucault (2005: 19–20) Räume genannt, die „eine Illusion schaffen, welche die gesamte übrige Realität als Illusion entlarvt oder indem sie ganz real einen anderen realen Raum schaffen, der im Gegensatz zur wirren Unordnung unseres Raumes eine vollkommene Ordnung aufweist".

283 Genaueres hierzu siehe Kapitel 9 (Der virtuelle Raum und rekursive Produktion der Stadtlandhybriden von Los Angeles).

284 Thieme/Laux (1995) weisen auf drei Argumentationsstränge der konservativen Deutung hin: Erstens sei durch staatliche Fürsorgeprogramme die Eigeninitiative der Bevölkerung verkümmert und es sei eine Kultur der Armut entstanden; zweitens seien die Riots die Folge organisierter Kriminalität gewesen; drittens. seien die Konflikte durch Rassengegensätze bedingt, was den Wunsch erkennen lässt, „die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wurzeln des Konfliktes als sekundär erscheinen zu lassen" (Thieme/Laux 1995: 318).

schen in unglaublich brutalen, von institutionalisierten Rassenkriegen geprägten Gefängnissen, ohne jeden Anflug von Erziehung, Rehabilitierung oder Hoffnung". Mike Davis (2004: 23) zufolge, sei „die wirkliche Funktion des Knastsystems […] nicht, die Gemeinschaft zu schützen, sondern den Hass bis zu dem Tag einzulagern, an dem er auf die Straße zurückkehrt". Die sich damit vollziehende – in systemtheoretischer Terminologie – positive Rückkopplung von Gewalt und Verzweiflung innerhalb und außerhalb von Gefängnissen reproduziert täglich die Ästhetik der Angst vor dem Anderen seitens der *WASP*-Kultur, die das Andere von der Kompensationsstadtlandschaft der Suburbien repräsentiert.

7.6 Interaktionen im hybriden Verhältnis von Kultur und Natur: von Katastrophen und dem Verständnis von Natur

Los Angeles sieht sich einer ständigen Gefährdung durch Erdbeben, Überschwemmungen, Brände und Ozon ausgesetzt. Bedrohungen, die letztlich durch eine spezifische Art der Besiedlung eines Raumes, dessen ökologische Voraussetzungen eine solche Art der Besiedlung nicht begünstigen, hervorgerufen bzw. zumindest verstärkt wurden (vgl. Spirn 1984, Keil 1998, McPhee 2002, zuerst 1989, Karrasch 2000, Wolch/Pincetl/Pulido 2002, Davis 2004, Desfor/Keil 2007).

7.6.1 Naturwissenschaftliche Annäherungen an Erdbeben- und Smog-Gefährdungen im Stadtlandhybriden

Eine ständige Bedrohung für den Stadtlandhybrid Los Angeles stellen Erdbeben dar. Im Osten der Agglomeration von Los Angeles verläuft die San-Andreas-Verwerfung mit einer gegenläufigen Horizontalbewegung der Amerikanischen und der nach Norden driftenden Pazifischen Platte. Diese makrotektonische Situation wird durch mikrotektonische Spezifika verstärkt: In Südkalifornien sind die beiden genannten Platten in zahlreiche Mikroplatten zerstückelt. Das bedeutet: die Bewegung zwischen pazifischer und nordamerikanischer Platte erfolgt nicht an einer einzigen Fläche, sondern vielmehr an verzweigten Verschiebungszonen, an denen sich die Mikroplatten gegeneinander und nebeneinander bewegen (Eisbacher 1988, Miller/Hyslop 2000; Abbildung 61)[285]. Bei fortschreitender Verschiebung erfolgt die Bildung einer komplexen Falten- und Über-

285 Bei dieser Bewegung entwickeln sich divergente und konvergente Strukturzonen. In den divergenten Zonen entstehen Becken, in konvergenten Erhebungen. Aufgrund der Kleinräumigkeit und Isolation der Becken erfolgt häufig eine Sedimentation mächtiger bituminöser Tonabfolgen, die „das Muttergestein für die Erdöllagerstätten von Californien darstellen" (Eisbacher 1988: 141; siehe auch Miller/Hyslop 2000).

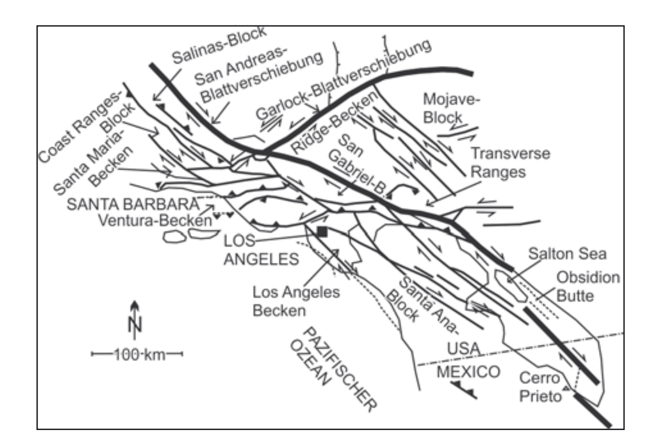


Abbildung 61 Die plattentektonische Situation Südkaliforniens (leicht verändert nach: Eisbacher 1988).

schiebungsstruktur, wie in den Becken von Santa Maria, Ventura wie auch Los Angeles (Eisbacher 1988)[286]. Los Angeles wurde in den vergangenen rund zweihundert Jahren von neun großen Erdbeben heimgesucht (Karrasch 2000), wobei davon auszugehen ist, dass „die Erbebenhäufigkeit in der Region Los Angeles während der zurückliegenden Jahrtausende enorm viel größer war als in den vergangenen 200 Jahren, seit denen Messdaten vorliegen“ (Davis 2004: 43), wodurch davon auszugehen ist, dass das während der Siedlungsgeschichte der Region Los Angeles aufgebaute Erdbebenpotenzial größer ist als die durch Beben abgebauten Spannungen[287]. Das Northridge-Beben mit dem Epizentrum im östlichen Bereich des San Fernando-Tales vom 17. Januar 1994 kostete 57 Menschen das Leben und erzeugte einen monetären Schaden von rund 20 Milliarden Dollar. Die Vorsorge gegen Erdbeben, Brände und Überflutungen seitens der öffentlichen Hand ist in der Agglomeration erheblich eingeschränkt: Durch die Annahme von Proposition 13 wurde die Vorsorge gegen für die Gesellschaft negativ wahrgenommene Interaktionen seitens der Umwelt eingeschränkt, da die Versorgung öffentlicher Maßnahmen mit hinreichenden Finanzmitteln nicht mehr zu gewährleisten war (DeVerteuil/Sommer/Wolch/Takahashi 2003, Starr 2006 und 2007, Goldberg 2010, Lustig 2010)[288].

Bestand die geologisch-tektonische Situation bereits vor der Besiedlung der Region durch den Menschen, ist die Agglomeration von Los Angeles mit einer kultürlich-natürlich-hybriden Problematik konfrontiert, die zwischen der suburbanen Lebensweise,

286 Die durchschnittliche Bewegungsrate am San-Andreas-System (also der Hauptverschiebung einschließlich der Verschiebungen zwischen den Mikroplatten) beträgt zwischen 5 und 6 cm pro Jahr, an der Hauptverschiebung 3,4 cm pro Jahr. Bei der Lösung von dabei entstehenden Spannungen entstehen Erdbeben.

287 Eine besondere Problematik hinsichtlich der Abschätzung der Erdbebengefährdung und -vorhersage liegt in dem Vorhandensein verborgener Verwerfungen einerseits und den Resonanzeffekten in den teilweise über 9000 Meter mächtigen (teilweise ölhaltigen) Sandstein- und Schiefertonschichten unter der Agglomeration von Los Angeles (Davis 2004).

288 Darüber hinaus wurden auch die Möglichkeiten für Investitionen in sämtliche öffentliche Daseinsvorsorgebereiche, wie innere Sicherheit, Schulbildung, Straßenbau etc. eingeschränkt.

der daraus resultieren physischen Raumstruktur und den natürlichen Bedingungen der Region rückgekoppelt ist: Der Ozon-Smog, auch als Los Angeles Smog bekannt, wurde bereits in den 1940er Jahren entdeckt. Heute gilt Greater Los Angeles als die Region der Vereinigten Staaten mit der höchsten Smog-Belastung (Barber 2007). Bodennahes Ozon entsteht – als sekundärer Luftschadstoff – ausschließlich durch chemische Reaktionen in der Atmosphäre und hat keine direkten Emissionsquellen. Die Bildung von bodennahem Ozon durch Photodissoziation von NO_2 (insbesondere durch den KFZ-Verkehr emittiert) ist von einer hohen Lichtintensität abhängig[289]. Die klimatischen Voraussetzungen wirken hierfür in den äußeren subtropischen Regionen (wozu Los Angeles mit einer Lage bei 34° Nord gehört) begünstigend: hoher Luftdruck ist im Sommer mit hoher Einstrahlungsintensität verbunden[290]. Die Verringerung der Geschwindigkeit allochthoner Windeaufgrund des hohen Luftdrucks wirkt der Durchmischung der Atmosphäre entgegen, was mit einer Anreicherung von Ozon und seiner Vorläufersubstanzen in Bodennähe – wobei die Maximalkonzentration in einer Höhe von 800 bis 900 Metern gemessen wird (Dayan/Koch 1996)– verbunden ist[291] (Spirn 1984, Sonnemann 1992, Graedel/Crutzen 1994, Wellburn 1997, Miller/Hyslop 2000). Neben der hohen Globalstrahlung[292] und den infolge der lang anhaltenden Inversionswetterlagen[293] ungünstigen Austauschbedingungen treten in der Agglomeration von Los Angeles einige spezifische – die troposphärische Ozonkonzentration steigernde – Faktoren auf (Karrasch 1988 und 2000, Miller/Hyslop 2000):

- Durch die im Halbrund angeordneten Gebirgsbarrieren wird die Diffusion von Ozon zusätzlich topographisch beeinträchtigt.

289 Die wichtigste Ozonquelle ist die Photolyse (die Aufspaltung eines Moleküls durch Lichteinwirkung) von Stickstoffdioxyd (NO_2), bei der atomarer Sauerstoff (O) freigesetzt wird. Dieser atomare Sauerstoff reagiert dann mit molekularem Sauerstoff zu Ozon (O_3). Die Zerstörung von Ozon vollzieht sich hauptsächlich infolge von Bewölkung: Zum einen wird der Ozonbildungskreislauf durch die geringe Sonneneinstrahlung infolge der Bewölkung erheblich eingeschränkt, zum anderen vollzieht sich auch ein Ozonzerstörungsprozess durch Kontakt mit flüssigem Wasser.

290 Infolge der Nordverlagerung der Subtropenhochs im Nordsommer nimmt die Zahl der Hochdruckwetterlagen in den Sommermonaten bei gleichzeitig intensivierter solarer Einstrahlung zu (die Sonne weist eine größere Zenitnähe auf, wodurch einerseits mehr solare Strahlung pro Flächeneinheit auftrifft und andererseits der Weg durch die Atmosphäre verkürzt wird). Der hohe Luftdruck begünstigt eine hohe Ozonkonzentrationen in der bodennahen Atmosphäre in doppelter Hinsicht: Erstens erschwert er – infolge absteigender Luftbewegung – die Bildung von Bewölkung (die eine Reduzierung der Einstrahlung zur Folge hätte); zweitens sind üblicherweise mit Hochdrucklagen geringere Windgeschwindigkeiten als mit Tiefdrucklagen verbunden.

291 Im tageszeitlichen Verlauf ergibt sich die Ozonmaximalkonzentration rund ein bis zwei Stunden nach Sonnenhöchststand. Die Konzentration der Vorläufersubstanzen NO, NO_2 und Kohlenwasserstoffe erreichen bereits während des morgendlichen Berufsverkehrs ihr Tagesmaximum.

292 Unter Globalstrahlung wird die gesamte auf der Erdoberfläche auf eine horizontale Fläche einfallende Sonnenstrahlung verstanden.

293 Bei Inversionswetterlagen nimmt die Lufttemperatur mit der Höhe zu und nicht ab, was den vertikalen Austausch von Luft – und damit auch den Abtransport von Luftschadstoffen – behindert.

- Durch die überdurchschnittliche Ausrichtung des Verkehrs – selbst vor dem Maßstab US-amerikanischer Städte – auf den motorisieren Individualverkehr erfolgt eine hohe Emissionen von Ozonvorläufersubstanzen (insbesondere Stickstoffoxid- und Kohlenwasserstoffe).
- Durch den Wechsel von land- und seewärtigen Winden bei autochthonen Wetterlagen werden auf See verfrachtete ozon- und ozonvorläufersubstanzenhaltige Luft immer wieder zurück in die Stadt verfrachtet (so genannter ‚carryover effect'‌).

Die hohen Ozonkonzentrationen haben dabei erheblich schädigende Wirkungen auf Lebewesen und unbelebte Objekte. Ozon verhält sich gegenüber organischen Molekülen sehr reaktiv: Beim Menschen werden insbesondere Bronchiolen und Alveolen angegriffen, dazu treten Reizungen der Augen, der Nase und des Rachens auf[294]. Bei Pflanzen gelangt Ozon über die Spaltöffnungen (Stomata) in das Blatt und beeinträchtigt daraufhin das Zellplasma und die Zellmembranen der Pflanzenzellen, zudem kann auch die Wachsschicht der Blattoberfläche (Cuticula) geschädigt werden[295, 296]. Darüber hinaus werden auch unbelebte Objekte (wie Gummi) von Ozon angegriffen[297].

7.6.2 Soziale Komponenten der Bedrohungen und Katastrophen in Los Angeles

Bei Hochwasser, Erosion, Akkumulation und Erdrutschen, Dürren und Buschbränden handelt es sich nicht – wie von den in west- und mitteleuropäischen sowie neuenglischen physischen Räumen sozialisierten Zuwanderern gedeutet – „um zufällig auftretende Störungen, sondern um ein höchst kompliziertes System von Rückkopplungen, das starke Impulse klimatischer oder tektonischer Energie (Katastrophen) in umwelt-

294 Ozon wird aufgrund seiner geringen Wasserlöslichkeit nicht in den Bronchien abgebaut, vielmehr gelangt es mit der Atemluft bis zu den Alveolen. Aufgrund seiner stark oxidierenden Wirkung greift Ozon die Bronchiolen und Alveolen an und zerstört die Epithelzellen an den Oberflächen der Atemwege. Diese werden später von dickwandigen würfelförmigen Zellen mit nur wenigen Zilien (Flimmerhärchen) ersetzt. Diese dauerhaften Schädigungen werden häufig von Flüssigkeitsansammlungen in den betroffenen Geweben (Ödem) begleitet, wodurch akute Entzündungen ausgelöst werden können.

295 Die durch Ozon Derivate verursachten Schäden beruhen darauf, dass die Zelle nicht in der Lage ist, die Membranpermeabilität wiederherzustellen bzw. die Folgen der veränderten Membrandurchlässigkeit auszugleichen. Junge Zellen sind vergleichsweise resistent, diese Resistenz nimmt mit zunehmender Blattreife ab.

296 Die abnehmende Photosyntheseleistung infolge ozonbedingter Schädigungen verursacht eine Verringerung des Biomassenwachstums (Sonnemann 1992). So führt nach Fezer (1995: 116) eine dauerhafte Ozonkonzentration von 50 μg m^{-3} während der Wachstumsperiode zu 10 Prozent Ernteverlust, bei 60 μg m^{-3} Luft im Mittel von acht Stunden werden empfindliche Pflanzen geschädigt. Smith (1990: 374–379) weist darüber hinaus auf die erheblich gestiegene Anfälligkeit bei Bäumen gegenüber Krankheiten und Pilzbefall bei erhöhten Ozonkonzentrationen hin.

297 So sind die Doppelbindungen von Kohlenwasserstoffverbindungen sehr anfällig für Kettenabbrüche. Die Reaktionen erfolgen an der Materialoberfläche, was unter anderem mit einem Verlust der Zugfestigkeit verbunden ist (Sonnemann 1992, Graedel/Crutzen 1994, Wellburn 1997).

verändernde Arbeit umsetzt“ (Davis 2004: 28; Spirn 1984, Keil 1998). Die Nichtlinearität zwischen Ursachen und Wirkungen – vielfach verbunden mit Rückkopplungen – erschwert Prognosen und erzeugt damit Unsicherheit und eine vielfach latente, bisweilen manifeste Angst vor einer feindlichen Natur, der nur durch großartige Ingenieursleistungen (siehe Aquädukte) begegnet werden könnte, eine aus Angst geborene Utopie, die vielfach mit einer weiteren Destabilisierung des Verhältnisses von Gesellschaft und Umwelt verbunden ist (vgl. Fitz Simmons/Gottlieb 1998, Donnelly 2002). Die (mediale) Inszenierung und sakralisierende Ästhetisierung von ingenieursleitungsbasierten physischen Manifesten der scheinbaren Naturbeherrschung stellt einen wesentlichen Aspekt in der Fragilisierung dieses Verhältnisses dar. Eine solche Inszenierung und Ästhetisierung des Technischen und das damit implizierte Vertrauen auf die Naturbeherrschbarkeit durch technische Lösungen birgt das Risiko einer Verdrängung der durch technische Lösungen entstehenden Gefährdung bei schwer vorhersagbaren und heftigen naturbasierten Einwirkungen auf die Gesellschaft und ihre Artefakte. So sind – infolge des fordistischen Kalküls der Skalenvorteile durch Massenproduktion – aus Betonfertigteilen gefertigte große Gebäude (wie *Shopping Malls* und Parkhäuser, viele Schulgebäude, Lagerhäuser, Fabriken und Bürogebäude) bei Beben besonders einsturzgefährdet, was insbesondere für Gebäude gilt, die in vormaligen Überschwemmungszonen und „ehemaligen Feuchtgebieten des Küstenbereichs hochgezogen wurden, wo es bei jedem größeren Beben unweigerlich zu einer Verflüssigung der tieferen Bodenschichten kommt“ (Davis 2004: 58). Ein frühes Symbol der mit der auf menschliche Ansprüche ausgerichteten Zurichtung des physischen Raumes ist der Bruch des von Mulholland entworfenen Dammes von St. Francis am 12. März 1928 in der Nähe der Stadt Saugus im County Los Angeles. Die dem Dammbruch folgende Flut tötete rund 450 Menschen und „verwüstete alles, was sich ihr auf dem Weg zum Meer entgegenstellte“ (Starr 2007: 184; Rayner 2010) und beendete die Karriere von Mulholland. Er hatte die geologische Situation im Dammbereich falsch eingeschätzt, was in Verbund mit seiner Weigerung, seine Pläne durch unabhängige Experten überprüfen zu lassen, zu der Katastrophe führte (Hundley 2001). Darüber hinaus führte sein „beschränkter technischer Sachverstand über Zement und Geologie dazu, dass die Stadt Kosten in mehreren Millionen Dollar Höhe zu tragen hatte, um Teile des Owens Aquäduktes zu überarbeiten“ (Hundley 2001: 169).

Gerade Erdbeben stellen eine nicht-linerarisierbare Bedrohung des Stadtlandhybriden dar: „Nach den Erdbeben von Long Beach 1933 und San Fernando 1971 gaben im Oktober 1989 das Erbeben von Loma Prieta im Südosten San Franciscos und im Januar 1994 das Erdbeben von Northridge bei Los Angeles mit 72 Toten und 42 Milliarden Dollar Sachschäden einen Vorgeschmack, welche Folgen ein Erdbeben unter heutigen Siedlungsbedingungen mit einer verdichteten innenstädtischen Bebauung und den hochempfindlichen Versorgungs- und Verkehrseinrichtungen in Kalifornien haben können“ (Strupp 2003: 27). Dieser nicht-linearen Bedrohung stehen – so Stupp (2003), kritische Positionen referierend – unzureichende Anpassungen durch die Gesellschaft gegenüber: Eine nicht hinreichende Ausrüstung von Feuerwehr und Rettungskräften,

eine unzureichende Berücksichtigung von Erdbebenfolgen in der Siedlungsentwicklung „sowie laxe oder nicht kontrollierte Bauvorschriften" (Stupp 2003: 27).

Die Fokussierung der sozialen Rekonstruktion der Bedrohung auf die Natur (Mike Davis spricht hier von ‚Paranoia') lässt sich auf die spezifische Wahrnehmung von Umwelt durch die (regionale) Gesellschaft zurückführen: „Über Generationen hinweg missachtete eine von den Gesetzen des Marktes diktierte Urbanisierung jegliche umweltpolitische Vernunft. In jahrhundertealten Feuerzonen stampfte man des schönen Ausblicks wegen Vorstädte aus dem Boden, aus Sumpfgebieten wurden Jachthäfen, aus Flussniederungen Industriebezirke und Wohnsiedlungen" (Davis 2004: 17). Die Kommunikation in den hier angesprochenen Codes des Ästhetischen, des Ökonomischen und des Politischen ist nicht in der Lage, ökologische Spezifika abzubilden, sondern sie rekonstruiert Welt im Sinne der den Codes eigenen Differenzschemata (im Sinne von Luhmann 1986).

Bereits 1976 erreichte die Ozonbelastung in Los Angeles an 102 Tagen die Alarmgrenze, in den späten 1980er Jahren wurde davon ausgegangen, dass die Luftbelastung im Stadtlandhybriden Gesundheitskosten von mehr als 10 Milliarden Dollar verursachte. Die Ozonbelastung bedeutet eine partielle Dekonstruktion des arkadischen Los Angeles, zu dessen Qualitäten nahezu den gesamten Sommer andauernder (und erwartet nahezu unbegrenzt Außenaktivitäten ermöglichender) Sonnenschein zählte. Das schöne Arkadien der Moderne sieht sich nun mit Angst konfrontiert: Durch den Genuss des Sonnenscheins transzendiert die Angst vor der Schädigung des eigenen Körpers durch den Kulturnaturhybrid Ozon. Eine Angst, die bei körperzentriertem Lebensstil, bei der der Körper bewusst nach sozial bedingten eigenen Wünschen als Simulacrum, nicht mehr als Einschreibung der soziokulturellen Einbettung zugerichtet ist (Miller/Hyslop 2000, Katschnig-Fasch 2001), dilemmatisch wirkt: Einerseits erfordert die Gestaltung des eigenen Körpers (als Symbol des Sieges von Ration und Willen gegenüber der biotischen Gebundenheiten der menschlichen Existenz) Training, andererseits kann dieses zu Schädigungen des eigenen Körpers führen, wodurch die gesellschaftlich verbreitete Synonymsetzung von Sport und Gesundheit (Richter 2005) unterminiert wird – was nicht zuletzt zu Unsicherheit führt. Baudrillard (2004: 52) nennt den Körper in der US-amerikanischen Kultur den einzigen „Gegenstand, auf den man sich konzentriert, freilich nicht als Lustquelle, sondern als Objekt rasender Fürsorge, aus Angst vor Ohnmacht oder Versagen, als Zeichen und Vorwegnahme des Todes, dem man keinen anderen Sinn mehr geben kann als den beständiger Vorbeugung".

Diese möglichen Interferenzen im Natur-Kulturhybriden von Los Angeles werden im Modus der Erhabenheit alltäglich verfügbar. Angst vor dem Ungewissen, der möglichen existenziellen Bedrohung in Gewissheit der Inadäquatheit menschlichen Handelns drücken sich in Verdrängung und häufiger medialer Vergegenwärtigung der Verletzbarkeit des Menschen in der Agglomeration und der Illusion aus, „aufgrund der Überlegenheit durch das Bewusstsein der Menschheit […], die Konfrontation mit den Naturgewalten auszuhalten" (Friesen 1995: 81). Der Modus der Erhabenheit wird in der Bedrohung von

Los Angeles dadurch aktualisiert, das in der Postmoderne der Begriff der Erhabenheit „nicht auf Wirkliches, sondern auf Denkbares anspielt" (Friesen 1995: 96).

7.6.3 Der Verlust grüner Infrastruktur und der Versuch sie wiederzuerlangen – ökonomische und politische Aushandlungen vor kulturellem Hintergrund

Eine den ökologischen Anforderungen nicht gerecht werdende Besiedlung unterliegt nicht allein den spezifischen Verwertungsinteressen des ökonomischen Feldes, sondern wurzelt bisweilen in kulturellen Bezügen der sprachlichen Prägung. Die Problematik sprachlich-kultureller Restriktionen in der gesellschaftlichen Landschaft macht Davis (2004: 20) anhand der Besiedlung Südkaliforniens deutlich: „Die Neuankömmlinge wurden von ihrer Sprache und ihrem kulturellen Erbe regelrecht im Stich gelassen. Denn die auf ein feuchtes Klima zugeschnittenen englischen Begriffe erwiesen sich als unbrauchbar für die präzise Erfassung der Dialektik von Wasser und Dürre, die eine mediterrane Landschaft kennzeichnet. Zum Beispiel kann man selbst bei großzügigster Auslegung einen Arroyo nicht als ‚Glen' (Schlucht) oder ‚hollow' (Talmulde) bezeichnen, denn er ist das Resultat eines völlig anderen hydrologischen Prozesses. Den englischen Einwanderern blieb oft keine andere Wahl als die zutreffenderen spanischen Bezeichnungen zu übernehmen, wobei sie allerdings den weiterreichenden landschaftlichen Kontext außer Acht ließen" (vgl. auch Dear/Flusty 1998, McPhee 2002, zuerst 1989, Wolch/Pincetl/Pulido 2002). Der daraus folgenden – den klimatischen Bedingungen unangepassten – Besiedlung sieht sich die Agglomeration von Los Angeles noch heute konfrontiert: Die Bebauung der Täler bei gleichzeitiger Zurückdrängung grüner Infrastruktur führt – aufgrund des raschen Abflusses infolge der klimatypischen Starkniederschläge – zu großen Sach- und auch Personenschäden bedingt durch Überschwemmungen. Phänomene, die aus gemäßigten Klimaten West- und Mitteleuropas oder Neuenglands in dieser Form nicht oder nur in großen zeitlichen Abständen bekannt sind. Waldie (2005: 6) konstatiert für diese kritische Mensch-Umwelt-Relation nüchtern: „Im Becken von Los Angeles wird die Möglichkeit von Regen so lange ignoriert, bis der Regen fällt" (siehe auch Desfor/Keil 2007).

Die im Vergleich zu anderen Städten nicht nur Europas, sondern auch der Vereinigten Staaten (vgl. Gröning 2001) geringe Bedeutung grüner Infrastruktur[298] in Los Angeles basiert auf einer Konvergenz ökonomischer Interessen und dem modernen Paradigma der Beherrschung (und Beherrschbarkeit) natürlicher Phänomene, deren Vertreter ihre Interessen

298 Benedict/McMahon (2006: 3) charakterisieren grüne Infrastruktur als „ein verbindendes Netzwerk grüner Räume (einschließlich natürlicher Flächen und Objekte, öffentlich oder privat geschütztes Land, schützenswertes kultiviertes Land und andere geschützten Freiflächen), das aufgrund seiner Bedeutung als natürliche Ressource und für seine positive Bedeutung für den Menschen geschützt und erhalten wird".

gegen zivilgesellschaftliche Interessensgruppen mit kontingenten Stadtentwicklungsinteressen durchzusetzen vermochten wie auch der Durchsetzung der sozialen Norm des Privatismus. Im März 1930 wurde von einem Bürgerkomitee, gebildet u. a. aus Filmstars, Anwälten und Bankiers, ein von Frederick Law Olmsted jun. und Harlan Bartholomew verfasster Bericht vorgelegt, in demder Erhalt und Ausbau von städtischen Grünanlagen und Stränden mit dem Ziel der Schaffung eines regionalen Verbundes von Stränden, Parkanlagen, Spielplätzen und geschützten Bergregionen gefordert wurde. Grünflächen entlang der Flüsse sollten neben der Erholung dem Transport und dem Hochwasserschutz dienen und somit von Bebauung freigehalten werden. Der Plan lässt sich mit Hise/Devell (2000: 11) als eine „urbane Vision" in Rückgriff auf die City-Beautiful-Bewegung bezeichnen, in der eine Verknüpfung von mehr und weniger anthropogen überformter angeeigneter physischer Landschaft hergestellt und „mit Hilfe von Panoramablicken" inszeniert werden sollte[299].

Wesentliches Ziel der Protagonisten der Pro-Park-Bewegung im Kontext der progressiven Reformbewegung, war die Erhaltung öffentlicher Bereiche mit ansprechender Gestaltung, um so für große Teile der Bevölkerung Erholungsorte zu schaffen (Hise/Devell 2000, Culver 2010). Die wesentliche Kritik an diesem Plan setzte einerseits – basierend auf dem Misstrauen der WASP-Kultur gegen staatliche Einflussnahme – an der Kommunalisierung privaten Landes an, andererseits wurde aus wasserbaulicher Sicht argumentiert, Hochwasser sei möglichst rasch aus dem Stadtgebiet abzuleiten, anstatt Flächen innerhalb des Siedlungsgefüges zur Retention zu nutzen. Die aus der Weltwirtschaftskrise resultierende Finanzknappheit der Stadt Los Angeles lieferte eine weitere Begründung, den Kritikern des Olmsted/Bartholomew-Planes zu folgen. Somit wurden Flussbetten im Zuge von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen des *New Deals* zu schmalen Rinnen vertieft und armiert, um so Hochwasser rasch abzuleiten[300]. Die ehemaligen Überflutungsbereiche der Flüsse wurden für die Bebauung freigegeben, was wiederum die Hochwassergefahr durch Versiegelung steigerte. Damit wurde der Los Angeles River, „der seit dem 19. Jahrhundert das Bild der Stadt bestimmt hatte […], einem Notprogramm zur Arbeitsbeschaffung, dem Erhalt von Industrieflächen und einer zeitweiligen Linderung des Hochwasserproblems geopfert" (Davis 2004: 88; vgl. auch Nelson/Clark 1976, Davis 1998, Hise/Devell 2000, Fletscher

299 Der Park lässt sich als sekundäre angeeignete physische Landschaft, gestaltet mit künstlerischer Intention, in der Kombination seiner Zeichen als Dokument landschaftlicher Gebrauchskunst charakterisieren. Als Gebrauchskunst „ermöglicht [er] ästhetische Erfahrung im Modus der Beschwörung einer Artikulation von Bedürfnissen, die befriedigt erscheinen" (Schweppenhäuser 2007: 54). Er ist dominiert von einer traditionellen und alltagskultürlich dechiffrierbaren Zeichensprache des Englischen Landschaftsgartens, also– charakteristisch für Objekte der Gebrauchskunst – „ohne ästhetische Innovation" (Schweppenhäuser 2007: 54) gestaltet.

300 Bei diesem Projekt handelt es sich um ein Beispiel unter vielen Maßnahmen der modernistischen Zurichtung physischer Strukturen im Bereich des Wasserbaus: Es wurden zahlreiche Flussbegradigungen, Dammbauten (wie auch der Hoover Damm und der Grand Coulee Damm), Aquäduktanlagen etc. vorgenommen. Der New Deal ersteckte sich aber auch auf andere Bereiche der öffentlichen Daseinsvorsorge, so wurde auch vergleichsweise umfangreich in den öffentlichen Wohnungsbau investiert (Venn 2001, Zelinsky 2010b).

Abbildung 62 Manifestation des modernistischen Strebens nach Beherrschung von Natur, hier in Form des Los Angeles River, der semantisch zum ‚Los Angeles Flood Control Channel' degradiert und physisch in einem Betonbett fixiert wurde (Aufnahme: August 2010).



2009). Vor der Kanalisierung hatte der Los Angeles River regelmäßig weite Teile des Los Angeles Bassins überflutet und durch häufige Laufveränderungen, der damit verbundenen Bildung von Altarmen und ihren Versumpfungen eine systematische (insbesondere ökonomische, aber auch infrastrukturelle) Erschließung durch den Menschen erschwert (Fletscher 2009). Höhepunkt der symbolischen Degradation des Los Angeles Rivers war sein völliges Verschwinden aus Karten oder – wenn er auftauchte – seine Bezeichnung als ‚Los Angeles Flood Control Channel' in der Mitte des 20. Jahrhunderts (Creason 2010; Abbildung 62).

Aus landschaftsästhetischer Perspektive war die Abkehr von einem Konglomerat aus teilweise arkadischer Stadtlandschaft, teilweise erhabenen naturlandschaftlichen Versatzstücken und die Zuwendung zur modernistischen Verwertungslogik und zu Naturbeherrschbarkeitsillusionen wie auch ihren physisch-räumlichen Manifestationen ein Schritt zur simulacren Stadtlandschaft von Los Angeles: Das in der gesellschaftlichen Landschaft vorherrschende Bild des mediterranen und kleinstädtischen Los Angeles fand in der physischen Landschaft immer weniger Anhaltspunkte (Kotkin 2006). Die physische Struktur von Los Angeles entsprach immer weniger ihrem gesellschaftlich-landschaftlichen Image. Die sich verstärkende Suburbanisierung in der Agglomeration von Los Angeles lässt sich damit auch als Suche nach Passung der Stereotype einer mediterranen Landschaft interpretieren, deren objekthafte Manifestationen die Stadt Los Angeles im physischen Raum nicht mehr zu bieten vermochte. Die Errichtung suburbaner Siedlungen wird damit zum physischen Ausdruck der Angst um den Verlust eines Stereotyps. Die vergleichsweise geringe Zahl von Parkanlagen – wie auch anderen öffentlichen Anlagen zur Freizeitgestaltung – im Vergleich zu anderen Städten Nordamerikas lässt sich auch als physische Manifestation des Privatismus interpretieren: Freizeit und Erholung werden (auch) im Stadtlandhybriden Los

Angeles von Personen mit einer größeren Ausstattung an symbolischem Kapital als private Angelegenheit betrachtet, weniger als öffentliche (als ein Symbol hierfür mag der private Pool gelten, der nahezu zur Standardausstattung von Einfamilienhäusern des Mittelschicht zählt; Priego/Breuste/Rojas 2008, Culver 2010). Wolch/Wilson/Fahrenbach (2005) weisen darüber hinaus auf eine – gemäß diesen Zusammenhängen invers zum Bedarf gelagerten– räumliche Ungleichverteilung von Parkanlagen hin, die insbesondere gehäuft dort anzutreffen seien, wo Personen mit einer höheren Ausstattung ökonomischen Kapitals ihren Wohnsitz haben. Darüber hinaus wurden die Pflege und Erhaltung von Parks und öffentlichen Anlagen zur Freizeitgestaltung infolge der Annahme von Proposition 13 eingeschränkt (24 Anlagen von 178 wurden geschlossen, andere hinsichtlich ihrer Nutzung eingeschränkt; Wolch/Wilson/Fahrenbach 2005).

Bereits im Jahre 1996 kam eine gewandelte öffentliche Wertschätzung in der Annahme von Proposition K zum Ausdruck, die für 30 Jahre jährlich 25 Millionen Dollar zum Ausgleich von Ungleichheiten hinsichtlich der Verteilung und dem Zugang von Infrastruktureinrichtungen für Kinder und Jugendliche festlegte, die auch Parks und Freizeiteinrichtungen einschlossen (Wolch/Wilson/Fahrenbach 2005). Als Ausdruck der postmodernen Wertschätzung des Historischen lässt sich das ‚52-miles Los Angeles Greenway Projekt' deuten. Es ist mit dem Ziel verbunden, die historische Achse der Siedlungsentwicklung am Fluss wiederaufleben zu lassen und – bildlich gesprochen – Los Angeles wieder an den Los Angeles River heranzuführen (Waldie 2008, Fletscher 2009). Neben diesem historischen Aspekt gelten auch ökologische Aspekte als handlungsleitend: Die Rückgewinnung von Regenwasser, die Wiederbelebung von Nachbarschaften, die Erweiterung der Freizeitaktivitäten, die Verringerung des oberflächlichen Abflusses durch Erhöhung der Versicherung wie auch die Schaffung von Arbeitsplätzen. Hierzu sollen Grünflächen geschaffen, die Zugänglichkeit zum Fluss erhöht, Entsiegelungen vorgenommen und Freizeitanlagen geschaffen werden. Diese Maßnahmen sind in dem 2007 vom Stadtrat verabschiedeten ‚Los Angeles River Revitalization Masterplan' enthalten, nachdem im Jahre 2005 die Wähler Proposition 0 angenommen und damit für die Sicherstellung der Finanzierung des Projektes gesorgt hatten (Fletscher 2009, LA River Revitalization Cooperation 2011). Auch in symbolisch-kartographischer Darstellung ist er nun wieder als ‚Los Angeles River' präsent (Creason 2010).

7.7 Das Projekt der Reinheit in Los Angeles

Eines der wesentlichen Charakteristika der Moderne ist ihr exklusivistisches Streben nach Reinheit. Mangelnde Reinheit gilt ihr als normwidriger Zustand, den es zu eliminieren gilt. Schließlich ist Schmutz, „etwas Unangebrachtes, das draußen bleiben sollte, aus Furcht, es könnte die grundlegende Ordnung der Dinge gefährden" (Bauman 2009a: 241). Im städtischen Kontext bedeutet Reinheit das Bemühen um die Eliminierung von Objekten, die als schmutzig gelten. Die Eliminierung von Schmutz ist dabei

ein ständiger Prozess, da der stadtlebige menschliche Organismus zur Aufrechterhaltung seiner Körperfunktionen „*zwangsläufig* eine schmutzerzeugende Existenz“ (Hasse 2000: 38; Hervorh. i. O.; Engler 1997) führt und Schmutz als Symbol Angst erzeugender Krankheit gilt (Tuan 1979), das das Gegenteil moderner Ordnung wie religiöser Reinheit (als Bestandteil einer ‚großen Erzählung‘) repräsentiert (Engler 1997).

Neben unbelebten Objekten gilt die Zuschreibung des Schmutzes auch belebten Objekten. Der den Reinheitsdrang des mittleren Geschmacks „provozierende schmutzige Mensch, der in Gestalt des so genannten ‚Penners‘ im Stadtbild präsent ist, wird immer wieder zum Gegenstand logistischer Aktionen“ (Hasse 2000: 38; Abbildung 63), schließlich ist allein der Anblick der Bedürftigkeit für das an der Innenperspektive orientierte Selbst der von protestantischen Werten dominierten Mittelschicht „eine Zumutung“ (Sennett 1991: 68): In Los Angeles ist gerade der Obdachlosevon der ausgeklügelten Verdrängungsmechanismen in den ‚verbotenen Räumen‘ (Flusty 1997) betroffen und wird aus Sperrzonen des so entöffentlichten Raumes in der Hoffnung verdrängt, ihre Existenz ignorieren und aus dem Bereich der bewussten Auseinandersetzung verbannen zu können (vgl. Moïsi 2009). Das Ignorieren von Armut (gleich ob in den Entwicklungsländern selbst oder ihren Dependancen im Stadtlandhybriden Los Angeles) ist ein zunehmend bewusster Entschluss (schließlich sind Dulden und Unterlassen nach Max Weber ebenfalls Formen des Handelns), dessen Folgen (wie hoffnungslosigkeitsinduzierte Kriminalität) auf eigenes Risiko auf sich genommen werden müssen (Moïsi 2009). Die begriffliche Manifestation der Abwertung öffentlicher Räume zeige sich – Davis (2004: 221)



Abbildung 63 Eine physische Manifestation des Willens zum Verbergen der persönlichen Risiken der kapitalistischen Ökonomie. Eine Sitzgelegenheit (hier in Santa Monika, an der Station ‚Pacific Coast Highway‘ der Metro), deren Gestaltung eine liegende Positionierung bis zur Unmöglichkeit erschwert, um sie so Obdachlosen weniger attraktiv zu machen (Aufnahme: März 2011).

zufolge – auch in der Beschimpfung von Obdachlosen als „*street person*". Vor dem Hintergrund der exzessiven Motorisierung von Los Angeles – die Nooteboom (2001, zuerst 1973) zufolge eine Ortsveränderung innerhalb des Stadtlandhybriden zu Fuß infolge dessen Ausdehnung zu einem sinnlosen Unterfangen zu werden lassen scheint – handelt es sich um Personen, deren Abnormität darin besteht, dass sie einerseits erzwungenermaßen ohne mobiles (Schutz)Gehäuse am Verkehr teilnehmen, andererseits mit physischen Strukturen konfrontiert sind, die auf die automobilzentrierte Mobilität ausgerichtet sind, in denen wenige ungewidmete Restflächen des fließenden wie ruhenden Straßenverkehrs als Letztrefugien fungieren.

Die visuelle Eliminierung von Schmutz aus dem Bild der Stadt symbolisiert dabei „in anthropologischer Sicht eine konkrete Form der Distanzierung des menschlichen Lebens von seinen natürlichen und physisch-stofflichen Daseinsvoraussetzungen und -bedingungen" (Hasse 2000: 38). Dabei bringt „die vom Schmutz gereinigte saubere Stadt" nicht nur die „eigene körperliche Natur auf Distanz, sondern auch die äußere Natur" (Hasse 2000: 39; Engler 1997). Die saubere Stadt versinnbildlicht damit einerseits den Wunsch der Überlegenheit der (modernen) Kultur gegenüber der Natur, der Ratio gegenüber den biotischen Gebundenheiten der menschlichen Existenz. Andererseits ist sie auch ein Symbol modernistisch geordneter Verhältnisse: Die Stadt als Sinnbild für Kultur soll nicht von ungeordneter Natur verunreinigt werden, Natur wird vor die Grenzen der Stadt verbannt. Natur wird nur in geordneter (d. h. beherrschter) Weise in Form von Gärten, Grünanlagen und Parks oder in zyklischer romantischer Überhöhung in Form vorweihnachtlicher Tannenbaummöblierungen (deren Endlichkeit nicht allein kalendarisch, sondern auch biotisch durch Nadelabwurf determiniert ist) zugelassen (vgl. Köstlin 2001, Fitz Simmons/Gottlieb 1998). Der modernistische Versuch der Eliminierung und Invisibilisierung der natürlichen Bedingtheit des menschlichen Daseins bedeutet einen Verlust an Bezügen zu diesen Bedingtheiten und ist eine voraussetzende Komponente zur postmodernen Virtualisierung von Welt in Simulacra.

Eine weitere Dimension der Diskussion um das Prinzip der Reinheit im Stadtlandhybriden lässt sich in der (mangelnden) sozialen Akzeptanz des Mietwohnungsbaus seitens der um Reinheit bemühten *WASP*-Kultur – mit dem Ziel des Verbergens unintendierter Nebenfolgen der kapitalistischen Ökonomie – nachweisen. Dabei lässt sich eine Verschneidung mit der Immigrantenfrage vornehmen, schließlich wird „die Konstruktion des Wohnungsproblems als öffentlicher Diskurs zentral an die Frage der Einwanderung gebunden" (Keil 1993: 135). Ähnlich dem Straßenverkauf (insbesondere von Nahrungemitteln) werden Mietwohnungen als ästhetische Repräsentanten von Unterentwicklung angesehen, die nicht mit dem vielfach exklusivistisch konstruierten Selbstbild der globalen Metropole in Übereinstimmung zu bringen sind. Das Vorgehen von Verwaltung (gegen Mietwohnungsbau und Straßenverkauf) und Polizei (insbesondere gegen Straßenverkauf) verweist auf die Durchsetzungsbemühungen eines modernistischen ästhetischen Verständnisses gegenüber der postmodernen Ästhetik der Toleranz, Hybridität und Vielfalt.

Allgemein bedeutet der Bau von Siedlungen stets eine intensive Veränderung der physischen Grundlagen der angeeigneten physischen Landschaft. Dabei werden ökosystemische Veränderungen vorgenommen, die den ökosystemischen Zustand weg vom ‚natürlich' hin zum ‚kultürlich' konstruierten Pol verschiebt (siehe auch Wolch 1996, Dear/Flusty 1998). Die Suburbanisierung der Agglomeration schuf mit ihrem Vorrücken in Gebiete über vormals landwirtschaftlich genutzte Gebiete hinaus einen Rand der Verzahnung zwischen Kultur und Wildnis und einen mehr oder minder breiten Rand von rund 1000 Kilometern Länge. Diese Verränderung umfasst sowohl ein patchworkhaftes Ineinandergreifen, wie bei Chaparral und Rasen, wie auch dem fließenden Übergang zwischen Wildtieren und domestizierten Tieren (vgl. auch Wolch 1996). Eines der Hauptmerkmale dieses Randökosystems ist die „bizarre Umbildung der Nahrungskette sowie der Beziehungen zwischen Beutetier und natürlichem Feind. So äsen Hirsche überaus gefräßig Rasenflächen ab, während Kojoten junkfood-abhängig werden, weil sie Mülltonnen leeren" (Davis 2004: 238; siehe auch Spirn 1984, Wolch/Pincetl/Pulido 2002). Diese Anpassung wilder Tiere an ihre städtische Umgebung ist aber nur eine Richtung der Bildung eines Mischökosystems. Haustiere wie Hunde und Papageien verwildern ebenso wie Pflanzen aus Gärten (wie das hochresistente Arunso-Schilf, das die ‚heimische' Flora zunehmend bedrängt). Diese mit der Suburbanierung einhergehenden Verränderungen wirken auf die nach der Eindeutigkeit Arkadiens strebende Einwohnerschaft suburbaner Siedlungen aufgrund ihrer Widersprüchlichkeit und ästhetischen Polyvalenz so verstörend, dass spezielle – zumeist privat organisierte – Ordnungsdienste hier (von begrenzter Dauer) Abhilfe schaffen. Die durch eine solche Grenzverunsicherung entstehende Unsicherheit ist der geeignete Nährboden für die Wiederentdeckung mystischer Mischwesen der Wer-Tiere (wie Werpumas, Werbären und Werseelöwen) aus der Sagenwelt der indigenen Bevölkerungen oder der lateinamerikanischen Einwanderer (wie der Chupacabra, ein ziegenmelkender Vampir aus der Sagenwelt Puerto Ricos), denen – nicht allein durch Bevölkerungsteile mit niedriger Bildung – die Tötung von Haustieren zugeschrieben wird (Davis 2004). Die breite Resonanz, die eine Aktualisierung von Vorlagen romantischer „halbmenschliche[r] und vormenschliche[r] Zauberwesen" (Illing 2006: 55; D'Angelo 2007) findet, lässt sich als postmoderne Ästhetik der Erhabenheit interpretieren, in der sich Fiktionales mit (scheinbar) Realem, Triviales mit Mystischem, Kultürliches mit Natürlichem zu einer wohlig-schaurigen Melange emergiert.

7.8 Die Immobilienkrise und ihre Folgen

Die Wirtschaftskrise der End-2000er Jahre weist Ausmaße auf, „die für einige mit der Großen Depression der 1930er Jahre, d. h. einer Wirtschaftskrise mit hoher Arbeitslosigkeit und gleichzeitig einer Bankenkrise mit großen Liquiditätsengpässen, vergleichbar ist" (Anacker/Carr 2009: 283; siehe auch Crump et al. 2008). Dabei folgte der bereits

länger andauernden Hypothekenkrise ab dem Sommer des Jahres 2006 die Immobilienkrise, die gegen Ende 2007 in einer Wirtschaftskrise mündete. Drei Faktoren lassen – Anacker/Carr (2009) zufolge – die Fundamentalität der Immobilienkrise für die US-amerikanische Gesellschaft deutlich werden:

1. Der Kontext des für viele Bevölkerungsteile langfristig stagnierenden bzw. sinkenden Einkommens,
2. der Hintergrund der Börsencrashs in den Jahren 1929, 1987, 2000 und 2008,
3. der Zusammenhang zwischen Wohneigentum und unzureichendem Sozialsystem.

In den Jahren vor der Immobilienkrise waren „Immobilien, inklusive selbst genutztem Wohneigentum, ein erstklassiges Investmentvehikel, welches von den meisten Amerikanern aus langfristiger Sicht als ein Vermögensobjekt und aus kurz- und mittelfristiger Sicht als ein jederzeit beleihungsfähiges Anlageobjekt angesehen wurde“ (Anacker/Carr 2009: 284). Neben der Möglichkeit die Wohnimmobilie infolge der Wertsteigerung zu einem späteren Zeitpunkt zu einem höheren Preis zu veräußern, dient diese insbesondere als Sicherheit für Kredite zu Sicherung von Bildungs- und Aufstiegschancen, der Deckung unerwarteten Bedarfs (z. B. Arzt- und Krankenhausrechnungen), aber auch von Konsumausgaben (Auto, Urlaub, Elektronik u. a.). Aufgrund des niedrigen Zinsniveaus zu Beginn der 2000er Jahre war es auch Bevölkerungsteilen mit niedriger Bonität möglich, Wohneigentum mit variabel verzinsten Darlehen zu erwerben, wodurch die Bautätigkeit – angefacht durch Bankkredite, die von den Kreditinstituten in Erwartung von Immobilienpreisanstiegen vergeben wurden – anstieg (Crump et al. 2008, Emunds 2009). Infolge der wirtschaftlichen Abschwächung in den USA ab dem Jahr 2005, einer Verringerung der Wachstumsraten der Arbeitsproduktivität in den USA (und anderen Ländern), sowie der Anstieg des US-Leitzinses 2006 waren einkommensschwache Schuldner nicht mehr in der Lage, die gestiegenen Raten für ihre variabel verzinslichen Kredite zu zahlen, und sahen sich gezwungen ihr Wohneigentum zu veräußern (Crump et al. 2008, OECD 2009). Die ausgiebige Medienberichterstattung über die Immobilienkrise verstärkte diese zudem rekursiv, da Immobilienkaufentscheidungen aufgeschoben wurden (vgl. Anacker/Carr 2009, Emunds 2009). Infolge der zunehmenden Zahl an Immobilienverkäufen reduzierten sich die Immobilienpreisedrastisch, wodurch Kreditforderungen von Banken und Investoren zunehmend ungesichert waren (OECD 2009).

Die Immobilien- und Hypothekenkrise zeitigt in unterschiedlichen Dimensionen erhebliche Auswirkungen (Crump et al. 2008, Harlander 2009, Anacker/Carr 2009; Abbildung 64):

- Regional traf die Immobilien- und Hypothekenkrise in besonderer Weise die Staaten des *Sunbelts*[301], deren Siedlungen seit den 1970er, nochmals verstärkt in den 1990er

301 Als Sunbelt werden die Staaten südlich des 37. Breitengrades genannt. Seit den 1970er Jahren fand die Bezeichnung weite Verbreitung, als sich im Zuge der Steigerung der Erdölförderung in Texas, des Tech-

Abbildung 64 Repräsentanten der Immobilien- und Wirtschaftskrise in Südkalifornien: nahezu omnipräsente Schilder, die für den Verkauf oder die Vermietung von Immobilien werben (Aufnahmen: August/September 2010 und März/April 2011).



Jahren, ein überproportionales Wachstum erlebten (Knox/Bartels/Holcomb/Bohland/Johnston 1988, Glaeser/Shapiro 2001), und damit auch Kalifornien (Harlander 2009: 177): „Der enorme Preisverfall nach dem Platzen der Immobilienblase treibt mehr und mehr Hausbesitzer in die Zwangsvollstreckung und manchmal in die Obdachlosigkeit“.

nologiebooms in Kalifornien sowie des Aufschwungs des Tourismus in Florida, Nevada, Arizona und Kalifornien die demographische und wirtschaftliche Entwicklung immer stärker in den Süden der USA verlagerte (Harlander 2009).

- Die Gefahr der Obdachlosigkeit wird besonders durch die Reflektierung in der Punktezahl des FICO Score virulent, die über die Kreditwürdigkeit einer Person Auskunft gibt und von Immobilienverkäufern und sogar Vermietern abgefragt wird. Dadurch werden Zwangsvollstreckte vielfach dazu gezwungen, bei Freunden oder Verwandten unterzukommen oder im Auto zu leben.
- In Siedlungen mit zahlreichen unbewohnten Häusern sinken die Immobilienwerte, Einbrüche in leer stehende Gebäude häufen sich, was Nachbarschaften und Polizei vielfach überfordert. Personen, deren ökonomische Handlungsfähigkeit es erlaubt, verlassen die Siedlung.
- Besitzsteuerausfälle führen zu einer Verringerung des kommunalen Steueraufkommens, aus dem insbesondere das örtliche Schulwesen finanziert wird.
- Niedrige Häuserpreise dämpfen die Binnenkonjunktur, da die Absicherung von Krediten für Konsumgüter infolge des Rückgangs der Immobilienpreise durch Beleihung von Wohneigentum nur noch eingeschränkt möglich ist.

Infolge der Immobilienkrise hat der internationale Zuzug nach Kalifornien (wie auch in andere Staaten des Sunbelts) nachgelassen: Einerseits ist es für Wanderungswillige schwerer geworden, an Hypothekenkredite zu gelangen (Harlander 2009), andererseits sind Immobilien auch andernorts schwerer verkäuflich geworden, so dass die „US-amerikanische Gesellschaft ein wenig immobiler geworden [ist]“ (Harlander 2009: 181). Diese Entwicklung wirkt sich auch auf die Einwohnerzahl des Counties Los Angeles aus: Zwischen 2008 und 2010 war ein Verlust von rund 43 Tausend Einwohnern zu verzeichnen, während (mit Ausnahme von Orange, das ebenfalls einen Saldo von minus eintausend Einwohnern aufwies) die übrigen Counties des Stadtlandhybriden weiterhin hinsichtlich ihrer Einwohnerzahl (wenngleich verhaltener) wuchsen (Abbildung 32).

Im Stadtlandhybriden Los Angeles führte die Immobilien- und Hypothekenkrise zu einem drastischen Einbruch der Immobilienpreise: Lag der durchschnittliche Immobilienwert in der Stadt Los Angeles am 1. Mai 2006 noch bei 602 Tausend Dollar, war er zum 1. Juni 2011 auf 376 Tausend Dollar gefallen (−37,5 Prozent)[302]. Besonders betroffen von dem Verlust der Immobilienwerte sind die von Personen mit geringer symbolischer Kapitalausstattung bewohnten Viertel wie Boyle Hights, wo zwar der Preisverfall etwa ein Jahr später einsetzte, sich dann aber deutlich überdurchschnittlich gestaltete: Zwischen dem 1. Juni 2007 und dem 1. Juni 2011sank der durchschnittliche Immobilienwert in Boyle Hights von 427 auf 184 Tausend Dollar (−56,9 Prozent). Ähnliches gilt für Southeast Los Angeles mit einem Rückgang von 423 auf 179 Tausend Dollar im selben Zeitraum (−57,7 Prozent). Deutlich geringer fielen die Immobilienwerte in den von Personen mit hohem symbolischen Kapitalbestand lebenden Vierteln: In Bel Air fielen die durchschnittlichen Immobilienwerte zwischen dem 1. Juni 2008 und dem 1. Juni 2011

302 Die Berechnungen beziehen sich immer auf den Höchststand der Preise und den aktuellsten verfügbaren Datenstand (1. Juni 2011).

von 2,33 auf 1,75 Millionen Dollar (−24,9 Prozent), in den Pacific Palisades sogar nur um −21,7 Prozent (Zillow 2011)[303]. Von der Immobilien- und Hypothekenkrise sind in Los Angeles also insbesondere Personen betroffen, deren Ausstattung an ökonomischen Kapital gering ist und die nicht hinreichend in der Lage sind, Rücklagen zu mobilisieren oder kurzfristig soziales und kulturelles Kapitel in ökonomisches Kapital umzuwandeln.

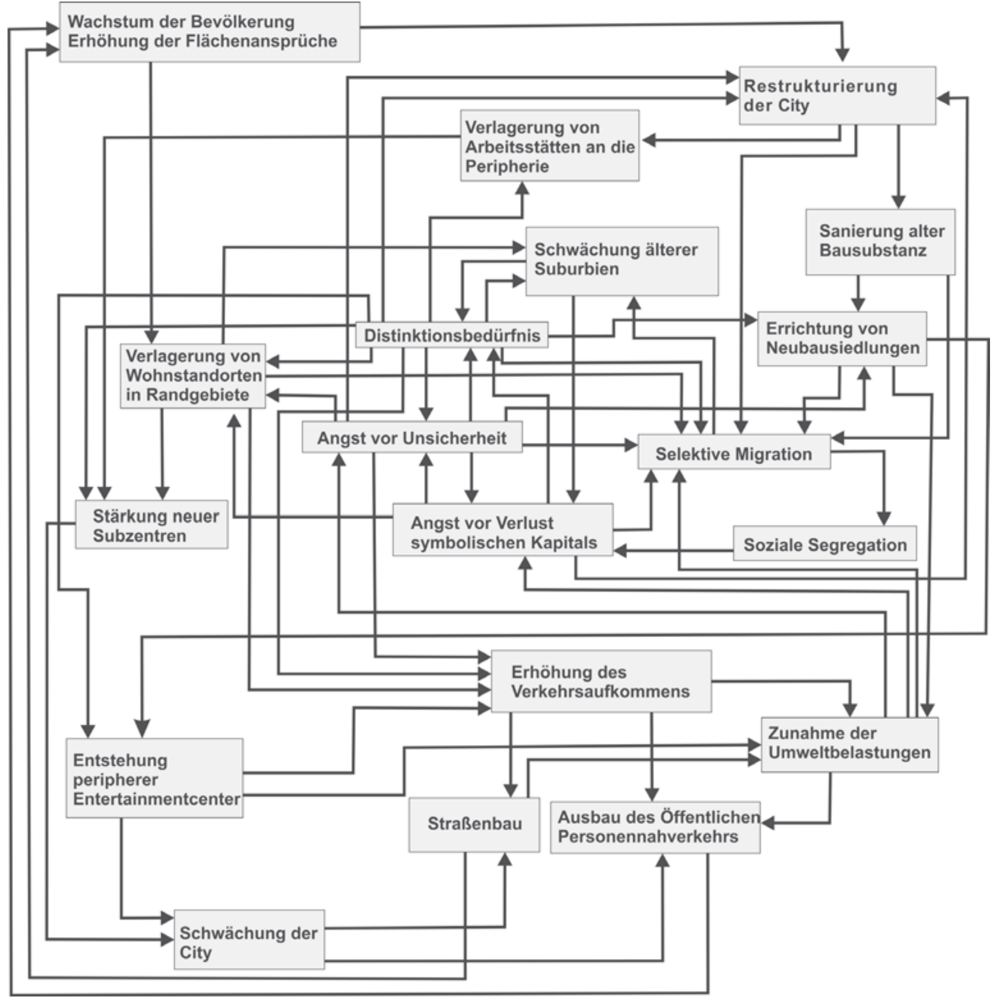
Die Immobilien- und Hypothekenkrise hat die Fragilität des *WASP*ischen Lebensstils verdeutlicht und die modernistisch-ästhetisierten Demarkationslinien zwischen dem als rein konzipierten und dem als unrein konstruierten, zwischen vormals klar definierten Funktionen in mehrfacher Weise derangiert: Vormals sich in der gesicherten Mittelschicht Wähnende fallen der Obdachlosigkeit anheim, Obdachlose dringen in die suburbanen Wohnquartiere vor, indem sie leer stehende Häuser besetzen, Fahrzeuge werden zum Wohnraum, der vormals als ineffizient stigmatisierte Staat zur Hoffnung für Wirtschaft und Privatmenschen.

7.9 Einschreibungen von Macht, Angst und Sehnsucht im Stadtlandhybriden Los Angeles: Ein vorläufiges Fazit

Der angeeignete physische Stadtlandhybrid Los Angeles lässt sich als physische Einschreibung von Vorstellungen lokaler Politik und lokaler Behörden, globalisierungsbezogenen Wirtschaftsakteuren und einer angstzentrierten Paranoia der Einwohner, der mit modernistischen Derivationen – die sich ihrerseits als Hybride von Emotion und Intellekt deuten lassen – zu begegnen getrachtet wird, sowie mit kulturell aggregierten südkalifornienbezogenen Landschaftsstereotypen (mediterran mit Orangenbäumen, ‚Garten Eden', Strand) und symbolisch verörtlichten normativen Vorstellungen von Ungebundenheit, Freiheit und Streben nach persönlichem Glück, in einem Gebiet mit einer situationsabhängigen räumlichen Geometrie lesen (vgl. Soja 1989 und 1996; Abbildung 65). Los Angeles ist dabei ein Siedlungsgefüge, das in besonderer Weise von ökonomischer Verwertungslogik geprägt wird, dem allerdings soziale undkulturelle Vorstellungen von einem ‚guten Leben' zugrunde liegen. Soziale und ökologische, selbst politische Kalküle werden ökonomischen Interessen untergeordnet. Charakteristisch für Los Angeles ist die Emergenz einer Kulturökonomie, die sich einerseits in der Produktion gesellschaftlicher Landschaft (insbesondere durch Film und Fernsehen) und andererseits durch physische Manifestationen eines ästhetisch überformten ökonomischen Kalküls (wie in *Shopping Malls*, *Gated Communites* etc.) äußert. Dabei scheint symptomatisch, dass Los Angeles „zur einer Welthauptstadt einer riesigen Kulturindustrie" (Davis 2004: 40) geworden ist, „die seit den 20er Jahren zahllose der talentiertesten Schriftsteller, Filmemacher, Künstler und Visionäre importiert" (Davis 2004: 40),

303 Vergleichbare Entwicklungen zeigen auch die Immobilienwerte in den übrigen Counties des Stadtlandhybriden.

Abbildung 65 Die Mechanismen von Desurbanisierung in der Agglomeration von Los Angeles und ihre Rückkopplungen mit Angst und Distinktionsbedürfnis (in Anlehnung an: Friedrichs 1983).



schließlich wird hier Kultur mit Ökonomie amalgamiert, was – auch in ästhetischer Hinsicht – Los Angeles eine herausragende Bedeutung in der postmodernen Gesellschaftsentwicklung (und davon abgeleitet auch Raumentwicklung) zukommen lässt.

Darüber hinaus lässt sich die angeeignete physische Stadtlandschaft von Los Angeles als physischer Ausdruck des modernistisch-exklusivistischen Strebens nach Reinheit rekonstruieren, die Zygmunt Bauman (2008: 130) als „Mixophobie" bezeichnet. Mixophobie äußert sich demnach „in einem Streben nach Inseln der Ähnlichkeit mitten im Meer

der Vielfalt und der Differenz“ (Bauman 2008: 130)[304]. Ästhetik wird damit zum derivativen Werkzeug von Macht und Machtausübung, sie liefert aber auch Begründungen für die Ausübung von Macht. Macht und die modernistische Ästhetik der Exklusion stehen also in einem rekursiven Bedingungsverhältnis. Mit Wolfgang Welsch (2006) lässt sich die exklusivistische Politik in Los Angeles als modernistische Politik des Strebens nach einem Ideal der Schönheit charakterisieren. Schließlich wolle diese „die Gesellschaft zu einem harmonischen Ganzen fügen“ (Welsch 2006: 165). Im physischen Kontext wird dies als eine einheitliche Gestaltung begrenzter Raumkompartimente verstanden, die sich im Kontext des Wohnens als physisches Manifest der Gemeinschaft der Gleichen als Einschreibung der NIMBY-, LULU- und BANANA-Ideologie äußert. Soziale Homogenisierung, in distinkten räumlichen Einheiten manifestiert, „senkt die Toleranz der Bewohner für Differenz und vervielfacht die Anlässe für mixophobische Reaktionen, was dazu führt, dass das Stadtleben ‚risikoanfälliger‘ und somit quälender erscheint, anstatt sicherer und damit entspannter und angenehmer“ (Bauman 2008: 136; vgl. auch Rapaport 1990). Mit dem Lakewood-Plan manifestiert sich das modernistische Streben nach Reinheit (und Invisibilisierung des Fremden) selbst auf der Ebene der administrativen Gliederung des Stadtlandhybriden. Ein modernistischer Prozess, dem sich selbst die um Toleranz bemühte Homosexuellengemeinde in Südkalifornien nicht verschloss, so dass West Hollywood 1984 als eigenständige Gemeinde inkorporiert wurde, die sich mit toleranter Einwohnerschaft nun als Standort der Kreativwirtschaft zu vermarkten begann (Keil 1993 und 1998, Starr 2006).

Ironischerweise lässt dieses Streben nach exklusivistischer Schönheit – als ein Element der kulturellen Phasenverschiebung nach Ogburn (1964) – ein Pastiche von Unvereinbarkeiten entstehen, dem„allein eine Ästhetik des Erhabenen gerecht“ (Welsch 2006: 164) wird. Eine postmoderne Politik hingegen würde sich unmittelbar am Ideal der Erhabenheit orientieren (Welsch 2006: 165): „Sie müsste – statt einer schönen Sozietät – eine Assoziierung des Differenten in seiner unübersichtlichen Pluralität leisten, die mit Ganzheit nicht mehr paktieren dürfte, da sie den Ganzheitswunsch als gefährlich und als keineswegs unschuldigen, sondern sträflich-folgenreichen Fehler durchschaut hat, der zumindest strukturell den Weg zum Terror eröffnet (wenn er auch nicht immer dorthin führen muss)“.

Das Pastiche lokaler Staatlichkeit im Stadtlandhybriden Los Angeles repräsentiert die Aufgabe des Ziels der sozialen Sicherung seiner Bevölkerung mit Hilfe sozialstaatlicher Maßnahmen vor dem Hintergrund globaler Konkurrenzen und die Hinwendung zu einem Staat, der Sicherheit auf einem niedrigeren Niveau der Maslowschen Bedürfnispyramide ansiedelt, physische Sicherheit ersetzt soziale Sicherheit ohne soziale Sicherheit substituieren zu können (vgl. Castel 2005). In Form eines „neu ausgerichteten ‚Sicherheitsstaates‘“ entwickelt der Staat Aktivitäten gegen „Bedrohungen wie

304 Diese lassen sich als Einschreibungen der Paretoschen Residuen der Klassen I, II, IV und V deuten.

Pädophile auf freiem Fuß, Serienmörder, aufdringliche Bettler, Straßenräuber, Stalker, Giftmörder, Terroristen oder – noch besser – all diese Bedrohungen vereint in Gestalt des illegalen Einwanderers" (Bauman 2008: 26). Rezente Einwanderung wird dabei ein wesentlicher Ursprung der Unübersichtlichkeit und Unsicherheit in ihrer ambivalenten Wahrnehmung: Einerseits ist der Wohlstandskomfort weiter Bevölkerungsteile mit höherer und hoher Ausstattung an symbolischem Kapital von der nahezu allseitigen Verfügbarkeit illegaler (und deswegen billiger) Arbeitskraft abhängig, andererseits wird der illegale Einwanderer zum personalisierten Sinnbild mannigfacher Gefahren einer unsicher gewordenen Welt (vgl. auch Keil 1993, Noller/Ronneburger 1996, Straughan/Hondagneu-Sotelo 2002, Berndt 2009)[305]. Dabei bildet Los Angeles ein nahezu idealtypisches Beispiel der fraktalen Agglomeration, „einen Flickenteppich von Rauminseln" (Hasse 2000: 32), deren Teile selektiv „kraft ihres Geldes zur Mobilität noch fähig sind" (Hasse 2000: 32). Dabei prägt sie selbst funktional nur noch unvollständig „ein gebrochenes Ganzes" aus und stellt ansonsten „eine ‚Einheit ohne räumlichen Zusammenhang'" (Hasse 2000: 32–33) dar. Damit zeichnet die Stadtteilgeographie – wie Mike Davis (2004: 387) feststellt – „die Weltkarte neu, so dass El Salvador neben Korea, Armenien neben Thailand, Samoa neben Belize und Louisiana neben Jalisco liegt". Diese Weltkarte stellt auch eine physische Manifestation von Macht- und Angstprozessen dar: So dient Koreatown als ein durch die Wirtschaftsentwicklungspolitiken der weißen Politik gefördertes „Kissen zwischen dem schwarzen Ghetto im Süden und den weißen Vierteln im Westen entlang Olympic Boulevard" (Keil 1993: 296). Angst als Bezugsgröße für räumlich konstituierte Ab- und Ausgrenzungsprozesse stellt einen wesentlichen Beitrag zum Auf- und Ausbau sozialer Ungleichheit und dabei auch Chancenungleichheit dar (Gold/Revill 2003) und repräsentiert die begrenzte Integrationskraft des hegemonialen Integrationsdiskurses auf Grundlage der WASP-Kultur.

Aufgrund des ungebremsten Nachgebens des Drangs nach Horizontalität infolge des exklusivistischen Strebens nach Reinheit der Gemeinschaft der Gleichen, nach Freiheit, Mobilität und Ungestörtheit (vgl. Didion 1979, Meinig 1979a, Sobchak 1994) und ihrer Ablehnung dessen, was in Europa (und teilweise auch an der Ostküste der Vereinigten Staaten) unter Urbanität verstanden wird, ließ Weinstein (1998: 22) Los Angeles als erste „konsequent amerikanische Stadt" bezeichnen.

305 Ein Beispiel für die populäre Aufbereitung des Themas ist Hansons 2007 in zweiter Auflage erschienenes Buch ‚Mexifornia. A State of Becoming', in dem zwar die sozialen Verhältnisse illegaler mexikanischer Einwanderer beschrieben werden, allerdings trotzdem vor einer ‚Mexikanisierung' des Südens der Vereinigten Staaten gewarnt wird. Die Zukunft der Gesellschaft (hier der kalifornischen) solle – nicht nur in Bezug auf Einwanderung – „vollständig in der Hand der heutigen Einwohner" (Hanson 2007: xxxv) liegen und insbesondere den Bedürfnissen entsprechen – aus Perspektive nachhaltiger Regionalentwicklung eine Einstellung, die das Thema intergenerationelle Chancengerechtigkeit unzureichend reflektiert, aber auch hinsichtlich intragenerationeller Chancengerechtigkeit die transnationale Perspektive nicht berücksichtigt.

Diese Entwicklungen sind eng mit der Bedeutung des Automobils für den Stadtlandhybriden Los Angeles verbunden: Zwar lässt sich in der Gesellschaft der Vereinigten Staaten in den 1920er Jahren eine große Ausrichtung des Lebens auf das Automobil feststellen (Mauch/Zeller 2008, Jakle 2010), doch wurde keine andere Agglomeration so konsequent auf die automobil transformierten Bedürfnisse in den physischen Raum ausgelegt wie Los Angeles. Die durch das fordistische Kalkül nahezu marginalisierte Bedeutung von Downtown LA äußert sich auch in der Anlage des Netzes hochrangiger Straßenverbindungen: Ihre Trassen sind nicht mehr radial zum Zentrum geführt, sondern als netzartiges System ausgelegt (siehe Abbildung 43). Durch diese Gestaltung des dominanten Verkehrsnetzes wurde eine nahezu flächendeckende Verteilung von regional bedeutsamen *Shopping Malls*, *Edge Cities* und *Edgeless Cities* möglich, was wiederum rekursiv mit der Schwächung von *Downtown LA* verbunden war (vgl. Holzner 1988 und 1996, Mathieu 1993, Keil 1993, Sabagh/Bozorgmehr 1996). Downtown wiederum entwickelt sich – in Rückgriff auf internationales (insbesondere japanisches) Kapitel und Gentrifizierungen – zu einer ‚New Downtown' (Helbrecht/Dirksmeier 2009), die gesellschaftslandschaftlich symbolisch aufgeladen wird und in Rückgriff auf die Inszenierung und Simulation von Historizität weltweite Wahrnehmbarkeit und Spezifität entwickeln soll – alles in Co-Evolution mit sich im physischen Raum durch Präsenzen von Überwachungskameras, Polizei und Wachdiensten, zum Schlafen unkomfortablen Bänken und Parkanlagen, Eingangsschleusen etc. manifestierenden angstinduzierten Sicherheitsideologien.

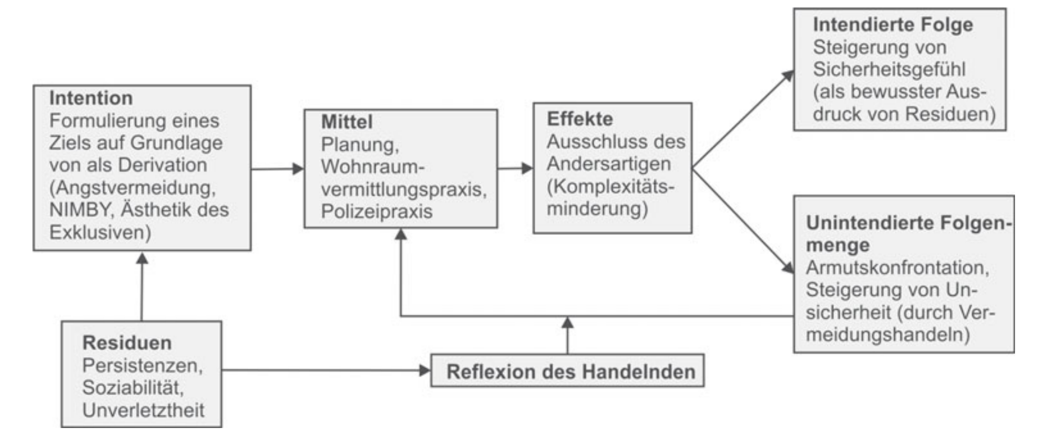
Der Versuch der Domestikation von Angst zu Risiko, um es so einer technischen Verfügbarkeit zuzuführen, bedeutet auf dem Feld der Wirtschaft die Produktion einer Angstökonomie (für Sicherheitsanlagen, Zäune, SUV), auf dem Feld der Politik eine (scheinbare) Legitimation der Vereinheitlichungs- und Exklusionspolitik. Damit wird Angst nicht nur „ein Produkt oder ein Stimulus von Konflikten, sie wird selbst zu einer Arena des Konfliktes" (Gold/Revill 2003: 12), auf dem Feld der Angst wird ebenso um Marktanteile wie um politische Mehrheiten gestritten. Dabei haben sich die physischräumlichen Konkretionen der Angst wie *Gated Communities*, automatisierte Überwachungsanlagen, restriktive Zugangskontrollstellen zu Flughäfen, Banken u. a. in der Post-9/11-Ära in Zahl und Umfang gesteigert, wie Coaffee (2005) feststellt. Eine Folge dieses Umgangs mit Angst – Epstein (1976) spricht in diesem Zusammenhang von ‚abnormer' Angstkontrolle – liegt darin, dass durch das Vermeidungshandeln von Angst keine Erfahrung in dem Umgang mit Stress-Situationen erfolgt, wodurch sich diese Personen im Umgang mit Angst ähnlich verhalten wie Personen, die keinerlei Auseinandersetzungen mit ähnlich geprägten Angstsituationen hatten (also beispielsweise Hinweisreize situationsinadäquat deuten). Vermeidungshandeln erzeugt rekursiv ‚Angst vor der Angst' mit der häufigen Rückwirkung auf eine Steigerung des Vermeidungshandelns, was wiederum Auswirkungen auf die physischen Grundlagen der angeeigneten physischen Landschaft aufweist (vgl. Seligman 1975, Stearns 2006, Krohne 2010).

Der Stadtlandhybrid Los Angeles ist in wesentlichen Teilen geprägt durch die patchworkhaften Strukturen in Form der Kombination polyvalenter, monovalenter und nonvalenter Flächen. Er ist damit physischer Ausdruck desVerzichts auf einen Masterplan als planerische ‚Große Erzählung', wodurch eine Entwicklung des Landschaftspastiches kleiner Einheiten infolge lokaler und regionaler Aushandlungsprozesse entsteht. Die postmoderne Wertschätzung des Historischen (auch wenn dieses teilweise simuliert ist) entwickelt sich zu einer Wiederzuwendung zur Downtown, in der sich auch (in Form von Lofts) eine Wiederverbindung von Wohnen und Arbeiten vollzieht. Darüber hinaus verweisen einzelne Bauwerke und bauliche Arrangements (wie das Bonaventure Hotel oder der CityWalk) auf Zusammenführungen unterschiedlicher Funktionen (z. B. Hotel und Einkaufsgelegenheiten) in einer post-funktionalistischen Ästhetik.

Auch wenn Los Angeles als Prototyp räumlicher Konkretionen postmoderner gesellschaftlicher Entwicklungen gilt, ist der Stadtlandhybrid durchsetzt mit physischen Manifesten eines modernistisch-exklusivistischen Zugangs zu Welt, die sich als Derivationen vormoderner Residuen ausprägen (vgl. auch Abbildung 66):

- Die Entmischung infolge von Mixophobie (Bauman 2008) verweist auf Residuen der Unverletztheit (intégrité; Klasse V) des Einzelnen und der Seinen und auf Residuen der Soziabilität (insbesondere der Gleichförmigkeit; Klasse IV).
- Die Sehnsucht nach Reinheit in Sozialstruktur (Gemeinschaft der Gleichen) und physischen Repräsentanzen des Städtischen (Abwesenheit von Schmutz) verweist auf Residuen der Unverletztheit (intégrité) des Einzelnen und der Seinen (Klasse V), die Residuen der Soziabilität (insbesondere der Gleichförmigkeit; Klasse IV) und Persistenz der Beziehungen eines Menschen mit anderen und mit Orten (Klasse II).

Abbildung 66 Residuen, Derivationen und räumlich-exklusivistisches Handeln in Los Angeles (auf Grundlage von: Krohne/Hock 2007).



- Der Versuch der Ziehung klarer Grenzen anstelle des Zulassens von Rändern in Gated Communities, der Abgrenzung der Zitadelle vom übrigen Downtown Los Angeles (insbesondere in der physischen Repräsentanz der Pedways) verweist auf den Instinkt der Kombinationen (Klasse I) in Verbindung mit den Residuen der Soziabilität (insbesondere der Gleichförmigkeit; Klasse IV).
- Die weite Verbreitung der Funktionstrennung von Wohnen und Arbeiten und das Vertrauen auf die technische Lösbarkeit von ökologischen und sozialen Herausforderungen (insbesondere durch die Errichtung technischer Infrastrukturen; Varnelis 2009a) vereist auf den Instinkt der Kombinationen (Klasse I).
- Die starke Freizeitorientierung verweist auf das Bedürfnis nach Gefühlsausdruck durch äußere Handlungen (Surfen; Klasse III) und Soziabilität (Klasse IV).
- Die exklusivistische Ausrichtung auf den Automobilverkehr lässt sich als Ausdruck der Residuen der Unverletztheit (intégrité; Klasse V) und als Bedürfnis nach Gefühlsausdruck durch äußere Handlungen (Klasse III) interpretieren.
- Die Stigmatisierung des Nicht-Sesshaften verweist auf die Residuen der Unverletztheit (intégrité; Klasse IV) und die Residuen der Soziabilität (insbesondere der Gleichförmigkeit; Klasse IV).

Im postmodernen Los Angeles werden residuale modernistische Prozeduren der Einhaltung von Reinheit mit dem Wohlfühlambiente der (imaginierten und stereotyp konstruierten) vormodernen Stadt kombiniert.

Ein wesentlicher Aspekt der Ästhetik der Angst in dem Stadtlandhybriden von Los Angeles liegt in dem derivativen Charakter modernistischer Reinheits-Schönheits-Ästhetik. Diese Ästhetik dient als Derivation residualer Bedürfnisse, deren Nichterfüllung Unsicherheit und Angst auslöst. Dieser Zusammenhang ist mit stereotypen ästhetischen Implikationen versehen: Von einer arkadischen Utopie entwickelte sich Los Angeles zu einer ökologischen Dystopie (FitzSimmons/Gottlieb 1998), eine Entwicklung, die mit Unsicherheiten und Ängsten versehen ist und in Rückgriff auf tradierte Handlungsmuster in einer weiteren Desurbanisierung mündet, die mittlerweile die Mojavewüste erreicht hat (vgl. Abschnitt 8.4 – *Twentynine* Palms: die postmoderneFrontier, die Wüste und das verzögerte Ausgreifen des Stadtlandhybriden) und dabei mobilitätsbedingt eine Ursache für die Flucht aus L. A. qualitativ einschränkt: eine ‚saubere' Umwelt. Aus ästhetischer Sicht lässt sich Los Angeles also eher als eine Agglomeration bezeichnen, deren sozialer, ökonomischer und politischer Postmetropolitanität mit einer Übersteigerung modernistischer Manifestationen begegnet wird, nichtmit einer umfassenden ästhetischen Postmodernisierung. Dabei wird ein wesentliches Charakteristikum des Postmodernisierungsprozesses auch in Bezug auf den physischen Raum bzw. auf die angeeignete physische Stadtlandschaft deutlich: Der Prozess der Postmodernisierung verläuft nicht einheitlich und gleichförmig, sondern ist von retardierenden Momenten und Residuen modernistischer Derivationen geprägt.

Die Fragmentierung der Lebenswelten führt in Verbindung mit der Angstkommunikation und – damit in rekursiver Verbindung stehend – der immer weiteren Verbreitung von ‚Sicherheitstechnik' zu einer immer kleinteiligeren Gliederung des Patchworks in dem Stadtlandhybriden von Los Angeles. Gerade das Beispiel Skid Row zeigt das unmittelbare Aufeinandertreffen höchsten und geringsten symbolischen Kapitals in unmittelbarer räumlicher Nähe. Das von Dear/Flusty (1998) netzartig symbolisierte Beieinander der scharf abgegrenzten Lebenswelten von Los Angeles hat in den vergangenen Jahren die räumliche Mikroebene unterhalb des Quartiers erreicht.

8 Kompartimente des postmodernen Stadtlandhybriden

In diesem Kapitel sollen Kompartimente des Stadtlandhybriden jenseits von Downtown Los Angeles dargestellt werden. Sie sollen dazu dienen, individuelle Entwicklungspfade von einzelnen Kompartimenten in dem komplexen Bündel der Entwicklungspfade des Stadtlandhybriden Los Angeles aufzuzeigen. Dabei wird zunächst mit Chinatown ein so genanntes ‚ethnisches Viertel' hinsichtlich seiner spezifischen Eigenlogik untersucht werden, daran schließen sich Untersuchungen in Orange County an. Hier werden die beiden Siedlungen Irvine (als nach landschaftsästhetischen Kriterien geplante) und Anaheim (als eine in den 1850er Jahren als Agrarsiedlung gegründete) mit sehr verschiedenen Entwicklungspfaden ebenso untersucht, wie die fokussierte Welt von Disneyland (in Anaheim). An der östlichen Peripherie des Stadtlandhybriden liegt die Wüstensiedlung Twentynine Palms, an deren Beispiel sich übergreifende Logiken des Wachstums des Stadtlandhybriden Los Angeles verdeutlichen lassen. Abschließend wird ein lineares Kompartiment – mit großer Bedeutung in der südkalifornischen Selbstbeschreibung – behandelt: die Strände.

8.1 Chinatown

Chinatown ist neben Koreatown und Little Tokyo ein weiteres ethnisch-asiatisches Viertel in Los Angeles[306]. Old Chinatown lag nördlich der Union Station entlang der Alameda Street und wurde mit der Erweiterung von der Union Station zum größten Teil niedergerissen. Die aktuelle Chinatown schließt sich an die erweiterte Union Station nördlich an. Es lässt sich an physischen Einschreibungen kultureller Praktiken (siehe Smith 2008), wie z. B. der Verwendung chinesischer Schriftzeichen und Ornamentik, die den Besucher durchaus „an Disney World erinnern" können, wie Tsui (2010: 15) am Bei-

306 Moïsi (2009: 61) verweist darauf, dass der Begriff ‚Asien' ein westliches Konzept darstellt: „Die ‚Asiaten' würden sich selbst nie so bezeichnen, und sie verstehen sich auch nicht als ‚Asiaten', zumindest nicht annähernd in dem Maße, wie die Europäer sich als ‚Europäer' verstehen". Als wesentliche Gründe für diesen Unterschied benennt Moïsi (2009) die einigende Wirkung einer christlich-jüdischen Tradition gegenüber einer Vielzahl religiöser Bekenntnisse in Asien, das Konstrukt einer gemeinsamen kulturellen Wurzel in der griechisch-römischen Antike, das es in vergleichbarer Weise in Asien nicht gäbe, sowie eine gemeinsame religiös-kulturelle Konstruktion von Bedrohung, „wie ihn der Islam einst für die christlichen Nationen Europas darstellte" (Moïsi 2009: 61), wie sie für Asien nie erzeugt wurde.

O. Kühne, *Stadt – Landschaft – Hybridität,* DOI 10.1007/978-3-531-18662-7_8,
© VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden 2012

Abbildung 67 ‚Chinatown' lässt sich als das Ergebnis gesellschaftlicher Konstruktion einer Landschaft der Andersartigkeit in Rekursion mit physischen Manifestationen kultureller Selbstdefinition interpretieren (Aufnahmen: März 2006).



spiel der Chinatown von San Francisco bemerkt, abheben (Hardwick 2010). Die ersten Chinesen waren mit dem Eisenbahnbau für die Southern Pacific nach Südkalifornien gekommen und gerieten schon bald in Konflikt mit den gewerkschaftlich organisierten weißen Arbeitern, die sich durch die Bereitschaft chinesischer Arbeitskräfte zu geringeren Löhnen zu arbeiten, hinsichtlich ihrer ökonomischen Kapitalausstattung bedroht sahen. Ein Konflikt, der 1871 zu blutigen Auseinandersetzungen zwischen weißen und chinesischen Arbeitern führte (Brett/Nee 1973, Olessak 1981, Schäfer 1998; siehe auch Fußnote 279). In der weißen Kultur wurden Chinatowns als Welten von Außenseitern, als schmutzig, Orte, geprägt von Glücksspiel, Prostitution, Gangstertum und organisierter Kriminalität stereotypisiert, so dass historische Chinatowns „stigmatisiert und mit allen denkbaren negativen Konnotationen belegt wurden" (Li 2005: 31; Abbildung 67).

Im Vergleich zu anderen ethnischen Quartieren nehmen heute die Viertel asiatisch stämmiger Bevölkerung im „Archipel der ethnischen Viertel" (Hardwick 2010: 234) infolge „ihres wirtschaftlichen Erfolges, ihres hohen Bildungsniveaus und ihres neither Black nor White-Status" (Schneider-Sliwa 2005: 144; Laux/Thieme 1995) sowie ihrer Assimilationsbereitschaft an die Werte und der Sprache der WASP-Kultur bei gleichzeitiger Konservierung eigener kultureller Identitätsanteile eine Sonderstellung ein (Lopez 1996; siehe auch Waldinger/Bozorgmehr 1996, Straughan/Hondagneu-Sotelo 2002, Moïsi 2009). Eine besondere Bedeutung weist dabei die spezielle kleinökonomische Erschließungsstrategie auf: Asiatische Kleinhändler „spezialisieren sich auf begrenzte Areale, in

denen sie die einzigen Geschäfte zur Versorgung halten“ (Schneider-Sliwa 2005: 144), bieten in ihren Hotels, Restaurants, Geschäften und Tankstellen häufig 24-Stunden-Öffnungszeiten an, binden insbesondere ihre Familienmitglieder in ihre Unternehmen ein, die sich häufig an den Bedürfnissen von Landsleuten ausrichten, und machen sich damit zum Teil von der marktmäßigen Versorgung von Arbeitskräften und durch Lieferanten unabhängig, darüber hinaus nutzen sie „eigene rotierende Kreditsysteme und moderne Methoden der Geldbeschaffung durch eigene Banken“ (Schneider-Sliwa 2005: 144; siehe auch Brett/Nee 1973, Zhou/Kim 2003), wodurch sie sich auch weitgehend von den Spezifika des Kapitalmarktes abkoppeln. Hilfestellungen für Neuankömmlinge bei Arbeits- und Wohnungssuche sowie bei Behördengängen bilden einen Einstieg in die Gemeindeintegration, die sich als (teilweise) Erhaltung des Bestandes an sozialem Kapital deuten lässt (siehe Smith 2008). Tsui (2010: 47) beschreibt diese Funktion als „Chinatown Gate“. Diese freiwillige ethnische Segregation bildet vielfach den ersten Integrationsschritt zur Akkumulation symbolischen Kapitals, die vielfach in dem Verlassen des innerstädtischen ethnischen Viertels und einer Beteiligung an Suburbanisierungsprozessen mündet, ohne dass das dort im Wesentlichen verortete soziale Kapital aufgegeben wird (Brett/Nee 1973, Zhou/Kim 2003, Li 2005, Schneider-Sliwa 2005, Smith 2008, Tsui 2010; siehe auch Starr 2006). Somit bleibt die Chinatown von Los Angeles, wie die anderen Chinatowns auch, „ein kultureller Prüfstein, eine unstrittige Notwendigkeit für Generationen von chinesischen Amerikanern“, in denen Zuwanderer dazu angehalten werden, ihre „kulturelle Identität zu erforschen“ (Tsui 2010: 9).

Chinatown stellt ein Beispiel eines ethnischen Viertels von Los Angeles unter vielen dar. Es ist eine Repräsentantin der alltäglichen, räumlich verankerten Fremdheit in Bezug auf die weiße Hegemonialkultur und lässt sich im Sinne Foucaults (1990) als Heterotopie verstehen. Sie verkörpert auf Ebene der angeeigneten physischen Stadtlandschaft „eine räumlich situierte Andersartigkeit, die mit dem Kontinuum der gewöhnlichen, prosaischen, alltäglichen Situationen nicht im Einklang steht“ (Sloterdijk 2008: 24; vgl. auch Anderson 1987, Kleinmichel 2008, Steinbrink/Pott 2010). Damit unterscheidet sich die Heterotopie von der Utopie: Die Utopie ist als nicht physisch manifester Ort allein Teil der gesellschaftlichen Landschaft, diese ist – bezogen auf die Raum- und Landschaftsvorstellungen der Hegemonialkultur (in ihrem Allgemeingültigkeitsanspruch zu verstehen als ‚Große Erzählung‘) – zumeist durch Homogenität, nicht von Heterogenität geprägt (vgl. Bieger 2007)[307].

307 Für die Einwohner des Quartiers ist es hingegen sehr wenig heterotop, es repräsentiert den alltäglichen Raum, während die Wohnquartiere der Träger der weißen Hegemonialkultur und anderer ethnischer Minderheiten heterotopisch erscheinen. Gäbe es einen Index der Heterotopie, würde für die Mehrheit der Einwohner von Chinatown ein Wohnquartier der weißen Mittelschicht sicherlich weniger heterotop erscheinen als beispielsweise eines von Afroamerikanern, zu stark sind die Lebensweisen und -stile der weißen Hegemonialkultur durch Kino- und Fernsehfilme, durch Fernsehserien und die alltägliche Kommunikation darüber verbreitet.

8.2 Hollywood

Hollywood ist – wird Giesenfeld (2007: 6) gefolgt – ein Wort, das eine „Welt-Angelegenheit“ bezeichnet, auch das Hollywood-Zeichen, ursprünglich 1923 als Werbung für Grundstücke errichtet[308], „scheint unter den amerikanischen Icons einzigartig zu sein“ (Braudy 2011: 1), es steigere nicht – so Braudy (2011: 4) – wie andere amerikanische Wahrzeichen (wie die Freiheitsstatue oder der Mount Rushmore) die patriotische Gesinnung oder das Verständnis für historische Zusammenhänge, „das Hollywood-Zeichen fokussiert unsere Träume und unser inneres Leben, sei es zum Guten oder zum Schlechten“. Die Transformation vom physischen Objekt zum Simulacrum wird beim Hollywoodzeichen durch seine Absperrung gegen die Öffentlichkeit intensiviert: Mit Infrarotkameras, Bewegungsmeldern und Mikrofonen wird das Verbot der Besichtigung des Zeichen aus der Nähe gegen die Öffentlichkeit durchgesetzt (Hollywoodsign 2011)[309].

Hollywood repräsentiert eine polyvalente angeeignete physische Landschaft zweiter Ordnung und versinnbildlicht die vielfach damit verbundenen Konsequenzen: Die physischen Grundlagen der angeeigneten physischen Stadtlandschaft Hollywood treten gegenüber der gesellschaftlich-symbolischen Dimension zurück: Hollywood steht „für die dominante Erscheinungsform des Mediums ‚Film‘ überhaupt“ (Giesenfeld 2007: 6), die Ausformung des Films als Massenkunst, die Organisation von Filmproduktion des ‚Studiosystems‘, Vertriebsstrategien, insbesondere auch der Definition und rekursiven Herstellung ästhetischer Standards durch das Erzeugen sozialer Erwartungen; Hollywood steht für „die im Kapitalismus effektivste Art, industrielle und kommerzielle Filme zu machen“ (Giesenfeld 2007: 6; siehe auch Ostermann 2007). Diese in Hollywood lokalisierte Filmindustrie „propagiert die amerikanische Kultur und ihre mythischen Konstruktionen weltweit und ist verantwortlich für das Bild der fiktionalen Stadt, welches die Rezipienten auf der ganzen Welt von Los Angeles haben“ (Lüke 2008: 94).

Gerade in Hollywood bestimmen die medial (vor-)geprägten Blickweisen die Wahrnehmung der angeeignet-physischen Landschaft, „das subjektive Erleben von Landschaft vor Ort findet innerhalb vorgefertigter Erwartungsmuster statt“ (Vöckler 1998: 279, vgl. auch MacCannel 1976, Anders 1980, Jakle 1987). Wie Touristenorte darauf ausgerichtet sind, „möglichst exakt so auszusehen wie die Hochglanzbilder, die uns die Medien von ihnen geben“ (Eco 2006: 27; vgl. auch Welsch 2006, Lippuner/Redepenning/Schneider 2010), bestehen in Hollywood – als Inbegriff einer glamourösen Hyperidentität – Bestrebungen, sich dem globalen alltagsweltlichen Stereotyp (als Teil der gesellschaftlichen Landschaft) im Bereich der angeeigneten physischen Landschaft anzupassen: Der phy-

308 Bei seiner Errichtung bestand das Hollywood-Zeichen noch aus den Buchstaben „HOLLYWOODLAND“ (Braudy 2011).

309 Hierin liegt eine gewisse Ironie, dass mit Kameras die physisch-phänomenologische Auseinandersetzung des mit Hilfe von Kameras simulacrisierten Objektes durchgesetzt wird.

sische Zustand des Hollywood Boulevards zeigte infolge der Verlagerung der Filmproduktionsunternehmen erhebliche Entglamourösisierungserscheinungen und ruft bei Besuchern – deren gesellschaftlich-landschaftliches Stereotyp ein anderes war – eher Enttäuschung hervor, das Hollywood in der gesellschaftlichen Stadtlandschaft des globalen Kinopublikums „war nur notdürftig mit dem Ort gleichen Namens verknüpft" (Davis 2004: 446). In Anlehnung an Foucaults (1990) Heterotopie-Konzept lässt sich das Hollywood der stereotypen gesellschaftlichen Stadtlandschaft als Heterotop beschreiben, das „eine spezifische heterotopische Gebrauchsdynamik" (Bieger 2007: 44) des Glamours erwarten lässt, aber dessen physische Grundlagen wenig Bezug zu einer heterotopen angeeigneten physischen Stadtlandschaft aufweisen.

Die Folge der Divergenz zwischen gesellschaftlicher Landschaft auf Grundlage von wiederholten Stereotypen und der angeeigneten physischen Stadtlandschaft von Hollywood auf Grundlage physischer Objekte in ästhetisierter Zusammenschau war eine Sanierung mit dem Ziel, die physischen Objekte gemäß dem Simulacrum Hollywood zu gestalten. Die angeeignete physische Agglomerationslandschaft von Hollywood wird somit „in Entsprechung des Verhältnisses von Modell und reproduzierter Ware nach den medialen Bildern geformt, die man sich von ihnen gemacht hat" (Hartmann 2000: 219). Die Veränderung der physischen Repräsentanzen von Hollywood sollte– vergleichbar anderer Siedlungen, aber auch Außenbereiche – dazu beitragen, „die Dissonanz zwischen Raumerfahrung und Raumerwartung zu harmonisieren" (Löw 2010: 185). Das Bemühen um die „Hollywoodisierung von Hollywood" (Davis 2004: 448) bedeutete einen weiteren Schritt in Richtung Fragmentierung des posturbanen Patchworks von Los Angeles: Physische Manifestationen der stereotypen gesellschaftlichen Stadtlandschaft von Hollywood wie die Bowl, Graumann's Chinese und Egyptian Theaters oder Musso and Franks werden flankiert von der „unerreichbaren Pracht der Hügel und den gescheiterten Hoffnungen im flachen Teil des Stadtbezirks" (Davis 2004: 446) und kontrastiert mit dem Universal CityWalk, einer von MCA betriebenen und 1992 eröffneten posturbanen und idealisierten Gegenwelt, architektonisch gestaltet aus „Mission Revival, Art déco, stromlinienförmiger Moderne und nostalgischer Volkstümlichkeit" (Davis 2004: 448; Abbildung 68). Starr (2006: 452) beschreibt den CityWalk als physische Manifestation der Bedürfnisse der Bewohner des Stadtlandhybriden Los Angeles: „Eine gemanagte und sichere Stadt der Engel", die von den Bewohnern der Agglomeration als virtuelle urbane Szenerie, die gegenüber den gewachsenen Innenstädten bevorzugenswert erschien (Gladstone/Fainstein 2003; vgl. auch Ellin 1999, Campbell 2000). Die enge Verflechtung mit den Universal Studios, zwischen dessen Eingang und Parkplätzen es angesiedelt ist (Hahn 2001), impliziert eine weitere Steigerung der Bedeutungszuschreibung als postmoderne Variante des ‚besonderen Ortes'. Einer objektivierten Ästhetik des mittleren Geschmacks also, die stereotype und gesicherte Objektanordnungen in mittelkomplexer Mischung darbietet und damit genügend (optische) Reize bietet, um keine Langeweile mangels Unterkomplexität, aber auch keine Überforderung infolge einer überkomplexen Umgebung aufkommen zu lassen. Damit stellt der CityWalk eine graduelle Steige-

Abbildung 68 Hollywood (oben) und Universal CityWalk (unten). Während sich in die Bemühungen von Hollywood, dem eigenen glamourösen Image hinsichtlich der physischen Grundlagen der angeeigneten physischen Landschaft gerecht zu werden, immer wieder von Erscheinungen im physischen Raum konterkariert wird, die dem stereotypen Image nicht entsprechen (wie Obdachlose auf dem Walk of Fame – oben 2. Bild von rechts, oder beliebig erscheinende einstöckige Funktionsgebäude, o. l.), stellt der Universal City-Walk eine in sich geschlossene ästhetisierte Totalität dar (Aufnahmen: September 2010 und März 2011).



rung der Komplexität (in beherrschbarer, also nicht Unsicherheit produzierender Form) dar und kontrastiert die entkomplexisierte Struktur der Suburbien.

Das Streben nach Anpassung des physischen Raumes Hollywood an die stereotype glamouröse gesellschaftliche Stadtlandschaft Hollywood manifestiert sich auch in der von Frank Gehry entworfenen Goldwyn Library, die die einer Brandstiftung zum Opfer gefallene Hollywood Regional Branch Library ersetzte. Das Ziel, einen ‚vandalensicheren' Bau zu erstellen, veranlasste Gehry, „die Sicherheitsfunktionen als Motive des Entwurfs weitestgehend in den Vordergrund" (Davis 2004: 233; Starr 2006; siehe Abbildung 54) zu stellen. Dabei bezieht sich die Goldwyn Library „unerbittlich auf einen teuflischen Anderen (Brandstifter, Sprüher, Eindringling), den sie auf die Straßen und auf die Menschen auf den Straßen in der Umgebung zurückspiegelt. Sie tränkt ihre unmittelbare Umwelt, die schäbig, aber nicht besonders feindselig ist, mit ihrer arroganten Paranoia". Sie repräsentiert den Willen zur Gentrifizierung des Stadtteils – verbunden mit steigenden Bodenpreisen und dokumentiert den exklusivistischen Drang, sich aus dem öffentlichen Raum abzusondern und Form und Funktion zu trennen. In dieser Absonderung repräsentiert die Goldwyn Library das Selbstverständnis vieler aktueller Architekten, die sich „wie Modeschöpfer verhalten und ganz damit beschäftigt sind, Gebäude zu entwerfen, denen man ihre persönliche Handschrift ansieht" (Sennett 1991: 118), anstatt den physischen und symbolischen Kontext des angeeigneten physischen Stadtlandhybriden zu berücksichtigen.

In den 1920er Jahren begann „mit ‚Hollywood' die Verschmelzung zwischen einem Business und einem Ort (oder zumindest mit dem Namen eines Ortes) um so eine

Marke zu kreieren" (Braudy 2011: 55). Davis (2004; vgl. auch Giovacchini 2003) differenziert diese Marke und spricht von insgesamt sechs – miteinander verflochtener – Hollywoods unterschiedlicher Stimulationsstufe: HOLLYWOOD[1] als soziale Realität (Slum), HOLLYWOOD[2] als vom Film erzeugtes Spektakel, HOLLYWOOD[3a] als Disney – MGM (in Florida), HOLLYWOOD[3b] in Form von Universal (in Florida), in denen Teile von der Agglomeration von Los Angeles nachgestaltet sind, HOLLYWOOD[4] als CityWalk (in Los Angeles) sowie (Hollywood)[5] als Sanierungsprojekt. Diese Polyvalenz in den unterschiedlichen stadtlandschaftlichen Dimensionen entzieht Hollywood einer eindeutigen Fassbarkeit, Hollywood „ist flüchtig und dehnbar zugleich" (Davis 2004: 445). Diese Uneindeutigkeit von Hollywood ist selbst in der behördlichen Repräsentation virulent: „Jede Behörde der Stadt Los Angeles und des Los Angeles County hat einen anderen Zuständigkeitsbereich, der sich ‚Hollywood' nennt, doch nicht zwei davon sind deckungsgleich, und nur einer ist identisch mit dem Stadtgebiet der kurzlebigen City of Hollywood (1903–1910)" (Davis 2004: 443).

8.3 Die Emergenz des Postsuburbanen: Orange County

Orange County schließt im Südosten an den County von Los Angeles an. Es hat sich seit den 1940er Jahren vom landwirtschaftlich-beschaulichen, von Orangenplantagen geprägten Hinterland von Los Angeles über einen „nahezu nicht zu unterscheidenden Teil des suburbanen Saums von Los Angeles" (Kling/Olin/Poster 1995: 3) seit den 1970er Jahren zu einem eigenständigem Geflecht von *Edge Cities* und *Edgeless Cities* mit einer eigenständigen, unabhängigen und komplexen Ökonomie insbesondere im Dienstleistungsbereich, aber auch in der Computer-Hardware-Produktion, mit einem eigenen kulturellem Leben entwickelt (Kling/Olin/Poster 1995), einem Gebilde, in dem Allianzen „weniger auf geographischen Kriterien als auf technologischen" (Kaplan 1999: 290) beruhen. Heute ist Orange County eine wichtige Destination im nationalen und internationalen Tourismus, neben den zahlreichen Stränden sind Freizeitparks wie Disneyland in Anaheim wie auch Knott's Berry Farm im benachbarten Buena Park Ziel insbesondere für Kurzurlaube[310]. Mehrere *Shopping Malls* bemühen sich, den Konsum zu fokussieren, darunter die superregionale *South Coast Plaza* in Costa Mesa, die von sich behauptet, „sie mache täglich mehr Umsatz als San Franciscos Downtown" (Hayden 2009: 31). Die Entwicklung von Orange County in den vergangenen 60 Jahren war durch Landnutzungskonflikte zwischen Farmern, Gewerbetreibenden und Siedlungsentwick-

310 Neben Stränden und Freizeitparks ist Orange County durch seinen spektakulären Bankrott im Jahre 1994 bekannt geworden. Infolge von Fehlspekulationen in Höhe von mehr als eineinhalb Milliarden US-Dollar wurde Orange County die erste große Gebietskörperschaft, die ihren Bankrott erklärte. Aufgrund der großen Wirtschaftskraft von Orange County wurde der Bankrott jedoch in 18 Monaten überwunden, eine unüblich kurze Zeit (Baldassare 1998, Kaplan 1999).

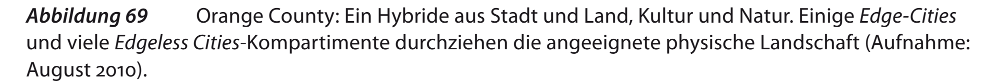


Abbildung 69 Orange County: Ein Hybride aus Stadt und Land, Kultur und Natur. Einige *Edge-Cities* und viele *Edgeless Cities*-Kompartimente durchziehen die angeeignete physische Landschaft (Aufnahme: August 2010).



lern geprägt, die mit der Marginalisierung der Landwirtschaft hinsichtlich ihrer physisch-räumlichen Repräsentanzen, ihrer Bedeutung für die regionale Ökonomie wie für den regionalen Arbeitsmarkt geprägt war (Scott 1986, Olin 1995), mit der Folge des Verlusts an Arbeitsplätzen mit einfachen Qualifikationsanforderungen, der nahezu flächendeckenden Siedlungserschließung des Counties und daraus resultierend der Simulacrisierung der gesellschaftlich-landschaftlichen Assoziationen (insbesondere in Verbindung des Namens des Counties) in Bezug auf die physischen Grundlagen der angeeigneten physischen Landschaft: der weitgehenden Absenz von Zitrusbäumen.

8.3.1 Irvine – der mittlere Geschmack und seine **Edge City**

Bei Irvine, rund 60 Kilometer südöstlich von Downtown Los Angeles, handelt es sich um die größte, privat entwickelte New Town der Vereinigten Staaten[311]. Während europäische New Towns dem Prinzip Le Corbusiers ‚*towers in the parks*' folgten, wurden ihre amerikanischen Pendants – infolge der oben beschriebenen Sehnsüchte der WASP-Kultur – weniger dicht im Stile von Vorstädten errichtet. Dabei wurden die New Towns beiderseits des Atlantiks auf den motorisierten Individualverkehr bei gleichzeitiger Funktionstrennung der Siedlungsteile ausgerichtet (Kling/Olin/Poster 1995, Ruggeri

311 New Towns wurden– infolge der massiven Verstädterungsprozesse – ab den 1960er Jahren sowohl in Europa als auch in den Vereinigten Staaten angelegt.

2009). Während in den meisten europäischen New Towns die Architektur der Gebäude prägendes Merkmal war, „nutzen die Planer vorn Irvine Landschaftsarchitektur und Städtebau als Marketinginstrument, das die Stadt als Alternative zu den ausufernden Vorstädten von Los Angeles positionieren sollte" (Ruggeri 2009: 247). Die Gliederung von Irvine wurde – konsequent nach den gesellschaftlich-landschaftlichen Sehnsüchten nach Ländlichkeit und (domestizierter) Natur – als von Laien unterscheidbare und als Dörfer (villages) bezeichnete Quartiere konzipiert. Die Architektur der Landschaft wurde – um größtmögliche Bildhaftigkeit *(imageability)* zu erreichen – sorgsam nach dem Modell Englischer Landschaftsgärten geplant und umgesetzt (Schiesl 1995, Ruggeri 2009; allgemein für den Stadtlandhybriden siehe Fogelson 1993, zuerst 1967; Abbildung 70).

Den Ausgangspunkt der Geschichte der Stadt Irvine liegt in der Irvine Ranch, die sich Ende des 19. Jahrhunderts etwa 37 Kilometer vom Pazifischen Ozean bis zum Santa Ana River erstreckte und eine Fläche von rund 445 km^2 einnahm. Im Jahr 1894 wurde die Ranch in die Irvine Company überführt und der Betriebsschwerpunkt wurde sukzessive von extensiver Viehhaltung auf lukrativeren Ackerbau, sowie Oliven- und Zitrusfrüchteanbau umgestellt. Während des Zweiten Weltkrieges wurden auf dem Gelände zwei Marineeinrichtungen errichtet, wozu die Irvine Company, der Schiesl (1995: 55) attestiert, dass „nur wenige Organisationen in der ökonomischen und sozialen Entwicklung der Nachkriegszeit in Orange County" eine derart bedeutende Rolle gespielt hätten, das entsprechende Land an den Staat veräußerte. Mit der Eröffnung von Disneyland in Anaheim 1955 und des Santa Ana Freeways intensivierte sich der Einfluss der ökonomischen und demographischen Gravitationsfelder von Los Angeles und Anaheim auf Irvine: Die durch Entwickler getragene Bautätigkeit nahm zu (Schiesl 1995). Ein weiterer wesentlicher Schritt in der Entwicklung der Irvine Ranch zu einer New Town war die Errichtung des Satelliten-Campus der University of California ab dem Jahr 1959. Der Architekt William Pereira bekam den Auftrag, auf einer Fläche von rund 6,1 km^2 den Campus einschließlich einer Siedlung für 50 000 Einwohner zu planen. Neben dem Campus sah der Plan in der Nachbarschaft des Campus ein Stadtzentrum, dazu Wohnviertel, Industriegebiete und insbesondere weit ausgedehnte Naherholungsgebiete vor. Insbesondere der Süd-Sektor-Plan von Irvine bemühte sich um eine Synthese von Architektur und (zugeschriebenen) sozialen Bedürfnissen: Die Gartenstadtidee – die wiederum auf der Idealisierung und Stereotypisierung ländlicher angeeigneter physischer Landschaft basierte (Thomas 1984) – aufgreifend, wurde mit dem Ziel der Schaffung einer sozialen Heterogenität ein System überschaubarer Siedlungseinheiten geplant, ökonomisch und funktional eigenständige Einheiten zu schaffen. Diese Siedlungseinheiten wurden als Mischung unterschiedlicher Haustypen – Gartenappartments, Einfamilienhäuser und Mehrparteienhäuser – geplant, die durch Versorgungs- und Freizeiteinrichtungen ergänzt wurden. Um die Unterscheidbarkeit der Siedlungen zu gewährleisten, sollten diese durch Grünanlagen voneinander getrennt werden (Schiesl 1995, Pincetl 1999, Starr 2006, Lowenthal 2009).

Abbildung 70 Irvine. Die Planungen der New Town richten sich stark an stereotypen stadtlandschaftlichen Vorstellungen potenzieller Bewohner mit gehobener Ausstattung an symbolischem Kapital aus. Dabei dominieren Ästhetiken, die dem Vorbild des Englischen Landschaftsgartens entlehnt sind – in einer Region mit erheblichem Niederschlagsdefizit (Aufnahme: August 2010).



Im Jahre 1970 wurde der *Irvine Industrial Complex West* (heute bekannt als *The Irvine Business Complex*) eröffnet und die Villages Turtle Rock, University Park, Culverdale, the Ranch und Walnut fertig gestellt. Im Jahre 1971 wurde – aus Angst, die Steuern der wohlhabenden Siedlungen könnten andernorts eingesetzt werden – Irvine als eigenständige Gemeinde inkorporiert. Zugleich wurde der ursprüngliche Plan von Pereira überarbeitet und eine erweiterte polyzentrische Struktur von Irvine geplant (The City of Irvine 2010a). Dabei wurden den unterschiedlichen Villages unterschiedliche architektonische Themen zugeordnet, so wurde Turtle Ridge in toskanischem Stil, Northpark Square in spanischem Missionarsstil, Woodbridge im Ostküstenstil angelegt, heute wird mit nachhaltigen Bauformen und dem *New Urbanism* experimentiert, und auf Grundlage der Kevin Lynchschen (1960) Theorie der Knoten, Kanten, Landmarken, Wege und Bezirke angeordnet und gegliedert, so dass der nach einheitlichen Prinzipien angelegte Entwurf in der angeeigneten physischen Stadtlandschaft bis heute lesbar bleibt. Die Einwohnerzahl in Irvine nahm rasch zu. Lebten im Jahre 1971 hier noch 10 081 Personen, erhöhte sich die Zahl auf 143 072 im Jahre 2000, aktuell (2009) wohnen 212 793 Personen in Irvine, deren ethnische Zugehörigkeit sich folgendermaßen zusammensetzt: weiß 47 Prozent, asiatisch 36 Prozent, hispanisch 9 Prozent, schwarz 2 Prozent und andere 6 Prozent (City of Irvine 2010b). Diese Entwicklung deutet Ruggeri (2009: 250) folgendermaßen:„Ein hervorragendes Schulsystem, die Verfügbarkeit ganz unterschiedlicher Wohnformen, eine Fülle von Arbeitsangeboten und die Schönheit der Landschaft waren nur einige Ursachen, die in den ersten 30 Jahren zu dem enorm raschen Wachstum von Irvine beitrugen". Neben diesen Annehmlichkeiten einer eigenständigen Kommune mit einem hohen Status an symbolischem Kapital wird in Irvine ein besonderes

Augenmerk auf Ordnung, Sauberkeit und Erhaltung der arkadisch scheinenden Landschaft gerichtet, bei deren Einhaltung die Irvine Company mit Hauseigentümervereinen kooperiert (Schiesl 1995, Gayk 1995, Ruggeri 2009).

Das Prinzip der Bildhaftigkeit wird in Irvine durch eine – auf (positiv stereotypisierte) Naturelemente bezogene – Namensgebung unterstützt. Dabei sollen Ortsnamen „in denen Begriffe wie ‚Klippe' (‚bluffs') und ‚Hügelkette' (‚ridges') […] ein unmittelbares Identitätsgefühl [auslösen]" (Ruggeri 2009: 254) verwendet werden, um so das Gefühl der ‚intakten' Gemeinschaft (und damit die Immobilienwerte) zu erhalten. Ähnliche semantische Umdeutungen werden durch die Irvine Company in Bezug auf die Bezeichnungen der Siedlungen genannt. Um sich von dem *Suburban Sprawl* Südkaliforniens abzugrenzen werden die einzelnen Siedlungsteile – nicht wie ansonsten üblich – als Nachbarschaft *(‚neighborhood')* sondern als Dorf *(‚village')* bezeichnet. Um die Siedlung an die sich wandelnden Bedürfnisse der Bewohner anzupassen, sammeln die Marketingbüros der Irvine Company „in einer fortlaufenden Rückkopplungsschleife Informationen über die Zufriedenheit und Wahrnehmung der Nutzer" (Ruggeri 2009: 262). Auch in der ökonomischen Dimension unterscheidet sich Irvine von klassischen Suburbiumssiedlungen: Bereits in den 1960er Jahren hatten die Stadtverantwortlichen von Irvine die Kritik des *Suburban Sprawl* mit seinen von einem Zentrum abhängigen Wohnsiedlungen aufgegriffen und die Ansiedlung von Arbeitsplätzen für Qualifizierte und Hochqualifizierte (wie etwa die Aeronutronics Division der Ford Motor Company südwestlich des Campus) in der Kommune vorangetrieben (Schiesl 1995), so dass Irvine eine zentrale Bedeutung der Emanzipation Orange Counties von Los Angeles einnahm. Hierzu trägt auch die Errichtung des von der Irvine Company betriebenen Irvine Spectrum Centers, eines Urban Entertainment Centers mit einer Verkaufsfläche von knapp 44 000 Quadratmetern, bei, das in zwei Bauphasen 1995 und 1998 nahe der Kreuzung der Interstates 5 und 405 (Santa Ana Freeway und San Diego Freeway) in Simulation marokkanischem Baustils errichtet wurde und im Entertainmentbereich insbesondere Freizeitmöglichkeiten für Erwachsene anbietet (Kinos und Restaurants; Hahn 2001 und 2006). Diese Entwicklungen von Irvine wirken auch beispielgebend für andere Siedlungen: Im Zuge der Expansion der Siedlungstägigkeit übernahmen ab den 1970er Jahren die Kommunen von Laguna Niguel und Mission Viejo Entwicklungs-, Gestaltungs- und Vermarktungsstrategien zur Anwerbung von Personen mit einer höheren Ausstattung an symbolischem Kapital (Schiesl 1995, Starr 2006).

Irvine stellt einerseits architektonisch und städtebaulich eine Ausnahmeerscheinung in der Entwicklung der Agglomeration Südkaliforniens und darüber hinaus dar, schließlich folgt die Siedlung auf Grundlage einer einzigartigen Eigentümerstruktur einem einheitlichem Entwurf und hebt sich damit von der Kleinkammerigkeit anderer suburbaner Räume ab (Forsyth 2005, vgl. auch Rabinovitz/Siembieda 1977), doch zeigt die Zusammensetzung der ethnischen Zugehörigkeit wie auch die Ausstattung an ökonomischem, sozialem und kulturellem Kapital deutliche Tendenzen zur aktiven sozialen Segregation. Anders ausgedrückt: Durch die Konzentration auf Bevölkerungsteile mit einer

hohen Ausstattung an symbolischem Kapital wurde die ästhetisch distinktiv abqualifizierte Einförmigkeit des *Suburban Sprawls* durch distinktiv intendierte Reminiszenzen an klassische architektonische und städtebauliche Motive ersetzt. Die Integration von Bevölkerungsteilen mit einer (im Vergleich zum County) unterdurchschnittlichen Ausstattung an symbolischem Kapital wurde (entgegen der Proklamation in den einschlägigen Plänen) nie ernsthaft in Erwägung gezogen – zu sehr hätten diese den Eindruck der postsuburbanen ‚Heilen Welt' durch spezifische architektonische Zwänge preiswerten Bauens und alternative Praktiken des Sozialverhaltens konterkariert (vgl. auch Schiesl 1995). Die modernistischen Tendenzen eines großen Entwurfs als große Erzählung von Architektur und Städtebau werden dabei mit den postmodernistischen Prinzipien der Kleinkammerigkeit, des Aufgreifens historisierender Baustile sowie der Hinwendung zur romantischen Gestaltung der angeeigneten physischen Landschaft ergänzt (Kühne/Franke 2010). Damit wird den (medial und durch ständige Surveys rekursiv verfestigten) stereotypen Bedürfnissen nach ländlich scheinenden Bau- und Landschaftsformen Rechnung getragen und – durch offensives Marketing in Bezug auf die Gestaltung der Siedlung – zur Gewinnerzielung (hier für die Irvine Company) genutzt. Den architektonisch-städtebaulichen postmodernen Manifestationen stehen wiederum modernistisch-exklusivistische Manifestationen des Strebens nach Ordnung, Sauberkeit und der Erhaltung eines (scheinbar) neuen Zustandes gegenüber. Wodurch sich Irvine als modernistisch-postmodernistischer Hybrid kennzeichnen lässt. Dabei lässt sich mit Claus Leggewie (1998) nachvollziehen, dass in Irvine wie in Siedlungen des *New Urbanism* (am Beispiel von Celebration bei Orlando) nach der Lebbarkeit von Disneywelt gestrebt wird.

8.3.2 Das Ringen um Identität im postmodernen Raumpastiche: Anaheim, Orange County

Die Gründung von Annaheim (zunächst noch in der Schreibweise mit ‚nn', die später durch Streichung eines ‚n' an die Schreibweise des Santa Ana-Flusses angepasst wurde)[312] erfolgte als Weinbaukolonie auf genossenschaftlicher Grundlage durch 50 Siedler zumeist deutscher Herkunft im Jahre 1857. Der Landvermesser und Ingenieur Georg Hansen entwarf die Landaufteilung und das Bewässerungssystem. Dabei verfuhr er „nach heimatlichem Vorbild, indem er einen zentralen Wohnort plante, von dem aus die Farmer die umliegenden Gärten und Felder zur Arbeit aufsuchen sollten" (Vollmar 1998: 25; Vollmar 1996). Allerdings konnte sich Hansen mit dieser räumlichen Konfiguration nicht durchsetzen: Die Genossenschaftsmitglieder bevorzugten es, die Häuser auf dem jeweils eigenen, großen Feldgrundstück zu errichten, „um die landwirtschaftlichen Arbeiten und Kulturen besser beaufsichtigen zu können und in freier Umgebung zu

312 Diese Änderung der Schreibweise brachte – so Vollmar (1996: 295) – „den Kolonisten einen ihnen sehr vertraut klingenden und gleichzeitig assimilierten Siedlungsnamen ein".

leben“ (Vollmar 1998: 25). Damit wurde auch in Anaheim die Tradition einer dispersen Siedlungsstruktur gelegt. Die ersten Jahre der Siedlung waren durch Krisen, wie Dürren mit damit verbunden geringen Ernteerträgen, in die Weingärten eindringendes Vieh wie auch Transportproblemen (insbesondere dem Fehlen eines Hafens für Hochseeschiffe für den Transport der schweren Weinfässer), geprägt. Ab Mitte der 1860er Jahre setzte ein bescheidener Bevölkerungszuwachs wie auch der Aufbau einer gewissen Zentralität für das Umland ein (was dadurch begünstigt wurde, das die späteren Konkurrenten wie Santa Ana, Fullerton oder Placentia noch nicht gegründet waren). Mit dem Argument der langen Reisedauer zum Hauptort des Counties, Los Angeles, strebte Anaheim seit 1870 die Gründung eines eigenen Counties an, allerdings ohne Erfolg: Erst 1889 wurde das County Orange gegründet, und zwar mit dem Verwaltungssitz in der konkurrierenden Stadt Santa Ana, dem früheren Anschluss an das Streckennetz der Southern Pacific im Jahre 1874 (Santa Ana wurde erst zwei Jahre später angeschlossen) zum Trotz. Durch das Wachstum von Siedlungen und der Intensivierung der landwirtschaftlichen Nutzung waren die letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts durch eine Intensivierung der Konflikte um Wasser zwischen den aufstrebenden Kommunen (insbesondere mit Santa Ana) geprägt (Vollmar 1996 und 1998, Kling/Olin/Poster 1995, Griffiths 2001, Faessel 2006). Die landwirtschaftliche Basis des Wohlstandes von Anaheim stellte um die Wende zum 20. Jahrhundert die robuste und saftreiche Valencia-Orange dar. So wurden im Jahr 1923 in Orange County auf 37 528 Acres Orangen angebaut, was eine Ernte von etwa 4,3 Mio. Kartons in einem Wert von 10,9 Mio. Dollar einbrachte (Vollmar 1998). Die strukturellen lokalen und regionalen Konflikte um Wasser und zentralörtliche Bedeutung wurden in den Jahren des Ersten Weltkrieges mit einer längeren Nachwirkungsphase für deutschstämmige Einwanderer durch US-weite Diskriminierungen überschattet: „Tausenden wurden ihre Arbeitsplätze gekündigt, weil sie in Deutschland geboren waren. Bücher von deutschen Autoren wurden aus den Beständen öffentlicher Bibliotheken verbannt“ (Griffiths 2001: 66). Zwar blieben die Deutschstämmigen in Anaheim von solchen direkten Auswirkungen von Deutschenfeindlichkeit weitgehend verschont, doch fühlten sich die Stadtväter von Anaheim – gegen ihre zuvor geäußerte Einstellung – auf Druck des Counties veranlasst, patriotische (anti-deutsche) Kundgebungen zur Unterstützung der Vereinigten Staaten abzuhalten (Griffiths 2001).

Das Wachstum Anaheims blieb jedoch – im Vergleich zu anderen Orten in Südkalifornien – Ende des 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (in Absolutzahlen) verhalten: Zählte es 1890 1 273 Einwohner, bewohnten es 1940 11 031, dabei erwiesen sich insbesondere die 1930er Jahren als krisenhaft: Verfall der Orangenpreise, Arbeitslosigkeit und Streiks prägten dieses Jahrzehnt. Wahrscheinlich aufgrund seiner geringen Größe wurde Anaheim nicht – wie andere Siedlungen im Orange County wie Newport Beach, Santa Ana oder Riverside – an das Straßenbahnsystem der ‚Pacific Electric Co.‘ angeschlossen worden, „weshalb es sozusagen die elektrische Transportphase übersprang und sich direkt in das aufkommende Zeitalter des Kraftfahrzeugs stürzen konnte“ (Vollmar 1998: 85). Eine wesentliche ökonomische Basis für die Massenmobili-

sierung bot, wie an der kalifornischen Küste allgemein, auch in Anaheim der kriegsbedingte Aufbau der Rüstungsindustrie, durch eine exzessive Baulandgewinnung wuchs Anaheim zwischen 1950 und 1960 von 14 556 auf 104 184 Einwohner, darunter zahlreiche Armeeangehörige, Soldaten, Techniker und Verwaltungspersonal, die in den sechs Militärstützpunkten in Orange County stationiert waren und sich dann im County niederließen (Vollmar 1998).

Wies die Entwicklung von Anaheim bis zum Beginn der 1950er Jahre im Vergleich zu anderen Siedlungen Kaliforniens keine nennenswerten Besonderheiten auf, änderte sich dies mit der Ansiedlung des 1955 eröffneten Disneylands (vgl. nächster Abschnitt): Anaheim wurde zunächst zum Nukleus, später zu einem zentralen Standort eines sich später globalisiert entwickelnden Netzes an Vergnügungsparks, was wesentliche Auswirkungen auf die Entwicklung des lokalen und regionalen Beherbergungsgewerbes, von Gaststätten und der Entwicklung öffentlicher (Straßen) und privater Infrastruktur (z. B. Parkplätze) hatte. Die Ansiedlung von Disneyland bereitet den Weg für zwei weitere Großprojekte: Das 1967 fertig gestellte Stadion, in dem fortan die zu California Angels umbenannten Baseballer der Los Angeles Angels (heute Los Angeles Angels of Anaheim) und das Footballteam der Los Angeles Rams spielten, und das ein Jahr nach dem Stadion eröffnete Kongresszentrum, gegenüber Disneyland an der Katella Avenue. Im Jahre 1993 wurde eine weitere Austragungsstätte für sportliche Großveranstaltungen mit der ‚Anaheim Arena', einer Halle mit 19 000 Plätzen, errichtet. Die Errichtung von Großprojekten weitab des ursprünglichen Stadtkerns von Anaheim war mit einem Bedeutungsverlust des Stadtzentrums um Broadway und Lincoln Avenue verbunden. Mehrere Revialtisierungsversuche seit Mitte der 1960er Jahre zeigten – bei gleichzeitiger unvermindert anhaltender Ausweisung randstädtischer Neubaugebiete – einen verhaltenen Erfolg (Vollmar 1998; vgl. Abbildung 71). Im Jahr 2006 wies Anaheim etwa 334 Tausend Einwohner auf. Infolge des starken Wachstums der Siedlung sind kaum noch Reserveflächen im Stadtgebiet verblieben, wodurch (insbesondere in bevorzugter Lage) Flächennutzungskonkurrenzen auftreten (wie in Bezug auf die Planungen der Nutzung eines Teiles der Flächen um Disneyland Ende des ersten Jahrzehnts im 21. Jahrhundert, und die Frage, ob Flächen für Wohnbebauung oder für die touristische und anderen geschäftliche Nutzungenbereitgestellt werden sollten).

Im Stadtlandhybriden von Südkalifornien stellt Anaheim einen spezialisierten Standort der Konsum- und Kulturwelten dar. Dabei ist – auch im Vergleich zu den übrigen Kommunen Südkaliforniens – das symbiotische Verhältnis von Wirtschaftsunternehmen (Disney) und kommunaler Politik und Verwaltung bemerkenswert. Gerade diese zum Pol der Wirtschaft neigende Ökonomie-Politik-Hybridität macht Anaheim zu einem herausstechenden Element im postmodernen Raumpastiche Südkaliforniens.

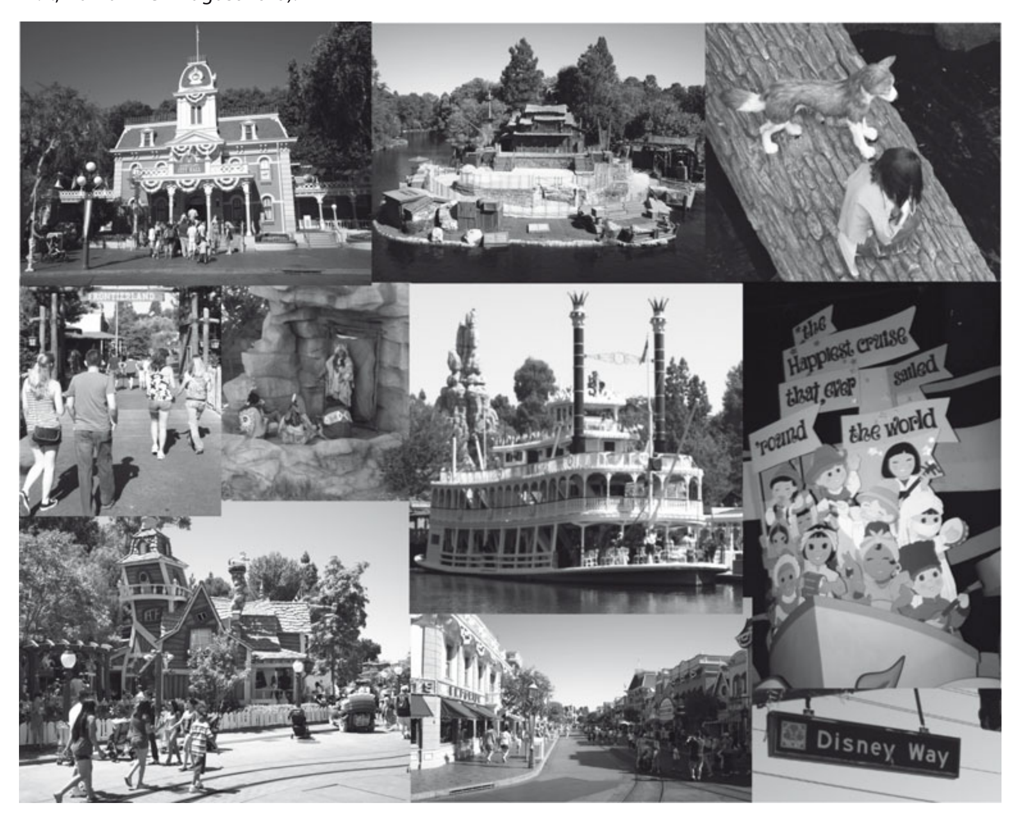
Abbildung 71 Anheim. Wie in vielen Teilen des Stadtlandhybriden unterliegt die Downtown (o. l.) zwar Restrukturierungsbemühungen, verhindern *Shopping Malls* und *Edgeless Cities* dort aber eine größere Konglomeration höherzentraler Funktionen. O. r.: Ein Beispiel für eine Wohnsiedlung in Anaheim. Das Angels Stadium (u. l.) stellt einen wesentlichen Identifikationskern im Stadtlandhybriden dar. Es ist – ausgerichtet auf den üblichen Modal Split in der Region – umgeben von großen Parkplatzflächen. Die touristische Erschließung von Anaheim (insbesondere durch Disneyland) hat auch Gastronomiegewerbe gefördert: Im Anaheim Garden Walk wird konzentriert Urbanität simuliert (u. r.; Aufnahmen: April 2006, August 2010 und April 2011).



8.3.3 Welt zwischen Fokussierung, Idealisierung und Kitsch: Disneyland

Disneyland lässt sich als die physische Manifestation amerikanischer mythologischer Selbstdefinition beschreiben, so drückt es perfekt die „bis heute erhaltende Mythologie des Kleinstadtlebens und Identität durch die schematisierte Intensität eines Themenparks aus, die eine metaphorische Landschaft für die Entwicklung neuer im Westen entwickelter Städte darstellt" (Starr 2007: 240; vgl. auch Soja 1998, 2002, zuerst 1986, Löfgren 2002, Culver 2010). Zentral für Disneyland ist somit die Inszenierung und Verdinglichung amerikanischer Geschichte, verbunden mit den Zielen der rekursiven sozialen Verfestigung von Kernbeständen amerikanischen historischen Selbstbewusstseins in einer parkähnlichen angeeignet-physischen landschaftlichen Gestaltung, mit dem Ziel sowohl Erwachsene wie auch Kinder anzusprechen. Dabei wird „Geschichte in ein Simulacrum verwandelt" indem gemäß ökonomischer Interessen „Geschichte in ein Mimikry verwandelt wird" (Fine 2000: 18), allerdings in eines, das sehr stark idealisie-

Abbildung 72 Konzentrierte Simulationen der (durch den Disney-Konzern für relevant deklarierten) Welt mit den Schwerpunkten physischer Repräsentanzen amerikanischer Geschichte und Disney-Werken (u. l. und m. r.; Aufnahmen August 2010).



rend ausgelegt ist (Abbildung 72)[313]. Dabei stellt Disneyland eine jederzeit (sofern hinreichendes ökonomisches Kapital zum Besuch zur Verfügung steht) verfügbare, nahezu karnevaleske Heterotopie dar (vgl. Bachtin 2005, zuerst 1929): Es ermöglicht eine zeitlich begrenzte Aufhebung sozial erwarteter Handlungsmuster und die Rückverortung in der romantisierten Welt der Kindheit.

Von einer alles zentrierenden „kleinstädtisch-nostalgischen" (Culver 2010 : 1) Hauptstraße, der ‚Main Street, U.S.A.', wird der „alles konsumierende Besucher zu separaten Welten der Fantasie, der Zukunft, der *Frontier*, der ‚glücklichsten Plätze' der Erde" (Soja 2000: 136; vgl. auch Eco 2002, zuerst 1975, Banham 2009, zuerst 1971) geführt. Dieses Paradies „übertriebener Vergnüglichkeit" (Hasse 2000: 87) lässt sich im Sinne

313 Dabei wirkt Disneyland – insbesondere durch die hohen Eintrittspreise – sozial selektiv: Untere Sozialschichten werden – als potenzielle Unruhestifter (wie auf Rummelplätzen) – ferngehalten (Vollmar 1998).

von Foucault (1990) als Heterotop bezeichnen. Die Funktion von Disneyland liegt darin, „die Absehung von Zuständen oder gar Strukturen unerfüllten Lebens zu institutionalisieren“ (Hasse 2000: 87). Dabei verdrängt bei Besuchern hedonistische emotionale Gestimmtheit rationale Distanziertheit. Eine Distanziertheit, die den Betreibern von Disneyland durchaus geläufig erscheint. Dabei werden der Zynismus und die innere (und von ihr selbst tolerierte) Widersprüchlichkeit der Postmoderne am Beispiel Disneyland besonders deutlich: Der Zynismus entsteht dadurch, „dass eine über Jahrhunderte voranschreitende Fortschrittsentwicklung den modernen Individuen einen Kater beschert hat, dessen Linderung sich die Kulturindustrie profitabel einzuverleiben versteht“ (Hasse 2000: 92).

Disney bedient sich bei der Organisation der angeeigneten physischen Landschaft analog zu Filmtricks: Die einzelnen Themenfelder werden in jener Komplexität und Größe dargestellt, dass ein durchschnittlich sozialisierter Fußgänger sie problemlos erfassen kann, ohne Überforderung oder Langeweile zu empfinden; negativ konnotierbare Elemente werden in den Gestaltungen „planmäßig externalisiert“, positiv konnotierte „Elemente integriert“ (Vollmar 1998: 126), Gebäude und Verkehrsmittel sind derart verkleinert, so dass sie keine Furcht erzeugen (Virilio 1986): Die Dampflokomotive im Betrieb, in Originalgröße aus der Nähe durchaus als erhaben wahrnehmbar, wird verkleinert, mit bonbonesken Farben versehen, mit spärlicher accessoireistischen Dampfproduktion versehen (getrieben wird der Zug freilich nicht mehr mit Dampf), aus modernistischer Sicht wird er damit zu Kitsch. Wie bei phyischen Simulationen stark anthropogener Vorbilder wird auch bei der symbolischen Materialisierung stark natürlich konnotierter Vorbilder eine Deutung im ästhetischen Muster der Erhabenheit nur als Simulacrum nahegelegt: Vorbilder stärkerer Naturnähe mit potenziell existenziell bedrohlichen Konnotationen (wie der Mississippi, ‚der Wilde Westen‘, der Dschungel oder das Matterhorn) werden in einer Form verniedlicht, dass eine Konnotation mit den täglichen Bedrohungen des Stadtlandhybriden Los Angeles durch naturbürtige Interaktion (wie Erdbeben oder Feuer; vgl. z. B. Keil 1998, Miller/Hyslop 2000) nicht hergestellt wird. Auch Multiethnizität wird in ‚Small World‘ durch Aktualisierung tradierter ethnischer Stereotype bei einlullender Beschallung auf eine Ebene der niedlichen Eingängigkeit reduziert.

Für den Ästhetiker der Moderne stellt Disneyland sicherlich einen Inbegriff des Kitsches dar. Schon die Anlage als Modellierung der „Sehenswürdigkeiten“ der Welt an einem Ort erscheint eklektizistisch. Die Heterotopie Disneylands ist geprägt von intuitiver Zugänglichkeit: Die Anordnung der dargestellten Objekte folgt den Prinzipien des Effektes, sie sind allgemeinverständlich, also einer profanen „überholten und veralteten Formensprache verpflichtet“ (Schweppenhäuser 2007: 55; vgl. auch Ellin 1999), die in der Bestätigung von klischeetierten Wahrnehmungsgewohnheiten verbleibt, ohne Erwartungs-Bestätigungsroutinen zu brechen. Dabei ist der Besucher nicht Konsument einer reinen Simulation, er hybridisiert zwischen Simulation und als real erlebter Erfahrung, „denn es gehört zum Selbstverständnis der Disney-Manager, den Besuchern das Gefühl

zu vermitteln, selber die Akteure eines monumentalen Films zu sein" (Hasse 1993: 49), in dem der „affirmative Betrachter zu einem Teil der kultischen Zeremonie", wie Bieger (2007: 214) in Bezug auf die Heterotopien von Las Vegas feststellt, zu werden scheint, bei dem „auf dem somatischen Erfahrungslevel" (Bieger 2007: 214) angesetzt wird. Die Besucher sind Teil einer sekundären angeeigneten physischen Landschaft, „die nach dem Bild phantastischer Märchenwelten gemacht ist und nur eine Oberfläche der flüchtigen Imagination aufweist" (Hasse 1993: 49), die Dichotomie zwischen Bildschirm und Konsument scheint aufgehoben, das Spiel scheint real und diese Realität erscheint traumhaft (Hasse 1993).

Das Disneyland lässt sich – vergleichbar mit Las Vegas – als eine Rückübersetzung virtueller Weltproduktion (durch Filme und Fernsehserien, zunehmend auch durch das Internet) in den physischen Raum interpretieren. Dabei werden die dargestellten Objekte einer räumlichen wie zeitlichen Verdichtung unterzogen, so dass Disneyland „als Ort einer nahtlosen ‚Verbesserung' von Wirklichkeit" (Bieger 2007: 227) erscheint, in der heterotopologische Raum-Zeit-Dichotomien aufgehoben werden. Verkörperte Orte sind „gleichermaßen nah und fern, vergangen und noch kommend, real und fiktiv, erlaubt und verboten" (Bieger 2007: 230). Dabei wird bei der Gestaltung der angeeigneten physischen Landschaft Disneylands weniger auf das Konzept des Landschaftsgartens (im Sinne Frederick L. Olmstedts) zurückgegriffen, vielmehr sind ‚natürliche' Elemente „einer rigorosen Reduktionsprozedur und durchgreifenden Kontrolle ausgesetzt" (Vollmar 1998: 131). Diese ‚natürlichen' Elemente sind nach Vorbild der Hollywood-Filmlandschaften „manieriert und technisch animiert" (Vollmar 1998: 131), wodurch sich rekursiv erzeugte, simulacrische gesellschaftliche Landschaftsstereotypen verfestigt werden. In einem solchen Sinne „produziert Disneyland nicht nur Illusion, vielmehr wird das Verlangen danach gestärkt: Ein wirkliches Krokodil befindet sich im Zoo, und seine Natur liegt darin, zu dösen oder sich zu verstecken, aber Disneyland vermittelt uns, dass die gefälschte Natur vielmehr unseren Bedürfnissen in Tagträumereien entspricht" (Eco 2002: 586, zuerst 1975; ähnl. Donnelly 2002). Die physischen Grundlagen der angeeigneten physischen Landschaft in Disneyland sind so gestaltet, dass sieden sozial (insbesondere durch Filme, heute auch durch Videospiele u. a.) präformierten Stimulationserwartungen in optimierter Taktung entsprechen.

Die sozialen und ökonomischen Auswirkungen des 11. Septembers lassen sich besonders anhand der Disney-Freizeitparks verdeutlichen: Die Walt Disney Company hatte im vierten Quartal des Jahres 2001 einen Rückgang des Nettogewinns von 114 Mio. US-Dollar zu verzeichnen, die durch die Besucherrückgänge in den Freizeitparks des Unternehmens begründet lagen. Hierfür lassen sich fünf Begründungsfaktoren bestimmen (Kagelmann/Rösch 2007):

1. Infolge der weit verbreiteten Angst vor der Nutzung von Flugzeugen brach der Anteil der internationalen Besucher ein.

2. Das Stammpublikum der Disneyparks blieb zu großen Teilen aus Angst vor neuen Anschlägen fort.
3. Das Freizeitverhalten änderte sich in den Vereinigten Staaten zugunsten des häuslichen Bereichs.
4. Die Disneyparks galten – infolge der hohen Symbolkraft für den ‚*American Way of Life*' – als mögliche Anschlagsziele.
5. Infolge der Konzernstrategie, Sicherheitsaspekte in den Parks als Interna zu begreifen, herrschte bei einem großen Teil potenzieller Nutzer eine große Unsicherheit hinsichtlich der Sicherheitsstandards vor.

8.4 Twentynine Palms: die postmoderne *Frontier*, die Wüste und das verzögerte Ausgreifen des Stadtlandhybriden

Die erste schriftliche Erwähnung fand die Gegend des späteren Twentynine Palms 1855 durch Colonel Henry Washington in Form der Oase von Mara, die ihren Namen durch die Indianer des in der Gegend lebenden Chemeheuvi-Stammes erhielt („Mar-rah" bedeutet „Land der wenigen Wasser"). Den Namen Twentynine Palms erhielt der im San Bernardino-County gelegene Ort mutmaßlich aufgrund der die Oase umstehenden 29 Palmen. Den amerikanischen Ureinwohnern folgten in den 1870er Jahren Goldsucher, sie nutzten die Oase von Mara, um ihre Wasservorräte vor dem Weg durch die unbekannte Wüste aufzufüllen. Nach Goldfunden in den 1870er Jahren südlich und östlich der Oase begann der bergmännische Abbau von Gold. Die Goldvorkommen waren jedoch rasch erschöpft, so dass bereits zur Zeit des Ersten Weltkrieges der Erzabbau eingestellt wurde. Nach dem Krieg kehrten viele Veteranen mit Tuberkulose und dauerhaften Verwundungen durch Senfgaseinsatz in Kampfhandlungen zurück in die Vereinigten Staaten. Der zahlreiche dieser Männer behandelnde Arzt Dr. James B. Luckie aus Pasadena, Kalifornien, begann in den 1920er Jahren damit, ein Gebiet mit positiven Klimaeigenschaften für Menschen mit Atemwegs-und Herzerkrankungen in der kalifornischen Wüste zu suchen. Seine Wahl fiel nach der Inaugenscheinnahme zahlreicher Orte aufgrund der moderaten Seehöhe, der weitgehend unbelasteten, trockenen Luft, den Wasservorkommen sowie der relativ guten Erreichbarkeit von den großen Siedlungen der Agglomeration von Los Angeles auf Twentynine Palms. Den Veteranen und ihren Familien wurden seitens der Bundesregierung 160 Acres (64,75 ha) große Parzellen zur Verfügung gestellt[314]. Diese Art der flächenextensiven Besiedlung dominiert bis heute die Siedlungsstruktur von Twentynine Palms. Im Jahr 1927 wurde mit dem Bau

314 Die Größe von 160 Acres geht zurück auf das Heimstättengesetz *(Homestead Act)* von 1862. Mit dem Ziel die relativ unfruchtbaren Gebiete westlich des 100. Längengrades nutzbar zu machen wurde jedem Amerikaner die Möglichkeit geboten, „gegen eine Minimalgebühr und mindestens fünf Jahre Arbeits-

erster Straßen begonnen. Im selben Jahrerhielt die sich entwickelnde Gemeinde eine eigene Schule (Waite/Gartner/Smith 2007, City of Twentynine Palms 2011b). Während der Zeit der Großen Depression (1929–1941) wuchs die Bevölkerungszahl in Twentynine Palms insbesondere infolge der günstigen Kosten von Lehmziegelgebäuden auf billigem Bauland (Ton, Sand und Wasser waren lokal vorhanden und die Ziegel konnten infolge des ariden Klimas problemlos an der Luft getrocknet werden; Rimmington 2009). Der Bau dieser traditionellen ‚Adobe'-Häuser in Twentynine Palms fand 1940 ein jähes Ende, nachdem der San Bernardino-County eine Regelung erlassen hatte, die beim Bau von Lehmgebäuden eine Zementverstärkung von Stürzen und Gebäudeecken vorsah. Die Verbilligung der Transportkosten in der Zeit des Zweiten Weltkrieges (durch den Ausbau von Straßen sowie den technischen Fortschritt bei Fahrzeugen) bei zunehmendem Wohlstand bedeutete eine weitere Abkehr von der traditionellen Lehmhausarchitektur (trotz der Isolierung aufgrund der dicken Wände und besserer Klimaanpassung) und eine stärkere Verbreitung industriell vorgefertigter Gebäude auf Holz- und (später) Kunststoffgrundlage (Rimmington 2009).

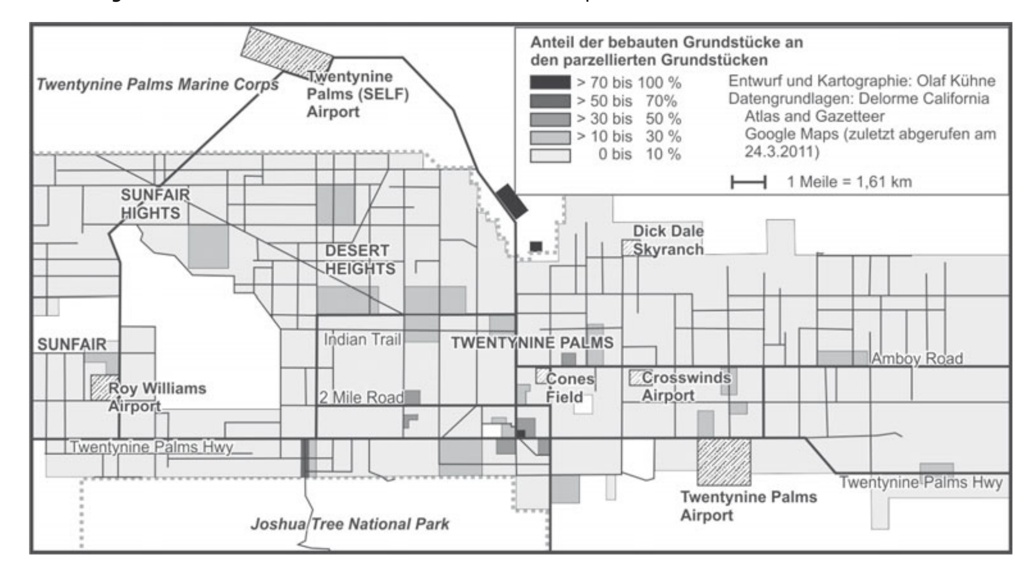
Einen besonderen Impuls erhielt die Entwicklung der Siedlung durch die Ausweisung des 825 430 Acres (3340,16 Quadratkilometer) umfassenden „Joshua Tree National Monuments" im Jahre 1936 im südlich an Twentynine Palms anschließenden Teil der Mojave-Wüste (1994 wurde das „National Monument" zum Nationalpark erklärt), wodurch die Siedlung – auch infolge der Ansiedlung der Verwaltung und des Besucherzentrums des Monumentes in dem Wüstenort – überregional bekannt wurde und mit der touristischen Erschließung auch die Einnahmen aus den relevanten Geschäftsfeldern stiegen[315]: Cafés, Restaurants, Motels und Tankstellen wurden insbesondere am Highway errichtet. Ein weiterer Schritt in der Entwicklung der Siedlung war die Gründung des „Marine Corps Air Ground Combat Centers Twentynine Palms" im Jahre 1949. Im Jahr 2000 lebten von den 18 860 Militärangehörigen und deren Familienmitgliedern 8 413 Personen auf der Militärbasis (City of Twentynine Palms 2006 und Waite/Gartner/Smith 2007). Demnach ist das „Marine Corps Air Ground Combat Center" der größte Arbeitgeber in der Stadt.

Inkorporiert wurde Twentynine Palms am 23. November 1987. Mit einer Fläche von 53,75 Quadrat-Meilen (was 139,21 Quadratkilometern entspricht) ist Twentynine Palms– worauf auf der offiziellen Homepage der Stadtverwaltung hingewiesen wird – größer als die Stadt San Francisco. Seit der Inkorporierung ist die Einwohnerzahl von 11 000 aufgrund 30 000 gewachsen. Dabei sind die demographischen Charakteristika der Stadt durch das Militär geprägt: Das Medianalter betrug im Jahre 2000 24 Jahre und 64,4 Pro-

einsatz aus der *public domain* [dem Land ohne private Eigentumstitel; Anm. O. K.] 160 Acres Land erwerben und eine Existenzgrundlage aufbauen zu können" (Schneider-Sliwa 2005: 78).

315 Heute werden im Park etwa 1,4 Millionen Besucher jährlich gezählt (Waite/Gartner/Smith 2007).

Abbildung 73 Anteile der bebauten Grundstücke an den parzellierten Grundstücken[316]



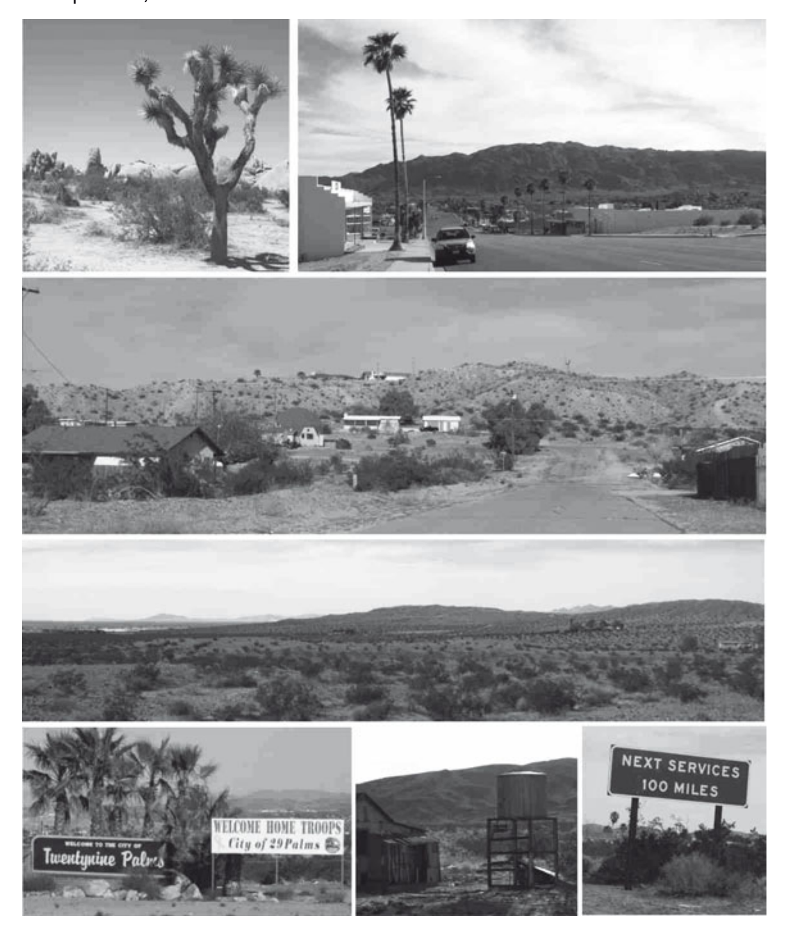
zent der Bevölkerung ist männlichen Geschlechts (City of Twentynine Palms 2006)[317]. Die Stadt, die von einem fünfköpfigen Stadtrat regiert wird, hatte zum Zeitpunkt ihrer Inkorporierung sieben Vollzeitbeschäftigte in der Stadtverwaltung, heute beschäftigt diese über 35 Vollzeit-und 40 Teilzeitbeschäftigte (Waite/Gartner/Smith 2007, Rimmington 2009, City of Twentynine Palms 2011a und 2011b). Trotz des deutlichen Bevölkerungswachstums wird die Siedlungsfläche von „Niemandsland" dominiert, einem „Leerraum zwischen dem Stadtkörper und seinem zu groß geschneiderten Planungsanzug" (Burckhardt 1980: 140): Siedlungsfläche wird von bebaubaren, parzellierten, aber dennoch unbebauten Grundstücken – selbst im Kernbereich der Stadt – dominiert (siehe Abbildung 73 und Abbildung 74). Dies deutet (wie auch der Erhalt des im Vergleich großzügig dimensionierten, während des Zweiten Weltkriegs durch das Militär angelegten Twentynine Palms Airports mit zwei Start-/Landebahnen und den dazugehörigen Rollbahnen ohne nennenswerten Flugbetrieb) auf unerfüllte – auch infolge der Wirtschaftskrise – Wachstumserwartungen der Wüstenkommune hin (ähnliche Phänomene finden sich in anderen Wüstenkommunen wie Salton City). Eine Folge von großer

---

316 Die Grundlage der Karte lieferte die straßenblockweise Auswertung der parzellierten Grundstücke, sofern diese mindestens 20 Parzellen aufwiesen. Enthielt ein Block weniger als 20 Parzellen, wurde dieser mit einem benachbarten Block gemeinsam berechnet. Der benachbarte Block wurde nach Kriterien des Siedlungszusammenhangs (also ähnliche topographische Lage, vergleichbare Gebäudedichte) ausgewählt.

317 Die aktuellsten für Twentynine Palms verfügbaren Daten beziehen sich auf den Zensus aus dem Jahr 2000.

Abbildung 74 Repräsentanten von Twentynine Palms: o. l., ein Joshua Tree, ein Symbol für die Naturnähe; o. r., der südwärtige Blick auf den Central Business District, selbst hier finden sich zahlreiche unbebaute Grundstücke; m. o., ein dichter bebauter Bereich südlich des Twentynine Palms Highways; m. u., der dünner besiedelte Bereich nordwestlich des Twentynine Palms Airports, er zeigt die flächenextensive Besiedlung; u. l. Willkommensschilder aus westlicher Richtung, von denen das rechte die hohe Bedeutung des Militär indiziert; u. m., ein verlassenes Haus mit Wasserspeicher als Dokument der durchaus nicht linear wachsenden Besiedlungsgeschichte; u. r. das Symbol des Twentynine Palms-Frontier-Mythos: das NEXT-SERVICE-Schild an dem Highway in östlicher Richtung vor dem Twentynine Palms-Airport (Aufnahmen: August 2010 und April 2011).



Verfügbarkeit von Bauland und der weitgehenden Verwendung industriell vorgefertigter (und damit billiger) Gebäude sind die geringen Gebäudewerte in Twentynine Palms: 79,7 Prozent der von den Eigentümern bewohnten 2 271 bewohnten Gebäuden wiesen im Jahre 2000 einen Wert von 50 000 bis unter 100 000 Dollar auf, 10,3 Prozent von unter 50 000 Dollar und 10,0 Prozent einen Wert von 100 000 bis unter 300 000 Dollar (City of Twentynine Palms 2006). Infolge der großen Verfügbarkeit von Bauland bei

im Verhältnis zu Neubauten hohen Sanierungskosten finden sich zahlreiche (durch das Wüstenklima besonders konservierte) Ruinen von Wohngebäuden.

Die Eigenwerbung von Twentynine Palms, hier insbesondere durch die Handelskammer und die Stadtverwaltung, rekurriert einerseits auf die naturräumliche Ausstattung und deren Bewertung, andererseits auf die Versorgung der Bevölkerung mit öffentlichen Gütern und Arbeitsplätzen (Twentynine Palms Chamber of Commerce 2006, City of Twentynine Palms 2011a und 2011b). Hinsichtlich der naturräumlichen Ausstattung wird die trockene und saubere Luft angeführt, die angenehmer „als in Palm Springs und dem Coachella Valley" (City of Twentynine Palms 2011a) sei, womit die beiden wesentlichen Konkurrenzregionen in der ostwärtigen Expansion der Agglomeration Südkaliforniens benannt und komparativ (negativ) qualifiziert werden. Mit den Verweisen auf die ausreichenden Wasservorräte für die Stadtentwicklung und die Nutzbarkeit von Thermalwässern und die für die Photovoltaik nutzbare hohe Sonnenscheindauer soll die (ökologische) Zukunftsfähigkeit der Wüstensiedlung unterstrichen werden. Eine zentrale Bedeutung in der Eigenwerbung für Touristen, Investoren und Einwohner erhält die angeeignete physische Landschaft: „Durch die außergewöhnliche Vielfalt an spektakulären Landschaften gewinnt Twentynine Palms auch an Bedeutung als Ort für Fotoshootings und Dreharbeiten der Filmindustrie" (City of Twentynine Palms 2011a). Die Grundlage für mediale Inszenierungen wird dabei für ein durch simulacrische Weltkonstruktion sozialisiertes Publikum zum Qualitätsmerkmal – möglicherweise sogar Authentizitätsmerkmal – erhoben (auch wenn die medialen Repräsentanzen von Twentynine Palms bisweilen in eklatantem Widerspruch zu der offiziell favorisierten Lesart der Siedlung stehen; 9.2.5 – Die vermeintliche Fluchtaus dem Stadtlandhybriden: Twentynine Palms). Die „pulsierende und wachsende Stadt" Twentynine Palms (City of Twentynine Palms 2011a) biete Investoren, Militärangehörigen und Einwohnern beste Voraussetzungen, denn sie sei „entspannt und freundlich, wirklich ein Tor zum Outback Kaliforniens und eine schöne Oase in der Wüste für Körper, Geist und Seele!" (City of Twentynine Palms 2011a). Gerade der Bezug auf das „Outback Kaliforniens" liefert eine Verbindung zur Selbstmythologisierung der Siedlung als Gemeinde, die – getragen von Gemeinschaftsgeist –„nie ihren Pioniergeist verloren" (City of Twentynine Palms 2011a) habe. Das Schild am östlichen Ortsausgang „NEXT SEVICES 100 MILES" stellt dabei ein Symbol des bis heute perpetuierten spezifischen Twentynine Palms-Frontiermythos dar (Waite/Gartner/Smith 2007).

8.5 Die Küste des Stadtlandhybriden: Ozean, Strand, Siedlung und ein Luxusliner

Die Strände der Agglomeration von Los Angeles bilden eine zentrale physisch-räumliche lebensweltliche Bezugsgröße der Bewohnerschaft. Dabei ist Strand – so John Fiske (2003: 51) – „eine anomale Kategorie zwischen Land und Meer, die weder das eine

noch das andere ist, aber Merkmale beider enthält", womit sich Strand auch als Meer-Land-Hybrid beschreiben lässt. Er wird in differenzierten Gesellschaften als eine Ort-Zeit-Verschränkung „außerhalb der profanen Normalität" (Fiske 2003: 51) genutzt, die weder Zuhause noch Arbeit darstellt.. Dabei überlagert der Mensch – Fiske (2003: 53) zufolge – den mächtigen Gegensatz von Land und Meer „aus Gründen der Bequemlichkeit und Angstvermeidung […] mit der sozialen Struktur Natur/Kultur, in der er vermittelnde Kategorien schaffen kann". Land wird – im Falle der Agglomeration von Los Angeles – zur kultürlichen Stadt, „das Meer zur Natur, ungezähmt, unzivilisiert, roh" (Fiske 2003: 52). Der ästhetische Reiz des Strandes liegt in der Möglichkeit des Erfahrens dynamischer Erhabenheit aus der involvierten Distanz. Die Dynamik des Ozeans wird – basierend auf Grundlagen sozial vermittelter Deutungs- und Erlebnismuster – kognitiv fassbar, bisweilen auch kontemplativ erfahrbar, jedoch von einer physischen Struktur des randhaften Übergangs zwischen Ozean und Festland (hier stark anthropogen überformt und symbolisch besetzt) aus, die bei Zunahme der Wirkmächtigkeit des Dynamischen einen Rückzug in die (scheinbar) vertraute Sicherheit zulässt.

Der Natur-Kultur-/Meer-Land-Hybride *Strand* verortet sozial attraktiv geltende Tätigkeiten (wie baden, sonnenbaden, surfen, nackte-Haut-zeigen; vgl. auch Löfgren 2002), so dass der Mensch technische Maßnahmen ergriffen hat, um diesen Hybriden sowohl land-/kultur- als auch see-/naturwärtig auszudehnen: Strandpromenaden und Strandcafés auf der einen und Piers auf der anderen Seite implizieren eine weitere Differenzierung des doppelten Hybriden Strand. Die große Bedeutung des Strandes für die Jugendkultur erwächst laut Fiske (2003: 68) zufolge aus dieser Hybridität, „weil auch die Jugend selbst eine anomale Kategorie [oder einen Hybriden; Anm. O. K.] darstellt, jene zwischen Kind und Erwachsenem", eine Bedeutung, die medial rekursiv verfestigt wird (vgl. Abschnitt 9.2.6 – Die Perspektive des Suburbiums: Die Serie O. C. California).

Als weiteres physisches Manifest dieser Handlungsnorm (des Versuchs) der Darstellung der Besonderung lässt sich die Überführung des Luxusliners ‚Queen Mary' von Southampton nach Long Beach im Jahre 1967 interpretieren (vgl. Olessak 1981; Abbildung 75). Der Luxusliner stellt ein Symbol der großen Vergangenheit des transatlan-

Abbildung 75 Die zum Hotel umgebaute ‚Queen Mary' in Long Beach (Aufnahme: März 2011).



tischen Personenschiffsverkehrs auf der klassischen Nordatlantikroute Southampton-Cherbourg-New York dar und versinnbildlicht das (vermeintliche?) Selbstbewusstsein Südkaliforniens gegenüber den Städten der Ostküste (insbesondere New Yorks). Dabei stellt der Umgang mit dem Schiff nahezu idealtypische Bezüge zur Postmoderne dar: Erstens wird das Historische gewürdigt, nicht jedoch das Historische, dem eine gewisse Authentizität zu unterstellen wäre, sondern zweitens ein historisches Objekt, das lediglich eine rudimentäre symbolische Verbindungen zu dem aktuellen Liegeplatz hat und drittens fand eine Umnutzung als Hotel und Restaurant – „vollgepumpt mit Stimulanzien" (Morris 2002: 611, zuerst 1976) – statt, nicht etwa eine Restaurierung nach Originalplänen.

8.6 Kompartimente des postmodernen Stadtlandhybriden: ein vorläufiges Fazit

Die in diesem Kapitel dargestellten Ergebnisse zeigen differenzierte – in der Logik der Entwicklung des Stadtlandhybriden Los Angeles eingelagerte – Eigenlogiken seiner Kompartimente auf unterschiedlichen Maßstabsebenen (vgl. Löw 2010). Sieht sich der Stadtlandhybrid Los Angeles in Gänze im Wettbewerb mit Global Cities wie insbesondere New York, aber auch London, Paris und Tokyo, schrumpft diese Maßstabsebene bei seinen Kompartimenten auf regionalen Maßstab zusammen: Hier konkurrieren Riverside, Irvine, Santa Ana, Santa Monica, Anaheim etc. Siedlungen, die wiederum völlig unterschiedliche Entwicklungspfade mit unterschiedlichen Abfolgen verschiedener Akteurs- und Machtkonstellationen beschritten haben.

- In Chinatown basiert diese eigenlogische Entwicklung einerseits auf der spezifischen Verteilung sozialen Kapitals, aus dem insbesondere ökonomisches Kapital generiert wird, und andererseits – und mit der ersten Entwicklung rückgekoppelt – der lange Zeit vorherrschenden Stigmatisierung durch den Diskurs Hegemonialkultur.
- Orange County stellt ein Konglomerat sich materialisierter Illusionen einer postfordistisch-demokratischen und nachhaltigen Gesellschaft mit ländlichen Strukturen bei gleichzeitiger Simulation von Urbanität dar (vgl. Graham 1997, Starr 2006)[318]. Orange County bildet mit seinen *Edgless Cities* eine andere postmoderne Polarität zur restrukturierten Downtown von L. A.: Wenige Kristallisationspunkte intergenerationeller und verortbarer Identifikationsmöglichkeiten (wie das Angeles Stadium oder Disneyland) sind hier ausgebildet.

318 Jean Baudrillard (2004) charakterisiert Orange County als künstliches Paradies und primitive Kultur der Zukunft, geprägt durch Konservatismus, egomane Hausfrauen mit einem ausgeprägten Hang zum Konsumismus und Kindern, deren Handlungen im Wesentlichen von repressiver Entsublimierung geprägt sind (so eine sarkastische Charakterisierung von Schoenkopf 2007).

- Twentynine Palms versinnbildlicht den (gescheiterten?) Versuch das Wachstum des Stadtlandhybriden mit einer neuen *Frontier* gegen die Mojave-Wüste zu versehen.
- Ein Pol der Dauerhaftigkeit (in dem sich rasch physisch wandelnden Stadtlandhybriden) ist der Strand, er ist zu einem wesentlichen Bezugspunkt südkalifornischer Kulturen geworden und ist (in Teilen) als ‚anomal kategorisierter' und damit besonderer öffentlicher Raum erhalten geblieben.

Infolge des raschen Wachstums des Stadtlandhybriden Los Angeles im 20. Jahrhundert und der damit verbundenen Dominanz der Migration (weil zahlreiche Zuwanderer auch wieder abwandern) aus unterschiedlichsten Kulturkreisen gegenüber autochthonem Bevölkerungswachstum werden nur wenige bedeutsame Objekte generationenübergreifend lebensweltlich symbolisch in der gesellschaftlichen Landschaft als bedeutsam verankert (Hayden 1997; vgl. allgemein zu amerikanischen angeeigneten physischen Landschaften Körner 2010). Insofern sehen sich physische Objekte mit einem stärkeren Veränderungsdruck konfrontiert, als dies in städtischen Siedlungen mit längerer Historie und stabilerer Bevölkerung zu finden ist. Die Konstruktion besonderer Orte in Los Angeles erfolgt somit in vergleichsweise geringem Maßstab durch lebensweltliche Aneignung (in Form der Konstituierung – durch Beobachtung und Vermittlung durch signifikante Andere (Kühne 2011) – einer heimatlichen Normallandschaft) als durch mediale Inszenierung. Welche Objekte hier differenziert einer symbolischen Aufladung unterliegen, wird im nächsten Kapitel thematisiert.

9 Der virtuelle Raum und rekursive Produktion der Stadtlandhybriden von Los Angeles

Für die ‚Los Angeles School' verkörpert die Agglomeration in ihrem Spannungsfeld von Globalisierung, Segmentierung, Ethnisierung, Suburbanisierung und Umweltbelastung die Zukunft des Städtischen schlechthin. Die Stadt, oder vielmehr der Stadtlandhybrid, steht dabei in einer unauflöslichen Beziehung „mit dem Film, der Filmkultur und der Produktion von Selbstbildern" (Huber/Stern 2002: 24). Filme erschaffen Landschaften, „indem sie Städte, Länder und Regionen thematisieren sowie Geschichten und Begebenheiten erzählen" (Escher/Zimmermann 2001: 228; vgl. auch Bollhöfer 2003). Sie tragen – gerade in Los Angeles – zum Branding, als „die Durchsetzung einiger dominanter Lesarten einer Stadt, welche Besuchern wie auch Einheimischen den Eindruck vermitteln, dass man die Stadt kennen kann" (Löw 2010: 84), bei. Der Stadtlandhybrid Los Angeles stellt dabei etwas zwischen vermachtetem Trugbild einer Stadt, als Erzeugung der Medien, ein Simulacrum eben, und einer Fiktion mit räumlicher Dimension und Verortung dar. Landschaften in medialen und virtuellen Welten stellen eine Erweiterung des im physischen Raum verankerten architektonischen Hyperspace (Jencks 1977) in der Dimension des *secondspace* von Soja (1996) dar (Fröhlich 2003). Mediale und virtuelle Stadtlandhybride des *secondspace* wirken dabei sowohl auf den physischen Raum (als Teil des *firstspace*) und auf die alltagsweltlichen Raum- und insbesondere Landschaftsbezüge zurück (*thirdspace*; Fröhlich 2003).

Eine wesentliche Eigenlogik der Entwicklung des Stadtlandhybriden Los Angeles ist seine Mystifizierung und Selbstmystifizierung, die Buntin (2009: ix) stark kontrastierend fasst: „Andere Städte haben Geschichten. Los Angeles hat Legenden". Diese Legenden sind auch mit Namen von Schriftstellern und Regisseuren wie Raymond Chandler und Billy Wilder, Roman Polanski, David Lynch, James Elloy und Paul Haggis verbunden (Buntin 2009), die historische Aspekte der Entwicklung des Stadtlandhybriden aufgriffen und wirkmächtig zu einem Simulacrum von Los Angeles verdichteten. Im Folgenden werden – nach einigen einführenden Worten zur medialen Inszenierung des Stadtlandhybriden Los Angeles – Filme aus unterschiedlichen Genres sowie eine Fernsehserie in Bezug auf ihre expliziten und impliziten Aussagen über den Stadtlandhybriden Los Angeles untersucht. Daran anschließend verschiebt sich der Fokus von professionell gestalteten Medieninhalten in Richtung einer bisweilen stärker laienhaften Konstruktion von Los Angeles am Beispiel von YouTube-Videos und ihrer Kommentierung durch Dritte im Internet.

O. Kühne, *Stadt – Landschaft – Hybridität,* DOI 10.1007/978-3-531-18662-7_9,
© VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden 2012

9.1 Die mediale Inszenierung des Stadtlandhybriden Los Angeles

9.1.1 Landschaft und Film – Stereotype und Funktionen

Medieninhalte stellen nicht ein Abbild der ‚Wirklichkeit' dar, sie sind vielmehr das Ergebnis von „Selektion, Bewertung, Verarbeitung und Interpretationen sozialer Ereignisse" (Werlen 1997: 383; Anders 1980). Liessmann (1999: 113) formuliert diesen Zusammenhang in Anschluss an Anders noch deutlicher: „Wirklichkeit beginnt sich daran zu messen, ob sie im Bilde war oder nicht"[319]. Im historischen Kontext sind neue Emergenzen medialer Ebenen entstanden, waren Medien zunächst auf Menschen als physische Existenzen bezogen (z. B. in Opferritualen), entstanden später Schreib- und Druckmedien (die insbesondere als Massenkommunikationsmittel Zeitung und Zeitschrift eine hohe Bedeutung erlangten), elektronische Medien (Massenkommunikationsmittel Fernsehen und Film) wiederum werden in jüngster Zeit durch digitale Medien (mit stärkeren individuellen Bezug wie Internet und E-Mail) ergänzt (vgl. Faulstich 2002, Fröhlich 2007).

Medien erscheinen – folgt man einem semiotischen Blickwinkel – nicht als „die wunderbare Wiedergabe der Wirklichkeit, sondern als eine Sprache, die eine andere vorherbestehende Sprache spricht, von denen sich beide mit ihren Konventionssystemen gegenseitig beeinflussen" (Eco 1972: 254). Diese Beeinflussung des sozialen und individuellen Lebens verdeutlicht Paul Virilio (1986: 111) am Beispiel der Bewegung: „Der kinematische Motor hat uns daran gewöhnt, das Geheimnis der Bewegung dieser Welt, die vergeht, natürlich zu finden, uns nicht mehr zu fragen, wie die Beschleunigung einer liebevollen Geste tödlich werden kann und der Zeitlupentanz eines fallenden oder sich fortbewegenden Körpers verhängnisvoll"[320]. Die fokalen Reize lassen sich dabei derart einsetzen, „dass durch den Feinschnitt, die Montage nicht nur der Blick der RezipientInnen gelenkt wird, sondern auch die den Bildern zugeordneten Bedeutungen" (Wiedemann 2005: 372). In Bezug auf Landschaft bedeutet dies: Die im Film repräsentierten angeeigneten physischen Landschaften verweisen zwar ikonographisch, indexikal und symbolisch auf alltagsweltliche gesellschaftliche Landschaften, die wiederum rekursiv durch die Darstellung in der Regel verfestigt, bisweilen auch erweitert werden, jedoch vollziehen sich diese Verweise und Erweiterungen zumeist in stereotypisierendem und idealtypisierendem Kontext. Stadt wird entweder zur beschaulichen Kleinstadt oder dschungelhaften Metropole, Wüste zur absolut lebensfeindlichen Umgebung (vgl. Kühne 2008a). Wie die kinematographischen „unterschiedlichen Formen der Geschwindigkeit […], die allgemeine Dauer einer kontinuierlichen Bewegung" (Virilio 1986: 117),

319 Als Medium lässt sich dabei mit Faulstich (2002: 26) ein „institutionalisiertes System um einen organisierten Kommunikationskanal von spezifischem Leistungsvermögen mit gesellschaftlicher Dominanz" verstehen.

320 Für Amerika spitzt Baudrillard (2004: 137) diesen Zusammenhang noch weiter zu: „In Amerika ist das Kino wahr, weil der ganze Raum und der ganze Lebensstil kinematographisch sind".

hebt die diskontinuierliche stereotypisierende und idealisierende Darstellung von angeeigneter physischer Landschaft den Erwerb eines kontinuierlichen Landschaftsbezugs zugunsten eines virtuellen, rudimentär mit physischen Objekten verkoppelten Landschaftsbezugs auf (vgl. auch Bertels 1997).

Massenhaft verbreitete Medieninhalte bilden ein zentrales Charakteristikum der Postmoderne, wobei Denzin (1991 und 1995) zufolge der Film einerseits zum bevorzugten Medium sozialer Beziehungen wird, andererseits in postmodernen Gesellschaften das Medium Film soziale Wahrnehmungsmuster produziert: Fernsehserien, Spielfilme und zunehmend für das Internet produzierte Dokumente der filmischen Selbst- und Identitätendarstellung (beispielsweise über YouTube) bilden für den postmodernen Menschen eine wesentliche Quelle für die Generierung von Sinnkompartimenten zur Aktualisierung seiner Patchwork-Identität. Durch Teilhabe am Internet wird Information jenseits hierarchisch-offizieller Routinen in einer Diversifizierung milieuspezischer *common-senses* erzeugt. Dabei stellt der Film (eigens der Spielfilm und Serien, aber in der Regel auch Internet-Filme) „eine gedoppelte Medialisierung dar – von der sozialen Rolle (Person) erstens zum Menschmedium Theater (ästhetische Verkörperung) und zweitens zum elektronischen Medium Film (ästhetische Inszenierung der Darstellung)" (Faulstich 2002: 254).

Neben dem Bedürfnis nach Identitätsbildung durch die Nutzung von Medieninhalten als Kompartimente der Konstruktion der eignen Patchworkidentität lassen sich bei dem Konsum von Medien drei weitere Motive ausmachen (Schramm/Hasebrink 2004): das Informationsbedürfnis (zur Verbesserung der Orientierungsfähigkeit in der Umwelt), das Bedürfnis nach sozialer Interaktion und Integration (Versicherung der eigenen Zugehörigkeit zu einem Milieu, Geselligkeitsersatz u. a.), das Unterhaltungsbedürfnis (Ablenkung, emotionale Entlastung ästhetische Erbauung). Dabei kommt – so Kloock/Spahr (2007: 31) in Anlehnung an Walter Benjamin – der Film „dem Alltag entgegen, weil sich die Alltagserfahrung in ihm wiederfindet", die fragmentierte Form der Darstellung findet sich in kapitalistischen Produktionsprozessen ebenso wieder wie in den verinselten Räumen der Stadt und dem Cyberspace.

Einige Versatzstücke der medialen Repräsentation der Stadtlandschaft Los Angeles oder in Bezug zu dieser medialen Repräsentation sollen in diesem Abschnitt betrachtet werden, um so einerseits mögliche soziale Deutungs- und Zuschreibungsmuster gegenüber Raumkonstrukten zu vergegenwärtigen, andererseits um Einflussfaktoren medialer Inszenierungen auf individuelle und soziale Patchworkidentitäten rekonstruieren zu können. Mediale Inhalte werden gemäß der individuellen und sozialen Anschlussfähigkeit und -bereitschaft gelesen und bei Bedarf zur Weltdeutung bzw. Identitätskonstruktion herangezogen (Hall 1980, De Certeau 1988, Benton1995, Hepp 1998). Dabei wirken sie rekursiv auf die gesellschaftliche Landschaft zurück, aus deren Kompartimenten sie letztlich auch konstruiert sind: „Ablagerungen des kulturellen Gedächtnisses, zu Hybriden verdichtete Geschichte und psychogeographischer Taumel: die räumliche Praxis filmischer Wahrnehmung nimmt dies alles in sich auf" (Bruno 2008: 74). Der Film ist

dabei in besonderer Weise geeignet, Mythen zu transportieren und zu aktualisieren: So ist es dem Film möglich, den *Frontier*-Mythos in unterschiedlichster Variation zu aktualisieren und zur Festigung des amerikanischen Selbststereotypisierung der Herausgehobenheit beizutragen (vgl. Starr 2007, Culver 2010).

Zwischen Texten und Bildern besteht ein rekursives Verhältnis (Schweppenhäuser 2007: 184): „Bilder werden in Texte überführt und diese zu Bildern gemacht". Dieser Prozess schafft audiovisuelle Realitäten, wie sie insbesondere der Film (aber auch virtuelle Welten wie Second Life) repräsentiert. Diese Schaffung von Hyperrealität wird insbesondere in der filmischen Konstruktion von Welt deutlich, die Handlungs- und Deutungsmuster für das Alltagshandeln liefert: Filmische Konstruktionen liefern Muster der intuitiven und kognitiven Deutung und Konstitution von Raum (vgl. Lefèbvre 1974). Damit ist gerade die Betrachtung der Welt des Films ein Zugang zur Rekonstruktion des postmodernen Weltverständnisses: „Die Postmoderne wurde nicht im Kino erfunden, aber das Kino, die TV-Welt und das Internet sind die Plätze, an denen sich die postmoderne Kultur am konzentriertesten manifestiert" (Kubsch 2007: 49).

Der Film ist in besonderer Weise in der Lage, das postmoderne ästhetische Bedürfnis nach Erhabenheit zu befriedigen: Durch den Vollzug der Immersion im Zustand des ‚künstliches Traums' (Baudry 1995)[321] sind die (nach modernistischem Kalkül inkorporierten) rationalistischen Zugänge zu Welt zugunsten eines emotionalisierteren Erlebens des Wahrgenommenen reduziert. Dadurch steigt die Möglichkeit, Welt im Modus des Erhabenen zu erleben und der Sehnsucht nach ‚Wiederverzauberung' von Welt nachzukommen. In Bezug auf Landschaft bedeutet dies, dass stereotype Komponenten gesellschaftlicher Landschaft infolge des traumhaften Zugangs zu filmisch repräsentierter objektstufiger Landschaft individuell und damit subjektstufig aktualisiert und somit in nachfolgenden Kommunikationsprozessen in der gesellschaftlichen Landschaft rekursiv gestärkt werden (vgl. Kühne 2008a). Repräsentierte Landschaften werden dabei (in Verbindung mit akustischer Untermalung) im Modus der Erhabenheit wahrnehmbar, der bei Konfrontation mit nicht-virtuellen physischen Objekten infolge eines stärker kognitiv ausgerichteten Relationsmodus' nicht aktualisiert wird. Wodurch sich insbesondere bei häufig medial inszenierten angeeigneten physischen Landschaften ein Gefühl der Enttäuschung bei der Betrachtung der nicht-virtuellen Grundlagen der Landschaftskon-

321 Dadurch, dass sich der Kinofilm – im psychoanalytischen Sinne als ‚künstlicher Traum' deuten lässt, in dem der Beobachter einerseits intuitiv die Handlung als Subjekt erlebt (Subjektstufigkeit), andererseits „die personalen und apersonalen Anteile und Repräsentanzen des Films nicht für das Subjekt, sondern für die Außenwirklichkeit" (als Objektstufigkeit; Emrich 2008: 259) stehen, regen Filme zu emotionalem (häufig empathischem), weniger auch kognitivem Zugang zu Welt an. Dabei wird – infolge des traumhaft reduzierten kognitiven Zugangs zur dargestellten Welt – stärker Normalität (und Devianz) inkorporiert, als dies in einem kognitiven Modus der Weltkonstruktion vollzogen wird. Die damit vollzogene Ästhetik ist die der Immersion, „eine Ästhetik des Eintauchens", einer Ästhetik der Empathie, weniger der „kühlen Interpretation" (Bieger 2007: 9).

struktion nach Konsum ihrer inszenierten Version einstellt, wie beispielsweise bei dem Grand Canyon (Vester 1993a)[322, 323].

Die filmische Repräsentation angeeigneter physischer Landschaften ist ein zentrales Element der Filmkunst. Sergei Eisenstein (2009, zuerst 1921) weist ihr eine ähnlich zentrale Bedeutung zu wie Filmmusik, schließlich sei neben Musik Landschaft das freieste Element im Film, aber auch jenes, das am stärksten die Bürde zu tragen hat, erzählende Aufgaben und sich verändernde Stimmungen, emotionale Zustände und spirituelle Erfahrungen zu transportieren (Eisenstein 2009). Den virtuell-physischen Grundlagen der repräsentierten angeeigneten physischen Landschaften in Filmen lassen sich sieben unterschiedliche Repräsentationsmuster zuordnen (Higson 1987, Escher/Zimmermann 2001; vgl. auch Kühne 2006a, Kühne 2008a, Lüke 2008):

1. Landschaft repräsentiert einen (zumeist stereotypen für die dargestellte Handlung anschlussfähigen) Handlungsrahmen und bietet so eine gemäß allgemein sozial verfügbarer Codes angemessene Verortung der Handlung in Form einer (damit vielfach austauschbaren) Kulisse. So wurde in *High fidelity* die Handlung von London nach Chicago verlegt, oder es wurde (insbesondere in den 1940er Jahren) Los Angeles als städtischer Raum repräsentiert, ohne dass Los Angeles als Ort der Handlung benannt worden wäre (ein Beispiel ist das Nutzen von Chinatown als Kulisse für Filme, deren Handlung in asiatischen Ländern angesiedelt war – mit dauerhaf-

322 Die Analyse der Inhalte der YouTube-Filme erfolgte nach einem an die induktive qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring (2000 und 2007) angelehnten Verfahren. Grundgedanke der qualitativen Sozialforschung ist, „aus der Fragestellung der Studie abgeleitet und theoretisch begründet ein Definitionskriterium festzulegen, das bestimmt, welche Aspekte im Material berücksichtigt werden sollen, und dann schrittweise das Material danach durchzuarbeiten. Die entwickelten Kategorien werden in einer Rückkopplungsschleife überarbeitet, einer Reliabilitätsprüfung unterzogen, und können später auch zu Überkategorien zusammengefasst und je nach Fragestellung auch nach quantitativen Aspekten ausgewertet werden“ (Mayring 2000: 4). In diesem Sinne wurden die zu untersuchenden Filme auf räumliche Aussagen hin untersucht. Die definitorischen Aussagen zu räumlichen Aspekten wurden Kategorien zugeordnet (beispielsweise räumliche Fixierung eines hohen Sozialstatus) und mit Ankerbeispielen aus dem Film versehen. Die betrachteten Filme wurden in Anlehnung an die von Fröhlich (2006) dargestellten Kriterien ausgewählt: Produktionszeitraum ab Mitte der 1980er Jahre (aufgrund der Bedeutung von und für postmoderne Narrationen), hohe Popularität der Filme (d. h. höhere potenzielle Wirksamkeit bei einem größeren Publikum), Bedeutung des Stadtlandhybriden Los Angeles als narratives Element und Vielfalt der Perspektiven (also in Darstellung unterschiedlicher Teilräume, aber auch unterschiedlicher Genres).

323 Die simulacrische Bedeutung von filmischer Landschaft basiert dabei auch auf dem in der Moderne angelegten Verlust unmittelbarer Naturbezüge: Die dichotome Konstruktion von Natur und Kultur führte zu einer normativen Stereotypisierung von Stadt als kultürlich. Das Streben nach dichotomer Reinheit in der Stadt wiederum bedeutete die weitgehende Eliminierung von als natürlich stereotypisierten Objekten in der Stadt oder deren normativen Aneignungsentzug (z. B. durch Betretungsverbote wie bei Bahndämmen). Zwar lässt die Toleranzästhetik der Postmoderne solche Naturkulturhybriden, wie selektiv auch ihre Aneignung, zu, doch sind Aneignungsmuster infolge modernistischer Handlungsresiduen nicht mehr verfügbar, während der Umgang mit unterschiedlichen virtuellen Medien zur Alltagspraxis gehört.

ten Folgen für die Entstehung und Verfestigung gesellschaftlicher Konstrukte über die Gestalt asiatischer Städte außerhalb Asiens; Tsui 2010). Die Wahl des räumlichen Handlungsrahmens erfolgt dabei vielfach aus pragmatischen Gründen (z. B. Drehort in der Nähe zu Filmstudios, Lage des Handlungsortes in großen Märkten).
2. Landschaft fungiert als Vermittler für Authentizität und Glaubwürdigkeit der Handlung. Landschaft repräsentiert einen räumlich konstruierten Bezugsrahmen, der eine räumliche bzw. zeitliche Kontextualität erzeugt[324] (wie z. B. in *Spartacus, Der Patriot*).
3. Landschaft erhält eine metaphorische bzw. symbolische Bedeutung, neben landschaftlich stereotypen Entsprechungen (Liebe im Rosengarten, Monotonie in der tristen Stadt), werden bekannte Symbole (vielfach ironisch gebrochen) umgedeutet (wie die amerikanische Vorortsiedlung für den amerikanischen (Alb-)Traum, wie z. B. in *American Beauty*) oder verweisen auf einen anderen Kontext.
4. Landschaft wird mystifiziert bzw. transportiert einen Mythos[325].
5. Landschaft wird „um ihrer selbst Willen im Spielfilm präsentiert" (Escher/Zimmermann 2001: 233) und rückt in das Zentrum der Betrachtung zum Schauspiel bzw. zum Schauspieler, ihr wird quasi ein Eigenwert zugeschrieben (wie z. B. bei *Der Schatz im Silbersee*, *Waterworld* oder *Brokeback Mountain*).
6. Landschaft wird als kontingenter Drehort (‚*location*' oder ‚*set*') Gegenstand von Bedeutungszuschreibungen, Drehorte entsprechen nicht den Orten, die in Handlungen repräsentiert sind (ein für fas Hollywood-Kino charakteristischer Vorgang).
7. Landschaft wird Ziel des Drehort- bzw. *Location*-Tourismus, der eine rekursive – bisweilen evaluative – Verflechtung zwischen physischem Raum und virtuellem Raum darstellt (Hollywood ist eines der bedeutendsten – wenn nicht gar das bedeutendste Ziel – des filmbezogenen Tourismus).
8. Landschaft wird zum Teil des Stadt- bzw. Regionalmarketings, so werden Locations von Filmen und Serien oder aber die Filmindustrie und ihre Selbstinszenierungen mehr oder minder zentrale Bestandteile örtlicher oder regionaler Bemühungen um Imagekonstruktion[326].

In der Regel steht bei der filmischen Repräsentation dabei nicht die Darstellung eines Ortes im Vordergrund, „sondern besonders die mit den filmischen Mitteln des Schnitts und der Montage ermöglichte Verkettung unendlicher Bilderwelten" (Zimmermann

324 Dabei besteht durchaus die Möglichkeit, zeitliche Referenz dadurch zu verdichten, indem die Referenz an einen „existierenden Ort […] unwichtig [ist]" (Ruggle 1990: 21), wie häufig in den Filmen von Theo Angelopoulos.

325 Dabei kann es sich um Landschaften des ‚Wilden Westens' oder Landschaften der ‚heilen Welt der Berge' handeln (wie beispielsweise in *Rio Grande* oder jener von deutschen bzw. österreichischen, eine diffuse Sehnsucht nach einer „vorindustriellen, vormodernen Welt" (Hauser/Kamleithner 2006: 178) transportierenden Heimatfilmen der 1950er Jahre; vgl. auch Kocks 2000).

326 Nicht allein in Hollywood ist filmbezogene (Stadt-)Landschaft Teil des Marketings, wie Bollhöfer/Strüver (2005) am Beispiel der ARD-*Tatort*- und ZDF-*Wilsberg*-Kriminalserien für die Stadt Münster zeigen.

2009: 298), die wiederum „eine exponentielle, polyseme und fraktale Geographie" (Zimmermann 2009: 298) arrangiert. Bis auf wenige Ausnahmen (wie in Reiseführervideos[327]) steht also nicht eine wie auch immer strukturierte (Re)Präsentation von Los Angeles im Fokus von Filmen, sondern handlungskorrespondierende Teilräume des Stadtlandhybriden.

9.1.2 Der Stadtlandhybrid Los Angeles im Film

Die filmische Konstruktion von Welt erhält in der Postmoderne eine besondere Bedeutung in der Konstruktion von Landschaft (vgl. Dear 2000, Hunt 2005). Dear (2000: 167) geht dabei von einer rekursiven Bezugnahme von Film als Repräsentation einerseits und den physischen Grundlagen städtischer Landschaft andererseits aus: „Wie aus Städten Repräsentationen werden, werden Repräsentationen zu Städten". Städte werden damit zu Repräsentationen von Städten. Die gesellschaftliche Konstruktion von Landschaft im Film lässt sich dabei als eine konstitutive Dimension für die Wahrnehmung von physischen Objekten als angeeignete physische städtische Landschaft und deren Bewertung verstehen (vgl. Fröhlich 2007, Werlen 2008). Dieses Phänomen ist in Bezug auf Los Angeles besonders deutlich, schließlich basiert die individuelle aktualisierte gesellschaftliche Landschaft (wie große Teile der Los Angeles-spezifischen gesellschaftlichen Landschaft) zu überwiegenden Teilen auf der Summe von medialen Sekundär-, Tertiär- und Quartärinformationen (im Sinne eines Simulacrums): „Allen voran der filmische Diskurs, aber auch TV-Berichterstattungen, Fernsehserien, Literatur und Zeitungsartikel formen das mentale Stadtbild" (Lüke 2008: 17). Dieses mentale Stadtbild wird zum Teil einer kategorisierenden Definition von stereotypen Deutungen und Zuschreibungen, „oft genug um den Preis, dass die tatsächlichen Bewohner der Stadt zu Betrachtern" (Dimendberg 2008: 42) der Inszenierung ihres Lebens werden, die mit ihrem eigentlichen Leben nichts zu tun hat, aber dennoch als gesellschaftliche Norm stilisiert wird. Städtisches Leben und Inszenierung werden hybrid: „Starkult und der Wunschtraum, ‚entdeckt' zu werden, stehen seit den 1920er und 1930er Jahren als allgegenwärtige Mythen den Anforderungen und Bedingungen einer Stadt gegenüber, die tief gezeichnet ist von den Einteilungen in Rasse, Klasse und Geschlecht" (Dimendberg 2008: 42).

Filme stellen – so Fröhlich (2007: 342) – „eine künstlerische Ausdrucksform dar, in deren kollektiven Produktionsprozessen vielfältige städtische Facetten aufgenommen und reflektiert werden". Los Angeles ist dabei neben New York der in den Vereinigten Staaten am häufigsten inszenierte Stadtlandhybrid, wobei New York häufiger explizit thematisiert wird, Los Angeles hingegen als Symbol für (austauschbares) Städtisches Verwendung findet (Fröhlich 2007, Andersen 2008, Dimendberg 2008), oder

327 Siehe Abschnitt 9.3.2 (Video und Tourismus – der geführte Pfad des Fremden als Anlass zu grundsätzlichen Diskussionen über Los Angeles).

gar so inszeniert wird, „als wäre es New York" (Giovacchini 2003: 425). Bereits in den 1920er und 1930er Jahren inszenierte der Film Los Angeles selektiv: Die filmische Darstellung von Los Angeles blendete systematisch die industrielle Verhaftung der Region aus. Industrielle Zentren waren durch den Nordosten der Vereinigten Staaten repräsentiert. Los Angeles wurde als Hollywood inszeniert, „als ein bizarres Babylon am Meer oder als die einzigartige und unnachahmliche Stadt der Träume" (Soja/Scott 2006: 290) und schuf damit ein Stereotyp, das Millionen Zuwanderer erreichen wollten (Burd 1977, Andersen 2008). Wie die anderen Siedlungen des Sunbelts wurde (und wird) der Stadtlandhybride Los Angeles als Ort des Sonnenscheins (wobei sonniges Wetter zumeist eine ästhetische Qualität als ‚schön', vielfach aber auch eine moralische Qualität als ‚gut' zugeschrieben bekommt) mit nahezu unbegrenzten Aufenthaltsqualitäten im Freien und Sportmöglichkeiten im Film, aber auch Fernsehen und anderen Medien, inszeniert (Burd 1977, Lüke 2008, Knox/Pinch 2010). Bereits in der 1930er und 1940er Jahren wurde mit der filmisch adaptierten Noir-Literatur ein „negatives, finsteres Gegenbild zum mysthischen, ewig sonnigen Kalifornien" (Lüke 2008: 22) entworfen, wie es insbesondere in der Touristenwerbung inszeniert wurde (so trug eine Karte von Los Angeles und Umgebung mit touristischen Inhalten von der ‚Traveller Map Company' aus dem Jahre 1932 den Titel ‚The Land of Sunshine, Fruits and Flowers'; Creason 2010). Die gegenwärtige Darstellung des Stadtlandhybriden ist deutlich ambivalent: Zwar finden sich noch idyllische, sportorientierte und arkadische Versatzstücke (insbesondere in der Inszenierung des Strandes oder Beverly Hills), doch dominiert allgemein eine „Art fragmentarischer Großstadterfahrung" (Lüke 2008: 13; vgl. auch Hunt 2002), die sich vielfach in ein „mythisches Konstrukt ‚Los Angeles als Endpunkt der Frontier'" (Lüke 2008: 10) räumlich spezifiziert steigert. Die diskursive rekursive Herstellung des *Frontier*-Mythos in Südkalifornien bezieht sich demnach auf die „immerwährende Suche des Menschen nach Glück und Zufriedenheit und um den Willen, diesen Traum nicht aufzugeben" (Lüke 2008: 29–30). Noir lässt sich als das Ergebnis einer „schmerzliche[n] Irrealisierung" (Seel 1996: 113) der infolge der Idealisierung als semiurbanes Arkadien stereotypisierten angeeigneten physischen Landschaft oder sogar als Folge „eine[r] beklemmende[n] Steigerung" (Seel 1996: 114) angesichts einer vielfach erlebten „verzweifelten Lage in schönster landschaftlicher Umgebung" (Seel 1996: 114) beschreiben: „Was schön war, weil es das Dasein des Guten schien, ist hässlich geworden, weil es sich als Gestalt des Schlechten erwies" (Seel 1996: 114; vgl. auch Fine 2000, Silver/Ursini 2005). Doch auch Noir rekurriert auf die amerikanischen Mythen: So lässt sich der unkorrumpierbare, alleine für das Gute kämpfende Detektiv – wie er in den Romanen Chandlers zu finden ist – als eine urban-moderne Lesart des *Lone Riders* und damit eine Aktualisierung des *Frontier*-Mythos verstehen (Fine 2000, Schneider-Sliwa 2005).

Die mediale Inszenierung und Stereotypisierung von Südkaliforniern kongruiert mit einer anderen medialen Inszenierung (Chaney 1997): Jener der stereotypen Feier des suburbanen Lebens, die sich in einer rekursiven Bestätigungs- und Normierungsschleife mit suburbanen Lebenswelten äußert, Fernsehserien inszenieren die Normalität (incl.

der kleinen Katastrophen) der Suburbien und wirken wieder für die Suburbaniten bestätigend für den eigenen Lebensstil und aktualisieren spezifische Handlungs- und Deutungsmuster. Insbesondere für Jugendliche zugeschnittene Serien wie ‚O. C. California' tragen zur Perpetuierung des suburbanen Lebensstils – und der Ästhetik der Angst vor Kontingenz bei. Verstärkend hinsichtlich dieses Konstituierungsprozesses suburbaner Lebensstile wirkt auch seine weitreichende phänomenologische Präsenz: Infolge des frühen Einsetzens der Suburbanisierung in den Vereinigten Staaten (eigens in Südkalifornien) fehlt es vielfach an kontingenten Deutungs- und Handlungsmustern, schließlich war nicht nur die Generation der Eltern, sondern vielfach bereits die Generationen der Groß- und Urgroßeltern der heutigen im suburbanen Kontext landschaftssozialisierten Jugendlichen Suburbanit mit automobilaffiner Raumbewältigungsstrategie.

9.2 Die filmische Inszenierung des Stadtlandhybriden Los Angeles

Die große Zahl an Filmen, deren Handlungen in Los Angeles lokalisiert sind – Dimendberg (2008) spricht von 14 000 in Los Angeles gedrehten Filmen[328] –, lässt eine Auswahl der zu behandelnden Filme opportun erscheinen. Dabei wurden genrespezifische Auswahlen getroffen: Liebesfilm *(Pretty Woman)*, (postmoderner) Gangsterfilm *(Pulp Fiction)*, Komödie (*Crocodile Dundee* in L. A.), (postmoderner) Science-Fiction-Film *(Blade Runner)*, Drama *(Twentynine Palms)* und (Jugend-)Serie *(O. C. California)*. Die Betrachtung dieser unterschiedlichen Filme aus unterschiedlichen Genres soll die filmische Konstruktion von Los Angeles sowie ihren Bezügen zu Postmodernisierungsprozessen aus unterschiedlichen gattungsspezifischen Perspektiven beleuchten[329].

9.2.1 Melodrama mit verhaltenen postmodernen Bezügen in L. A. – Pretty Woman

Die Liebeskomödie *Pretty Woman* (USA 1990, Regie Garry Marshall) gehörte in den 1990er Jahren zu den kommerziell erfolgreichsten Filmen. Er zeichnet einen doppelten Wandlungsprozess nach: Den der warmherzigen Prostituierten Vivian ‚Viv' Ward (Julia Roberts) zu einer ‚Dame der besseren Gesellschaft' und des Geschäftsmannes Edward Lewis (Richard Gere) vom skrupellosen Finanzmogul zum verantwortungsvollen Unternehmer. Nach einigen Verwicklungen um Rollenerwartungen, -konflike und -stereotypen wird von Viv das von ihr erwartete inkorporierte kulturelle Kapital erworben und

328 Wobei nicht alle gedrehten Filme auch in Los Angeles handlungsmäßig in L. A. verortet sein müssen, andererseits auch woanders produzierte Filme in Los Angeles handeln können.

329 Eine intensivere Auseinandersetzung mit Los Angeles in seinen medialen Repräsentationen findet sich u. a. bei Fine (2000), Davis (2004) und in dem von Ofner und Siefen im Jahr 2008 herausgegebenen Buch „Los Angeles. Eine Stadt im Film".

Edward entwickelt sich von einem stereotyp-rationalen ‚Homo Oeconomicus'-Derivat (der Frauen gemäß gesellschaftlicher Handlungserwartungen einsetzt) zu einem Emotionen anerkennenden und würdigenden Menschen (vgl. zu solchen Handlungsmustern Doyle 1985).

Der Film *Pretty Woman* stellt nahezu den Archetypus des – aus moderner Sicht kitschigen – Melodrams dar, in dem soziale Konflikte durch Personalisierung einer Aufhebung zugeführt werden. In *Pretty Woman* besiegt „die Himmelsmacht der Liebe bis zum heutigen Tag die bitteren sozialen Gegensätze in unserer kalten Welt" (Schweppenhäuser 2007: 55). Durch die Personalisierung des sozialen Konfliktes erscheint dieser durch die Erzeugung emotionaler regressiver Verhaltensweisen bei Erwachsenen als individuell überwindbar und trägt damit zur Versöhnung mit den existierenden sozialen Verhältnissen bei, indem das Melodram symbolisch den Wunsch einerseits nach romantischer Liebe in Überwindung sozialer Schranken, andererseits nach Statushebung ohne oder mit nur geringer Investition in das eigene soziale und kulturelle Kapital erfüllt. Die dargestellten Ereignisse des Films sind trotz ihrer Unwahrscheinlichkeit prinzipiell sozial möglich, so dass sie eine mögliche Basis zur emotionalisierten individuellen Flucht aus der Nietzscheschen Sinnlosigkeit des Daseins ermöglicht (Carringer 2001, Schweppenhäuser 2007). Darüber hinaus repräsentierte der Film – worauf Lefebvre/McNair (1991) hinweisen – eine konservative Sozialmoral: Vivian will – ihres Berufes zum Trotz – für eine dauerhafte Bindung eine Heirat, ein Leben als Geliebte lehnt sie ab. Auch dieses Merkmal des Films lässt ihn systemstabilisierend wirken.

Ebenso wie in zahlreichen anderen Filmen lassen sich auch in *Pretty Woman* Versatzstücke postmoderner Strukturmuster in Form von Intertextualitäten finden: So begleitet Vivian Edward in die Oper *La Traviata*, zu Deutsch etwa ‚die vom Wege Abgekommene' von Guiseppe Verdi, die die Liebe einer Edelprostituierten (Violetta) zu einem reichen Mann (Alfredo) thematisiert. Im Gegensatz zu *Pretty Woman* endet La Traviata allerdings dramatisch: Violetta stirbt an Lungentuberkulose (vgl. Mondorf 2002). Darüber hinaus verweist die Handlungsstruktur stark auf das Cinerella- und das Pygmalion-Motiv.

Die städtische Landschaft fungiert hier als Vermittler für Authentizität und Glaubwürdigkeit der Handlung (so ist Prostitution und luxuriöse Hotels als urbanes Phänomen stereotypisiert, Steuerungszentralen der Finanzwirtschaft sind in Orten mit hoher Zentralität lokalisiert). Darüber hinaus lassen sich aber auch metaphorische bzw. symbolische Konnotationen in dem Film finden: Vivian (von lat. Vivus = lebhaft), als Repräsentantin des als emotional stereotypisierten Weiblichen trifft auf Edward (aus dem Altenglischen, Bedeutung: Ead = ‚Erbgut; Besitz' und Wine = ‚Freund'), als Stereotypenträger des Männlich-Rationalen (Lefebvre/McNair 1991, Nissen 1998). Verstärkt wird diese geschlechtliche Stereotypisierung noch durch eine räumliche: Vivians räumlicher Lebensmittelpunkt ist Los Angeles/Hollywood als räumlich-stereotype Symbolisierung des Glamours, verschmolzen mit dem Klischee der emotionalen, körperfixierten, etwas faulen, aber freundlichen Südkalifornier, während Edwards Lebensmittelpunkt an der

Ostküste verortet ist, deren Bewohnern Intellektualität und Fleiß gepaart mit einer gewissen emotionalen Verstocktheit zugeschrieben wird[330]. Die – Lefèbvre/McNair (1991) zufolge – klare Botschaft des Filmes „Geld und Arbeit machen nicht glücklich", im Gegensatz zu „Liebe, wahrer Freundschaft und Freizeit", lässt sich im räumlich-sozialen Stereotyp als Bekenntnis zu Südkalifornien lesen, allerdings zu einem (romantisierten) einfacheren und lebensfrohen Südkalifornien, nicht dem der Reichen, schließlich wird der Ort der konsumtiven Sehnsucht, der Rodeo Drive, als Ort der Bornierten und Affektierten (Vivian wird dort, als sie noch Kleider trägt, die ihren beruflichen Kontext repräsentieren, von Verkäuferinnen zurückgewiesen) dekonstruiert.

9.2.2 Der Film des postmodernen Gangstertums – Pulp fiction

Der Film Pulp Fiction (USA 1994, Regie Quentin Tarantino) verknüpft drei Episoden miteinander. Dabei wird die Geschichte mehreren Kriminellen erzählt, deren Wege sich in Los Angeles im Verlauf eines Tages scheinbar zufällig kreuzen. Neben dem Boxer Butch Coolidge (Bruce Willis) und seiner französische Freundin Fabienne (Maria de Medeiros), handelt es sich um das skurrile, häufig philosophierende Auftragskiller-Duo Vincent Vega (John Travolta) und Jules Winnfield (Samuel L. Jackson) und das sich seinen Unterhalt durch Raubüberfälle verdienende Liebespaar Honey Bunny (Amanda Plummer) und Pumkin (Tim Roth) sowie um den Gangsterboss Marsellus Wallace (Ving Rhames) mit seiner als attraktiv beschriebenen, drogenabhängigen Frau Mia (Uma Thurman).

Der Film *Pulp Fiction* gilt als wesentliches Beispiel für den postmodernen Film (Thomas 2002, Behrens 2007). Hier verschwinden „die modernen narrativen Strukturen, die alten Helden, die narrative Handlung" (Behrens 2007: 62). In *Pulp Fiction* durchbricht Tarantino auch andere konventionelle Filmstrukturen: So wird der Film nicht als chronologische Geschichte erzählt, vielmehr werden unterschiedliche Geschichtsstränge verwoben und Teil für Teil präsentiert (Keil 1998, Polan 2000, Cramerer 2010): Zugunsten in sich mehr oder minder geschlossener Episoden – auch zu verstehen als ‚kleine Erzählungen' – wird auf einen übergreifenden Handlungsstrang – interpretierbar als ‚großer Erzählung' – verzichtet. Postmoderne Ironie signalisiert der Film schon durch seine Benennung ‚pulp', als „eine Anspielung auf die klischeereichen Gangsterstories auf billigem Papier (pulp) gedruckter amerikanischer Groschenromane der 30er/40er Jahre, damals auch Vorlagen für Filme der ‚Schwarzen Serie'"[331] (Thomas 2002). Darüber hinaus verdeutlicht bereits der Titel den fiktionalen Charakter, „ein Spiel

330 Interessante Einblicke in die Stereotypisierungen von Westküste (mit Schwerpunkt Kaliforniern) und Ostküste finden sich im Diskussionsforum Ask Meta Filter (2006–2011) in der Rubrik , East Coast vs. West Coast stereotypes'.

331 ‚Schwarze Serie' ist die deutsche Übersetzung von ‚Film Noir'.

an Ideen und Bildern" (Cramerer 2010: 23). Dabei durchbricht der Film filmische Konventionen und lässt sich keinem Genre eindeutig (tendenziell dem Gangsterfilm am ehesten) zuordnen. Dennoch wird aus Gangsterfilmen, Westernfilmen, Komödien so zitiert, dass die Klischees dieser Filmgattungen dekonstruiert werden (wie ‚Texas Chainsaw Massacre' in einer Szene sinnloser Gewalt in einem Keller oder ‚Wayne's World' in den Gesprächen zwischen Vincent und Jules), indem das gebrauchskünstlerische Zeichen- und Formenrepertoire der unterschiedlichen Genres neu konfiguriert wird. Die in *Pulp Fiction* dargestellten Charaktere verweisen auf die Gangstergeschichten der 1930er und 1940er Jahre: „Es sind genrebekannte Halbweltgestalten wie melancholisch-brutale Berufskiller, ein korrupter Boxer oder eine drogensüchtige Gangsterbraut, alle getrieben vom Traum eines Neuanfangs oder der echten Liebe" (Cramerer 2010: 23), als ein Verweis auf die zum Simulacrum gewordene Mythologie der *Frontier* lesbar. Ein Beispiel für reflexive Intertextualität ist die Tanzszene von John Travolta und Mia, die zwar Bezüge zu Travoltas Auftritt in *Saturday Night Fever* von 1977 herstellt, aber nun deutlich weniger rasend das Altern und Beleibter-Werden des Stars darstellt (Prokop 2003, Behrens 2007). Ein weiteres Beispiel für (distinktiv wirkende Intertextualität) steht in Verbindung mit dem Koffer aus dem Besitz des Bosses Wallace, dessen Zahlencode zur Öffnung des Schlosses ‚666' lautet, das biblische Symbol des Teufels (Thomas 2002).

Pulp Fiction ist ein Film, dessen Handlung als stark gewaltzentriert beschrieben werden kann. Das Mittel des Films wird dabei genutzt – Kracauer (1960) zieht hier den Vergleich mit Athenes blankem Spiegel, mit dessen Hilfe Perseus die Medusa tötet –, das Grauen dieser Welt (hier den zynischen Bezug zu menschlichem Leben in der Unterwelt des Gangstermilieus) ertragen zu können bzw. ihm offensiv zu begegnen. Dennoch ist *Pulp Fiction* „kein gewöhnlicher Gewaltfilm" (Cramerer 2010: 28). Gewalt ist zwar alltäglich, aber nicht willkürlich, sie wirkt in ihrer stilisierten Beiläufigkeit symbolisch für die differenzierte postmoderne Gesellschaft, in der Mord eine (scheinbar selbstverständliche) Art des Erwerbslebens (in der prototypischen Stadt der Postmoderne) geworden ist. Dabei durchbricht die Gewaltdarstellung in *Pulp Fiction* die üblichen Regeln des Lesens von Gewalt: Statt Betroffenheit auszulösen wird der Zuschauer angeregt, über Gewalt zu lachen (vgl. Fischer/Körte/Seeßlen 1998).

Die im Film dargestellte urbane Landschaft schwankt in ihrer Funktion zwischen der Repräsentation eines (zumeist stereotypen für die dargestellte Handlung anschlussfähigen) Handlungsrahmens (die Stadt und eigens Los Angeles als Ort der Kapitalverbrechen) und der Mythologisierung des Städtischen als menschgemachter und menschbestimmter Dschungel, in dem auch skurrile illegale Biotope gedeihen. Die unterschiedlichen Schauplätze des Films repräsentieren die physischen Manifestation unterschiedlicher Milieus im Raumpastiche des Stadtlandhybriden Los Angeles: das Diner in Hawthorne, das Domizil Marsellus Wallaces in Beverly Hills, das Haus der Drogendealer Lance, Trudie und Jody in Echo Park. Die Orte der Handlung repräsentieren dabei die patchworkhafte Struktur der postmodernen Siedlung als Symbol für die fragmentierte Gesellschaft der Postmoderne.

9.2.3 Der filmische Streifzug von der Vormoderne in die Postmoderne – Crocodile Dundee *in L. A.*

Der Film *Crocodile Dundee in Los Angeles* (2001, USA/Australien, Regie Simon Wincer) ist der dritte Teil der *Crocodile Dundee*-Trilogie (die ersten beiden Teile sind 1986 und 1988 erschienen). Wie im ersten Teil der Trilogie verschlägt es Mick Dundee (Paul Hogan) in eine Metropole, dieses Mal nicht nach New York, sondern nach Los Angeles, wo seine Partnerin Sue Charleton (Linda Kozlowski) das Büro der Zeitung ihres Vaters leiten soll. Mit dem gemeinsamen Sohn Mikey (Serge Cockburn) besucht Mick zunächst die (üblichen[332]) Sehenswürdigkeiten, bevor – auf Grundlage von Sues Recherchen zum Tod eines Journalistenkollegen – Mick den Machenschaften der kleinen Produktionsfirma Silvergate nachgeht, die auf dem Paramount-Studiogelände ansässig ist (dadurch ist ein Product-Placement für deren Studiotour möglich). Bei diesen kriminellen Machenschaften geht es – in Rückgriff auf alte Gut-Böse-Stereotypen aus der Zeit des Ost-West-Konfliktes – um einen Kunstraub im ehemaligen Jugoslawien.

Crocodile Dundee ist ein Beispiel für eine (harmlose) Komödie und lässt sich damit – in Anschluss an Bachtin (2005, zuerst 1929) – als Ausdruck des Bedürfnisses des Menschen, sich durch Lachen (als plebejisches Medium) „vom Druck und der Angst befreien [zu] können, die soziale Herrschaft ihnen bietet“ (Schweppenhäuser 2007: 121), verstehen. Ein großer Teil des sozial akzeptierten Lustgewinns (anders als Schadenfreude), den die Komödie als Aneinanderreihung von Witzen mit einem inneren Handlungszusammenhang bietet, rekrutiert sich aus dem Unterlaufen kultureller „Regulierungen und Verdrängungen“, die sie für einen Augenblick aufhebt und diese „Regulierungen und Verdrängungen zugleich zum Ausdruck“ (Schweppenhäuser 2007: 125) bringt. So besteht ein wesentlicher Teil der Komik des Films in der Inkongruenz zwischen den Handlungs- und Verhaltensweisen des Helden, die auf seine Sozialisation jenseits der modernen/postmodernen Zivilisation schließen lassen, und auf das bauliche und insbesondere soziale Umfeld Los Angeles‘ rekurriert. Ein wesentliches Element stellt die Darstellung des – aus Sicht des in einem ruralen Kontext sozialisierten *Crocodile Dundee* – scheinbar Grotesken der Metropole dar, das sich hier bereits alltagskulturell integriert hat (Rosen 2001). Ein Nachtclub von Trans- und Homosexuellen in entsprechender Kleidung erscheint im metropolitanen Kontext selbstverständlich, während *Crocodile Dundee* und sein Kollege Jacko (Alec Wilson) sich der Konfrontation des für sie bislang nicht Bekannten durch Flucht entziehen. Dabei wird *Crocodile Dundee* als Identifikationsfigur angeboten, schließlich gehört es zum Alltagserfahrungsschatz, in einen sozialen Kontext geworfen zu sein, dessen Rollenerwartungen zunächst nicht zu überblicken zu sein scheinen. Das im Film stadtlandhybride Los Angeles vermittelt einen auf Stereotype des Urbanen zurückgreifenden Handlungsrahmen. Mit einigen Ausnahme sind

332 Zur Üblichkeit der Nennung von Sehenswürdigkeiten von Los Angeles siehe Abschnitt 9.3 (Inszenierung und Selbstinszenierung von Los Angeles im weltweiten Netz: YouTube-Videos).

die Darstellungen des Urbanen – anders als der Filmtitel dies erwarten ließe – nicht auf Spezifika des stadtlandhybriden Los Angeles ausgerichtet, Los Angeles repräsentiert vielmehr eine mögliche große Agglomeration. Die wenigen Repräsentationen von Los Angeles sind stereotyp gewählt und umfassen primär jene Orte, die in der Reiseführerliteratur bzw. in stadtbeschreibenden Internetvideos (siehe Abschnitt 9.3) repräsentiert sind: So vollzieht sich die Handlung an Orten wie Beverly Hills, Hollywood, Venice Beach, dem Hollywood Boulevard, Downtown Los Angeles und dem Rodeo Drive. Durch die Verweise auf den früheren Aufenthalt Micks in New York wird der häufig (auch wissenschaftlich) gezogene Vergleich zu New York aktualisiert: So erklärt Mick, gemeinsam mit Jacko nächtlich auf einem Wolkenkratzer stehend, diese seien in New York aber noch höher, oder Sue diskutiert in ihrer Redaktion über einen Artikel mit dem Inhalt, wo es die besseren Autofahrer gäbe in L. A. oder in New York. Überhaupt rekurriert die Darstellung von Straßenverkehr auf einen allgemein sozial verfügbaren Code angemessener Verortung der Handlung in L. A.: So erklärt Mick Mikey „die Leute in Kalifornien sind nett, freundlich und höflich, es sei denn, sie sitzen in ihren Autos, dann werden sie zu echten Wombats". Nach einem gescheiterten Versuch, Mick und Jacko von einem Auto aus auszurauben erklärt Mick, L. A. werde die Stadt auf Rädern genannt, weil die kriminellen Angelinos noch nicht einmal aus dem Auto stiegen um einen Raub zu begehen. Ein anderes, hier allerdings auf die Bewohnerinnen von Los Angeles bezogenes (allgemein verfügbares, weil zur Darstellung in einem Film mit geringen Deutungs- und Kenntnishürden herangezogenes) Stereotyp, ist das der überdrehten Angelina[333]. Dieses Stereotyp wird von einer inlineskatenden Angelina repräsentiert, der Mikey und Mick am Venice Beach begegnen. Sie stellt Mick – ohne dass dieser ausgiebiger zu Wort kommen kann – zahlreiche Fragen zu Wohnort, dem Verhältnis zu seinem Sohn, Herkunft etc., um dann – nachdem sie festgestellt hat, dass Mick ihrem Schema eines Wunschpartners entspricht –, anmerkend Mick sei sicherlich homosexuell, davonzufahren. Auch die Präsenz von Überwachungskameras wird im Film präsentiert, wenn Jacko von Mick erklärt wird, nachdem dieser mehrfach auf einen Knopf zur Fußgängerampelsteuerung gedrückt hat (um zu simulieren, es wollten viele Menschen über die Straße, was Mick als normwidrig erklärt hat), die Polizei habe überall Kameras, auch an Ampeln, um Normwidrigkeiten ahnden zu können.

Eine gewisse Ironie erhält der Film wenn Mick – um ein Stinktier zu retten – eine Massenkarambolage riskiert, eine modernistische Projektion auf die durch Mick repräsentierte vormoderne Gesellschaft, die als harmonisch mit der Natur in Einklang lebend romantisiert wird. Die Komik *Crocodile Dundee in Los Angeles* folgt häufig dem Stilmittel des komischen Konfliktes in der Darstellung der „Diskrepanz zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung" (Schweppenhäuser 2007: 116) als „Spezialfall des Auslachens"

333 Eine ähnliche Deutung wird auch aus den in Abschnitt 9.2.6. (Die Perspektive des Suburbiums: Die Serie *O. C. California*) dargestellten Untersuchungen deutlich.

(Schweppenhäuser 2007: 117), die allerdings nicht dazu führt, dass jemand ernsthaft zu Schaden kommt (dieses würde die Grenzen der aus gebrauchskünstlerisch allgemein akzeptierten Zeichen- und Formenrepertoire kombinierten Handlungssträngen rekrutierten Komik überschreiten). Dabei wird (implizit) die Metapher der Stadt als Dschungel aktualisiert (ein Verweis auf andere Spielfilme mit ähnlicher thematischer Konstellation wie *Jungle 2 Jungle*, deutsch: ‚Aus dem Dschungel in den Dschungel', USA 1997, Regie John Pasquin). Das letztliche Happy-End symbolisiert (ähnlich wie bei *Pretty Woman*) die persönliche Lösbarkeit eines sozialen Konfliktes: Hier von Vormoderne/Ländlichkeit/Rückständigkeit gegenüber der modernen bzw. postmodernen Metropole/Urbanität/Fortschritt: Auch ohne Sozialisation in eine ‚urbane' Gesellschaft ist ein Mensch in der Lage, sich in dieser zurechtzufinden, indem er hier seine spezifischen Stärken einbringt. Damit erhält der Film eine systemstabilisierende Funktion, da auf amerikanische Werte der Individualität, der (invertierten) *Frontier*, der Rechtschaffenheit und des optimistischen Zupackens rekurriert wird.

Einen weiteren Strang (ironischer) Komik erhält der Film eher unfreiwillig, wie Schlömer (2003) ironisch-wehmütig in seiner Kritik feststellt: „Oh, wie ich sie vermisse, diese Filmcharaktere, von denen man ganz genau weiß, ihnen wird in jeder noch so gefährlichen Situation absolut nichts passieren, weil sie einfach zu abgebrüht, zu clever und naja, weil sie eben die Helden des Films sind. Han Solo, Indiana Jones, Marty McFly, Crocodile Dundee – da war die Filmwelt noch nicht so ernst, da durften die Helden noch makellos sein und One-Liner gefolgt von One-Liner von sich geben". Dieser hier Ausdruck verliehenen (in ihrer Ironie wieder postmodern reflektierten) Sehnsucht nach Eindimensionalität von Helden lässt sich als Repräsentation einer unterschwelligen Romantisierung moderner Verhältnisse in der Postmoderne interpretieren.

9.2.4 *Das postmoderne Endzeitdrama:* **Blade Runner**

Ähnlich wie Pulp Fiction gehört auch der Film *Blade Runner* (USA 1982, Regie Ridley Scott), frei übersetzt ‚Läufer auf Messers Schneide', zum festen Bestand postmoderner Filmanalyse (und als Bezugspunkt der Untersuchung von Los Angeles). Der Film basiert auf dem Science-Fiction-Roman *Androids Dream of Electric Sheep?* von Philip K. Dick und war bei seinem Erscheinen im Jahr 1982 ein Misserfolg, sowohl kommerziell wie hinsichtlich der Filmkritik. Erst mit der 1992er Version des Director's Cut erreichte der Film eine breite Aufmerksamkeit. Wie auch *Pulp Fiction* überschreitet er Genregrenzen: Er vereinigt Science Fiction mit der Tradition des Film Noir der 1940er Jahre (Lüke 2008). Der Film bezieht sich dabei auf wesentliche Schlüsselelemente postmoderner Stadtlandschaftsentwicklung (Lightman/Patterson 1982, Bruno 1990, Keil 1998, Neuman 1998, Will 2003, Davis 2004, Brooker 2005, Dimendberg 2008, Lüke 2008, Knox/Pinch 2010):

- Der Film dekonstruiert das althergebrachte Konstrukt der Stadt, indem die Belastung der Umwelt thematisiert wird: Los Angeles wird nicht als sonnendurchflutete Stadt der vielen Möglichkeiten, sondern als verschmutzt, wolkenverhangen, dunkel und als dauerverregnet dargestellt wird.
- Durch Gentechnik wird eine neue Klasse, androidische Replikanten, geschaffen, die visuell von Menschen ununterscheidbar sind. Hier erfolgt ein Verweis auf das postmoderne Konzept der Hybridisierung, eine Art der „‚Final Frontier', als die finale Phase, bevor Mensch und Maschine ununterscheidbar sein werden" (Lüke 2008: 72).
- Los Angeles wird als sozial fragmentierte und polarisierte Stadt dargestellt, in der eine große städtische multi-ethnische Unterschicht das Leben in der Stadt dominiert, wobei diese von Asiaten dominiert wird (Afro-Amerikaner hingegen werden nicht präsentiert) – möglicherweise eine Anspielung auf die Hysterie gegenüber dem wachsenden Einfluss der japanischen Wirtschaft auf Los Angeles zu Beginn der 1980er Jahre.
- Die Bevölkerung wird durch große und gesichtslose Unternehmen beherrscht, die durch Subcontracting ihre Aktivitäten an kleinere Subunternehmen delegieren. Dabei ist die Bevölkerung andauernder Werbung ausgesetzt.
- Die dominanten Diskurse des Films sind – charakteristisch für die postmoderne Kultur – von kommerziellen Interessen durchzogen, wodurch der städtischen Unterschicht jede kollektive Vision fehlt. Das vorherrschende Ethos ist von Eigennutz geprägt, das Hauptziel liegt in dem persönlichen Überleben in einer feindlichen Welt. Die Kultur der dargestellten Version von Los Angeles ist postmodern hybrid: Die Sprache, das Essen, die Ikonographie wie die Kleidung vereinigt amerikanische, europäische und asiatische Einflüsse.
- Die Architektur zeigt postmoderne Züge: Zahlreiche Funktionen wie Ventilatoren und Klimaanlagen befinden sich sichtbar an der Außenseite der Gebäude, neben Loftwohnungen aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zeigt die äußere Architektur auch Anleihen an Jugendstil und Art Déco sowie Funktionalismus. Dabei bilden die Architekturen ein wenig strukturiertes und ikonographisch beliebiges Pastiche. Futuristische Wolkenkratzer, von der herrschenden Klasse bewohnt, durchstoßen dabei die Smogschicht, während sich in den Straßenschluchten ein riesiger Slum befindet, wodurch eine klassische Metapher der sozialen Hierarchisierung räumlich repräsentiert wird.
- Der Film zeigt zahlreiche mystische, philosophische und religiöse Verweise: Neben dem Motiv des Auges finden sich ebenso jenes des verlorenen Sohnes, wie das der gefallenen Engel (Replikanten). Auch wird das Cartesianische ‚Cogito ergo sum' ironischerweise von einer Replikantin zitiert.

Der Film repräsentiert fortlaufend die postmoderne Verwischung der Grenzen zwischen Mensch und Maschine, Fiktion und ‚Realität', zwischen Fiktion und Reproduktion der Fiktion (Bruno 1990; vgl. auch Ostermann 2007). *Blade Runner* stellt damit in

vielfacher Hinsicht ein Dokument der Ästhetik der Angst dar: Es wird die Angst vor der Zukunft thematisiert, die Angst vor einer beherrschenden Technik, vor global agierenden Unternehmen, vor ethnischen Minderheiten (wobei er auf Residuen der Soziabilität rekurriert), der Verwischung und Aufhebung bekannter (modernistisch-derivativer) Ordnungsmuster. Dabei werden bekannte Motive der Filmgeschichte zitiert, wie die gesichtslosen Menschenmassen, wie sie bereits im Film *Metropolis* (D 1927, Regie Fritz Lang) dargestellt wurden (Lüke 2008). Der Film rekurriert auch auf die Angst vor ökologischer Verwundbarkeit der Agglomeration infolge der mystifizierten Abhängigkeit der Entwicklung der Agglomeration von technisch-ingenieursmäßigen Voraussetzungen der Moderne, wodurch er zum Dokument der Ästhetik der Angst wird. Dabei fungiert das repräsentierte stadtlandhybride Los Angeles als Vermittler für Authentizität und Glaubwürdigkeit der Handlung, einer dystopischen Zukunft (bei linearer Projektion der als dominant wahrgenommenen Entwicklungen der frühen 1980er Jahre). Zugleich greift der Film auf das Deutungsmuster desstädtischen Dschungels zurück, das durch skurrile Praktiken seiner Bewohner mythologisiert wird.

Möglicherweise liegt in der noch nicht ausgeprägten sozialen Verfügbarkeit der Codes postmoderner Ästhetik zum Zeitpunkt des ersten Erscheinen des Films eine Komponente seines anfänglichen Misserfolgs: zu verstörend war die Vision einer Zukunft von Los Angeles, auch hier als Metapher für globale Entwicklungen zu verstehen.

9.2.5 Die vermeintliche Fluchtaus dem Stadtlandhybriden: **Twentynine Palms**

Der Film *Twentynine Palms* von Bruno Dumont (F/D/USA 2003) wurde von Kritik und Publikum äußerst kontrovers aufgenommen: Die Wertungen von Kritikern reichen von völligem Unverständnis (wie bei Dermansky 2004), bis hin zu affirmativen postmodernen Lesarten (wie bei Jaworski 2007), indifferente Einschätzungen bilden (wie bei Gonzalez 2004) die Ausnahme. Diese stark ambivalente Aufnahme zeigt sich auch in den Bewertungen des Publikums in Internetforen. Der Film verweigert einen klaren Sinnbezug, fundamentale Wahrheiten und Erkenntnismöglichkeiten, er vertritt keine erhöhten Werte, Normen oder eine feste Moral (Gutting 2007)[334].

Die narrativen Elemente von Bruno Dumonts Film *Twentynine Palms* erscheinen reduziert: Das Paar David (David Wissak), ein amerikanischer Fotograf, und Katja (Kate-

334 Der französische Filmemacher Bruno Dumont (geboren 1958) arbeitete zunächst als Philosophielehrer. Bereits seine ersten Filme *La Vie de Jésus* (1997) und *L'Humanité* (1999) erhielten Auszeichnungen (u. a. European Discovery of the Year, FIPRESCI Prize, Cannes: Grand Prize of the Jury). Wie auch die Filmwelt von *Twentynine Palms* sind diese Filmwelten von finsterer Stimmung und verstörend, irritierend und bestürzend: „Die Konsequenz außergewöhnlicher, provozierender und radikaler Unterfangen, den Film als ein weiteres philosophisches Medium zu erschließen" (Jaworski 2007). Bruno Dumont nutzt das Instrumentarium der Audiovision, „um sein Publikum rückhaltlos mit Sinnleere und Vergänglichkeit zu konfrontieren" (Stiglegger 2006: 14).

rina Golubeva), ein russisches Modell, verbringen einige Tage in der südkalifornischen Kleinstadt *Twentynine Palms*[335], um dort mit einem SUV „irgendwelche nicht näher bezeichneten Locations auszukundschaften" (Lasinger 2007). Die Interaktion zwischen David und Katja ist von diversen Kommunikationsschwierigkeiten, vielfach von Unverständnis, geprägt. Diese sind häufig (zumindest vordergründig) den zwischen beiden bestehenden Sprachbarrieren geschuldet: Der verbale Austausch (von Unterhaltung oder Gespräch zu sprechen erscheint übertrieben) vollzieht sich zumeist in Französisch, das beide eher bruchstückhaft beherrschen, wobei David häufig auch auf seine Muttersprache zurückgreift, „die Katja aber nicht besonders gut versteht, geschweige denn selbst beherrscht" (Lasinger 2007). Immer wieder kommt es zu alltäglichen Missverständnissen und Streitigkeiten, etwa infolge eines von David angefahrenen Hundes oder des zerkratzten Lacks des SUV, da – die des Autofahrens unkundige – Katja am Steuer diesen ins Gestrüpp lenkt. Neben den häufigen Missverständnissen und den Streitereien sowie dem dominanten Schweigen bildet periodisch vollzogener, zwischen Leidenschaft und Verzweiflung oszillierender Sex eine Konstante des Films (Stiglegger 2006: 13): „Monotones Aufeinanderprallen der Leiber, dann ein Orgasmusschrei als verzweifelte Existenzberechtigung – die wiederum nur Unsicherheit hinterlässt". Aus dem Sex entsteht somit „kein kommunikativer Akt. So etwas wie Liebe gelingt nur jenseits der Sexualität. Etwa wenn sich das Paar nackt auf einen Felsen legt, weil es mit dem Sex nicht klappen will" (Gutting 2007). Das Paar verliert sich letztlich „in einem frühmenschlichen, aggressiv aufgeladenen Zustand, mit dem sich der Mensch einst in der Kombination von Sex und Gewalt, Gewalt und Sex am Leben erhielt" (Jaworski 2007). Das Ende des Films ist von großer Brutalität geprägt: „Rein handlungstechnisch bricht sie von außen herein, sinnlos, schockartig. Doch sie war innerlich längst vorbereitet, angelegt in einer Paarbeziehung, die das Drehbuch auf das Extrem des bloßen Zusammenseins reduziert" (Gutting 2007). David wird in der Wüste von Fremden zuerst niedergeschlagen und dann vergewaltigt. Im Motel tötet er später Katja und wird zuletzt in der Wüste tot aufgefunden.

Dumont schließt in seinem Film an bekannte Bilder des amerikanischen Kinos an und lässt – im Sinne des postmodernen Playgiats – „viele Erinnerungen an amerikanische Filmklassiker aufkommen, beispielsweise an Steven Spielbergs ‚Duell', ohne diese schlicht zu kopieren" (Horn 2007): immer wieder ein Pick-Up auf: „In der Einsamkeit der Wüste wird jedes Wesen unvermittelt zum potenziellen Feind" (Stiglegger 2009: 141). Dabei lässt sich der Film auch als ein abstraktes und mitunter surreales Roadmovie umschreiben: „Als ein Film über postmoderne Zustände, der selbst an einen postmodernen und experimentellen Stil erinnert" (Jaworski 2007). Dabei schafft der Film bei dem postmodern medienkompetenten Zuschauer, der implizit und explizit die Zitate zu deuten weiß, „die Sehnsucht nach einem Ereignis – und sei es ein Schock" (Stiglegger 2009: 139).

---

335 Zur Entwicklung dieses Teiles des Stadtlandhybriden Los Angeles siehe Abschnitt 8.4 (*Twentynine Palms:* die postmoderne *Frontier*, die Wüste und das verzögerte Ausgreifen des Stadtlandhybriden).

Mit der Dauer als auch mit dem Format der Einstellungen wird in *Twentynine Palms* ein Raum- und Zeitmaß vorgegeben, das den Eindruck von der Ausgesetztheit und Geworfenheit der Protagonisten verstärkt (Lasinger 2007): „Lange Einstellungen vom fahrenden Auto aus oder eines schier endlosen Frachtzugs schaffen einen überformenden Rhythmus, der einen beharrlichen Gang der Dinge etabliert". Zentrale Agglomeration der Symbole ist die Wüstenlandschaft, „sie gibt das Maß vor, innerhalb dessen sich die Menschen auch optisch behaupten müssen oft genug vergeblich. Meist muss man sie in den Totalen erst suchen. Bestenfalls fügen sie sich in die karge Landschaft ein, wie in jener faszinierenden Folge von Einstellungen, in denen sie sich mit ihren nackten Leibern ornamentartig einpassen in eine Konstellation von Felsen, die wie Skulpturen von Brancusi geformt sind" (Lasinger 2007). Eine besondere symbolische Aufladung erhält der Film durch die ‚Joshua Trees', knorrige Liliengewächse, „die wie Kakteen aussehen, bis zu 18 Meter hoch werden und ein Alter von bis zu 900 Jahren erreichen können. Die Mormonen sahen in ihnen einst Wegweiser ins gelobte Land – und gaben ihnen den prägnanten Namen" (Stiglegger 2009: 137).

Die Wüste – im Sinne der postmodernen Ästhetik –, im Modus bedrückender Erhabenheit inszeniert, verweist in der Perspektive der westlichen Zivilisationen auf eine Vielfalt symbolischer Konnotationen (Koebner/Escher 2009: 7): „einschüchternd durch ihre gewaltige Ausdehnung, ihre Leere, ihre Missachtung menschlicher Bedürfnisse, endlose Sandmassen und bizarre Steinformationen, frei von Vegetation, frei von Wasser, extremen Temperaturen ausgesetzt, gleichsam Mondlandschaften auf der Erde". Etymologisch ist das Wort Wüste im Deutschen mit Verwüstung als Gegenteil von Schöpfung zu assoziieren; im Englischen wie auch den romanischen Sprachen „ist die Wüste der öde, leere, von allen guten Geistern verlassene Ort" (Bauer 2009: 115) und wird damit zum Gegenpart menschlicher Gesellschaft, „die durch den Zusammenschluss der Menschen entsteht und mit ihrer Arbeit, ihrer Kulturleistung den Anspruch erhebt, das Rohe und Wilde der Natur zu überwinden" (Bauer 2009: 115). Diese Interpretation von Wüste fügt sich in das modernistische Schema der Trennung von Kultur und Natur ein, ist aber vor dem Hintergrund der hybriden Naturverhaftung des Menschen (sowohl auf die körperliche wie auch die seelische Disposition des Menschen; Bauer 2009) zweifelhaft geworden. Eine alternative Deutung von Wüste geht auf Friedrich Nietzsche (2010; zuerst 1883–85) zurück: Wüste lässt sich damit als Ort der Bildung starker Persönlichkeit interpretieren, durch Vereinsamung entsteht „Selbstüberwindung, die das Menschliche, allzu Menschliche hinter sich lässt, um neue schöpferische Kräfte zu sammeln" (Bauer 2009: 125). In diesem Sinne lässt sich auch die Suche nach Settings im Film *Twentynine Palms* interpretieren, eine Suche, die letztlich dramatisch scheitert. Allegorisch lässt sich hier ein Scheitern der Vereinsamung in der Wüste deuten, da infolge der Technisierung die ‚Zivilisation' selbst in diese Abgeschiedenheit vorgedrungen sind, ohne jedoch an der Wüste innerlich zu wachsen. Diese Sehnsucht nach dem inneren Wachsen lässt sich grundsätzlich im Anschluss an Baudrillard (2004) als Trugbild verstehen: Schließlich seien die Städte der Agglomeration von Los Angeles „mobile Wüsten.

Keine Monumente, keine Geschichte, nur der Tanz der mobilen Wüsten und der Simulation“ (Baudrillard 2004: 168; vgl. auch Nooteboom 2001). Infolge der (postmodernen) Aufhebung der Dichotomie des Naturschönen und des Kunst-(bzw. Kultur-)Schönen werde – so Baudrillard (2004: 172) – „Kultur dort [in der Agglomeration von Los Angeles; Anm. O. K.] selbst Wüste“. In dieser Lesart erscheint die Flucht aus der Wüste (Los Angeles) in die Wüste (Twentynine Palms) mit dem Ziel der Selbstüberwindung hoffnungslos. Die Landschaft in *Twentynine Palms* erhält somit eine metaphorische bzw. symbolische Aufladung.

Der Film *Twentynine Palms* lässt sich als kritische Auseinandersetzung mit der amerikanischen Kultur deuten. Dekonstruiert wird dabei auch der ‚amerikanische Hedonismus‘: das Streben nach Freude, Lust und Vergnügen. Die hedonistische Genussfähigkeit als höchstes Gut des Menschen „wird in ‚Twentynine Palms‘ für David und Katja zu einem Mythos und einer Illusion. Dumont scheint dem Hedonismus den Nihilismus entgegen zu setzen, und zwar in einer latent schwermütigen Erscheinungsform“ (Gutting 2007). Der bizarre Konsumismus amerikanischer Prägung wird durch einen inmitten der Wüste befindlichen Supermarkt ironisiert: Er hält eine „enorme Produktpalette vorrätig […] und kein Kunde ist weit und breit zu sehen“ (Stiglegger 2009: 139). Das Amerika im Film *Twentynine Palms* „ist eine Chiffre, das Symbol jener existenziellen Leere, die mehr und mehr von dem Film und seinen Protagonisten selbst Besitz ergreift“ (Stiglegger 2009: 139). Der Film lässt sich zudem als Kritik an den Hegemonialitätsansprüchen der amerikanischen Kultur, versinnbildlicht in dem steten Rückgriff Davids auf die eigene Muttersprache in Konfliktsituationen, lesen: Die Konfrontation mit dem Fremden (der russischen Katja) ist geprägt von Gewalt, Missachtung und Interpenetration[336].

9.2.6 *Die Perspektive des Suburbiums: Die Serie* O. C. California

Bei *O. C. California*, der Originaltitel lautet *The O. C.*, handelt es sich um eine US-amerikanische Fernsehserie, basierend auf einem Konzept des Fernsehproduzenten und -autoren Josh Schwartz. Die Serie wurde von 2003 bis 2007 in den USA ausgestrahlt[337]. Sie befasst sich mit dem Leben, insbesondere von Jugendlichen, in Newport Beach, Orange County, Kalifornien. Der Plot lässt sich folgendermaßen umreißen: Der aus ärmlichen Verhältnissen stammende Teenager Ryan Atwood (Benjamin McKenzie)

336 Im Jahr 2002 war ein weiterer Film mit dem Titel *29 Palms* (USA, Regie Leonardo Ricagni) erschienen. Auch dieser Film, eine Action-Komödie, indem es um die Jagd auf eine mit Geld gefüllte Tasche geht, stellt die Bewohner der Wüstenstadt als skurril bis bösartig dar. Die Einöde der Wüste bildet einen bizarren Kontrast zur hektischen Betriebsamkeit der dargestellten Charaktere. Dabei weist der Film einige Versatzstücke aus der Tradition des Film Noir auf.

337 Sie ist in 92 Episoden, in vier Staffeln, gegliedert. Im deutschen Sprachraum wurde die Serie von ORF 1, SF, Pro Sieben und VOX ausgestrahlt.

wird, nachdem er und sein Bruder Trey bei einem Diebstahl von der Polizei erwischt wurden, von seinem Pflichtverteidiger Sandford ‚Sandy' Cohen (Peter Gallagher) bei diesem zu Hause in seiner wohlhabenden Familie in Orange County aufgenommen. Nach anfänglicher Reserviertheit von Sandys Ehefrau Kirsten Cohen (Kelly Rowan), sie befürchtet einen schlechten Einfluss auf den der Ehe mit Sandy entsprungenen Sohn Seth Cohen (Adam Brody), wird Ryan, der rasch mit Seth Freundschaft schließt, in die (scheinbar) schillernde Welt in Orange County eingeführt. So resultieren aus seinen Gefühlen für die schöne Nachbarstochter Marissa Cooper (Mischa Barton), deren Eltern zu Beginn der Serie noch über einen (scheinbar) hohen Bestand sozialen Kapitals verfügen (was sich im Lauf der Serie ändert), immer wieder heikle Situationen in Newport und Umgebung. Zwar findet sich Ryan mehr und mehr in der Welt von Newport Beach zurecht, er wird jedoch von seiner Vergangenheit immer wieder eingeholt (vgl. Barschel 2009), woran sich auch sein hier generierter Gewinn symbolischen Kapitals verdeutlicht.

Die Serie ist stark auf die Darstellung der *WASP*-Kultur ausgerichtet, hispanische oder schwarze Personen haben allenfalls eine Nebenrolle. Eine kulturelle Ausnahmeerscheinung ist der Jude Sandy (der einzigen Hauptfigur neben seinem Sohn Seth und dessen Freundin Summer Roberts (Rachel Bilson), die keine blauen Augen aufweist), der – von der Ostküste stammend erst nach Abschluss seines Jura-Studiums in Berkeley infolge seiner Eheschließung mit Kirsten nach Newport kam – immer wieder eine kritische Attitüde gegen die scheinbar perfekt-harmonische Welt von Newport aufweist (die auch von seinem Sohn Seth übernommen wird), eine Rolle, die einen Bezug zu Simmels (1992, zuerst 1908) ‚Exkurs über den Fremden' nahelegt: Sandy ist in jüdischer Tradition als Fremder weniger in die lokalen Beziehungen (außer über seine Frau Kirsten als Tochter und Beschäftigte des lokalen Baumoguls Caleb Nichol was häufig konfliktäre Folgen hat) eingebunden, so dass er die Verhältnisse an „allgemeineren, objektiveren Idealen [misst] und […] nicht durch Gewöhnung, Pietät, Antezedenzien gebunden" (Simmel 1992: 767) ist. *O. C. California* lässt sich als „eine Anspielung auf die Fassade in der amerikanischen Gesellschaft und vor allem im US-Bundesstaat Kalifornien" (Barschel 2009) deuten. Als Vergleichsfolien werden dabei der intellektuelle Jude Sandy und der Jugendliche aus einfachen Verhältnissen, Ryan, angeboten.

Die Serie *O. C., California* zeichnet sich durch eine hohe „kulturelle Nähe" (Trepte 2004: 230) und die Ähnlichkeit zwischen den Inhalten des Medienproduktes und seinen Rezipienten aus (was sich auch durch die seinerzeit große Zahl an Fan-Seiten und Diskussionsforen zur Serie dokumentiert, von denen einige allerdings bereits gelöscht sind oder nur noch schwach frequentiert werden). In der Serie werden zumeist Alltagsprobleme von Jugendlichen in den Siedlungen der Stadtlandhybriden der Vereinigten Staaten, beispielhaft verortet in Newport Beach, verhandelt (zum größten Teil jedoch gedreht in Manhattan Beach, Redondo Beach und Torrance, alle Los Angeles County). In dem eigenen kulturellen bzw. sozialen Kontext verankerte Medienprodukte „vermitteln für die Zuschauer bedeutsame musikalische und religiöse Inhalte und verweisen auf Werte, Wünsche, Normen und Gebräuche innerhalb einer Kultur sowie auf ihren typi-

schen Humor, ihre ästhetischen Präferenzen, ihre Sprache und auf übliche Verhaltensweisen“ (Mousley 2007: 18).

Wesentliches Element dieses Konstitutionsprozesses von kultureller und sozialer Zugehörigkeit und Abgrenzung ist die Verräumlichung sozialer und kultureller Zuschreibungen. Gerade Siedlungen werden (hier in der Serie *O. C. California*) als Indikatoren des Sozialen verwendet. Dabei werden die Siedlungen des Stadtlandhybriden implizit als spezifische, voneinander sozial und räumlich deutlich abgegrenzte Einheit konzipiert (lediglich Seth problematisiert gelegentlich die Verränderung und Ununterscheidbarkeit der einzelnen Siedlungen in der Agglomeration). Die Repräsentation der einzelnen Siedlungen erfolgt durch deren szenische Darstellung bzw. als Inhalt von Dialogen. Die szenische Darstellung ist stark auf Newport Beach fokussiert, rund 95 Prozent der Handlungen sind hier verortet. Es handelt sich um ein soziales Umfeld, an dem sich die dargestellten Charaktere in einer selbstverständlich scheinenden Lebenswelt bewegen, wobei die Selbstverständlichkeit durch biographische Brüche (Bankrotte, Brände, Erdbeben u. a.) immer wieder in Frage gestellt wird und Ryan einem Prozess der Verselbstverständlichung (im Sinne einer Anpassung an das Vorgefundene und Akzeptanz durch dieses) der in Newport lokalisierten Lebenswelt unterliegt (vgl. Diner 1998, Kühne/Spellerberg 2010). Die übrigen dargestellten Orte haben den Charakter von Heterotopien, die durch reflexive Auseinandersetzung bzw. durch Stereotypisierung entkomplexisiert werden.

Newport Beach wird vordergründig als grünes Paradies am Meer dargestellt, als ein Refugium der Personen gehobener symbolischer Kapitalausstattung. Zentrale Elemente dieses Raumes der Privilegierten (so auch die Beschreibung von Julie Cooper-Nichol, die selbst aus Riverside stammt) sind Behausungen gehobener Milieus, deren Clubs und die Privatschule ‚Newport Harbor‘. Die Schule ‚Newport Union‘, auf die Marissa infolge mehrerer devianter Handlungen (entweder von sich selbst, wie die Verwicklung in eine Schießerei, oder ihres Vaters oder Stiefvaters, de jure beim ersten und de facto Bankrott beim zweiten) versetzt wird, dient als staatliche Schule als Differenzierungsfolie innerhalb Newports, wo lediglich ein gemäßigter Snobismus vorherrscht.

Alltägliche Orte sind aber auch die strandzentrierten Räume der kleinen Fluchten: Strand, Strandhaus, Strandpromenade und die Diskothek an der Strandpromenade. Als ein Element der alltäglichen Sehnsucht insbesondere der weiblichen Charaktere (so ist es der Wunsch von Summer, eine Nacht in der Mall zu verbringen) fungiert die Shopping Mall: Sie ist der Ort der Sublimation und der Zuflucht, sie ist als Erlebnisort ein Ort, an dem „Konsum und Erlebnis eine enge Verbindung eingehen“ (Gestring/Neumann 2007: 144; vgl. auch Schor 2004; Abbildung 76) und ersetzt (gemeinsam mit der Strandpromenade und dem Pier) funktional die traditionelle Innenstadt, indem sie „einen Raum der Soziabilität“ (Gestring/Neumann 2007: 145) darstellt. Das Leben in Newport Beach wird als geruhsam, selbstverständlich und berechenbar erscheinend dargestellt. Insbesondere für die Jugendlichen erscheint das räumlich als Newport Beach symbolisierte soziale Leben als etwas langweilig, so dass immer wieder Heterotopien aufge-

Abbildung 76 Ort des Rückzugs, des Vergnügens und der Sehnsüchte der konsumorientierten Jugendlichen in *O. C. California:* die Mall (gedreht im Westfield MainPlace in Santa Ana, einer von vielen Shoppingmalls im Stadtlandhybriden Los Angeles; Aufnahmen: April 2006 und September 2010).









sucht werden. Dabei wird durch die Differenzwahrnehmung zwischen dem Heimischen/Selbstverständlichen und dem Fremden/Außergewöhnlichen die Ausfmerksamkeit für die Spezifika des scheinbar Normalen geschärft, so kommt Seth zum Schluss, bei Newport handele es sich um keine ‚richtige Stadt', woraufhin er beschließt an der Ostküste studieren zu wollen. Die übrigen Siedlungen von Orange County werden bis auf Anaheim (als langweilige Mittelschichtsiedlung beschrieben) nicht thematisiert, Orange County wird lediglich in einer Szene thematisiert: Auf einer Party in Los Angeles begegnet Seth Cohen Paris Hilton, der er – im Versuch ein Missverständnis auszuräumen – erklärt, er käme (wie auch Marissa, Summer und Ryan) nicht aus Los Angeles, sondern aus Orange County, woraufhin die angesprochene angewidert das Gesicht verzeiht. Kalifornien hingegen wird häufiger thematisiert, wobei eine Reduzierung auf Südkalifornien vorgenommen wird: Es wird – gemäß bereits Ende des 19. Jahrhunderts (auch durch Immobilienentwickler, wodurch infolge des Unternehmens Kirstens Familie in diesem Gewerbe eine Ironie entsteht) angelegter Stereotype – als klimatisch begünstigte Region ewigen Sonnenscheins (so reagiert Seth mit dem Satz auf Regen: „Ich löse mich auf, ich bin Kalifornier") mit hohem Freizeitwert (insbesondere durch Strand und Meer) dargestellt. Sandys Mutter hingegen findet Kalifornien oberflächlich und banal. Gemeint ist hier wiederum Südkalifornien, da die Stereotypisierung Nordkaliforniens eher jener der Ostküste in gemäßigter Variante, aber größerer freiheitlicher Komponente, entspricht.

Die Ostküste wird als fernes Land der verschrobenen Intellektuellen (repräsentiert u. a. durch den stellvertretenden Schulleiter der ‚Newport Harbor') dargestellt, in dem es ‚echte' Jahreszeiten gibt. Die Ostküste repräsentiert aber auch eine stete Herausforderung für die dargestellten Südkalifornier, so wollen Summer und insbesondere Seth hier studieren, häufig wird die Ostküste als Vergleich herangezogen. Dies lässt sich als eine räumlich weiter gespannte Variante des Selbstvergleichs von Los Angeles mit New York deuten. Nordkaliforniern, insbesondere Berkeley, wird als Ort der Freiheit von sozialen Zwängen und intellektueller Erbauung (in besonderer Weise bei Sandy) repräsentiert.

Neben der Ostküste und Nordkalifornien (insbesondere Berkeley) werden andere räumliche fixierte Zuschreibungen des Sozialen in der Serie vollzogen. Diese dienen auch dazu, mit Hilfe von Differenzschemata das Bild von Newport Beach (bei den handelnden Personen wie auch beim Zuschauer) zu konturieren:

- Chino, der Ort der Herkunft von Ryan wird einerseits als slumähnlich, arm, multiethnisch, brutal und kriminell (als gängiges Muster der Konfliktumgangs wird die Schlägerei präsentiert), andererseits aber auch als herzlich (repräsentiert durch Teresa, die frühere Freundin und Mutter von Ryans Kind, dessen Vaterschaft ihm allerdings (bewusst) unbekannt bleibt) dargestellt. Die als typisch dargestellten Gebäude (neben dem Gefängnis) sind verfallen. Die Darstellung von Chino (sowohl szenisch als auch dialogisch) schwankt zwischen Romantisierung des einfachen, harten, aber ehrlichen Lebens im Slum und der Ablehnung von Brutalität und Armut, das Zukin (2008) zufolge durch seine (scheinbare) Unmittelbarkeit gewisse Restbestände an Authentizität birgt.
- Eine ähnliche Stereotypisierung wie Chino erfährt Riverside, der Herkunftsort von Julie Cooper-Nichol, die durch die Ehe mit James Cooper nach Newport Beach kam, und der Beziehung ihrer Tochter Marissa mit Ryan kritisch gegenüber steht, so dass ihre Herkunft häufig im Vergleich mit dem ‚ähnlichen' Chino als schlechte Wohngegend, aktualisiert wird. Diese Aktualisierung bedeutet im Sinne Paretos (2006) Aktualisierung und Kombination von den Residuen der Klasse I (Instinkt der Kombinationen) und der Klasse II (Persistenz der Beziehungen eines Menschen mit anderen und mit Orten), indem Menschen und ihre soziale Eigenschaften stereotypisiert und örtlich repräsentiert werden.
- Als Heterotopien der Gefahr und des Vergnügens werden Tijuana in Mexiko (von den Jugendlichen als ‚T. J.' abgekürzt), Las Vegas und Los Angeles/Hollywood dargestellt. Diesen Heterotopien ist die Symbolisierung deskarnevalesken Ausbruchs aus der Alltäglichkeit des protestantischen Arbeits- und Familienethos gemein: Drogen, Vergnügen, Bars und Kneipen, die die Gefahren des Exzesses (bis hin zum Beinahe-Tod von Marissa in Tijuana) bergen. Während Las Vegas als Welt des Mondänen und der (Trick-)Kriminalität mit breiten Übergangssaum zur Legalität (insbesondere in sexueller Hinsicht) präsentiert wird und Los Angeles/Hollywood das Stereotyp der Welt der Reichen und Schönen (mit der Gefahr der anderen Welt der Hinterhöfe)

> bedient, suggeriert die Darstellung von Tijuana einen höheren Grad an Unzivilisiertheit (durch die rohe Gestaltung der Kneipen, einfachen Ausstattungen der Hotelzimmer) und Authentizität (stereotyp repräsentiert durch ungebildete, aber ehrliche Mexikaner). In die Kategorie der Heterotopie des Vergnügens lässt sich auch Florida mit seinen Spring-Break-Partys aufnehmen.

Andere räumliche Repräsentationen in der Serie finden sich in Miami, als Rentnerstadt, dessen klimatische Ähnlichkeit zu Newport Beach hervorgehoben wird, Palm Springs, als Alte-Leute-Stadt, das eine besondere Affinität von Golfern genießt (vgl. auch Ruggeri 2007), aber auch Texas, dargestellt als Region großspuriger, intellektuell minderbemittelter, aber herzensguter Hinterwäldler, insbesondere repräsentiert durch Gordon Bullit, einem Verehrer von Julie Cooper-Nichol.

Einen symbolisch-affirmativen Bezug zum Anti-Asiatismus in Kalifornien stellt die Serie ebenfalls her: Kevin Volchok, der die Rolle des ungeläuterten Charakters spielt, und damit neben dem Bruder Trey den Kontrast zu Ryan darstellt, und den Tod von Marissa verschuldet, trägt auf seiner Kapuzenjacke den Aufdruck den Städtenamen ‚Osaka'.

Allgemein führt die Differenzwahrnehmung von Newport zu anderen Orten zu unterschiedlichen Bewertungen von Newport Beach: Während Julie Cooper-Nichol das symbolisch in Newport verortete soziale gehobene konservativ bis hedonistische Milieu in Kontrast zu ihrem durch Riverside symbolisch verorteten Herkunftsmilieu, geprägt durch eine geringe Ausstattung symbolischen Kapitals, derart affirmativ betrachtet, dass sie alle ihr zur Verfügung stehenden Möglichkeiten (insbesondere die ihr zugeschriebene Attraktivität) nutzt, um (auch mit der Begründung, für ihre Töchter eine optimale Ausstattung symbolischen Kapitals zu sichern) in Newport zu verbleiben, wird Newport insbesondere im Hause Cohen (zunächst insbesondere durch Sandy, später auch durch Seth, Kirsten und Ryan) kritisch-distanzierter betrachtet. Diese Reflexionen im evaluativen Relationsmodus (Parsons 1968) enden im Finale der vierten (und letzten Staffel), nach der Zerstörung des alten Hauses der Familie Cohen, und der rationalisierenden Erklärung, es gäbe in Newport lediglich Häuser von der Stange, ohne Individualität, in einer Umsiedlung nach Berkeley und dem Einzug in das vormals von Sandy und Kirsten bewohnte Geburtshaus von Seth, das eine stärkere kathetektische Wirkung ausübt als Newport, von dem sich die Familie (symbolisiert durch die Zerstörung des Hauses) entfremdet hat. Berkeley versinnbildlicht eine Synthese der Ostküstenintellektualität mit der südkalifornischen Leichtigkeit und erscheint damit als soziales Lebensumfeld für die postmoderne, leicht patchworkhafte Familie Cohen mit jüdischen, protestantischen und proletarischen Wurzeln geeignet zu sein. Dieser postmoderne Bezug wird auch bei der durch Seth vorgenommenen Synthese des christlichen Weihnachtsfestes und des jüdischen Hanukkah-Festes zu ‚Weihnukkah' deutlich (woran sich der Distinktionismus der Postmoderne deutlich macht: selbst die populäre Synthese von ‚Weihnukkah' erfordert Basiskenntnisse über andere Religionen und ist somit (zumindest latent) stets

distinktiv[338]). Die Serie lässt sich auch als die Emanzipation Ryans von Chino, dessen Konfliktbewältigungsresiduen (Schlägerei) immer wieder auf seine räumlich symbolisierte soziale Herkunft verweisen, als Metapher für den Prozess der Zivilisierung (Elias 1992), und den Ausbruch der Familie Cohen aus Newport Beach als Auflehnung gegen diesen Prozess der Zivilisierung, lesen.

Die räumlich fixierten sozialen Bezüge in der Serie *O. C. California* greifen zumeist stereotype Vorstellungen auf, die sich häufig rekursiv verfestigen. Allein die vorsichtige postmoderne Dekonstruktion des sozialen Gefüges von Newport Beach, als Repräsentanz der gehobenen amerikanischen Gesellschaft, kann als Grundlage zur Reflexion räumlich-sozialer Stereotypisierungen herangezogen werden. In postmodernem Bezug ist der Serie dagegen durchgängig zu Eigen: Die (Selbst-)Ironie. Sie manifestiert sich in der Serie *The Valley* innerhalb der Serie *O. C. California*. Es handelt sich dabei um eine fiktive Serie mit dem Thema des Lebens von Jugendlichen im San Fernando Valley. Im Umgang der Charaktere von *O. C. California* mit jenen von *The Valley* wird der Umgang von Jugendlichen mit Serien ironisch dargestellt. Eine besondere Ironie ergibt sich durch die Feststellung, das Leben sei viel interessanter als eine in Sherman Okes, im San Fernando Valley, lokalisierte Reality-Soap, mit der *The Valley* virtuell um Einschaltquoten konkurriert.

9.3 Inszenierung und Selbstinszenierung von Los Angeles im weltweiten Netz: YouTube-Videos

Die netzwerkartige Öffnung der filmischen Repräsentation und Konstruktion von Welt- durch das Internet lässt sich als ein wesentlicher Beitrag der postmodernen Aufhebung des Konzeptes von hoher und populärer Kultur verstehen. Damit eröffnet sich der Nicht-Elite die Möglichkeit der globalen Verbreitung der eigenen Weltsicht. Auf diese Weiselassen sich über Internet-Plattformen wie YouTube verbreitete Filme als eine neue Dimension postmoderner medialer Kommunikation verstehen: Sie ergänzen das klassisch-massenmediale Angebot von Film, Fernsehen und gedruckten Medien, auf deren dargelegte Deutungsmuster und Darstellungsmuster sie jedoch immer wieder zurückgreifen (vgl. Burgess/Green 2010). Die Funktionsweisen des World Wide Webs unterminieren dabei die „alten Unterscheidungen in Individualkommunikation und Massenkommunikation oder in Kommunikator und Rezipient“ (Faulstich 2002: 41): Kommunikation wird entlinearisiert und einer „speziellen Interaktivität (Pullmedium mit einem User gegenüber dem elektronischen Pushmedium mit einem Rezipienten), und einer zumindest potentiell globalen Nutzungsoption und faktischen Unbegrenztheit der angebotenen Informationsmengen“ (Faulstich 2002: 41; ähnl. Burgess/Green

338 Einen herzlichen Dank an Beate Wojtyniak und Antje Schönwald für die ausgiebige Diskussion zu diesem Thema.

2010) zugeführt. YouTube lässt sich „als Teil der globalen Wirtschaft“ beschreiben, wie es auch Teil „des globalen Systems der Sinnkonstituierungen“ (Burgess/Green 2010: 143) ist. Damit wird es auch Teil der postmodernen De-Differenzierung von Ästhetik und Ökonomie und der Hybridisierung von Lokalität (wo Videos gedreht werden) und Globalität (wo Videos verteilt und konsumiert werden)[339]. Dabei sind Internet-Videos ein weiterer Einflussfaktor zur Generierung und rekursiven Verfestigung gesellschaftslandschaftlicher Inhalte, hier am Beispiel von Los Angeles (siehe Abbildung 77).

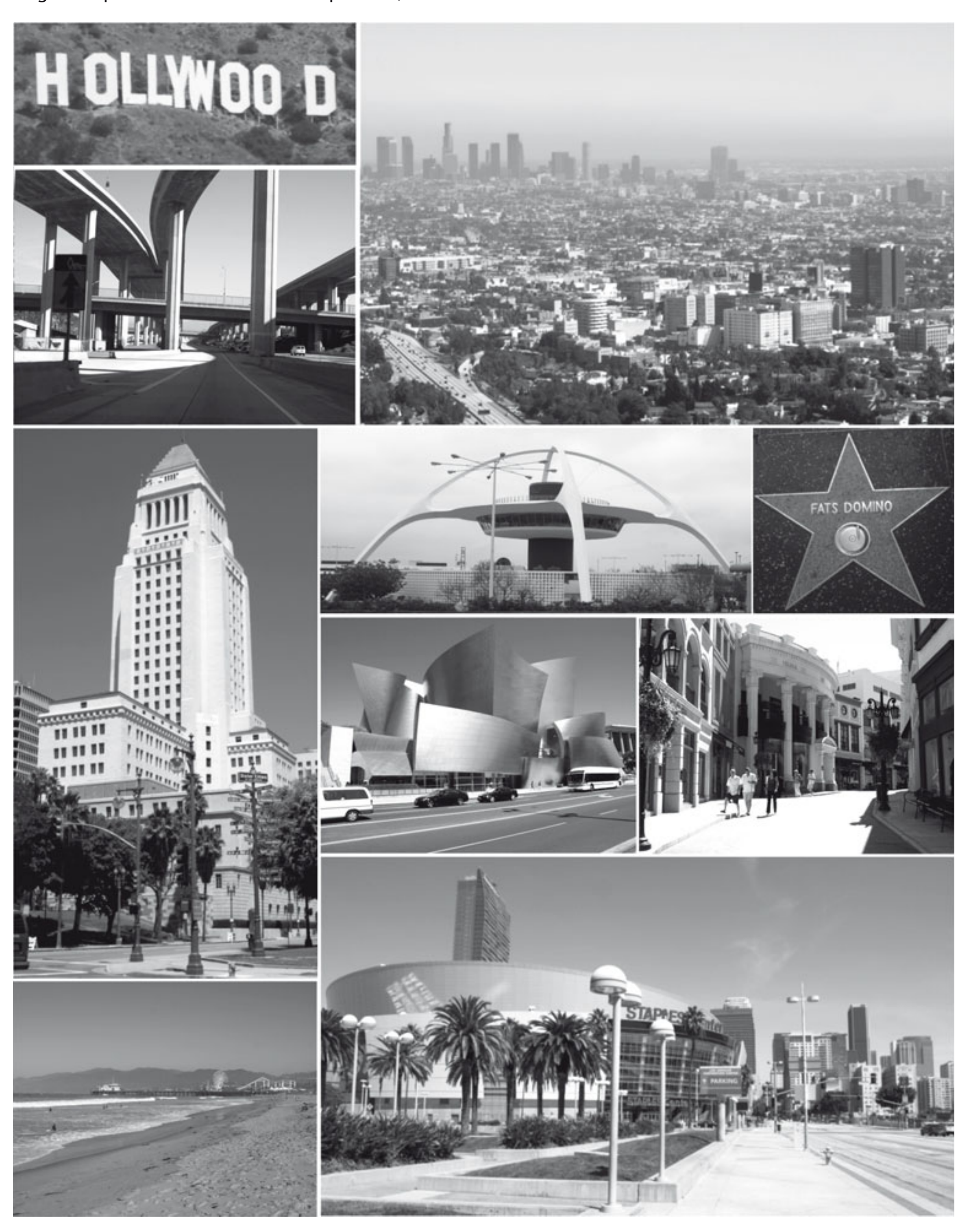
Aufgrund der hohen Marktpräsenz von YouTube (im Mai 2010 verzeichnete YouTube mehr als 2 Milliarden Aufrufe täglich) basiert die im Folgenden präsentierte Untersuchung auf der Auswertung von YouTube-Videomaterial. Insgesamt wurden 216 YouTube-Videos mit Bezug zu Los Angeles (siehe Anhang), Kalifornien ausgewertet[340]. Diese 216 Videos wurden zunächst einer standardisierten quantitativen Inhaltsanalyse unterzogen. Dabei handelt es sich um eine systematische und intersubjektiv nachvollziehbare Methode zur Beschreibung inhaltlicher und formaler Merkmale von Medieninhalten (Früh 2001)[341]. Die Inhaltsanalyse ist – gemäß Bonfadelli (2002) – dabei nicht reaktiv (beeinflusst also ihren Gegenstand nicht), benötigt kein vorstrukturiertes Material (Dokumente können also im Nachhinein untersucht werden), ist effizient (und ist damit für große Datenmengen geeignet), und kann als gegenstandgerecht und flexibel konzipiert werden (d. h. das Instrument kann auf spezifische Fragestellungen angepasst werden). Die quantitative Inhaltsanalyse wird in Form einer Themenfrequenzanalyse vorgenommen. Dabei werden neben formalen Einordnungen der in den Videos verwendeten Sprachen und thematisierten Feldern und der räumlichen Verortung sowie der (erkennbaren) Professionalität der Produktionen insbesondere landschafts-, stereotypen- und angstbezogene Fragestellungen untersucht. Zentral sind hierbei die Fragen, welche Objekte von Los Angeles als signifikant zugeschriebene Symbole in den ausge-

339 YouTube ist eine im Februar 2005 gegründete mittlerweile an Google verkaufte Internetplattform mit Sitz in San Bruna, Kalifornien, die es sich zum Ziel gesetzt hat, „Millionen von Nutzern, Originalvideos zu entdecken, anzusehen und weiterzugeben“ (YouTube 2010). Wesentliche Intention von YouTube liegt in der Schaffung eines Forums, „in dem die Nutzer miteinander in Kontakt treten, sich informieren und andere auf der ganzen Welt inspirieren können. Ersteller von Originalinhalten und Inserenten aller Größenordnungen können über diese Plattform ihre Videos präsentieren“ (YouTube 2010; Burgess/Green 2010). YouTube ist der bedeutendste Anbieter von Videodownloads in den USA. Im März 2008 konnte YouTube 73,2 Prozent der Zugriffe auf Videohomepages auf sich vereinen (Heise Online 2008).

340 Die Auswertung erfolgte zunächst durch YouTube selbst: Die Sucheingabe „Los Angeles“ wurde mit dem Suchkriterium „Relevanz“ versehen. Die Suche erfolgte am 7. 3. 11. Das Suchkriterium Relevanz wurde ausgewählt, da dieses der Voreinstellung entspricht und mutmaßlich von den meisten Nutzern genutzt wird. Darüber hinaus erscheint auch die Auswahl nach YouTube-Kriterien sinnvoll, da hier Aufschlüsse über die Priorisierung der Nutzer zu erwarten sind. Aus den rund 1,6 Millionen Treffern wurden in einer ersten Phase die ersten 250 Treffer ausgewählt und hinsichtlich ihres Bezuges zu Los Angeles, Kalifornien, selektiert. Dabei wurden 34 Videos nicht in die zweite Phase ‚Auswertung‘ aufgenommen, da entweder andere Siedlungen mit gleichem Namen oder andere Themen ohne Los Angeles-Bezug behandelt wurden. Da sich diese Fälle ab etwa dem 190. von YouTube vorgeschlagenen Video häuften, wurde die Auswahl des Ursprungsmaterials bei Video 250 eingestellt.

341 Eine Liste der untersuchten Videos findet sich im Anhang.

Abbildung 77 Objekte mit symbolischer Bedeutung für Los Angeles gemäß der Videountersuchung: Downtown, Freeways, Staples Center, Hollywood, LAX und Strände (vgl. auch Abbildung 81; Aufnahmen: August/September 2010 und März/April 2011).



werteten Videos thematisiert werden, aber auch, ob und welche Bedeutung stadtlandschaftliche Elemente in den unterschiedlichen Videos aufweisen, in welcher Intensität Angst kommuniziert wird, wie stark Stereotype (sowohl raumbezogene als auch sozialbezogene) rekursiv unterstützt bzw. in Frage gestellt werden und ob und inwiefern postmoderne Kommunikationsmuster Verwendung finden[342].

Die Aussagen der quantitativen Inhaltsanalyse werden durch Ergebnisse einer qualitativen Untersuchung ausgewählter Videos vertieft und ergänzt. Im Zentrum der qualitativen Betrachtung stehen die Inhalte von filmischen Reisedokumentationen bzw. Reiseführern und die Untersuchung der filmischen Repräsentationen von deviantem Verhalten (hier insbesondere in Form von ‚Bandenkriminalität', als weit verbreitetes – und durch mediale Präsenz rekursiv beeinflusstes – Stereotyp der Kriminalität in Los Angeles; Maxson/Klein 2002, Katz 2003). Aus den insgesamt 216 Videos[343] wurden 14 zu den genauer behandelten Themenfeldern ‚Reiseführer/Stadtpräsentation' und ‚Kriminalität' selektiert und einer qualitativen Untersuchung unterzogen. Die qualitative Auswertung der Videos folgte einer interpretativen Auswertungsstrategie, in der weniger die Sequenzialität von Aussagen, sondern vielmehr die thematische Einheit von Aussagen im Zentrum des Interesses stehen (Meuser/Nagel 1991).

---

342 Auf eine quantitative Bewertung- und Argumentenanalyse (Bonfadelli 2002) wurde verzichtet, da diese Untersuchungsgegenstände bereits einen deutlichen Einfluss qualitativ-interpretativer Forschung aufweisen. Infolge eines eigenen qualitativen Untersuchungsteiles konnte somit der quantitative Studienteil auf klassische quantitative Verfahren beschränkt bleiben.

343 Die Selektion der Videos erfolgte dabei auf Grundlage der quantitativen Bewertungsprofile. In den acht eigens entwickelten Genre-Kategorien (siehe Abschnitt 9.3.1 – YouTube-Videos: Sprachen, Genres und Repräsentationen; ausgenommen wurde die Kategorie „anderes") wurden zwei typischer Fälle und zwei abweichende Fälle selektiert. Die Auswertung erfolgte in vier Auswertungsphasen (Meuser/Nagel 1991, Flick 2002, Lütteken 2002, Kühne 2006a):

1. Die Videos wurden hinsichtlich ihrer bildlichen Darstellung beschrieben, das gesprochene Worttranskribiert.
2. Die Beschreibungen und transkribierten Texte wurden einer Einzelanalyse unterzogen. Diese bezieht sich – unter Nutzung der Techniken qualitativer Inhaltsanalyse (in Anlehnung an Mayring 2000 und 2007) – auf die Streichung weniger relevanter und bedeutungsgleicher Paraphrasen (erste Reduktion) sowie die Bündelung und Zusammenfassung ähnlicher Paraphrasen (zweite Reduktion).
3. In der generalisierenden Analyse wurden die einzelnen Beschreibungsteile und Transkriptteile miteinander in Beziehung gesetzt, Gemeinsamkeiten und Unterschiede ermittelt. Diese stellten die Basis für eine initial theoretisierende Auswertung dar.
4. In der rückgekoppelten Kontrolle wurde der durch die Paraphrasierung solchermaßen entstandene Doppeltext einem erneuten Abgleich mit den Videos zugeführt, um so Verkürzungen und Fehlinterpretationen zu vermeiden.

Bei den qualitativ untersuchten Videos handelt es sich um die Videos mit den laufenden Nummern 3, 41, 88, 95, 118, 135, 152, 153, 155, 156, 159, 160, 168 und 185.

9.3.1 YouTube-Videos: Sprachen, Genres und Repräsentationen

Die insgesamt 216 ausgewerteten YouTube-Videos wiesen eine durchschnittliche zeitliche Länge von 5:50 Minuten auf (der Median lag bei 4:53 Minuten, wobei der längste Film eine Dauer von 43:17, der kürzeste von 00:11 Minuten aufwies). Das arithmetische Mittel der Aufrufe bis zum 7. 3. 2011 lag bei 367 659, der Median bei 54 488, das Video mit der geringsten Zahl an Aufrufen erhielt 223 Klicks, das Video mit den meisten Aufrufen 31 289 226 Klicks. Die ausgewerteten Videos waren zumeist englischsprachig, andere Sprachen waren deutlich schwächer vertreten, wobei einige Videos auch zweisprachig (z. B. spanische Untertitel in einem Englisch verbalisierten Film) angelegt waren (Abbildung 78).

Die Gliederung der in den ausgewerteten Videos dargestellten Inhalte nach Kategorien[344] zeigt eine deutliche Ausrichtung auf Themen mit dem Schwerpunkt Unterhaltung (Unterhaltung und Medien, Freizeit und Sport bei der Gliederung nach Krüger; Sport sowie Musik bei der eigenen Gliederung; Abbildung 79). Entgegen des Anspruches von YouTube, eine Plattform von Originalbeiträgen zu sein, finden sich zahlreiche Mitschnitte von Fernsehsendungen von überregionalen Fernsehsendern (teilweise vom Fernsehschirm abgefilmt) unter den ausgewerten Videos. Insbesondere diese Beiträge lassen sich als professionell umgesetzt (n = 87) klassifizieren. Bei dieser Klassifikation mit den Schritten (1) professionelle Umsetzung, (2) an Professionalität angenähert, (3) Ausrichtung an Professionalität wird deutlich, (4) wenige Elemente professioneller Umsetzung, (5) laienhafte Umsetzung wurden die Kriterien Kameraführung, Beleuchtung, Schnitt und Ton herangezogen (vgl. auch Burgess/Green 2010). Schwerpunktmäßig für Lokalsender oder Internetsender produzierte Videos lassen sich als an die Professionalität angenähert klassifizieren (n = 53), hier lassen sich gegenüber den professionellen Produktionen eine weniger ruhige Kameraführung, eine geringere Beleuchtungs- und Tonqualität sowie weniger anschlussfähige Schnitte feststellen. Bei den Videos der dritten Kategorie, richten sich Produzenten zwar erkennbar an professionellen Produktionen aus, erreichen diesen Standard aber nicht (n = 33). Bei der vierten Kategorie ist zwar noch erkennbar, dass eine Bearbeitung (in Form von Schnitten) stattgefunden hat, doch dominieren hinsichtlich Tonqualität, Beleuchtung und Kameraführungen erkennbar Zufälligkeiten (n = 14). Die Videos der Kategorie ‚Laienhafte Umsetzung' (n = 28) sind durch einen weitgehenden Verzicht auf Schnitte, auf spezielle Beleuchtung oder Tontechnik gekennzeichnet; bei dieser Kategorie handelt es sich vielfach um Aufzeichnungen von Konzerten aus dem Publikum. Ein Zusammenhang zwischen dem Grad der Professionalität der Videoproduktion und ihrem Erfolg (gemessen in Aufrufen) besteht nicht. Hinsichtlich der genannten Skala absteigender Professionalität hatten die

344 Bei der vorgenommenen Kategorisierung wurde gemäß der Hauptkategorie geordnet. Nebenkategorien wurden nicht beachtet.

Abbildung 78 Die Sprachen der verbalen Äußerungen in den untersuchten Videos (einige Videos sind mehrsprachig).

Sprache	Zahl
Englisch	167
Deutsch	19
Französisch	4
Spanisch	4
Italienisch	3
Koreanisch	1
ohne sprachliche Äußerung	22
	220

Abbildung 79 Kategorisierung der ausgewerteten Videos (n=216) nach Krüger (1996)[345] und gemäß eigener Gliederung[346].

Kategorisierung nach Krüger (1996)	Anzahl	Eigene Kategorisierung	Anzahl
Unterhaltung und Medien	89	Sportveranstaltungen	41
Freizeit und Sport	46	Dokumentionen ohne Kriminalität	40
Gesellschaft	35	Musikvideo	37
Boulevard und Sonstiges	16	Reisebericht/Stadtvorstellung	27
Politik	11	Musiklivemitschnitt	21
Alltag	8	Dokumentation Kriminalität	19
Kultur und Wissenschaft	5	Mensch und Technik	19
Fiktion	3	Filmtrailer	7
Umwelt und Natur	2	anderes	5
Wirtschaft	1		

345 Der originalen Kategorisierung von Krüger (1996) wurde die Kategorie ‚Fiktion' hinzugefügt, da sich Krüger (1996) insbesondere auf den Bereich Politik bezieht.

346 Die eigene Gliederung erfolgte nach der ersten Phase der Untersuchung (Betrachtung der 250 durch YouTube vorgeschlagenen Videos) durch Kategorisierung der in den Videos präsentierten Inhalte.

Videos der Kategorie 1 bis zum 7. 3. 2011 im arithmetischen Mittel 219 309 Aufrufe pro Video, jene der Kategorie 2 sogar 679 879, die der Kategorie 3 167 256, jene der Kategorie 4 lediglich 73 083 und der Kategorie 5 591 356. Dies deutet darauf hin, dass der Inhalt bei YouTube-Videos den Nutzern wesentlicher erscheint als die Professionalität der Umsetzung[347]. Die starke Nachfrage nach laienhaft gedrehten Videos lässt sich auch als eine Sehnsucht nach „kultureller Nähe" (Trepte 2004: 230) und ‚Authentizität' der Nutzer von YouTube deuten (Näser 2008, Burgess/Green 2010): Eine verwackelte, unmittelbar und laienhaft scheinende Aufnahme mäßiger Ton- und Lichtqualität erscheint den Nutzern zudem vielfach ‚authentischer' als eine professionelle Produktion; weswegen bewusst ‚authentisch' scheinende, jedoch professionell (z. B. mit Drehbuch entstandene) gedrehte Videos deutliche Ablehnung erfahren (wie dies bei der Enttarnung der YouTube-Userin Lonelygirl15 im Jahr 2006 der Fall war; Näser 2008, Burgess/Green 2010). Im ungekehrten Fall kann dies einen geringen Erfolg (gemessen in Aufrufen) professionell produzierter Angebote bei YouTube bedeuten. Dieser Fall liegt bei den fünf Beiträgen der Los Angeles Times vor: Im Durchschnitt erreichten diese Angebote lediglich 21 213 Aufrufe (der Median lag bei 1 164 Aufrufen). Lediglich die – alltagsweltlich breit anschlussfähige – Dokumentation über das Leben eines Obdachlosen, der zum klassischen Musiker wurde, erreichte bis zum 7. 3. 2011 91 294 Aufrufe (Video mit der laufenden Nummer 196). Dass die Präsenz der Los Angeles Times auf der Hollywood Week behandelnde Video (mit der laufenden Nummer 191) war mit 223 Aufrufen das Video mit der geringsten Zahl an Aufrufen in der Untersuchung. Dies indiziert neben einer gewissen Skepsis gegenüber den unmittelbar (also nicht durch andere YouTube-Nutzer vorselektierte) eingestellten Beiträgen der offiziellen Medien auch eine Abneigung gegen Eigenwerbung von (Medien-)Unternehmen.

Entgegen dem in den vorangegangen Abschnitten dargestellten wissenschaftlichen Diskurs wird in den ausgewerteten Videos Los Angeles nicht als Agglomeration, die sich über mehrere Counties ausdehnt, dargestellt, sondern stark auf den County Los Angeles bezogen (vgl. Abbildung 80). Dabei wird eine Differenzwahrnehmung von Los Angeles – wenn überhaupt – anhand von Orten in den USA (außerhalb Kaliforniens) oder der übrigen Welt konstituiert, weniger anhand der benachbarten Counties. Die starke Konnotation von Los Angeles zeigt sich auch an der Darstellung signifikanter symbolisch besetzter Objekte (Abbildung 81). Das einzige nicht im Los Angeles County gelegene stadtlandschaftliche Objekt ist Disneyland in Anaheim, Orange County (mit Darstellung in lediglich fünf untersuchten Videos). 86 der untersuchten Videos weisen keine Hinweise auf signifikante symbolisch besetzte Objekte auf. Die starke konstitutive Bedeutung der Freeways für die Agglomeration wird ihrer Repräsentanz in den untersuchten Videos deutlich – Wachs (1998: 106) zieht hierzu sogar folgenden Vergleich: „Wie der Eiffelturm Paris definiert und die Freiheitsstatue New York, ist der Freeway die universale Ikone, die Los Angeles" repräsentiert. Gleich häufig repräsentiert ist die

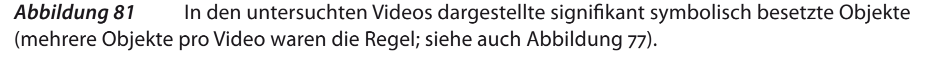
347 Eine Aussage, die sich auch häufiger in den Diskussionen von Nutzern zu den einzelnen Videos findet.

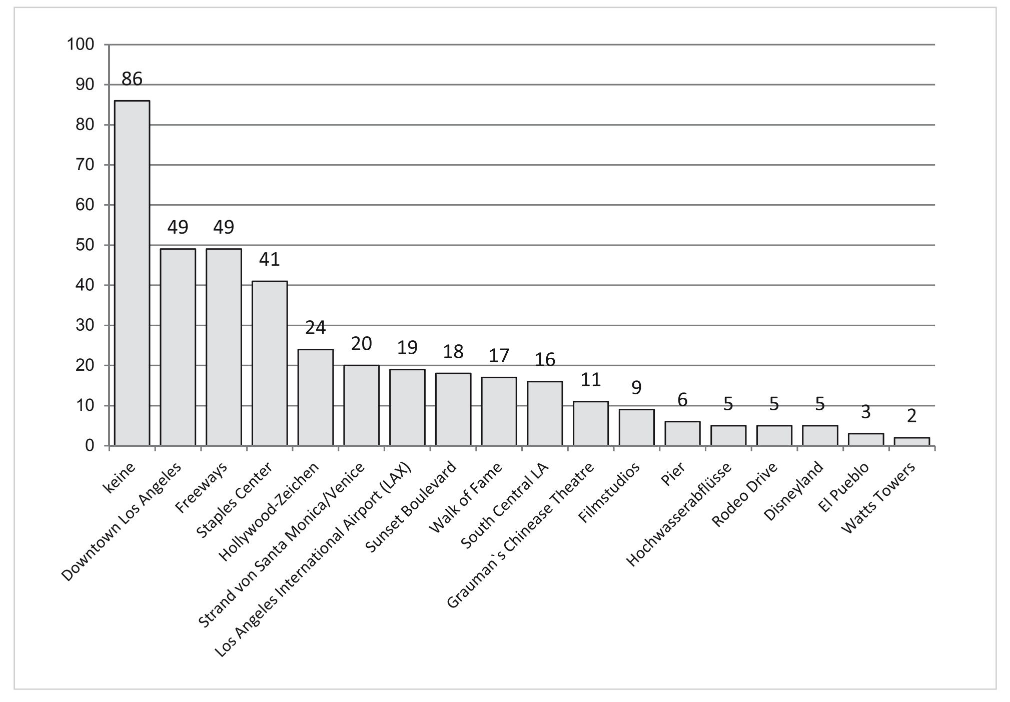
Abbildung 80 Territoriale Zuordnung der in den Videos repräsentierten Orte (einige Videos haben mehrere Gebiete zum Thema).

County/anderes Gebiet	Anzahl
Los Angeles	209
Orange	4
San Bernadino	1
Riverside	2
Ventura	1
übriges Californien	1
übrige USA	12
übrige Welt	9
nicht eindeutig verortbar	3
Summe	**242**

Downtown von Los Angeles, was sich als eine (durchaus stereotype) Sehnsucht nach Urbanität oder auch als stereotype Sicht auf US-amerikanische Städte deuten lässt, wie die Diskussion zu den Videos nahelegt. Die Dominanz von Downtown L. A. in den untersuchten Videos verdeutlicht die Diskrepanz zwischen laienhaftem und expertenhaftem Diskurs (siehe zu letzterem bereits Nelson/Clark 1976, vgl. auch Techentin 2009) der Stadtlandschaftskonstruktion. Das Staples Center, das weder im Diskurs der Los Angeles-Forschung noch in den Reiseberichten und Reiseführervideos eine besondere Beachtung findet, wird in 41 Videos thematisiert – ein Hinweis auf dessen große lebensweltliche Bedeutung der Angelinos als Sportstätte (die Basketballmannschaften der Clippers und Dodgers tragen hier ihre Heimspiele aus) und als Konzerthalle (insbesondere für Rock- und Popkonzerte). Der historische Kern von Los Angeles – El Pueblo – wird lediglich in drei der untersuchten Videos thematisiert, ein (weiterer) Hinweis (neben u. a. der Bereitschaft, große Teile der physischen Grundlagen des Stadtlandhybriden z. B. für den Bau von Downtown LA oder Freeways drastisch zu revidieren) auf die Gegenwarts- und Zukunftszentrierung bei gleichzeitiger Gleichgültigkeit gegenüber dem Vergangenen sowohl der Entscheidungsträger als auch der Bevölkerung. Insgesamt behandeln die untersuchten Videos nahezu ausschließlich Außergewöhnliches mit lebensweltlichem Bezug, systemische Bezüge (wie Politik oder Wirtschaft) finden nur randliche Beachtung.

Die in den untersuchten Videos dargestellten Objekte lassen die deutliche Straßenverkehrszentrierung des Stadtlandhybriden von Los Angeles deutlich werden (Abbildung 81): Zwei der drei am häufigsten dargestellten Objekte sind straßenverkehrszen-


Abbildung 81 In den untersuchten Videos dargestellte signifikant symbolisch besetzte Objekte (mehrere Objekte pro Video waren die Regel; siehe auch Abbildung 77).



triert (Autos und Straßen mit mehr als zwei Spuren). Einzigübertroffen werden die straßenverkehrsorientierten Objekte lediglich von großen Innenräumen infolge der großen Zahl von Konzert- und Sportvideos (insbesondere Basketball). Infolge der Dominanz von flachen Gebäuden im County Los Angeles finden sich diese – trotz der vielfach auch verbalisierten Intention, Los Angeles als vertikal strukturierte Metropole darstellen zu wollen – auch häufiger in Videos repräsentiert als Gebäude mit drei Geschossen oder mehr. Bemerkenswert erscheint die geringe Thematisierung von Wüste (drei Videos stellen Wüste dar), die klimatisch aride Situation des Stadtlandhybriden wird lediglich als ‚ewiger Sonnenschein', nicht aber als damit verbunden (ursprünglich) spärliche Vegetation repräsentiert. Der (insbesondere durch den hohen Wasserverbrauch in einer Klimaregion mit Winterregenklima) große ‚ökologische Fußabdruck' (Wackernagel/Beyers2010) wird in keinem der untersuchten Videos thematisiert. Einziger Hinweis auf die klimatischen Spezifika des Raumes ist die Repräsentation der befestigten Hochwasserabflüsse (als physische Manifestation der Vermeidung großflächiger Überschwemmungen infolge klimatypischer Starkniederschläge) in fünf der untersuchten Videos. Diese Befassung erfolgt jedoch nicht aus ökologischer Perspektive, sondern – wenn nicht nur beiläufig als Kulisse – im ästhetischen Modus der Erhabenheit (ein Beispiel

hierfür ist das Video mit der laufenden Nummer 42, in dem ein Rennen zwischen zwei Sportwagen in den nahezu trocken gefallenen Hochwasserkanälen inszeniert wird).

Die virtuell repräsentierte angeeignete physische Landschaft tritt – gemäß der von Escher/Zimmermann (2001) definierten Repräsentationsmuster – zumeist als Vermittlerin für Authentizität und Glaubwürdigkeit der häufig auf das Soziale zentrierten Darstellungen oder als Handlungsrahmen in Erscheinung (Abbildung 82). Eine metaphorische oder symbolische Bedeutung erhält Los Angeles insbesondere in Trailern von Spielfilmen (in denen zumeist die Zerstörung von Los Angeles dargestellt wird), mystifiziert wird Los Angeles insbesondere in Reiseberichten/Reiseführervideos, die allerdings häufig auch dem Stadtmarketing dienen (wie das Reisevideo von Delta Airlines mit der laufenden Nummer 31, in dem neben den stereotyp verfügbaren Sehenswürdigkeiten auch ausführlich Shopping-Hinweise vermittelt werden). In den untersuchten Videos werden landschaftliche Bezüge häufig thematisiert (Abbildung 83), sind jedoch selten handlungsleitend oder konstitutiv (dies insbesondere bei Reiseberichten/Reiseführer-

Abbildung 82 Dominante Repräsentationen von Landschaft in den untersuchten Videos nach Escher/Zimmermann (2001; n = 216).

Repräsentationsmuster	Anzahl
Vermittler für Authentizität und Glaubwürdigkeit	84
Handlungsrahmen	76
Mystifizierung	27
Metaphorische bzw. symbolische Bedeutung	19
Marketing	7
Eigenwert	3

Abbildung 83 Thematisierungsintensität von Landschaft in den untersuchten Videos (n = 216).

Thematisierungsintensität	Anzahl
Landschaft dient als nicht weiter thematisierter physischer Rahmen	66
Landschaft repräsentiert, aber nebensächlich	42
Landschaftliche Bezüge werden thematisiert	68
Landschaft ist handlungsleitend	19
Landschaftliche Bezüge sind konstitutiv	21

videos). Häufig dient Landschaft aber als nicht weiter thematisierter Rahmen oder wird nur nebensächlich thematisiert (zumeist bei Dokumentationen oder Musikvideos und Konzertmitschnitten).

Gewalt findet in der Hälfte der untersuchten Videos weder in verbaler noch in physischer Form eine Darstellung (Abbildung 84). Handlungsleitend oder gar konstitutiv ist Gewalt in 16,7 Prozent der untersuchten Videos. Hierbei handelt es sich vorwiegend um Spielfilmtrailer oder Berichte zur Kriminalität in Los Angeles.

Insgesamt lässt sich feststellen, dass komplexe Themen in den Beiträgen von YouTubein der Regel nicht oder stark verkürzt und stereotypisierend dargestellt werden (Abbildung 85). Eine differenzierte Betrachtung sozialer Zusammenhänge findet in Ausnahmefällen statt, Bildungsaspekte bleiben im Hintergrund. Ein Indiz hierfür ist, dass gängige Stereotype (zu räumlichen Stereotypen siehe Abbildung 81) lediglich in 19,0 Prozent der untersuchten Videos hinterfragt oder gebrochen werden. Dabei ergibt sich ein schwacher korrelativer Zusammenhang von 0,26 zwischen dem Gewaltbezug

Abbildung 84 Gewaltbezug der Inhalte der untersuchten Videos (n = 216).

Gewaltbezug	**Anzahl**
Keine verbale Gewalt, keine physische Gewalt	113
Verbale bzw. physische Gewalt repräsentiert, aber nebensächlich	58
Verbale bzw. physische Gewalt offen thematisiert	9
Verbale bzw. physische Gewalt handlungsleitend	18
Verbale bzw. physische Gewalt konstitutiv	18

Abbildung 85 Stereotypizität der untersuchten Videos (n = 216).

Stereotypizitätsindex	**Anzahl**
Gängige Stereotype wirken konstitutiv	73
Gängige Stereotype werden betätigt, Bestätigung ist jedoch nicht kontitutiv	59
Neutraler Umgang mit gängigen Stereotypen	28
Gängige Stereotype werden hinterfragt	36
Inhalte brechen gängige Stereotypen	5
Keine Aussagen	15

Abbildung 86 Postmodernebezug der untersuchten Videos (n = 216).

Postmoderneindex	Anzahl
Keine Anzeichen für Polyvalenz, Ironie, Playgiate; stattdessen Bemühung um Authentizität konstitutiv	101
Geringe (unfreiwillige) Anzeichen für Polyvalenz, Ironie, Playgiate; Bemühung um Authentizität dominant	72
Anzeichen für Polyvalenz, Ironie, Playgiate; dennoch auch Bemühung um Authentizität	26
Polyvalenz, Ironie, Playgiate deutlich erkennbar; Bemühung um Authentizität schwach ausgeprägt	13
Polyvalenz, Ironie, Playgiate konstitutiv; Spiel mit Authentizität	4

und dem Stereotypizitätsindex[348]: je höher der Gewaltbezug, desto höher auch die Stereotypizität der untersuchten Videos. Entsprechend der wenig komplexen Anlage der meisten YouTube-Videos über Los Angeles, finden sich darin wenige Anzeichen postmoderner Stilelemente wie Polyvalenz, Ironie und Playgiate (Abbildung 86): 80,0 Prozent der untersuchten Videos weisen keine oder lediglich geringe (zumeist unfreiwillige) postmoderne Stilelemente auf. Bei postmodernen Stilmitteln – sofern sie zum Einsatz kommen – dominiert die Ironie. Erwartungsgemäß lässt sich ein hoher korrelativer Zusammenhang (0,60) zwischen Stereotypizitäts- und Postmoderneindex feststellen: Je geringer die Stereotypizität, desto höher der Bezug zur Postmoderne.

9.3.2 Video und Tourismus – der geführte Pfad des Fremden als Anlass zu grundsätzlichen Diskussionen über Los Angeles

Reiseführer und Reiseberichte haben einen Anteil von 12,5 Prozent an den untersuchten YouTube-Videos (siehe Abbildung 79; eigene Kategorisierung). Im Vergleich zu der Gesamtstichprobe werden sie weniger häufig aufgerufen (arithmetisches Mittel = 63 281; Median = 36 976), sind von längerer Dauer (arithmetisches Mittel = 6 : 46 Minuten; Median = 5 : 42 Minuten) und verzichten häufiger auf sprachliche Äußerungen (10 der untersuchten Reiseführer- und Reiseberichtsvideos weisen keinerlei sprachliche Äußerungen – weder mündlich – noch schriftlich auf). Reiseführer fungieren als Exper-

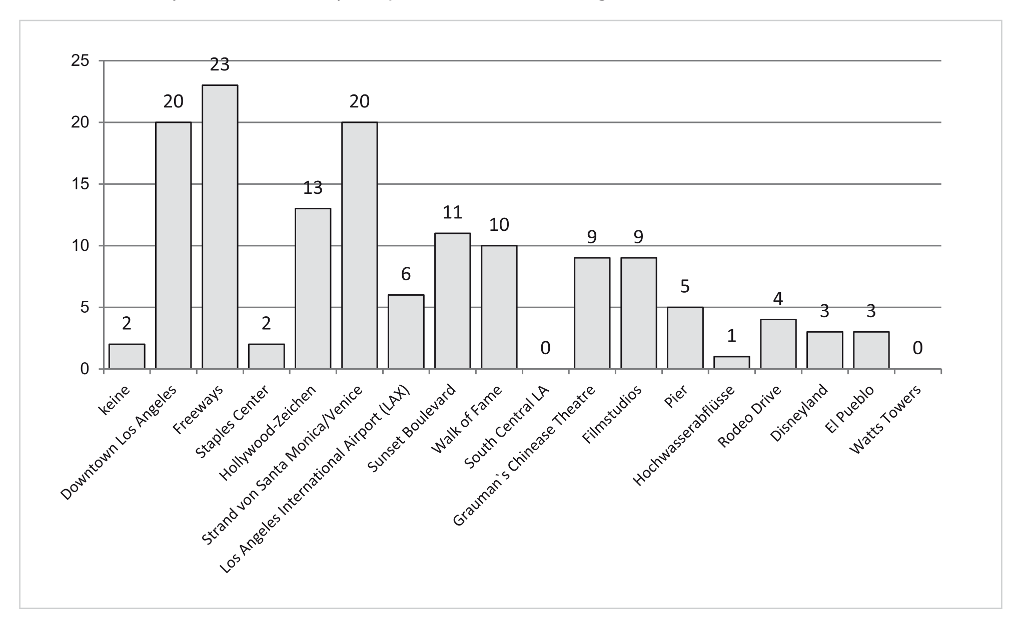
348 Für diese Berechnung wurden, um ein hohes Skalenniveau (in diesem Fall Ratioskalenniveau) zu erreichen, den verbalisierten Aussagen Zahlenwerte von 1 bis 5 zugewiesen. Dabei wurde eine Äquidistanz des Deltas zweier beieinander liegender Zahlenwerte unterstellt.

tensystem für das Sehenswerte und das Bedeutsame. Sie haben „neben der Vermittlung von Orientierungswissen und organisatorischen Tipps" die Funktion einer „‚Mentor-Rolle'", um „dem Leser interpretierend das vorzustellende Reiseziel näher zu bringen" (Fröhlich 2007: 101, vgl. auch Popp 1994, Löfgren 2002, Glatter/Weber 2010)[349]. Dabei haben sie die Funktion der Entscheidungsfindung, der Vorbereitung des Urlaubs und der Orientierung im Urlaub (Kagelmann 1993). Reiseführer (ob als Video bei YouTube oder in Buchform) orientieren sich an den durchschnittlichen stereotypen Erwartungen der Touristen (die häufig mit jenen von Einheimischen kongruieren, vgl. Techentin 2009). Eine Differenz von Erwartung und Wahrnehmung bedeutet in der Regel Unbehagen, so dass mit der Bereisung eine Stärkung von Raumstereotypen erfolgt und Abweichungen diesen Unbehagen auslöst oder sogar als Bedrohung wahrgenommen wird (vgl. Bauman 1999) bzw. der Wandel der angeeigneten physischen Landschaft beklagt wird, da sie nun nicht mehr der stereotypen Vorstellung entspricht (Vogel 2003, Kühne 2008a, Glatter/Weber 2010).

Insbesondere bei den in den untersuchten Reiseführer- und Reiseberichtsvideos dargestellten signifikant symbolisch besetzten Objekten Abbildung 87) wird ein hochsignifikanter Unterschied zu den in der Gesamtheit der untersuchten Videos dargestellten signifikant symbolisch besetzten Objekten deutlich (Abbildung 81). Reiseführer- und Reiseberichtsvideos sind auf (stereotyp) signifikant symbolisch besetzte Objekte ausgerichtet, jene Objekte also, die – in rekursiver touristischer und medialer Simulacrisierung – auch von der heimischen Bevölkerung – als „Repräsentationen städtischen Lebens als Spektakel" (Keil 1998: xxvi) gelten können. Lediglich zwei der untersuchten Reiseführer- und Reiseberichtsvideos weisen keinen Bezug darauf aus. Bei der rekursiven stereotypen Konstruktion von Los Angeles als vertikal orientierte Metropole über riesige Freeways erschlossen (gerade die Darstellung von Freeways hat Los Angeles auch in der Malerei eine Tradition, wie Avila 2007 in der Analyse der Bilder von hispanischen Malern feststellt), mit unendlich scheinenden Stränden und einem glamourösen Hollywood, wird auf eine Verortung sozialer Konflikte und ihrer physischen Repräsentan-

349 Eine andere Methode, stereotype Deutungs- und Konstruktionsmuster von Räumen zu decodieren, ist die Untersuchung von Postkarten (vgl. Lippard 1999), die dazu dienen, „ein genormtes Bild einer Stadt in die Welt zu versenden" (Löw 2010: 172). In einer solchen Untersuchung von 166 unterschiedlichen Postkarten in der Agglomeration hat Monnet (2001) folgende Lokalisierungen der Motive festgestellt: Los Angles (35 Prozent), Hollywood (11 Prozent), Santa Monica (10 Prozent), Laguna Beach (6 Prozent), Beverly Hills (5 Prozent) und 28 andere Siedlungen mit geringeren Prozentzahlen. Hinsichtlich der Motive ergab sich folgende Verteilung: Palmen (mehr als 50 Prozent), Hochhäuser (33 Prozent), Berge (33 Prozent), Küste (25 Prozent), Freeways (20 Prozent). Dabei lassen sich Unterschiede in Bezug auf die in den Postkarten verwendete Sprache nachweisen: So erscheinen Palmen auf 70 Prozent der englischsprachigen Postkarten, aber nur auf 15 Prozent der spanischsprachigen, Freeways hingegen finden sich auf lediglich 38 Prozent der englischsprachigen, jedoch auf 50 Prozent der spanischsprachigen und Downtown L. A. ist Gegenstand von 54 Prozent der Postkarten in englischer, aber 75 Prozent in spanischer Sprache. Insgesamt – so stellt Monnet (2001) fest – ist der westliche Teil von Los Angeles stärker in Postkarten (aber auch Fotos in Zeitungen, Fernsehhintergrundbildern etc.) repräsentiert als der östliche Teil.

Abbildung 87 In den untersuchten Reiseführer- und Reiseberichtsvideos dargestellte signifikant symbolisch besetzte Objekte (mehrere Objekte pro Video waren die Regel).



zen völlig verzichtet: South Central Los Angeles findet in keinem der Reiseführer- und Reiseberichtsvideos Erwähnung, selbst ein Hinweis auf die Watts Towers, die in buchförmigen Reiseführern als sehenswert klassifiziert werden[350], unterbleibt. Entsprechend sind die Reiseführer- und Reiseberichtsvideos nahezu frei von Darstellungen verbaler oder physischer Gewalt.

In den Video-Reiseführern werden somit bereits existierende stereotype Vorstellungen von Los Angeles konkretisiert und (reise)handlungsleitend verfestigt. Auf YouTube publizierte Reiseberichte wiederum stärken aus ex-post-Perspektive die in den Reiseführern angelegten stereotypen gesellschaftlichen Konstruktionen von Los Angeles als vertikal orientierte Metropole mit unendlich scheinenden Stränden und einem glamourösen Hollywood, alles erreichbar über riesige Freeways (vgl. auch Braudy 2011). Dabei wird auf das Deutungsmuster der Authentizität aktiviert: „Ich bin wirklich da gewesen, ich habe es wirklich gesehenen, Los Angeles ist wirklich so, wie wir es kennen" (oder eben stereotypisieren).

Reiseführer bzw. Reiseberichte sind Grundlage für relativ umfangreiche Forumsdiskussionen über Los Angeles im Allgemeinen, einzelne Stadtteile, den Verkehr, das Klima u. a. Dabei wird die Auswahl der dargestellten Objekte weniger diskutiert als deren Be-

350 Zur Untersuchung herangezogen wurden hierzu: Gerber (2004), Benson et al. (2009), Feltes-Peter/Marx/Pinck/Grünewald (2009), Braunger (2010) undJenson (2010).

wertung. Die stereotypen physischen Repräsentanzen von Los Angeles können also als weitgehend geteilt angesehen werden, wie es auch Techentin (2009) für Einheimische und Fremde feststellt. Das Video ‚The City of Los Angeles' (Laufende Nummer 6), eine Diashow der ‚Sehenswürdigkeiten', also stereotypen physischen Repräsentanzen von Los Angeles, mit Musikuntermalung, bot die Basis zu einer kakophonischen, widersprüchlichen, mit Stereotypen und Rassismen beladenen Diskussion, die sich allerdings nur rudimentär auf das dargestellte Video bezog[351]: So stellte Sverige Lukas den Kommentar ein, Los Angeles sei seine Traumstadt, MsJujubean96 erklärte ihren Wunsch, ein „Californian Girl" zu sein. FreeqGingers, nach eigener Aussage in Polen lebend, pflichtete mit dem Wunsch bei, er wolle nach Los Angeles fliegen und – trotz ihres/seines schlechten Englischs, das sie/er verbessen wolle – in der schönen Stadt leben. Mit dem Gruß an alle Menschen in der Stadt wurde die Frage verbunden was der Treibstoff koste (diese Frage wurde von h6h7pker in polnischer Sprache (2,30 bis 3,00 Dollar pro Gallone) beantwortet). Neben der Erzählung von L. A. als Traumstadt zieht sich die Erzählung von Los Angeles als Slum durch die Kommentare. Dabei wurden auch politisch-nationalistische Parolen, wie von AMERICANATIONALISM, L. A. solle den Amerikanern gehören, laut, die von MrExit15 (möglicherweise ironisch gemeint) mit den Worten kommentiert wurde, AMERICANATIONALISM meine wohl mexikanische Amerikaner. Nochance101 wiederum stellt fest, „N*ggers" und „Wetbacks" (eine diskriminierende Bezeichnung für illegal in die USA eingewanderte Mexikaner, verallgemeinert von jenen Personen, die den Rio Grande durchschwimmen) ruinierten die Stadt (Los Angeles). Einer Auffassung, der TheQueenmama1960 entgegentritt, indem die ironische Frage gestellt wird, ob bislang denn weiße Hinterwäldler („Rednecks"), weißer Abschaum („white trash") oder der rassistische Ku-Klux-Klan den Süden (besser) beherrscht hätten.

Teile der Diskussion um das Video nehmen aber auch vergleichende Perspektiven ein: So stellt NeutronCin3ma fest, Los Angeles sei interessant, aber eben nur so interessant, wie eine übliche Großstadt. Der Verkehr auf den Straßen von Los Angeles sei eben nicht geprägt von Ferraris und Lamborghinis und Hollywood bedeute nicht, dass alles und jeder berühmt sei. Libertylovingyankee stellt im Zuge dieser Diskussion den häufig aktualisierten Vergleich zu New York an, indem die Skyline von beiden Städten mit dem Ergebnis verglichen wird, Los Angeles sei die kleinere, flachere und eben ärmere Stadt. Wobei hier die symbolische Übertragung von Vertikalität und Reichtum bemerkenswert erscheint. Dlferich wiederum wägt das ‚bessere' Wetter in Los Angeles gegen das Fehlen von Erdbeben in New York ab, allerdings ohne zu einem eindeutigen Ergebnis zu kommen. TheArthurAndersen bringt einen Machtbezug in die Diskussion ein, indem er feststellte, L. A. sei zwar berühmt, aber die Elite residiere in New York, London

351 Die Auswertung bezieht sich auf die 1009 Kommentare zu dem Film, die bis zum 6. 5. 2011, dem Tag des letzten Abrufs des Videos, eingegangen waren. Die Auswertung der Kommentare erfolgte nach der in Fußnote 343 beschriebenen Verfahren.

oder Paris. Rao665 beschreibt – als Antwort auf den von dem/der nach eigenen Aussagen in Griechenland lebenden 13tifozi – Los Angeles als Allerweltsstadt, in der es nichts Sehenswertes gäbe und die zudem völlig verschmutzt sei, verbunden mit dem Rat, in Griechenland zu bleiben, denn für einen Griechen/eine Griechin könne das Wetter in L. A. kein Besuchsargument sein.

Im Gegensatz zu dem an touristischen Stereotypen ausgerichteten Video werden zahlreiche – auch wissenschaftlich diskutierte – Aspekte der Entwicklung der Agglomeration von Los Angeles aufgegriffen und in prägnanter, bisweilen überspitzter Form (die wenigsten Kommentare übersteigen den Umfang von 200 Zeichen) dargestellt. Neben wenig differenzierten und plakativen Diskussionssträngen, die auch extremen und rassistischen Meinungen (allerdings selten unkommentiert) ein Forum bieten, und L. A. zumeist dichotom entweder als urbanes Zentrum oder als Ghetto darstellen, finden sich auch Diskussionsbeiträge, die differenziertere Positionen zur Agglomeration einnehmen und sich reflexiv mit der gesellschaftlichen Konstruktion von Los Angeles auseinandersetzen.

9.3.3 Die Inszenierung des Devianten: Videos über Kriminalität, ihre Ursachen, Folgen und Deutungen

Eine völlig andere stereotypisierende Deutung von Los Angeles als in den Reiseführer- und Reiseberichtsvideos wird in den Videos über Kriminalität, ihre Ursachen, Folgen und Deutungen verfolgt. Wird dort Los Angeles als Metropole des Glamours, der weißen Strände und der Freiheit versprechenden Freeways konzipiert (die lediglich durch Kommentare zu den Videos mit alternativen Deutungen versehen wird), ist die Deutung hier eine andere: Los Angeles als Hauptstadt der Gewalt, des Verbrechens, der Hoffnungslosigkeit und der Banden. Die hier besprochenen Videos sind gewaltzentriert und modernistisch um Authentizität bemüht, postmoderne Stilelemente sind ihnen weitestgehend fremd. Bemerkenswert ist der hohe Professionalitätsgrad der Videos (15 der 19 Dokumentationen zur Kriminalität lassen sich als professionell oder an die Professionalität angenähert charakterisieren). Es handelt sich bei den Videos zumeist um Dokumentationen von Fernsehsendern und/oder Dokumentarfilmern. Videoproduktionen von Bewohnern der marginalisierten Quartiere über ihre Lebenssituation finden sich unter den 19 Videos nicht. Möglicherweise erscheint die eigene Lebenswelt als nicht darstellungswürdig, es fehlen die Voraussetzungen an symbolischem Kapital zur Produktion von Videos, die Darstellungen der Offizialkultur werden als hinreichend angemessen empfunden und/oder es wird das Internetvideo nicht als Weg der Kommunikation eigener Deutungsangebote verstanden.

Die für diese Kategorie der Untersuchung konstitutive Darstellung von Kriminalität wird in den untersuchten Videos mit sehr unterschiedlichen Deutungen versehen.

Die Bandbreite des Deutungsangebotes reicht von einem Verzicht auf Kommentare wie bei dem Video mit der laufenden Nummer 19, das ungeschnitten einen Bankraub dokumentiert bis hin zu der neunteiligen Serie *Crips and Bloods*, in der – durchaus mit physischen und verbalen Gewaltszenen versehen – die Geschichte der Bandenkriege im Süden von Los Angeles dargestellt und gedeutet wird. Der dominanten Deutung der dargestellten Gangmitglieder der Meisterung des harten Lebens des Ausschlusses durch Eigeninitiative (= Selbstverteidigung) und selektive Vergemeinschaftung (= Gang) wird hier neben der Deutung der prinzipiellen Sinnlosigkeit von Gewalt ein Begründungsmuster geliefert, das im Wesentlichen sozialen Ausschluss, den Verlust von Arbeitsplätzen infolge des Strukturwandels (Übergang vom fordistischen zum postfordistischen Regulationsregime) und mangelnde alternative Handlungsmuster (insbesondere zu Kriminalität) und Bedürfnis nach Identität thematisiert.

Die Kommentare zu den dargestellten Videos sind zahlreich und repräsentieren zahlreiche – teilweise in den Videos nicht dargestellte – Deutungsalternativen. Zu dem Video „South Central Los Angeles – LAPD“ (laufende Nummer 30), das die in South Central Los Angeles lokalisierte Kriminalität in ihrer Rückkopplung mit Polizeieinsätzen behandelt – wurden (bis zum 6. 5. 2011) 1 275 Kommentare abgegeben. Ähnlich der Kommentierung zu der im vorangegangenen Abschnitt untersuchten Diskussion dominieren kurze, prägnante, eindeutig formulierte Stellungnahmen mit geringem Grad an ausgeklügelter Formulierung (viele Tippfehler, vernachlässigte Interpunktion, geringe Berücksichtigung von politischer Korrektheit). Neben allgemeinen Hassparolen gegen Polizei, Regierung, Schwarze, Weiße oder Hispanics finden sich Diskussionsbeiträge zu Ursachen der Bandenkriminalität und möglichen Handlungsoptionen, diese einzudämmen. Joshonthestreet1 verweist in seinem Kommentar auf die zunehmende Arbeitslosigkeit seit den 1970er Jahren, noizyme weist Gangs eine starke – nahezu religiöse – Bindungsfähigkeit zu, ramzevans wiederum verbindet die herrschende Armut als Ursache der Kriminalität mit geringer Bildung und mangelnden Aufstiegschancen. JesusManson323 stellt Kriminalität in den Zusammenhang Jahrhunderte andauernder Unterdrückung und Auslösung seiner eigenen (schwarzen) Kultur. Supermancolombian verdeutlich die unterschiedlichen räumlich fixierten Handlungserwartungen, die infolge unterschiedlicher lokaler Ausstattungen und alltagsweltlicher Kontexte einhaltbar seien: So erwarteten ihrer/seiner Auffassung nach weiße Polizisten auch in schwarzen Quartieren ein Verhalten, das sie aus weißen Quartieren gewohnt seien. Im Gegensatz zu schwarzen Quartieren hätten diese allerdings Arbeitsplätze, Naherholungsgebiete und ein großes Angebot personenbezogener Dienstleistungen, woraus sie/er schließt, insbesondere durch Schaffung geeigneter Einrichtungen könne ein ‚schlechtes‘ in ein ‚gutes‘ Viertel verwandelt werden. Diese Überlegungen unterschiedlicher Diskussionsteilnehmer werden immer wieder durch rassistische Parolen gegen Schwarze (und andere nicht-weiße Bevölkerungsteile) durchsetzt. Diese gipfeln in der Forderung von Lavard14, die/der in ihren/seinen Kommentaren unverhohlen für die nationalistisch-rassistische American Third Position Party wirbt und fordert, afro-amerikanische Bandenmitglie-

der in das subsaharische Afrika auszuweisen, um so Geld (für Polizeieinsätze) zu sparen. Ein Kommentar, der von Schlenzi mit dem Hinweis (versehen mit einigen anti-rassistischen Schimpfwörtern) gekontert wird. Afro-Amerikaner seien genauso in den USA geboren und aufgewachsen (implizit: und damit mit denselben Rechten ausgestattet) wie Lavard14. Hinsichtlich der Handlungsoptionen zur Verringerung der Kriminalität werden von zahlreichen Diskussionsteilnehmern (wie z. B. koreanboi797) verbesserte Zugänge zu Arbeitsplätzen für Schwarze gefordert. SkankinDevil89 hingegen schlägt mit Hinweis auf das Ende der Prohibition (und dem damit in Verbindung stehenden Rückgang der Kriminalitätsrate) eine Legalisierung von Drogen vor. In Betrachtung der Diskussion um Ursachen und Handlungsoptionen in Bezug auf die Kriminalität in der Agglomeration charakterisiert Glyzin Los Angeles mit der (stereotypen) Metapher des Dschungels.

Wenn die Bemühungen, Los Angeles als einen Ort mit hochkultureller Konnotation zu etablieren, durch die mangelnde Einbindung der lokalen und regionalen Künstlerszene behindert wird, gelang es Künstlern am anderen Ende (jenem mit geringer Ausstattung symbolischen Kapitals), aus den Ghettos von Watts und Compton einen spezifischen regional verortbaren Kunst-, in diesem Falle Musikstil hervorzubringen: den Gangsta-Rap als Reaktion auf die hegemoniale WASP-Kultur (Lipsitz 1986, Starr 2006).

Rap (deutsch ‚pochen' oder ‚klopfen') stellt eine Musikform dar, die vom Ausdruck des Erlebens von passiver Segregation, Diskriminierung und Gewalt in US-amerikanischen Städten (ursprünglich der South Bronx in New York) zu einem kommerziell erfolgreichen global konsumierten Kulturgut wurde. Afro-amerikanische Sänger verarbeiteten (und verarbeiten) dieses Erleben in den Texten eines rhythmischen Sprechgesangs, der in Los Angeles in den frühen 1990er Jahren zum so genannten ‚Gangsta Rap' emergierte, der durch die Sakralisierung von Brutalität, Frauenfeindlichkeit und stereotyper Männlichkeit geprägt ist. Geleitet von kommerziellen Interessen wurde Rap international vermarktet, wobei sich der ‚Gangsta Rap' der Westküste besser verkaufen ließ als anspruchsvollere, feinsinnigere Rap-Texte insbesondere von Künstler von der Ostküste. Rap wurde zur Möglichkeit für Musiker, den Ghettos zu entkommen (Berman 1995, Starr 2006), wodurch die gegenhegemoniale Attitüde des ‚Gangsta-Raps' teilweise untergraben wurde, indem Rap kommerzialisiert und damit seiner kontingenzbildenden Grundhaltung beraubt wurde (Davis 2004), indem er aus dem Kontext der subkulturellen Avantgarde in das akzeptierte Feld des jugendlichen mittleren Geschmacks – häufig repräsentiert durch weiße Teenager (Starr 2006) – überging.

Insbesondere die Inszenierung von Brutalität im Subtypus des Los Angeles-Raps impliziert Facetten der Ästhetik der Angst: Sie ist Ausdruck der alltäglichen Angst der Ghetto-Bewohner u. a. vor Kriminalität und Polizeiübergriffen, dabei greift sie auf die Ästhetik der Erhabenheit zurück, indem Gewalt vielfach als quasi-natürliches Phänomen suggeriert wird. Darüber hinaus stellt der ‚Gangsta Rap' eine Basis der Festigung stereotyper Konstruktion gesellschaftlicher Landschaft durch WASPs dar: Bestehende Vorurteile über das Ghetto werden rekursiv durch Filme, Fernseh- und Zeitungsberichte

und eben Rap verfestigt. Dadurch wird Rap zum Teil einer rekursiven verräumlichten und auf Abgrenzung beruhenden Identitätsbildung marginalisierter Jugendlicher (Cohen 2002, Vigil 2002)[352].

Neben vergitterten Fenstern, eingezäunten Grundstücken undverlassenen Gebäuden werden in den Videos zu Kriminalität in Los Angeles insbesondere mit Graffiti versehene Wände als physisch manifeste Repräsentanzen einer geringen Ausstattung symbolischen Kapitals herangezogen. Graffitis stellen einen bewussten Kontrapunkt zur (modernen) Ästhetik der Ordentlichkeit dar und lassen sich als Ausdruck alternativer kultureller Muster in städtischen Landschaften interpretieren. Dabei stehen sie im schroffen Gegensatz zum Geschmack der großen Mehrheit der Bevölkerung und werden von dieser überwiegend als ästhetische Nötigung empfunden (Paris 2005: 138): „Während Kunst dem Publikum freistellt, sich ihr zu nähern oder nicht, okkupiert Graffiti das Wahrnehmungsfeld und lässt den Passanten keine Wahl". Graffiti symbolisiert die Anwesenheit von Unterschicht: „Wir sind da, und wir sind überall. Mehr noch: Ihr anderen seid nichts – wir schreiben über euch hinweg" (Sennett 1991: 263). Graffitis übertreten die Normen der üblichen Gestaltung des öffentlichen Raumes und symbolisieren den schleichenden Verlust der Autorität allgemeiner Normen in der Postmoderne (Sennett 1991, Popitz 1992). Auf der Ebene der Sprayer stellen sie eine individuelle oder kollektive Selbstvergewisserung durch demonstrative Objektivierung dar[353]. Durch ihre soziale Indikation als Ausdruck von Kriminalität, Devianz, geringer sozialer Kontrolle und Abstraktion als Unsicherheit erregen Graffitis Angst (Kaplan/Kaplan/Ryan 1998) und werden damit zum Symbol in Angstkommunikation.

9.4 Die mediale Inszenierung des Stadtlandhybriden Los Angeles – ein vorläufigen Fazit

Die filmische Inszenierung und Konstruktion von Welt ist Teil der Beschleunigung des Alltags, die auch in der Nutzung des Automobils angelegt ist, nicht umsonst nennt Paul Virilio (1978: 19) das Automobil einen „Projektor, dessen Geschwindigkeit wir mit der Schaltung regeln". Die für die individuelle Konstruktion von Landschaft heranziehbaren physischen Objekte werden infolge der Geschwindigkeit weniger detailliert und nach

352 Baudrillard (2004: 33) bringt gegenüber der „Gymnastik des Rap" wenig Sympathie entgegen, indem er sie als „akrobatische Selbstgefälligkeit" beschreibt, der man erst am Ende ansehe, „dass sie ein Tanz sein soll, wenn sie in einer lässigen und gleichgültigen Position erstarrt […]. Fast könnte man sagen, dass sie sich mit den Drehungen um die eigene Achse und über dem Boden ihr eigenes Loch im Innern des Körpers graben, auf dessen sie zur ironischen und gelangweilten Pose des Todes finden".

353 Jean Baudrillard (2004) stellt Graffiti in den Zusammenhang anderer für die US-amerikanische Kultur charakteristischer Beweisstrategien der eigenen Existenz, wie das Zeugen von Kindern, die Teilnahme an Marathonläufen, sexuelle Eroberungen, Selbstmordversuche etc. So drückten Graffitis zunächst einmal aus (Baudrillard 2004: 35–36): „Ich heiße Soundso und es gibt mich! Sie [Graffitis; Anm. O. K.] machen Werbung für die eigene Existenz".

individueller aktualisierter, gesellschaftlich definierter Relevanz herangezogen. Die sich in einem rekursiven Normalisierungsverhältnis vollziehende Zunahme der Geschwindigkeit in Film und individueller Fortbewegung mindert die Verbreitung eines kontemplativen Zugangs zu Welt. Sicherlich steigert die weitgehende Verweigerung der Beschleunigung im Film *Twentynine Palms* von Bruno Dumont dessen Potenzial existenzialistisch-verstörend zu wirken.

Sowohl die Filme als auch die YouTube-Videos dokumentieren in überwiegender Mehrzahl außeralltägliche Inhalte. Sie lassen sich als Dokumentationen des Außergewöhnlichen (und damit als Differenzbeobachtung zum eigenen Alltag) verstehen: Das Finden der großen Liebe, Vergewaltigung, Zukunftsvisionen, Einfinden in eine neue Lebenswelt, Scheitern einer Liebe, eine Reise nach LA, Kriminalität (dargestellt als Devianz von der gesellschaftlichen Norm), Konzerte und Sportereignisse werden von Filmproduzenten und YouTube-Videoeinstellern als interessant erachtet. Dokumentationen über die eigene Lebenswelt sind (bei YouTube-Einstellern) nur dann zu finden, wenn Komponenten als normwidrig erachtet werden (wie der Zustand *gridlocked* im Stau zu sein).

Insgesamt ist eine stark selektive Stereotypisierung von Los Angeles in den untersuchten Medieninhalten festzustellen:

- Los Angeles wird als vertikal orientierte Metropole über riesige Freeways erschlossen, mit unendlich scheinenden Stränden und dem glamourösen Filmzentrum Hollywood inszeniert.
- Los Angeles wird als metropolitane Wüste, alternativ als metropolitaner Dschungel dargestellt.
- Los Angeles fungiert als Kapitale der Gewalt, des Verbrechens, der Hoffnungslosigkeit und der Gangs.
- Los Angeles gilt als Differenzmodell für das ländlich (als eher beschaulich) stereotypisierte postsuburbane Leben, es wird als Metropole konzipiert, die von ihrem suburbanen Umland geschieden wird.
- Los Angeles wird häufig gemäß dem „Ostküstenstereotyp [beschrieben], nach dem Los Angeles die historische Tiefe in eine pure Gegenwart verflacht“ (Schöpp 1994: 142).
- Los Angeles wird als Stadt sportlicher Erfolge inszeniert.
- Der Stadtlandhybrid wird als Patchwork identifizierbarer Einheiten (und nicht etwa als Konglomerat von *Edgeless Cities*) beschrieben.
- Eine Darstellung der problembelasteten Interaktion Mensch-Umwelt erfolgt nur in Bezug auf seismische Aktivitäten, die Wasser- und Luftbelastungsproblematik findet keine Behandlung.

Insbesondere bei den ausgewerteten YouTube-Videos wird auf eine Kombinierung und Ironisierung dieser stereotypen Los Angeles-Deutungen verzichtet, während eher pro-

fessionell erzeugte Spielfilme (insbesondere *Pulp Fiction*) mit diesen Raumstereotypen ironisierend spielen oder sie hinterfragen *(Pretty Woman)*. Auch wenn der Stadtlandhybrid ein differiertes physisches Muster produziert, wird die Idee von Downtown Los Angeles als „distinkte räumliche Formation und Vorstellung“ (Amin/Thrift 2002b: 2) nicht untergraben. Insgesamt finden sich postmoderne ästhetische Strukturen deutlich stärker bei professionellen Medienangeboten als bei laienhaften: Hier ist ein gewisses Streben nach Authentizität zu verzeichnen, die sich auch in einer eher laienhaften Umsetzung (wackelnde Kameraführung, Kameras im Bild) dokumentiert[354]. Das große Übergangsspektrum von laienhafter (z. B. dokumentiert durch Filme ohne Schnitte von einer Handkamera) zu professioneller Videogestaltung (z. B. in Filmtrailern) ist ein Beispiel für die postmoderne Differenzierung der Grenzen zwischen Experten- und Laientum. Interessant ist dabei allerdings das modernistische Streben nach Authentizität insbesondere in Produktionen, die eher im laienhaften Bereich der Polarität von professionell und laienhaft zu finden sind. Die Produktion und Diskussion von YouTube-Videos im Internet unterscheidet sich von Hollywoodproduktionen insbesondere in der Frage postmoderner Deutungen. Während sich in den vergangenen Jahrzehnten ein ironischer, bisweilen polyvalenter Bezug zu Welt und damit auch anderen Filmen durchgesetzt hat, sind die YouTube-Videos zumeist modernistisch unironisch und monovalent. Diese unterschiedlichen Bezüge zu Moderne und Postmoderne deuten einerseits auf eine Experten-Laien-Differenz hin, der expertenhafte Diskurs (von Regisseuren, Schauspielern, Kritikern unterschiedlicher Professionalität) steht monovalenten konstruierten Bezügen, Handlungen und Charakteren kritisch gegenüber, während sich Laien nach genau diesen sehnen und sie im Zuge der Popularisierung von Videoerzeugung auch selbst produzieren. Andererseits lässt sich diese Differenz auch mit Medwed (1992) als Diskursabkopplung der Hollywood-Produktion vom Publikum deuten. Während die meisten Amerikaner gottgläubig seien, patriotische Werte verträten, an die Ehe glaubten, Kriminalität ablehnten, kurz, die Werte einer christlich-jüdischen Tradition verträten, seien die meisten Hollywoodfilme durch eine Glorifizierung des Kriminellen jeder Art, skurrile sexuelle Praktiken, Ironisierung von Ehe, Patriotismus und Religion geprägt (vgl. auch Starr 2006). Zwischen filmisch inszenierter und alltäglicher Kriminalität besteht ein rekursives Verhältnis: Filme thematisieren als kriminell klassifizierte deviante Handlungen, während – im Streben nach Anerkennung in der für sie relevanten Gruppe (hier der devianten Gruppe der ‚Gang‘) – von Hollywood inszenierte Techniken von deviantem Handeln (wie der Schusswaffengebrauch, während sich der Schütze aus dem Auto lehnt) übernommen werden (Starr 2006).

Die Diskussionen zu den YouTube-Videos gestalten sich hinsichtlich der Darstellung von Los Angeles häufig deutlich differenzierter als die Inhalte der Videos selbst. Dabei weisen dieKommentare zu Videos auf YouTube zu deren Themen häufig nur einen losen

354 Diese Repräsentanzen von ‚Authentizität‘ werden bisweilen auch durch professionelle Produzenten übernommen, wie bei dem Musikvideo ‚WC – This is Los Angeles‘.

Bezug auf. Die Videos werden immer wieder zum Anlass genommen, soziale und politische Fragen (bisweilen mit ökonomischem Bezug) zu diskutieren. Nahezu unabhängig von dem Thema des Videos ergeben sich (vielfach stereotypisierte) Diskussionen mit ethnischem Inhalt. Die Möglichkeit der Anonymität zur Abgabe von Kommentaren zu YouTube-Videos erleichtert dem Wissenschaftler die Rekonstruktion der Residuen der Angst in Bezug auf die Agglomeration von Los Angeles, doch dokumentieren rassistische Beschimpfungen, extremistische politische Propaganda, Gewaltandrohungen und sozialdarwinistische Deutungen mit inhumanen Handlungsempfehlungen einerseits die Zersplitterung der lokalen Gesellschaft (vgl. auch Cannon 1999), andererseits auch die Bereitschaft, eigene Derivationen unreflektiert zu äußern. Außerdem werden – bisweilen sachlich – die Ursachen und Folgen sozialer Zustände, die als ungerecht bewertet werden, diskutiert. Insgesamt indizieren die Inhalte der Diskussionen zu den L. A.-bezogenen YouTube-Videos soziale Unsicherheiten und Ängste, deren Folgen und Nebenfolgen sich in den in den vorangegangenen Kapiteln dargestellten physischen Manifestationen dokumentieren.

10 Ästhetische Zugänge zum Stadtlandhybriden Los Angeles

Zum Abschluss der vorliegenden Arbeit wird noch einmal das Thema Ästhetik aktualisiert. Zunächst wird die Dokumentation einer kontemplativen Betrachtung im Stadtlandhybriden präsentiert. Es handelt sich dabei um einen kognitiv niederschwelligen Zugang an einem bestimmten Zeitpunkt an einem bestimmten Ort, in dem weitmöglichst uninterpretiert Ereignisse dokumentiert werden. Daran anschließend werden mit einer Deutung wesentlicher symbolhaft besetzter Objekte in der Diskussion um Los Angeles (gemäß dem Modell der Kritik) implizite und explizite landschaftliche Zuschreibungen untersucht. Abschließend soll der Stadtlandhybrid Los Angeles mit einer – zu bisherigen Deutungen – alternativen Metapher beschrieben werden: dem Eintopf.

10.1 Versuch einer Kontemplation

10.1.1 Vorbemerkungen zur Kontemplation: theoretischer Kontext und Überlegungen zu ihrem Ort und ihrer Zeit

Die Kontemplation spricht alle Dinge „nur mit ihrem einfachsten Namen an und überlässt ihnen die Antwort ihrer unaussprechlichen Erscheinung" (Seel 1996: 51). Damit stellt die sprachlich gefasste Kontemplation eine Möglichkeit dar, mit geringem Abstraktionsgrad Wahrnehmung intersubjektiv zugänglich zu machen. Allerdings widerspricht die Wiedergabe der Kontemplation mit Worten (eigentlich) ihrem Prinzip, schließlich ist sie „sprachlich wenig artikuliert" (Seel 1996: 41), denn es ist ihre Aufgabe, „mit dem phänomenalem Geschehen ihrer Gegenstände in Kontakt" (Seel 1996: 41) zu bleiben[355]. Die sprachliche Fassung von Kontemplation bedeutet eine Erhaltung individualisierter Gegenständlichkeit: „Sie behält das Resultat dieser Individualisierung bei, löst es aber aus allen funktionalen Bestimmungen heraus. Sie bildet damit einen doppelten Kontrapunkt zum vorangegangenen Kapitel: Einerseits wird der synthetisierend-abstrakten Befassung mit simulacrischen L. A.-Beschreibungs- und Konstitutionsprodukten eine

355 Sprache klassifiziert, ordnet und verweist, womit sie ein voraussetzendes Medium des Begreifens wird. Genau dies ist dem Wesen der Kontemplation fremd, sie ist in ein „Gerade-so-sein" (Seel 1996: 42) vertieft. Dieses „Gerade-so-sein" nimmt sie auf: „Nichts weiteres, nichts – Allgemeines" (Seel 1996: 42). Sprache stellt ein Mittel der Verallgemeinerung und Klassifizierung dar.

O. Kühne, *Stadt – Landschaft – Hybridität,* DOI 10.1007/978-3-531-18662-7_10,
© VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden 2012

Beschreibung mit niedrigem Abstraktionsgrad entgegengesetzt, andererseits befasst sie sich mit einem öffentlichen Alltagsleben, das in keinem der betrachteten Produkte Erwähnung findet.

Die Auswahl einer Straßenkreuzung für eine kontemplative Betrachtung erscheint ungewöhnlich, stehen üblicherweise als natürlich beschriebene Orte im Zentrum kontemplativer Betrachtung. Diese Einschränkung entspringt jedoch Konventionen und Stereotypen, schließlich ist „schlechthin alles […] kontemplativ erfahrbar, sofern nur die Wahrnehmenden zu diesen Objekten und in diesen Umgebungen die entsprechende Distanz aufbringen können und wollen" (Seel 1996: 63). Mit der kontemplativen Einstellung kann „alles und jedes […] so wahrgenommen werden, als ob es Kunst wäre" (Seel 1996: 161). Gerade wenn alltägliches Leben einer geringabstrahierten Schilderung unterzogen werden soll, sollte der Ort ein Repräsentant des (zugänglichen) Alltaglebens sein, schließlich besteht durch die Kontemplation die Möglichkeit, Zugang zu einer Welt zu erhalten, „in der auf einmal das beachtenswert wird, was sonst nicht beachtenswert ist" (Seel 1996: 63). Die Wahl des konkreten Ortes ergibt sich aus dessen Allgemeinheit bei einer gleichzeitig signifikanten Abweichung: Es handelt sich um eine Kreuzung zweier für den örtlichen und (aufgrund der weitgehenden Erschließung der Agglomeration durch Freeways eingeschränkt auch) für den überörtlichen Verkehr, wie sie in ähnlicher Konstellation von Gebäuden und Funktionen häufig in Südkalifornien (und darüber hinaus) anzutreffen ist. Der wesentliche Unterschied zu anderen Kreuzungen ist die Haltestelle einer der sieben Metrolinien (hier der Blue Line von Downtown L. A. nach Long Beach). Durch die Besonderheit der Metrostation erhielt das Geschehen auf der Kreuzung einerseits eine (zur in der Richtung wechselnden Automobilverkehr) zusätzliche Rhythmik, andererseits deutet sie (in vorkontemplativer Reflexion gemäß dem ästhetischen Modell der Kritik) eine mobilitätsbezogene Kontingenzzunahme in Form eines alternativen Verkehrsträgers an. Der frühe Freitagabend stellt eine „anomale Kategorie" (Fiske 2003: 51) dar. Er lässt sich als Hybrid der ausklingenden (Arbeits-)Woche und des beginnenden Wochenendes verstehen. Auch wenn die zunehmende Entgrenzung von Arbeit und Nicht-Arbeit die Grenze von Arbeitswoche und Wochenende unterminiert, ist doch durch den – für unterschiedliche Personen zeitlich differenzierten – Übergang von Tätigkeiten im Kontext von Arbeit und Nicht-Arbeit mit Handlungen zu rechnen[356, 357].

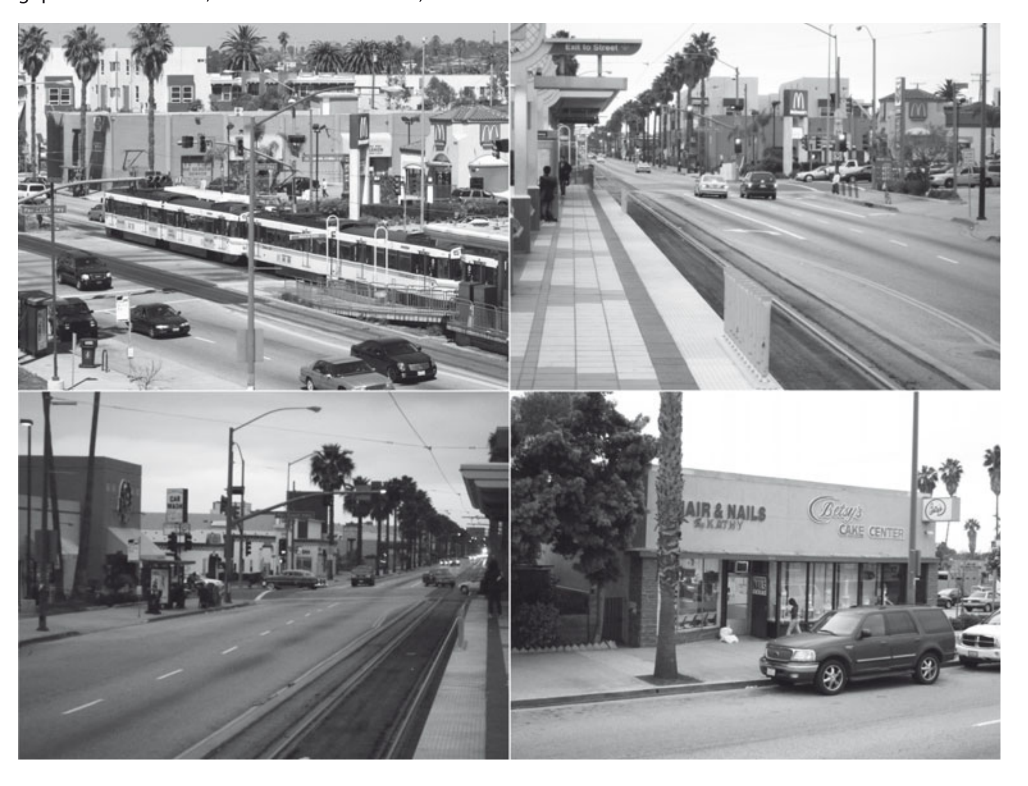
356 Im Sinne einer ausführlicheren Kontemplation wäre es sicherlich lohnenswert, die Kontemplation an unterschiedlichen Wochentagen und zu unterschiedlichen Uhrzeiten zu widerholen. Eine solche ausführliche kontemplative Betrachtung würde allerdings der hier verfolgten Funktion einer Kontrastierung des Simulacrischen nicht gerecht werden.

357 Um den Charakter größtmöglicher Unmittelbarkeit nicht zu unterwandern, wird auf eine Interpretation der Kontemplation verzichtet.

10.1.2 *Kontemplative Betrachtung: Kreuzung Long Beach Boulevard und Pacific Coast Highway, Long Beach, 1. April 2011, etwa sieben Uhr abends*

Zwischen den beiden jeweils zweispurigen Richtungsfahrbahnen verlaufen auf dem Long Beach Boulevard die beiden Gleise der ‚Metro Blue Line'. Diese werden in nördlicher Richtung (also Richtung Downtown Los Angeles) von Palmen gesäumt, die in südlicher Richtung (also in Richtung Downtown Long Beach) fehlen (Abbildung 88). Der kreuzende Pacific Coast Highway weist in westlicher Richtung sechs Fahrspuren (drei in jede Fahrtrichtung), in östlicher Richtung vier Fahrspuren (zwei in jede Richtung) auf. Im Kreuzungsbereich sind Dienstleistungs- und Gewerbebetriebe angesiedelt: Südöstlich befindet sich an der Kreuzung – mit Zufahrten sowohl vom Pacific Coast Highway als auch vom Long Beach Boulevard – eine Chevron Tankstelle, südlich schließt sich (am Long Beach Boulevard) das Gelände von ‚A + A Cars' an, einem Ge-

Abbildung 88 Ort der Kontemplation: Die Kreuzung Long Beach Boulevard und Pacific Coast Highway. O. l.: Blick auf den Kreuzungsbereich; o. r.: Blick über den Metrobahnsteig in Richtung Norden auf das ‚McDonald's' Restaurant; u. l.: Blick über die andere Seite des Metrobahnsteigs in Richtung Norden auf das Restaurant ‚El Gallo Giro'; u. r.: Blick auf ‚Hair & Nails by Kathy' und ‚Betsy's Cake Center' (mit davor geparktem Ford-SUV; Aufnahmen: März 2011).



brauchtwagenhändler mit Autoangeboten im Preisbereich unter 10 000 Dollar. Südlich der Kreuzung, zwischen den sich hier aufweitenden Gleisen der Metro, befindet sich der Bahnsteig der Metrostation ‚Pacific Coast Highway'. Parallel zum Bahnsteig findet sich entlang des Long Beach Boulevards (südwestlich der Kreuzung gelegen) das Restaurant ‚El Gallo Giro', südlich schließt sich ein Parkplatz an, der an seiner Südseite von einigen Wohnhäusern und – entlang des Boulevards – von ‚Betsy's Cake Center' mit einer Auswahl von Hochzeitstortenimitationen im Schaufenster begrenzt wird. Neben dem Kuchengeschäft befindet sich in südlicher Richtung ‚Hair and Nails by Kathy'. Vor ‚El Gallo Giro' am Long Beach Boulevard befindet sich eine Bushaltestelle, an der etwa alle zehn Minuten ein Bus in Richtung Long Beach abfährt. Nordwestlich der Kreuzung sind die Gebäude von ‚The classic 100 % hand car wash' lokalisiert. Gegenüber, auf der anderen Seite des Long Beach Boulevards, befindet sich ein Restaurant von ‚McDonald's', dessen Eingangsbereich mit einem Gitterzaun versehen ist. Nördlich daran schließt sich ‚BJ Clothes' an. Die Fassaden der Gebäude sind mehr (‚The classic 100 % hand car wash') oder weniger (‚McDonald's') verschmutzt, die Anlagen der Metro hingegen erscheinen in einem sehr gepflegten Zustand. Entlang der Straßen befinden sich auf beiden Seiten etwa eineinhalb bis drei Meter breite Bürgersteige. Die gesamte Szenerie wird überlagert vom Rhythmus entsprechend der Ampelphasen bremsenderund anfahrender Lastwagen, Lieferwagen, Personenkraftwagen und Motorräder. Pro Grünphase fahren etwa acht bis zehn Fahrzeuge über die Kreuzung.

Es beginnt zu dämmern. Am Long Beach Boulevard, vor ‚El Gallo Giro' steht ein unrasierter Weißer in den Fünfzigern, mit ungewaschenen Kleidern, schulterlangem, fettigem Haar. Er starrt den Long Beach Boulevard Richtung Downtown Long Beach. Dabei nickt er beständig mit dem Kopf. Ohne seine Aufmerksamkeit zu erregen hält wenige Meter vor ihm ein verbeulter Jeep Cherokee mit stumpfem grünem Lack, nachdem nach einem Knall blauer Rauch aus dem Auspuff entwichen ist. Der Fahrer des Cherokee, ein sportlich wirkender Mann etwa Mitte 20 mit glatten längeren Haaren in zerschlissener Bluejeans und ausgewaschenem T-Shirt, steigt aus dem Wagen, geht zur Vorderseite des Wagens, öffnet die Motorhaube und schaut in den Motorraum. Währenddessen nähern sich von Süden eine weiße Chevrolet-Limousine, wie sie in den 70er Jahren gebaut wurden, tiefergelegt, mit verchromten Alufelgen, gesteuert von einer Afro-Amerikanerin (laute Rap-Musik dringt aus dem Wagen) und eine Harley Davidson, deren Auspuffgeräusch partiell die Rap-Musik übertönt. An der zum Long Beach Boulevard gelegenen Seite redet ein Polizist mit zwei weißen Jugendlichen. In diesem Moment läuft ein bis auf die Unterhose entkleidetes etwa eineinhalb Jahre altes hispanisch wirkendes Mädchen aus der geöffneten Tür von ‚Hair & Nails by Kathy'. Wenige Sekunden später folgt ihm – wild gestikulierend und in Spanisch rufend – eine hispanisch wirkende Frau mit Lockenwicklern im Haar auf der rechten Kopfseite. Kurz vor einem älteren Ford-SUV holt sie das Mädchen ein, hebt es hoch und trägt es zurück zu ‚Kathy'. Derweil ist die Bahn aus Long Beach in der Metrostation eingefahren. Etwa fünfzehn Personen, zu-

meist Latinos und Afro-Amerikaner verlassen die Bahn und gehen, teils schlendernd, teils gemächlichen Schrittes in Richtung Ausgang, der sich am ampelgeregelten Straßenübergang über den Long Beach Boulevard (in südlicher Richtung parallel zum Pacific Coast Highway) befindet. An dem durch einen hell lackierten Eisenzaun gesicherten Weg von dem Bahnsteig zur Straßenebene lehnt – auf dem Boden sitzend, den Kopf mit längeren hellblonden Haaren auf die linke Hand gestützt – eine junge Frau, deren rechte Hand eine von einer braunen Papiertüte umhüllten Flasche, deren Konturen sich deutlich durch die Tüte abzeichnen, umgreift. Sie trägt eine saubere blaue Jeans und eine weiße, gebügelte Bluse. Die Metro in Richtung Los Angeles verlässt die Station.

Jetzt fährt auch die Metro in Richtung Long Beach in die Station ein. Etwa zehn Personen steigen ein, etwa 15 aus. Das blonde Mädchen mit der Papiertüte bleibt an den Zaun gelehnt, führt die in der Tüte befindliche Flasche zum Mund. An der Busstation spricht ein in schmutzige Kleider gehüllter Mann an der Busstation Wartende an. Diese reagieren nicht. Der Mann bewegt sich humpelnd in Richtung Long Beach, dabei gewahrt er den nickenden Mann, der noch immer in Richtung Long Beach blickt. Er wendet – etwa drei Meter von ihm entfernt – seinen Blick in dessen Richtung, hält in seinem Gang für Sekunden inne, wendet seinen Blick von dem Nickenden und setzt seinen Weg in Richtung Long Beach fort. Derweil fährt auch die Metro in Richtung Long Beach an. Ein grau lackierter GMC-Pick-up steht auf der rechten Spur in ostwärtiger Richtung auf dem Pacific Coast Highway. Die Autos auf der linken Spur fahren in den Kreuzungsbereich ein. Der GMC-Pick-up bleibt stehen. Der hinter dem GMC-Pick-up stehende schwarze BMW hupt. Der GMC bewegt sich nicht. Der BMW hupt weiter. Nach etwa einer dreiviertel Minute wechselt der BMW auf die linke Spur, zieht neben den GMC. Die Ampel ist mittlerweile auf Rot gesprungen. Der Fahrer des BMW gestikuliert wild in Richtung des neben ihm stehenden GMC. Mittlerweile hat der Fahrer des Cherokee seinen Wagen abgeschlossen und ist auf den Bahnsteig der Metrostation gegangen. Der nickende Mann steht noch immer vor dem Parkplatz und blickt in Richtung Long Beach den Boulevard entlang. Der GMC setzt sich in Bewegung, biegt in Richtung Long Beach ab. Der BMW fährt mit quietschenden Reifen an und überquert die Kreuzung in Richtung Osten. Eine weitere Metro in Richtung Los Angeles fährt ein. Es steigen etwa 25 Personen aus, viele Latinas, viele männliche und weibliche Afro-Amerikaner, nur ein Weißer mittleren Alters, der ein Fahrrad mitführt. Das blonde Mädchen an dem Geländer nimmt einen weiteren Schluck aus der Flasche. Das Polizeiauto fährt vor der Chevron-Station ab. Die beiden weißen Jugendlichen, die mit dem Polizisten geredet haben, bleiben zurück. Drei Menschen steigen in die Metro nach Los Angeles, die Metro fährt ab. Ein weißes Paar etwa im späten Teenager-Alter quert – von dem Bürgersteig vor der Tankstelle her kommend – in enger Umarmung den Santa Monica Boulevard und schlendert zum Bahnsteig. Er trägt eine schwarze Jeans und ein mit Tribals bedrucktes T-Shirt, sie ein schwarzes Mini-Kleid. Sie ist stark geschminkt, er trägt seine dunkelblonden Haare nach hinten gegelt. Beide halten etwa zwei Meter vor dem blon-

den, auf dem Boden sitzenden Mädchen inne, gehen dann weiter. Ein Ford Mustang überquert, aus Richtung Los Angeles, in Richtung Long Beach, dröhnend die Kreuzung.

Die Metro nach Long Beach fährt ein. Das Paar steigt ein. Ebenso der Fahrer des Cherokee. Die Latina aus dem Friseursalon betritt mit dem Kind an der Hand den Bürgersteig. Ihre Haare sind nun gelockt. Das Mädchen ist mittlerweile vollständig bekleidet. Es trägt ein geblümtes Kleid. Die Frau öffnet die hintere rechte Tür des Ford-SUV und setzt das Mädchen auf einen Kindersitz. Dann geht sie um das Fahrzeug, steigt ein. Nach einer kurzen Pause startet sie den Motor und fährt in Richtung Long Beach davon. Mittlerweile dämmert es intensiver. Fünf afroamerikanische Jugendliche betreten den Bahnsteig der Metro. Nach wenigen Sekunden liefern sich zwei von ihnen einen lautstarken Wortwechsel. Die drei übrigen verhalten sich zunächst neutral, stellen sich dann aber zwischen die Streitenden. Derweil betritt eine buntbekleidete weiße Frau in den Fünfzigern den Bahnsteig. Sie bohrt sich mit dem rechten Zeigefinger in der Nase und greift dann mit dieser Hand in eine bereits geöffnete Chipstüte und schiebt sich Chips in den schneidezahnlosen Mund. Mittlerweile haben die beiden Jugendlichen ihren Streit beigelegt. Eine hochschwangere hispanische Teenagerin setzt sich auf eine der Bänke auf dem Bahnsteig. Sie spricht mit einer Latina in ihrem Alter, bekleidet mit einem Dodgers-Sweatshirt. Aus einer Tüte mit Dodgers-Schriftzug holt sie ein Dodgers-T-Shirt und zeigt es der Schwangeren. Das blonde Mädchen sitzt noch immer an dem Geländer. Der nickende Mann steht noch immer vor dem Parkplatz zwischen ‚El Gallo Giro' und ‚Betsy's Cake Center'. Autos fahren in regelmäßigen Abständen in unterschiedlichen Richtungen über die Kreuzung. Aus Richtung Long Beach ist das Bimmeln der Metro nach Los Angeles zu hören.

10.2 Anmerkungen zu Symboliken des Stadtlandhybriden Los Angeles

Der Mensch lebt als *Animal symbolicum* in einer Welt der Symbole, die er selbst konstruiert, deutet und sein Handeln darauf bezieht (Cassirer 1990, zuerst 1944, 2010a, zuerst 1923, 2010b, zuerst 1925, 2010c, zuerst 1929). Diese Symbolisierung beschränkt sich nicht auf Sprache und Ratio, sondern geht weit darüber hinaus und schließt Emotionen wie auch die symbolische Besetzung physisch-materieller Objekte ein. Auch wenn die physischen Grundlagen angeeigneter physischer Landschaften, und damit auch des Stadtlandhybriden Los Angeles, zumeist primär aus funktionalen Überlegungen (vielfach Derivationen) gestaltet wurden und werden, lassen sich zahlreiche symbolische Verweise der profan scheinenden Objekte und Objektgruppen rekonstruieren, denn „Symbole umfassen Bedeutungsgehalte, die über das Gegenständlich-Denotative hinausgehen, nämlich tiefere, auch emotionale Sinngehalte und Konnotationen, die diskursiv nur unvollständig erfassbar sind" (Knappstein 2002: 7; vgl. auch Ipsen 2006). Das Erlernen symbolischer Zuschreibungen ist Teil des (letztliche lebenslangen) Sozialisa-

tionsprozesses[358]. Im Folgenden sollen einige symbolische Verknüpfungen mit städtischen Landschaften im Allgemeinen und Los Angeles im Besonderen (ohne Anspruch auf Vollständigkeit) vorgestellt werden.

Los Angeles wird häufig als metropolitaner Raum konstruiert und verweist so auf das Symbol der Stadt. Stadt, als feste und geordnete Ansammlung von Wohn- und Arbeitsstätten, symbolisiert göttliche Ordnung (Cooper 2004, Becker 2008). Stadt wird häufig mit der Vorstellung der vormodernen Stadt konnotiert – da sie so ihre Bürger beschützt und „birgt wie eine Mutter“ (Becker 2008: 285) –, als mütterliche Stadtgöttin, häufig mit „einer Mauerkrone auf dem Kopf, personifiziert“ (Becker 2008: 285). In der Symbolik des Mittelalters verweist Stadt auf das himmlische Jerusalem (Becker 2008). Ein wesentliches konstituierendes Element von Stadt stellen Häuser dar, die mit umfangreichen symbolischen Bedeutungen versehen sein können. In seiner Studie über den Symbolgehalt von Städten weist Knappstein (2002) 20 symbolische Bezüge zum Thema Haus nach:

1. die psychische Ganzheit,
2. Schutz, Sicherheit und Geborgenheit, eine feste Burg des Mutes,
3. Familien und Beziehungszentrum,
4. die Persönlichkeit, die Identität, die Individualität,
5. die individuelle Lebensart eines Menschen oder einer Gruppe,
6. ein Ort der Gemeinschaft, eine Sozialisationsinstanz,
7. die bewohnbare Welt,
8. das Zuhause, der eigene Mikrokosmos,
9. die Freiheit des eigenen Raumes,
10. den menschlichen Körper,
11. die letzte Wohnstatt des Menschen (Grab),
12. die Abbildung des Tempels, des Kosmos, der himmlischen Stadt,
13. der Mittelpunkt der Welt,
14. ein Weltenzentrum,
15. ein Statussymbol,
16. der schützende Aspekt der großen Mutter, der Mutterschoß,
17. die Kultursensibilität der Hausbewohner,
18. Immobilität und Unbeweglichkeit,
19. das ‚Gefängnis‘,
20. das (Ein-)Gefangensein oder die Umschließung.

358 In sozialen (auch objektvermittelten) Interaktionen werden symbolische Zuschreibungen und Deutungen aktualisiert, somit rekursiv verfestigt oder auch gewandelt, wobei milieu-, kultur- und altersspezifische Differenzen in den symbolbezogenen Kenntnissen und Interaktion bestehen (und zu distinktiven Zwecken Verwendung finden können).

Der Stadtlandhybride von Los Angeles wird von zahlreichen – vielfach heute kanalisierten – Flüssen durchzogen, die in einigen Spielfilmen und Internetvideos einer Inszenierung unterzogen werden. Flüsse verweisen symbolisch auf einen beständigen Wechsel der Welt und ihrer Ausprägungen, für Vergänglichkeit einerseits, andererseits aber auch auf ständige Erneuerung. In den meisten Kulturen ist die Vorstellung des Flusses als etwas Heiliges und Göttliches weit verbreitet (Bauer/Dümotz/Golowin 1997, Zerbst/Kafka 2010). Aufgrund der zentralen Bedeutung für frühe bäuerliche Hochkulturen in ariden und semiariden Gebieten werden Flüsse auch mit Fruchtbarkeit konnotiert und als „Leben erhaltendes Element, oft auch als Gottheit verehrt" (Zerbst/Kafka 2010: 183). Insbesondere bei der Bewerbung der Region um Los Angeles Ende des 19. Jahrhunderts als arkadische Landschaft, geprägt durch aus den Flüssen der Region bewässerte Gärten und Orangenplantagen, verweist neben der Symbolik des Flusses auf jene des Gartens. Garten ist dabei ein stark positiv besetztes Symbol: Er ist mit dem Paradies, der kosmischen Ordnung, dem sündenfreien Urzustand des Menschen konnotiert. Zudem ist der Garten „auch das Symbol für die Seele und die Eigenschaften, die in ihr herangezogen werden, sowie für die gezähmte und geordnete Natur" (Cooper 2010: 89). Die Orange stellt ein Symbol der Fruchtbarkeit dar (Becker 2008), die Blüte der Orange „steht für Reinheit, Keuschheit, Jungfräulichkeit und wird daher im Brautkranz getragen" (Cooper 2004: 193), ähnlich dem umzäunten Garten, der das weiblich schützende Prinzip und die Jungfräulichkeit repräsentieren. Die Umwandlung von Orangenplantagen – eigens in Orange (!) County – in Gewerbeflächen, Wohnsiedlungen und Bürokomplexe kann somit auch als ein symbolischer Verlust von Unschuld gedeutet werden.

Eine (häufig auch filmisch repräsentierte) Dominante des Lebens in der Agglomeration von Los Angeles sind Straßen (von der Wohngebiete erschließenden Sackgasse bis zum Freeway). Straßen als befestigte Formen von Wegen verweisen auf eine vielschichtige, in vielen Kulturen verbreitete und alte Symbolik: „der Mensch ist ein Wanderer, sein Weg ist charakterisiert durch Ziellosigkeit und Zeitlosigkeit, und, was ganz wesentlich ist, der Weg führt zurück zum Ursprung" (Becker 2008: 328), was sich in moderner symbolischer Aufladung von Straßen als Orte der Komplexität und Gefahr (z. B. durch Verbrechen) äußert (Sennett 1991). Die Anlage der Straßen (insbesondere jener höherer Ordnung) und Grenzen (des *American Grids*) in vielzitierter und in Karten repräsentierter Netzform (siehe auch Abbildung 43) verweist auf eine „unbegrenzte Beziehung über Zeit und Raum hinweg; eine Struktur aus Sichtbarem und Unsichtbarem" (Cooper 2004: 186), die auch als Einheit lesbar ist. Insbesondere in der christlichen Symbolik ist das Netz mit den Aposteln konnotiert, die vielfach als ‚Menschenfischer' mit Netzen abgebildet werden: „Fische symbolisieren den bekehrten bzw. getauften Christen; dementsprechend ist ein mit kleinen Fischen gefülltes Netz Sinnbild der Kirche" (Zerbst/Kafka 2010: 316). In der säkularen Symbolik von Städten verspricht die netzartige Anlage von Straßen eine Entkomplexisierung, da sie auch dem ortskundigen Zuwanderer die Orientierung erleichtert – im Gegensatz zu Europa, dessen städtische Grundrisse die Kompliziertheit und Komplexität historischer Genese und sozialer Verhältnisse repräsentierten

(vgl. Sennett 1991). Richard Sennett (1991: 80) verweist darüber hinaus auf die Symbolik der Flächen zwischen den Linien des Netzes: Das Gitter „bildete ein Feld für den ökonomischen Konkurrenzkampf, auf dem man spielen konnte wie auf einem Schachbrett".

Die physischen Repräsentationen eines anderen zentralen christlichen Symbols dominieren den Straßenraum insbesondere wohlhabender Viertel: Palmen. In der christlichen Symbolik steht die Palme für Unsterblichkeit, „d. h. den Sieg über den Tod: Wenn Märtyrer mit Palmzweigen inder Hand dargestellt werden, deutet dies auf ihre Auferstehung nach dem Märtyrertod hin" (Zerbst/Kafka 2010: 324). Doch auch in anderen Kulturen sind Palmen symbolisch stark konnotiert: Im Nahen Osten sind sie eines der ältesten Symbole für den Lebensbaum, in der Antike galten Palmen als Symbole des Sieges (Bauer/Dümotz/Golowin 1997, Becker 2008, Cooper 2004; zu Bäumen im Allgemeinen vgl. Davies 1988), auch Siedlungsnamen, die einen Palmenbezug aufweisen (Twentynine Palms, Palm Springs), sind – insbesondere in einer Kultur mit konstitutivem religiösen Bezug – zunächst positiv symbolisch konnotiert (was sie für eine Dekonstruktion. wie im Film *Twentynine Palms* oder *O. C. California* für Palm Springs, ironisch als Rentnerstadt, attraktiv erscheinen lässt, da hier große Sein-Sollen-Differenzen konstruierbar sind). In Alleeform angepflanzt symbolisieren Bäume die Domestizierung von Natur (Stonus 2001), die Anordnung von Palmen als Alleebäume lässt sich somit als doppelter symbolischer Verweis auf Überlegenheit des Menschen interpretieren.

Eine besondere Bedeutung hat in der Geschichte des Stadtlandhybriden die Gewinnung von Wasser, wie auch die Konflikte darum. Die Mystifizierung von Wasser hinsichtlich der Stadtentwicklung (vgl. Davis 2004) ist auch mit seiner symbolischen Bedeutung als Ursprung des Lebens und Sinnbild für Fruchtbarkeit (Zerbst/Kafka 2010) und im Gegensatz zur Trockenheit und „dem statischen Zustand des Todes" (Cooper 2004: 303) konnotiert, andererseits wird Wasser auch mit Zerstörung und als „Vernichter der Lebens" (Becker 2008: 325) verstanden, was insbesondere auf Überflutungen durch Flüsse oder an Küsten verweist. Durch seine Lage am pazifischen Ozean und die starke lebensweltliche Strand- und Küstenbezogenheit ihrer Bewohnerschaft erhält Meer eine besondere symbolische Bedeutung für den Stadtlandhybriden von Los Angeles. Meer symbolisiert die ur-anfänglichen Wasser, das Chaos, die Formlosigkeit, aber auch materielles Sein, endlose Bewegung und die „Quelle allen Lebens, die alle Möglichkeiten enthält" (Cooper 2004: 193), was Bezüge zur US-amerikanischen Kultur des selbstbestimmten Lebens aufweist. In der Romantik wurde das Meer zum Sinnbild unheimlicher Naturgewalt. Im Christentum ist das Meer ein Symbol für die Gefahren und Wechselfälle des menschlichen Lebens, die der Mensch mit der „Kirche als Schiff" (Zerbst/Kafka 2010: 321) überqueren müsse. Zentrale ästhetische Zuschreibung zu Meer ist die Erhabenheit (die auch immer wieder in Spielfilmen aktualisiert wird[359]).

359 Ein prägnantes Beispiel hierfür mag der Film ‚The Day After Tomorrow' (USA 2004, Regie Roland Emmerich) gelten, Handlungsort ist hierbei allerdings nicht Los Angeles, sondern New York (als metropolitaner Prototyp).

Der Stadtlandhybride Los Angeles wird immer wieder durch Brände bedroht und auch in Spielfilmen – nicht nur mit Handlungsort Los Angeles – sind (große) Feuer ein verbreitetes Motiv. Feuer ist dabei ein „Symbol der Zerstörung, aber gleichzeitig auch der Erneuerung, Wiedergeburt und Regeneration; ein Sinnbild der Umwandlung, Reinigung und Erleuchtung“ (Zerbst/Kafka 2010: 159). Dabei wird seine Zerstörungskraft häufig als „Mittel zur Neugeburt auf einer höheren Stufe gedeutet“ (Becker 2008: 87). In christlicher Symbolik wird der Brand Sodoms und Gomorrhas als Vorbote des Höllenfeuers verstanden.

Die (vielfach ambivalent gedeuteten) physischen Manifeste sozialer, kultureller, politischer und ökonomischer Entwicklungen im Stadtlandhybriden Los Angeles sind ebenfalls ambivalent symbolisch konnotiert: Symbole der Hoffnung und der Zerstörung, der Läuterung und der Gefahren, der Hoffnung und der Angst werden polyvalent miteinander in Beziehung gesetzt, womit deutlich wird: Ambivalenz ist ein Charakteristikum der Postmoderne (z. B. Bauman 1991).

10.3 Das Pastiche Los Angeles – der Stadtlandhybrid als Eintopf

Ein Siedlungsgefüge als Eintopf zu beschreiben, mag bei erster Betrachtung als ungewöhnlich erscheinen, doch weist die Metapher des Eintopfes in vielerlei Hinsicht auf Charakteristika des Stadtlandhybriden Los Angeles hin: Im Eintopf finden sich Zutaten unterschiedlicher Konsistenz, von einer zähflüssigen Grundmasse über undeutlich konturierte Einheiten bis hin zu klar begrenzten Stücken, alles in unterschiedlicher räumlicher Ausdehnung. Der Eintopf stellt eine Metapher dar, der die für Los Angeles typische Verhinderung räumlicher „Kristallisierung von Geschichte und Gedächtnis“ (Assmann 2009: 16) verdeutlicht. Die zähflüssige Grundsubstanz verweist dabei auch auf den hohen Grad an Unsicherheit (hinsichtlich der Bedrohung von sozialen Abstiegen), aber auch physisch auf die bei Erdbeben zu Resonanzeffekten neigenden Sedimente im Becken von Los Angeles. Wird der Metapher des Eintopfes für den Stadtlandhybriden gefolgt, lassen sich zahlreiche Kompartimente (in Anlehnung unter anderem an Graham/Marvin 1996, Hall 2000, Kunzmann 2001, Keil 1993 und 1998, Davis 2003) fassen, deren geschmackliche Abstimmung einen besonderen, toleranten Zugang benötigt:

1. Die Beschreibung auf der Speisekarte repräsentiert den ersten hyperrealen Schleier: Den Tourismus, der die Orte gesellschaftslandschaftlicher Stereotypen konstruiert. Besondere Bedeutung hat dabei Hollywood, das sich vor der Konfrontation der eigenen Bedeutungslosigkeit jenseits der Simulacra ängstigt (Page 1995).
2. Der Duft: Dieser versinnbildlicht eine zweite Hyperrealität, nämlich die sozialen Stereotype, Zuschreibungen und Erwartungen zum Stadtlandhybriden (landschaftlich gefasst als Teil der gesellschaftlichen Landschaft). Sie werden zumeist in medialen

Repräsentationen erzeugt und stellen eine Erwartungs- und Bezugsgröße des Umgangs mit der Synthese physischer Objekte zu angeeigneter physischer Landschaft des Stadtlandhybriden dar.

3. Die Texte der Restaurantkritik: Sie repräsentieren den dritten hyperrealen Schleier, den der räumlichen Metaphorik (Zukin 1991) der wissenschaftlichen Behandlung. Er ist auch als Angst zu verstehen, den Mainstream des wissenschaftlichen Geschmacks scheinbar nicht zu verlassen, sich aber doch leicht distinktiv von ihm abzuheben. Zugleich ist die wissenschaftliche Semantik anschlussfähig für Politik, Ökonomie und Kultur, wodurch sie in der Lage ist, Wahrnehmung zu steuern.
4. Die Bockwurst: Die Welt-Stadt-Zitatelle Downtown L. A. (Keil 1993) dominiert symbolisch den Stadtlandhybriden und wird ständig von Angst vor Ausweichung durch die Grundmasse von *Edgless Cities* bedroht und wird durch Sojasauceninjektionen (japanischer Investoren) geschmacksintensiviert.
5. Die Blutwurststücke: *Edge Cities* leben in ständiger Angst vor der neuen *Edge City* und der Grundmasse der *Edgless Cities*.
6. Die Shrimps: Sie repräsentieren die Refugien der Hochkultur, die in ständiger Angst vor der Entwertung durch den mittleren Geschmack leben.
7. Die Bröckchen aus der Molekularküche: Sie stellen eine Metapher für die Science-Inseln im Stadtlandhybriden. Sie umfassen Hochschulen wie die sie umlagernden Standorte kommerzieller angewandter Forschung, die in einem globalen Wettbewerb und einer unsicheren ökonomischen Umwelt strategische Vorteile sichern sollen und in ständigem Konkurrenzdruck um die neueste Technologie stehen (Malecki 1991, Knox/Agnew 1994).
8. Die ungaren und öligen Spaghetti: Sie repräsentieren die linearisierten Nicht-Orte des Transportes (Augé 2011, zuerst 1992), das Öl als rutschige Zutat stellt eine Metapher für die Angst vor dem Anderen dar. Häufig sind sie von undefinierbaren Kräutern als den ‚spam-scapes' umgeben.
9. Die verbliebenen Knochen: Sie repräsentieren die altindustriellen Reste und symbolisieren eine vergangene moderne Festigkeit sozialer und ökonomischer Strukturen.
10. Die Kürbisstücke: Sie finden sich in unterschiedlicher Konsistenz – frisch und gut vom Umfeld abzugrenzen, repräsentieren sie die *Gated Communities* als die Gärten der verschlossenen Sehnsucht; in unterschiedlich ausgekochter Form symbolisieren sie die übrigen Wohnsiedlungen. Alle sind geprägt von der Sehnsucht nach Komplexitätsminderung und die Angst vor dem sozialen Abstieg, dem Verlust von stadtlandschaftlicher Schönheit im Umfeld, allem, was im Umfeld Komplexität steigert (metaphorisch: Angst vor dem weiteren Auskochen).
11. Die Glückskekse: Sie repräsentieren die Konsumparadise, die *Shopping Malls*, *Urban Entertainment Center* und Sportstätten, die Orte des allgemeinen Glücksversprechens, auch durch Selbstbestätigung (in der Fähigkeit, zu konsumieren und zu erleben), mit dem allgemeinen Versprechen künftiger Befriedigung sozial definierter und stereotyper Wünsche. Dabei handelt es sich um eine Glückserwartung, die sel-

ten eingelöst wird (ähnlich der Prognosen der Zettel in den Glückskeksen), aber dann von nächsten Glückserwartungen abgelöst wird.

12. Die Petersiliendekoration: Sie repräsentiert das von Kunzmann (2001) so genannte ‚Arcadia', lieblich-kultürlich bis erhaben-natürlich konzipierte Fluchtpunkte aus der Alltagswelt. Sie stellen Fluchtpunkte der Sehnsucht dar und sind physische Restflächen einer angeeigneten physischen Landschaft, in denen alte gesellschaftlich-landschaftliche Stereotype von Südkalifornien (‚Garten Eden' für jedermann in vielfältiger, zumeist arkadischer landschaftlicher Umgebung) oder die angeeignet-physischen landschaftlichen Kulissen für neue (Selbst)Stereotypisierungen (insbesondere in Bezug auf sportliche Aktivitäten) zentriert sind. Sie lassen sich als Orte (einer zumeist unvollkommenen) Entschleunigung (vgl. Rosa 2005) bzw. der (innerhalb sozialer Normen vollzogenen erweiterten) Eigenbestimmtheit (Beispiele sind Parks oder Strände) beschreiben. Die gesellschaftlich-stereotypen Erwartungen an die angeeigneten physischen Landschaften werden nur selten und unvollständig erfüllt (insbesondere aufgrund der zu großen oder mangelnden Co-Präsenz anderer Menschen).
13. Die nicht zermahlenen Pfefferkörner: Sie repräsentieren die Nischen der für den Produktions- und Konsumprozess ‚Überflüssigen', in ständiger Angst vor der Repression. Die Nischen der ‚Überflüssigen' symbolisieren in ihrer Einfachkodierung die pure Angst, sie sind nicht inszeniert und repräsentieren in einer postmodernen Welt des Hyperrealen somit in ihrer puren Existenz die Anästhetik der Angst. Diese Anästhetik der Angst resultiert in der Konfrontation mit dem Ordnungsstreben des mittleren Geschmacks einerseits, aus der offenkundigen Abweichung, andererseits – gesteigert durch die Immobilien- und Wirtschaftskrise – der Fragilität und Fremdbestimmtheit des eigenen symbolischen Kapitalbestandes (vgl. auch Allen 1999, Davis 2007).
14. Die Mélange unterschiedlicher, zerstäubt aufgetragener Essigsorten: Sie repräsentiert die vielen Bühnen des alltäglichen Theaters, die auch von der Angst geprägt sind, sich nicht in Nuancen von anderen abheben zu können.
15. Das gelöste Salz: Dabei handelt es sich um eine Metapher für die Kriminalität; sie bietet die Grundlage für einen allgemein sozial verfügbaren und ständig medial aktualisierten moralistischen Code. Kriminalität definiert über ihren Devianz-Status ständig die Grenzen (und bisweilen Ränder) sozialer Normen.
16. Die Salzkörner: Dabei handelt es sich um Vollzugskomplexe (insbesondere Gefängnisse). Sie lassen sich als Kondensationspunkte der Angst vor der Devianz beschreiben.
17. Die Löffel: Sie verweisen auf die Aerovilles (Kunzmann 2001), die Orte des möglichen Absprungs, sie sind gekennzeichnet von der ständigen Angst, zu spät zu kommen. Sie sind die Brennpunkte der Widersprüchlichkeit der Angstkommunikation: Es handelt sich einerseits um die internationalsten (Nicht-)Orte der Stadtlandschaft, andererseits stellen sie Schwerpunkteder Angst um den Erhalt der Physis dar.

18. Die sich unterschiedlich lang auf dem Eintopf niederlassenden Insekten: Diese stellen metaphorisch die Kolonien auf dem Absprung in unterschiedlicher Ausprägung dar: Kurzfristig vermietete Luxusappartements und -hotels auf der einen Seite, mittlerweile billige Hotels und Motels zur wochen- und monatsweisen Vermietung und Wohnwagensiedlungen. Sie alle haben die Angst gemein, das Leben könnte woanders mehr bieten, was dazu führt, das es unter einem Kurzfristigskeits regime mit einer ständig präsenten Exit-Option zu anderen Orten (und sozialen Gefügen) geführt wird.

Um die Stadtlandhybridität noch stärker zu verdeutlichen, lässt sich der Eintopf auch nicht begrenzt gefasst in einem Topf oder Teller vorstellen, sondern auf dem Boden ausgebreitet.

Der dargestellte Eintopf ist durch Vielfalt und unterschiedliche innere Konturiertheit, durch olfaktorische Expansion, gekennzeichnet, entzieht sich aber dem modernistischen Geschmack der Abgestimmtheit. Anders ausgedrückt ist der postmoderne Stadtlandhybrid Los Angeles eine Simulation, ein physischer Raum, eine angeeignete physische Landschaft, eine gesellschaftliche Landschaft u. a., in der die modernistische Maschine der Kontingenzvernichtung teilweise nicht mehr greift (z. B. Altindustrialisierung), teilweise bewusst außer Funktion gesetzt wird (beispielsweise eklektizistische Architektur), teilweise jedoch unter größtem Einsatz symbolischen Kapitals (teilweise) in Betrieb gehalten wird (z. B. in der Abgrenzung der *Gated Communities*). Gemeinsam ist den Elementen des Eintopfs die Angst, dass sie „nach der Pfeife einer einzigen, der ohnehin schon überall herrschenden Sprache des exaltierten Konsums [tanzen]" (Welsch 2006: 74), ob nun unmittelbar als Folge, wie die Konsumparadiese, oder als Nebenfolge in den Nischen des Überflüssigen. Konsum – er kann letztlich als der Koch des Eintopfs gedeutet werden[360] – ermöglicht die Darstellung sozialer Distinktionen und verbindet damit soziale mit kulturellen und ökonomischen Aspekten. Er wird zu einem zentralen (räumlich organisierenden) Indikator postmoderner Patchworkidentitäten.

Der Eintopf des postmodernen Pastiches von Los Angeles lässt sich auch als Eintopf der Heterotopien (Foucault 2005) lesen: Infolge der Fragmentierung der regionalen Gesellschaft des Stadtlandhybriden gibt es – aufgrund der Zurückdrängung des öffentlichen Raumes – keine (oder vielleicht nur wenige) Teilräume, die für alle Bevölkerungsteile als nicht heterotop zu bezeichnen sind. Selbst die omnipräsenten Straßen sind für die Ausgeschlossenen, die nicht automobil sind, Räume, deren Heterotopie sich auch in Lebensgefährlichkeit manifestiert. Heterotopie wird milieuspezifisch.

360 Für diesen symbolischen Bezug danke ich Antje Schönwald.

11 Fazit

Die vorliegende Arbeit hatte das Ziel, Aspekte für das Verständnis der Eigenlogik der Entstehung des Stadtlandhybriden Los Angeles im Kontext der Entwicklung sozialer, ökonomischer, politischer und kultureller US-amerikanischer Spezifika sowie vor dem Hintergrund globaler Entwicklungen zu erörtern[361]. Die Genese der physischen Grundlagen des Stadtlandhybriden Los Angeles basiert nicht allein auf ökonomischen Entwicklungen, es greifen vielmehr mit ökologischen Prozessen interferierende soziale, ökonomische, kulturelle und politische Entwicklungen ineinander, die in ästhetisierter Betrachtung die angeeignete physische Stadtlandschaft von Los Angeles ausmachen. Die (zugeschriebene) Ordnung von (physischem) Raum unterliegt dabei einer steten ästhetischen Beeinflussung, da stets (normativ) Zusammengehöriges von nicht Zusammengehörendem geschieden wird. Die Entwicklung des Stadtlandhybriden Los Angeles wird somit maßgeblich von sozial definierten und machtvermittelten Sollvorstellungen gesellschaftlicher Landschaft bestimmt, die sich insbesondere in Identitätskonstrukten äußern (nach außen beispielsweise durch Ab- und Ausgrenzung erst von San Diego und San Francisco, später dann New York). Als Medien des Kampfes um die Definitionshoheit von Los Angeles lassen sich Karten, Pläne, Zeitungsartikel, Romane ebenso wie Filme und Internetforen deuten.

Die Konstruktion des Stadtlandhybriden Los Angeles (auf der Ebene der angeeigneten physischen Landschaft) ist stärker als andere als Landschaft konstruierbare Räume simulacrisch (auf der Ebene der gesellschaftlichen Landschaft) geprägt. Diese (in der Regel ästhetisierte) soziale Konstruktion des Stadtlandhybriden ist stark von der medialen Präsenz (heute von Film, Fernsehen, Musik und Internet, zusätzlich zu den bereits früher wirkenden medialen Inszenierungen durch Bücher, Zeitschriften, Werbeschriften, Zeichnungen, Postkarten etc.) präformiert. Diese mediale Präsenz ist dabei in eine fortlaufende rekursive Verweisungsstruktur mit den physischen Grundlagen angeeigneter physischer Landschaft verbunden; wobei die Verweisungsrichtung häufig nicht primär in der Konstruktion gesellschaftlicher Landschaft durch die ästhetisierte Zusammenschau und symbolische Besetzung physischer Objekte als ‚Los Angeles', sondern in umgekehrter Richtung erfolgt: ‚Los Angeles' und seine Kompartimente werden in ihrer physischen Struktur sozial präformierten Erwartungen angepasst. Als zentrale stereotype gesellschaftlich-landschaftliche Aspekte des Stadtlandhybriden Los Angeles lassen

361 Sie lässt sich damit als das Ergebnis von Überlegungen auf der Ebene der kognitiven Dimension der individuell aktualisierten gesellschaftlichen Landschaft beschreiben.

O. Kühne, *Stadt – Landschaft – Hybridität,* DOI 10.1007/978-3-531-18662-7_11,
© VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden 2012

sich benennen: Downtown Los Angeles, Freeways, Autos, ewiger Sonnenschein, Strand (mit Surfern und anderen Individualsport Treibenden als Repräsentanten des ‚Gesundheitswahns' und ‚Körperkultes'), Palmen, Hollywood (insbesondere Filme mit ‚Happy End' einerseits und damit rekursiv verknüpft Glamour andererseits), Leben wie in einem Resort, Wohnen im Eigenheim (im Idealfall mit Swimming Pool), South Central als Schauplatz von Bandenkriegen und Riots, Disneyland, Ozon, gebräunte und durchtrainierte Weiße, illegale (mexikanische) Einwanderer, konsumorientierter Lebensstil, Stadt der Luftfahrt und ihrer physisch räumlichen Repräsentanzen (Luftfahrindustrie und Flughäfen/plätze), Stadt der Träume und Alpträume, Stadt der Kopien und Simulacra sowie Stadt der Zelebrierung des Banalen (u. a. Bushman 1992, Molotch 1998, Ong/Blumenberg 1998, Campbell 2000, Miller/Hyslop 2000, Baboulet 2008, Culver 2010)[362].

Ein wesentlicher Aspekt der ästhetischen Konstruktion rekurriert auf die Ästhetik der Erhabenheit. Dabei ist die Ästhetik der Angst eine Ästhetik der Erhabenheit, sie ist eine Ästhetik der Faszination der Erhabenheit. Diese Erhabenheitsästhetik wiederum ist – folgt man Lyotard (1987c und 1994) – charakteristisch für eine postmoderne Ästhetik, die sich ist im Sinne Kants primär auf dynamische Aspekte bezieht. Dabei manifestiert sich diese dynamische Erhabenheit nicht primär in der Betrachtung von natürlichen, sondern vielmehr in der Betrachtung von sozialen Manifestationen oder natürlich-kultürlichen Hybriden, deren potenzielles Erleben eine verhaltene Angst auslöst, zu deren Charakteristika eine gewisse räumliche und zeitliche wie auch (bei gesellschaftlichen Interaktionen) soziale Distanz zählt. Riots oder alltäglicher, das, was Gangs genannt wird, werden somit zu den Objekten der Zuschreibung von sozialer dynamischer Erhabenheit. Erdbeben mit ihren Interferenzen mit gebauten Strukturen entwickeln als kultürlich-natürlicher Hybride in ihrer sozialen Repräsentation unter dem Modus dynamischer Erhabenheit eine besondere Anschlussfähigkeit, wobei die zeitliche Stochastik des Eintreffens eines starken Bebens (apostrophiert als ‚The Big One') in Kombination mit potenziellen materiellen Schäden und Personenschäden das dynamische Element der zugeschriebenen Erhabenheit noch steigert. Insbesondere filmische Inszenierungen greifen auf die Los Angeles zugeschriebene Erhabenheitsästhetik zurück (z. B. in *Erdbeben*, USA 1974, Regie Mark Robson, zuletzt in *Battle: Los Angeles*, USA 2011, Regie Jonathan Liebesman). Dieses Potenzial der Dynamik von Erhabenheit ist bei der Betrachtung eines anderen kultur-natürlichen Hybriden deutlich geringer: dem Ozon-Smog. Er ist alltäglich, die Folge alltäglichen und ritualisierten Handelns und trifft insbesondere diejenigen, die abseits der Mehrheitskultur stehen, also insbesondere jene, die kein Auto fahren (weil ihnen das ökonomische Kapital fehlt). Ozon-Smog ist eine Nebenfolge aus natürlichen Bedingungen (subtropisches Klima, See-Gebirge-Konfigu-

362 Raum und Zeit werden infolge von Simulationen und Rückwirkungen von Simulationen auf die somit systemisch interpretierten Lebenswelten, die Nutzung von Autos, zunehmend kontingent (vgl. Graham 1997): So wird das physische Los Angeles in phänomenologischer Rekonstruktion (z. B. auf Basis kontemplativer Zuwendung) zum Sonderfall der individuellen Raum- und Landschaftskonstruktion.

ration) und dem Drang nach kontingenzmindernder Gemeinschaft der Gleichgesinnten, die wiederum – beider so bedingten Trennung von Arbeits- und Wohnstandort – durch Nutzung des eigenen Autos möglich wird. Eine solche Kontingenzvernichtung als Segregationsprozess richtet sich primär gegen die Konfrontation mit anderen Lebenswelten und deren physischen Manifestationen mit dem Ziel der Wahrung von zeitlicher und räumlicher Distanz. Die Faszination der dynamischen Erhabenheit ist eine Faszination aus der Distanz – zeitlich und räumlich. Aktualisiert sich das Objekt oder das Geschehen der dynamisch-erhabenen ästhetischen Betrachtung zeitlich und räumlich, entwickelt sich aus Faszination Angst. Die Kontingenzvernichtung bezieht sich aber auch sekundär auf die Ausblendung der überkomplexen und damit unverständlich gewordenen globalisierten Gesellschaft mit ihren lokalen Auswirkungen, die wiederum in unterschiedlichem Ausmaß rekursiv in der Lage sind, globale Systeme zu beeinflussen (wobei bestimmten Teilen von Los Angeles – eigens der unter Hollywood subsumierten Filmwirtschaft – eine besondere Bedeutung zukommt; vgl. auch Keil 1998). Damit lässt sich auch die Ästhetik des Niedlichen (modern ausgedrückt: des Kitsches) in dem und im Umfeld des suburbanen Eigenheims als eine Reaktion auf die Ästhetik des Erhabenen deuten, dessen Dynamik einerseits auf kontingenten und komplexen globalen Prozessen basiert und durch lokale Manifestationen (von japanischen Bürohochhäusern bis hin zu Riots) transzendiert, und andererseits auch Kultur-Natur-Hybriden wie Erdbeben umfasst.

Die Verlagerung der Interpretation von der sozialen Sicherheit zur physischen Sicherheit infolge des globalisierungsinduzierten Kontrollverlustes territorialer fixierter Staaten erzeugt wiederum Verunsicherung, schließlich ist die eine Form von Sicherheit nicht durch die andere substituierbar. Die Sehnsucht nach sozialer Sicherheit (als Form der Angstreduzierung) und ihren ästhetischen Symbolen bei gleichzeitiger Verweigerung dieser sozialen Sicherheit induziert die physische Sicherung der (scheinbaren) Refugien der sozialen Sicherheit. Die exklusivistische Desurbanisierung ist ebenso ein Festhalten an den in der Moderne generierten Handlungs- und ästhetischen Deutungsmustern wie die zidatellenhafte Sicherung von Downtown L. A. Dem postmodernen Freisetzen des Individuums aus kollektiven sozialen Erlebnis- und Problemlösungskontexten und die damit erzwungene Individualisierung bedeutete auch eine Individualisierung von Angst (Baumann 2000: 95; Hervorh. im Orig.): „Die große Angst wurde in kleine Einheiten parzelliert und dann *privatisiert*". Die Entkollektivierung von Lebenslagen unterbindet dabei eine aktive gemeinschaftliche Reaktion auf die Angst (etwa in Form einer Rebellion): „Private Ängste begegnen selten anderen privaten Ängsten, und wenn es doch geschieht, dann erkennen sie einander nicht leicht" (Bauman 2000: 95). Die Privatisierung von Angst induziert eine passive Reaktion, die sich in Rückzug und Verteidigung einer scheinbaren Sicherheit äußert, einer modernistisch-exklusivistischen Sicherheit, deren Brüchigkeit stets präsent bleibt, an der, in Ermangelung an adäquaten Deutungsmustern, aber festgehalten wird. Die Dimension der Ab- und Ausgrenzung als vormals „stabile Unterscheidung zwischen ‚uns' und ‚denen da', zwischen dem Eigenen

und Fremden" (Eickelpasch u. Rademacher 2004: 52; vgl. auch Tuan 1979, Eisel 2009) wird angesichts einer zunehmenden Mobilität, der Synthese von Regional- und Globalkultur sowie dem Hinterfragen von Definitionsmacht des Reinen in der Postmoderne verstärkt unscharf und inadäquat. Dennoch wird auf die Herausforderungen der Postmoderne (insbesondere der Pluralisierung) mit diesen modernen Strategien der Konfliktregelung (vorwiegend der Exklusion des Andersartigen) reagiert. Diese Reaktion lässt sich als kulturelle Phasenverschiebung (Ogburn 1964) deuten. Dennoch lösen diese Strategien aufgrund ihrer vielfach latenten, häufig manifesten Inadäquatheit wiederum Angst aus. Die Ablehnung der Flüchtigkeit der Postmoderne und der Versuch ihrer Wiederverfestigung aus Angst vor Unsicherheit manifestiert sich (nicht nur in Los Angeles, dort aber in besonders deutlicher Form) in einem Leben von Menschen hinter Mauern, dem Engagement von bewaffneten Wachen, der Nutzung gepanzerter Fahrzeuge, dem ständigen Mit-sich-führen von Tränengas und Pistolen, dem Betreiben von Kampfsport. Wobei die Problematik dieser Inadäquanz der Reaktion auf die Herausforderung der Netzwerkgesellschaft darin liegt, „dass sie [den oben angesprochenen Verhaltensweisen; Anm. O. K.] das Gefühl der Unordnung, das wir mit ihnen bekämpfen wollen, bestätigen und erzeugen" (Bauman 2008: 18), in der Terminologie der Kybernetik also positiv rückkoppeln, d. h. selbst verstärken. Die Funktion der Ästhetik in diesem Rückkopplungsprozess ist – ganz im modernistischen Sinne – die Codierung in schön und hässlich: Das Schöne, also die geordnet erscheinende Innenseite (des Bürokomplexes, der *Gated Community* oder der *Shopping Mall*), wird aus Angst vor Verlust gegen das ungeordnet scheinende (d. h. das von Kontingenz geprägte) Außen geschützt, Bürokomplexe, *Gated Communities* und *Shopping Malls* sind physische Repräsentanzen der Angst vor „kognitiver Unbestimmtheit und Ungewissheit" (Bauman 2009a: 237) und lassen sich als Versuche verstehen, „die eigene Lebenswelt von Fremden freizuhalten" (Bauman 2009a: 237; vgl. auch Stichweh 2010, Wyckoff 2010). Die *Shopping Mall* repräsentiert die Segregation in doppelter Hinsicht, einerseits schränkt sie durch ihre siedlungsstrukturelle Anordnung zumeist in Suburbien und durch ihre Ausrichtung auf die Strukturen des motorisierten Individualverkehrs ihren Nutzerkreis deutlicher ein als dies ein *Central Business District* vermag, andererseits erlauben sie als Repräsentanten des teilöffentlichen Raumes stärkere Zugangsbeschränkungen als öffentliche Räume. Die extreme Angst vor dem Fremden, die daraus resultierende soziale Segregation und Polarisierung, die daraus wiederum resultierenden physischen Manifeste der Angst und deren Ästhetisierung lassen Los Angeles als lokale und bisweilen apokalyptische Inkarnation der Huntigtonschen Vision des „Kampfes der Kulturen" (Huntington 1993; vgl. auch Stearns 2006) erscheinen. Ein traditionelles und immer wieder aktualisiertes Deutungs- und Begründungsmuster für die Zurückdrängung immer neuer Wildnisse (ob jene des Waldes, der Wüste oder einer Bewohnerschaft mit niedrigerer Ausstattung an symbolischem Kapital bzw. ethnischer Zugehörigkeit) liefert der Mythos der *Frontier*: der im Differenzschema des ästhetischen Modernismus geordnete Schönheit ungeordneter Hässlichkeit wird bestenfalls (postmoderne oder vormoderne) Erhabenheit entgegensetzt.

Dabei liefert der Mythos der *Frontier* (im Sinne einer ‚Großen Erzählung') in der Ära der Postmodernisierung immer weniger Ansatzpunkte zur Weltdeutung: Wurde doch diese „eindimensionale Vorstellung […] durch eine komplexe Perspektive von multiplen Grenzen, Multikulturalismus und Verschiedenheit ersetzt und die Vorstellung von Hybridität erfährt gegenwärtig eine besondere Resonanz" (Campbell 2000: 102).

Die Entwicklung des Stadtlandhybriden Südkalifornien lässt sich in weiten Teilen als physischer Ausdruck des ästhetisierten Strebens nach Distinktion auf Grundlage der unterschiedlichen Akkumulation von ökonomischem, sozialem und kulturellem Kapital deuten. Die ästhetisch scheinbar legitimierten Kalküle von Eigentümern, Bewohnern und Planern sind dabei in Downtown Los Angeles und den Suburbien unterschiedlich. Unter dem ästhetischen Code der Urbanität als erstrebenswertes Ziel wird die Restrukturierung von Downtown Los Angeles durch die dortigen Grundbesitzer unter Rückgriff auf Planer und Forscher mit dem Deutungsmuster der Erhaltung und Erzeugung kompakter Städte betrieben. Auf der anderen Seite steht der Code der ästhetischen Bevorzugung des am Ländlichen ausgerichteten Lebens, der von Landentwicklern und ihren Planern befriedigt wird, indem immer neue Eigenheimsiedlungen errichtet werden. Während die Verfechter (insbesondere die beteiligten Planer) der Stärkung des Urbanen vielfach von einem idealistischen und pädagogischen Ehrgeiz geprägt sind, ist der Planungsanspruch der Suburbanisierer ein eher pragmatischer, Planung wird hier nicht als emanzipatorisches Projekt, vielmehr als Manifestierung sozialer Bedürfnisse verstanden (Fogelson 1993, zuerst 1967, Goodman 1973, Weinstein 1998, Tessin 2008). In diesem Zusammenhang weist der Stadtlandhybrid von Los Angeles eine Besonderheit auf: Der Widerstand gegen Suburbanisierungsprozesse ist hier – auch unter Planern – deutlich geringer ausgeprägt als in anderen amerikanischen (und insbesondre europäischen) Agglomerationen (siehe z. B. Waldie 2005)[363]. Die Diskurse um Siedlungserweiterungen sind stark von individuellen und kollektiven Eigeninteressen dominiert, so dass Kommunikation unterschiedlichen Offizialisierungsstrategien (im Sinne von Bourdieu 1976) unterworfen wird: Planer lehnen den ‚Sprawl' (mit wenigen Ausnahmen) ab, weil er ihren Prinzipien einer (von Planern) geordneten Welt widerspricht (auch im Sinne Paretos als Residuen der Klasse I interpretierbar). Hauseigentümer (organisiert in *Homeowner Associations*) lehnen ihn ab, weil bei Verknappung des Angebotes an Häusern die ökonomischen Werte bestehender Häuser steigen, *Developer* hingegen leben von dem Wachstum des ‚Sprawls' und befürworten ihn (offizialisiert als Wille der Hauskäufer) und Politiker streben nach Macht (und Anerkennung), die sich einerseits häufig an der Einwohnerzahl ihrer Kommunen/Kreise/Staaten bemisst, andererseits auf den Zuspruch der bestehenden Bewohner (nur die haben ein relevantes Wahlrecht) konsti-

363 Hinsichtlich der Ablehnung der amerikanischen Stadtlandhybriden – eigens in ihrer übersteigerten Form Los Angeles – stellt sich die Frage, ob diese Position seitens der Experten des Raumes nicht im Wesentlichen durch das Kalkül des Eigeninteresses von Planern bestimmt ist, die in einer ökonomisch bestimmten Entwicklung des physischen Raumes eine Unterminierung ihrer Tätigkeit sehen.

tutiv angewiesen ist (wodurch eine zumeist verhaltene Position verfolgt wird). Dabei finden sowohl von Befürwortern als auch von Gegnern des ‚Sprawls' (objektbezogene) ästhetische Aspekte Verwendung (in unterschiedlicher Maßstabsebene): Während die Befürworter auf Haus und Nachbarschaft (gefälliges Design von Haus und Umgebung, nach Maßstäben insbesondere des mittleren und populären Geschmack) rekurrieren, beanstanden Kritiker eine mit dem ‚Sprawl' verbundene ‚Gesichtslosigkeit' und ‚Austauschbarkeit', wie auch mangelnde historische ‚Lesbarkeit', dabei beziehen sich diese Argumente eher auf die Makroebene oberhalb der Ebene des Hauses und der einzelnen (Wohn-)Siedlung.

Auch wenn Los Angeles vielfach als das (Standard-)Beispiel für eine postmoderne Postmetropole gilt, ist es bis heute durch strukturbildende Prozesse geprägt, die in der Logik (und Ästhetik) der exklusivistischen Moderne ihren Ursprung haben. Ein wesentliches Charakteristikum der von Soja (2000) so genannten ‚Postmetropole' ist die „großflächige Rekonfiguration von Grenzen" (Soja 2005: 40), Grenzen, die das urbane Leben definieren und konfigurieren. Dabei verrändern einige Grenzen zunehmend zu einem weiten Übergangsraum, dem Stadtlandhybriden, der sich nicht mehr durch Pendlereinzugsbereiche oder die Konsumtion lokaler Medien abgrenzen lässt (Soja 2005). Doch diese Verränderungstendenzen fordern eine stärkere Toleranz gegenüber dem Uneindeutigen, dem Kontingenten und fordern Modernisten dazu heraus, Ränder wieder in Grenzen umzuwandeln. Probleme aufgrund der postmodernen Aufhebung allgemeingültiger Werte, Normen und Rollenmuster, der globalen Vernetzung, der Fokussierung von extremer Armut und extremem Reichtum auf wenigen Quadratkilometern wird mit Residuen moderner Handlungsmuster begegnet. Die postmoderne Ästhetik von Los Angeles resultiert aus dem Verlust an nach Zusammenstimmung strebendem Schönem, dem Abschied von Harmonie und Vereinigung des Verschiedenen. Sie basiert auf dem Pastiche von Unvereinbarkeiten, dem „allein eine Ästhetik des Erhabenen gerecht" (Welsch 2007: 164) werden kann. Diese Erhabenheit ist mit modernen Prinzipien nicht erreichbar. Eine Postmodernisierung im Sinne einer Toleranzkultur des Vielfältigen stellt auch die Basis für die Regression der Hegemonialbestrebungen als ‚Große Erzählung' der WASP-Kultur gegenüber den Kulturen von Schwarzen, Hispanos, Ureinwohnen und diversen Hybridbildungen dar. Daraus könnte die gleichberechtigte Integration sämtlicher Interpretationen von Landschaft in der gesellschaftlichen Landschaft wie auch ihrer physischen Manifeste erwachsen (vgl. Westling 1996). Eine wesentliche Bezugsgröße der Entwicklung des Stadtlandhybriden (in allen landschaftlichen Dimensionen) Los Angeles ist Angst. Die starke Postmodernität mit ihrer Zulassung von Emotion, der Globalisierung des Lebens, der Unsicherheit produzierenden Flexibilisierung und Individualisierung, steigert Angst. Dieser Angst wird mit modernen Mitteln begegnet. Angst vor Devianz manifestiert sich im physischen Raum in Form von *Gated Communites*, Autobahnen mit SUVs, Einbruchsicherungen von Häusern, Überwachungskameras, der Ausprägung von Ghettos, Polizeipräsenz etc. Diese Auszählung zeigt auch den (modernistischen) Versuch, Angst in Risiko zu transformieren, um es (scheinbar) tech-

nisch beherrschbar zu machen. Die (moderne) Stadt ist eine Maschine systematischer Kontingenzvernichtung:

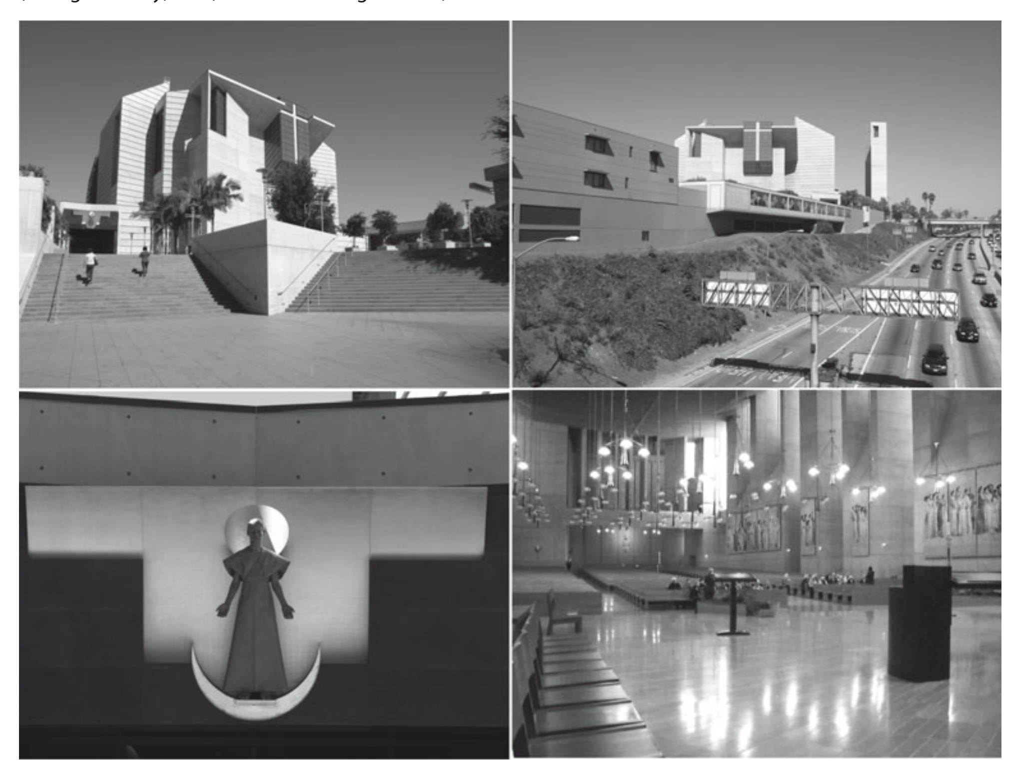
- Auf Ebene der gesellschaftlichen Landschaft wird sie vom Land geschieden.
- Auf Ebene des physischen Raumes werden unterschiedlich große, unterschiedlich gegliederte Flächen definiert, die infolge differenzierter Funktionen unterschiedliche physische Strukturen erhalten (im doppelten Wortsinne), wodurch einerseits – infolge der Persistenz physischer Strukturen (vgl. Bertels 1997) – eine kontingente Raumstruktur unter erschwerten Bedingungen möglich wird (Abriss und Neubau, was mit erhöhtem Aufwand, insbesondere ökonomischen Kapitals verbunden ist), andererseits die Ausprägung alternativer Funktionen durch existierende physische Strukturen erschwert wird (und ebenfalls nur unter Auswendung symbolischen Kapitals erfolgen kann).
- Diese Strukturen des physischen Raumes sind funktional hierarchisiert (Soja 2000), womit sie die Kontingenz alternativer funktionaler Bezüge vernichten.

Kontingenzvernichtung stellt eine Folge der Angst vor dem Unverständlichen dar. Ästhetik wird hier als Weltdeutungsmuster genutzt, um Zusammengehöriges sozial zu definieren, davon unterschieden Klassifiziertes auszuschließen. Die moderne Stadt ist also ein Ort der rekursiven Produktion der Ästhetik der Angst: Sie ist aus Angst vor Kontingenz entstanden und anhand ihrer werden Deutungsmuster der Ordnung sozial vermittelt. Damit lässt sich Los Angeles (in Teilen) als physisches Manifest residualer Handlungsbegründungen (in Anschluss an Pareto 2010, zuerst 1916) deuten:

- Residuen der Klasse I (Instinkt der Kombinationen) äußern sich im Willen zur Konstruktion von Eindeutigkeiten im Siedlungsverband (z. B. *Gated Communities*), aber auch in dem Bemühen, Funktionstrennungen durchzusetzen.
- Residuen der Klasse II (Persistenz der Beziehungen eines Menschen mit anderen und mit Orten) wird durch das Bemühen um lokale Selbstvergewisserung (insbesondere in der Gemeinschaft der Gleichen) räumlich relevant.
- Residuen der Klasse III (Bedürfnis nach Gefühlsausdruck durch äußere Handlungen) stehen in Verbindung zur Nutzung (und Wahl) eines bestimmten Automobils wie auch sportlicher (aktiv wie passiv) wie religiöser Aktivitäten.
- Residuen der Klasse IV (Residuen der Soziabilität) finden in Gemeinschaften (bisweilen Gesellschaften) repräsentierenden repräsentativen Gebäuden wie Kirchen, Sportarenen, aber auch der City Hall von Los Angeles ebenso ihren Niederschlag wie in *Gated Communities*, Golfplätzen, Anlagen von Gärten u. a. (Abbildung 89)[364].

364 Die Idee des Gemeinschaftlichen in der nordamerikanischen und der europäischen Kultur weist unterschiedliche Dimensionen auf: Wirkt sie in den USA normativ stärker in der Sphäre des Privaten, wird sie diesseits des Atlantiks stärker im öffentlich-politischen Kontext gepflegt. Diese unterschiedlichen

Abbildung 89 Die zwischen 1999 und 2002 erbaute katholische „Cathedral of Our Lady of the Angels“ in Downtown Los Angeles ist Zentrum einer der größten katholischen Gemeinden der Welt undstellt sowohl ein physisches Manifest der normativen privaten Vergemeinschaftung (Residuum der Soziabilität) in den Vereinigten Staaten, als auch ein Beispiel für postmoderne Architektur dar. Einerseits rekurriert die Architektur in ihrer Monumentalität auf das Dynamisch-Erhabene, andererseits soll sie durch das Aufgreifen unterschiedlichster regionaler Zitate die Diversität der ethnischen Herkunft der Katholiken von Los Angeles repräsentieren. Darüber hinaus soll die Beleuchtung des Innenraums durch Alabasterfenster eine erleuchtende Gestimmtheit hervorrufen (vgl. Mahle 2004, The Roman Catholic Archbishop of Los Angeles 2008), eine Reminiszenz an die mittelalterliche Ästhetik also, die charakteristisch für die postmoderne Wertschätzung des Historischen ist. Der Standort in Downtown Los Angeles stellt einen symbolischen Kontrapunkt der Zentriertheit gegen die protestantische Dezentralität der Crystal Cathedral im suburbanen Garden Grove (Orange County) dar (Aufnahmen: August 2010).



Definitionen von Gemeinschaft äußern sich auch in den angeeigneten physischen Stadtlandhybriden: Manifestiert sich die private normative Vergemeinschaftung in den USA auch gegenwärtig in monumentalen religiösen Bauwerken, wäre ein ausgedehnter sozialer Wohnungsbau nur schwer umsetzbar (siehe auch Zelinsky 2010a).

- Residuen der Klasse V (Unverletztheit, *intégrité*) des Einzelnen und der Seinen wird in der räumlichen Praxis durch den Kauf und Gebrauch von SUVs und Haussicherheitstechnik, die Anlage von Gated Communities sowie in Forderungen nach einem härteren Durchgreifen der Sicherheitsorgane deutlich.
- Residuen der Klasse VI (gesellschaftliche Formen der Sexualität) äußern sich insbesondere in der Konstruktion des Anderssein von Los Angeles als ‚Sündenpfuhl'.

Los Angeles lässt sich als physisches Manifest eines Raumpastiches von nonvalenten, monovalenten und polyvalenten räumlichen sozialen Konkretionen verstehen (was auf Postmodernität hindeutet), allerdings setzt sich Los Angeles auch (in Teilen) aus physischen Manifestationen radikaler Intoleranz zusammen – und folgt dadurch einer modernistischen Geisteshaltung. Die physischen Bezüge der Ästhetik des Stadtlandhybriden Los Angeles resultieren auch aus einer (in dieser Form sicherlich auch distinktiven) Romantisierung einer Siedlungsstruktur und Architektur, die in großen Teilen durch einen meritokratisch-hedonistischen Lebensstil geprägt ist, dessen Grenzen die Nachhaltigkeitsdebatte seit geraumer Zeit aufgezeigt hat. Damit lässt sich der gegenwärtige Stadtlandhybrid Los Angeles als physisches Manifest sowohl der Postmoderne aus der Perspektive Foucaults und Baudrillards, als auch aus jener der Postmoderne Lyotards und Lipovetskys (und teilweise Sloterdijks und Welschs) beschreiben, wie sie als optimistisch-postmoderner Stadtlandhybride für Siedlungsentwicklungen übersetzt wurde (siehe Abschnitt 4.8.2):Der Stadtlandhybrid Los Angeles lässt sich nicht als physischer Ausdruck von Chancengerechtigkeit interpretieren. Weder Bildungsinfrastrukturen noch grüne Infrastrukturen (wie Parks, Grünzüge) und Sicherheit stehen in notwendigem Maße allen Teilen der Bevölkerung zur Verfügung. Ebenso wenig ist Los Angeles ein Ausdruck der Reflexion ökologischer Bedingtheiten (oder Wertschätzung und Anerkenntnis von ‚Natur'). Der Stadtlandhybrid ist (in modernistischer Tradition) gegen regionale ökologische Bedingungen errichtet (was die Berücksichtigung von Erdbeben, Buschbränden, insbesondere aber die Verfügbarkeit von Wasser betrifft). Die Verbindung zwischen ökologischer und sozialer Nicht-Nachhaltigkeit lässt sich in der ‚Kolonisierung' eines großen Teiles von Kalifornien zur Generierung von Trinkwasser deuten. Die starke Tendenz, physische Strukturen zu revidieren (häufig für den Bau von Straßen), widerspricht dem Ziel, durch ein langlebiges Design Ressourcen zu schonen. Die Tendenz, statt Wiedernutzungen neue Flächen in Anspruch zu nehmen und damit die Expansion des Stadtlandhybriden zu fördern, widerspricht (aufgrund zunehmender insbesondere öffentlicher Remanenzkosten) dem Ziel der chancengerechten Siedlungsentwicklung (Engler 1997, Fayet 2003). Zugleich ist der Stadtlandhybrid nicht als ‚Große Erzählung' konzipiert, sondern als Pastiche ‚Kleiner Erzählungen' entwickelt, wobei diese zumeist nicht als vorsichtiger partnerschaftlicher Suchprozess durch Personen unterschiedlicher symbolischer Kapitalausstattung organisiert sind (siehe Brown 1989, Laclau/Mouffe 2000, Hartz/Kühne 2007), sondern

insbesondere durch exklusive soziale Netzwerke[365]. Dennoch werden dabei selten hegemoniale ästhetische Deutungsnormen in den physischen Raum eingeschrieben; in Teilen sind die physischen Grundlagen angeeigneter physischer Landschaft emotional zugänglich (was vielfach auch eine Grundlage für ökonomischen Erfolg darstellt) und kognitivverständlich (was sicherlich Wohngebiete, *Shopping Malls* und – sofern vorhanden – Downtowns eher betrifft als *Edgeless Cities*). Der Stadtlandhybrid ist – in den teilweise eng und räumlich differenziert gezogenen Grenzen sozialer Normen – offen für die Darstellung von Individualität und die individuelle Auseinandersetzung mit Gemeinschaft und Gesellschaft (so sind die Normen am Strand andere als in der Gated Community, was beispielsweise den Dress Code betrifft). Ferner finden sich physische Manifeste der Wertschätzung des Historischen, wie bei der Revitalisierung von Downtown L. A., wobei hier durch reglementierte Gentrifizierungsprozesse das Prinzip der Chancengerechtigkeit untergraben wird[366, 367]. Somit lässt sich Los Angeles auch als Patchwork von unterschiedlichen räumlichen Manifesten des hybriden Utopie-Dys-

365 Aufgrund der nur durch Machtprozesse in ihrer Kontingenz zu unterbrechenden Perspektivenvielfalt erscheint eine allein Experten geleitete Planung aus postmoderner Perspektive weder begründbar noch chancengerecht. Dies bedeutet eine stärkere und konstitutive Einbindung der Bevölkerung in die Planung von Siedlungen, weniger allein kurzfristiger ökonomischer Vorteil von Entwicklern, sondern stärkere Ausrichtung auf mittel- und langfristige Bedürfnisse (Pincetl 1999).

366 Reurbanisierungstendenzen bringen die Gefahr mit sich, durch Gentrifizierungsprozesse ansässige Bevölkerung mit einer geringen Ausstattung symbolischen Kapitals zu verdrängen, und so neue Konflikte zu produzieren, da eine Abwanderung dieser Bevölkerung aufgrund mangelnder räumlicher Mobilität in weiter entfernte Suburbien nicht möglich ist. Insofern scheint – sollten die Tendenzen der Re-Urbanisierung von Personen mit einer hohen Verfügbarkeit an symbolischem Kapital fortgesetzt werden – eine Abkehr von der rigorosen Verweigerung der Bevölkerung (aber auch weiter Teile der Politik) gegenüber öffentlichem Wohnungsbau notwendig, da ansonsten weitere Bevölkerungsteile von Obdachlosigkeit und Kriminalisierung bedroht sind.

367 Konkretere Ziele einer nachhaltigeren Entwicklung des Stadtlandhybriden lassen sich folgendermaßen bestimmen (Soja/Scott 2006):

- Abstimmung industrieller und ökologischer Planung mit dem Ziel einer effektiveren Smogkontrolle, Steigerung der Wasserqualität sowie Verfahren der weniger umweltbelastenden Müllentsorgung (Soja/Scott 2006);
- Verzicht auf bewässerungsintensive Rasenflächen, stattdessen vermehrte Anpflanzungklima angepasster Pflanzen,
- Vernetzung von Grünzügen,
- Stärkung der kleinen Retention bei Starkniederschlagsereignissen (z. B. in kleinen, unbebauten Mulden),
- Stärkere Einbindung der regionalen Ökonomie in regionale Wertschöpfungsketten zur Verstetigung der regionalökonomischen Entwicklung (Soja/Scott 2006),
- Stärkere Entwicklung industrieller Arbeitsplätze in Teilräumen der Agglomeration, die besonders von Armut betroffen sind (Soja/Scott 2006),
- Nutzung modernster Telekommunikationstechnologie zur Vermeidung von physischem Verkehr (z. B. durch Telearbeit),
- Stärkung lokaler und regionaler Netzwerke, insbesondere in den Bereichen lokaler Ökonomie, aber auch lokaler Selbsthilfe (Soja/Scott 2006),
- Aufbau und Finanzierung öffentlicher Schulen durch Rückgriff auf übergeordnete Körperschaften (County oder sogar Bundesstaat), um Chancengleichheit herzustellen.

topie-Kontinuums beschreiben. Die verräumlichte Bedeutung ist individuell von der Verfügbarkeit symbolischen Kapitals abhängig: Eine Gated Community kann für ihre Bewohner (mit einer hohen Ausstattung an symbolischen Kapital) die räumlich manifeste Utopie einer Resort-Phantasie sein (vgl. Campbell 2000), während sie für Obdachlose dystopische Züge annimmt (das sie durch die Anwendung auch von Aktionsmacht ferngehalten werden).

Die Diskussion um die Zukunft von Landschaften lässt sich als Kampf um symbolische Deutungshoheit über Objekte verstehen (vgl. Kühne 2008), in dem unterschiedliche (in der Regel inkommensurabel konzipierte) Deutungsalternativen mit unterschiedlichen Konsequenzen für eine sozial nachhaltige Entwicklung um Geltung ringen. Dabei lassen sich vier Deutungsalternativen finden (Kühne 2011):

1. Die Erhaltung der physischen Objekte der angeeigneten physischen Landschaft ist als problematisch zu charakterisieren, da die Interessen künftiger Generationen nicht (zwingend) hinreichend gewahrt werden, da die Lebenschancen künftiger Generationen eingeschränkt werden, wenn die physischen Grundlagen angeeigneter physischer Landschaft schuldenbasiert erhalten werden, die Nutzungsfähigkeit der Objekte für künftige Generationen gering ist bzw. die Revidierung der Objekte kostenintensiv ist.
2. Die Veränderung der physischen Grundlagen der angeeigneten physischen Landschaft als Nebenfolge insbesondere ökonomischer und ökologischer Entwicklungen impliziert ein großes Veränderungspotenzial für die physischen Grundlagen der angeeigneten physischen Landschaften und kann milieuspezifisch und kulturell differenziert in Bezug auf Chancengerechtigkeit als ebenfalls problematisch charakterisiert werden, da auch heimatlich-symbolisch besetzte Objekte einem großen Revidierungsdruck unterliegen.
3. Die Umdeutung der gesellschaftlichen Landschaft beinhaltet die Änderung bis hin zur vollständigen Revidierung sozialer Deutungen von heimatlicher und stereotyper Landschaft. Die Umdeutungsbestrebungen gesellschaftlicher Landschaft lassen eine höhere Erfolgswahrscheinlichkeit bei stereotyper Landschaft als bei heimatlicher Normallandschaft vermuten, da diese stärker erzieherisch lenkbar ist (insbesondere durch Schulen). Vor dem Hintergrund der Idee der Chancengerechtigkeit ist eine solche Strategie allerdings zurückhaltend zu beurteilen, da eine symbolische Besetzung von Objekten im Kontext der sozialen Konstruktion von Heimat stattfindet und heimatliche Bindungen (zumindest gegenwärtig) einen Bedeutungsgewinn erfahren.
4. Die reflexive Umgestaltung (und Inszenierung) angeeigneter physischer Landschaften rekurrieren zumeist weniger auf die heimatlichen Normallandschaften als auf die stereotypen Landschaften. Häufig werden als unattraktiv stereotypisierte Objekte durch attraktiv stereotypisierte ersetzt, unabhängig davon, ob die unattraktiv stereotypisierten Objekte als Symbole für Heimat dienten).

Wird die Idee der Chancengerechtigkeit in das Zentrum des Umgangs mit Landschaft (auf allen Ebenen) gerückt, erscheint eine selektive Erhaltung der physischen Grundlagen angeeigneter physischer Landschaft bei gleichzeitiger Umdeutung der gesellschaftlichen Landschaft vielversprechend. Hierbei werden, wenn Objekte ihre (zumeist ökonomische, aber auch soziale, politische oder kulturelle) Funktion verlieren, wie in Phase 4 in Abbildung 6 dargestellt, die so entstehenden „semantischen Leerfelder" (Hasse 1993: 18) neu besetzt, wodurch Objekte also (selektiv) erhalten werden und ihnen eine neue Bedeutung zugeschrieben wird. Darüber hinaus werden Objekte, denen lediglich eine geringe symbolische Bedeutung zugeschrieben wird, physisch ersetzt.

Als zentral für eine chancengerechte Entwicklung von Siedlungen lässt sich die post-exklusivistische Anerkennung von Hybridität, insbesondere jene von Stadt und Land, Natur und Kultur[368], von heimisch und fremd, Intellekt und Emotion beschreiben. Diese Anerkenntnis stellt eine Grundlage für einen toleranten Umgang mit dem als ‚anders' Konstruierten dar. Das Bewusstsein und die Akzeptanz von Residuen können ein Abstandnehmen von modernistischen Derivationen induzieren; so muss sich Angst im physischen Raum nicht durch Exklusionen manifestieren.

368 Aus einer postmodernen Dekonstruktion des modernen Naturbegriffs als das dichotom von ihr geschiedene Gegenüber von Kultur (Groß 2006a) lässt sich eine (weitere) Begründung für die Entwicklung nachhaltig orientierter Stadtentwicklung ableiten (Wolch 1996, Dear 2000), schließlich ist der Mensch auf mindestens auf biotischer Ebene auch ein ‚natürliches' nicht-kultürliches Wesen.

Literatur

Abrams, R. E. (2004): Landscape and Ideology in American Renaissance Literature. Topographics of Skepticism. Cambridge.
Adams, J. S. (1984): The Meaning of Housing in America. In: Annals of the Association of American Geographers, Jg. 74, 515–526.
Adorno, Th. W. (1970): Ästhetische Theorie. Frankfurt a. M..
Adorno, Th. W. (1972): Soziologische Schriften I. Frankfurt a. M..
Agnew, J. (1981): Homeownership and the Capitalist Social Order. In: Dear, M./Scott, A. (Hg.): Urbanization and Urban Planning in Capitalist Society. New York, 457–480.
Ahrens, D. (2001): Grenzen der Enträumlichung. Weltstädte, Cyberspace und transnationale Räume in der globalisierten Moderne. Opladen.
Ahrens, D. (2006): Zwischen Konstruiertheit und Gegenständlichkeit – Anmerkungen zum Landschaftsbegriff aus soziologischer Sicht. In: Institut für Landschaftsarchitektur und Umweltplanung – Technische Universität Berlin (Hg.): Perspektive Landschaft. Berlin, 229–240.
Albers, G. (1997): Zur Entwicklung der Stadtplanung in Europa. Begegnungen, Einflüsse, Verflechtungen. Braunschweig, Wiesbaden.
Albert, G. (2005): Hermeneutischer Positivismus und dialektischer Essentialismus Vilfredo Paretos. Wiesbaden.
Albrecht, V. (1990): Nationale Einheit und kulturelle Vielfalt in den USA. In: Geographische Rundschau, Jg. 42, 488–496.
Alheit, P. (1992): Kultur und Gesellschaft. Plädoyers für eine kulturelle Neomoderne. Bremen.
Al-Hindi, K. F./Till, K. E. (2001): (Re)Placing the New Urban Debates. Toward an Interdisciplinary Research Agenda. In: Urban Geography, Bd. 22, H. 3, 189–201.
Allen, J. (1999): Worlds within Cities. In: Massey, D./Allen, J./Pile, St. (Hg.): City Worlds. London, New York, 53–98.
Allen, T./Seaton, J. (1999): The Media of Conflict: War Reporting and Representation of Ethnic Violence. London.
Alonso, W. (1964): Location and Land Use: Toward a General Theory of Land Rent. Cambridge, Mass.
Altheide, D. F. (2003): Mass Media, Crime, and the Discourse of Fear. In: Hedgehog Review 5, H. 3, 9–25.
Althusser, L. (1977): Ideologie und ideologische Staatsapparate. Hamburg, Berlin.
Amin, A./Thrift, N. (2002a): Re-Imagine the City. Cambridge, Mass.
Amin, A./Thrift, N. (2002b): Cities. Reimagine the Urban. Bristol.
Amin, S. (1988): L'eurozentrisme. Critique d'une idéologie. Paris.
Amos, S. K. (2007): Das amerikanische ‚Urban Ghetto' als sozialräumlicher Ausdruck prekärer gesellschaftlicher Mitgliedschaft. In: Kessl, F. (Hg.): Territorialisierung des Sozialen. Regieren über Nahräume. Opladen, 233–254.
Anacker, K. B./Carr, J. H. (2009): Die Immobilienkrise in den USA: Ursachen, Auswirkungen und ein vorläufiger Ausblick. In: Die alte Stadt 36, H. 2, 283–296.
Anders, G. (1980): Die Antiquiertheit des Menschen. Bd. 1. Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution. München.
Andersen, T. (2008): Los Angeles. Eine Stadt im Film. Eine Einführung. In: Ofner, A./Siefen, C. (Hg.): Los Angeles. Eine Stadt im Film. Wien, 25–40.

O. Kühne, *Stadt – Landschaft – Hybridität,* DOI 10.1007/978-3-531-18662-7,

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden 2012

Anderson, K. (1987): The Idea of Chinatown. The Power of Place and Institutional Practice in the Making of a Racial Category. In: Annals of the Association of American Geographers 77, 580–598.
Anderson, A. (1964): The Federal Bulldozer. An Analysis of the Urban Renewal 1949–1964. Cambridge, Mass.
Anderson, S. (1998): A City Called Heaven: Black Enchantment and Despair in Los Angeles. In: Scott, A. J./Soja, E. (Hg.): The City. Los Angeles and Urban Theory at the End of the Twentieth Century. Berkeley, Los Angeles, London, 336–364.
Andrews, M. (1989): The Search for the Picturesque. Landscape Aesthetics and Tourism in Britain 1760–1800. Stanford.
Angel, W. D. jr. (1977): To Make a City: Entrepreneurship on Sunbelt Frontier. In: Perry, D. C./ Watkins, A. J. (Hg.): The Rise of the Sunbelt Cities. Beverly Hills, London, 109–128.
Appadurai, A. (1996): Modernity at Large. Cultural Dimensions of Globalization. Minneapolis, London.
Appleton, J. (1975): The Experience of Landscape. London.
Appleton, J. (1980): Landscape in the Arts and the Sciences. Hull.
Appleton, J. (1990): The Symbolism of Habitat. Washington, D. C.
Appleyard, D. (1979): The Environment as a Social Symbol. Within a Theory of Environmental Action and Perception. In: Journal of the American Planning Association 45, H. 2, 143–153.
Arias, J. G. (2010): The View from East L. A. In: Lustig, R. J. (Hg.): Remaking California. Reclaiming the Public Good. Berkeley, 140–153.
Ask Meta Filter (2006–2011): East Coast vs West Coast stereotypes http://ask.metafilter.com/35676/East-Coast-vs-West-Coast-stereotypes (zuletzt abgerufen am 29. 4. 2011).
Assmann, A. (2009): Geschichte findet Stadt. In: Csáky, M./Leitgeb, Ch. (Hg.): Kommunikation – Gedächtnis – Raum. Kulturwissenschaften nach dem „Spatial Turn“. Bielefeld, 13–28.
Assmann, J. (1999): Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München.
Aufermann, J. (1971): Kommunikation und Modernisierung. München-Pullach, Berlin.
Augé, M. (2011, zuerst 1992): Nicht-Orte. München.
Augustinus (1962, zuerst 390): Theologische Frühschriften (De libero arbitrio, De vera religione). Zürich.
Avila, E. (2007): East Side Stories. Freeways and Their Portraits in Chicano Los Angeles. In: Landscape Journal 26, H. 1, 83–97.
Aydin, Y. (2003): Zum Begriff der Hybridität. http://www.wiso.uni-hamburg.de/fileadmin/sozialoekonomie/fachbereich/_dwp-ordner/Forschung/Publikationen/Zum_Begriff_der_Hybriditt.pdf (zuletzt abgerufan am 05. 10. 2011)
Baboulet, L. (2008): La gloire du banal. In: Banham, R. (Hg.): Los Angeles. Marseille, 231–242.
Bach, M. (2000): Vilfredo Pareto. In: Kaesler, D./Vogt, L. (Hg.): Hauptwerke der Soziologie. Stuttgart, 331–337.
Bach, M. (2004): Jenseits des rationalen Handelns. Zur Soziologie Vilfredo Paretos. Wiesbaden.
Bachtin, M. (1981): The Dialogic Imagination. Four Essays. Austin.
Bachtin, M. (1987): Rabelais und seine Welt. Volkskultur als Gegenkultur. Frankfurt a. M.
Bachtin, M. (2005, zuerst 1929): Grundzüge der Lachkultur. In: Höger, H./Stutterheim, K. (Hg.): Querfeldein I. Design und Politik. Texte zur gesellschaftlichen Relevanz gestalterischen Schaffens. Würzburg, 31–42.
Bahrdt, H. P. (1998): Die moderne Großstadt. Soziologische Überlegungen zum Städtebau. Opladen. (Herausgegeben von Ulfert Herlyn; zuerst 1961)
Baier, S. (2008): Installation als Form. In: Jongen, M. (Hg.): Philosophie des Raumes. Standortbestimmungen ästhetischer und politischer Theorie. München, 129–140.

Baldassare, M. (1998) : When Governant Fails. The Orange County Bancoptcy. Berkeley, Los Angeles, London.
Banham, R. (2009, zuerst 1971): Los Angeles. The Architecture of Four Ecologies. Berkeley, Los Angeles, London.
Barber, N. (2007) : Global Cities. Los Angeles. London.
Barbour, M. (1996): Ecological Fragmentation in the Fifties. In: Cronon, W. (Hg.): Uncommon Ground. Rethinking the Human Place in Nature, New York, London, 233–255.
Barden, L. (2009): The Trench. The Alameda Corridor Picturing Los Angeles. Conduits, Corridors, and the Linear City, Part 3. In: Varnelis, K. (Hg.): The Infrastructural City. Networked Ecologies in Los Angeles. Barcelona, New York, 238–251.
Bareis, E. (2007): Urbane Shoppingmalls und Subjektivitäten. Konzeptionen der Shoppingmall als Narrativ und alltägliches Handeln im postfordistischen Städtischen. In: Wehrheim, J. (Hg.): Shopping Malls. Interdisziplinäre Betrachtungen eines neuen Raumtyps. Wiesbaden, 153–171.
Barnes, T. J. (2005): The 1990s Show. Culture Leaves the Farm and Hits the Streets. In: Berry, B. J. L./ Wheeler, J. O. (Hg.): Urban Geography in America 1950–2000. New York, London, 311–326.
Barschel, Ch. A. (2009): O. C. California – Serie aus Orange County: Das Leben der Schönen und Reichen in Kalifornien. http://www.suite101.de/content/oc-california-die-dramaserie-aus-orange-county-a51620#ixzz19hEnQHpO (zuletzt abgerufen am 31. 12. 2010).
Barthes, R. (1987): Semiologische Abenteuer. Frankfurt a. M.
Basten, L. (2005): Postmoderner Urbanismus. Gestaltung in der städtischen Peripherie. Münster.
Basten, L. (2009): Überlegungen zur Ästhetik städtischer Alltagsarchitektur. In: Geographische Rundschau 61, H. 7-8, 4–9.
Baudrillard, J. (1976): L'échange symbolique et la mort. Paris.
Baudrillard, J. (1978): Agonie des Realen. Berlin.
Baudrillard, J. (2004, zuerst 1986): Amerika. London, New York.
Baudrillard, J. (1994): Simulacra and Simulation. Ann Arbor.
Baudrillard, J. (2002): Der Geist des Terrorismus. Wien.
Bauer, M. (2009): Antonionis Film Zabriskie Point. Oder: Ambivalenz der Imagination. In: Escher, A./ Koebner, Th. (Hg.): Todeszonen. Wüsten aus Sand und Schnee. München. 115–132.
Bauer, W./Dümotz, I./Golowin, S. (1997): Lexikon der Symbole. München.
Baudry, J.-L. (1975): Le dispositif. Approches métapsychologiques de l'impression de réalité. In: Communications 23, 56–72.
Bauer, L./Wall-Strasser, S. (2008): Liberalismus/Neoliberalismus. Politik und Zeitgeschehen 4. Wien
Bauman, Z. (1973): Culture as Practice. London.
Bauman, Z. (1991): Moderne und Ambivalenz. In: Bielefeld, U. (Hg.): Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der alten Welt? Hamburg, 23–49.
Bauman, Z. (1992a): Moderne und Ambivalenz. Hamburg.
Bauman, Z. (1992b): Intimations of Postmodernity. New York.
Bauman, Z. (1993): Wir sind wie Landstreicher. Die Moral im Zeitalter der Beliebigkeit. In: Süddeutsche Zeitung 16./17. 11. 1993, 17.
Bauman, Z. (1995): Ansichten der Postmoderne. Hamburg.
Bauman, Z. (1996): Thinking Sociologically. Oxford.
Bauman, Z. (1997): Flaneure, Spieler und Touristen. Essays zu postmodernen Lebensformen. Hamburg.
Bauman, Z. (1999): Unbehagen in der Postmoderne. Hamburg.
Bauman, Z. (2000a): Die Krise der Politik. Fluch und Chance einer neuen Öffentlichkeit. Hamburg.
Bauman, Z. (2000b): Vom Nutzen der Soziologie. Frankfurt a. M.
Bauman, Z. (2008): Flüchtige Zeiten. Leben in der Ungewissheit. Hamburg.
Bauman, Z. (2009a, zuerst 1993): Postmoderne Ethik. Hamburg.

Bauman, Z. (2009b): Gemeinschaften. Auf der Suche nach Sicherheit in einer bedrohlichen Welt. Frankfurt a. M.

Baur, J. E. (1997, zuerst 1959): A Health Rush Begins. In: Caughey, J./Caughey, L. (Hg.): Los Angeles. Biography of a City. Berkeley, Los Angeles, London, 184–188.

Beauregard, R. A. (2006): When America Became Suburban. Minneapolis, London.

BBR – Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (2005): Raumordnungsbericht 2005. Bonn.

Bechmann, A. (1981): Grundlagen der Planungstheorie und Planungsmethodik. Stuttgart.

Beck, U. (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt a. M..

Beck, U. (1997): Was ist Globalisierung? Irrtümer des Globalismus – Antworten auf die Globalisierung. Frankfurt a. M..

Beck, U. (2002): Macht und Gegenmacht im globalen Zeitalter. Neue weltpolitische Ökonomie. Frankfurt a. M.

Beck, U. (2006): Weltrisikogesellschaft. Auf der Suche nach der verlorenen Sicherheit. Frankfurt a. M.

Beck, U./W. Bonss/Ch. Lau (2001): Theorie reflexiver Modernisierung – Fragestellungen, Hypothesen, Forschungsprogramme. In: U. Beck und W. Bonss (Hrsg.): Die Modernisierung der Moderne. Frankfurt a. M..

Beck, U./Beck-Gernsheim, E. (1994): Individualisierung in modernen Gesellschaften – Perspektiven und Kontroversen einer subjektorientierten Soziologie. In: Beck, U./Beck-Gernsheim, E. (Hg.): Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften. Frankfurt a. M., 10–39.

Becker, J. (1996): Geographie in der Postmoderne? Zur Kritik postmodernen Denkens in Stadtforschung und Geographie. Potsdamer Geographische Forschungen, Bd. 12. Potsdam.

Becker, J. (1997): Geographie und Postmoderne. Eine Kritik postmodernen Methodologisierens in der Geographie. Beiträge zur kritischen Geographie Bd. 1. Wien.

Becker, U. (2008): Lexikon der Symbole. Freiburg i. Br.

Becker, W. (1998): Die Eigenart der Kulturlandschaft. Bedeutung und Strategien für die Landschaftsplanung. Berlin.

Behrens, R. (2008): Postmoderne. Hamburg.

Bélanger, P. (2009): Landscape as Infrastructure. In: Landscape Journal 28, H. 1, 79–95.

Belfrage, C. (2002, zuerst 1938): From: Promised Land. In: Ulin, D. L. (Hg.) Writing Los Angeles. A Literary Anthology. New York, 162–169.

Bell, D. (1973): The Coming of the Post-Industrial Society. New York.

Békési, S. (2007): Verklärt und verachtet. Wahrnehmungsgeschichte einer Landschaft: Der Neusiedler See. Frankfurt a. M. u. a. O.

Bender, B. (1993): Landscape – Meaning and Action. In: Bender, B. (Hg.): Landscape: Politics and Perspectives. Oxford, 1–17.

Benedict, M. A./McMahon, E. T. (2006): Green Infrastructure. Linking Landscapes and Communities. Washington, Covelo, London.

Benson, S./Averbuck, A./Balfour, A. C./Bender, A./Bing, A./Cavalieri, N./Kohn, B./Vlahides, J. A. (2009): Lonely Planet. Kalifornien. Ostfildern.

Benton, L. M. (1995): Will the Reel/Real Los Angeles Please Stand Up? In: Urban Geography 16, H. 2, 144–164.

Berelowitz, J.-A. (1990): A New Jerusalem. Utopias, MOCA, and the Redevelopment of Downtown Los Angeles. In: Strategies 3, 202–226.

Berendt, B. (2005): Kognitionswissenschaft. In: Sachs-Hombach, K. (Hg.): Bildwissenschaft. Disziplinen, Themen, Methoden. Frankfurt a. M., 21–36.

Berger, P./Luckmann, T. (1970): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Frankfurt a. M.

Berman, M. (1995): Justice/just us. Rap and Social Injustice in America. In: Merrifield, A./Swyngedouw, E. (Hg.): The Urbanization of Injustice. London, 161–179.
Berndt, Ch. (2009): Globalisiertes Nordamerika. Regionale ökonomische Integration und die mexikanische Arbeitsmigration in die USA. In: Geographische Rundschau 61, H. 6, 26–33.
Bertels, L. (1997): Die dreiteilige Großstadt als Heimat. Ein Szenarium. Opladen.
Bertens, H. (1987): Die Postmoderne und ihr Verhältnis zum Modernismus. In: Kamper, D./Reijen, (Hg.): Die unvollendete Vernunft. Moderne versus Postmoderne. Frankfurt a. M., 46–98.
Berting J./Villain-Gandossi C. (1999): Rolle und Bedeutung von nationalen Stereotypen in internationalen Beziehungen: ein interdisziplinärer Ansatz, in: In: T. Walas: Stereotypen und Nationen. Krakau, 13–31.
Bhabha, H. K. (2000): Die Verortung der Kultur. Tübingen.
Bieger, L. (2007): Ästhetik der Immersion. Raum-Erleben zwischen Welt und Bild. Las Vegas, Washington und die White City. Bielefeld.
Bierling, St. (2006): Kleine Geschichte Kaliforniens. München.
Bischoff, W. (2002): „Das ist ja wohl die Höhe". Höhe als Dimension der Geographie und Architektur. In: Hasse, J. (Hg.): Subjektivität in der Stadtforschung. Frankfurt a. M., 41–60
Bischoff, W. (2005): Nicht-visuelle Dimensionen des Städtischen. Olfaktorische Wahrnehmung in Frankfurt, dargestellt an zwei Einzelstudien zum Frankfurter Westend und Ostend. Frankfurt a. M.
Best, St./Kellner, D. (1991): Postmodern Theory. Critical Interrogations. New York.
Blackbourn, D. (2007): Die Eroberung der Natur. Eine Geschichte der deutschen Landschaft. München.
Blakely, E. J./Snyder, G. J. (1997): Fortress America. Gated Communities in the United. Washington.
Blotevogel, H. H. (2000): Geographische Erzählungen von zwischen Moderne und Postmoderne. In: Blotevogel, H. H./Ossenbrügge, J./Wood, G. (Hg.): Lokal verankert, weltweit venetzt. Tagungsbericht und wissenschaftliche Abhandlungen des 52. deutschen Geographentages. Stuttgart, 465–478.
Blotevogel, H. H. (2001): Regionalbewusstsein und Landesidentität am Beispiel von Nordrhein-Westfalen. Gerhard-Mercator-Universität Duisburg, Institut für Geographie, Diskussionspapier 2/2001. Duisburg.
Blotevogel, H. H. (o. J.): Theorie der Raumplanung. http://www.geographie.net/blotevog/raumpl/theorie.htm (zuletzt abgerufen am 25. 09. 09).
Braunger, M. (2010): Dumont Kalifornien. Ostfildern.
Broch, H. (2007, zuerst 1933): Einige Bemerkungen zum Problem des Kitsches. In: Dettmar, U./Küpper, Th.(Hg.): Kitsch. Texte und Theorien. Stuttgart, 214–231.
Bodenschatz, H. (2001): Europäische Stadt, Zwischenstadt und New Urbanism. In: Planerin 3/2001. http://www.ceunet.de/zwischenstadt.htm (31. 12. 2003).
Bogner, A. (2005): Moralische Expertise? Zur Produktionsweise von Kommissionsethik. In: Bogner, A./Torgersen, H.(Hg.): Wozu Experten? Ambivalenzen der Beziehung von Wissenschaft und Politik. Wiesbaden, 172–193.
Böhme, G. (1989): Für eine ökologische Naturästhetik. Frankfurt a. M.
Böhme, G. (1992): Natürlich Natur. Natur im Zeitalter ihrer technischen Reproduzierbarkeit. Frankfurt a. M.
Böhme, G. (1995): Atmosphäre. Frankfurt a. M.
Böhme, G. (1999): Der Leib, die Natur und die Kunst. In: Ludwigforum für Internationele Kunst (Hg.): Natural Reality. Künstlerische Positionen zwischen Natur und Kunst. Stuttgart, 26–31.
Bollhöfer, B. (2003): Stadt und Film – neue Herausforderungen für die Kulturgeographie. In: Petermanns Geographische Mitteilungen 147, 54–59.

Bollhöfer, B./Strüver, A. (2005): Geographische Ermittlungen in der Münsteraner Filmwelt: Der Fall Wilsberg. In: Geographische Revue 7, 25–42.
Bonaiuto, M./Fornara, F./Bonnes, M. (2003): Indexes of Perceived Residential Environment Quality and Neighbourhood Attachment in Urban Environments. A Confirmation Study on the City of Rome. In: Landscape and Urban Planning 65, 41–52.
Bonfadelli, H. (2002): Medieninhaltsforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Konstanz.
Bonsdorff, P. v. (2005): Building and the Naturally Unplanned. In: Light, A./Smith, J. M. (Hg.): The Aesthetics of Everyday Life. New York, Chichester, 73–91.
Borgeest, C. (1977): Das sogenannte Schöne. Ästhetische Sozialschranken. Frankfurt a. M.
Bormann, M. (2002): Der Einbruch der Postmoderne in das moderne Denken und deren metaphysische Implikationen. Aachen.
Boone, Ch. G. (1998): Real Estate Promotion and the Shape of Los Angeles. In: Cities 15, H. 3, 155–163.
Bourassa, S. C. (1991): The Aesthetics of Landscape. London.
Bourdieu, P. (1973): Kulturelle Reproduktion und soziale Reproduktion. In: Bourdieu, P./Passeron, J.-C. (Hg.): Grundlagen einer Theorie der symbolischen Gewalt. Frankfurt a. M., 89–127.
Bourdieu, P. (1974): Zur Soziologie der symbolischen Formen. Frankfurt a. M.
Bourdieu, P. (1976): Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabylischen Gesellschaft. Frankfurt a. M.
Bourdieu, P. (1982): Die feinen Unterschiede. In: Bourdieu, P. (2005) (Hg.): Die verborgenen Mechanismen der Macht. Hamburg, 31–48. (Hg. von Steinrücke, M.)
Bourdieu, P. (1985): Sozialer Raum und „Klassen". Leçon sur la leçon. Zwei Vorlesungen. Frankfurt a. M.
Bourdieu, P. (1987, zuerst 1979): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt a. M.
Bourdieu, P. (1991): Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum. In: Wentz, M.(Hg.): Stadt-Räume. Die Zukunft des Städtischen, Frankfurt a. M., 25–34.
Bourdieu, P. (1996): Die Praxis der reflexiven Anthropologie. Einleitung zum Seminar an der École des hautes études en sciences sociales. Paris, Oktober 1987. In: Bourdieu, P./Wacquant, L., (Hg.): Reflexive Anthropologie. Frankfurt a. M., 251–294.
Bourdieu, P. (2000a): L'inconscient d'école. In: Actes des la recherche en sciences sociales 135, 3–5.
Bourdieu, P. (2000b): Vom Gebrauch der Wissenschaft. Für den Gebrauch einer klinischen Soziologie des wissenschaftlichen Felde. Konstanz.
Bourdieu, P. (2002): Ein Zeichen der Zeit. In: Bourdieu u. a. (Hg.): Der einzige und sein Eigenheim. Hamburg, 40–48.
Bourdieu, P. (2004): Der Staatsadel. Konstanz.
Bourdieu, P. (2005, zuerst 1983): Ökonomisches Kapital – Kulturelles Kapital – Soziales Kapital. In: Bourdieu, P. (Hg.): Die verborgenen Mechanismen der Macht. Hamburg, 49–80.
Bourdieu, P. (2005, zuerst 1982): Die verborgenen Mechanismen der Macht enthüllen. In: Bourdieu, P. (Hg.): Die verborgenen Mechanismen der Macht. Hamburg, 81–87.
Bourne, L. (1996): Reinventing the Suburbia: Old Myths and New Realities. In: Progress in Planning 46 (3), 163–184.
Bouvier, L. (1993): 50,000,000 Californians? Washington.
Boyer, M. C. (1986): The Tragedy of City Planning. In: CRIT 17, 41–48.
Boyer, R. (1986): La théorie de la régulation. Une analyse critique. Paris.
Brady, E. (2005): Sniffing and Savoring. The Aesthetics of Smells and Tastes. In: Light, A./Smith, J. M. (Hg.): The Aesthetics of Everyday Life. New York, Chichester, 177–193.
Bratzel, St. (1995): Extreme der Mobilität. Entwicklungen und Folgen der Verkehrspolitik in Los Angeles. Basel, Boston, Berlin.

Braudy, L. (2011): The Hollywood Sign. Fantasy and Reality of an American Icon. New Haven, London.
Breckenfeld, G. (1977): Refilling the Metropolitan Doughnut. In: Perry, D. C./Watkins, A. J. (Hg.): The Rise of the Sunbelt Cities. Beverly Hills, London, 231–258.
Brenkman, J. (2007): The Cultural Contradictions of Democracy. Political Thought since September 11. Princeton, Oxford.
Brett, V. G./Nee, B. (1973): Longtime California. A Documentary Study of an American Chinatown. Boston.
Brody, B. A. (1980): Identity and Essence. New Jersey.
Brodsly, D. (1981): L. A. Freeway. An Appreciative Essay. Berkeley u. a. O.
Bronson, W. (1997, zuerst 1966): Home is a Freeway. In: Caughey, J./Caughey, L. (Hg.): Los Angeles. Biography of a City. Berkeley, Los Angeles, London, 433–438.
Brooker, W. (2005): The Blade Runner Experience. London.
Brown, R. H. (1989): Social Science as a Civic Discourse. Essays on the Invention, Legitimation and Uses of Social Theory. Chicago, London.
Bruegman, R. (2005): Sprawl. A Compact History. London.
Bruno, G. (1990): Ramble city. Postmodernism and Blade Runner. In: Kuhn, A. (Hg.): Alien Zone. Cultural Theory and Contemporary Science Fiction Cinema. London, New York, 183–195.
Bruno, G. (2008): Bildwissenschaft. Spatial Turns in vier Einstellungen. In: Döring, J./Thielmann, T. (Hg.): Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Bielefeld, 71–74.
Buendía, E./Ares, N. (2006): Geographies of difference. The social production of the east side, west side and central city school. New York u. a.
Buhyoff, G. J./Wellman, J. D./Graser, R. A. (1978): Landscape Architects' Interpretations of People's Landscape Preferences. In: Journal of Environmental Management 6, H. 3, 255–262.
Buhyoff, G. J./Wellman, J. D./Koch, N. E./Gauthier, L./Hultman, S. (1983): Landscape Preference Metrics. An International Replication. In: Journal of Environmental Management 16, H. 2, 181–190.
Buntin, J. (2009): L. A. Noir. The Struggle for the Soul of America's Most Seductive City. New York.
Burckhardt, L. (1968): Wert und Sinn städtebaulicher Utopien. In: Burckhardt, L.(Hg.): Wer plant die Planung? Architektur, Politik, Mensch. Kassel, 146–162.
Burckhardt, L. (1977): Landschaftsentwicklung und Gesellschaftsstruktur. In: Burckhardt, L. (Hg.): Warum ist Landschaft schön? Die Spaziergangswissenschaft. Kassel, 19–33.
Burckhardt, L. (1994): Landschaft ist transitorisch. In: Burckhardt, L. (Hg.): Warum ist Landschaft schön? Die Spaziergangswissenschaft. Kassel, 90–94.
Burckhardt, L. (1995a): Design ist unsichtbar. Ostfildern.
Burckhardt, L. (1995b): Spaziergangswissenschaft. In: Burckhardt, L.: Warum ist Landschaft schön? Die Spaziergangswissenschaft. Kassel, 257–301. (Hg. von Ritter, M./Schmitz, M.)
Burgess, J./Green, J. (2010): YouTube. Inline Video and Participartory Culture. Cambridge, Malden.
Burkholder, S. (2010): The Role of Landscape Within the Shrinking City. In: Carsjens, G. J. (Hg.): Landscape Legacy Landscape Architecture and Planning Between Art and Science, Conference May 12–14, 2010. Maastricht, 1–9. (Text auf CD-Beigabe)
Burd, G. (1977): The Selling of the Sunbelt. Civic Boosterism in the Media. In: Perry, D. C./Watkins, A. J. (Hg.): The Rise of the Sunbelt Cities. Beverly Hills, London, 129–150.
Burgess, E. W. (1925): The Growth of the City. In: Park, R. E./McKenzie, R. D./Burgess, E. W. (Hg.): The City. Chicago
Burke, E. (1989, zuerst 1757): Philosophische Untersuchung über den Ursprung unserer Ideen vom Erhabenen und Schönen. Hamburg.

Burr, V. (1995): An Introduction to Social Constructionism. London.
Bushman, R. L. (1992): The Refinement of America: Persons, Houses, Cities. New York.
Butler, J. (2004): Precarious Life. The Powers of Mourning and Violence. London, New York.
Butzer, K. W. (1977): Environment, Culture, and Human Evolution. In: American Scientist 65, H. 5, 572–584.
Butzer, K. W. (2010): Retrieving American Indian Landscapes. In: Conzen, M. P. (Hg.): The Making of American Landscape. New York, London, 32–57.
Buttler, J. (1991): Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt a. M.
Cain, J. M. (2002, zuerst 1933): Paradise. In: Ulin, D. L. (Hg.): Writing Los Angeles. A Literary Anthology. New York, 108–107.
Cainkar, L. A. (2009): Homland Insecutity. The Arab American and Muslim American Experience After 9/11. New York.
Calthrope, P./Fulton, W. (2001): The Regional City. Planning for the End of Sprawl. Washington, Covelo, London.
Campbell, C. (1987): The Romantic Ethic and the Spirit of Modern Consumerism. Oxford.
Campbell, N. (2000): The Cultures of the American New West. Edinbourgh.
Cannon, L. (1999): Official Negligence. How Rodney King and the Riots Changed Los Angeles and the LAPD. Boulder, Oxford.
Carlson, A. (1979): Appreciation and the Natural Environment. In: Journal of Asthetics and Art Criticism 37, H. 3, 267–275.
Carlson, A. (1993): On the Theoretical Vacuum in Landscape Assessment. In: Landscape Journal 12, H. 1, 51–56.
Carlson, A. (2005): What is the Correct Curriculum for Landscape? In: Light, A./Smith, J. M. (Hg.): The Aesthetics of Everyday Life. New York, Chichester, 92–108.
Carlson, A. (2009): Nature and Landscape. An Introduction to Environmental Aesthetics. New York.
Carringer, R. (2001): Hollywood's Los Angeles. Two Paradigms. In: Salas, Ch. G./Roth, A. S. (Hg.): Looking for Los Angeles. Los Angeles, 247–266.
Carsons, R. (1962): The Silent Spring. New York.
Cassirer, E. (1960): Was ist der Mensch? Versuch einer Philosophie der menschlichen Kultur. Stuttgart.
Cassirer, E. (1990, zuerst 1944): Versuch über den Menschen. Einführung in eine Philosophie der Kultur. Frankfurt a. M.
Cassirer, E. (2010a, zuerst 1923): Philosophie der symbolischen Formen. Teil 1: Die Sprache. Hamburg.
Cassirer, E. (2010b, zuerst 1925): Philosophie der symbolischen Formen. Teil 2: Das mythische Denken. Hamburg.
Cassirer, E. (2010c, zuerst 1929): Philosophie der symbolischen Formen. Teil 3: Phänomenologie der Erkenntnis. Hamburg.
Castel, R. (2005): Die Stärkung des Sozialen. Leben im neuen Wohlfahrtsstaat. Hamburg.
Castells, M. (2001): Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft. Teil 1 der Trilogie: Das Informationszeitalter. Opladen.
Certeau, M. de (1988): Kunst des Handelns. Berlin.
Chaney, D. (1997): Authenticity and Suburbia. In: Westwood, S./Williams, J. (Hg.): Imagining Cities. Scripts, Signs, Memory. London, New York, 140–151.
Chang, E. T. (1994a): Jewish and Korean Merchants in African American Neighborhoods: A Comparative Perspective. In: Chang, E. T./Leong, R. C. (Hg.): Los Angeles – Struggles toward Multiethnic Community. Seattle, London, 5–22.
Chang, J. (1994b): Race, Class, Conflict and Empowerment: On Ice Cube's „Black Korea". In: Chang, E. T./Leong, R. C. (Hg.): Los Angeles – Struggles toward Multiethnic Community. Seattle, London, 87–108.

Charlesworth, J./Cochrane, A. (1997): Anglicising the American Dream. Tragedy, Farce and the „Postmodern“ City. In: Westwood, S./Williams, J. (Hg.): Imagining Cities. Scripts, Signs, Memory. London, New York, 219–234

Chatwin, B. (1989): The songlines. London.

Choi, J. (2004): Postmodern American Sociology. A Response to Aesthetic Challenge. Dallas, Lanham, Boulder, New York, Oxford.

Christopherson, S./Storper, M. (1986): The City as Studio: the World as Back Lot. The Impact of Vertical Disintegration on the Location of the Modern Picture Industry. In: Environment and Planning D: Society and Space, Bd. 4, H. 3, 305–320.

City of Irvine (2010a): History of the City. http://www.cityofirvine.org/about/history.asp (zuletzt abgerufen am 8. 8. 2010).

City of Irvine (2010b): Demographics Information. http://www.cityofirvine.org/about/demographics.asp (zuletzt abgerufen am 8. 8. 2010).

City of Los Angeles Harbor Department (2010): Fiscal Year 2010–2011. Adopted Annual Budget http://portoflosangeles.org/Publications/FY%2010-11%20Adopted%20Thin%20Book%20-%20FINAL%20-%20Non-Certified%20-%20for%20Website%20&%20iPOLA.pdf (zuletzt abgerufen am 09. 08. 2011).

City of Twentynine Palms (2006): City Demographic Data http://www.ci.twentynine-palms.ca.us/City_Demographic_Data.63.0.html (zuletzt abgerufen am 19. 04. 2011).

City of Twentynine Palms (2011a): About Twentynine Palms. http://www.ci.twentynine-palms.ca.us/About_29Palms.76.0.html (zuletzt abgerufen am 17. 04. 2011).

City of Twentynine Palms (2011b): History of Twentynine Palms. http://www.ci.twentynine-palms.ca.us/History_of_29Palms.77.0.html (zuletzt abgerufen am 17. 04. 2011).

Clark, D. L. (1983): Improbable Los Angeles. In: Bernard, R. M./Bradley, R. R. (Hg.): Sunbelt Cities: Politics and Growth Since World War II. Austin, 268–308.

Clark, T. N. (2008): Program for a New Chicago School. In: Urban Geography 29, H. 2, 154–166.

Clark, W. A. V. (1996): Reidential Patterns. Avoidance, Assimilation, and Succession. In: Waldinger, R./Bozorgmehr, M. (Hg.): Ethnic Los Angeles. New York, 109–138.

Clarke, D. B. (2003): The Consumer Society and the Postmodern City. London, New York.

Clarke, G. (1993): Introduction. A Critical and Historical Overview. In: Clarke, G. (Hg.): The American Landscape. Literary Sources and Documents. 2 Bde. The Banks, Mountfield, 3–51.

Claus, J. (1970): Expansion der Kunst. Action – Environment – Kybernetik – Technik – Urbanistik. Reinbek bei Hamburg.

Clark, E. (2005): The Order andSimplicity of Gentrification – a Political Challenge. In: Atkinson, R./Bridge, G. (Hg.): Gentrification in a Global Context. The New Urban Colonialism. London, New York, 256–264.

Clay, G. (2003): Crossing the American Grain with Vesalius, Geddes and Jackson: The Cross Section as a Learning Tool. In: Wilson, Ch./Groth, P. (Hg.): Everyday America. Cultural Landscape Studies after J. B. Jackson. Berkeley, Los Angeles, London, 109–129.

Coaffee, J. (2003): Terrorism, Risk and the City. Aldershot.

Coaffee, J. (2005): Urban Renaissance in the Age of Terrorism: Revanchism, Automated Social Control or the End of Reflection? In: International Journal of Urban and Regional Reasearch 29, H: 2, 447–454.

Cohen, D. (2008): Three Lessons on Post-Industrial Society. Cambridge, Mass.

Cohen, S. (2002, zuerst 1998): Sounding Out the City. Music and the Sensous Production of Place. In: Dear, M. J./Flusty, St. (Hg.): The Spaces of Postmodernity. Readings in Human Geography. Oxford, Malden, 262–276.

Cohen, F./Lazarus, R. S. (1979): Coping with the Stresses of Illness. In: Stone, G. C./Cohen, F./Adler, N. E. (Hg.): Health Psychology. San Francisco, 217–254.

Conzen, M. P. (2010a): Introduction. In: Conzen, M. P. (Hg.): The Making of American Landscape. New York, London, 1–10.

Conzen, M. P. (2010b): Developing Large-Scale Consumer Landscapes. In: Conzen, M. P. (Hg.): The Making of American Landscape. New York, London, 423–550.

Cooper, J. C. (2004): Das große Lexikon traditioneller Symbole. München.

Corner, J. (2002, zuerst 1991): The Hermeneutic Landscape. In: Swaffield, S. (Hg.): Theory in Landscape Architecture. A Reader. Philadelphia, 130–131.

Corner, J. (2002, zuerst 1992): Representation and Landscape. In: Swaffield, S. (Hg.): Theory in Landscape Architecture. A Reader. Philadelphia, 144–165.

Cosgrove, D. E. (1985): Prospect, perspective and the evolution of the landscape idea. In: Transactions 10, 45–62.

Cosgrove, D. E. (1988a): Social Formation and Symbolic Landscape. London, Sydney.

Cosgrove, D. E. (1988b): Landscape and Social Formation: Theoretical Considerations. In: Cosgrove, D. E. (Hg.): Social Formation and Symbolic Landscape. London, Sydney, 13–38.

Cosgrove, D. E. (1990): Spectacle and Society. Landscape as Theater in Pre-modern and Post-modern Cites. In: Groth, P. (Hg.): Vision, Culture, and Landscape. Working Papers from the Berkeley Symposium on Cultural Landscape Interpretation. Berkeley, 221–239.

Cosgrove, D. E. (1993): The Palladian Landscape: Geographical Change and Its Representation in Sixteenth Century Italy. Leicester.

Cosgrove, D. E. (1999): Liminal Geometry and Elemental Landscape. Construction and representation. In: Corner, J. (Hg.): Recovering Landscape. New York, 103–119.

Costonis, J. J. (1982): Law and Aesthetics. A Critique and a Reformulation of the Dilemmas. In: Michigan Law Review 80, H. 3, 355–461.

Cramerer, F. (2010): Faszination Gewalt. Gewaltästhetik im Film am Beispiel von Funny Games und Pulp Fiction. Berlin.

Crang, M. (2003): The Hair in the Gate. Visuality and Geographical Knowledge. In: Antipode 35, H. 2, 238–243.

Creason, G. (2010): Los Angeles in Maps. New York.

Crilley, D. (1993): Architecture as Advertising: Constructing the Image of Redevelopment. In: Kearns, G./Philo, C. (Hg.): Selling Places. The City as Cultural Capital. Past and Present. Oxford, 231–252.

Croce, B. (1930): Aesthetik als Wissenschaft vom Ausdruck und allgemeine Sprachwissenschaft. Tübingen.

Cronon, W. (1996a): Introduction. In Search of Nature. In: Cronon, W. (Hg.): Uncommon Ground. Rethinking the Human Place in Nature, New York, London, 23–68.

Cronon, W. (1996b): The Trouble with Wilderness; or, Getting Back to the Wrong Nature. In: Cronon, W. (Hg.): Uncommon Ground. Rethinking the Human Place in Nature, New York, London, 69–90.

Crump, J./Newman, K./Belsky, E. S./Ashton, P./Kaplan, D. H./Hammel, D. J./Wyly, E. (2008): Cities Destroyed (Again) for Cash. Forum on the U.S. Foreclosure Crises. Urban Geography 29, H. 8, 745–784.

Cuff, D. (2000): The Provisional City. Los Angeles Stories of Architecture and Urbanism. Cambridge, London.

Cuff, D. (2001): Fugitive Plans in the Provisional City. Slums and Public Housing in Los Angeles. In: Salas, Ch. G./Roth, A. S. (Hg.): Looking for Los Angeles. Los Angeles, 97–132.

Culver, L. (2010): The Frontier of Leisure. Oxford u. a. O.

D'Angelo, G. E. (2007): Travelling into the Abyss. In: Schmeling, M./Schmitz-Emans, M. (Hg.): Das Paradigma der Landschaft in Moderne und Postmoderne. (Post-)Modernist Terrains: Landscapes – Settings – Spaces. Würzburg, 105–114.

Dangschat, J. S. (1997): Sag' mir wo Du wohnst und ich sage Dir wer Du bist! Zum aktuellen Stand der deutschen Segreationsforschung. In: PROKLA 109, Nr. 4, 619–647.
Daniels, S. J. (1993): Revisioning Britain: mapping and landscape painting 1750–1820. In Baetjer, K./Rosenthal, M. (Hg.): Glorious Nature: British Landscape Painting, 1750–1850. London.
Daniels, S. J. (1999): Humphrey Repton. Landscape Gardening and the Geography of Georgian England. New Haven, London.
Dahrendorf, R. (1979): Lebenschancen. Anläufe zur sozialen und politischen Theorie. Frankfurt a. M.
Dahrendorf, R. (2008): Die Versuchungen der Unfreiheit. Die Intellektuellen in Zeiten der Prüfung. München.
Daniel, T. C./Boster , R. S. (1976): Measuring Landscape Esthetics. The Scenic Beauty Mountain Estimation Method. USDA Forest Service Experiment Station Paper RM-167. Fort Collins.
Daniels, St. (1988): The Political Iconography of Woodland in Later Georgian England. In: Cosgrove, D./Daniels, St. (Hg.): The Iconography of landscape. Essays on the Symbolic Representation, Design and Use of Environments. Cambridge u. a. O., 43–82.
Daniels, St. (1993): Fields of Vision. Landscape, Imagery and National Identity in England and the United States. Cambridge.
Daniels, St./Cosgrove, D. (1988): Introduction: Iconography and Landscape. In: Cosgrove, D./Daniels, St. (Hg.): The Iconography of Landscape. Essays on the Symbolic Representation, Design and Use of Environments. Cambridge u. a. O., 1–10.
Danielzyk, R. (2004): Wozu noch Raumplanung? In: Müller, B./Löb, St./Zimmermann, K. (Hg.): Steuerung und Planung im Wandel. Festschrift für Dietrich Fürst. Wiesbaden, S. 13–28.
Danto, A. C. (1996): Kunst nach den Ende der Kunst. München.
Davies, D. (1988): The Evocative Symbolism of Trees. In: Cosgrove, D./Daniels, St. (Hg.): The Iconography of Landscape. Essays on the Symbolic Representation, Design and Use of Environments. Cambridge u. a. O., 32–42.
Davis, F. (1991): Fashion, Culture and Identity. Chicago, London.
Davis, M. (1994, zuerst 1990): City of Quartz. Ausgrabungen der Zukunft in Los Angeles. Berlin.
Davis, M. (1994): Cannibal City: Los Angeles and the Restruction of Nature. In: Ferguson, E. (Hg.): Urban Revisions. Current Projects for the Public Realm. Los Angeles, 39–57.
Davis, M. (1998): How Eden Lost his Garden. A Political History of the Los Angeles Landscape. In: Scott, A. J./Soja, E. (Hg.): The City. Los Angeles and Urban Theory at the Ende of the Twentieth Century. Berkeley, Los Angeles, London, 160–185.
Davis, M. (2000): Magical urbanism. Latinos reinvent the US city. London, New York.
Davis, M. (2002a): The New Industrial Peonage. In: Davis, M. (Hg.): Dead Cities. New York, 191–204.
Davis, M. (2002b): Burning to few Illusions. In: Davis, M. (Hg.): Dead Cities. New York, 227–237.
Davis, M. (2003): Fortress L. A. In: LeGares, R. T./Stout, F. (Hg.): The City Reader. London, 201–207.
Davis, M. (2004, zuerst 1998): Ökologie der Angst. Das Leben mit der Katastrophe. München, Zürich.
Davis, M. (2007): Planet der Slums. Berlin, Hamburg.
Davis, M./Monk, D. B. (2007): Introduction. In: Davis, M./Monk, D. B. (Hg.): Evil Paradises. Dreamworlds of Neoliberalism. New York, London, ix–xvi.
Davis, T. (2003): Looking Down the Road: J. B. Jackson and the American Highway Landscape. In: Wilson, Ch./Groth, P. (Hg.): Everyday America. Cultural Landscape Studies after J. B. Jackson. Berkeley, Los Angeles, London, 62–80.
Davis, T. (2008): The Rise and Decline of the American Parkway. In: Mauch, Ch./Zeller, Th. (Hg.): The World Beyond the Windshield. Roads and Landscapes in the United States and Europe. Athens, Stuttgart, 35–58.
Dayan, U./Koch, J. (1996): Ozone Concentration ind the Los Angeles Basin. A Possible Similarity in the Build-up Mechanism of Inland Surface in Izrael. In: Journal of Applied Meteorology 35, H. 7. 1085–1090.

Deleuze, G./Guattari, F. (1980): Mille Plateaux. Capitalisme et Schizophrénie. Paris.
Dear, M. J. (1986): Postmodernism and Planning. In: Environment and Planning D: Society and Space 4, H. 3, 367–384.
Dear, M. J. (1998): In the City, Time Becomes Visible: Internationality and Urbanism in Los Angeles, 1781–1991. In: Scott, A./Soja, E. (Hrsg.): The City: Los Angeles and Urban Theory at the End of the Twentieth Century. Berkeley, 76–105.
Dear, M. J. (2000): The Postmodern Urban Condition. Malden.
Dear, M. J. (2005a): Die Los Angeles School of Urbanism. In: Geographische Rundschau, Jg. 57, H. 1, 30–36.
Dear, M. J. (2005b): Comparative Urbanism. In: Urban Geography, Bd.. 26, H. 3, 247–251.
Dear, M. J. (2005c): The Los Angeles School of Urbanism. An Intellectual History. In: Berry, B. J. L./ Wheeler, J. O. (Hg.): Urban Geography in America 1950–2000. New York, London, 327–348.
Dear, M. J./Burridge, A. (2005): Cultural Integration and Hybridization at the United States-Mexico Borderlands. In: Cahiers de Géographie du Québec 49, H. 135, 301–318.
Dear, M. J./Flusty, St. (1998): Postmodern Urbanism. In: Annals of the Association of American Geographers, Jg. 88, H. 1, 50–72.
Dear, M. J./Flusty, St. (2002a): The Resistible Rise of the L. A. School. In: Dear, M. J. (Hg.): From Chicago to L. A. Making Sense of Urban Theory. Thousand Oaks, London, New Delhi, 3–16.
Dear, M. J./Burridge, A./Marolt, P./Seymour, M. (2008): Critical Responses to the Los Angeles School of Urbanism. In: Urban Geography 29, H. 2, 101–112.
Dear, M. J./Flusty, St. (2002b): Los Angeles and Postmodern Urbanism. In: Dear, M. J. (Hg.): From Chicago to L. A. Making Sense of Urban Theory. Thousand Oaks, London, New Delhi, 55–84.
DeFilippis, J./Martin, N./Bernhardt, A./McGrath, S. (2009): On the Character and Organization of Unregulated Work in the Cities of the United States. In: Urban Geography 30, H. 1, 63–90.
Degen, M. M. (2008): Sensing Cities. Regenerating Public Life in Barcelona and Manchester. London, New York.
Denzin, N. K. (1991): Images of Postmodern Society. Social Theory and Contemporary Cinema. London, Newbury Park, New Delhi.
Denzin, N. K. (1995): The cinematic society. The Voyeur's Gaze. Thousand Oaks, London, New Dehli.
Department of Water Resources (2011): California State Water Project Milestones http://www.water.ca.gov/swp/milestones.cfm (zuletzt abgerufen am 01. 08. 2011).
Dermansky, M. (2004): Twentynine Palms. http://worldfilm.about.com/cs/frenchfilm/fr/twentyninepalms.htm (zuletzt abgerufen am 23. 1. 2011).
Derrida, J. (1974): Grammatologie. Frankfurt a. M.
Derrida, J. (1990): Die Struktur, das Zeichen und das Spiel im Diskurs der Wissenschaften vom Menschen. In: P. Engelmann (Hg.): Postmoderne und Dekonstruktion. Texte französischer Philosophen der Gegenwart. Stuttgart, 114–139.
Derrida, J. (1991): Gesetzeskraft. Der „mystische Grund der Autorität". Frankfurt a. M.
Desfor, G./Keil, R. (2007): Nature and the City. Making Environmental Policy in Toronto and Los Angeles. Tucson.
Dettmar, U./Küpper, Th. (2007a): Einleitung. In: Dettmar, U./Küpper, Th. (Hg.): Kitsch. Texte und Theorien. Stuttgart, 9–16.
Dettmar, U./Küpper, Th. (2007b): Kritik der Gefühlsdarstellung im ausgehenden 18. Jahrhundert. Historische Vorläufer der Kitsch-Diskussion. In: Dettmar, U./Küpper, Th.(Hg.): Kitsch. Texte und Theorien. Stuttgart, 56–60.
Dettmar, U./Küpper, Th. (2007c): Was heißt „Kitsch"? Etymologische Spurensuche. In: Dettmar, U./ Küpper, Th. (Hg.): Kitsch. Texte und Theorien. Stuttgart, 94–97.

Deupmann, Ch. (2008): Ausnahmezustand des Erzählens. Zeit und Ereignis in Ulrich Peltzers Erzählung Bryant Park und anderen Texten über den 11. September. In: Irsigler, I./Jürgensen, Ch. (Hg.): Nine Eleven. Ästhetische Verarbeitungen des 11. September 2001. Heidelberg, 17–28.
DeVerteuil, G./Sommer, H./Wolch, J./Takahashi, L. (2003): The Local Welfare State in Transition. Welfare Reform in Los Angeles County. In: Halle, D. (Hg.): New York and Los Angeles. Politics, Society, and Culture. Chicago, London, 269–288.
Dewey, J. (1929): Experience and Nature. Victoria.
Dewey, J. (1988, zuerst 1934): Kunst als Erfahrung. Frankfurt a. M.
Didion, J. (1979): The White Album. New York.
Dimendberg, E. (2008): Das Kino und die Entstehung einer modernen Stadt. In: Ofner, A./Siefen, C. (Hg.): Los Angeles. Eine Stadt im Film. Wien, 41–48.
Diner, H. R. (1998): Ethnicity and Emotions in America. Dimensions of the Unexplored. In: Stearns, P. N./Lewis, J. (Hg.): An Emotional History of the United States. New York, London, 197–217.
Dingler, J. (2003): Postmoderne und Nachhaltigkeit. Eine diskurstheoretische Analyse der sozialen Konstruktion nachhaltiger Entwicklung. München.
Dirksmeier, P. (2009): Urbanität als Habitus : zur Sozialgeographie städtischen Lebens auf dem Land. Bielefeld.
Dockray, S./Whitton, F./Rowell, S. (2009): Blocking All Lanes. Traffic. In: Varnelis, K. (Hg.): The Infrastructural City. Networked Ecologies in Los Angeles. Barcelona, New York, 104–119.
Doel, M. (1999): Poststructuralist Geographies. The Diabolical Art of Spatial Science. New York.
Donelly, K. J. (2002, zuerst 1995): A Ramble Through the Margins of the Cityscape. The Postmodern as a Return of Nature. In: Dear, M. J./Flusty, St. (Hg.): The Spaces of Postmordernity. Readings in Human Geography. Oxford, Malden, 423–430.
Döring, J./Thielmann, T. (2008): Einleitung: Was lesen wir im Raume? Der *Spatial Turn* und das geheime Wissen der Geographen. In: Döring, J./Thielmann, T. (Hg.): Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Bielefeld, 7–48.
Domański, B. 1989: Społeczne postawy wobec kontrowesyjnego obiektu przemysłowego na przykładzie Huty im. Lenina. In: Folia Geographica – series geographica-oeconomica XXII, H. 22, 39–62
Domański, B. 1997: Industrial Control over Socialist Towns. Benevolence or exploitation? Westport, London
Douglas, M. (1992): Risk and Blame: Essays in Cultural Theory. London.
Doyle, M. (1985): The Rhetoric of Romance: A Fantasy Theme Analysis of Barbara Cartland Novels. In: Southern Speech Communication Journal 51, 24–48.
Drepper, Th. (2003): Der Raum der Organisation – Annäherung an ein Thema. In: Krämer-Badoni, Th./Kuhm, K. (Hg.): Die Gesellschaft und ihr Raum. Raum als Gegenstand der Soziologie. Opladen, 103–129.
Duany, A./Plater-Zyberk, E./Speck, J. (2000): Suburban Nation. The Rise of Sprawl and the Decline of the American Dream. New York.
Dubey, M. (2003): Signs and Cities. Black Literary Postmodernism. Chicago, London.
Dubner, St. J. (2009): Wie werden Amerikas Vorstädte in 40 Jahren aussehen? Eine Umfrage des New York Time Magazines. In: Bauwelt 12, 12–17.
Duncan, J. S. (1973): Landscape Taste as a Symbol of Group Identity: A Westchester County Village. In: Geographical Review 63, H. 3, 334–355.
Duncan, J. S. (1990): City as Text. New York.
Duncan, J. S. (1999): Elite Landscapes as Cultural (Re)Productions: The Case of Shaugunessy Heights. In: Anderson, K./Gale, F. (Hg.): Cultural Geographies. London, 53–70.

Duncan, J. S./Duncan, N. G. (2004): Landscapes of Privilege. The Politics of the Aesthetic in an American Suburb. New York, London.
Duncan, O. D./Duncan, S. (1955): Residential Distribution and Occupational Stratification. In: American Journal of Sociology, Jg. 60, 493–503.
Dünne, J. (2008): Die Karte als Operations- und Imaginationsmatrix. Zur Geschichte eines Raummediums. In: Döring, J./Thielmann, T. (Hg.): Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Bielefeld, 49–70.
Durkheim, É. (1984, zuerst 1912): Die elementaren Formen des religiösen Lebens. Frankfurt a. M.
Dutton, D. (2010): The Art Instinct. Beauty, Pleasure and Human Evolution. New York, Berlin, London.
Dyke, T. S: van/Dumke G. S. (1997, zuerst 1944): The Great Southern California Boom. In: Caughey, J./Caughey, L. (Hg.): Los Angeles. Biography of a City. Berkeley, Los Angeles, London, 201–206.
Eagleton, T. (1994): Ästhetik. Die Geschichte ihrer Ideologie. Stuttgart, Weimar.
Eco, U. (1972): Einführung in die Semiotik. München.
Eco, U. (2002, zuerst 1975): The City of Robots. In: Ulin, D. L. (Hg.): Writing Los Angeles. A Literary Anthology. New York, 582–590.
Eco, U. (2006): Schüsse mit Empfangsbestätigung. Neue Streichholzbriefe. München.
Egner, H. (2006): Mythos ‚West'. Die Canyon Country (USA) als ‚Freizeitpark'. In: Flintner, M./Lossau, J. (Hg.): Themenorte, Münster, 59–74.
Ehrenreich, B. (1994, zuerst 1989): Angst vor dem Absturz. Das Dilemma der Mittelklasse. Reinbek bei Hamburg.
Eickelpasch, R. (2000): Postmoderne Gesellschaft. Kneer, G./Nassehi, A./Schroer, M. (Hrsg.): Soziologische Gesellschaftsbegriffe. Konzepte moderner Zeitdiagnosen. München, 11–31.
Eickelpasch, R./Rademacher, C. (2004): Identität. Bielefeld.
Eibl-Eibesfeldt, I. (1997): Die Biologie des menschlichen Verhaltens. Grundriß der Humanethologie. München.
Escher, A./Zimmermann, St. (2001): Geography meets Hollywood. Die Rolle der Landschaft im Film. In: Geographische Zeitschrift 89, 227–236.
Eisbacher, G. H. (1988): Nordamerika. Geologie der Erde. Stuttgart.
Eisel, U. (2001): Angst vor der Landschaft. Ein wissenschaftlicher Essay. In: Erdkunde 55, H. 2, 159–171.
Eisel, U. (2009): Landschaft und Gesellschaft. Räumliches Denken im Visier. Münster.
Eisenstein, S. (2009, zuerst 1921): Jenseits der Einstellung. Schriften zur Filmtheorie. Frankfurt a. M. (Hg. von Lenz, F./Dieterichs, H.).
Elias, N. (1986, zuerst 1970): Was ist Soziologie? München.
Elias, N. (1987): Die Gesellschaft der Individuen. Frankfurt a. M.
Elias, N. (1992, zuerst 1939): Über den Prozess der Zivilisationen. Frankfurt a. M.
Elias, N. (2002): Kitschstil und Kitschzeitalter. In: Elias, N. (Hg.): Gesammelte Schriften, Bd. 1. Frankfurt a. M., 148–163.
Elder, G. H. (2000): Das Lebenslaufs-Paradigma: Sozialer Wandel und individuelle Entwicklung. M. Grundmann/K. Lüscher (Hg.): Sozialökologische Sozialisationsforschung. Ein anwendungsorientiertes Lehr- und Studienbuch. Konstanz, 167–199.
Ellin, N. (1999): Postmodern Urbanism. New York.
Ellin, N. (2000): The Postmodern Built Environment. In: Knox, P./Ozolins, P. (Hg.): Design Professionals and the Built Environment. An Introduction. Chichester u. a. O., 99–106.
Ellin, N. (2003): Fear and City Building. In: Hedgehog Review 5, H. 3, 43–61.
Ellis, J. (1996): On the Search for a Root Cause: Essentialist Tendencies in Environmentel Discourse. In: Cronon, W. (Hg.): Uncommon Ground. Rethinking the Human Place in Nature. New York, London, 256–268.

Ellis, J. (2000): Sie schufen Amerika. Die Gründergeneration von John Adams bis George Washington. München.
Emrich, H. M. (2008): Zum perspektivischen Sehen im Kino. Subjekt- und Objektstufigkeit und Ethik des Raumes. Etwas über Synthesis im Räumlichen. In: Jongen, M. (Hg.): Philosophie des Raumes. Standortbestimmungen ästhetischer und politischer Theorie. München, 257–262.
Emunds, B. (2009): Goodbye Wallstreet, Hello Wallstreet! Wirtschaftsethische Überlegungen zum Bedarf, die neue kapitalmarktdominierte Finanzwirtschaft ‚umzubiegen'. In: Dabrowski, M./Wolf, J./Abmeier, K. (Hg.): Globalisierung und globale Gerechtigkeit. Paderborn u. a. O., 55–84.
Engler, M. (1997): Repulsive Matter. Landscapes of Waste in the American Middle-Class Reidential Domain. In: Landscape Journal 16, H. 2, 60–79.
Enzensberger, H. M. (1991): Mittelmaß und Wahn. Frankfurt a. M.
Epstein, S. (1976): Anxiety, Arousal, and the Self-Concept. In: Sarason, I. G./Spielberger, C. D. (Hg.): Stress and Anxiety, Bd. 3. Washington, 185–224.
Erie, St. P. (2002): Los Angeles as a Developable City-State. In: Dear, M. J. (Hg.): From Chicago to L. A. Making Sense of Urban Theory. Thousand Oaks, London, New Delhi, 133–159.
Erie, St. P. (2004): Globalizing L. A. Trade, Infrastructure, and Regional Development. Stanford.
Esser, J./Hirsch, J. (1987): Stadtsoziologie und Gesellschaftstheorie. Von der Fordismuskrise zur „postfordistischen Regional- und Stadtkultur". In: Prigge, W. (Hg.): Die Materialität des Städtischen. Stadtentwicklung und Urbanität im gesellschaftlichen Umbruch. Basel, Boston, 31–58.
Ethington, Ph. J. (2001): Ghost Neighborhoods: Space, Time and Alienation in Los Angeles. In: Salas, Ch. G./Roth, A. S. (Hg.): Looking for Los Angeles. Los Angeles, 29–56.
Evans, J. (2010): Re-thinking Catastrophe in the Time of Climate Change. In: Edensor, T. (Hg.): Geographies of Rhythm. Nature, Place, Mobilities and Bodies. Farnham, Burlington, 205–216.
Faessel, St. J. (2006): Early Anaheim. Charleston, Chicago, Portsmouth, San Francisco.
Fainstein, S. (2001): City Builders. Property Development in New York and London, 1980–2000. Lawrence.
Falter, R. (1992): Für einen qualitativen Ansatz der Landschaftsästhetik. In: Natur und Landschaft 67, H. 3, 99–104.
Falter, R./Hasse, J. (2001): Landschaftsfotografie und Naturhermeneutik – Zur Ästhetik erlebter und dargestellter Natur. Erdkunde 55, H. 2, 121–137.
Farwick, A. (1994): Städtische Armut in den USA. Ursachen und räumliche Ausprägungen. Bremen.
Faulstich, W. (2002): Einführung in die Medienwissenschaft. Probleme – Methoden – Domänen. München.
Fayet, R. (2003): Reinigungen. Vom Abfall der Moderne zum Kompost der Nachmoderne. Wien.
Fazis, U. (1994): „Theorie" und „Ideologie" der Postmoderne. Social Strategies: Monographien zur Soziologie und Gesellschaft, Bd. 26. Basel. (Dissertation)
Featherstone, M. (1991): Consumer Culture and Postmodernism. London.
Featherstone, M. (1995): Undoing Culture. Globalization, Postmodernism and Identity. London.
Federman, R. (1991): Surfiction: Der Weg der Literatur. Hamburger Poetik-Lexikon. Frankfurt a. M.
Fehl, G. (2004): Stadt im „National Grid". Zu einigen historischen Grundlagen der US-amerikanischen Stadtproduktion. In: Petz, U. v. (Hg.): Going West. Stadtplanung in den USA – gestern und heute. Dortmund, 42–68.
Feltes-Peter, A./Marx, H./Pinck, A./Grünewald, M. (2009): Baedeker Kalifornien. Ostfildern.
Ferchhoff, W./Neubauer, G. (1997): Patchwork-Jugend. Eine Einführung in postmoderne Sichtweisen. Opladen.
Feyerabend, P. (1984): Wissenschaft als Kunst. Frankfurt a. M.
Feyerabend, P. (1986, zuerst 1976): Wider den Methodenzwang. Frankfurt a. M.

Fezer, F. (1995): Das Klima der Städte. Gotha.
Fiege, M. (2003): Private Property and the Ecological Commons in American West. In: Wilson, Ch./Groth, P. (Hg.): Everyday America. Cultural Landscape Studies after J. B. Jackson. Berkeley, Los Angeles, London, 219–236.
Fine, D. (2000): Imagining Lo Angeles. A City in Fiction. Reno, Las Vegas.
Fingerhuth, C. (1997): Die Gestalt der postmodernen Stadt. Zürich.
Fischer, L. (2001): Das Erhabene und die ‚feinen Unterschiede'. Zur Dialektik in den sozio-ökonomischen Funktionen von ästhetischen Deutungen der Landschaft. In: Brednich, R. W./Schneider, A./Werner, U. (Hg.): Natur – Kultur. Volkskundliche Perspektiven auf Mensch und Umwelt. Münster, New York, München, Berlin, 347–356.
Fischer, L. (2011): Landschaft und der doppelte Effekt von Arbeit. Vortrag auf der Konferenz: Konstituierung von Kulturlandschaft: Wie wird Landschaft gemacht? Gehalten am 12. 5. 2011 in Hannover.
Fischer, N. (2001): Modellierte Natur. Zur Modernisierung der Landschaft im 20. Jahrhundert. In: Brednich, R. W./Schneider, A./Werner, U. (Hg.): Natur – Kultur. Volkskundliche Perspektiven auf Mensch und Umwelt. Münster, New York, München, Berlin, 317–326.
Fischer, R./Körte, P./Seelßen, G. (1998): Quentin Tarantino. Berlin.
Fishkin, J. (1983): Justice, Equal Opportunity and the Family. New Haven.
Fishkin, J. (1988): Do We Need a Systematic Theory of Equal Opportunity? In: Browie, N. (Hg.): Equal Opportunity. London, S. 15–21.
Fishman, R. (2005): The Fifth Migration. In: Journal of the American Planning Association, H. 4, 357–366.
Fiske, J. (2003, zuerst 1989): Lesarten des Populären. Wien.
Fitzgerald, R. 1988: British Labour Management and Industrial Welfare, 1846–1939. – London
FitzSimmons, M./Gottlieb, R. (1998): Boulding and Binding Metropolitan Space. The Ambiguous Politics of Nature in Los Angeles. In: Scott, A. J./Soja, E. (Hg.): The City. Los Angeles and Urban Theory at the Ende of th Twentieth Century. Berkeley, Los Angeles, London, 186–224.
Flam, H. (2002): Soziologie der Emotionen. Eine Einführung. Konstanz.
Fleiß, D. (2010): Industrietourismus. Entdeckung und Konstruktion der Fabrik als touristischer Raum im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert. In: Wöhler, K./Pott, A./Denzer, V. (Hg.): Tourismusräume. Zur soziokulturellen Konstruktion eines globalen Phänomens. Bielefeld, 207–224.
Fletscher, D. (2009): Flood Control Freakology. Los Angeles River Watershed. In: Varnelis, K. (Hg.): The Infrastructural City. Networked Ecologies in Los Angeles. Barcelona, New York, 36–53.
Flintner, M. (2005): Das Mädchen aus dem Urwald. Über Geschlecht und Nation in einem Filmhit. In: Geographische Revue 7, 7–24.
Florida, R. (2002): The Rise of the Creative Class. New York.
Flusty, St. (1997): Building Paranoia. In: Ellin, N. (Hg.): Architecture of Fear. New York, 48–52.
Flusty, St. (2002, zuerst 2000): Thrasching Downtown. Play as Resistance to the Spatial and Representational Regulation of Los Angeles. In: Dear, M. J./Flusty, St. (Hg.): The Spaces of Postmodernity. Readings in Human Geography. Oxford, Malden, 334–346.
Fogelson, R. M. (1993, zuerst 1967): The Fragmented Metropolis: Los Angeles 1850–1930. Cambridge, Mass.
Forester, J. (1985): Critical Theory and Planning Practice. In: Forrester, J. (Hg.): Critical Theory and Public Life. Cambridge, Mass.
Forester, J. (1989): Planning in the Face of Power. Berkerly, Los Angeles, London.
Forman, R. T. T./Godron, M. (1986): Landscape Ecology. New York.
Forsyth, A. (2005): Reforming Sunurbia. The Planned Communities of Irvine, Columbia and the Woodlands. Berkeley.

Foster, H. (1985): Postmodernism. A Preface. In: Foster, H. (Hg.): Postmodern Culture. London.
Foucault, M. (1977, zuerst 1975): Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Paris.
Foucault, M. (1981): Archäologie des Wissens. Frankfurt a. M.
Foucault, M. (1983, zuerst 1976): Der Wille zum Wissen. Frankfurt a. M.
Foucault, M. (1990): Andere Räume. In: Barck, K./Gente, P./Paris, H. (Hg.): Aisthesis, Wahrnehmung heute oder Perspektiven zu einer anderen Ästhetik. Leipzig, 34–46.
Foucault, M. (1995, zuerst 1966): Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften. Frankfurt a. M.
Foucault, M. (2005): Die Heterotopien. Der utopische Körper. Frankfurt a. M.
Foxley, A. (2010): Distance and Engagement. Walking, Thinking and Making Landscape. Beaden.
Franke, U. (2008): Landschaft lesen. Impulse zur Landschaftsästhetik, Naturwahrnehmung und Landschaftsbildbewertung für die Norddeutsche Kulturlandschaft. Schwerin.
Frantz, (2001): Gated Communities in Metro-Phoenix (Arizona). Neuer Trend in der US-amerikanischen Stadtlandschaft. In: Geographische Rundschau 53, H. 1, 12–18.
Fraser, D. (1988): ‚Fields of Radiance': The Scientific and Industrial Scenes of Joseph Wright. In: Cosgrove, D./Daniels, St. (Hg.): The Iconography of Landscape. Essays on the Symbolic Representation, Design and Use of Environments. Cambridge u. a. O., 119–141.
Freud, S. (1971, zuerst 1913): Über die Berechtigung, von der Neurasthenie einen bestimmten Symptomkomplex als „Angstneurose" abzutrennen. In: Mitscherlich, A./Richards, A./Strachey, J. (Hg.): Sigmund Freud Studienausgabe. Band 6: Hysterie und Angst. Frankfurt a. M., 25–49.
Friedland, R. (1983): Power and the Crisis in the City. New York.
Friedrichs, J. (1983): Stadtanalyse. Opladen.
Friesen, H. (1995): Die philosophische Ästhetik der postmodernen Kunst. Würzburg.
Fröhlich, H. (2003): Learning from Los Angeles. Zur Rolle von Los Angeles in der Diskussion um die postmoderne Stadt. Bayreuth.
Fröhlich, H. (2004): „Learning from Los Angeles". Gedanken zur postmodernen Stadtforschung. In: Petermanns Geographische Mitteilungen 148, H. 1, 50–53.
Fröhlich, H. (2007): Das neue Bild der Stadt. Filmische Stadtbilder und alltägliche Raumvorstellungen. Stuttgart.
Frohmann, E. (1997): Gestaltqualitäten in Landschaft und Freiraum: abgeleitet von den körperlich-seelisch-geistigen Wechselwirkungen zwischen Mensch und Lebensraum. Wien.
Früh, W. (2001): Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis. Konstanz.
Fuchs-Heinritz, W./König, A. (2005): Pierre Bourdieu. Eine Einführung. Konstanz.
Fuhrer, U. (1997): Von den sozialen Grundlagen des Umweltbewusstseins zum verantwortlichen Umwelthandeln. Bern, Göttingen, Toronto, Seattle.
Fuller, G. (1992): Kitsch-Art. Wie Kitsch zur Kunst wird. Köln.
Füller, H./Marquardt, N. (2008): Die Sicherstellung von Urbanität. Ambivalente Effekte von BIDs auf soziale Kontrolle in Los Angeles. In: Pütz, R. (Hg.): Business Improvement Districts. Ein neues Governance-Modell aus Perspektive von Praxis und Stadtforschung. Passau, 35–60.
Füller, H./Marquardt, N. (2010): Die Sicherstellung von Urbanität. Innerstädtische Restrukturierung und soziale Kontrolle in Los Angeles. Münster.
Fuller, P. (1988): The Geography of Mother Nature. In: Cosgrove, D./Daniels, St. (Hg.): The iconography of landscape. Essays on the Symbolic Representation, Design and Use of Environments. Cambridge u. a. O., 11–31.
Funcke, B. (2008): Verortetes Ringen. Jaques Rancière und die Politik der Kunst. In: Jongen, M. (Hg.): Philosophie des Raumes. Standortbestimmungen ästhetischer und politischer Theorie. München, 141–152.
Funken, Ch./Löw, M. (2002): Ego-Shooters Container. Raumkonstruktionen im elektronischen Netz. In: Maresch, R./Werber, N. (Hg.): Raum – Wissen – Macht. Frankfurt a. M., 69–91.

Funtowicz, S./Ravetz, J. R. (1990): Uncertainty and Quality in Science for Policy. Dordrecht.
Gans, H. J. (1967): The Levittowners. London.
Garreau, J. (1991): Edge City. Life on the New Frontier. New York.
Gayk, W. (1995): The Taxpayers' Revolt. In: Kling, R./Olin, S./Poster, M. (Hg.): California. The Transformation of Orange County Since World War II. Berkeley, Los Angeles, London, 281–300.
Gehlen, A. (1956): Urmensch und Spätkultur. Philosophische Ergebnisse und Aussagen. Frankfurt a. M., Bonn.
Gelfert, H.-G. (2000): Was ist Kitsch? Göttingen.
Gelinsky, E. (2001): Ästhetik in der traditionellen Landschaftsgeographie und in der postmodernen Geographie – die Renaissance eines klassischen Paradigmas? In: Erdkunde 55, 138–150.
George, L. (2002, zuerst 1990): City of Specters. In: Ulin, D. L. (Hg.) Writing Los Angeles. A Literary Anthology. New York, 778–794.
Gerber, D. (2004): Dorling Kinderley Top 10 Los Angeles. München.
Gerbino, G. (2009): Music and the Myth of Arcadia in Renaissance Italy. Cambridge.
Gerhard, U. (2006): Stadt und Wirtschaft der USA im Wandel. In: Praxis Geographie, H. 3, 4–9.
Gerhard, U./Warnke, I. H. (2004): Zwischen Wiesengrund und Rolling Fields. Zur Repräsentation von Natur in Stadttexturen Nordamerikas. In: Gamerith, W./Messerli, P./Meusburger, P./Wanner, H. (Hg.): Alpenwelt – Gebirgswelten. Inseln, Brücken, Grenzen. 54. Deutscher Geographentag. Heidelberg, Bern.
Geschäftsstelle der Ministerkonferenz für Raumordnung im Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (2006): Leitbilder und Handlungsstrategien für die Raumentwicklung in Deutschland. Berlin.
Gestring, N./Neumann, U. (2007): Von Mall Rats und Mall Bunnies. Jugendliche in Shopping Malls. In: Wehrheim, J. (Hg.): Shopping Malls. Interdisziplinäre Betrachtungen eines neuen Raumtyps. Wiesbaden, 135–152.
Gethmann-Siefert, A. (1995): Einführung in die Ästhetik. München.
Geulen, D. (1991): Die historische Entwicklung sozialisationstheoretischer Ansätze. In: Hurrelmann, K./Ulrich, D. (Hg.): Neues Handbuch der Sozialisationsforschung. Weinheim, 21–54.
Geulen, D. (2005): Subjektorientierte Sozialisationstheorie. Sozialisation als Epigenese des Subjekts in Interaktion mit der gesellschaftlichen Umwelt. Weinheim.
Geulen, D./Hurrelmann, K. (1980): Zur Programmatik einer umfassenden Sozialisationstheorie. In: Hurrelmann, K./Ulrich, D. (Hg.): Handbuch der Sozialisationsforschung. Weinheim, 51–67.
Giacomoni, P. (2007): Locus Amoenus and Locus Horridus in the Contemporary Debate on Landscape. In: Schmeling, M./Schmitz-Emans, M. (Hg.): Das Paradigma der Landschaft in Moderne und Postmoderne. (Post-)Modernis Terrains: Landscapes – Settings – Spaces. Würzburg, 83–92.
Gibbons, M./Limoges, C./Nowotny, H./Schwartzman, S./Scott, P./Trow, M. (1994): The New Production of Knowledge. The Dynamics of Science and Research in Contemporary Societies. London.
Giddens, A. (1995): Konsequenzen der Moderne. Frankfurt a. M.
Giesenfeld, G. (2007): Hollywood, Nine Eleven und die Wissenschaft. Marburg.
Giesz, L. (1960): Phänomenologie des Kitsches. Ein Beitrag zur anthropologischen Ästhetik. Heidelberg.
Gilbert, E. (2005): The Inevitability of Integration? Neoliberal Discourse and the Proposals for a New North American Economic Space after September 11. Annals of the Association of American Geographers, 95(1), 2005, 202–222
Gilbert, K. E./Kuhn, H. (1953): A History of Aesthetics. Bloomington.
Gindorf, M. (2011): Landschaftsbilder. Zum Umgang mit der ästhetischen Qualität von Landschaft in Geographie und Raumplanung. Saarbrücken. (Unveröffentlichte Staatsexamensarbeit).

Giovacchini, S. (2003): „Hollywood Is a State of Mind". New York Film Culture and the Lure of Los Angeles from 1930 to Present. In: Halle, D. (Hg.): New York and Los Angeles. Politics, Society, and Culture. Chicago, London, 423–447.
Gladstone, D. L./Fainstein, S. S. (2003): The New York and Los Angeles Economics. In: Halle, D. (Hg.): New York and Los Angeles. Politics, Society, and Culture, Chicago, London, 79–98.
Glaeser, E. L./Shapiro, J. (2001): Is There A New Urbanism? The Growth of U.S. Cities in the 1990s. Cambridge. http://www.economics.harvard.edu/pub/hier/2001/HIER1925.pdf (zuletzt abgerufen am 16. 6. 2011).
Glasersfeld, E. v. (2001): Kleine Geschichte des Konstruktivismus. In: Müller, A./Müller, K. H./ Stadler, F. (Hg.): Konstruktivismus und Kognitionswissenschaft. Kulturelle Wurzeln und Ergebnisse. Wien, New York, 53–62.
Glass, R. (1964): Introduction. Aspects of Change. In: Centre for Urban Studies (Hg.): London. Aspects of Change. London, xiii–xlii.
Glasze, G. (2003): Die fragmentierte Stadt. Ursachen und Folgen bewachter Wohnkomplexe im Libanon. Opladen.
Glatter, J./Weber, D. (2010): Die mediale Konstruktion des Stereotyps Szeneviertel in Reiseführern. In: Wöhler, K./Pott, A./Denzer, V. (Hg.): Tourismusräume. Zur soziokulturellen Konstruktion eines globalen Phänomens. Bielefeld, 43–66.
Gleiter, J. H. (2002): Kritische Theorie des Ornaments. Zum Statuswandel der Ästhetik in der architektonischen Moderne. Weimar. http://e-pub.uni-weimar.de/volltexte/2004/28/pdf/Gleiter.pdf (zuletzt abgerufen am 16. 6. 2011).
Gobster, P. H. (1999): An Ecological Aesthetic for Forest Landscape Management. In: Landscape Journal 18, H. 1, 54–64.
Gold, J. R./Revill, G. (1999): ‚Landscapes of Defence'. Landscape Research 24, 229–39.
Gold, J. R./Revill, G. (2003): Exploring Landscapes of Fear: Marginality, Spectacle and Surveillance. http://findarticles.com/p/articles/mi_qa3780/is_200307/ai_n9279506/ (zuletzt abgerufen am 16. 1. 2011).
Goldberg, L. (2010): Proposition 13. Tarnish on the Golden Dream. In: Lustig, R. J. (Hg.): Remaking California. Reclaiming the Public Good. Berkeley, 41–59.
Gombrich, E. (1960): Art and illusion. A study in the psychology of pictural representation. New York.
Gonzalez, E. (2004): Twentynine Palms. http://www.slantmagazine.com/film/review/twentynine-palms/924 (zuletzt abgerufen 23. 1. 2011).
Goodman, N. (1951): The Structure of Appearance. Cambridge.
Goodman, N. (1968): Sprachen der Kunst. Ein Ansatz zu einer Symboltheorie. Frankfurt a. M.
Goodman, N. (1987): Weisen der Welterzeugung. Frankfurt a. M.
Goodman, N. (1992): Kunst und Erkenntnis. In: Henrich, D./Iser, W. (Hg.): Theorien der Kunst. Frankfurt a. M., 569–591.
Goodman, R. (1972): Stadtplanung als Geschäft oder Handlanger am Reißbrett. Die Zerstörung der amerikanischen Stadt. Reinbek bei Hamburg.
Goss, J. (1993): The ‚Magic of the Mall': An Analysis of Form, Function, and Meaning in the Contemporary Retail Built Environment. In: Annals of the Association of American Geographers 83, H. 1, 18–47.
Gostmann, P./Wagner, G. (2007): Die Macht der Ehre – eine Theorie und Methode zur Messung von Nationalprestige. In: Gostmann, P./Merz-Benz, P.-U. (Hg.): Macht und Herrschaft. Zur Revision zweier soziologischer Grundbegriffe. Wiesbaden, 63–80.
Gottdiener, M. (1977): Planned Sprawl: Private and Public Interests in Suburbia. Beverly Hills.
Gottdiener, M./Niman, M. (1981): Characteristics of Support for Local Growth Control. In: Urban Affairs Quarterly 117, 55–73.

Gottlieb, R./Vallinatos, M./Freer, R. M./Dreier, P. (2005): The Next Los Angeles. The Struggle for a Livable City. Berkeley, Los Angeles, London.
Graedel, T./Crutzen P. (1994): Chemie der Atmosphäre. Bedeutung für Klima und Umwelt. Heidelberg, Berlin, Oxford.
Graham, J. (2002, zuerst 1992): Anti-Essentialism and Overdetermination. In: Dear, M. J./Flusty, St. (Hg.): The Spaces of Postmodernity. Readings in Human Geography. Oxford, Malden, 183–191.
Graham, St. (1997): Imagining the Real-Time-City. Telecommunications, Urban Paradigms and the Future of City. In: Westwood, S./Williams, J. (Hg.): Imagining Cities. Scripts, Signs, Memory. London, New York, 31–49.
Graham, St. (2004): Postmodern City. Towards an Urban Geopolitics. In: City. Analysis of Urban Trends, Culture, Theory, Policy, Action 8, H. 2, 165–196.
Graham, St./Marvin, S. (1996): Telecommunications and the City. Electronic Spaces, Urban Places. London.
Grant, D. M./Oliver, M. L./James, A. D. (1996): African Americans. Social and Economic Bifurcation. In: Waldinger, R./Bozorgmehr, M. (Hg.): Ethnic Los Angeles. New York, 379–412.
Green, N. (2003): Looking at the Landscape. Class Formation and the Visual. In: Hirsch, E./O'Hanlon, M. (Hg.): The Anthopology of Landscape. Perspectives on Place and Space. Oxford, 31–42.
Greenberg, C. (2007, zuerst 1939): Avantgarde und Kitsch. In: Dettmar, U./Küpper, Th. (Hg.): Kitsch. Texte und Theorien. Stuttgart, 203–212.
Greene, R. P. (2008): Urban Peripheries as Organizers of What Remains of the Center. Exermining the Evidence from Los Angeles and Chicago. In: Urban Geography 29, H. 2, 138–153.
Greverus, I.-M. (2005): Ästhetische Orte und Zeichen. Wege zu einer ästhetischen Antropologie. Münster.
Griffiths, E. (2001): Walter. A German Immigrant Who Helped Make Orange County Bloom. Orange.
Gröning, G. (2001): ‚Community Gardening' – eine besonder Form urbaner Gartenkultur in Nordamerika. In: Ehrenberg, H.-J./Kremp, W./Tobias, K. (Hg.): Transatlantische Landschaftsträume. Tradition, Stand und Perspektiven der Landschaftsarchitektur in USA und Deutschland. Trier, 27–37.
Gronow, J. (2001): The Sociology of Taste. London, New York.
Groß, M. (2006a): Natur. Bielefeld.
Groß, M. (2006b): Kollektive Experimente im gesellschaftlichen Labor. Bruno Latours tastende Neuordnung des Sozialen. In: Peuker, B./Voss, M. (Hg.): Verschwindet die Natur? Die Akteur-Netzwerk-Theorie in der umweltsoziologischen Diskussion. Bielefeld, 165–184.
Gross, P. (1985): Bastelmentalität: ein ‚postmoderner' Schwebezustand. In: Schmid, Th. (Hg.): Das pfeifende Schwein. Berlin, 63–84.
Gross, P. (2005): Die Multioptionsgesellschaft. Frankfurt a. M.
Groth, P./Wilson, Ch. (2003): Die Polyphonie der Cultural Landscape Studies. In: Franzen, B./Krebs, St. (Hg.) (2005): Landschaftstheorie. Texte der Cultural Landscape Studies. Köln, 58–90
Grünbein, D. (1999): Los Angeles. Hauptstadt des Vergessens. In: Bollmann, St. (Hg.): Kursbuch Stadt. Stadtleben und Stadtkultur an der Jahrtausendwende. Darmstadt, 255–262.
Grundmann, M. (2006): Sozialisation. Skizze einer allgemeinen Theorie. Konstanz.
Grüninger, F. (2003): Live and Let Die. Gefährliche Besiedlung eines Feuerökosystems in Kalifornien. In: Praxis Geographie 11/2003, 30–34.
Gutting, P. (2007): Twentynine Palms. http://www.critic.de/film/twentynine-palms-814/ (zuletzt abgerufen am 23. 1. 2011).
Haapala, A. (2005): On the Aesthetics of the Everyday. Familiarity, Strangeness, and the Meaning of Place. In: Light, A./Smith, J. M. (Hg.): The Aesthetics of Everyday Life. New York, Chichester, 39–55.

Haber, W. (1992): Über die Entwicklung der Naturschutzgesetzgebung. In: Bayrische Akademie der Wissenschaften (Hg.): Probleme der Umweltforschung in historischer Sicht. Reihe: Rundgespräche der Kommission für Ökologie 7, 221–231.

Haber, W. (2001): Kulturlandschaft zwischen Bild und Wirklichkeit. In: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hg.): Die Zukunft der Kulturlandschaft zwischen Verlust, Bewahrung und Gestaltung. Hannover, S. 6–29. = Forschungs- und Sitzungsberichte der ARL, Band 215.

Haber, W. (2006): Kulturlandschaften und die Paradigmen des Naturschutzes. In: Stadt und Grün 55, 20–25.

Habermas, J. (1985a): Theorie des kommunikativen Handelns. Bd. 1: Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung. Frankfurt a. M.

Habermas, J. (1985b): Theorie des kommunikativen Handelns. Bd. 2: Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft. Frankfurt a. M.

Hackworth, J. (2007): The Neoliberal City. Governance, Ideology, and Development in American Urbanism. Ithaca, London.

Hage, J./Powers, Ch. H. (1992): Post-Industrial Lives. Roles and Relationships in the 21st Century. Newbury Park.

Hahn, B. (2001): Erlebniseinkauf und Urban Entertainment Centers. Neue Trends im US-amerikanischen Einzelhandel. In: Geographische Rundschau 53, H. 1, 19–25.

Hahn, B. (2006): Einzelhandel und Stadtentwicklung in den USA. In: Gans, P./Priebs, R./Wehrhahn, R. (Hg.): Kulturgeographie der Stadt. Kiel, 297–307.

Hahn, B. (2007): Shopping Center als internationales Phänomen. In: Wehrheim, J. (Hg.): Shopping Malls. Interdisziplinäre Betrachtungen eines neuen Raumtyps. Wiesbaden, 15–34.

Hahn, R. (2002): USA. Neue Raumentwicklungen oder eine neue regionale Geographie. Gotha.

Hall, St. (1980): Encoding/Decoding. In: Hall, St./Hobson, D./Lowe, A./Willis, P. (Hg.): Culture, Media, Language. Working Papers in Cultural Studies 1972–1979. London, New York, 1972–1979.

Hall, St. (1994a): Das Lokale und das Globale. Globalisierung und Ethnizität. In: Hall, St. (Hg.): Ausgewählte Schriften. Bd. 2. Hamburg, 44–65.

Hall, St. (1994b): Die Frage der kulturellen Identität. In: Hall, St. (Hg.): Ausgewählte Schriften. Bd. 2. Hamburg, 180–222.

Hall, St. (1994c): Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften. Bd. 2. Hamburg.

Hall, St. (2000): Cultural Studies. Ein politisches Theorieprojekt. Hamburg.

Hall, T. (1997): (Re)Placing the City: Cultural Relocation and the City as Centre. In: Westwood, S./Williams, J. (Hg.): Imagining Cities. Scripts, Signs, Memory. London, New York, 202–218.

Hall, T. (2006): Urban Geography. London, New York.

Halle, D. (2003a): The New York and Los Angeles Schools. In: Halle, D. (Hg.): New York and Los Angeles. Politics, Society, and Culture. Chicago, London, 1–48.

Halle, D. (2003b): Conclusion. In: Halle, D. (Hg.): New York and Los Angeles. Politics, Society, and Culture. Chicago, London, 449–459.

Halle, D./Rafter, K. (2003): Riots in New York and Los Angeles. 1935–2002. In: Halle, D. (Hg.): New York and Los Angeles. Politics, Society, and Culture. Chicago, London, 341–366.

Hamnett, C. (1995): Controlling Space. Global Cities. In: Allen, J./Hamnett, C. (Hrsg.): A Shrinking World. Global Unevenness and Inequality. Oxford, 103–142.

Han, B.-Ch. (2005): Was ist Macht? Stuttgart.

Hanich, J. (2007): Automobile Einsamkeit. Freeways im Dauerstau – in Los Angeles wird total mobil gemacht. In: Lettre International 76, 34–37.

Hanson, S. (2005): The Weight of Tradition. The Springboard of Tradition. Let's Move Beyond the 1990s. In: Berry, B. J. L./Wheeler, J. O. (Hg.): Urban Geography in America 1950–2000. New York, London, 293–310.

Hanson, V. D. (2007): Mexifornia. A State of Becoming. New York, London.
Haraway, D. J. (1996): Universal Donors in a Vampire Culture: It's All in the Family: Biological Kinship Categories in the Twentieth-Century United States. In: Cronon, W. (Hg.): Uncommon Ground. Rethinking the Human Place in Nature. New York, London, 321–366.
Hard, G. (1965): Arkadien in Deutschland. Bemerkungen zu einem landschaftlichen Reiz. In: Hard, G. (Hg.) (2002): Landschaft und Raum. Aufsätze zur Theorie der Geographie. Osnabrück, 11–34.
Hard, G. (1969): Das Wort Landschaft und sein semantischer Hof. Zur Methode und Ergebnis eines linguistischen Tests. Wirkendes Wort 19, 3–14.
Hard, G. (1970): Die „Landschaft" der Sprache und die „Landschaft" der Geographen. Bonn.
Hard, G. (1973): Die Geographie. Eine wissenschaftstheoretische Einführung. Berlin.
Hard, G. (1977): Zu den Landschaftsbegriffen der Geographie. In: Wallthor, A. H. v./Quirin, H. (Hg.): „Landschaft" als interdisziplinäres Forschungsproblem. Münster, 13–24.
Hard, G. (1983): Zu Begriff und Geschichte von „Natur" und „Landschaft in der Geographie des 19. und 20. Jahrhunderts. In: Hard, G. (2002) (Hg.): Landschaft und Raum. Aufsätze zur Theorie der Geographie. Osnabrück, 171–210.
Hard, G. (1987a): Auf der Suche nach dem verlorenen Raum. In: Hard, G. (2002)(Hg.): Landschaft und Raum. Aufsätze zur Theorie der Geographie. Osnabrück, 211–234.
Hard, G. (1987b): „Bewusstseinsräume". Interpretationen zu geographischen Versuchen, regionales Bewusstsein zu erforschen. In: Hard, G. (2002) (Hg.): Landschaft und Raum. Aufsätze zur Theorie der Geographie. Osnabrück, 303–328.
Hard, G. (2008): Der Spatial Turn, von der Geographie her beobachtet. In: Döring, J./Thielmann, T. (Hg.): Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Bielefeld, 263–316.
Hardinghaus, M. (2004): Zur amerikanischen Entwicklung der Stadt. Ein Beitrag zur Kulturgenese des City-Suburb-Phänomens unter besonderer Berücksichtigung protestantisch-calvinistischer Leitbilder. Frankfurt a. M. u. a. O.
Hardt, M./Negri, A. (2002): Empire. Die neue Weltordnung. Frankfurt a. M.
Hardwick, S. W. (2010): Inscribing Ethnicity on the Land. In: Conzen, M. P. (Hg.): The Making of American Landscape. New York, London, 229–252.
Harlander, T. (2009): Suburbs, Sun Cities und Gated Communities. Krise und Fragmentierung im Sunbelt der USA. In: Die alte Stadt 36, H. 2, 177–198.
Harlander, T./Schubert, D. (2009): Suburbanisierung und Reurbanisierung. Wohnungsbau und Immobilienkrise in den USA. In: Die alte Stadt 36, H. 2, 171–176.
Harley, J. B. (1988): Maps, Knowledge, and Power. In: Cosgrove, D./Daniels, St. (Hg.): The iconography of landscape. Essays on the Symbolic Representation, Design and Use of Environments. Cambridge u. a. O., 277–312.
Harley, J. B. (1992): Deconstruction the Map. In: Barnes, T. J./Duncan, J. S. (Hg.): Writing Worlds: Discourse, Text and Metaphor in the Representing of Landscape. London, 231–247.
Harker, D./Libby, G./Harker, K./Evans, S./Evans, M. (1999): Landscape Restoration Handbook. Boca Raton, London, New York, Washington D. C.
Harrison, B. (1994): Lean and Mean. The Changing Landscape of Corporate Power in the Age of Flexibility. New York.
Harth, M. (2006): Multikriterielle Bewertungsverfahren als Beitrag zur Entscheidungsfindung in der Landnutzungsplanung – unter besonderer Berücksichtigung der Adaptiven Cojoint-Analyse und der Discrete Choice Experiments. Halle. http://nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=nbn%3Ade%3Agbv%3A3-000010538 (zuletzt abgerufen am 11. 1. 2008).
Hartke, W. (1956): Die „Sozialbrache" als Phänomen der geographischen Differenzierung der Landschaft. In: Erdkunde 10, 257–436.

Hartmann, E. v. (1924): Philosophie des Schönen. Berlin.
Hartmann, F. (2000): Medienphilosophie. Wien.
Hartmann, K. D. (1982): Zur Psychologie des Landschaftserlebens. Starnberg
Hartwig, N. (2000): Neue urbane Knoten am Stadtrand? Die Einbindung von Flughäfen in die Zwischenstadt: Frankfurt/Main, Hannover, Leipzig/Halle, München. Berlin.
Hartz, A./Kühne, O. (2007): Regionalpark Saarkohlewald – eine Bestandsaufnahme aus postmoderner Perspektive. In: Raumforschung und Raumordnung 65, 30–43.
Hartshorn, T. A. (1992): Interpreting the City. New York.
Harvey, D. (1985): The Urbanization of Capital. Studies in the History and Theory of Capitalist Urbanization. Baltimore.
Harvey, D. (1987): Flexible Akkumulation durch Urbanisierung: Überlegungen zum „Post-modernismus“ in amerikanischen Städten. In: PROKLA, Bd. 69, 109–131.
Harvey, D. (1989): The Condition of Postmodernity. Oxford.
Hassan, I. (1987): Pluralismus in der Postmoderne. In: Kamper, D./van Reijen, W. (Hg.): Die unvollendete Vernunft: Moderne versus Postmoderne. Frankfurt a. M., 157–184.
Hassan, I. (1988): Postmoderne heute. In: Welsch, W. (Hg.): Wege aus der Moderne. Schlüsseltexte der Postmoderne-Diskussion. Weinheim, 47–56.
Hasse, J. (1993): Heimat und Landschaft. Über Gartenzwerge, Center Parcs und andere Ästhetisierungen. Wien.
Hasse, J. (1997): Mediale Räume. Oldenburg.
Hasse, J. (2000): Die Wunden der Stadt. Für eine neue Ästhetik unserer Städte. Wien.
Hasse, J. (2007): Übersehene Räume. Zur Kulturgeschichte und Heterotologie des Parkhauses. Bielefeld.
Hauskeller, M. (2005): Was ist Kunst? Positionen der Ästhetik von Platon bis Danto. München.
Hauser, S. (2003): Über postindustrielle Landschaft. In: Lütgert, S. A./Förderverein Schöninger Speere – Erbe der Menschheit e. V.: Zukunft der Vergangenheit? Dokumentation der Tagungsbeiträge des interdisziplinären Forums, Schöningen, 9.–11. Oktober 2002. Schöningen, 37–41.
Hauser, S./Kamleithner, Ch. (2006): Ästhetik der Agglomeration. Wuppertal.
Hauser-Schäublin, B. (2001): Von der Natur in der Kultur und der Kultur in der Natur. Eine kritische Reflexion dieses Begriffspaares. In: Brednich, R. W./Schneider, A./Werner, U. (Hg.): Natur – Kultur. Volkskundliche Perspektiven auf Mensch und Umwelt. Münster, New York, München, Berlin, 11–20.
Häußermann, H. (1998): „Amerikanisierung“ der deutschen Städte. In: Prigge, W. (Hrsg.): Peripherie ist überall. Frankfurt a. M., New York, 76–83.
Häußermann, H. (2001): Die europäische Stadt. In: Leviathan, Nr. 2, 237–255.
Häußermann, H. (2009): Der Suburbanisierung geht das Personal aus. Eine stadtsoziologische Zwischenbilanz. In: Bauwelt 12, 52–57.
Häußermann, H./Kapphan, A. (2000): Berlin. Von der geteilten zur gespaltenen Stadt? Sozialräumlicher Wandel seit 1990. Opladen.
Häußermann, H./Siebel, W. (1993b): Die Politik der Festivalisierung und die Festivalisierung der Politik. Große Ereignisse in der Stadtpolitik. In: Häußermann, H./Siebel, W. (Hg.): Festivalisierung der Stadtpolitik. Stadtentwicklung durch große Projekte. Leviathan Sonderheft 13. Opladen.
Häußermann, H./Siebel, W. (1997): Soziologie des Wohnens. Eine Einführung in Wandel und Ausdifferenzierung des Wohnens. München.
Häußermann, H./Siebel, W. (2000): Soziologie des Wohnens. In: Häußermann, H./Ipsen, D./Krämer-Badoni, Th./Läpple, D./Rodenstein, M./Siebel, W. (Hg.): Stadt und Raum. Soziologische Analysen. Hagen, 69–116.

Häußermann, H./Siebel, W. (2002): Die Mühen der Differenzierung. In: Löw, M. (Hg.): Differenzierungen des Städtischen. Opladen, 29–67
Häußermann, H./Siebel, W. (2004): Stadtsoziologie. Eine Einführung. Frankfurt, New York
Hayden, D. (1981): What Would a Non-Sexist City Be Like? Speculations on Housing, Urban Design, and Human Work. In: Stimpson, C. R./Dixler, E./Nelson, M. J./Yatrakis, K. (Hg.): Women and the American City. Chicago, 167–184.
Hayden, D. (1981): Urbane Landschaftsgeschichte. Der „Sense of Place" und die Politik des Raumes. In: Franzen, B./Krebs, St. (2005) (Hg.): Landschaftstheorie. Texte der Cultural Landscape Studies. Köln, 204–237.
Hayden, D. (1997): The Power of Place. Urban Landscapes as Public History. Cambridge, London.
Hayden, D. (2004a): Green Fields and Urban Growth. 1820–2000. New York.
Hayden, D. (2004b): A Field Guide to Sprawl. New York, London.
Hayden, D. (2009): Muster amerikanischer Vorstädte. Ein bauhistorischer Essay. In: Bauwelt 12, 20–33.
Hegel, G. W. F. (1970, zuerst 1832–1845): Vorlesungen über die Ästhetik I. Werke. Frankfurt a. M. (Hg. von Moldenhauer, E./Michel, K. M.).
Heiland, St. (1992): Naturverständnis. Dimensionen des menschlichen Naturbezugs. Darmstadt.
Heiland, St. (2006): Zwischen Wandel und Bewahrung, zwischen Sein und Sollen: Kulturlandschaft als Thema und Schutzgut in Naturschutz und Landschaftsplanung. In: Matthiesen U./Danielzyk, R./Heiland, St./Tzschaschel, S. (Hg.): Kulturlandschaften als Herausforderung für die Raumplanung. Verständnisse – Erfahrungen – Perspektiven. Hannover, 43–70.
Heineberg, H. (1989): Stadtgeographie. Paderborn, München, Wien.
Heise Online (2008): YouTube boomt weiter http://www.heise.de/newsticker/meldung/YouTube-boomt-weiter-199808.html (zuletzt abgerufen am 11. 3. 11).
Helbrecht, I. (1996): Stadtstrukturen in den USA und Kanada im Vergleich. Die Dialektik von Stadt und Gesellschaft. In: Erdkunde 50, 238–251.
Helbrecht, I. (2003): Der Wille zur „totalen Gestaltung": Zur Kulturgeographie der Dinge. In: Gebhard, H./Reuber, P./Wolkersdorfer, G. (Hg.): Kulturgeographie. Aktuelle Ansätze und Entwicklungen. Heidelberg, Berlin, 149–170.
Helbrecht, I./Dirksmeier, P. (2009): New Downtowns – eine neue Form der Zentralität und Urbanität in der Weltgesellschaft. In: Geographische Zeitschrift 97, H. 2+3, 60–76.
Helten, F. (2007): Die Sicherheit der Shopping Mall. Überwachung und Kontrolle des postmodernen Konsums. In: Wehrheim, J. (Hg.): Shopping Malls. Interdisziplinäre Betrachtungen eines neuen Raumtyps. Wiesbaden, 241–260.
Henderson, G. L. (2003): What (Else) We Talk about When We Talk about Landscape: For a Return to a Social Imagination. In: Wilson, Ch./Groth, P. (Hg.): Everyday America. Cultural Landscape Studies after J. B. Jackson. Berkeley, Los Angeles, London, 178–198.
Henkel, G. (1997): Kann die überlieferte Kulturlandschaft ein Leitbild für die Planung sein? Berichte zur deutschen Landeskunde 71, 27–39.
Hepburn, R. W. (1968): Aesthetic Appreciation of Nature. In: Osborne, H. (Hg.): Aesthetics in the Modern World. New York.
Hepp, A. (1998): Fernsehaneignung und Alltagsgespräche. Fernsehnutzung aus der Perspektive der Cultural Studies. Opladen, Wiesbaden.
Herberg, W. (1955): Protestant, Catholic, Jew. An Essay in American Religious Sociology. Garden City.
Herget, W. (2001): Die Öffentlichkeit des Privaten. Rasenpflege als moralische Pflicht der Amerikaner. In: Ehrenberg, H.-J./Kremp, W./Tobias, K. (Hg.): Transatlantische Landschaftsträume. Tradition, Stand und Perspektiven der Landschaftsarchitektur in USA und Deutschland. Trier, 38–44.

Herrington, S. (2006): Framed Again. The Pituresque Aesthetics of Contemporary Landscapes. In: Landscape Journal 25, H. 1, 22–37.
Higley, S. R. (1995): Privilege, Power, and Place: The Geography of the American Upper Class. Lanham.
Higson, A. (1987): The Landscapes of Television. In: Landscape Research 12, 8–13.
Hirsch, E. (2003): Introduction. Landscape: Between Place and Space. In: Hirsch, E./O'Hanlon, M. (Hg.): The Anthopology of Landscape. Perspectives on Place and Space. Oxford, 1–30.
Hirsch, J./Roth, R. (1986): Das neue Gesicht des Kapitalismus. Hamburg.
Hise, G. (2007): Identity and Social Distance in Los Angeles. In: Landscape Journal 26, H. 1, 45–60.
Hise, G./Devell, W. (2000): Eden by Design. The 1930 Olmsted-Bartholomew Plan for the Los Angeles Region. Berkeley, Los Angeles, London.
Hitzler, R./Honer, A. (1994): Bastelexistenz. Über subjektive Konsequenzen der Individualisierung. In: Beck, U./Beck-Gernsheim, E. (Hg.): Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften. Frankfurt a. M., 307–315.
Hoeres, W. (2004): Der Weg der Anschauung. Landschaft zwischen Ästhetik und Metaphysik. Kusterdingen
Hoesterey, I. (2001): Pastiche. Cultural Memory in Art, Film, Literature. Bloomington u. a. O.
Höfer, W. (2001): Natur als Gestaltungsfrage. Zum Einfluss aktueller gesellschaftlicher Veränderungen auf die Idee von Natur und Landschaft als Gegenstand der Landschaftsarchitektur. München.
Hoffman, A. (1981): Vision or Villaiy. Origins of the Owens Valley-Los Angeles Water Controversy. College Station.
Hofmeister, B. (1971): Stadt und Kulturraum Angloamerika. Braunschweig.
Holand, I. (2005): Reality – Theory – Practice. Incorporationg Academic Concepts into Heritage Management. In: Peil, T./Kones, M. (Hg.): Landscape, Law and Justice. Oslo, 124–134.
Hollywoodsign (2011): Why I Can't Hike to the Sign? Exploring Hollywood Sign Security. http://www.hollywoodsign.org/signsecurity.html (zueletzt abgerufen am 31. 07. 11).
Holzner, L. (1988): The Geography of Urban-Land USA – Toward a Better Understanding of the American Way of Life. In: Bredella, L./Haack, D. (Hg.): Perceptions and Misperceptions: The United States and Germany. Tübingen, 121–140.
Holzner, L. (1993): ‚I was born under a wandering star'. Wanderlust und Veränderungssucht der Amerikaner als geographische Kräfte der Kulturraumgestaltung. In: Die Erde 124, 169–181.
Holzner, L. (1994): Geisteshaltung und Stadt-Kulturlandschaftsgestaltung. Das Beispiel der Vereinigten Staaten. In: Petermanns Geographische Mitteilungen 138, H. 1, 51–59.
Holzner, L. (1996): Stadtland USA: Die Kulturlandschaft des American Way of Life. Gotha.
Holzner, L. (2000): Kommunitäre und ‚demokratisierte' Kulturlandschaften. Zur Frage der sogenannten ‚Amerikanismen' in deutschen Städten. In: Erdkunde 54, H. 2, 121–134.
Honneth, A. (1992): Kampf und Anerkennung. Frankfurt a. M.
Hoppmann, H. (2000): pro:Vision. Postmoderne Taktiken in einer strategischen Gegenwartsgesellschaft. Eine soziologische Analyse. Berlin.
Horkheimer, M. (1977, zuerst 1937): Traditionelle und kritische Theorie. Frankfurt a. M.
Horn, Ch. (2007): TwentyNine Palms. http://www.filmstarts.de/kritiken/50725-Twentynine-Palms/kritik.html (zuletzt abgerufen am 23. 1. 2011).
Hornsey, R. (2010): ‚He Who Thinks, in Modern Treffic, is Lost': Automation and the Pedestian Rhythms of Interwar London. In: Edensor, T. (Hg.): Geographies of Rhythm. Nature, Place, Mobilities and Bodies. Farnham, Burlington, 99–112.
Horowitz, H. L. (1997): J. B. Jackson and the Discovery of the American Landscape. In: Jackson, J. B. (Ed): Landscape in Sight: Looking at America. New Haven, ix–xxxi.
Hoskins, W. G. (1955): The Making of English Landscape. London.

Huber, B. (1993): Modellversuch einer neuen städtischen Bauregelung. In: Huber, B./Zibell, B. (Hg.): Stadt-Bau-Ordnung. Ansätze zu einer neuen Regelung des Bauens. Schriften des Instituts für Orts-, Regional- und Landesplanung der ETH Zürich, Bd. 44. Zürich, 97–110.
Huber, N./Stern, R. (2002): Erinnerungen an die Zukunft. Los Angeles als filmische Repräsentation. In: Informationen zur modernen Stadtgeschichte, H. 1, 23–28.
Hübner, E. (2001): Das politische System der USA. Eine Einführung. München.
Hugill, P. J. (1995): Upstate Arcadia. Landscape, Aesthetics, and the Triumph of Social Differentiation in America. Lanham, London.
Hundley, N. (2001): The Great Thirst. Californians and Water. A History. Berkley, Los Angeles, London.
Hunt, D. M. (2002): Representing ‚Los Angeles'. Media, Space, and Place. In: Dear, M. J. (Hg.): From Chicago to L. A. Making Sense of Urban Theory. Thousand Oaks, London, New Delhi, 321–345.
Hunter, Ch. (1999): Ranches, Rowhouses and Railroad Flats. American Homes: How They Shape our Landscapes and Neighborhoods. New York, London.
Huntington, S. (1993): The Clash of Civilizations. – Foreign Affairs 72, 22–49.
Hunziker, M. (2000): Einstellungen der Bevölkerung zu möglichen Landschaftsentwicklungen in den Alpen. Birmensdorf.
Hurrelmann, K. (2006): Einführung in die Sozialisationstheorie. Basel, Weinheim.
Hutcheson, F. (1986): Über den Ursprung unserer Ideen von Schönheit und Tugend. Hamburg.
Huxtable, A. L. (1980): The Troubled State of Modern Architecture. In: New York Review of Books 27, H. 7, 22–29.
Huxtable, A. L. (1997): The Clash of Symbols. In: Gerace, G. (Hg.): Making Architecture. The Getty Center. Los Angeles, 19–24.
Ignatieff, M. (1994): Blood and Belonging: Journeys into the New Nationalism. London.
Illing, F. (2006): Kitsch, Kommerz und Kult. Soziologie des schlechten Geschmacks. Konstanz.
Imbert, D. (2007): The AIAJM. A Manifesto for Landscape Modernity. In: Landscape Journal 26, H. 2, 219–235.
Ingarden, R. (1969): Erlebnis, Kunstwerk, Wert. Tübingen, Darmstadt.
Inglehart, R. (1977): The Silent Revolution. Change and Political Styles in Western Publics. Princeton.
Inglehart, R. (1998): Modernisierung und Postmodernisierung. Kultureller, wirtschaftlicher und politischer Wandel in 43 Gesellschaften. Frankfurt a. M., New York.
Ipsen, D. (1999): Was trägt der Raum zur Entwicklung der Identität bei? Und wie wirkt sich diese Identität auf die Entwicklung des Raumes aus? In: Thabe, S. (Hg.): Räume der Identität – Identität der Räume. Dortmund, 150–159.
Ipsen, D. (2002a): Raum als Landschaft. In: Ipsen, D./Läpple, D. (Hg.): Soziologie des Raumes – Soziologische Perspektiven. Hagen, 86–111.
Ipsen, D. (2002b): Die Kultur der Orte. Ein Beitrag zur sozialen Strukturierung des städtischen Raumes. In: Löw, M. (Hg.): Differenzierungen des Städtischen. Opladen, 232–245.
Ipsen, D. (2003): Städte zwischen Innen und Außen: Randbemerkungen. In: Krämer-Badoni, Th./Kuhm, K. (Hg.): Die Gesellschaft und ihr Raum. Raum als Gegenstand der Soziologie. Opladen, 197–213.
Ipsen, D. (2004): Babylon in Folge – wie kann der städtische Raum dazu beitragen, kulturelle Komplexität produktiv zu wenden? In: Siebel, W. (Hg.): Die europäische Stadt. Frankfurt a. M., 253–269.
Ipsen, D. (2006): Ort und Landschaft. Wiesbaden.
Ipsen, D./Reichhardt, U./Schuster, St./Wehrle, A./Weichler, H. (2003): Zukunft Landschaft. Bürgerszenarien zur Landschaftsentwicklung. Kassel.

Irsigler, I./Jürgensen, Ch. (2008a): Einleitung. In: Irsigler, I./Jürgensen, Ch. (Hg.): Nine Eleven. Ästhetische Verarbeitungen des 11. September 2001. Heidelberg, 9–13.
Irsigler, I./Jürgensen, Ch. (2008b): For Whom the Bell Tolls. Nine Eleven im amerikanischen Dokumentar- und Spielfilm. In: Irsigler, I./Jürgensen, Ch. (Hg.): Nine Eleven. Ästhetische Verarbeitungen des 11. September 2001. Heidelberg, 251–276.
Isaac, G. (1980): Casting the Net Wide. A Review of Archeological Evidence for Early Hominid Land-Use and Ecological Relations. In: Königsson, L.-K. (Hg.): Current Argument on Early Man. Oxford, 226–251.
Iyer, P. (2002, zuerst 1995): Where Worlds Collide. In: Ulin, D. L. (Hg.): Writing Los Angeles. A Literary Anthology. New York, 836–850.
Jackle, J. A. (2010): Paving America for the Automobile. In: Conzen, M. P. (Hg.): The Making of American Landscape. New York, London, 403–422.
Jackson, J. B. (1957a): Der Pfad des Fremden. In: Franzen, B./Krebs, St. (2005) (Hg.): Landschaftstheorie. Texte der Cultural Landscape Studies. Köln, 16–28.
Jackson, J. B. (1957b): Other-Directed Houses. In: Landscape, Jg. 6, 29–35.
Jackson, J. B. (1970): Jefferson, Thoreau and After. In: Zube, E. H. (Hg.): Landscapes, 15. Selected Writings of J. B. Jackson. New York, 1–9.
Jackson, J. B. (1984): Concluding with Landscapes. In: Jackson, J. B.: Discovering the Vernacular-Landscape. New Haven, 145–157. (dt. Landschaften. Ein Resümee. Hg. von Franzen, B ./Krebs, St. (2005) (Hg.): Landschaftstheorie. Texte der Cultural Landscape Studies. Köln, 29–44)
Jackson, J. B. (1990): Die Zukunft des Vernakulären. In: Franzen, B./Krebs, St. (2005) (Hg.): Landschaftstheorie. Texte der Cultural Landscape Studies. Köln, 45–56.
Jackson, J. B. (1995): In Search of the Proto-Landscape. In: Thompson, G. (Hg.): Landscape in America. Austin, 43–50.
Jackson, K. (1986): The Crabgrass Frontier. The Suburbanization of the United States. New York.
Jackson, K. T. (1987): Suburbanization in England and North America. A Response to „A Transatlantic Comparison". In: Journal of Urban History, Jg. 13, 302–306.
Jackson, P. (1989): Maps of Meaning. An Introduction to Cultural Geography. London.
Jackson, P./Thift, N. (1995): Geographies of Consumption. In: Miller, D. (Hg.): Acknologing Consumption. London, 203–236.
Jacobs, J. (1961): The Death and Life of Great American Cities. New York.
Jain, A. K. (2000): Reflexiv-deflexive Modernisierung und die Diffusion des Politischen. München.
Jäger, G. (2005): Bildsystem Fotografie. In: Sachs-Hombach, K. (Hg.): Bildwissenschaft. Disziplinen, Themen, Methoden. Frankfurt a. M., 349–364.
Jakle, J. A. (1987): The Visual Elements of Landscape. Amherst.
Jakle, J. A./Sculle, K. A. (2004): Lots of Parking. Land Use in a Car Culture. Charlottesville, London.
Jameson, F. (1984): Postmodernism, or the Cultural Logic of Late Capitalism. In: New Left Review, Nr. 146, 53–92.
Jameson, F. (1986): Postmoderne – zur Logik der Kultur im Spätkapitalismus. In: Huyssen, A./Scherpe, K. R. (Hg.): Postmoderne. Zeichen eines kulturellen Wandels. Reinbek bei Hamburg, 45–102.
Jargowsky, P. A./Bane, M. J. (1990): Ghetto Poverty: Basic Questions. In: Lynn, L. E./McGeary, M. G. (Hg.): Inner-City Poverty in the United States. Washington, D. C., 16–67.
Jaworski, A. (2007): Twentynine Palms. http://www.zelluloid.de/filme/kritik.php3?id=15597&tid=2952 (zuletzt abgerufen am 23. 1. 2011).
Jencks, C. (1978a): Architektur heute. Stuttgart.
Jencks, C. (1978b): What is Postmodernism? New York.
Jencks, C. (1977): The Language of Post-Modern Architecture. London.

Jencks, C. (1987): Die Postmoderne. Der neue Klassizismus in Kunst und Architektur. Stuttgart.
Jencks, C. (1998): Hetero-Architecture and the L. A. School. In: Scott, A. J./Soja, E. (Hg.): The City. Los Angeles and Urban Theory at the Ende of the Twentieth Century. Berkeley, Los Angeles, London, 47–75.
Jencks, C. (1993): Heteropolis. Los Angeles, the Riots and the Strange Beauty of Hetero-Architecture. London, Berlin, New York.
Jenson, J./Parr, B./Payne, E./Pierce, J. K./Forée, R. P./Tisdall, N./Wilcock, J./Young, St. (2010): Eyewitness Travel California. New York.
Jessel, B. (2000): „Landschaft" – zum Gebrauch mit einem als selbstverständlich gebrauchten Begriff. In: Appel, St./Duman, E./gr. Kohorst, F./Schafranski, F. (Hg.): Wege zu einer neuen Planungs- und Landschaftskultur. Festschrift für Hanns Stephan Wüst. Kaiserslautern, 143–160.
Jessen, J./Mayer, H. (2009): Vorsprung durch Planung – Portland, Oregon. In: Die alte Stadt 36, H. 2, 263–282.
Johnson, H. B. (2010, zuerst 1990): Gridding a National Landscape. In: Conzen, M. P. (Hg.): The Making of American Landscape. New York, London, 142–161.
Johnson, J. H. J./Farrel, W. C. J. (1996): The Fire This Time. The Genesis of the Los Angeles Rebellion of 1992. In: Boger, J. C./Wegner, J. W. (Hg.): Race, Poverty, and the American Cities. Chapel Hill, London, 166–185.
Johnston, R. J. (1982): The American Urban System. A Geographical Perspective. New York.
Job, H. (1999): Der Wandel der historischen Kulturlandschaft und sein Stellenwert in der Raumordnung. Eine historisch-, aktual- und prognostisch-geographische Betrachtung traditioneller Weinbau-Steillagen und ihres bestimmenden Strukturmerkmals Rebterasse, diskutiert am Beispiel rheinland-pfälzischer Weinbaulandschaften. Forschungen zur deutschen Landeskunde 248. Flensburg.
Johler, R. (2001): „Wir müssen Landschaft produzieren". Die Europäischen Union und ihre ‚Politics of Landscape and Nature'. In: Brednich, R. W./Schneider, A./Werner, U. (Hg.): Natur – Kultur. Volkskundliche Perspektiven auf Mensch und Umwelt. Münster, New York, München, Berlin, 77–90.
Junge, M. (2002): Ambivalenz. Eine Schlüsselkategorie in der Soziologie von Zygmunt Bauman. In: Junge, M./Kron, Th. (Hg.): Zygmunt Bauman. Soziologie zwischen Postmoderne und Ethik. Opladen, 81–101.
Kaelble, H. (2001): Die Besonderheiten der europäischen Stadt im 20. Jahrhundert. In: Leviathan, H. 2, 256–274.
Kagelmann, H. J. (1993): Touristische Medien. In: Hahn, H./Kagelmann, H. J. (Hg.): Tourismuspsychologie und Tourismussoziologie. Ein Handbuch zur Tourismuswissenschaft. München, 469–478.
Kagelmann, H. J./Rösch, St. (2007): Der 11. September und die unmittelbaren Folgen für die US-amerikanischen Freizeitparks. In: Günther, A./Hopfinger, H./Kagelmann H. J./Kiefl, W. (Hg.): Tourismusforschung in Bayern. Aktuelle sozialwissenschaftliche Beiträge. München, Wien, 149–155.
Kaiser, G. (1976): Von Arkadien nach Elysium. Göttingen.
Kamleithner, Ch. (2008): Planung und Liberalismus. In: Dérive – Zeitschrift für Stadtforschung 31. http://www.derive.at/index.php?p_case=2&id_cont=701&issue_No=31 (zuletzt abgerufen am 20. 9. 09).
Kant, I. (1956, zuerst 1790): Kritik der Urteilskraft. Hamburg.
Kant, I. (1959, zuerst 1781): Kritik der reinen Vernunft. Hamburg.
Kaplan, D./Wheeler, J./Holloway, St. (2009): Urban Geography. Hoboken.
Kaplan, R. (1999): Los Angeles. Moloch aus tausend Dörfern. In: Bollmann, St. (Hg.): Kursbuch Stadt. Stadtleben und Stadtkultur an der Jahrtausendwende. Darmstadt, 285–295.

Kaplan, R./Kaplan, S. (1982): Cognition and Environment. Functioning in an Uncertain World. New York.
Kaplan, R./Kaplan, S. (1989): The Experience of Nature. A Psychological Perspective. New York.
Kaplan, R./Kaplan, S./Ryan, R. L. (1998): With People in Mind. Design and Management of Everyday Nature. Washington, Covelo.
Kaplan, S. (1973): Cognitive Maps in Perception and Thought. In: Downs, R. M./Stea, D. (Hg.): Image and Environment. Cognitive Mapping and Spatial Behavior. Chicago, 63–78.
Karrasch, H. (1988): Der Smog von Los Angeles. Ein Problem vor der Lösung? In Geographische Rundschau, Jg. 40, H. 5, 46–54.
Karrasch, H. (2000): Los Angeles – Traumstadt mit Problemen. In: Karrasch, H./Gamerith, W./ Schwan, T./Sachs, K./Krause, U. (Hrsg.): Megastädte – Weltstädte (Global Cities). HGG-Journal 15, 33–58.
Karson, R. (2007): A Genius for Place. American Landscapes of the Country Place Era. Amherst.
Kastner, J. (2002): Existenzgeld statt Unsicherheit? Zygmunt Bauman und die Krise globaler Politik angesichts der neoliberalen Globalisierung. In: Junge, M./Kron, Th. (Hg.): Zygmunt Bauman. Soziologie zwischen Postmoderne und Ethik. Opladen, 225–254.
Katschnig-Fasch, E. (2001): Selbstbestimmung oder Selbstzerstörung? Zur Gestaltbarkeit des Körpers. In: Brednich, R. W./Schneider, A./Werner, U. (Hg.): Natur – Kultur. Volkskundliche Perspektiven auf Mensch und Umwelt. Münster, New York, München, Berlin, 239–250.
Katz, J. (1999): How Emotions Work. Chicago u. a. O.
Katz, J. (2003): Metropolitan Crime Myths. In: Halle, D. (Hg.): New York and Los Angeles. Politics, Society, and Culture. Chicago, London, 195–224.
Kazig, R./Müller, A./Wiegandt, C.-Ch. (2003): Öffenlicher Raum in Europa und den USA. In: Informationen zur Raumentwicklung, H. 1/2, 91–102.
Kaufmann, St. (2005): Soziologie der Landschaft. Wiesbaden.
Keating, M. (1991): Comparative Urban Politics. Power and the City in the United States, Canada, Britain and France. Aldershot.
Keck, A. (2006): Walking in the Wilderness. The Peripatetic Tradition in Nineteenth-Century American Literature and Painting. Heildelberg.
Kehn, W. (1995): Ästhetische Landschaftserfahrung und Landschaftsgestaltung in der Spätaufklärung. Der Beitrag von Christian C. Lorenz Hirschfelds Gartentheorie. In: Wunderlich, H. (Hg.): „Landschaft" und Landschaften im achtzehnten Jahrhundert. Heidelberg, 1–24.
Kegler, H. (2002): Charrette – neue Möglichkeiten effektiver Beteiligung am Stadtumbau. In: Die Alte Stadt, H. 4, 299–307.
Kegler, H. (2004): New Urbanism – Bewegung und Strategie für die postmoderne Stadt. In: Petz, U. v. (Hg.): Going West. Stadtplanung in den USA – gestern und heute. Dortmund, 229–242.
Keil, R. (1993): Weltstadt – Stadt der Welt. Inernationalisierung und lokale Politik in Los Angeles. Münster.
Keil, R. (1998): Los Angeles. Globalization, Urbanization and Social Struggles. Chichester u. a. O.
Keim, K.-D. (2001): Wandel der Ökonomie und der politischen Steuerung in ihren Folgen für die städtische Bürgergesellschaft. In: Rietdorf, W. (Hg.): Auslaufmodell Europäische Stadt? Neue Herausforderungen und Fragestellungen am Beginn des 21. Jahrhunderts. Berlin, 81–93.
Kellner, D. (1999): Medien- und Kommunikationsforschung vs. Cultural Studies. Wider ihre Trennung. In: Bromley, R. v./Göttlich, U./Winter, C. (Hg.): Cultural Studies. Grundlagentexte zur Einführung. Lüneburg, 341–363.
Kemper, F.-J. (2003): Landschaften, Texte, soziale Praktiken – Wege der angelsächsischen Kulturgeographie. In: Petermanns Geographische Mitteilungen 147, 2, 6–15.

Kesselring, S. (2006): Topographien mobiler Möglichkeitsräume: Zur soziomateriellen Netzwerkanalyse von Mobilitätspionieren. In: Hollstein, B. (2006): Qualitative Netzwerkanalyse: Konzepte, Methoden, Anwendungen. Wiesbaden, 333–358.
Keupp, H. (1992): Verunsicherungen. Risiken und Chancen des Subjekts in der Postmoderne. In: Rauschenbach, Th./Gängler, H. (Hg.): Soziale Arbeit und Erziehung in der Risikogesellschaft. Neuwied, 165–183.
Keupp, H./Ahbe, Th./Gmür, W./Höfer, R./Mitzscherlich, B./Kraus, W./Straus, F. (2002, zuerst 1999): Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne. Reinbek bei Hamburg.
Kiefl, W. (2001): Erlebnis Strandurlaub. Ergebnisse einer Beobachtungsstudie. In: Keul, A. G./Bachleitner, R./Kagelmann, H. J. (Hg.): Gesund durch erleben? Beiträge zur Erforschung der Touristengesellschaft. München, Wien, 132–138.
King, L. J. (2002–1976): Alternatives to Positive Economic Geography. In: Dear, M. J./Flusty, St. (Hg.): The Spaces of Postmodernity. Readings in Human Geography. Oxford, Malden, 77–84.
Kirchhoff, Th./Trepl, L. (2009): Landschaft, Wildnis, Ökosystem. Zur kulturbedingten Vieldeutigkeit ästhetischer, moralischer und theoretischer Naturauffassungen. Einleitender Überblick. In: Kirchhoff, Th./Trepl, L. (Hg.): Vieldeutige Natur. Landschaft, Wildnis und Ökosystem als kulturgeschichtliche Phänomene. Bielefeld, 13–68.
Kirsch, S. (2008): Die Welt als Laufsteg. Leben im ökonomisch-medialen Raum. In: Jongen, M. (Hg.): Philosophie des Raumes. Standortbestimmungen ästhetischer und politischer Theorie. München, 197–208.
Kleinmichel, P. (2008): Die Grenzen der Regime. In: Jongen, M. (Hg.): Philosophie des Raumes. Standortbestimmungen ästhetischer und politischer Theorie. München, 153–172.
Kling, R./Olin, S./Poster, M. (1995): The Emergence of Postsuburbia. An Introduction. In: Kling, R./Olin, S./Poster, M. (Hg.): California. The Transformation of Orange County Since World War II. Berkeley, Los Angeles, London, 1–30.
Klohn, W. (1998): Die US-amerikanische Stadt im Wandel. Eine modellhafte Darstellung des „Typischen“ der US-amerikanischen Stadt sowie ihrer Entwicklungen und Umstrukturierungen in jüngerer Zeit. In: Erdkundeunterricht, H. 4. 202–108.
Kloock, D./Spahr, A. (2007): Medientheorien: Eine Einführung. Stuttgart.
Klotz, H. (1985): Moderne und Postmoderne. Architektur der Gegenwart 1960–1980. Braunschweig, Wiesbaden.
Klotz, H. (1997): Kunst der Gegenwart. München, New York.
Klotz, H. (1999): Kunst im 20. Jahrhundert. München.
Knappstein, Th. (2002): Stadt und Symbol: Die Bedeutung von Symbolen in städtischen Lebenswelten. Angebote der hermeneutischen Methode des Therapeutischen Sandspiels. Dissertation. http://deposit.d-nb.de/cgi-bin/dokserv?idn=965575322&dok_var=d1&dok_ext=pdf&filename=965575322.pdf (zuletzt abgerufen am 15. 5. 2011).
Knorr Cetina, K. (2006): Sozialität mit Objekten. Soziale Beziehungen in post-traditionalen Wissensgesellschaften. In: Tänzler, D./Knoblauch, H./Soeffner, H.-G. (Hg.): Zur Kritik der Wissensgesellschaft. Konstanz, 101–138.
Knox, P. L. (1988): The United States. A Contemporary Human Geography. Harlow.
Knox, P. L. (1995): Worlds Cities and the Organization of Global Space. In: Johnston, R. J./Talyor, P. J./Watts, M. J. (Hg.): Geographies of Global Change: Remapping the World in the Late Twenteenth Century. Oxford, 232–247.
Knox, P. L. (2005): Metrourbia, USA. New Brunswick.
Knox, P. L./Agnew, J. (1994): The Geography of the World Economy. London.
Knox, P. L./Bartels, E. H./Holcomb, B./Bohland, J. R./Johnston, R. D. (1988): The United States. A Contemporary Human Geography. Harlow.

Knox, P. L./Pinch, St. (2010): Urban Social Geography. An Introduction. Harlow u. a. O.
Kocks, D. E. (2000): Dream a Little. Land and Social Justice in Modern America. Berkeley, Los Angeles. London.
Koebner, Th./Escher, A. (2009): Todeszonen aus Sand und Schnee. Eine kurze Einleitung. In: Escher, A./Koebner, Th. (Hg.): Todeszonen. Wüsten aus Sand und Schnee. München. 7–9.
Kolb, D. (1990): Postmodern Sophistications. Philosophy, Architecture, and Tradition. Chicago.
Kolter, S. H. (2008): Architecture Criente. Nine Eleven zwischen Katastrophenästhetik, biblischen Strafgericht und Dekonstruktion. In: Irsigler, I./Jürgensen, Ch. (Hg.): Nine Eleven. Ästhetische Verarbeitungen des 11. September 2001. Heidelberg, 345–368.
Körner, St. (2005): Landschaft und Raum im Heimat- und Naturschutz. In: Weingarten, M.(Hg.): Strukturierung von Raum und Landschaft. Konzepte in Ökologie und der Theorie gesellschaftlicher Naturverhältnisse. Münster, 107–117.
Körner, St. (2006a): Die neue Debatte über Kulturlandschaft in Naturschutz und Stadtplanung. www.bfn.de, fileadmin, MDB, documents, service, perspektivekultur_koerner.pdf (zuletzt abgerufen am 27. 12. 2007).
Körner, St. (2006b): Heimatschutz, Naturschutz und Landschaftsplanung. In: Institut für Landschaftsarchitektur und Umweltplanung – Technische Universität Berlin (Hg.): Perspektive Landschaft. Berlin, 131–142.
Körner, St. (2010): Amerikanische Landschaften. J. B. Jackson in der deutschen Rezeption. Stuttgart.
Körner, S./Eisel, U. (2006): Nachhaltige Landschaftsentwicklung. In: Genske, D. D./Huch, M./Müller, B. (Hg.): Fläche – Zukunft – Raum. Strategien und Instrumente für Regionen im Umbruch. Hannover, 45–60.
Korr, J. L. (2008): Physical and Social Construction of the Capital Beltway. In: Mauch, Ch./Zeller, Th. (Hg.): The World Beyond the Windshield. Roads and Landscapes in the United States and Europe. Athen, Stuttgart, 187–210.
Korsgaard, Ch. (1999): Personale Identität und die Einheit des Handelns: eine kantianische Antwort auf Parfit. In: Quante, M. (Hg.): Personale Identität. Paderbon, München, Wien, Zürich, 195–237.
Koshar, R. J. (2008): Driving Cultures and the Meaning of Roads. In: Mauch, Ch./Zeller, Th. (Hg.): The World Beyond the Windshield. Roads and Landscapes in the United States and Europe. Athen, Stuttgart, 14–34.
Koslowski, P. (1987): Die postmoderne Kultur. Gesellschaftlich-kulturelle Grenzen der technischen Entwicklung. Perspektiven und Orientierungen. Schriftenreihe des Bundeskanzleramtes Bd. 2. München.
Kortländer, B. (1977): Die Landschaft der Literatur des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts. In: Wallthor, A. H. v./Quirin, H. (Hg.): Landschaft als interdisziplinäres Forschungsproblem. Münster, 36–44
Kotkin, J. (2000): The New Geography. How the Digital Revolution Is Reshaping the American Landscape. New York.
Kotkin, J. (2006): The City. A Global History. New York.
Krätke, St. (1995): Stadt – Raum – Ökonomie. Basel, Boston, Berlin.
Krätke, St. (2002): Medienstadt. Urbane Cluster und globale Zentren der Kulturproduktion. Opladen.
Krisch, R. (2009): Lewittown Reloaded. Privater Wohnungsbau „von der Stange“ in Long Island/New York. In: Die Alte Stadt, Jg. 36, H. 2, 235–246.
Kristeva, J. (2001): Fremde sind wir uns selbst. Frankfurt a. M.
Krohne, H. W. (2010): Psychologie der Angst. Ein Lehrbuch. Stuttgart.
Krohne, H. W./Hock, M. (2007): Psychologische Diagnostik. Grundlagen und Anwendungsfelder. Stuttgart.

Krüger, R. (1988): Die Geographie auf der Reise in die Postmoderne? Wahrnehmungsgeo-graphische Studien zur Regionalentwicklung, Bd. 5. Oldenburg.
Krüger, U.-M. (1996): Boulevardisierung der Information im Privatfernsehen. In Media Perspektiven 7, 362–374.
Krysinski, W. (2007): Lieux des modernes. La modernité différentielle des paysages. In: Schmeling, M./Schmitz-Emans, M. (Hg.): Das Paradigma der Landschaft in Moderne und Postmoderne. (Post-)Modernis Terrains: Landscapes – Settings – Spaces. Würzburg, 49–62.
Kubsch, R. (2007): Die Postmoderne. Abschied von der Eindeutigkeit. Holzgerlingen.
Kuhn, Th. (1973, zuerst 1962): Die Strukturwissenschaftlicher Revolutionen. Frankfurt a. M.
Kühne, L. (1985): Haus und Landschaft. Aufsätze. Dresden.
Kühne, O. (2003): Transformation und Umwelt. Eine kybernetisch-systemtheoretische Analyse. Mainz.
Kühne, O. (2005): Landschaft als Konstrukt und die Fragwürdigkeit der Grundlagen der konservierenden Landschaftserhaltung – eine konstruktivistisch-systemtheoretische Betrachtung. Beiträge zur Kritischen Geographie 4. Wien.
Kühne, O. (2006a): Landschaft in der Postmoderne. Das Beispiel des Saarlandes. Wiesbaden.
Kühne, O. (2006b): Landschaft und ihre Konstruktion – theoretische Überlegungen und empirische Befunde. Naturschutz und Landschaftsplanung 38, 146–152.
Kühne, O. (2006c): Landschaft, Geschmack, soziale Distinktion und Macht – von der romantischen Landschaft zur Industriekultur. Eine Betrachtung auf Grundlage der Soziologie Pierre Bourdieus. Beiträge zur Kritischen Geographie, Nr. 6. Wien.
Kühne, O. (2007): Das Ende der europäischen Stadt? Von der Suburbanisierung zur Stadtlandschaft. Studienbrief der FernUniversität Hagen. Hagen.
Kühne, O. (2008a): Distinktion – Macht – Landschaft. Zur sozialen Definition von Landschaft. Wiesbaden.
Kühne, O. (2008b): Landschaft und Kitsch – Anmerkungen zu impliziten und expliziten Landschaftsvorstellungen. In: Naturschutz und Landschaftsplanung, Jg. 44, H. 12, 403–408.
Kühne, O. (2008c): Neunkirchen – eine Stadt zwischen Moderne und Postmoderne. Saarbrücken.
Kühne, O. (2008d):Kritische Geographie der Machtbeziehungen – konzeptionelle Überlegungen auf der Grundlage der Soziologie Pierre Bourdieus. In: Geographische Revue, Jg. 10, H. 2, 40–50.
Kühne, O. (2008e): Die Sozialisation von Landschaft – sozialkonstruktivistische Überlegungen, empirische Befunde und Konsequenzen für den Umgang mit dem Thema Landschaft in Geographie und räumlicher Planung. In: Geographische Zeitschrift, Jg. 96, H. 4, 189–206.
Kühne, O. (2009): Grundzüge einer konstruktivistischen Landschaftstheorie und ihre Konsequenzen für die räumliche Planung. In: Raumforschung und Raumordnung, Jg. 67, H. 5/6, 395–404.
Kühne, O./Franke, U. (2010): Romantische Landschaft. Impulse zur Wiederentdeckung der Romantik in der Landschafts- und Siedlungsgestaltung in der norddeutschen Kulturlandschaft. Ein Plädoyer. Schwerin.
Kühne, O. (2011): Heimat und sozial nachhaltige Landschaftsentwicklung. In: Raumordnung und Raumforschung, Volume 69, H. 5, 291–301.
Kühne, O./Spellerberg, A. (2010): Heimat und Heimatbewusstsein in Zeiten erhöhter Flexibilitätsanforderungen. Empirische Untersuchungen im Saarland. Wiesbaden.
Kunzmann, K. R. (2001): Welche Zukünfte für Suburbia? Acht Inseln im Archipel der Stadtregion. In: Brake, K./Dangschat, J./Herfert, G. (Hrsg.): Suburbanisierung in Deutschland – aktuelle Tendenzen. Opladen, 213–221.
Küpper, J./Menke, C. (2003): Einleitung. In: Küpper, J./Menke, C. (Hg.): Dimensionen ästhetischer Erfahrung. Frankfurt a. M., 7–15.
Köstlin, K. (2001): Kultur als Natur – des Menschen. In: Brednich, R. W./Schneider, A./Werner, U. (Hg.): Natur – Kultur. Volkskundliche Perspektiven auf Mensch und Umwelt. Münster, New York, München, Berlin, 1–10.

Lacan, J. (2010, zuerst 1962–1963): Die Angst. Buch 10. Wien, Berlin.
Laclau, E./Mouffe, Ch. (2000, zuerst 1985): Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus. Wien.
Lake, R. W. (2005): Introduction: The Power of Culture and the Culture of Power in Urban Geography in the 1990s. In: Berry, B. J. L./Wheeler, J. O. (Hg.): Urban Geography in America 1950–2000. New York, London, 287–292.
Landgraf, E. (2004): Beobachter der Postmoderne. In: Paralpluie – elektronische Zeitschrift für Kultur, Künste, Literaturen, Nr. 6. http://parapluie.de/archiv/generation/postmoderne/ (zuletzt gesehen 20. 06. 2004).
Lang, R. E. (2003): Edgless Cities. Exploring the Elusive Metropolis. Washington.
Lang, R. E./Sanchez, Th. W./Oner, A. C. (2009): Beyond the Edge City. Office Geography in the New Metropolis. In: Urban Geography 30, H. 7, 726–755.
Lanninger, S./Langarová, K. (2010): Landschaft und Identität. Theoretische Überlegungen zur Weiterentwicklung der Landschaftsbildbewertung. In: GAIA 19, H. 2, 129–139.
Lanz, St. (1996): Demokratische Stadtplanung in der Postmoderne. Oldenburg.
Läpple, D. (2002, zuerst 1991): Essay über den Raum: Für ein gesellschaftswissenschaftliches Raumkonzept. In: Häußermann, H./Ipsen, D./Krämer-Badoni, Th./Läpple, D./Rodenstein, M./Siebel, W. (Hg.): Stadt und Raum. Pfaffenweiler, 157–207.
Läpple, D. (2004): Das Internet und die Stadt – Virtualisierung oder Revitalisierung städtischer Arbeits- und Lebensverhältnisse? In: Siebel, W. (Hg.): Die europäische Stadt. Frankfurt a. M., 406–421.
L. A. County (2011): Map. http://ceo.lacounty.gov/forms/lacmap.pdf (zuletzt aufgerufen am 01. 09. 2011).
LA River Revitalization Cooperation (2011): Revitalization. http://thelariver.com/revitalization/ (zuletzt abgerufen am 2. 7. 2011).
Lash, S. (1988): Discourse or Figure? Postmodernism as a ‚Regime of Signification'. In: Theory, Culture & Society 5, Nr. 2–3, 311–336.
Lash, S. (1990): Sociology of Postmodernism. London.
Lash, S. (1999): Another Modernity. Another Rationality. Oxford.
Lash, S./Urry, J. (1994): Economies of Signs and Space. London.
Lasinger, W. (2007): Ausgesetzt in der Wüste. http://www.artechock.de/film/text/kritik/t/twpalm.htm (zuletzt abgerufen am 23. 1. 2011).
Laslett, J. H. M. (1996): Historical Perspectives. Immigration and the Rise of a Distinctive Urban Region. In: Waldinger, R./Bozorgmehr, M. (Hg.): Ethnic Los Angeles. New York, 39–77.
Latour, B. (1996): Der Berliner Schlüssel. Erkundungen eines Liebhabers der Wissenschaften. Berlin.
Latour, B. (1998): Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie. Frankfurt a. M.
Latour, B. (2002, zuerst 1999): Die Hoffnung der Pandora. Frankfurt a. M.
Latour, B. (2004): Ein Experiment von und mit uns allen. In: Gamm, G./Hetzel, A./Lilienthal, M. (Hg.): Die Gesellschaft im 21. Jahrhundert. Frankfurt a. M., 185–195.
Latour, B. (2005): Von der Realpolitik zur Dingpolitik. Berlin.
Laux, H. D./Thieme, G. (1995): Asiatische Einwanderer in den USA. Entwicklungen und sozioökonomische Merkmale einer aufstrebenden Minderheit. In: Geographische Rundschau 47, H. 7-8, 429–436.
Laux, H. D./Thieme, G. (2006): Ökonomische Restrukturierung in Los Angeles. Ethnischer Arbeitsmarkt und sozialräumliche Polarisierung. In: Gans, P./Priebs, R./Wehrhahn, R. (Hg.): Kulturgeographie der Stadt. Kiel, 309–327.
Laux, H. D./Thieme, G. (2008): Los Angeles Restructing. In: Geographische Rundschau International 4, H. 2, 36–43.

LAX (2011): Flights found. Los Angeles International Airportto San Diego, CA, USA – All Airports. Departing 25 July 2011 from 06:09 onwards. Direct Flights. http://www.lawa.org/laxflightsched.html (zuletzt abgerufen am 23. 07. 2011).

Lebuhn, H. (2008): Stadt in Bewegung. Mikrokonflikte um den öffentlichen Raum in Berlin und Los Angeles. Berlin.

Le Corbusier (1926): Kommende Baukunst. Stuttgart.

Leddy, T. (2005): The Nature of Everyday Aesthetics. In: Light, A./Smith, J. M. (Hg.): The Aesthetics of Everyday Life. New York, Chichester, 3–22.

Leggewie, C. (1998): Celebration. Eine Stadtutopie von vorgestern. In: Kursbuch 131, 119–128.

Lehmann, A. (2001): Landschaftsbewusstsein. Zur gegenwärtigen Wahrnehmung natürlicher Ensembles. In: Brednich, R. W./Schneider, A./Werner, U. (Hg.): Natur – Kultur. Volkskundliche Perspektiven auf Mensch und Umwelt. Münster, New York, München, Berlin, 147–154.

Lehrman, B. (2009): Reconstruction the Void. Owens Lake. In: Varnelis, K. (Hg.): The Infrastructural City. Networked Ecologies in Los Angeles. Barcelona, New York, 22–35.

Leitner, H./Sheppard, E. (2005): Unbounding Critical Geographic Research on Citites. The 1990s and Beyond. In: Berry, B. J. L./Wheeler, J. O. (Hg.): Urban Geography in America 1950–2000. New York, London, 349–372.

Lefèbvre, H. (1974): La production de l'espace. Paris.

Lefèbrve, H. (1992): Élements de Rhythmanalyse. Introduction à la Connaissance des Rhythmes. Paris.

Lefèbrve, H. (1996): Writings on Cities. Cambridge, Oxford.

Lefebvre, J./McNair, C. (1991): Pretty Woman: A Fantasy Theme Analysis http://www.jean-cathy.com/cathy/articles/pretty.htm (zuletzt abgerufen am 29. 4. 2011).

Lévy, B.-H. (2005): American Vertigo. Traveling America in the Footsteps of Torqueville. New York.

Levidow, L. (2005): Expert-Based Policy or Policy-Based Expertise? Regulating GM Groups in Europe. In: Bogner, A./Torgersen, H. (Hg.): Wozu Experten? Ambivalenzen der Beziehung von Wissenschaft und Politik. Wiesbaden, 86–108.

Lewin, K. (2006, zuerst 1917): Kriegslandschaft. In: Dünne, J./Günzel, St. (Hg.): Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften. Frankfurt a. M., 343–352.

Lewis, P. F. (1979): Axiome zum Lesen von Landschaft. Anleitung für den Schauplatz Amerika. In: Franzen, B./Krebs, St. (2005) (Hg.): Landschaftstheorie. Texte der Cultural Landscape Studies. Köln, 154–177.

Lewis, G. M. (1988): Rhetoric of the Western Interior: Modes of Environmental Description in American Promotial Literature of the Nineteenth Century. In: Cosgrove, D./Daniels, St. (Hg.): The Iconography of Landscape. Essays on the Symbolic Representation, Design and Use of Environments. Cambridge u. a. O., 179–193.

Lewis, P. F. (1976): New Orleans – the Making of an Urban Landscape. Cambridge, Mass.

Lewis, P. F. (1983): The Galactic Metropolis. In: Rutherford, H. P./Macinko, G. (Hg.): Beyond the Urban Fringe. Minneapolis, 23–49.

Lewis, P. F. (2003a): The Monument and the Bungalow: The Intellectual Legacy of J. B. Jackson. In: Wilson, Ch./Groth, P. (Hg.): Everyday America. Cultural Landscape Studies after J. B. Jackson. Berkeley, Los Angeles, London, 85–108.

Lewis, P. F. (2003b): New Orleans. The Making of an Urban Landscape. Santa Fe, Herrisonbourg.

Li, W. (2005): Beyond Chinatown, Beyond Enclave. Reconceptualizing Contemporary Chinese Settlements in the United States. In: GeoJournel 64, 31–40.

Liessmann, K. P. (1999): Philosophie der modernen Kunst. Eine Einführung. Wien.

Liessmann, K. P. (2002): Kitsch! Oder warum der schlechte Geschmack der gute ist. Wien.

Light, I. (1988): Los Angeles. In: Dogan, M./Kasarda, J. D. (Hg.): The Metropolis Era. Bd. 2: Mega Cities. Newbury Park u. a. O., 56–96.

Lightman, H. A./Patterson, R. (1982): Blade Runner. Production Design and Photography. In: American Cinematographer 63, H. 7, 684–688 und 715–725.
Lipietz, A. (1992): Towards a New Economic Policy. Oxford.
Lipovetsky, G. (2004): L' empire de l'éphémère. La mode et son destin dans les sociétés modernes. Paris.
Lippard, L. (1999): Park-Plätze. In: Franzen, B./Krebs, St. (2005)(Hg.): Landschaftstheorie. Texte der Cultural Landscape Studies. Köln, 110–138.
Lipps, T. (1907): Ästhetik. In: Dilthey, W. et al. (Hg.): Systematische Philosophie. Berlin, 349–388.
Lippuner, R. (2008): Raumbilder der Gesellschaft. Zur Räumlichkeit des Sozialen in der Systemtheorie. In: Döring, J./Thielmann, T. (Hg.): Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Bielefeld, 341–364.
Lippuner, R. (2011): Gestalten und Unterscheiden – Überlegungen zu einer Formtheorie der Landschaft. Vortrag auf der Konferenz: Konstituierung von Kulturlandschaft: Wie wird Landschaft gemacht? Gehalten am 12. 5. 2011 in Hannover.
Lippuner, R./Redepenning, M./Schneider, A. (2010): Ordnung der Vielfalt. Zur Konstruktion von Kulturlandschaften in Bildung, Tourismus und Politik. In: Guerra, M. W. (Hg.): Kulturlandschaft Thüringen. Weimar, 134–155.
Lipset, S. M. (1964): The First New Nation. New York.
Lipsitz, G. (1986): Cruising Around the Hegemonic Bloc. In: Cultural Critique, H. 5, 157–177.
Loesberg, J. (2005): A Return to Aesthetics. Autonomy, Indifference, and Postmodernism. Stanford.
Löfgren, O. (2002): On Holyday. A History of Vacationing. Berkeley, Los Angeles, London.
Lopez, D. E. (1996): Language. Diversity and Assimilation. In: Waldinger, R./Bozorgmehr, M. (Hg.): Ethnic Los Angeles. New York, 139–164.
López, E. R. (1995): Die moralischen Voraussetzungen des Liberalismus. Freiburg, München.
Los Angeles Times (2011): Mapping L. A. Neighborhoods. http://projects.latimes.com/mapping-la/neighborhoods/ (zuletzt abgerufen am 26. 08. 2011).
Lossau, J. (2009): Räume von Bedeutung. *Spatial turn*, *cultural turn* und Kulturgeographie. In: Csáky, M./Leitgeb, Ch. (Hg.): Kommunikation – Gedächtnis – Raum. Kulturwissenschaften nach dem „Spatial Turn". Bielefeld, 29–44.
Löw, M. (2001): Raumsoziologie. Frankfurt a. M.
Löw, M. (2010): Soziologie der Städte. Frankfurt a. M.
Lowenthal, A. F. (2009): Global California. Rising to the Cosmopolitan Challenge. Stanford.
Luckscheiter, Ch. (2007): Formen des Beheimatens in der Heimatlosigkeit. Peter Handkes Erzählwelt und Heimat „um 2000". In: Gebhard, G./Geisler, O./Schröter, St. (2007): Heimat. Konturen und Konjunkturen eines umstrittenen Konzepts. Bielefeld, 179–195.
Luhmann, N. (1984): Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. Frankfurt a. M.
Luhmann, N. (1986): Ökologische Kommunikation. Opladen.
Luhmann, N. (1989): Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft. Bd. 3. Frankfurt a. M.
Luhmann, N. (1993): Die Moral des Risikos und das Risiko der Moral. In: Bechmann, G., Hrsg., Risiko und Gesellschaft, Opladen, 327–338.
Luhmann, N. (1997a): Die Gesellschaft der Gesellschaft. Frankfurt a. M.
Luhmann, N. (1997b): Weltkunst. In: Gerhards, J. (Hg.): Soziologie der Kunst. Produzenten, Vermittler und Rezipienten. Opladen, 1997.
Lüke, B. (2008): Los Angeles im Film. Das Hollywoodkino zwischen Traum und Alptraum. Saarbrücken.
Lundmark, T. (1997): Landscape, Recreation, and Takings in German and American Law. Stuttgart.
Lustig, R. J. (2010): California at the Edge. In: Lustig, R. J. (Hg.): Remaking California. Reclaiming the Public Good. Berkeley, 3–22.

Lynch, K. (1960): The Image of the City. Cambridge.
Lyotard, J.-F. (1979): La condition postmoderne. Rapport sur le savoir. Paris. (Deutsch: Lyotard, J.-F. (1999): Das postmoderne Wissen. Ein Bericht. Graz.)
Lyotard, J.-F. (1985): Grabmal des Intellektuellen. Wien.
Lyotard, J.-F. (1987a): Der Widerstreit. München.
Lyotard, J.-F. (1987b, zuerst 1986): Postmoderne für Kinder: Briefe aus den Jahren 1982–1985. Wien.
Lyotard, J.-F. (1987c): Das Erhabene und die Avantgarde. In: Le Rider, J./Raulet, G. (Hg.): Verabschiedung von der (Post-)Moderne? Tübingen, 251–269.
Lyotard, J.-F. (1990): Beantwortung der Frage: Was ist postmodern? In: Engelmann, P. (Hg.): Postmoderne und Dekonstruktion. Texte französischer Philosophen der Gegenwart. Stuttgart.
Lyotard, J.-F. (1993): Anima Minima. In: Welsch, W. (Hg.): Die Aktualität des Ästhetischen. München, 417–427.
Lyotard, J.-F. (1994): Die Analytik des Erhabenen. Kant-Lektionen. München.
Lyotard, J.-F. (1999, zuerst 1982): Beantwortung der Frage: Was ist postmodern? In: Engelmann, P. (Hg.): Postmoderne und Dekonstruktion. Texte französische Philosophen der Gegenwart. Stuttgart, 33–48.
Lyotard, J.-F. (1999, zuerst 1984): Beantwortung der Frage: Was ist postmodern? In: Engelmann, P. (Hg.): Postmoderne und Dekonstruktion. Texte französische Philosophen der Gegenwart. Stuttgart, 49–53.
Lyotard, J.-F. (2004): Das Inhumane. Plaudereien über die Zeit. Wien.
Maase, K. (2001): Krisenbewusstsein und Reformorientierung. Zum Deutungsmuster der Gegner der modernen Populärkünste 1880–1918. In: Maase, K./Kaschuba, W. (Hg.): Schund und Schönheit. Populäre Kultur um 1900.Köln, Weimar, Wien, 290–342.
Madsen, D. (1998): American Excepionalism. Edinburg.
Massumi, B. (1993) The Politics of Everyday Fear. Minneapolis.
Maciá, A. (1979): Visual Perception of Landscape. Sex and Personality Differences. In: Elsner, G. H./Smardon, R. C. (Hg.): Proceedings of Our National Landscape. A Conference on Applied Techniques of Analysis and Management of the Visual Resource. Berkeley, 279–285.
Maitland, B. (1985): Shopping Malls: Planning and Design. London.
Mahle, K. (2004): Los Angeles. Architecture and Design. Kempen.
Malecki, E. (1991): Technology and Economic Development. The Dynamics of Local, Regional and National Change. London.
Macpherson, C. B. (1980): Die politische Theorie des Besitzindividualismus. Frankfurt a. M.
Marchand, B./Scott, A. (1991): Los Angeles en 1990. Une nouvelle capitale mondiale. In: Annales de géographie, Bd. 560, 406–426.
Marcuse, P. (1998): Not a Chaos But Walls: Postmodernism and the Partioned City. In: Watson, S./Gibson, K. (Hg.): Postmodern Cities and Spaces. Oxford, 243–353.
Marcuse, P. (2002): Urban Form and Globalization after September 11th. The view from New York. In: International Journal of Urban and Regional Research 26, 596–606.
Marcuse, P. (2004): Verschwindet die europäische Stadt in einem allgemeinen Typus der globalisierten Stadt? In: Siebel, W. (Hg.): Die europäische Stadt. Frankfurt a. M., 112–117.
Marsh, W. M. (2005): Landscape Planning. Environmental Applications. Hoboken.
Martin, D. D. (2000): Organizational Approaches to Shame. Avowal, Management, and Contestation. In: The Sociological Quarterly 41, H. 1, 125–150.
Martin, D. G./Scherr, A. (2009): Lawing Landscapes. Lawyers as Constituents of Landscape. In: Olwig, K. R./Mitchell, D. (Hg.): Justice, Power ant the Political Landscape. London, New York, 91–106.
Marxhausen, Ch. (2010): Identität – Repräsentation – Diskurs. Eine handlungsorientierte linguistische Diskursanalyse zur Erfassung raumbezogener Identitätsangebote. Stuttgart.

Massey, D. (1991): A Global Sense of Place. In: Marxism Today, June/1991, 24–29.
Massey, D. (1999): Cities in the World. In: Massey, D./Allen, J./Pile, St. (Hg.): City Worlds. London, New York, 99–156.
Mathieu, D. (1993): La spécialization spatiale à Los Angeles. In: Annales de Géographie 102, H. 569, 32–52.
Matt, S. J. (1998): Frocks, Finery, and Feelings. Rural and Urban Woman's Envy, 1890–1930. In: Stearns, P. N./Lewis, J. (Hg.): An Emotional History of the United States. New York, London, 377–395.
Mauch, Ch./Zeller, Th. (2008): Introduction. In: Mauch, Ch./Zeller, Th. (Hg.): The World Beyond the Windshield. Roads and Landscapes in the United States and Europe. Athen, Stuttgart, 1–13.
Mayer, M. (2007): Contesting the Neoliberalization of Urban Governance. In: Leitner, H./Peck, J./Sheppard, E. S. (Hg.): Contesting Neoliberalism. Urban Frontiers. New York, London, 90–115.
Mayo, M. (1997, zuerst 1933): The Rape of Owens Valley. In: Caughey, J./Caughey, L. (Hg.): Los Angeles. Biography of a City. Berkeley, Los Angeles, London, 222–231.
Mayring, Ph. (2000). Qualitative Inhaltsanalyse [28 Absätze]. Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research, 1(2), Art. 20, http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0002204 (zuletzt abgerufen am 19. 11. 2010).
Mayring, Ph. (2007, zuerst 1983): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim.
Maxson, C. L./Klein, M. W. (2002): ‚Play Groups' No Longer. Urban Street Gangs in the Los Angeles Region. In: Dear, M. J. (Hg.): From Chicago to L. A. Making Sense of Urban Theory. Thousand Oaks, London, New Delhi, 239–266.
Mead, G. H. (1968): Geist, Identität und Gesellschaft aus der Sicht des Sozialbehaviorismus. Frankfurt a. M.
Meder, N. (2004): Der Sprachspieler. Der postmoderne Mensch oder das Bildungsideal im Zeitalter der neuen Technologien. Würzburg.
Meier, Ch./Bucher, A./Hagenbuch, R. (2010): Landschaft, Landschaftsbewusstsein und landschaftliche Identität als Potenziale für die regionale Entwicklung. Eine empirische Fallstudie in Glarus Süd, Schweiz. In: GAIA 19, H. 3, 213–222.
Meier, R. (1997): A Vision for Permanance. In: Gerace, G. (Hg.): Making Architecture. The Getty Center. Los Angeles, 33–42.
Meinig, D. W. (1979a): Symbolic Landscapes. Some Idealizations of American Communities. In: Meinig, D. W. (Hg.): The Interpretation of Ordinary Landscapes: Geographical Essays. New York, 164–192.
Meinig, D. W. (1979b): The Beholding Eye. In: Meinig, D. W. (Hg.): The Interpretation of Ordinary Landscapes: Geographical Essays. New York, 22–48.
Mehr Demokratie e. V. (2010): Direkte Demokratie in Kalifornien. http://www.mehr-demokratie.de/volksabstimmungen-kalifornien.html (zuletzt abgerufen am 01. 08. 2011).
Merchant, C. (1996): Reinventing Eden. Western Culture as a Recovery Narrative. In: Cronon, W. (Hg.): Uncommon Ground. Rethinking the Human Place in Nature. New York, London, 132–170.
Meserve, O./Ringelberg, E. (2010): California's Water Crisis. The Delta and Beyond. In: Lustig, R. J. (Hg.): Remaking California. Reclaiming the Public Good. Berkeley, 154–172.
MacCannel, D. (1976): The Tourist. A New Theory of the Leisure Class. London.
Mansel, J./Hurrelmann, K. (2003): Jugendforschung und Sozialisationstheorie. Über Möglichkeiten und Grenzen der Lebensgestaltung im Jugendalter. In: Mansel, J./Giese, H. M./Scherr, A. (Hg.): Theoriedefizite der Jungendforschung. Standortbestimmung und Perspektiven. München, Weinheim.
Manz, W. (1968): Das Stereotyp. Zur Operationalisierung eines sozialwissenschaftlichen Begriffs. Meisenheim.

Maslow, A. (1954): Motivation and Personality. New York.
McDowell, L. (1999): Displacements. Translokale Identitäten. In: Franzen, B./Krebs, St. (2005) (Hg.): Landschaftstheorie. Texte der Cultural Landscape Studies. Köln, 253–281.
McLaren, D. (1994): Urban Sustainability and the New Metropolis. In: Lange, B.-P./Rodenberg, H.-P. (Hg.): Die neue Metropole. Los Angeles – London. Hamburg, 33–43.
McPhee, J. (2002, zuerst 1989): From: The Control of Nature. In: Ulin, D. L. (Hg.) Writing Los Angeles. A Literary Anthology. New York, 750–765.
McQuire, S. (2009): Public Screens, Civic Architecture and the Transnational Public Sphere. In: Döring, J./Thielmann, T. (Hg.): Mediengeographie. Theorie – Analyse – Diskussion. Bielefeld, 565–586.
McWilliams, C. (1979, zuerst 1946): Southern California Country. An Island on the Land. Santa Barbara, Salt Lake City.
Medwed, M. (1992): Hollywood vs. America. Popular Culture and the War on Traditional Values. London.
Mellemgaard, S. (2001): Nature and Culture – History and Discourses. On the Study of the Relationship of Man and Nature. In: Brednich, R. W./Schneider, A./Werner, U. (Hg.): Natur – Kultur. Volkskundliche Perspektiven auf Mensch und Umwelt. Münster, New York, München, Berlin, 435–442.
Mekdjian, S. (2008): Les quartiers urbains des diasporas: perennité et reinvention des identifications. Le cas des Arméniens à Los Angeles. In: Dufaux, F. (Hg.): Pérennité urbaine ou la ville pardelà ses métamorphoses. Paris, 179–191.
Menzl, M. (2006): Alltag in Suburbia – Betrachtungen zu einer Schlüssel-Kategorie der Konkurrenz um junge Familien. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 80, H. 4, 433–451.
Meyer, D. R. (2010): Mechanizing the American Earth. In: Conzen, M. P. (Hg.): The Making of American Landscape. New York, London, 279–302.
Midgley, M. (1978): Beast and Man. The Roots of Human Nature. Hassocks.
Miggelbrink, J. (2009): Verortung im Bild. Überlegungen zu ‚visuellen Geographien'. In: Döring, J./Thielmann, T. (Hg.): Mediengeographie. Theorie – Analyse – Diskussion. Bielefeld, 179–202.
Mill, St. F. (1998): The American Landscape. Edinburgh.
Miller, C. S./Hyslop, R. S. (2000): California. The Geography of Diversity. Mountain View, London, Toronto.
Mingione, E. (2004): Soziale Ausgrenzung und lokale Fürsorge in europäischen Städten. In: Siebel, W. (Hg.): Die europäische Stadt. Frankfurt a. M., S. 321–331.
Mitchell, D. (1994): Landscape and Surplus Value: the Making of the Ordinary in Brentwood, CA. Environment and Planning D: Society and Space 12, 7–30.
Mitchell, D. (2000): Cultural Geography. A Critical Introduction. Malden, Oxford, Melbourne, Berlin.
Mitchell, D. (2009): Work, Struggle, Death, and Geographies of Justice. The Transformation of Landscape in and Beyond California's Imperial Valley. In: Olwig, K. R./Mitchell, D. (Hg.): Justice, Power ant the Political Landscape. London, New York, 177–195.
Moïsi, D. (2009): Kampf der Emotionen. Wie Kulturen Angst, Demütigung und Hoffnung die Weltpolitik bestimmen. Darmstadt.
Molotch, H. (1998): L. A. as Design Product. How Art Works in a Regional Economy. In: Scott, A. J./Soja, E. (Hg.): The City. Los Angeles and Urban Theory at the Ende of the Twentieth Century. Berkeley, Los Angeles, London, 225–275.
Monaco, J. (2007): Film verstehen. Kunst, Technik, Sprache, Geschichte und Theorie des Films und der Medien. Reinbek bei Hamburg.
Mondwurf, G. (2002): Giuseppe Verdi und die Ästhetik der Befreiung. Frankfurt a. M.

Monnet, J. (2001): The Everyday Imagery of Space in Los Angeles. In: Salas, Ch. G./Roth, A. S. (Hg.): Looking for Los Angeles. Los Angeles, 289–306.
Morgan Quitno (2010): 13th American Safest. http://www.morganquitno.com/cit07pop.htm#25 (zuletzt abgerufen am 22. 07. 2011).
Morris, J. (2002, zuerst 1976): Los Angeles. The Know-How City. In: Ulin, D. L. (Hg.) Writing Los Angeles. A Literary Anthology. New York, 596–613.
Morrow-Jones, H. A./Wenning, M. V. (2005): The Housing Ladder. The Housing Life Cycle and the Housing Life Course. Upward and Downward Movement among Repeat Homebuyers in a Metropolitan Housing Market. In: Urban Studies 42, H. 10, 1739–1754.
Moulaert, F./Nussbaumer, J. (2004): Die Ökonomie der europäischen Großstadt. In: Siebel, W. (Hg.): Die europäische Stadt. Frankfurt a. M., 398–405.
Moulaert, F./Swyngedouw, E. (1989): A Regulation Approach to the Geography of Flexible Production Systems. In: Environment and Planning D: Society and Space 7, 327–345.
Mously, S. (2007): Heimat im Fernsehen. Eine medienspychologische Untersuchung am Beispiel des Tatort. Saarbrücken.
Mozingo, L. A. (1997): The Aesthetics of Ecological Design. Seeing Science as Culture. In: Landscape Journal 16, H. 2, 46–59.
Mozingo, L. A. (2003): Campus, Estate, and Park: Lawn Culture Comes to the Corporation. In: Wilson, Ch./Groth, P. (Hg.): Everyday America. Cultural Landscape Studies after J. B. Jackson. Berkeley, Los Angeles, London, 255–274.
Mrass, W. (1981): Ökologische Entwicklungstendenzen im ländlichen Raum und ihre Auswirkungen auf die Flurbereinigung. In: Bayrisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (Hg.): Berichte aus der Flurbereinigung 37. München, 29–40.
Muller, E. (2010): Building American Cityscape. In: Conzen, M. P. (Hg.): The Making of American Landscape. New York, London, 303–328.
Müller, G. (1977): Zur Geschichte des Wortes Landschaft. In: Wallthor, A. H. v./Quirin, H. (Hg.): „Landschaft" als interdisziplinäres Forschungsproblem, Münster, 3–13.
Müller, M. C. (2008): Das Zimmern der Zeit. Essay über die Selbst-Entstehung durch die Innen-Außen-Spannung. In: Jongen, M. (Hg.): Philosophie des Raumes. Standortbestimmungen ästhetischer und politischer Theorie. München, 35–58.
Müller, W./Rohr-Zänker, R. (2001): Amerikanisierung der „Peripherie" in Deutschland? In: Brake, K./Dangschat, J./Herfert, G. (Hg.): Suburbanisierung in Deutschland – aktuelle Tendenzen. Opladen, 27–39.
Mulotch, H. (1976): The City of Growth Machine: Toward a Political Economy of Place. In: American Journal of Sociology 82, 309–332.
Murdie, R. A. (1969): Factorial Ecology of Metropolitan Toronto 1951 – 1961. An Essay on the Social Geography of the City. Chicago.
Murdock, G. (1993): Communications and Constitution of Modernity. In: Media, Culture and Society 15, 521–539.
Murphy, R. E. (1974): The American City. An Urban Geography. New York u. a. O.
Myrdal, G. (1944): An American Dilemma. The Negro Problem and Modern Democracy. New York, London.
Nadeau, R. (1997, zuerst 1961): Supersubdivider. In: Caughey, J./Caughey, L. (Hg.): Los Angeles. Biography of a City. Berkeley, Los Angeles, London, 401–404.
Näser, T. (2008): Authentizität 2.0 – Kulturanthropologische Überlegungen zur Suche nach ‚Echtheit' im Videoportal YouTube. In: kommunikation@gesellschaft, Jg. 9, Beitrag 2. Online-Publikation: http://www.soz.uni-frankfurt.de/K.G/B2_2008_Naeser.pdf (zuletzt abgerufen am 11. 3. 2011).

National Park System, The (o. J.) Caring for the American Legacy. http://www.nps.gov/legacy/mission.html (zuletzt abgerufen am 23. 2. 2010).
Navarro, A. (1994): The South Central Los Angeles Eruption: A Latino Perspective. In: Chang, E. T./Leong, R. C. (Hg.): Los Angeles – Struggles toward Multiethnic Community. Seattle, London, 69–86.
Neckel, S. (2009): Felder, Relationen, Ortseffekte. Sozialer und physischer Raum. In: Csáky, M./Leitgeb, Ch. (Hg.): Kommunikation – Gedächtnis – Raum. Kulturwissenschaften nach dem „Spatial Turn". Bielefeld, 45–58.
Neef, E. (1967): Die theoretischen Grundlagen der Landschaftslehre. Gotha.
Nelson, H. J./Clark, W. V. A. (1976): The Los Angeles Metropolitan Experience: Uniqueness, Generality, and the Goal of the Good Life. Cambridge, Mass.
Neuman, D. (1998): Before and after Metropolis. Film and Architecture in Search of the Modern City. In: Neuman, D. (Hg.): Film Architecture: From Metropolis to Blade Runner. New York, 33–38.
Neutze, M. (1988): Planning as Urban Management. A Critical Assessment. Urban Research Unit Working Paper Series No. 6. Canberra.
Nicolaides, B. M. (2001): „Where the Working Man Is Welcomed": Working-Class Suburbs in Los Angeles, 1900–1940. In: Salas, Ch. G./Roth, A. S. (Hg.): Looking for Los Angeles. Los Angeles, 57–96.
Nietzsche, F. (1956): Über die Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinne. Bd. 3, München. (Aus: Schlechta, K. (1896): Werke in drei Bänden)
Nietzsche, F. (1988): Sämtliche Werke – Kritische Studienausgabe in 15 Einzelbänden. München.
Nietzsche, F. (2010, zuerst 1883–1885): Also sprach Zarathustra. Ein Buch für alle und keinen. Berlin.
Nissen, U. (1998): Kindheit, Geschlecht und Raum. Sozialisationstheoretische Zusammenhänge geschlechtsspezifischer Raumaneignung. Weinheim, München.
Nohl, W. (1997): Bestimmungsgründe landschaftlicher Eigenart. In: Stadt und Grün 46, 805–813.
Nohl, W. (2002): Landschaftsplanung. Ästhetische und rekreative Aspekte Konzepte, Begründungen und Verfahrensweisen auf der Ebene des Landschaftsplans. Berlin.
Nohl, W. (2004): Landschaft und Erinnerung. In: Stadt und Grün 53, 37–44.
Noller, P./Ronneburger, K. (1996): Globalisierung und städtische Professionelle. Zum Kosmopolitismus der neuen Dienstleistungsklasse. In: Berliner Journal für Soziologie 2, 212–226.
Nooteboom, C. (2002, zuerst 1973 und 1987): „Autopia" (1973) and Passages from „The Language of Images" (1987). In: Salas, Ch. G./Roth, A. S. (Hg.): Looking for Los Angeles. Los Angeles, 13–28.
Nowotny, H. (1995): The Need for Socially Robust Knowledge. In: TA-Datenbanknachrichten 8, 12–16.
Nowotny, H. (2005): Experten, Expertisen und imaginierte Laien. In: Bogner, A./Torgersen, H. (Hg.): Wozu Experten? Ambivalenzen der Beziehung von Wissenschaft und Politik. Wiesbaden, 33–44.
Noy, R. van (2003): Surveying the Interior. Reno, Las Vegas.
Ó Tuathail, G. (1996): Critical Geopolitics. London.
OECD (2009): Recently released data confirm productivity slowdown ahead of crisis. http://www.oecd.org/document/24/0,3343,en_2649_34487_42721688_1_1_1_1,00.html (zuletzt abgerufen am 12. 8. 2010).
Oelschlaeger, M. (1991): The Idea of Wilderness: From Prehistory tothe Age of Ecology. New Haven.
Oesterle, G. (1977): Entwurf einer Monographie des ästhetisch Häßlichen. Zur Geschichte einer ästhetischen Kategorie von Friedrich Schlegels Studium-Aufsatz bis zu Karl Rosenkranz' Ästhetik des Häßlichen als Suche nach dem Ursprung der Moderne. In: Bänsch, D. (Hg.): Zur Modernität der Romantik. Stuttgart, 217–297.
Ogburn, W. F. (1964): On Culture and Social change. Selected Papers. Chicago.

Olessak, E. (1981): Kalifornien. München.
Olin, L. (2002, zuerst 1988): Form, Meaning, and Expression. In: Swaffield, S. (Hg.): Theory in Landscape Architecture. A Reader. Philadelphia, 77–80.
Olin, S. (1995): Intraclass Conflict and the Politics of a Fragmented Region. In: Kling, R./Olin, S./Poster, M. (Hg.): California. The Transformation of Orange County Since World War II. Berkeley, Los Angeles, London, 223–253.
Olson, G. (1991): Lines of Power/Limits of Language. Minneapolis.
Oltmann, K. (2008): Remake, Premake. Hollywoods romantische Komödien und ihre Gender Diskurse, 1930–1960. Bielefeld.
Olwig, K. R. (1995a): Reinventing Common Nature: Yosemite and Mt. Rushmore – A Meaning Tale of a Double Nature. In: Cronon, W. (Hg.): Uncommon Ground: Towards Reinventing Nature. New York, 379–408.
Olwig, K. R. (1995b): Landscape, Landskap, and the Body. In: Nilsson, J. O./Linde-Laursen (Hg.): Nordic Landscapes: Cultural Studies of Place. Copenhagen, 154–169.
Olwig, K. R. (1996a): Recovering the Substance Nature of Landscape. Annals of the Association of American Geographers 86, H. 4, 630–653.
Olwig, K. R. (1996b): Reinventing Common Nature: Yosemite and Mount Rushmore – A Meandering Tale of a Double Nature. In: Cronon, W. (Hg.): Uncommon Ground. Rethinking the Human Place in Nature. New York, London, 379–408.
Olwig, K. R. (2002): Landscape, Nature, and the Body Politic. From Britain's Renaissance to America's New World. London.
Olwig, K. R. (2007): The landscape of State Justice contra that of Custom. In: Jones, M./Schanche, A. (Hg.): Landscape, Law and Custumary Rights. Report from a Symposium in Guovdageaidnu/Kaukeino 26–28 March 2003. Guovdageaidnu, 39–63.
Olwig, K. R. (2008): The Jutland Ciper: Unlocking the Meaning and Power of a Contested Landscape. In: Jones, M./Olwig, K. R. (Hg.): Nordic Landscapes. Region and Belonging on the Northern Edge of Europe. Minneapolis, London, 12–52.
Olwig, K. R. (2009a): Introduction to Part One. Law, Polity and the Changing Meaning of Landscape. In: Olwig, K. R./Mitchell, D. (Hg.): Justice, Power ant the Political Landscape. London, New York, 5–10.
Olwig, K. R. (2009b): The Landscape of ‚Customary' Law versus that ‚Natural' Law. In: Olwig, K. R./Mitchell, D. (Hg.): Justice, Power ant the Political Landscape. London, New York, 11–32.
Ong, P./Blumenberg, E. (1998): Income and Racial Inequality in Los Angeles. In: Scott, A. J./Soja, E. (Hg.): The City. Los Angeles and Urban Theory at the Ende of the Twentieth Century. Berkeley, Los Angeles, London, 311–335.
Ong, P./Valenzuela, A. (1996): The Labor Market. Immigrant Effects and Racial Disparities. In: Waldinger, R./Bozorgmehr, M. (Hg.): Ethnic Los Angeles. New York, 165–192.
Ostermann, E. (2007): Die Filmerzählung. Acht exemplarische Analysen. München.
Orians, G. H. (1980): Habitat Selection: General Theory and Applications to Human Behavior. In: Lockard, J. S. (Hg.): The Evolution of Human Social Behavior, New York, 3–25.
Orians, G. H. (1986): An Ecological and Evolutionary Approach to Landscape Aesthetics. In: Penning-Rowsell, E. C./Lowenthal, D. (Hg.): Landscape Meanings and Values. London, 3–22.
Osborne, B. S. (1988): The Iconography of Nationhood in Canadian Art. In: Cosgrove, D./Daniels, St. (Hg.): The Iconography of Landscape. Essays on the Symbolic Representation, Design and Use of Environments. Cambridge u. a. O., 162–178.
Otis, D. (2002): Grounds for Pleasure. Four Centuries of the American Garden. New York.
Paasi, A. (2008): Finnish Landscape as Social Practice. Mapping Identity and Scale. In: Jones, M./Olwig, K. R. (Hg.): Nordic Landscapes. Region and Belonging on the Northern Edge of Europe. Minneapolis, London, 511–539.

Pacione, M. (2009): Urban Geography. A Global Perspective. London, New York.
Page, S. (1995): Urban Tourism. London.
Palmer, T. (1999): The Heart of America. Our Landscape, Our Future. Washington, D. C., Covelo.
Pareto, V. (2006, zuerst 1916): Allgemeine Soziologie. München.
Paris, R. (2005): Normale Macht. Soziologische Essays. Konstanz.
Partzsch, D. (1964): Zum Begriff der Funktionsgesellschaft. Mitteilungen des deutschen Verbandes für Wohnungswesen, Städtebau und Raumplanung 4, 3–10.
Parsons, T. (1951): The Social System. New York
Parsons, T. (1968): Sozialstruktur und Persönlichkeit. Frankfurt a. M.
Parsons, T. (1980): Zur Theorie der sozialen Interaktionsmedien. Opladen.
Passoth, J.-H. (2006): Moderne, Postmoderne, Amoderne. Natur und Gesellschaft bei Bruno Latour. In: Peuker, B./Voss, M. (Hg.): Verschwindet die Natur? Die Akteur-Netzwerk-Theorie in der umweltsoziologischen Diskussion. Bielefeld, 37–52.
Paul, J. (2000): Sämtliche Werke, Bd. 5. Darmstadt.
Pazaurek, G. E. (2007, zuerst 1912): Guter und schlechter Geschmack im Kunstgewerbe. In: Dettmar, U./Küpper, Th. (Hg.): Kitsch. Texte und Theorien. Stuttgart, 116–128.
Peil, T./Sooväli, H. (2005): Estonian National Landscapes. The Sum and its Parts. In: Peil, T./Kones, M. (Hg.): Landscape, Law and Justice. Oslo, 49–62.
Peil, T. (2007): Relations with Land – Roots, Rights and Reflections on Estonian Coastal Landscapes. In: Jones, M./Schanche, A. (Hg.): Landscape, Law and Custumary Rights. Report from a Symposium in Guovdageaidnu/Kaukeino 26–28 March 2003. Guovdageaidnu, 75–84.
Pelfini, A. (2006): Bruno Latours politische Ökologie als Beitrag zu einer reflexiven ökologischen Modernisierung. In: Peuker, B./Voss, M. (Hg.): Verschwindet die Natur? Die Akteur-Netzwerk-Theorie in der umweltsoziologischen Diskussion. Bielefeld, 151–164.
Perry, D. C./Watkins, A. J. (1977): People, Profit, and the Rise of the Sunbelt Cities. In: Perry, D. C./Watkins, A. J. (Hg.): The Rise of the Sunbelt Cities. Beverly Hills, London, 277–306.
Petersen, Ch. (2008): Tod als Spektakel. Skizze einer Mediengeschichte des 11. Septembers. In: Irsigler, I./Jürgensen, Ch. (Hg.): Nine Eleven. Ästhetische Verarbeitungen des 11. September 2001. Heidelberg, 195–218.
Peterson, M. (2003): „Celebrate the World … Celebrate L. A.“. Public Concerts and the Making of the Global City. In: Géocarrefour 78, H. 2, 139–145.
Peuker, B. (2006): Alle sind gleich, nur mache sind gleicher – Anmerkungen zu einigen Asymmetrien in der Akteur-Netzwerk-Theorie. In: Peuker, B./Voss, M. (Hg.): Verschwindet die Natur? Die Akteur-Netzwerk-Theorie in der umweltsoziologischen Diskussion. Bielefeld, 71–94.
Peuker, B./Voss, M. (2006): Einleitung. Vom realen Verschwinden einer Fiktion. In: Peuker, B./Voss, M. (Hg.): Verschwindet die Natur? Die Akteur-Netzwerk-Theorie in der umweltsoziologischen Diskussion. Bielefeld, 9–36.
Pfeiffer, J.: Von der Postmoderne zur Zweiten Moderne. Zur Standortbestimmung von Literatur, Literaturwissenschaft und Literaturdidaktik. http://www.vib-bw.de/tp8/home_pfeiffer/antrittsvl.htm (zuletzt gesehen 20. 7. 2004)
Phillips, K. (1998): Paradise by Design. Native Plants and the American Landscape. New York.
Phillips, M. (2000): Landscapes of Defense, Exclusivity and Leisure: Rural Private Communities in North Carolina. In Gold, J. R./Revill, G. (Hg.): Landscapes of Defense. Harlow, 130–145.
Piaget, J. (1972): Theorie und Methoden der modernen Erziehung. Wien.
Piaget, J. (1983): Meine Theorie der geistigen Entwicklung. Frankfurt a. M.
Piechocki, R. (2003): Heimat – ein Tabu im Naturschutz? In: Natur und Landschaft 78, 381.
Piechocki, R. (2004): Heimat und Naturschutz – Gefahren und Potenziale einer unauflöslichen Verbindung. In: Bund Heimat und Umwelt in Deutschland (BHU), Bundesverband Natur- und

Denkmalschutz, Landschafts- und Brauchtumspflege (Hg.): Dokumentation zum Symposium „Hundert Jahre für den Naturschutz – Heimat und regionale Identität“, 38–58.
Piechocki, R. (2006): Vom nüchternen Rechtsbegriff zum emotionalen Heimatbegriff. In: Hornung, D./Gotzmann, I.(Hg.): Erhaltung der Natur- und Kulturlandschaft und regionale Identität. Bonn, 11–30.
Piechocki, R. (2010): Landschaft – Heimat – Wildnis. Schutz der Natur – aber welche rund warum? München.
Piechocki, R./Eisel, U./Körner, St./Nagel, A./Wiersbinski, N. (2003): Vilmer Thesen zu „Heimat“ und Naturschutz. Natur und Landschaft 78, 241–244.
Pickles, J. (2002, zuerst 1995): Toward an Economy of Electronic Representation and the Virtuel Sign. In: Dear, M. J./Flusty, St. (Hg.): The Spaces of Postmodernity. Readings in Human Geography. Oxford, Malden, 235–242.
Pietila, A. (2010): Not in My Neighborhood. How Bigotry Shaped a Great American City. Chicago.
Pincetl, St. (1999): The Politics of Influence. Democracy and the GrowthMachine in Orange County, U.S. In: Jonas, A. E. (Hg.): The Urban Growth Machine. Albany, 195–211.
Pitt, L. (1997, zuerst 1966): Crime and Punishment. In: Caughey, J./Caughey, L. (Hg.): Los Angeles. Biography of a City. Berkeley, Los Angeles, London, 140–145.
Platon (2005): Werke in acht Bänden, griechisch und deutsch. Darmstadt.
Plessner, H. (1924): Grenzen der Gemeinschaft. Eine Kritik des sozialen Radikalismus. Bonn.
Polan, D. (2000): Pulp Fiction. London.
Pöltner, G. (2008): Philosophische Ästhetik. Stuttgart.
Popitz, H. (1992): Phänomene der Macht. Tübingen.
Popp, H. (1994): Vorwort. In: Popp, H. (Hg.): Das Bild der Mittelmeerländer in der Reiseführer-Literatur. Passau.
Popper, K. R. (1973): Objektive Erkenntnis. Ein evolutionärer Entwurf. Hamburg.
Post, R. C. (1997, zuerst 1967): Steel Ropes into the Howling Wilderness. In: Caughey, J./Caughey, L. (Hg.): Los Angeles. Biography of a City. Berkeley, Los Angeles, London, 192–197.
Pothast, U. (1982): Die eigentlich metaphysische Tätigkeit. Über Schopenhauers Ästhetik und ihre Anwendung durch Samuel Beckett. Frankfurt a. M.
Pott, A. (2007): Orte des Tourismus. Eine raum- und gesellschaftstheoretische Untersuchung. Bielefeld.
Potteiger, M./Purinton, J. (2002, zuerst 1998): Landscape Narratives. In: Swaffield, S. (Hg.): Theory in Landscape Architecture. A Reader. Philadelphia, 136–144.
Prause, S. (1999): Vom Rokokogarten zum „Wanderer über dem Nebelmeer“. Gemalte Landschaften um 1800. In: Lindemann, K./Prause, S./Rüter, H. (Hg.): Umbrüche: Blicke auf Landschaft in Literatur und Kunst 1800, 1900. Paderborn, München, Wien, Zürich, 68–86.
Pred, A. (2005, zuerst 1990): Lost Words and Lost Worlds. Modernity and the Language of Everyday Life in Late Nineteenth-Century Stockholm. Cambridge u. a. O.
Pred, A./Watts, M. J. (1992): Reworking Modernity. Campitalism and Symbolic Discontent, New Brunswick, New Jersey.
Pregill, Ph./Volkman, N. (1999): Landscapes in History. Design and Planninmg in the Eastern and Western Traditions. New York u. a. O.
Prengel, A. (1994): Perspektiven der feministischen Pädagogik in der Erziehung von Mädchen und Jungen. E. Glücks/F. G. Ottemeier-Glücks (Hg.): Geschlechtsbezogene Pädagogik. Münster, S. 62–76.
Priego, C./Breuste, J.-H./Rojas, J. (2008): Perception and Value of Nature in Urban Landscapes: a Comparative Analysis of Cities in Germany, Chile and Spain. Landscape Online 7, 1–22.
Pries, M. (2001): Wiederentdeckung der Downtown New York/Lower Manhattan. In: Geographische Rundschau 53, H. 1, 26–32.

Pries, M. (2005): New York und der 11. September – drei Jahre danach. In: Geographische Rundschau 58, H 1, 4–12.
Prince, H. (1988): Art and Agrarian change, 1710–1815. In: Cosgrove, D./Daniels, St. (Hg.): The Iconography of Landscape. Essays on the Symbolic Representation, Design and Use of Environments. Cambridge u. a. O., 98–118.
Prokop, D. (2003): Mit Adorno gegen Adorno. Negative Dialektik und Kulturindustrie. Hamburg.
Pseudo-Dionysius Areopagita (1988, zuerst um 500): Über die göttlichen Namen. Stuttgart.
Pulkkinen, T. (1996): The Postmodern and Political Agency. Helsinki. (Dissertation)
Purcell, A. T./Lamb, R. J./Mainardi Peron, E./Falchero, S. (1994): Preference or Preferences for Landscape? In: Journal of Environmental Psychology 14, H. 3, 195–209.
Purcell, M. (1997): Ruling Los Angeles. Neighborhood Movements, Urban Regimes, and the Production of Space in Southern California. In: Urban Geography 18, H. 8, 684–704.
Quack, H. D./Wachowiak, H. (1999): Die Neue Mitte Oberhausen/CentrO. Auswirkungen eines Urban Entertainment Centers auf städtische Versorgungs- und Freizeitstrukturen. Materialien zur Fremdenverkehrsgeographie 53. Trier.
Quasten, H. (1997): Grundsätze und Methoden der Erfassung und Bewertung kulturhistorischer Phänomene der Kulturlandschaft. In: Schenk, W./Fehn, K./Denecke, D.(Hg.): Kulturlandschaftspflege. Beiträge der Geographie zur räumlichen Planung. Berlin, Stuttgart, 19–34.
Quiett, G. Ch. (1997, zuerst 1934): The Fight for a Free Port. In: Caughey, J./Caughey, L. (Hg.): Los Angeles. Biography of a City. Berkeley, Los Angeles, London, 211–215.
Rabinovitz, F. F./Siembieda, W. J. (1977): Minorities in Suburbs. Laxington, Totonto.
Rancière, J. (1997): Demokratie und Postdemokratie. In: Badiou, A./Riha, R. (Hg.): Politik der Wahrheit, 94–122.
Rancière, J. (2004): The Politics of Aesthetics. The Distribution of the Sensible. New York.
Rancière, J. (2006): Die Aufteilung des Sinnlichen. Berlin.
Rapoport, A. (1969): House Form and Culture. Englewood Cliffs.
Rapoport, A. (1990): The Meaning of the Built Environment. Tucson.
Rapoport, A. (2005). Culture, Architecture and Design. Chicago.
Rawls, J. (1971): A Theory of Justice. Cambridge
Rayner, R. (2010): A Bright and Guilty Place. Murder, Corruption, and L. A.'s Scandalous Coming of Age. New York.
Redfern, P. A. (2003): What Makes Gentrification „Gentrification"? In: Urban Studies 40, 12, 2351–2366.
Reese-Schäfer, W. (2002): Unbehagen an der Moderne und an der Postmoderne. Zygmunt Bauman und das kommunitaristische Denken. In: Junge, M./Kron, Th. (Hg.): Zygmunt Bauman. Soziologie zwischen Postmoderne und Ethik. Opladen, 325–354.
Rehbein, B. (2011): Die Soziologie Pierre Bourdieus. Konstanz.
Relph, E. C. (1987): The Modern Urban Landscape. Baltimore.
Renner, R. G. (1988): Die postmoderne Konstellation. Freiburg.
Resch, Ch. (1999): Die Schönen Guten Waren: Die Kunstwelt und ihre Selbstdarsteller. Münster.
Reuber, P./Wolkersdorfer, G. (2003): Geopolitische Leitbilder und die Neuordnung der globalen Machtverhältnisse. In: Gebhard, H./Reuber, P./Wolkersdorfer, G. (Hg.): Kulturgeographie. Aktuelle Ansätze und Entwicklungen. Heidelberg, Berlin, 47–66.
Richardson, H. W./Gordon, P. (2005): Globalization and Los Angeles. In: Richardson, H. W./Bae, Ch.-H. Ch. (Hg.): Globalization and Urban Development. Berlin, 197–210.
Richmond, D. (2009): Consumers Gone Wild. Distribution. In: Varnelis, K. (Hg.): The Infrastructural City. Networked Ecologies in Los Angeles. Barcelona, New York, 208–219.
Riedel, W. (1989): „Der Spaziergang". Ästhetik der Landschaft und Geschichtsphilosophie der Natur bei Schiller. Würzburg.
Rieff, D. (1991): Los Angeles: Capital of the Third World. New York u. a. O.

Riemann, F. (2009, zuerst 1961): Grundformen der Angst. Eine tiefenpsychologische Studie. München, Basel.
Riesman, D. (1956): Die einsame Masse. Eine Untersuchung der Wandlungen des amerikanischen Charakters. Darmstadt.
Rimmington, P. (2009): The Adobes of Twentynine Palms. Twentynine Palms.
Risse-Kappen, Th. (1995): Reden ist nicht billig. Zur Debatte um Kommunikation und Rationalität. In: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 2, Nr. 1., 171–184.
Ritter, J. (1974): Landschaft. Zur Funktion des Ästhetischen in der modernen Gesellschaft. In: Ritter, J. (Hg.): Subjektivität. Frankfurt a. M., 141–163 und 172–190.
Ritzer, G. (2005): Enchanting a Disenchanted World. Thousand Oakes.
Ritzer, G./Murphy, J. (2002): Festes in einer Welt des Flusses. Die Beständigkeit der Moderne in einer zunehmend postmodernen Welt. In: Junge, M./Kron, Th. (Hg.): Zygmunt Bauman. Soziologie zwischen Postmoderne und Ethik. Opladen, 51–80.
Robertson, I./Richards, P. (2003): Introduction. In: Robertson, I./Richards, P. (Hg.): Studying Cultural Landscapes. London, New York, 1–18.
Robertson, R. (1995): Glocalization: Time-Space and Homogeneity-Heterogeneity. In: Featherstone, M./Lash, S./Robertson, R. (Hg.): Global Modernities. London, 22–44.
Rocco, R. A. (1998): Latino Los Angeles. Reframing Boundaries/Borders. In: Scott, A. J./Soja, E. (Hg.): The City. Los Angeles and Urban Theory at the End of the Twentieth Century. Berkeley, Los Angeles, London, 365–389.
Robin, C. (2000) ‚Fear: a Genealogy of Morals'. Social Research 67, 1085–1115.
Robinson, L. (2007): The Cyberself: the Self-ing Project Goes Online, Symbolic Interaction in the Digital Age. In: New Media Society 9, 93–110.
Rodgers, D. T. (2000): Atlantic Crossings. Social Politics in a Progressive Age. Cambridge.
Rogers, E. B. (2007): What is the Romantic Landscape? In: Duempelman, S. (Hg.): Pückler and America. Washington D. C., 11–24.
Rojas, J. (2003): The Enacted Environment: Examining the Streets and Yards of East Los Angeles. In: Wilson, Ch./Groth, P. (Hg.): Everyday America. Cultural Landscape Studies after J. B. Jackson. Berkeley, Los Angeles, London, 275–292.
Rolle, A. F. (1997, zuerst 1968): Simon Rodia. In: Caughey, J./Caughey, L. (Hg.): Los Angeles. Biography of a City. Berkeley, Los Angeles, London, 317–319.
Roman Catholic Archbishop of Los Angeles, The (2008): Architecture. http://www.olacathedral.org/index.html (zuletzt aufgerufen am 30. 12. 2009).
Rommelspacher, B. (1995): Identität und Macht. Zur Internalisierung von Dominanz und Diskriminierung. In: Rommelspacher, B. (Hg.): Dominanzkultur. Texte zu Fremdheit und Macht. Berlin, 174–188.
Ronen, R. (2009): Aesthetics of Anxiety. Albany.
Rorty, R. (1989): Kontingenz, Ironie und Solidarität. Frankfurt a. M.
Roost, F. (2000): Die Disneyfizierung der Städte. Großprojekte der Entertainmentindustrie am Beispiel des New Yorker Times Square und der Siedlung Celebration in Florida. Opladen.
Rosa, H. (2005): Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne. Frankfurt a. M.
Rose, H. M. (1981): The Black Professional and Residential Segregation in the American City. In: Peach, C. (Hg.): Ethnic Segregation in Cities. London, New York, 127–148.
Rose, M. C. (1976): Nature as Aesthetic Object. An Essay in Meta-Aesthetics. In: British Journal of Aesthetics 16, H. 1, 3–12.
Rosenau, J. (1990): Turbulence in World Politics. A Theory of Change and Continuity. New York.
Rosen, E. (2001): Grotekt. In: Barack, K. (Hg.): Ästhetische Grundbegriffe. Historisches Wörterbuch in sieben Bänden. Bd. 2, Stuttgart, Weimar, 876–900.

Rosenkranz, K. (1996, zuerst 1853): Ästhetik des Häßlichen. Leipzig.
Rowntree, L. B. (1981): Creating a Sense of Place. The Evolution of Historic Preservation of Salzburg, Austria. In: Journal of Urban History 8, H. 1, 61–76.
Royce, J. (1908): Race Questions, Provincialism, and Other American Problems. New York.
Ruchala, (2009): Crude City. Oil. In: Varnelis, K. (Hg.): The Infrastructural City. Networked Ecologies in Los Angeles. Barcelona, New York, 54–67.
Ruddic, S. (1994): Sub-Liminal Los Angeles. The Case of Rodney King and the Socio-Spatial Re-Construction of Dangerous Classes. In: Lange, B.-P./Rodenberg, H.-P. (Hg.): Die neue Metropole. Los Angeles – London. Hamburg, 44–62.
Richter, R. (2005): Die Lebensstilgesellschaft. Wiesbaden.
Ruggeri, D. (2009): Rückblick auf die städtebauliche Utopie der New Town Irvine. In: Die alte Stadt 36, H. 2, 247–262.
Ruggeri, L. (2007): „Palm Springs". Imagineering California in Hong Kong. In: Davis, M./Monk, D. B. (Hg.): Evil Paradises. Dreamworlds of Neoliberalism. New York, London, 102–113.
Ruppert, K. (1976): Kulturlandschaft erhalten heißt Kulturlandschaft gestalten. In: Mayr-Tasch, C. P. (Hg.): Kulturlandschaft in Gefahr. München, 37–46.
Russell, B. (2009, zuerst 1947): Formen der Macht. Köln.
Rusk, R. L. (1957): The Life of Ralph Waldo Emerson. New York.
Sabagh, G./Bozorgmehr, M. (1996): Population Change. Immigration and Ethnic Transformation. In: Waldinger, R./Bozorgmehr, M. (Hg.): Ethnic Los Angeles. New York, 79–108.
Sachs, W. (1989): Die auto-mobile Gesellschaft. Vom Aufstieg und Niedergang einer Utopie. In: Brüggemeier, F.-J./Rommelspacher, T. (Hg.): Besiegte Natur. Geschichte der Umwelt im 19. und 20. Jahrhundert. München, 106–123.
Sachs-Hombach, K./Schürmann, E. (2005): Philosophie. In: Sachs-Hombach, K. (Hg.): Bildwissenschaft. Disziplinen, Themen, Methoden. Frankfurt a. M., 109–123.
Sack, R. (1992): Place, Modernity and the Consumer's World. Baltimore.
Safranski, R. (2007): Romantik. Eine deutsche Affäre. München.
Sailer, U./Papenheim, D. (2007): Kreative Unternehmen, Clusterinitiativen und Wirtschaftsentwicklung. Theoretische Diskurse und empirische Befunde aus Offenbach am Main. In: Geographische Zeitschrift 95, H. 3, 115–137.
Salas, Ch. G./Roth, A. S. (2001): Introduction. In: Salas, Ch. G./Roth, A. S. (Hg.): Looking for Los Angeles. Los Angeles, 1–12.
Sancar, F. H. (1985): Toward Theory Generation in Landscape Aesthetics. In: Landscape Journal 4, H. 2, 116–124.
Sánchez, G. J. (1997): Music and Mass Culture in Mexican-American Los Angeles. In: Mohl, R. A. (Hg.): The Making of Urban America. Wilmington, 231–248.
Sandercock, L. (2006, zuerst 1998): Towards Cosmopolis. A Postmodern Agenda. In: Brenner, N./Keil, R. (Hg.): The Clobal Cities Reader. Milton Park, New York, 311–312.
Sassen, S. (1994): Cities in a World Economy. Thousand Oaks.
Sassen, S. (1994): Losing Control? Sovereignty in an Age of Globalization. New York.
Sassen, S. (2000): Cities in the Global Economy. In: Simmonds, R./Hack, G. (Hg.): Global City Regions. Their Emerging Forms. London, New York, 277–281
Sassen, S. (2001): The Global City. Princeton.
Sassen, S. (2009, zuerst 2006): Reading the City in a Global Digital Age. Geography of Talk and the Limits of Topographic Representation. In: Döring, J./Thielmann, T. (Hg.): Mediengeographie. Theorie – Analyse – Diskussion. Bielefeld, 513–538.
Sauer, C. O. (2005, zuerst 1925): Die Morphologie der Landschaft. In: Franzen, B./Krebs, St. (2005) (Hg.): Landschaftstheorie. Texte der Cultural Landscape Studies. Köln, 91–108.

Savage, M./Wade, A. (1993): Urban Sociology, Capitalism and Modernity. London.
Schäfer, P. (1998): Alltag in den Vereinigten Staaten. Von der Kolonialzeit bis zur Gegenwart. Graz, Wien.
Schafer, R. M. (1977): The Turning of the World. Toward a Theory of Soundscape Design. New York.
Schauman, S./Pfender, M. (1982): An Assessment Procedure für Countryside Landscapes. Seattle.
Schein, R. H. (2003): Normative Dimensions of Landscape. In: Wilson, Ch./Groth, P. (Hg.): Everyday America. Cultural Landscape Studies after J. B. Jackson. Berkeley, Los Angeles, London, 199–218.
Schelske, A. (2005): Soziologie. In: Sachs-Hombach, K. (Hg.): Bildwissenschaft. Disziplinen, Themen, Methoden. Frankfurt a. M., 257–267.
Schenk, W. (2006): Der Terminus „gewachsene Kulturlandschaft" im Kontext öffentlicher und raumwissenschaftlicher Diskurse zu „Landschaft" und „Kulturlandschaft". In: Matthiesen, U./Danielzyk, R./Heiland, St./Tzschaschel, S. (Hg.): Kulturlandschaften als Herausforderung für die Raumplanung. Verständnisse – Erfahrungen – Perspektiven. Hannover, 9–21.
Schiesl, M. (1995): Designing the Model Community. Ther Irvine Company and Suburban Development, 1950–88. In: Kling, R./Olin, S./Poster, M. (Hg.): California. The Transformation of Orange County Since World War II. Berkeley, Los Angeles, London, 55–91.
Schiller, F. (2005): Sämtliche Werke in 5 Bänden. Band 5. München.
Schlögel, K. (2004): Kartenlesen, Augenarbeit. Über die Fällifkeit des spatial turn in den Geschichts- und Kulturwissenschaften. In: Kittsteiner, H. D. (Hg.): Was sind Kulturwissenschaften? Dreizehn Antworten. München, 261–283.
Schlömer, Th. (2003): Crocodile Dundee in Los Angeles http://www.filmspiegel.de/filme/filme.php?id=565 (zuletzt abgerufen am 26. 4. 2011).
Schmeling, M./Schmitz-Emans, M. (2007): Einleitung. In: Schmeling, M./Schmitz-Emans, M. (Hg.): Das Paradigma der Landschaft in Moderne und Postmoderne. (Post-)Modernist Terrains: Landscapes – Settings – Spaces. Würzburg, 21–38.
Schmidt, R. (2010): Immigration, Diversity, and the Challenge of Democratic Inclusion. In: Lustig, R. J. (Hg.): Remaking California. Reclaiming the Public Good. Berkeley, 121–139.
Schmitz-Emans, M. (2005): „Landschaft": Stichworte und Überlegungen zur Einleitung. In: Röttgers, K./Schmitz-Emans, M. (Hg.): Landschaft. Gesehen, beschrieben, erlebt. Essen, 7–18
Schneider, N. (2005): Geschichte der Ästhetik von der Aufklärung bis zur Postmoderne. Eine paradigmatische Einführung. Stuttgart.
Schneider, T. (2008): Der 11. September 2001 im amerikanischen Kino. Zur filmischen Verarbeitung eines kollektiven Traumas. Marburg.
Schneider-Sliwa, R. (1996): ‚Hyper-Ghettos' in amerikanischen Großstädten. Lebensräume und Konstruktionsprinzip der *Urban Underclass*. In: Geographische Zeitschrift 84, H. 1, 27–42.
Schneider-Sliwa, R. (2005): USA. Darmstadt.
Schoenkopf, R. (2007): Careless People. It's the Real Housewives of Orange County's World; The Rest of Us Just Live in It. In: Davis, M./Monk, D. B. (Hg.): Evil Paradises. Dreamworlds of Neoliberalism. New York, London, 189–198.
Schöpp, J. C. (1994): Paradigma einer postmodernen Stadt. Los Angeles im Amerikanischen Roman der Gegenwart. In: Lange, B.-P./Rodenberg, H.-P. (Hg.): Die neue Metropole. Los Angeles – London. Hamburg, 136–150.
Schor, J. B. (2004): Born to Buy. New York, London, Toronto, Sydney.
Schramm, H./Hasebrink, U. (2004): Fernsehnutzung und Fernsehwirkung. In: Mangold, R./Vorderer, P./Bente, G. (Hg.): Lehrbuch der Medienpsychologie. Göttingen, 466–492.
Schroer, M. (2006): Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raumes. Frankfurt a. M.

Schroer, M. (2008): „Bringing space back in" – zur Relevanz des Raumes als soziologischer Kategorie. In: Döring, J./Thielmann, T. (Hg.): Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Bielefeld, 125–148.
Schulte-Wülwer, U. (2009): Sehnsucht nach Arkadien. Schleswig-Holsteinische Künstler in Italien. Heide.
Schütz, A. (1971): Gesammelte Aufsätze 1. Das Problem der Wirklichkeit. Den Haag.
Schweninger, L. (2008): Native American Literary Responses to the Landscape. Athen, New York.
Schwentker, W. (2006): Die Megastadt als Problem der Geschichte. In: Schwentker, W. (Hg.): Megastädte im 20. Jahrhundert. Göttingen, 7–26.
Schweppenhäuser, G. (2007): Ästhetik. Philosophische Grundlagen und Schlüsselbegriffe. Frankfurt a. M., New York.
Scott, A. J. (1986): High Technology Industry and Territorial Development. The Rise of the Orange County Country Complex, 1955–1984. In: Urban Geography 7, 3–45.
Scott, A. J. (1988a) Metropolis. From the Division of Labour to Urban Form. Berkeley.
Scott, A. J. (1988b): Flexible Production Systems and Regional Development. The Rise of New Industrial Spaces in North America and Western Europe. In: IJURR 12, H. 2, 171–185.
Scott, A. J. (1996): The Manufacturing Economy. Ethnic and Gender Divisions of Labour. In: Waldinger, R./Bozorgmehr, M. (Hg.): Ethnic Los Angeles. New York, 215–246.
Scott, A. J. (1998): High-Technology Industrial Development in the San Fernando Valley and Ventura County. Observations on Economic Growth and the Evolution of Urban Form. In: Scott, A. J./Soja, E. (Hg.): The City. Los Angeles and Urban Theory at the Ende of the Twentieth Century. Berkeley, Los Angeles, London, 276–310.
Scott, A. J. (2006): Creative cities. Conceptual Issues and Policy Questions. Journal of Urban Affairs 28, S. 1–17.
Scott, A. J./Soja, E. (1998): Preface. In: Scott, A. J./Soja, E. (Hg.): The City. Los Angeles and Urban Theory at the End of the Twentieth Century. Berkeley, Los Angeles, London, vii–ix.
Scott, M. (1969): American City Planning since 1890. Berkeley.
Sears, D. O. (2003): Black-White Conflict. A Model for the Future of Ethnic Politics in Los Angeles? In: Halle, D. (Hg.): New York and Los Angeles. Politics, Society, and Culture, Chicago, London, 367–389.
Seel, M. (1996): Eine Ästhetik der Natur. Frankfurt a. M.
Seidman, S. (1994): Contested Knowledge. Social Theory in the Postmodern Era. Cambridge, Oxford.
Seiler, S. (2008): Ashes of American Flags. Die ästhetische Verarbeitung von 9/11 in der Popmusik. In: Irsigler, I./Jürgensen, Ch. (Hg.): Nine Eleven. Ästhetische Verarbeitungen des 11. September 2001. Heidelberg, 167–192.
Seligman, M. E. P. (1975): Helplessness. On Depression, Development, and Death. San Francisco.
Selle, K. (1994): Was ist bloß mit der Planung los? Erkundungen auf dem Weg zum kooperativen Handeln. Ein Werkbuch. Dortmunder Beiträge zur Raumplanung, Bd. 69. Dortmund.
Sennett, R. (1977): The Fall of Public Man. Cambridge u. a. O.
Sennett, R. (1991): Civitas. Die Großstadt und die Kultur des Unterschieds. Frankfurt a. M.
Sennett, R. (2007): Die Kultur des neuen Kapitalismus. Berlin.
Setten, G. (2005): Who owns the concepts? Notes on the Product, Practice, Property and Power of Writing. In: Peil, T./Kones, M. (Hg.): Landscape, Law and Justice. Oslo, 3–13.
Sewell, J. (2003): Gender, Imagination, and Experience in the Early-Twentieth Century American Downtown. In: Wilson, Ch./Groth, P. (Hg.): Everyday America. Cultural Landscape Studies after J. B. Jackson. Berkeley, Los Angeles, London, 237–254.
Sewing, W. (2002): Suburbia takes Command. Aspekte der Suburbanisierungsforschung in den USA. In: Informationen zur modernen Stadtgeschichte, H. 2, 29–38.

Shepard, P. (1967): Man in the Landscape. A Historic View of the Esthetics of Nature. New York.
Sheppard, A. (1987): Aesthetics. An Introduction to the Philosophy of Art. Oxford.
Sherman, R. (2009): Counting (on) Change. Property. In: Varnelis, K. (Hg.): Networked Ecologies in Los Angeles. Barcelona, New York, 180–207.
Shipler, D. K. (2005): The Working Poor. Invisible in America. New York.
Shirlow, P. (2000): Fundamental Loyalism: Discourse, Resistance and Identity Polities. In: Gold, J. R./Revill, G. (Hg.): Landscapes of Defense. Harlow, 85–101.
Shusterman, R. (2001): Tatort: Kunst als Dramatisieren. In: Früchtl, J./Zimmermann, J. (Hg.): Ästhetik der Inszenierung. Dimensionen eines künstlerischen, kulturellen und gesellschaftlichen Phänomens. Frankfurt a. M., 126–143.
Siebel, W. (2004): Einleitung: Die europäische Stadt. In: Siebel, W. (Hg.): Die europäische Stadt. Frankfurt a. M., 11–50.
Siebel, W. (2007): Vom Wandel des öffentlichen Raumes. In: Wehrheim, J. (Hg.): Shopping Malls. Interdisziplinäre Betrachtungen eines neuen Raumtyps. Wiesbaden, 77–94.
Sieferle, R. P. (1999): Die Transformation der Landschaft. In: Ludwigforum für Internationele Kunst (Hg.): Natural Reality. Künstlerische Positionen zwischen Natur und Kunst. Stuttgart, 148–159.
Sieferle, R. P. (2004): Transport und wirtschaftliche Entwicklung. In: Sieferle, R. P./Breuninger, H. (Hg.): Transportgeschichte im internationalen Vergleich. Europa – China – Naher Osten. Stuttgart, 5–44.
Sieferle, R. P. et al. (2006): Das Ende der Fläche. Zum gesellschaftlichen Stoffwechsel in der Industrialisierung. Köln u. a. O.
Silver, A./Ursini, J. (2005): L. A. Noir. The City as Character. Santa Monica.
Simi Valley (2011): Simi Yalley City. http://www.simivalley.org/index.aspx?page=1 (zuletzt abgerufen am 22. 07. 2011).
Simmel, G. (1990, zuerst 1913): Philosophie der Landschaft. In: Gröning, G./Herlyn, U. (Hg.): Landschaftswahrnehmung und Landschaftserfahrung. Texte zur Konstitution und Rezeption von Natur als Landschaft, München, 67–80.
Simmel, G. (1992, zuerst 1908): Exkurs über den Fremden. In: Simmel, G. (Hg.): Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Gesamtausgabe Band 11. Frankfurt a. M., 764–771.
Simonds, J. O./Starke, B. W. (2006): Landscape Architecture. A Manual of Environmental Planning and Design. New York u. a. O.
Sinn, Ch. (1998, zuerst 1913): „Non aliud". Die Entstehung der modernen Virtualitätskonzeption aus dem alten Geist der Virtus oder Konsens über den Dissens. http://www.diss.sense.uni-konstanz.de/virtualitaet/dissthema.htm (zuletzt gesehen am 05. 10. 2011).
Site, W. (2007): Contesting the Neoliberal City? Theories of Neoliberalism and Urban Strategies of Contention. In: Leitner, H./Peck, J./Sheppard, E. S. (Hg.): Contesting Neoliberalism. Urban Frontiers. New York, London, 116–138.
Sieverts, Th. (2001): Zwischenstadt. Zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und Land. Braunschweig, Wiesbaden.
Sloane, D. C. (2003): Medicine in the (Mini) Mall: An American Health Care Landscape. In: Wilson, Ch./Groth, P. (Hg.): Everyday America. Cultural Landscape Studies after J. B. Jackson. Berkeley, Los Angeles, London, 293–308.
Sloterdijk, P. (1987): Kopernikanische Mobilmachung und ptolemäische Abrüstung. Ästhetischer Versuch. Frankfurt a. M.
Sloterdijk, P. (2007): Der ästhetische Imperativ. Schriften zur Kunst. Hamburg.
Sloterdijk, P. (2008): Die Akademie als Heterotopie. Rede zur Eröffnung des Wintersemesters an der HFG Karlsruhe. In: Jongen, M. (Hg.): Philosophie des Raumes. Standortbestimmungen ästhetischer und politischer Theorie. München, 23–31.

Slotkin, R. (1973): Regeneration through Violence: The Mythology of the American Frontier, 1600–1860. Middletown.
Smith, J. M. (2008): Identities and Urban Social Spaces in Little Tokyo, Los Angeles. Japanese Americans in two Ethno-Spiritual Communities. In: Geografiska Annaler, Series B, 90, H 4, 389–408.
Smith, R. G. (2006, zuerst 2003): World City Topologies. In: Brenner, N./Keil, R. (Hg.): The Clobal Cities Reader. Milton Park, New York, 400–406.
Smith, W. (1990): Air pollution and forests. Berlin, Heidelberg, New York
Sobchack, V. (1994): Modern N. Y. to Postmodern L. A. Sience Fiction Film and the American Cityscape. In: Lange, B.-P./Rodenberg, H.-P. (Hg.): Die neue Metropole. Los Angeles – London. Hamburg, 124–135.
Sobchack, V. (1999): Cities on the Edge of Time. The Urban Science Fiction Film. In: Kuhn, A. (Hg.): Alien Zone II: The Spaces of Science Fiction Cinema. London, New York, 123–146.
Sofsky, W./Paris, R. (1994): Figurationen sozialer Macht. Autorität, Stellvertretung, Koalition. Frankfurt a. M.
Soja, E. W. (1989): Postmodern Geographies. The Reassertion of Space in Critical Social Theory.
Soja, E. W. (1993): Los Angeles, eine nach außen gekehrte Stadt: Die Entwicklung der postmodernen Metropole in den USA. In: Dortmunder Beiträge zur Raumplanung 62. Dortmund, 213–228.
Soja, E. W. (1994): „In Los Angeles kommt alles zusammen“. Die Dekonstruktion und Rekonstruktion des Modernen. In: Lange, B.-P./Rodenberg, H.-P. (Hg.): Die neue Metropole. Los Angeles – London. Hamburg, 7–32.
Soja, E. W. (1995): Postmodern Urbanization: The Six Restructurings of Los Angeles. In: Watson, S./Gibson, K. (Hg.): Postmodern Cities and Spaces. Oxford, 125–137.
Soja, E. W. (1996): Thirdspace. Journeys to Los Angeles and Other Real and Imagined Places. Oxford.
Soja, E. W. (1997): Six Discourses on the Postmetropolis. In: Westwood, S./Williams, J. (Hg.): Imagining Cities. Scripts, Signs, Memory. London, New York, 19–30.
Soja, E. W. (1998): Los Angeles, 1965–1992. From Crisis-Generated Reconstruction to Reconstruction-Generated Crisis.
Soja, E. W. (2000): Postmetropolis. Critical Studies of Cities and Regions. Oxford.
Soja, E. W. (2002–1986): Taking Los Angeles Apart. Some Fragments of Critical Human Geography. In: Dear, M. J./Flusty, St. (Hg.): The Spaces of Postmodernity. Readings in Human Geography. Oxford, Malden, 150–161.
Soja, E. W. (2003): Thirdspace. Die Erweiterung des Geographischen Blicks. In: Gebhard, H./Reuber, P./Wolkersdorfer, G. (Hg.): Kulturgeographie. Aktuelle Ansätze und Entwicklungen. Heidelberg, Berlin, 269–288.
Soja, E. W. (2005): Borders Unbound. Globalization, Regionalism, and the Postmetropolitan Transition. In: Houtum, H. v./Kramsch, O./Zierhofer, W. (Hg.): B/Bordering Space. Hants, Burlington, 33–46.
Soja, E. (2008): Vom „Zeitgeist“ zum „Raumgeist“. New Twists on the *Spatial Turn*. In: Döring, J./Thielmann, T. (Hg.): Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Bielefeld, 241–262.
Soja, E. W./Scott, A. J. (1998): Introduction to Los Angeles. City and Region. In: Scott, A. J./Soja, E. (Hg.): The City. Los Angeles and Urban Theory at the End of the Twentieth Century. Berkeley, Los Angeles, London, 1–21.
Soja, E. W./Scott, A. J. (2006): Los Angeles 1870–1990. Historische Geographie einer amerikanischen Megastadt. In: Schwentker, W. (Hg.): Megastädte im 20. Jahrhundert. Göttingen, 283–304.
Solso, R. (2000): The Cognitive Neuroscienceof Art. A Preliminary fMRI Observation. Journal of ConsciousnessStudies, Volume 7, Numbers 8-9, S. 75–86.
Solso, R. (2005): Kognitive Psychologie. Heidelberg.

Sonnemann, G. (1992): Ozon. Natürliche Schwankungen und anthropogene Einflüsse. Berlin.
Sontag, S. (1980): Kunst und Antikunst. München.
Sorkin, M. (1992): Variations on a Theme Park: The New American City and the End of Public Space. New York.
Southworth, M. (1969): The Sonic Environment of Cities. In: Environment and Behavior 1, H. 1, 49–70.
Soyez, D. (2003): Kulturlandschaftspflege: Wessen Kultur? Welche Landschaft? Was für eine Pflege? Petermanns Geographische Mitteilungen 147, 30–39.
Spanier, H. (2006): Pathos der Nachhaltigkeit. Von der Schwierigkeit, „Nachhaltigkeit" zu kommunizieren. In: Stadt und Grün, H. 12, 26–33.
Spirn, A. W. (1984): The Garanite Garden. Urban Nature and Human Design. New York.
Spirn, A. W. (1998): The Language of Landscape. New Haven.
Starr, K. (1985): Inventing the Dream. California through the Progressive Era. New York.
Starr, K. (2006): Coast of Dreams. California on the Edge, 1990–2003. New York.
Starr, K. (2007): California. A History. New York.
Starr, K. (2009): In: Los Angeles. The Culture of Imagination. Norwich, J. J. (Hg.): The Great Cities in History. New York, 259–263.
Stearns, P. N. (1998): Consumerism and Childhood. New Targets for American Emotions. In: Stearns, P. N./Lewis, J. (Hg.): An Emotional History of the United States. New York, London, 396–413.
Stearns, P. N. (2006): American Fear. The Causes and Consequences of High Anxiety. New York, London.
Steele, J. (1997): Los Angeles Architecture. The Contemporary Condition. London.
Steiner-Khamsi, G. (1992): Multikulturelle Bildungspolitik in der Postmoderne. Opladen.
Steward, E. (1994): Communication between African Americans and Korean Americans: Before and after the Los Angeles Riots. In: Chang, E. T./Leong, R. C. (Hg.): Los Angeles – Struggles toward Multiethnic Community. Seattle, London, 23–54.
Steinbrink, A./Pott, A. (2010): Global Slumming. Zur Genese und Globalisierung des Armutstourismus. In: Wöhler, K./Pott, A./Denzer, V. (Hg.): Tourismusräume. Zur soziokulturellen Konstruktion eines globalen Phänomens. Bielefeld, 247–270.
Stichweh, R. (2003): Raum und moderne Gesellschaft. Aspekte der sozialen Kontrolle des Raumes. In: Krämer-Badoni, Th./Kuhm, K. (Hrsg.): Die Gesellschaft und ihr Raum. Raum als Gegenstand der Soziologie. Opladen, 93–102.
Stichweh, R. (2010): Der Fremde. Studien zu Soziologie und Sozialgeschichte. Frankfurt a. M.
Stiglegger, M. (2006): Bruno Dumont. Twentynine Palms. Begleitheft zum Film. Köln.
Stiglegger, M. (2009): Im Angesicht des Nichts. Die Wüste als Spiegel in Bruno Dumonts Film Twentynine Palms. In: Escher, A./Koebner, Th. (Hg.): Todeszonen. Wüsten aus Sand und Schnee. München, 133–142.
Stolnitz, J. (1960): Aethetics and the Philosophy of Art Criticism. A Critical Introduction. Boston.
Stonus, D. (2001): Kulturbäume am Straßenrand. Integrationsförderndes Politinstrument im Staatsbildungsprozeß. In: Brednich, R. W./Schneider, A./Werner, U. (Hg.): Natur – Kultur. Volkskundliche Perspektiven auf Mensch und Umwelt. Münster, New York, München, Berlin, 375–384.
Storper, M./Scott, A. J. (2002, zuerst 1989): The Geographical Foundations and Social Regulation of Flexible Production Complexes. In: Dear, M. J./Flusty, St. (Hg.): The Spaces of Postmodernity. Readings in Human Geography. Oxford, Malden, 208–215.
Strassel, J. (1994): Vier Plätze in Barcelona. Zum Erleben ästhetischer Umwelten. In: Die Erde 125, 243–260.
Straughan, J./Hondagneu-Sotelo, P. (2002): From Immigrants in the City, to Immigrant City. In: Dear, M. J. (Hg.): From Chicago to L. A. Making Sense of Urban Theory. Thousand Oaks, London, New Delhi, 187–211.

Strupp, Ch. (2003): Naturkatastrophen, Kriege, Konflikte. Formen der Stadtzerstörung in den USA. In: Informationen zur modernen Stadtgeschichte, H. 1, 26–30.
Sturm, G. (2000): Wege zum Raum. Methodologische Annäherungen an ein Basiskonzept raumbezogener Wissenschaft. Opladen
Succow, M. (1992): Nutzungsformen der Landschaft. Eberswalde. (unveröffentlichtes Manuskript)
Sudjic, D. (1993): The 100 Mile City. London.
Sugrue, Th. (1996): The Origins of the Urban Crisis. Race and Inequality in Postwar Detroit. Princeton.
Sullivan, G. A. (1998): The Drama of Landscape: Land, Property, and Social Relations on the Early Modern Stage. Sanford.
Swyngedouw, E. (1997): Neither Global nor Local. ‚Glocalization' and the Politics of Scale. In: Cox, K. (Hg.): Spaces of Globalization: Reasserting the Power of the Local. New York, 137–165.
Synek, E./Grammer, K. (o. J.): Evolutionary Aesthetics. Visual Complexity and the Development of Human Landscape Preferences http://evolution.anthro.univie.ac.at/institutes/urbanethology/projects/urbanisation/landscapes/indexland.html (zuletzt abgerufen am 10. 08. 2011).
Tajfel, H. (1981): Human Groups and Social Categories. Studies in Social Psychology. Cambridge.
Tajfel, H./Turner, J. C. (1986): The Social Identity. Theory of Intergroup Behavior. In: Williams, A./Worchel, St. (Hg.): Psychology of Intergroup Relations. Chicago, S. 7–24.
Teaford, J. C. (2007): The American Suburb. The Basics. London, New York.
Techentin, W. (2009): Tree Huggers. Landscape. In: Varnelis, K. (Hg.): Networked Ecologies in Los Angeles. Barcelona, New York, 132–147.
Tessin, W. (2008): Ästhetik des Angenehmen. Städtische Freiräume zwischen professioneller Ästhetik und Laiengeschmack. Wiesbaden.
Thayer, R. L. (1989): The Experience of Sustainable Landscapes. In: Landscape Journal 8, H. 2, 101–110.
Thieme, G./Laux, H. D. (1995): Soziale und ethnische Konflikte im Restrukturierungsprozess. Die Unruhen vom Frühjahr 1992 in Los Angeles. In: Erdkunde 49, 315–334.
Thieme, G./Laux, H. D. (1996): Los Angeles. Prototyp einer Weltstadt an der Schwelle zum 21. Jahrhundert. In: Geographische Rundschau 48, H. 2, 82–88.
Thieme, G./Laux, H. D. (2005): Jenseits von „Black and White". Suburbanisierung ethnischer Minderheiten in den USA. In: Geographische Rundschau 57, H. 10, 40–50.
Thomas, A. (2002): Pulp Fiction. http://www.filmrezension.de/+frame.shtml?/suche.shtml (zuletzt abgerufen am 29. 4. 2011).
Thomas, K. (1984): Man and the Natural World. Changing Attitude in England 1500–1800. Harmondsworth.
Thorn, D. (1972): Suburbia. London.
Tiezzi, E. (2005): Beauty and Science. Southampton.
Trepl, L. (1994): Geschichte der Ökologie. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Weinheim.
Trepte, S. (2004): Soziale Identität und Medienwahl. Eine binationale Studie zum Einfluss von Gender-Identität auf die Selektion unterhaltender Medieninhalte. In: Medien- und Kommunikationswissenschaft 52, 230–249.
Trigg, D. (2009): The Aesthetics of Decay. Nothingness, Nostalgia, and the Absence of Reason. New York u. a. O.
Troll, C. (1950): Die geographische Landschaft und ihre Erforschung. Berlin.
Tscherunerev, E.-M. (1992): Kant und Burke. Ästhetik als Theorie des Gemeinsinns. Frankfurt a. M.
Tsui, B. (2010): American Chinatown. A People's History of Five Neighborhoods. New York, London, Toronto, Sydney.
Tuan, Y.-F. (1974): Topophilia: A Study of Environmental Perception, Attitudes and Values. Englewood Cliffs.

Tuan, Y.-F. (1976): Review of the Experience of Landscape, by Jay Appleton. In: Annals of the Association of American Geographers 79, H. 2, 233–241.
Tuan, Y.-F. (1977): Space and Place: The Perspective of Experience. Minneapolis.
Tuan, Y.-F. (1979): Landscapes of Fear. New York
Tuan, Y.-F. (1992): Place and Culture: Analepic for Individuality and the World's Indifference. In: Franklin, W./Steiner, M. (Hg.): Mapping American Culture. Iowa City, 27–49.
Turner, T. (1996): City as Landscape. A Post-Postmodern View of Design and Planning. London u. a. O.
Twentynine Palms Chamber of Commerce (2006): Welcome to Twentynine Palms. http://www.29chamber.org/Tourist_Information.31.0.html (zuletzt abgerufen am 19. 4. 2011).
Ueda, H. (2009): A Study on Resident Landscape Perception through Landscape Image Four Case Studies in German and Japanese Rural Communities. Kassel.
Ungers, O. M. (1990): Die Stadtinseln im Meer der Metropole. Das pluralistische Konzept der „Städtearchipel" – Planung auf historischem Boden. Das Neue Berlin (VII). In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 22. 11. 1990, 37.
Urry, J. (2000): Sociology Beyond Societies. London.
Urry, J. (2002): The Tourist Gaze. Leisure and Travel in Contemporary Societies. London.
U.S. Census Bureau (2010a): State & County QuickFacts. http://quickfacts.census.gov (zuletzt abgerufen 26. 8. 2011).
U.S. Census Bureau (2010b): Housing Vacancies and Homeownership. http://www.census.gov/hhes/www/housing/hvs/qtr210/graph210.html (zuletzt abgerufen 12. 8. 2010).
Valentiner, D. P./Holahan, C. J./Moos, R. H. (1994): Social Support, Appraisals of Event Controllability, and Coping: An Integrative Model. In: Journal of Personality and Social Psychology 66, 1094–1102.
Vanderbilt, T. (2009): Traffic. Why We Drive the Way We Do (and What It Says About Us). New York.
Varcoe, I./Kilminster, R. (2002): Zygmunt Baumans Sozialkritik. Themenstellungen und Kontinuitäten. In: Junge, M./Kron, Th. (Hg.): Zygmunt Bauman. Soziologie zwischen Postmoderne und Ethik. Opladen, 21–50.
Varnelis, K. (2009a): Introduction. Networked Ecologies. In: Varnelis, K. (Hg.): The Infrastructural City. Networked Ecologies in Los Angeles. Barcelona, New York, 6–17.
Varnelis, K. (2009b): Invisible City. Telecommunication. In: Varnelis, K. (Hg.): Networked Ecologies in Los Angeles. Barcelona, New York, 120–131.
Veblen, Th. (1899): The Theory of the Leisure Class. An Economic Study of the Evolution of Institutions. New York
Venn, F. (2001): The New Deal. Edinburgh.
Venturi, R. (1977): Complexity and Contradiction in Architecture. New York.
Venturi, R./Scott Brown, D./Izenour, St. (1972): Learning from Las Vegas. Cambridge.
Versluys, K. (2009): Out of the Blue. September 11 and the Novel. New York.
Vester, H.-G. (1993a): Soziologie der Postmoderne. München.
Vester, H.-G. (1993b): Authentizität. In: Hahn, H./Kagelmann, J. (Hg.): Tourismuspsychologie und Tourismussoziologie. Ein Handbuch zur Tourismuswirtschaft. München.
Vicenzotti, V. (2005): Kulturlandschaft und Stadt-Wildnis. In: Kazal, I./Voigt, A./Weil, A./Zutz, A. (Hg.): Kulturen der Landschaft. Ideen von Kulturlandschaft zwischen Tradition und Modernisierung. Berlin, 221–236.
Viehöver, W. (2005): Der Experte als Platzhalter und Interpret moderner Mythen. Das Beispiel der Stammzellendebatte. In: Bogner, A./Torgersen, H. (Hg.): Wozu Experten? Ambivalenzen der Beziehung von Wissenschaft und Politik. Wiesbaden, 149–171.
Vigil, J. D. (2002): A Rainbow of Gangs. Street Cultures in the Mega-City. Austin.

Virilio, P. (1978): Fahren, fahren, fahren … Berlin.
Virilio, P. (1986): Ästhetik des Verschwindens. Berlin.
Virilio, P. (1993): Revolutionen der Geschwindigkeit. Berlin.
Virilio, P. (1994): Vom Sehen, Wahrnehmen, Tasten, Fühlen, Erkennen. Was Wirklich ist – im Zeitalter des Audiovisuellen. In: FilmFaust – Internationale Filmzeitschrift 89/90, 22–49.
Virilio, P. (2008, zuerst 1990): Rasender Stillstand. Frankfurt a. M.
Vischer, F. T. (1922): Kritische Gänge. München.
Vöckler, K. (1988): Psychoscape. In: Prigge, W.(Hg.): Peripherie ist überall. Frankfurt a. M., New York, 276–288.
Vogel, H. (1993): Landschaftserlebnis, Landschaftswahrnehmung, Naturerlebnis, Naturwahrnehmung. In: Hahn, H./Kagelmann, H. J. (Hg.): Tourismuspsychologie und Tourismussoziologie. Ein Handbuch zur Tourismuswissenschaft. München, 286–293.
Vogelei, K. (2005): Neurowissenschaft. In: Sachs-Hombach, K. (Hg.): Bildwissenschaft. Disziplinen, Themen, Methoden. Frankfurt a. M., 97–108.
Vollmar, R. (1996): Die Genese Anaheims, CA. Vom Rancho zum agraren Marktort. In: Berliner Geographische Studien 44, 295–309.
Vollmar, R. (1998): Anaheim – Utopia Americana. Vom Weinland zum Walt-Disney-Land. Eine Stadtbiographie. Stuttgart.
Vollmer, A. (2008): Öffentliche und private Interessen in Business Improvement Districts. Zur Frage der demokratischen Einbindung von BIDs in den USA und Deutschland. In: Pütz, R. (Hg.): Business Improvement Districts. Ein neues Governance-Modell aus Perspektive von Praxis und Stadtforschung. Passau, 35–60.
Wachholz, M. (2005): Entgrenzung der Geschichte. Eine Untersuchung zum historischen Denken der amerikanischen Postmoderne. Heidelberg.
Wachs, M. (1984): Autos, Transit, and Sprawl of Los Angeles: The 1920s. In: Journal of the American Planning Association 50, 297–310.
Wachs, M. (1998): The Evolution of Transportation Policy in Los Angeles. Images of Past Policies and Future Prospects. In: Scott, A. J./Soja, E. (Hg.): The City. Los Angeles and Urban Theory at the Ende of the Twentieth Century. Berkeley, Los Angeles, London, 106–159.
Wackernagel, M./Beyers, B. (2010): Der Ecological Footprint. Die Welt neu vermessen. Hamburg.
Wagner, A. (1935): Los Angeles. Werden, Leben und Gestalt der Zweimillionenstadt in Südkalifornien. Kiel.
Wagner, G. (2007): Herrschaft und soziales Handeln – eine Notiz zur Systematisierung zweier soziologischer Grundbegriffe. In: Gostmann, P./Merz-Benz, P.-U. (Hg.): Macht und Herrschaft. Zur Revision zweier soziologischer Grundbegriffe. Wiesbaden, 19–26
Wagner, J.-M. (1999): Schutz der Kulturlandschaft – Erfassung, Bewertung und Sicherung schutzwürdiger Gebiete und Objekte im Rahmen des Aufgabenbereichs von Naturschutz und Landschaftspflege. Saarbrücken.
Wagner, P. (1995): Soziologie der Moderne. Freiheit und Disziplin. Frankfurt a. M., New York.
Waite, V./Gartner, A./Smith, P. F. (2007): Twentynine Palms. Charleston, Chicago, Portsmouth, San Francisco.
Waldie, D. J. (2005): Holy Land. A Suburban Memoir. New York.
Waldie, D. J. (2008): City of Angeles. City of Faith? In: Ofner, A./Siefen, C. (Hg.): Los Angeles. Eine Stadt im Film. Wien, 59–64.
Waldinger, R./Bozorgmehr, M. (1996): The Making of a Multicultural Metropolis. In: Waldinger, R./Bozorgmehr, M. (Hg.): Ethnic Los Angeles. New York, 3–38.
Wallach, B. (2010): Designing the American Utopia. Reflections. In: Conzen, M. P. (Hg.): The Making of American Landscape. New York, London, 451–466.

Walker, D. I. (2009): Orange County. A Natural History. Charleston, Chicago, Portsmouth, San Francisco.
Walker, F. (1997, zuerst 1950): Abbot Kinney's Venice. In: Caughey, J./Caughey, L. (Hg.): Los Angeles. Biography of a City. Berkeley, Los Angeles, London, 235–243.
Walker, P./Simo, M. (2002): Invisible Gardens. The Search for Modernism in the American Landscape. Cambridge Mass., London.
Warner, M. (1994): From the Beast to the Blonde: on Fairy Tales and Their Tellers. London.
Watkins, A. J./Perry, D. C. (1977): Regional Change and the Impact of Uneven Urban Development. In: Perry, D. C./Watkins, A. J. (Hg.): The Rise of the Sunbelt Cities. Beverly Hills, London, 19–54.
Watters, E. (2003): Urban Tribes. Are Friends the New Family? New York.
Wayand, G. (1998): Pierre Bourdieu: Das Schweigen der Doxa aufbrechen. In: Imbusch, P. (Hg.): Macht und Herrschaft – sozialwissenschaftliche Konzeptionen und Theorien. Opladen, 221–237.
Weber, I. (2007): Die Natur des Naturschutzes. Wie Naturkonzepte und Geschlechtskodierungen das Schützenswerte bestimmen. München.
Weber, M. (1972, zuerst 1921): Wirtschaft und Gesellschaft. Tübingen.
Weber, M. (2010, zuerst 1904/05): Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus. München (Hg. von Kaesler, D.)
Wefing, H. (2005): Gebrauchsanweisung für Kalifornien. München, Zürich.
Wehrheim, J. (2007): Shopping Malls. Eine Hinführung. In: Wehrheim, J. (Hg.): Shopping Malls. Interdisziplinäre Betrachtungen eines neuen Raumtyps. Wiesbaden, 7–14.
Weichbold, M./Bachleitner, R. (2001): Flughäfen in der Nonstop-Gesellschaft. In: Keul, A. G./Bachleitner, R./Kagelmann, H. J. (Hg.): Gesund durch erleben? Beiträge zur Erforschung der Touristengesellschaft. München, Wien, 45–53.
Weik, E. (1998): Zeit, Wandel und Transformation. Elemente einer postmodernen Theorie der Transformation. München, Mehring.
Weingart, P. (2003): Wissenschaftssoziologie. Bielefeld.
Weingart, P./Engels, A./Pansegrau, P. (2008): Von der Hypothese zur Katastrophe. Der anthropogene Klimawandel im Diskurs zwischen Wissenschaft, Politik und Massenmedien. Opladen, Farmington Hills.
Weinstein, R. (1996): The First American City. In: Scott, A. J./Soja, E. (Hg.): The City. Los Angeles and Urban Theory at the Ende of the Twentieth Century. Berkeley, Los Angeles, London, 22–46.
Wellburn, A. (1997): Luftverschmutzung und Klimaänderung. Auswirkungen auf Flora, Fauna und Mensch. Heidelberg.
Weller, R. (2008): Landscape (Sub)Urbanism in Theory and Practice. In: Landscape Journal 27, H. 2, 247–267.
Welsch, W. (1988): Einleitung. In: Welsch, W. (Hg.): Wege aus der Moderne. Schlüsseltexte der Postmoderne-Diskussion. Weinheim.
Welsch, W. (1993a): Das Ästhetische – eine Schlüsselkategorie unserer Zeit? In: Welsch, W. (Hg.): Die Aktualität des Ästhetischen. München, 13–47.
Welsch, W. (1993b): Städte der Zukunft. Philosophische Überlegungen. In: Kulturkreis der Deutschen Wirtschaft im Bundesverband der Deutschen Industrie (Hg.): Wohnen und Arbeiten. Städtebauliches Modellprojekt Schwerin-Lankow. Heidelberg, 12–18.
Welsch, W. (2002): Unsere postmoderne Moderne. Berlin.
Welsch, W. (2005): Sport Viewed Aesthetically and Even as Art? In: Light, A./Smith, J. M. (Hg.): The Aesthetics of Everyday Life. New York, Chichester, 135–155.

Welsch, W. (2006): Ästhetisches Denken. Stuttgart.
Welz, G. (2001): Die Inszenierung von Authentizität im Kulturbetrieb. Vom Forschungsproblem zum Forschungsgegenstand. In: Löffler, K. (Hg.): Dazwischen. Zur Spezifik der Empirien in der Volkskunde. Wien, 93–99.
Werlen, B. (1997): Gesellschaft, Handlung und Raum – Grundlagen handlungstheoretischer Sozialgeographie. Stuttgart.
Werlen, B. (2000): Alltägliche Regionalisierungen unter räumlich-zeitlich entankerten Lebensbedingungen. Informationen zur Raumentwicklung, H. 9/10, 611–622.
Werlen, B. (2003): Kulturgeographie und kulturtheoretische Wende. In: Gebhard, H./Reuber, P./Wolkersdorfer, G. (Hg.): Kulturgeographie. Aktuelle Ansätze und Entwicklungen, Heidelberg, Berlin, 251–268.
Werlen, B. (2008): Körper, Raum und mediale Repräsentation. In: Döring, J./Thielmann, T. (Hg.): Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Bielefeld, 265–392.
Werlen, B./Weingarten, M. (2005): Tun, Handeln, Strukturieren – Gesellschaft, Struktur, Raum. In: Weingarten, M. (Hg.): Strukturierung von Raum und Landschaft. Konzepte in Ökologie und der Theorie gesellschaftlicher Naturverhältnisse. Münster, 177–221.
Wernheim, J. (2002): Die überwachte Stadt. Sicherheit, Segregation und Ausgrenzung. Opladen.
Werntgen, C. (2008): Wo sind wir, wenn wir in der Welt sind? Improvisationen zur Kybernetik des existenzialen Raumes mit ständiger Rücksicht auf Gotthard Günthers Idee der mehrwertigen Logik. In: Jongen, M. (Hg.): Philosophie des Raumes. Standortbestimmungen ästhetischer und politischer Theorie. München, 95–116.
Wescoat, J. L. (2010): Watering the Deserts. In: Conzen, M. P. (Hg.): The Making of American Landscape. New York, London, 207–228.
Westling, L. H. (1996): Landscape, Gender, and American Fiction. Athen, London.
Whitaker, C. (1995): Architecture and the American Dream. New York.
White, M./White, L. (1962): The Intellectual versus the City. Cambridge, Mass.
Wicks, R. L. (2011): European Aesthetics. A Critical Introduction from Kant to Derrida. Richmond.
Wiedemann, D. (2005): Film und Fernsehen. In: Sachs-Hombach, K. (Hg.): Bildwissenschaft. Disziplinen, Themen, Methoden. Frankfurt a. M., 365–380.
Will, F. (2003): Der Blade Runner. In: Koebner, Th. (Hrsg.): Filmgenres: Science Fiction. Stuttgart, 376–387.
Williams, M. (2010): Clearing the Forests. In: Conzen, M. P. (Hg.): The Making of American Landscape. New York, London, 162–187.
Williams, R. (1973): The Country and the City. London.
Williamson, K. S. (2003): Growing with Green Infrastructure. Doylestown.
Wilson, D. (2004): Toward a Contingent Urban Neoliberalism. In: Urban Geography 25, H. 4, 771–783.
Wilson, E. O. (1975): Sociobiology. The New Synthesis. Cambridge.
Wilson, E. (2002, zuerst 1958): The City of our Lady the Queen of the Angles. In: Ulin, D. L. (Hg.) Writing Los Angeles. A Literary Anthology. New York, 91–107.
Wilson, E. (1991): The Sphinx in the City: Urban Life, the Control of Disorder and Woman. Berkeley.
Wilson, W. J. (1987): The Truly Disadvantages. The Inner City, the Underclass, and Public Policy. Chicago.
Winter, R. (1997): Vom Widerstand zur kulturellen Reflexivität. Die Jugendstudien der British Cultural Studies. In: Charlton, M./Schneider, S. (Hg.): Rezeptionsforschung. Opladen, 59–72.
Wittgenstein, L. (2001): Philosophische Untersuchungen. Kritisch-genetische Edition. Frankfurt a. M.
Wöbse, H. H. (1999): „Kulturlandschaft“ und „historische Kulturlandschaft“. In: Informationen zur Raumentwicklung, H. 5, 269–278.

Wöbse, H. H. (2002): Landschaftsästhetik. Über das Wesen, die Bedeutung und den Umgang mit landschaftlicher Schönheit. Stuttgart.
Wöhler, K. (2001): Pflege der Negation. Zur Produktion negativer Räume als Reiseauslöser. In: Keul, A. G./Bachleitner, R./Kagelmann, H. J. (Hg.): Gesund durch erleben? Beiträge zur Erforschung der Touristengesellschaft. München, Wien, 29–37.
Wöhler, K. (2010): „Wir wissen nicht, was wir tun sollen". Expertisierte Raumaneignung und -konstruktion. In: Wöhler, K./Pott, A./Denzer, V. (Hg.): Tourismusräume. Zur soziokulturellen Konstruktion eines globalen Phänomens. Bielefeld, 157–188.
Wolch, J. (1996): Zoöpolis. In: Capitalism, Nature, Socialism 7, H. 2, 21–48.
Wolch, J. (1998): From Global to Local. The Rise of Homelessness in Los Angeles During the 1980s. In: Scott, A. J./Soja, E. (Hg.): The City. Los Angeles and Urban Theory at the Ende of the Twentieth Century. Berkeley, Los Angeles, London, 390–425.
Wolch, J./Dear, M. (1993): Malign Neglect. Homelessness in an American City. San Francisco.
Wolch, J./Pincetl, St./Pulido, L. (2002): Urban Nature and the Nature of Urbanism. In: Dear, M. J. (Hg.): From Chicago to L. A. Making Sense of Urban Theory. Thousand Oaks, London, New Delhi, 369–402.
Wolch, J./Wilson, J. P./Fahrenbach, J. (2005): Parks and Park Funding in Los Angeles. An Equity-Mapping Analysis. In: Urban Geography 26, H. 1, 4–35.
Wolf, S./Hagedorn, C. (2002): Neue Ansätze der Visualisierung der Stadt-Umland-Problematik. Dargestellt auf der Grundlage einer vergleichenden Betrachtung der Urban-Sprawl-Diskussion in den USA und in Deutschland. In: Raumforschung und Raumordnung 60, H. 1, 15–27.
Wolfe, T. (2002, zuerst 1965): The Kandy-Kolored Tangerine-Flake Streamline Baby. In: Ulin, D. L. (Hg.) Writing Los Angeles. A Literary Anthology. New York, 438–464.
Wood, G. (2003a): Die Wahrnehmung des städtischen Wandels in der Postmoderne. Untersucht am Beispiel der Stadt Oberhausen. Opladen.
Wood, G. (2003b): Die postmoderne Stadt: Neue Formen der Urbanität im Übergang vom zweiten ins dritte Jahrtausend. In: Gebhard, H./Reuber, P./Wolkersdorfer, G. (Hg.): Kulturgeographie. Aktuelle Ansätze und Entwicklungen, Heidelberg, Berlin, 131–148.
Wood, J. S. (1982): Village and Community in Early Colonial New England. In: Journal of Historical Geography, Jg. 8, 333–346.
Woodward, J. H. (2008): Envisioning Resilience in Volatile Los Angeles Landscapes. In: Landscape Journal 27, H. 1, 97–113.
Worster, D. (1992): Under Western Skies. Nature and History in the American West. Oxford.
Wouters, C. (1998): Etiquette Books and Emotion Management in the Twentieth Century. American Habitus in International Comparison. In: Stearns, P. N./Lewis, J. (Hg.): An Emotional History of the United States. New York, London, 283–304.
Wright, G. (2003): On Modern Vernaculars and J. B. Jackson. In: Wilson, Ch./Groth, P. (Hg.): Everyday America. Cultural Landscape Studies after J. B. Jackson. Berkeley, Los Angeles, London, 163–177.
Wrigley, J. (2003): Centralization versus Fragmentation. The Public School Systems of New York and Los Angeles. In: Halle, D. (Hg.): New York and Los Angeles. Politics, Society, and Culture, Chicago, London, 225–250.
Wunderlich, F. M. (2010): The Aesthetics of Place-temporality in Everyday Urban Space. The Case of Fitzroy Square. In: Edensor, T. (Hg.): Geographies of Rhythm. Nature, Place, Mobilities and Bodies. Farnham, Burlington, 45–58.
Wyckoff, W. K. (2010): Imposing Landscapes of Private Power and Wealth. In: Conzen, M. P. (Hg.): The Making of American Landscape. New York, London, 381–402.
Yates, M. H./Garner, B. J. (1971): The North American City. New York, Evanston, San Francisco, London.

YouTube (2010): Über YouTube. http://www.youtube.com/t/about_youtube (zuletzt aufgerufen am 11. 03. 2011).
YouTube (o. J.): Rodney King tape on National News.flv.http://www.youtube.com/watch?v=SW1ZDIX iuS4 (zuletzt aufgerufen am 28. 08. 2011).
Zapatka, Ch. (1995): The American Landscape. New York.
Zeidner, M. (1998): Test Anxiety. The State of the Art. New York.
Zelinsky, W. (2010a): Organizing Religious Landscapes. In: Conzen, M. P. (Hg.): The Making of American Landscape. New York, London, 252–278.
Zelinsky, W. (2010b): Asserting Central Authority. In: Conzen, M. P. (Hg.): The Making of American Landscape. New York, London, 329–356.
Zellman, H./Friedland, R. (2001): Broadacre in Brentwood? The Politics of Architectural Aesthetics. In: Salas, Ch. G./Roth, A. S. (Hg.): Looking for Los Angeles. Los Angeles, 167–210.
Zerbst, M./Kafka, W. (2010): Seemanns Lexikon der Symbole. Leipzig.
Zhou, M./Kim, R. (2003): A Tale of Two Metropolises. New Immigrant Chinese Communities in New York and Los Angeles. In: Halle, D. (Hg.): New York and Los Angeles. Politics, Society, and Culture, Chicago, London, 124–149.
Zierhofer, W. (1999): Geographie der Hybriden. In: Erdkunde 53, H. 1, 1–13.
Zierhofer, W. (2003): Natur – das Andere der Kultur? Konturen einer nicht-essentialistischen Geographie. In: Gebhard, H./Reuber, P./Wolkersdorfer, G. (Hg.): Kulturgeographie. Aktuelle Ansätze und Entwicklungen. Heidelberg, Berlin, 193–212.
Zillow (2011): Los Angeles Home Prices and Home Values. http://www.zillow.com/local-info/CA-Los-Angeles-home-value/ (zuletzt abgerufen am 28. 08. 2011).
Zima, P. (1997): Postmoderne. Gesellschaft, Philosophie, Literatur. Tübingen u. a. O.
Zimmermann, N. (1989): Der ästhetische Augenblick. Theodor W. Adornos Theorie der Zeitstruktur von Kunst und ästhetischer Erfahrung. Bern.
Zimmermann, St. (2009): Filmgeographie. Die Welt in 24 Frames. In: Döring, J./Thielmann, T. (Hg.): Mediengeographie. Theorie – Analyse – Diskussion. Bielefeld, 291–314.
Zimring, C. A. (2008): „Neon, Junk, and Ruined Landscape“. Competing Visions of America's Roadsides and the Highway Beautification Act of 1965. In: Mauch, Ch./Zeller, Th. (Hg.): The World Beyond the Windshield. Roads and Landscapes in the United States and Europe. Athen, Stuttgart, 94–107.
Žižek, S. (2001): Die Tücke des Subjekts. Frankfurt a. M.
Zube, E. H. (1984): Themes in Landscape Assessment Theory. In: Landscape Journal 3, H. 2, 104–110.
Zukin, S. (1991): Landscapes of Power. From Detroit to Disneyland. Berkeley, Los Angeles.
Zukin, S. (1995): The Cultures of Cities. Oxford.
Zukin, S. (2008): Consuming Authenticity. In: Cultural Studies 22, H. 5, 724–748.

Anhang: Liste der untersuchten YouTube-Videos

Ld. Nr.	Titel	Link
1	Battle: Los Angeles Trailer	http://www.youtube.com/watch?v=tAdm9ssE6gk
2	2012: Clip 2 – Die Flucht aus Los Angeles	http://www.youtube.com/watch?v=8oPtDxGRnuw
3	WC: This is Los Angeles	http://www.youtube.com/watch?v=ZFuVLLyevZY
4	World Invasion – Battle Los Angeles 2011 (1/2) Official HD Trailer	http://www.youtube.com/watch?v=_8aROfgQI5g
5	Los Angeles/Santa Monica Beach 2008, California	http://www.youtube.com/watch?v=XvUl--5uyL8
6	The City of Los Angeles	http://www.youtube.com/watch?v=mkUdhktirI8
7	Championship Celebration of the Los Angeles Lakers	http://www.youtube.com/watch?v=zkRc9RBmapg &playnext=1&list=PL0D8A816F2736287D
8	Frank Black – Los Angeles	http://www.youtube.com/watch?v=uDVgfnyHP0c
9	PilotsEYE.tv – LAX – LOS ANGELES – Boeing 747 – Lufthansa	http://www.youtube.com/watch?v=pQEC8waYVTA
10	NINOY AQUINO's memorable speech (1/9) in Los Angeles, CA	http://www.youtube.com/watch?v=jHyJYcUIUjg&playnext=1&list=PL929D1AFF81AAEB40
11	Malibu Stacy – ‚Los Angeles'	http://www.youtube.com/watch?v=NRgRL7NGDd8
12	Downtown Los Angeles	http://www.youtube.com/watch?v=kU0pDoOKuuA
13	Arlo Guthrie – Coming Into Los Angeles – Woodstock 1969	http://www.youtube.com/watch?v=qsnUu71Viyo
14	HOME Making-Of: Los Angeles	http://www.youtube.com/watch?v=0rET3CvmyD4
15	Berlin VS Los Angeles (1/5) – Wankster/Gangster Vergleich	http://www.youtube.com/watch?v=OHRWjtWs89Q
16	Travel Guide – Los Angeles	http://www.youtube.com/watch?v=QRp_o5TEscY
17	Los Angeles Earthquake	http://www.youtube.com/watch?v=mcoHJHo8d6k
18	Battle Los Angeles | The Truth ?News Wrap US (2011)	http://www.youtube.com/watch?v=IsXByy_Cqz4
19	Bank Robbery in Downtown Los Angeles!	http://www.youtube.com/watch?v=Dos1bm_tU_k
20	Switches – Lay Down The Law (New Version)	http://www.youtube.com/watch?v=bcqXW6mtzWs&playnext=1&list=PL9C01F49BC141AB3D
21	LAX Cockpit Landing Video	http://www.youtube.com/watch?v=2Sx CMP5OFdQ

O. Kühne, *Stadt – Landschaft – Hybridität,* DOI 10.1007/978-3-531-18662-7,
© VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden 2012

Ld. Nr.	Titel	Link
22	Achim Wernert Video: „Beverly Hills to Los Angeles"	http://www.youtube.com/watch?v=1SwtvFjoynI
23	The City of LA's story	http://www.youtube.com/watch?v=Sa9fg8tLlIs
24	Los Angeles – My Journey Contest for Lonely Planet	http://www.youtube.com/watch?v=KmVr7jaeg4Y
25	Los Angeles Times Motor Minute: 2011 Harley-Davidson Blackline – Reviewed by Susan …	http://www.youtube.com/watch?v=AQnI1qrNBA4
26	Classic Game Room HD – MIDNIGHT CLUB LOS ANGELES review pt 1	http://www.youtube.com/watch?v=NXTMfbDxbDM
27	Eminem x Rihanna Perform Live in Los Angeles!	http://www.youtube.com/watch?v=46eac7tmXVg
28	Los Angeles City Tour	http://www.youtube.com/watch?v=ODD0WEUw7n0
29	Mötley Crüe – „Saints of Los Angeles" Eleven Seven Music	http://www.youtube.com/watch?v=k5YsyttcEns
30	South Central Los Angeles – LAPD	http://www.youtube.com/watch?v=FzFviJFEaZ0
31	Los Angeles Travel Guide	http://www.youtube.com/watch?v=kaViQpC1O00
32	Crips and Bloods: Made in America – Part 3 Deutsch	http://www.youtube.com/watch?v=0pqkV9whfyY
33	Crips and Bloods: Made in America – Part 4 Deutsch	http://www.youtube.com/watch?v=jSYCGatkN_M
34	Los Angeles Fire Department Sky Crane Tanker Fire Helicopters – La Canada fire 2009	http://www.youtube.com/watch?v=AwkBVX1-uD0
35	Chinatown Los Angeles	http://www.youtube.com/watch?v=4hfc_awsPb0
36	Dan3.0 – Los Angeles Gathering!	http://www.youtube.com/watch?v=6j4mQ_zWVeU
37	1984 Los Angeles Olympic Games – Opening Ceremony	http://www.youtube.com/watch?v=QBCet GNwwtM
38	Walking In Los Angeles – Kate Micucci – HD	http://www.youtube.com/watch?v=vLZKPiTpY0k
39	It Gets Better: Gay Men's Chorus of Los Angeles „True Colors"	http://www.youtube.com/watch?v=KnYa9R4N-8c
40	Journey Through Glorious History Of Los Angeles Lakers	http://www.youtube.com/watch?v=u-yiQmDDMKc
41	Los angeles	http://www.youtube.com/watch?v=iZPjHv9b7-0
42	Gumball Rally – Los Angeles: Cobra vs Daytona!	http://www.youtube.com/watch?v=Fnl4Y-nYdJE
43	Los Angeles Kings Playoff Highlights 2001	http://www.youtube.com/watch?v=mjQyV73dv_8

Ld. Nr.	Titel	Link
44	WC feat.Ice Cube „This Is Los Angeles“ New Single	http://www.youtube.com/watch?v=h3LPZ6j80Gk
45	Battle: Los Angeles Trailer music – Johann Johannsson „The Sun's Gone Dim“	http://www.youtube.com/watch?v=RPH7LXPZFBo
46	Charles Phoenix's Disneyland Tour of Downtown Los Angeles	http://www.youtube.com/watch?v=kIaBThV1ekc
47	Los Angeles – The Gang Capital	http://www.youtube.com/watch?v=0CPhAXn-tCQ
48	Night Landing in Los Angeles (cockpit view)	http://www.youtube.com/watch?v=OpA3ORYlgGs
49	LAGQ Live!: Pachelbel's ‚Loose‘ Canon	http://www.youtube.com/watch?v=yflWG-e38OU
50	Los Angeles Times Motor Minute: The 2010 Zero Motorcycle DS – Reviewed by Susan …	http://www.youtube.com/watch?v=yXTspSOWuQg
51	A380 Arrives at Los Angeles	http://www.youtube.com/watch?v=ho8pMRHf0HQ
52	Food Court Musical	http://www.youtube.com/watch?v=dkYZ6rbPU2M
53	2011 NBA Sprite Slam Dunk Contest in Film	http://www.youtube.com/watch?v=x2ex5VlvUWk
54	Spotting at Los Angeles International Airport – October 1, 2009	http://www.youtube.com/watch?v=54zgYyXhyW8
55	Gay Men's Chorus of Los Angeles: The Cellblock Tango	http://www.youtube.com/watch?v=4se7auC-6bo
56	ANTIQUES ROADSHOW | Los Angeles, Hour 3 | PBS	http://www.youtube.com/watch?v=jbC_bbKGiIA
57	Dwight Howard arrival to All Star Weekend	http://www.youtube.com/watch?v=bvvxc0-Ygyo
58	June 17th 2010 Los Angeles Lakers NBA Finals Champions!!! – Part 1 …	http://www.youtube.com/watch?v=6eLJ_608itw
59	Shaun White's skate session in Los Angeles	http://www.youtube.com/watch?v=eiEgu8kixbE
60	Spotting at Los Angeles International.	http://www.youtube.com/watch?v=lseJoCuIcgk
61	Sunset Blvd – Los Angeles – California	http://www.youtube.com/watch?v=HDM-Kw-FYKh0
62	Los Angeles Galaxy at New York Red Bulls – Game Highlights 07/16/…	http://www.youtube.com/watch?v=cznmXvxn1yY
63	Los Angeles Lakers Ring Ceremony	http://www.youtube.com/watch?v=qn4Bsn2fyqc
64	Dolphy, Panchito and Rod Navarro in Los Angeles (1986)	http://www.youtube.com/watch?v=gRFGukaf2Jw
65	NBA Unscripted: Los Angeles Lakers – Trailer	http://www.youtube.com/watch?v=EfeIm5bbuDU

Ld. Nr.	Titel	Link
66	World According To Jon: Los Angeles Lakers Win The NBA Finals!	http://www.youtube.com/watch?v=2ZBJ-agCPaQ
67	Californie – Part 1 : arrivée à Los Angeles	http://www.youtube.com/watch?v=wnkQWXQfyWg
68	Justin Bieber's Never Say Never Los Angeles Premiere Tonight!	http://www.youtube.com/watch?v=bgZqnz39lCE
69	Los Angeles Private Showcase	http://www.youtube.com/watch?v=zzAJ2HXeczo
70	In Bed with a *Sex Worker* – Los Angeles (Prostitute #4 …	http://www.youtube.com/watch?v=6nGD7M5j89g
71	Black Nerd Comedy – Gremlins Attack Los Angeles??, Vlog	http://www.youtube.com/watch?v=j7gdyFR43Wg
72	Machinima Replay – Los Angeles, Jets vs Vikings, & 2MD ft Shaun White …	http://www.youtube.com/watch?v=BY9E5pgIeIE
73	Omar Rodriguez Lopez Group Live Los Angeles (WIP) II	http://www.youtube.com/watch?v=m6ZgytCOBw8
74	Rare U2 EXIT LIVE FROM LOS ANGELES	http://www.youtube.com/watch?v=p15xxavWQ2E
75	2011 AMA Supercross Rd 3 Los Angeles SX	http://www.youtube.com/watch?v=S6cpaE9inEg
76	Los Angeles movie	http://www.youtube.com/watch?v=uFZL4jwmZN0
77	President Obama Honors the Los Angeles Lakers	http://www.youtube.com/watch?v=2ZLVB4fIjkA
78	Lakers Coach Phil Jackson on the Los Angeles Clippers	http://www.youtube.com/watch?v=K6_-8ILI0hg
79	Los Angeles Riots 1992 Part 1	http://www.youtube.com/verify_age?next_url=http%3A//www.youtube.com/watch%3Fv%3DzlNUlpqT-F0
80	Hamish and Andy in Hollywood	http://www.youtube.com/watch?v=T4-r82VMScw
81	NBA 2K11 Gameplay Video – Los Angeles Clippers @ Detroit Pistons	http://www.youtube.com/watch?v=v9gCivFUIlY
82	Bruce Springsteen – Bad Luck – Live from Los Angeles – With Mike Ness from …	http://www.youtube.com/watch?v=NCHI_PBX-Rvk
83	Los Angeles Lakers 1999–2000 Championship Part 1/7	http://www.youtube.com/watch?v=gSxFD-LRLw8
84	Los Angeles mural	http://www.youtube.com/watch?v=KxWVIa6sjCk
85	NBA Finals Game 3 Los Angeles Lakers vs Boston Celtics Full Recap & Highlights	http://www.youtube.com/watch?v=rxDPPXepFNk
86	Saber AWR/MSK-„Flag 2010"-Los Angeles Artist	http://www.youtube.com/watch?v=PJdbIALsMYQ
87	Los Angeles Lakers A Dynasty Resurrected Volume One: Rebuilding & Rebirth	http://www.youtube.com/watch?v=al0_sjqSNnU

Ld. Nr.	Titel	Link
88	Los Angeles battles chronic homelessness	http://www.youtube.com/watch?v=qvS5T4xxkE8
89	Arlandria? – Foo Fighters @ Dragonfly – Los Angeles, CA 02 …	http://www.youtube.com/watch?v=1rFM51lUxM8
90	Heavy Traffic Goes Through Downtown Los Angeles	http://www.youtube.com/watch?v=0KeyQWszZfU
91	NBA 2K11: Ten Teams in Ten Days – Day 3: Los Angeles Lakers	http://www.youtube.com/watch?v=wEVWiLsZzu8
92	JYJ The Beginning Showcase in Los Angeles – Rehearsal + Live Cut	http://www.youtube.com/watch?v=XhCuoS_LXJw
93	LEGO CITY – Los Angeles	http://www.youtube.com/watch?v=mjnJSrYk7BM
94	Los Angeles Lakers 1999–2000 Championship Part 2/7	http://www.youtube.com/watch?v=LTNzmhleVD4
95	EF Los Angeles Redondo Beach – EF International Language Schools	http://www.youtube.com/watch?v=O-gJYw4diTA
96	Los Angeles Lakers vs. Houston Rockets	http://www.youtube.com/watch?v=Y4dRg WHU62w
97	Headlines – Los Angeles 12/5 (Cameo by Janice Dickinson)	http://www.youtube.com/watch?v=aeeHSotwgmI
98	KLM Boeing B747-400 Landing at LAX Los Angeles Cockpit view	http://www.youtube.com/watch?v=APRlZQF AwoA
99	Beckham free kick goal – Los Angles Galaxy vs Chivas USA – HQ	http://www.youtube.com/watch?v=3OETos2kVjs
100	Los Angeles Tour, USA by Asiatravel.com	http://www.youtube.com/watch?v=CAmo9 NDUJU4
101	Eminem Performs „Lose Yourself" Live in Los Angeles	http://www.youtube.com/watch?v=vgvbawLkrb4
102	los angeles (parte 1)	http://www.youtube.com/watch?v=9QgF5cki2I0
103	Los Angeles Lakers 2001–2002 NBA Championship Part 1/6	http://www.youtube.com/watch?v=QEnjs8NzGS4
104	Huge 9-11 Truth appearance at Los Angeles Anti-War March ignored by …	http://www.youtube.com/watch?v=1krpUv8YxDc
105	The Gleek Tour Los Angeles – Q&A Pt 1	http://www.youtube.com/watch?v=WeKK mwnvmgE
106	NBA 2k11: Miami Heat at Los Angeles Lakers – Heat Run, Kobe Done	http://www.youtube.com/watch?v=fm7y-gHFBK8
107	Los Angeles Lakers 2000–2001 Championship Part 1/6	http://www.youtube.com/watch?v=TFcKQAYCDr0
108	Flycat ft. Sick Symphonies „Los Angeles"	http://www.youtube.com/watch?v=FjB2J_4PWV8
109	Obama Celebration on Crenshaw	http://www.youtube.com/watch?v=GNqnldt_q6o

Ld. Nr.	Titel	Link
110	IMATS Los Angeles 2010 Trip!	http://www.youtube.com/watch?v=DNx0hsra2Es
111	NBA Los Angeles Lakers Vs Boston Celtics Game Recap 02/10/2011	http://www.youtube.com/watch?v=eemVkJnX0Bs
112	Incredible Video From Downtown Los Angeles California Ca Night	http://www.youtube.com/watch?v=RKDEfAu 4QOc
113	Kaskade – Only You @ EDC 2010 Los Angeles [HD]	http://www.youtube.com/watch?v=hge6M0ukJAQ
114	Los angeles documentary for travel channel	http://www.youtube.com/watch?v=VfXANr0hpo4
115	Documental Discovery Channel – Maras 2	http://www.youtube.com/watch?v=T2XTHfawxBI
116	Manny Pacquiao Arrives In Los Angeles	http://www.youtube.com/watch?v=ZREdyfHF6bY
117	Bashar – Bashar's Lab – June 15, 2008 Los Angeles, CA	http://www.youtube.com/watch?v=4A9ZOO-nE-KU
118	Los Angeles Traffic	http://www.youtube.com/watch?v=rQ3HdYrxN7I
119	Knast in LosAngeles und Iowa 1/5	http://www.youtube.com/watch?v=Fzt6l_wSWF8
120	The streets of Los Angeles talk „Tiger Woods"	http://www.youtube.com/watch?v=nqj35L0TJDg
121	Landing at Los Angeles International Airport (LAX)	http://www.youtube.com/watch?v=ccsCWX7oJs0
122	NBA Finals G1 Orlando Magic VS Los Angeles Lakers Part 2	http://www.youtube.com/watch?v=32BIHo-Uaqw
123	SPWPC 09: Seattle Naughty Dogs vs. Los Angeles XSV	http://www.youtube.com/watch?v=5zJCo6IbQmA
124	Contrail in the sky west of Los Angeles, Nov 8, 2010	http://www.youtube.com/watch?v=g_3mSyAlpIg
125	Adam Lambert Alisan Porter Aftermath Los Angeles 121510 .m4v	http://www.youtube.com/watch?v=CxijRQyIOsU
126	Beverly Hills Liposuction and Liposculpture Before and After	http://www.youtube.com/watch?v=JHIqTlepWUk
127	NCIS: Los Angeles – Playing It Cool	http://www.youtube.com/watch?v=QTq4Wg YWa4g
128	Fat Pizza – Los Angeles 1/3	http://www.youtube.com/watch?v=5e0N5AMEspw
129	Super Junior at Los Angeles Airport (LAX) 100902	http://www.youtube.com/watch?v=9iqVDuAtduQ
130	Red Line „Subway"..Los Angeles Metro	http://www.youtube.com/watch?v=VWjkvCo QC7o
131	Tour of Los Angeles, California, USA	http://www.youtube.com/watch?v=6L8ZH7B93C0
132	DropDeadinc Vlado International Contest (Los Angeles, CA) USA	http://www.youtube.com/watch?v=E31ru6K0f-4
133	Lady Gaga – Alejandro HD in Los Angeles (2010)	http://www.youtube.com/watch?v=uhaPpDwnsK8

Ld. Nr.	Titel	Link
134	Jessie J Performs ‚LOVE' in Los Angeles	http://www.youtube.com/watch?v=FpVk7YXBYFU
135	London, Los Angeles and San Francisco	http://www.youtube.com/watch?v=NdRrfqf_6nc
136	WAX WEEKLY #10 – EOM VISITS LOS ANGELES	http://www.youtube.com/watch?v=IvFXnDGEjVA
137	2004 NBA Finals Gm 5 Los Angeles @ Detroit Part 3/11	http://www.youtube.com/watch?v=Wn7pSGyfB5k
138	Omar Rodriguez Lopez Group Live in Los Angeles (WIP) III	http://www.youtube.com/watch?v=cAUy0L9ZRmM
139	Paul van Dyk At Nocturnal Festival	http://www.youtube.com/watch?v=JgVbf0MZaz8
140	„Banksy" creates street art and mystery	http://www.youtube.com/watch?v=VDaYqK19q4k
141	Noseview Takeoff in Los Angeles HD	http://www.youtube.com/watch?v=44-7NHE_51k
142	Cleveland Cavaliers vs Los Angeles Clippers Highlights February 11, 2011	http://www.youtube.com/watch?v=nmQj-R97q1Q
143	Kobe Bryant 2010 Highlights Los Angeles Lakers versus Phoenix Suns Complete Series	http://www.youtube.com/watch?v=HjZZ2e-wr5c
144	Falcon Motorcycles Kestrel: Los Angeles Storm Drain	http://www.youtube.com/watch?v=QA20aNE-o0o
145	Road To Triumph Ft. Los Angeles Lakers vs Miami Heat	http://www.youtube.com/watch?v=HBHcvl6l2wQ
146	Los Angeles Metro Rail-Gold Line	http://www.youtube.com/watch?v=r6FdQZsmZuk
147	Charice – „In This Song" LIVE in Los Angeles 3/19/…	http://www.youtube.com/watch?v=0GQQBMvcHm4
148	Former LA Police Officer Mike Ruppert Confronts CIA Director John Deutch on Drug Trafficking	http://www.youtube.com/watch?v=UT5MY3C86bk
149	Dirt Shark – Monster Energy Supercross Los Angeles	http://www.youtube.com/watch?v=_iNLVccwotk
150	GOOD Magazine: Skid Row Part 2: Kids	http://www.youtube.com/watch?v=karPGdnqljE
151	Defying Gravity (Glee Cast Live) Los Angeles [HQ]	http://www.youtube.com/watch?v=VVrZYkYombg
152	Crips and Bloods: Made in America – Part 2 Deutsch	http://www.youtube.com/watch?v=aOGDGB8G7ZE
153	Crips and Bloods: Made in America – Part 8 Deutsch	http://www.youtube.com/watch?v=X5m-rgBd-yw
154	Made in America – Crips And Bloods (German Trailer)	http://www.youtube.com/watch?v=pED7FASiL8w
155	Crips and Bloods: Made in America – Part 7 Deutsch	http://www.youtube.com/watch?v=P--6llernls

Ld. Nr.	Titel	Link
156	Crips and Bloods: Made in America – Part 9 Deutsch	http://www.youtube.com/watch?v=mNFpaxGVLf0
157	The Ready Set – „The Ghost of Los Angeles" (LIVE VIDEO)	http://www.youtube.com/watch?v=WgYS ZEONbwI
158	What should the MC's ask JYJ in LOS ANGELES!	http://www.youtube.com/watch?v=h0V7oUpJoCE
159	Crips and Bloods: Made in America – Part 5 Deutsch	http://www.youtube.com/watch?v=ojI5RBDpPiw
160	Crips and Bloods: Made in America – Part 6 Deutsch	http://www.youtube.com/watch?v=i9LGdf2AeEs
161	Backstreet Boys Live in Los Angeles	http://www.youtube.com/watch?v=6fcda7RFkEo
162	Behind the Scenes at TUF 11 Tryouts in Los Angeles	http://www.youtube.com/watch?v=RzYjHBLbosA
163	LIKE A PRAYER – Glee Live from Los Angeles 5/20/2010	http://www.youtube.com/watch?v=0qdKwgi_bFs
164	Comedian Kathy Griffin KTLA Los Angeles Interview LOL	http://www.youtube.com/watch?v=BuvX5fyD2t4
165	Ladies Who Lunch: Los Angeles Episode Promo	http://www.youtube.com/watch?v=RkKRkh6qQ6k
166	Tone Loco ft Kivalu,Menace,Lil' T Roc freestyle rap LA Tongans …	http://www.youtube.com/watch?v=8X7-ZnkqFdU
167	Spice Girls – Goodbye – Los Angeles 12/5	http://www.youtube.com/watch?v=8Hnqm XofUDU
168	Atlas Graffiti Documentary	http://www.youtube.com/watch?v=ux0s5hkYWbY
169	Deadmau5 – Some Chords opening @ EDC 2010 Los Angeles [HD]	http://www.youtube.com/watch?v=fqO4rL3cpkA
170	Tracy McGrady 2004: 37 points vs Los Angeles Lakers (Part 1)	http://www.youtube.com/watch?v=EHUb2hkEe60
171	Enquête exclusive – Le sheriff de Los Angeles (1/8)	http://www.youtube.com/watch?v=Y0ySbm MNNjY
172	LA Noire – Offizieller Trailer #2	http://www.youtube.com/watch?v=UtfypAGp3OY
173	Wong Fu Weekends: Ep 29 – Star-studded ISA Los Angeles	http://www.youtube.com/watch?v=4cyySKulim0
174	TEMPEST FREERUNNING: NCIS Los Angeles PARKOUR	http://www.youtube.com/watch?v=y6BTW DVdMso
175	Woe, Is Me – Desolate Acoustic (Los Angeles)	http://www.youtube.com/ watch?v=rWgMjOWWohU
176	Rear View Girls Los Angeles	http://www.youtube.com/watch?v=rLgdsZ8rKlM
177	Cory Kennedy – Washington to Los Angeles	http://www.youtube.com/watch?v=D2ZRPOi7EAk
178	Recap Phoenix Suns vs Los Angeles Lakers Game 2 – NBA Highlights 2010/05 …	http://www.youtube.com/watch?v=VcPIQfrQYGA
179	Los Angeles city guide and site scenes	http://www.youtube.com/watch?v=2jQczUoyGyY

Ld. Nr.	Titel	Link
180	TEPA 13 GANG AND THE DRIFTERS GANG FROM LOS ANGELES PART 1 OF 3	http://www.youtube.com/watch?v=zlcj93xu_EQ
181	Männertrip – offizieller Trailer #2	http://www.youtube.com/watch?v=j6dio4BL-j4
182	Green Bay Packers and Pittsburgh Steelers fans in Los Angeles	http://www.youtube.com/watch?v=wsFTrFm3AMw
183	Nba Top 10 Best Plays Of The Los Angeles Lakers 2003–2004	http://www.youtube.com/watch?v=o4XRTIluqTU
184	Michael Jackson – Trauerfeier (High-Quality) Teil 17/19	http://www.youtube.com/watch?v=JH1PMtdC1FE
185	TQS à LA Gangs de rue à Los Angeles … la peur d …	http://www.youtube.com/watch?v=bg0CsCnOEW8
186	Hatton TV – Amir Khan at the Wildcard Gym in Los Angeles	http://www.youtube.com/watch?v=2-Aj-N8dyhQ
187	Vice Ganda and Lani Misalucha Live in Los Angeles 2	http://www.youtube.com/watch?v=sFilTNk5JOs
188	Vice Ganda and Lani Misalucha Live in Los Angeles 3	http://www.youtube.com/watch?v=CrfejnRDzX4
189	Eddie Vedder w/The Doors – Light My Fire (Los Angeles ‚93 …	http://www.youtube.com/watch?v=4R1lVcAay_g
190	June 17th 2010 NBA Finals Game 7 Boston Celtics Vs. Los Angeles Lakers Highlights …	http://www.youtube.com/watch?v=Ru8Lzb785Nw
191	Los Angeles Times week in Hollywood (Mar. 5, 2010)	http://www.youtube.com/watch?v=4nRrLVw7dEY
192	SMTown 2010 090410 SNSD Girls Generation Run Devil Run Live Fan Cam 720p HD HQ …	http://www.youtube.com/watch?v=QqgN9Zt39e4
193	Chalino Sanchez – El Gallo De Sinaloa [En Los Angeles California]	http://www.youtube.com/watch?v=1v45TFZRPFs
194	Uh Huh Her Rock-Star Guide to the Galaxy: Los Angeles Pt. …	http://www.youtube.com/watch?v=iyGt1xM-_Hs
195	Los Angeles County Fire Engine 85	http://www.youtube.com/watch?v=0ojTL4MmXjQ
196	The Soloist: Steve Lopez and Nathaniel Anthony Ayers	http://www.youtube.com/watch?v=v7ovt3vSFi8
197	2/6 callejeros viajeros : LOS ANGELES	http://www.youtube.com/watch?v=VLFUCT7EENY
198	Placido Domingo 1994 A mi manera (Frank Sinatra) Los Angeles USA	http://www.youtube.com/watch?v=ezewKodVbOU
199	Odd Future (OFWGKTA) Live – Low End Theory, Los Angeles, Oct …	http://www.youtube.com/watch?v=SDwaTe6dVi8
200	Drake ft. Nicki Minaj – My Chick Bad (remix) @ Club Nokia …	http://www.youtube.com/watch?v=MqPzqFqvSzg
201	Blake Griffin alley oop dunk over Kyle Korver – Los Angeles Clippers vs. …	http://www.youtube.com/watch?v=Xl2UyQYbdD4

Ld. Nr.	Titel	Link
202	Usher – Gone to Soon – Live Michael Jackson Memorial – Los Angeles,Staples …	http://www.youtube.com/watch?v=Iw095cBGBt0
203	Green Day „Disappearing Boy" „Sweet Home Alabama" „Sweet Child o …	http://www.youtube.com/watch?v=4LLvMKyPs8M
204	Glee Cast – Somebody to Love – Live at Gibson Amphitheatre, Los Angeles, …	http://www.youtube.com/watch?v=ixosaOCnCKk
205	Lil Jon yelling at fence jumpers with Laidback Luke @ EDC 2010 Los Angeles […	http://www.youtube.com/watch?v=SQRVVyAlDS0
206	NBA Finals 2010 game 7 (end 4–3) Los Angeles Lakers – …	http://www.youtube.com/watch?v=QWA82W3ez4s
207	Swedish House Mafia – One & One (Your Name Remix) @ EDC 2010 …	http://www.youtube.com/watch?v=GNOFNLVeSg8
208	Acoustic „Do You Wanna Date My Avatar" – w00tstock v1.1 Los …	http://www.youtube.com/watch?v=v0amxuC4J30
209	Boys Noize plays Bart B More – Brap! @ EDC, Los Angeles	http://www.youtube.com/watch?v=WxfAW RcqZxo
210	Behemoth live Ov fire and the Void 1-16-10 Los Angeles	http://www.youtube.com/watch?v=wIveJJh6xQo
211	LeAnn Rimes Performs „The Rose" with The Gay Men's Chorus of Los Angeles	http://www.youtube.com/watch?v=CaROl1j-xBY
212	Glee Cast – New Directions – Rehab – Live at Gibson Amphitheatre, Los Angeles …	http://www.youtube.com/watch?v=X5JbTZLESWo
213	Malcolm X on Jesus Christ	http://www.youtube.com/watch?v=cIAcY7VpZo0
214	Glee Live 2010 – Bad Romance – Glee Cast – Los Angeles May 22, …	http://www.youtube.com/watch?v=oeNtAlU8xLM
215	David Blaine Street Magic: YouTube Edition!	http://www.youtube.com/watch?v=AYxu_MQST-TY
216	Hola Allah!	http://www.youtube.com/watch?v=YSHm84zlfME